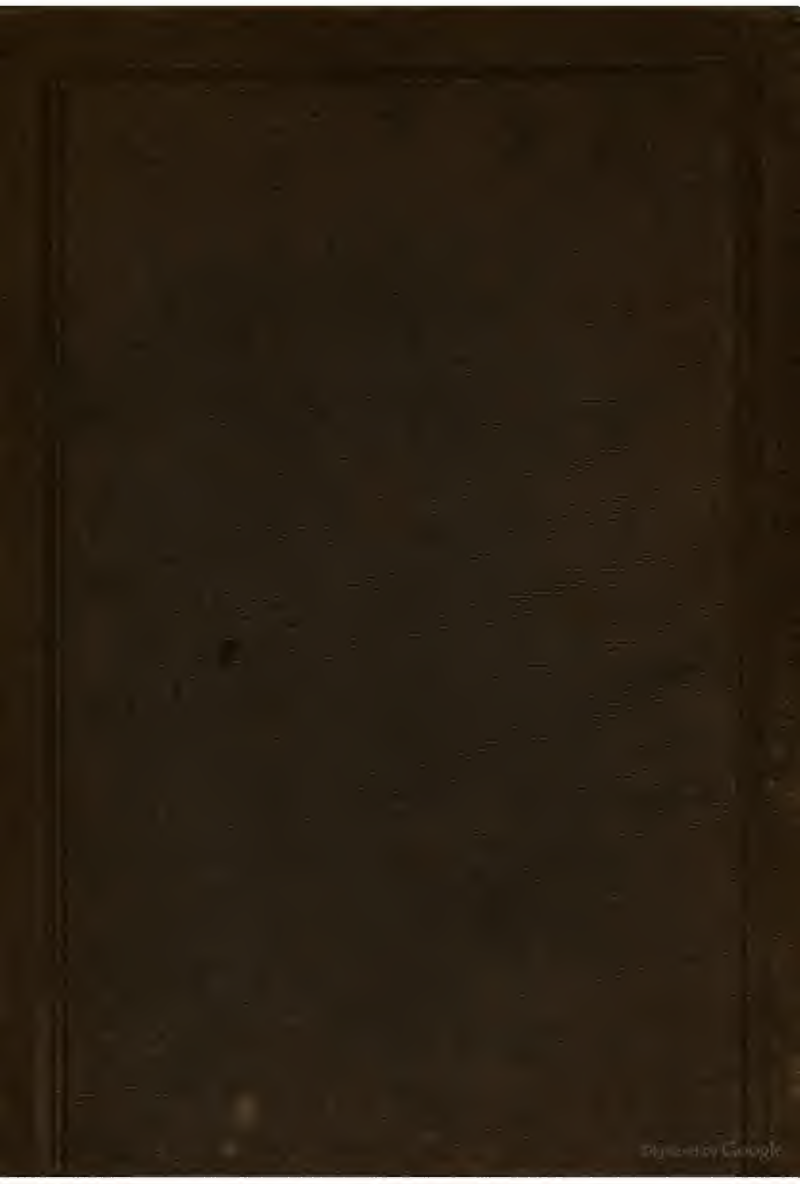
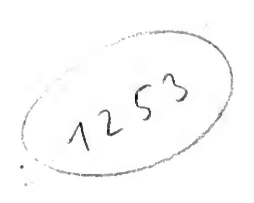





1253



Lith. Inst. v. W. Horn in Berlin

August Moritz Reise Equipagen.

August Moritz Tagebuch der Reisen in Norwegen

Tagebuch

der Reisen in Norwegen

in den Jahren 1847 und 1851.

Vollständige Anweisung zur Bereisung dieses Landes,

nebst

Gesellschafts-Reiseplan, Reiserouten, 17 Illustrationen
und einer correcten Reise-Karte.

Von

August Moritz.

Stettin, 1853.
In Commission bei L. A. Rittler in Leipzig.
Ladenpreis 2⅔ Thlr.

Druck von R. Graßmann in Stettin.

Sr. Excellenz

dem

Königlichen Preußischen Herrn Minister-Präsidenten,

Freiherrn von Manteuffel,

Ritter höchster Orden,

hochachtungsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Excellenz!

Der Wunsch, dem großen Staatsmanne, dem Minister der rettenden That, welchem mein Vaterland so unendlichen Dank schuldet, einen Beweis meiner hohen Verehrung darzubringen, hat mich zu der huldreichst gewährten Bitte bewogen, Ew. Excellenz das gegenwärtige Buch widmen zu dürfen.

Empfangen Sie demnach hierneben das „Tagebuch meiner Reisen in Norwegen", wie es in den Jahren 1847 und 1851 unmittelbar nach den Eindrücken der erhabenen, wunderbar großen Natur, wie der Erscheinungen im socialen und politischen Leben eines Volkes niedergeschrieben ward, dessen glückliche gesellschaftliche Zustände, durch die auf Religiosität begründete Sittenreinheit, wie durch die beneidenswerthe und ehrenvolle Verantwortlichkeit des Richterstandes weit mehr, als durch die, auch hier zur Auflösung führenden politischen Verhältnisse, bedingt sind.

Wenn bei richtiger Würdigung des vergleichenden Inhalts dieses Buches ein Samenkorn jenes unschätzbaren Kleinodes auf fruchtbaren Boden in meinem Vaterlande niederfallen sollte, welche unzählbare Summe von Ehre, Sicherheit und Zufriedenheit würde daraus entsprießen.

Im geschäftlichen Leben und amtlichen Wirken ergraut, erschien es einem Preußen als Pflicht, aus der Fremde dasjenige Gute mitzubringen, was wir etwa nicht besaßen, und Sie, hochverehrter Herr, werden es daher in Ordnung finden, daß auch meine jetzige Arbeit den Zweck hat, neben Darstellung fremder Länder und Zustände zu Gunsten der Reisenden, meinem Vaterlande zu nützen.

Sie wollen daher mein Werk mit Nachsicht aufnehmen, mit Wohlwollen beurtheilen und durch Ueberreichung desselben den Dank eines Mannes erkennen, der sich stets mit Stolz einen Preußen nannte, und der ein Verehrer und Bewunderer des großen preußischen Staatsmannes ist, zu welchem er augenblicklich spricht.

Stettin, im September 1853.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Die 17 Illustrationen und die Reisekarte sind folgendergestalt einzufügen:

Vorwort.

Der Verfasser nachstehender Norwegischer Reise-Skizzen, ein Freund des Reisens und der Reisenden, übergiebt dieselben der Oeffentlichkeit, weil er den Mangel solcher Darstellungen fühlte, als er seine Reise nach Norwegen antrat; er hält die Herausgabe derselben für ein zeitgemäßes Unternehmen, und hofft sich dadurch den Dank Derjenigen zu erwerben, welche eine Reise in dies bewunderungswürdigste, aber zu wenig bekannte Land, bereits beschlossen haben oder eine solche, angeregt durch diese Skizzen und deren abbildliche Beigaben, unternehmen sollten, sowie endlich Derer, welche vom Zimmer aus ein naturgetreues Bild des großartig schönen Landes und seiner Zustände sich verschaffen, und sich beim Anblick der Schlaffheit, Halbheit und Verderbtheit daheim ermuthigen und stärken wollen an lautern, derben, biedern Charakteren, an der Trefflichkeit mancher gesellschaftlichen Einrichtungen dieses Landes, und sich im Geiste ergehen wollen in Gottes großartiger, herrlicher Natur.

Er schildert nur, was er selbst gesehen, gefühlt, erlebt oder erfahren hat, aber er glaubt behaupten zu dürfen, daß er von Norwegen mehr und unter günstigeren Umständen sah, wie manche andere Reisende; weil dies Land ihm durch vieljährige umfangreiche Geschäfte bekannt, und mehrere seiner einflußreichen Männer sogar persönlich lieb und befreundet geworden waren.

Aufgeklärte Freunde standen ihm daher überall, wohin er kam, bei Forschungen entweder persönlich zur Seite, oder sie hatten ihn an andere gebildete Männer des Landes empfohlen.

Diese Reise-Skizzen dürften daher für praktische Leute vielleicht das Verdienst haben, daß sie sich nicht nach einer Richtung bewegen, sondern das praktische Leben, den Zustand der Gesellschaft, die socialen wie die politischen Zustände,

wie sie gerade sind, so wie die große anstaunenswürdige Natur mit ihren Schönheiten und den Erzeugnissen derselben umfassen, gleichzeitig aber einen vollständigen Wegweiser gewähren.

Der Verfasser schildert Norwegen, dessen Naturwunder und erhabene Schönheiten von keinem anderen Lande in Europa übertreffen werden, dessen Bewohner aber, was Religiosität, allgemeine Bildung, gute Sitten, Treue, Mäßigkeit, Gastfreundschaft und sociale Zustände betrifft, den meisten europäischen Völkern als Vorbild empfohlen werden können.

Er schildert ein Land, das sich vom 58sten bis 71sten Grade nördlicher Breite erstreckt, auf einem ähnlichen Flächenraum, wie Großbritannien, etwa nur den zwanzigsten Theil von dessen Einwohnerzahl enthält, unter welchen aber verhältnißmäßig gewiß noch nicht der hundertste Theil weder des Reichthums, noch der Verbrechen, der Laster, der Armuth und der Noth dieses in manchen Beziehungen irrthümlich viel zu hoch gepriesenen Landes nachgewiesen werden kann.

Er schreibt über ein Land, das man von einem Ende zum andern zu Fuß, zu Wagen, zu Pferde oder zu Wasser bereisen, und überzeugt sein kann, überall gut aufgenommen, mit dem Besten, was vorhanden ist, bewirthet, und bei Tage oder Nacht, im Winter oder Sommer, über die Gebirge, über Schnee, Eis oder Wasser, gegen feste, überall gleiche, billige Taxen, befördert zu werden; ein Land, wo man mit Ausnahme der größeren Städte höchst selten einem Bettler oder Landstreicher begegnet, wo man Diebe oder Wegelagerer fast nicht kennt, wo Schloß und Riegel noch zu den Ausnahmen gehören, wo Verbrechen schon Verbrechen ist, noch bevor der Richter es dazu stempelt, und wo die Schande keinen freien Zutritt zur Gesellschaft hat! — Ein Land, wo die sogenannten Bauern, man kann statt dessen richtiger sagen, wo Männer von gesund gebliebenem, natürlichem Verstande, Menschenkenntniß und redlichen Absichten, eine Verfassung machten, die das Bestehende nicht zerstörte, sondern es vielmehr unter Dach brachte, und aus deren Thun neuere gelehrte Gesetzmacher gelernt haben sollten, wie vorhandenes, reichhaltiges, schönes Material zweckmäßig zu verwenden gewesen wäre, wenn sie gleich jenen Bauern nüchternen Verstand wie Sachkunde mitgebracht und sich praktischen Sinn bewahrt hätten.

Diese norwegischen, meist gesetzesunkundigen Gesetzgeber verlangten, beispielsweise, weder Unverantwortlichkeit, noch Ausnahme-Gesetze für sich; und daher kommt es, daß Norwe-

gen das einzige Land ist, wo seltener etwas Unverantwortliches geschieht, als anderswo, und ein Disciplinar-Gerichtshof daher noch nicht provocirt ward! Verantwortlich, aber eben deshalb hochgeehrt ist sein Richterstand, nicht etwa seines Einflusses oder seines Geldes, sondern seiner Würde wegen; das Volk verkennt es nicht, daß es gerade ihm und der Heilighaltung des Rechts einen großen Theil des glücklichen und sittlichen Zustandes zu verdanken hat, dessen es sich vorzugsweise vor allen andern Völkern der alten und neuen Welt bisher noch erfreut. Diese Verantwortlichkeit der Beamten giebt ihnen selbst innere Kraft, und da bei ihnen weder Geschäftskenntniß noch Pflichtgefühl einschlafen darf, so sichert ihnen dies auch die gebührende Hochachtung.

Obgleich keineswegs hoch besoldet, steht dennoch der Richterstand bisher gleichsam wie eine schöne Kette kräftiger Glieder da, welche jede etwa schlecht oder morsch gewordene Schake bald auszuscheiden weiß.

Man hat die Norwegische Verfassung immer soviel gepriesen; daß aber das Gute derselben durch Beibehaltung der seit Jahrhunderten bewährten, der dänischen Herrschaft entsprungenen Institutionen und durch Beschränkung der Freiheiten hervorgegangen und als Grund- und Stützpfeiler in derselben verborgen liegt, das hat man nicht gesagt.

Wenn Bewunderer fremder Zustände durch Lesung dieses Buches sich veranlaßt finden sollten, Norwegische Zustände tiefer zu studiren, so darf kaum ein Deutscher, gewiß aber kein Preuße, ähnliche Vergleichungen fürchten, als wie sie der englische Schriftsteller S. Laing in seiner Norwegischen Reise mit Bezug auf sein eigenes Vaterland zu machen genöthigt ist, wenn er beispielsweise bei Vergleichung der Wohnungen selbst der ärmsten Norweger mit den unbeschreiblich elenden Hütten in Schottland und Irland, in welchen doch sogenannte freie Britten wohnen müssen, sagt: „Wenn man Angesichts des Parthenons und der englischen architektonischen Spielereien die Wohnungen betrachtet, „welche zur Schmach Englands den Erdboden beschimpfen, so muß „man die Gesetzgebung verdammen, welche so etwas duldet und „Zustände fördert, die unser Land herabsetzen."

Wäre Laing ein Franzose oder ein Deutscher, oder schriebe er heute, er würde auch noch wohl hinzusetzen: Wenn man Angesichts der in Europa nach vielem vergossenen Blut und großem durch unruhige Köpfe hervorgerufenen Unglück hergestellten Ruhe sehen muß, daß England eigensüchtiger Zwecke wegen

eine Habichtsherberge für alle Rebellen, Diebe und Spitzbuben ist, so muß man die Gesetzgebung beklagen, die sich durch Beeinträchtigung anderer Völker beschimpft, das eigne Land entwürdigt und die Nemesis auf ihre Unterthanen herabbeschwört.

Es kann den heimischen Zuständen nur günstig sein, wenn deutsche Männer Norwegen besuchen und dann so ehrlich berichten wollen, als wie dieser Engländer, der bei den Wohnungen allein nicht stehen bleibt, sondern wahrheitsliebend genug ist, anzuerkennen, daß das Glück seiner freien Landsleute demjenigen der Bewohner des armen Norwegens lange nicht gleich kommt. Eine solche Reise würde die meisten unserer Gelehrten belehren, daß sie die wahren Zustände der Völker gerade am wenigsten kennen, und, weil sie sie meist nur durch die Federn anderer Stubengelehrten kennen gelernt haben, ganz irrig beurtheilen; sie würden an Ort und Stelle, sowohl in Norwegen als in England, Frankreich oder sonstwo einsehen und erkennen lernen, daß wir Deutsche, namentlich aber wir Preußen, am wenigsten Grund haben, Völker zu beneiden, deren Glück auf Löschpapier gedruckt ist, und in Wahrheit dem Löschpapier gleicht; sie würden, wenn sie wahrheitstreu und vorurtheilsfrei berichten wollten, zugestehen müssen, daß wir Deutsche die Regierungsform der Norweger weder zu beneiden, noch viel weniger Ursache haben, diejenige der Engländer und Amerikaner zu bewundern. Es würde gut sein, wenn sie den Norwegischen Eigenthümer in seiner reinlichen, warmen Spinn-, Web- und Rauchstube mäßig, gesund, zufrieden und gastfrei, umgeben von seiner freien, wohlversorgten, gutgekleideten Familie kennen lernten, und diesem dann gegenübergestellten das Bild des im Trunk, in der Schwelgerei oder durch die bitterste Noth, durch Krankheit und Armuth früh schon alt gewordenen englischen Maschinen-Arbeiters, dessen Familie im Arbeitshause steckt, und der sein Haupt nur auf die Bank des so und sovielsten Aftermiethers legen kann; der frei genannt wird, und doch ein Sklave der eisernen, herzlosen Maschine, sowie des wortkargen, hartherzigen Brodherrn ist! — Ja, es würde dies gut und besser sein, als wenn man auf Grund von Zeitungs- oder andern uns octroyirten Nachrichten bei uns englischen Zuständen nachzustreben sucht, und doch keine neuen Welttheile nachzuweisen vermag, auf deren Kosten man sie nach englischem Vorbilde durchführen könnte.

Es würde überhaupt segensreich und zur Erhaltung der Civilisation unerläßlich sein, wenn die Lehrer der Lehrer unserer Kinder, bevor sie Menschen, d. h. nicht blos Treibhauspflanzen, sondern

Natur-Menschen bilden wollen, zuvor erst selbst die Menschen und Länder, in denen sie leben, in Deutschland also Deutsche kennen lernten, von ihren Arbeiten, Sorgen und Mühen Kenntniß erhielten und mithin ihren Unterricht auf natürliche Basis gründen könnten! Das nöthige Griechische, Lateinische u. s. w. findet sich schon, aber für Deutsche, die besser in Abdera Bescheid wissen als in Deutschland, sollte bei unsern Schulen kein Platz mehr sein!

Aber auch für euch biedern Bewohner der Fjorde (Wasserthäler), Berge und Thäler, die ihr bei Flabrot, Milch, Käse, Kartoffeln, Fleisch und Fischen zufrieden seid, denen man aber euer Leben als Elend schildert, damit irgend ein Rheder mit den Körpern der Hintergangenen das zeitgemäße gute Frachtgeschäft nach Amerika oder Australien machen kann, auch für euch kann es gut sein, wenn ihr von Jemandem, der fast alle europäischen Völkerstämme besucht hat, hört:

„daß ihr in eurer scheinbaren Dürftigkeit viel reicher, in eurer „Mäßigkeit viel gesättigter und in eurer beschränkten Freiheit „viel freier seid, als viele andern Völker, und daß ihr zur Zeit „euch zu Hause weit besser befindet, als Diejenigen, die „nach Amerika auswanderten. Lasset es euch gesagt sein, daß „der vorgenannte Engländer Laing seinen Landsleuten genau „nachweiset, wie sie ungleich besser daran thun würden, nach „Norwegen als nach Amerika überzusiedeln."

Ich füge hinzu, daß Rußland, Ungarn, Spanien fruchtbares Land im Ueberfluß haben, daß der Einwanderer daselbst nicht gleichwie in Amerika auf alle gewohnten Lebensgenüsse zu verzichten, auch keine Seereise zu machen braucht, die stets mehr oder minder an den Aufenthalt auf Sklavenschiffen erinnern wird. —

Dies Alles, wovon in und zwischen den Zeilen dieses Buches die Rede sein wird, empfehle ich der Beachtung Aller; aber noch mehr empfehle ich das Land den Freunden der Natur, und Allen, die da reisen und den Genuß des Reisens mit etwas Mühe würzen wollen.

Norwegen ist ein Land, welches dies Alles in solcher Fülle darbietet, daß es binnen wenigen Jahren das Ziel der deutschen Reisenden sein wird, wie es schon längst das Ziel der Maler, wie der angelnden, gähnenden und Unzufriedenheit verbreitenden Engländer ist.

Der phantasiereiche Dichter findet in der Geschichte Norwegens reichen Stoff für seinen Geist, er wird im Volke selbst noch

manche hübsche Sage, und überhaupt Vieles heute noch so finden, als es die herrliche Frithjofs-Sage und andere Gedichte beschreiben; will er der Mode huldigen und nachbeten, was als Schiboleth des Glücks nachgebetet wird und dennoch nur Zwietracht, Fieber und Auszehrung bringt, so kann er das aus Sittenreinheit, Mäßigkeit, Rechtssinn und Vaterlandsgefühl entspringende Glück der Norweger auf Rechnung der constitutionellen Verfassung bringen.

Der Architekt kann an den Felsen in Hardanger und in Romsdalen Studien machen, wird aber im Throntjemer Dom, den Ruinen von Store-Hammer und Lyse-Kloster dieselbe vollendete Architektur finden, die sich ihm in der Normandie, in Belgien, auf Jona und in den alten englischen Kirchen zeigt. — Leider sind jene drei Bauten die einzigen Steinbauten, welche in Norwegen aus alter Zeit übrig geblieben sind, und leider sind sie fast alle drei Ruinen.

Der Kaufmann wird die Handels- und Fischerei-Gesetze, der Oekonom den Ackerbau, der Förster die frevelhafte Verwüstung der Forsten, der Freigeist die Religiosität tadeln, und der Jude wird mit Recht sich beschweren, ausgeschlossen zu sein aus dem Lande der Freiheit! Bei näherer Kenntniß der Verhältnisse wird man indessen einiges Streben zum Bessern in allen jenen Zweigen, mit ihnen aber auch die dem Lande drohenden, aus den falsch angewandten Freiheiten entspringenden Uebel nicht verkennen und vielleicht wird man dann sagen, daß es bedauerlich für die Biederkeit und Treue der Bewohner dieses Landes wäre, wenn es durch die Consequenzen jeder modernen Verfassung, d. h. durch stets wechselnde Ansichten und Reformen, wie jetzt z. B. durch Zulassung der Juden erst die richtigen Kenntnisse von den Schätzen des Landes erhalten sollte, um diese dann sofort in deren Hände übergehen, und außerdem noch ihrer größten, schönsten Güter, ich nenne sie nochmals: „Biederkeit und Treue“, verschwinden zu sehen.

Letzteres fürchte ich schon von der nächsten Zukunft! Leider wird diese dann aber auch den Ausspruch gerechtfertigt finden, daß die Männer, welche den §. 2 der Norwegischen Verfassung machten, ihr Land bei weitem besser kannten, und viel klüger waren als diejenigen, die im Jahre 1851 zu Ehren der sogenannten Civilisation diesen Paragraphen vernichteten.

Vor allen Andern werden aber die Freunde erhabener Natur, der Jagd, der Botanik und der Geologie Freude und Genuß in Norwegen finden, denn an wunderbar herrlichen Naturscenen

fehlt es eben so wenig, wie an Bären, Wölfen, Luchsen, Elennthieren, Rennthieren, weißen Hasen und Geflügel, an Pflanzen und Gewächsen eben so wenig, als an Gebirgen, Bergen, Schluchten und Thälern mit den mannigfachsten Ablagerungen und dem verschiedenartigsten Inhalt.

Die neueren Jagdbeschränkungen haben wenig zu sagen, der Jagdfreund wird sich darein finden, und kann sich neben dem Genuß an Ausübung des Waidwerkes noch den Dank des Landes, sowie namhafte Belohnungen für Ausrottung der Raubthiere erwerben.

Der Pflanzenwuchs in den Thälern und auf den Fjellen, welche letztere die ganze Welt mit Preißelbeeren, Blaubeeren, Moltebeeren u. s. w. versorgen könnten, ist so reichhaltig, kräftig und duftend, daß der Botaniker gewiß gefesselt wird. Der Geologe findet aber in Norwegen ein reiches Feld für seine Forschungen, denn an Bergen und Felsen fehlt es nicht, und wo so viel Silber, Kupfer, Eisen und dergleichen mehr schon zu Tage gefördert ist, wo ganze Gebirge von Chrom, Eisenstein, Schwefelkies und von Glimmerschiefer, der oft zu $\frac{1}{4}$ seines Inhalts aus Granaten besteht, vorhanden sind, da ist für den Freund dieser Wissenschaft gewiß noch unendlich viel Schätzbares, Neues und Beachtenswerthes zu finden.

Wenn ich nun noch hinzufüge, daß mit dem Jahre 1852 eine direkte Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und Bergen ins Leben getreten ist, die Verbindungen Deutschlands von Stettin, Lübeck, Wismar, Rostock und Kiel ab über Copenhagen und Gothenburg nach Christiania gut, ja vortrefflich genannt werden können; die Reise von Stettin bis Christiania sich in 45 Stunden machen ließe, und mit Inbegriff des Aufenthalts in Copenhagen, Gothenburg u. s. w. in $2\frac{1}{2}$ Tagen gemacht wird, und daß man, mit richtigen Pässen ankommend, keine Schwierigkeiten zu fürchten hat, so mag sich wohl Mancher angeregt fühlen, recht bald eine Reise nach Norwegen zu unternehmen.

In diesem Falle bitte ich mein Buch mitzunehmen, an dasselbe jedoch nur die Ansprüche richtiger Angaben und Darstellungen zu machen, sich sonst durch Leopold von Buch, Willibald Alexis, Mügge, Laing, Bloom und Andere belehren, doch sich weder beirren zu lassen, noch die Reisemühseligkeiten sich aufzubürden, welche diese Herren größten Theils selbst verschuldeten.

Die beigefügten Zeichnungen verdanke ich meinen beiden Reisegefährten, den Malern, Herren A. Losting in Bergen und

J. Duntze aus Bremen, welche dieselben an Ort und Stelle aufnahmen, und die nebst der angehängten Charte, so wie den Reiserouten, Meilenzeigern und Wegweisern für dieses Werkchen keine werthlosen Zugaben sein dürften.

Schließlich noch Folgendes. Scheerenberg sagt in seinem Schmerz über früheres und jetziges Reisen:

Eisenbahn und immer Eisenbahn.

Sie schirrten todte Rosse auf
Aus wildem Elementsgespann,
Ihr Leib ist Erz und Dampf der Schnauf,
Und Feu'r und Sporn und Sturm der Lauf;
Das Leben hängt als Schweif sich an
Mit Ketten, Riegeln und Verschluß,
Daß es dem Tode folgen muß.

Mit Todtenschnelle geht es fort,
Kein Schwager knallt hinein;
Kein Wegesgruß, kein schelmisch Wort,
Kein Posthorn weckt den müden Ort,
Und klingt zum Träumen ein.
O Eisenbahn, was bist du kommen,
Hast unser Posthorn uns genommen!

Wer dem zustimmt, der reise nach Norwegen, wo ihm die Eisenbahnen den Genuß der Reise nicht rauben werden, denn begeht man auch den Fehler, eine Eisenbahn von Christiania nach dem Miösen-See zu bauen, so wird sich hoffentlich der Storthing nicht so weit vergessen, um durch Zinsgarantie dergleichen Anlagen zu vermehren und bleibt der Bau nur freier Concurrenz überlassen, der Betrieb unter staatliche Aufsicht gestellt, dann hat es mit den Eisenbahnen keine Gefahr.

Für eine Norwegische Reise lassen sich desselben Dichters Worte etwa folgendergestalt anwenden:

Hier blüh'n uns all und überall
Die Blümchen auf dem Wege,
Berg auf, Berg ab rollt's leichte Rad
Uns über Auen, Berg und Thal;

Die Heerde theilt hier traulich unser Stege,
Ein muntres Lied begleitet unsern Pfad.
Es singt der Vögel Schaar im nahen Laubgehege,
Und in der nassen Fluth zeigt sich des Meeres Saat.
Hier giebt es noch Tiefen, hier giebt es noch Höh'n,
Noch braucht in's Flache, in's Flache nicht Alles vergeh'n.
Dank, Eisenbahn, daß du nicht kommen,
Noch nicht die Freude hast genommen.

Stettin, im Jahre 1853.

August Moritz.

Einleitung.

Der stete Wechsel von Land und Wasser bedingt für Norwegen eigenthümliche Reise-Erfordernisse. Die Wege sind zwar überall gut, mitunter vortrefflich und so, daß man mit größeren mehrspännigen Fuhrwerken, wie sie auch für kürzere Reisen benutzt werden, reisen könnte; aber für größere Reisen ist im Sommer ein leichtes, zweirädriges Fuhrwerk, Cariol genannt, das man im Winter als Schlitten benutzt, am gebräuchlichsten und bequemsten.

Wer nicht gleich frühern Reisenden auf jeder Station umpacken und sich aussetzen will, hin und wieder auf gewöhnlichen Karren zu fahren und demgemäß aufs empfindlichste gestoßen zu werden, der schaffe sich bei seiner Ankunft im Lande sofort ein solches Cariol und ein Pferdegeschirr an, benutze diese für die Reise und verkaufe sie bei der Rückreise, wobei je nach den Umständen ein Drittel des Kaufpreises oder die Hälfte desselben, welches mithin ohngefähr 10 bis 14 oder höchstens 15 bis 25 Species-Thaler sind, verloren geht. Wer nur kurze Reisen machen will, dem rathe ich wohlmeinend, beim Engländer Herrn Benett in Christiania, der hierfür ein eigenes Geschäft errichtet hat, sich ein Cariol nebst Geschirr zu miethen und sich bei ihm mit den paßlichen ledernen Flaschen und Proviant-Taschen, wie sonstigen Reisebedürfnissen, bei Herrn J. W. Cappelen aber mit Karten und Reisebüchern zu versehen.

Um unnöthigen Aufenthalt und Kosten zu vermeiden, gebe ich allen Reisenden den wohl zu beachtenden Rath, mit Vorsicht zuerst die Tüchtigkeit des Fuhrwerks zu prüfen und sich dann für den Nothfall mit einigen Stricken, Ziehbändern und Schraubenschlüsseln zu versehen.

Demnächst sind für längere Reisen ein geölter, weiter Ueberzieher und ein dergleichen Hut — ein sogenannter Süd-Wester —,

welche man in jeder Hafenstadt erhalten kann, erforderlich, ein Regenschirm aber entbehrlich.

Das Cariol ist ein Fuhrwerk, dessen Sitz über der sehr elastischen Gabel befestigt ist, wodurch das Stoßen des darin Sitzenden verhindert wird; es giebt dergleichen ein- oder auch zweisitzige, jedoch sind fast nur die ersteren im Gebrauch und für große Reisen vorzugsweise zu empfehlen; ein solches Cariol wird bei schlechtem Wetter mit einem ledernen Tambour so weit zugedeckt, daß nur für den Reisenden, der zugleich sein eigener Kutscher ist, ein unbedeckter Sitzplatz übrig bleibt.

Unter diesem eine große Tasche bildenden Tambour, sowie unter und zwischen den Füßen des Reisenden ruhen diejenigen Kleidungsstücke, welche man täglich nach Beschaffenheit der Witterung bedarf, und wobei man sich ebenso auf größte Hitze als wie auf Kälte und Regen einrichten muß. Tritt Regenwetter ein, so setzt man seinen Süd-Wester auf, zieht den geölten Ueberzieher über und ist nun bis auf die das Pferd lenkenden Hände gegen Nässe völlig geschützt, denn der breitkrämpige Hut führt, gleich einem Regenschirm, das Wasser auf den Ueberzieher, und dieser, der außerhalb über dem Rand des Sitzes hängt, leitet das Wasser zur Erde. *)

Am Vordertheil des Cariols ist ein Spritzleder, welches zur Abhaltung des Staubes und Schmutzes dient; es wird von einem eisernen Gestänge gehalten, das gleichzeitig dazu dient, das Ende der Pferdeleine daran zu binden, eine Vorsicht, die man zur Verhütung möglicher Unfälle nicht versäumen darf, denn wenn die Leine herunterhängt, und etwa durch die Räder oder im Wege liegende Steine erfaßt wird, so kann dies nicht nur für das Pferd, sondern auch für den Reisenden höchst nachtheilig werden.

Will man sich, freilich aber auch auf die Gefahr des Verderbens, noch vollständiger mit Lebensmitteln versorgen, so wird eine zweite Flaschen-Proviant-Tasche an die andere Seite des Spritzleders angeschnallt, oberhalb desselben aber werden Regenschirme, Pfeifen u. s. w. befestigt. Unter dem Cariol ist hinreichend Raum, ein längliches Kästchen oder ein Felleisen anzuhängen, während das eigentliche Reisegepäck auf dem Hinterbrett des Cariols seinen Platz erhält.

Da dies gleichzeitig der Sitz des Skyds-Jungen ist, das heißt, wenn denselben nicht etwa ein zweiter Reisender einnimmt,

---

*) **Wir legen unserm Werk unter Nr. 1 der Bilder eine Abbildung unserer Reise-Equipagen beim Uebergange über das Fille Fjeld bei.**

so ist es nothwendig, das Reisegepäck in einen hölzernen, mit Leder überzogenen Koffer, und zwar so fest als möglich zu verpacken, damit es nicht durchscheuert. Nimmt ein zweiter Reisender den Platz ein, so muß der Skyds-Junge danebenlaufen, denn wenn sich auch allenfalls zwei Norwegische Skyds-Jungen darauf behelfen können, so dürfte sich doch schwerlich ein anderer Reisender mit solcher Hälfte begnügen, da auf diesem Platze, der sich unmittelbar über den Rädern befindet, jedes Steinchen auf dem Wege sich allen Gliedmaßen bemerklich macht, außerdem noch das Reitgeschirr, womit der Bauer sein Pferd nach Hause bringt, auf den Reisekoffer gepackt wird, und also der eigentliche Sitz aus einem Kasten besteht, worauf Halfter und Sattel liegen.

Der Norwegische Skydsbobende macht sich aber wenig daraus, eine bis zwei Meilen zu laufen, denn oft, wenn sein Platz auch frei ist, läuft er dennoch, aus Liebe zu seinem Pferde, daneben.

Die ländliche Verwaltung ist bisher in Norwegen möglichst einfach, und bezeugt, daß praktische Männer sie einrichteten. Die Staatssteuern werden durch Ein- und Ausfuhrzölle aufgebracht, und nur größere Handelsplätze haben das Recht zur Ein- und Ausfuhr; anderer Staatssteuern giebt es nur wenige. Die Gemeinde-Angelegenheiten überläßt man den Gemeinden und Kirchspielen, was auf dem Lande bessere Früchte trägt als in den Städten. Sache dieser ist es auch, die Landstraßen und Poststationen zu unterhalten, sowie die Reisenden zu befördern.

Zu diesem Zwecke sind durchs ganze Land bestimmte an den Landstraßen liegende Höfe oder Hausmannsstellen, gewöhnlich auf 1 bis 2 Meilen Entfernungen, zu Posthaltereien, hier Skyds-Stedet (Schuß-Stationen), auch Skyds-Skafferiee (Schuß-Anschafferei) genannt, errichtet, und durch ein vor dem Hause, unmittelbar an der Straße an einen Pfahl befestigtes, weithin sichtbares Aushängeschild bezeichnet. Hierauf sind der Name der Station und die beiderseitigen Entfernungen verzeichnet. Jeder der Post- oder Schuß-Anschaffer hat eine vom Amtmann und Vogt angefertigte und beaufsichtigte Liste, worin alle im Umkreise von 1 bis 2 Meilen wohnhafte Pferdebesitzer namentlich verzeichnet sind. Jeder derselben ist verpflichtet, diese Liste den Reisenden vorzulegen, und diejenigen Pferde, welche bestellt werden, gleichviel ob es Tag oder Nacht ist, sofort zur Station zu beordern. Je nachdem die an die Reihe kommenden Pferde näher oder entfernter sind, muß der Reisende bis 3 Stunden auf deren Ankunft warten, länger als 3 Stunden darf es jedoch nicht dauern. Endlich noch hat jeder Post-Anschaffer die pflichtschuldige Obliegenheit, jedem Reisenden

sogleich ein rubricirtes Tagebuch vorzulegen, in welches dieser die Stunde seiner Ankunft und Weiterbeförderung, die Zahl der bestellten Pferde, sowie jegliche etwanige Beschwerde über Wege, Pferde, Begleitung, Bedienung oder was sonst dahin gehört, einzutragen hat.

Der Skydskaffer ist ferner nach Inhalt des in der Gaststube angeschlagenen Preisverzeichnisses verpflichtet, gewisse Lebensmittel und Getränke zu verabfolgen, auch mindestens 2 zweischläfrige Betten in gutem, sauberem Zustande zum Gebrauch der Reisenden bereit zu halten.

Die Post-Tagebücher bilden gleichzeitig eine förmliche Ueberwachung über den Verbleib des Reisenden, und dieser kann sich durch die geschilderten Umstände sehr bald über seine Rechte und Pflichten unterrichten.

Da sämmtliche Wege im Lande mit unzählbaren hölzernen oder steinernen Kreuzen besetzt sind, woran die Nummer des Landestheiles, der Name des Hofes und dessen Besitzers nebst Zahl der Ellen des Weges verzeichnet sind, die der genannte Hofbesitzer in gutem Zustande zu halten verpflichtet ist, so ist der Reisende stets befähigt, die etwa schlechten Wegstellen genau anzugeben. Solche Klagen sind aber selten, denn da dieselben Leute, welche die Reisenden fahren und daher die Wege am meisten benutzen, diese auch auszubessern haben, so ist deren stets gute Beschaffenheit ihr eigener Vortheil, andererseits sind aber auch die Strafen für Nachlässigkeiten nicht gering, und es hütet sich somit Jeder, solche zu erlegen.

Da die Pferde in Norwegen nur während des strengen Winters im Stall gehalten werden, sonst aber entweder im Walde oder auf dem Felde in Hürden, oder auf den Felsen sich das Futter suchen, da ferner die Entfernungen von und bis zur Station, wie schon gesagt, nicht klein sind, der Bauer die Pferde aber erst einfangen und zur Station bringen lassen muß, so ist es erklärlich, daß der Reisende nicht stets Pferde bereit findet. Wer demnach rasch vorwärts und große Strecken machen will, muß möglichst genau seine Ankunft, den Aufenthalt, der ihm beliebt, so wie den Abgang von jeder Station berechnen, hiernach die vorhandenen Schemata ausfertigen, und diese, wenn man sonst nicht etwa eine abgehende Post dazu benutzen will, durch einen Vorboten zur Bestellung der Pferde, der Speisen u. s. w. voraussenden. In diesem Falle hat der Reisende nur darauf zu achten, daß er die Zeit inne hält, denn ganz gewiß findet er die bestellten Pferde und ebenso die etwa bestellten Böte für die Fjorde stets pünktlich bereit.

Anstatt daß der Reisende ohne Vorboten bis zu 3 Stunden auf die Pferde zu warten verpflichtet ist, muß jetzt der bestellte Bauer mit den Pferden 3 Stunden auf den Reisenden warten, und zwar die erste Stunde umsonst, für jede spätere Stunde erhält er aber 6 Schilling Wentepennige oder Wartegeld; ist der Reisende nach 3 Stunden nicht da, so hat der Bauer das Recht, nach Hause zurückzukehren, in welchem Falle er aber seine Zeit und Mühe verloren hat, wenn der Reisende ganz ausbleiben sollte.

Wenn man erwägt, daß die Einkünfte des Skydskaffers sich auf 4 Schillinge d. h. 1 Sgr. 4 Pfennige Bestellgeld für das Pferd belaufen, wofür er seinen Holkar (Boten) meilenweit schicken muß; daß das Pferd für die Norwegische Meile (gleich 1½ deutsche Meile) 24 Schillinge oder 9 Sgr. kostet, von Wegegeldern keine Rede ist, Trinkgelder aber freiwillig sind, so wird man gestehen, daß selbst das Reisen mit einem Vorboten billiger wie in andern Ländern, mit Ausnahme Schwedens ist, wo es etwa nur ⅔ so viel kostet. Was würde der Büdner, Bauer oder Gutsbesitzer bei uns wohl sagen, wenn er für solche erbärmliche Bezahlung die Pferde vom Pfluge oder von der Weide fortholen müßte, um jedem Reisenden dienstbar zu sein? Würde man es nicht barbarische Tyrannei nennen? Hier aber ist es althergebrachte Sitte, die Gesetzmacher achteten sie, Niemand findet darin eine Bedrückung oder Last, jeder einheimische oder fremde Reisende aber erkennt die Wohlthaten derselben an. Andrerseits bringen die wenigen Schillinge baarer Einnahme bei diesem sparsamen häuslichen Volke mehr dauernden Nutzen als die reichen Trinkgelder, welche unsre Extrapost fahrenden Postillone beziehen und die in der Regel schon im nächsten Wirthshause bleiben.

Wenn ein Pferd zwei Reisende befördern soll, so müssen für jede Meile 36 Schillinge, also 50 pCt. mehr, wie sonst bezahlt werden. Ausnahmen von diesen Taxen finden nur in den Städten, wo feste Stationen bestehen, statt; hier kosten die Pferde zwei bis dreimal so viel; demnächst bleibt nun noch zu bemerken, daß für einzelne sehr gebirgige oder sehr lange Stationen ein Anschlag bis zur Hälfte der Meilenlänge statt findet. Auf eine Norwegische Meile, 1½ deutsche, mag derjenige, der rasch zu fahren gewohnt ist, circa 1 Stunde rechnen, sicherer veranschlagt man 1¼ Stunde dafür; die Pferde sind größtentheils lebendig, dabei so sicher, fromm und treu, daß es eine wahre Freude und Unterhaltung ist, diese Thiere zu leiten, aber man werde dennoch nicht sorglos, denn wie alle Gebirgspferde, so gehet auch das Norwegische auf steilen Wegen in Wendungen, und gern bis auf die äußersten Ränder der

Abhänge, weshalb wohl zu rathen ist, die Augen stets offen zu behalten, um Pferd und Wege genau zu beobachten. Da, wo die Fjorde das Land durchschneiden, und wo die steilen Senkungen der Felsen die Anlage eines Weges unmöglich machen, endet die Landreise, und es tritt der Wasserschuß in die Stelle des Landschusses; das Cariol wird der Räder entledigt und vorn ins Boot geladen, die Ruderer nehmen die übrigen Räume und der Reisende das Hintertheil des Bootes ein. woselbst man ihm ein Lager von Birkenstrauch, Tannenreis oder Gras zu bereiten pflegt.

Wenn mehrere Reisende zusammen kommen, so genügt ein zwei- oder vierrudriges Boot nicht, sondern es wird ein größeres, sechs- bis achtrudriges Boot nöthig, oder auch ein besonderes Boot für die Cariolen; da jeder Ruderer eben so viel bezahlt erhält, als wie ein Pferd, das Boot auch bezahlt werden muß, so folgt, daß die Wasserreise bedeutend kostbarer ist, als die Landreise. Aber sie ist außerdem auch lästig, denn zwischen den hohen Felsen brennt die Sonne gewaltig, der Wind kann sich nicht geltend machen, thut er es aber dennoch einmal, so geschiehts in der Regel mit größerem Ungestüm, als dem Reisenden, der sich im schwachen Fahrzeuge befindet, lieb ist. Die Lagerplätze auf den Birkenzweigen werden bald unangenehm, das Trinkwasser geht aus und man sehnt sich sehr wieder auf das Land zurück.

Dagegen liegen an und in diesen Fjorden aber auch die meisten Wunder Norwegens! Wasserfälle nicht selten 1000 bis 3000 Fuß hoch, und oft zu halben Dutzenden nahe bei einander, stürzen zwischen den dunklen Waldungen herunter; einzelne Gletscher rücken bis nahe an die Fjorde herab, herrliche Aussichten öffnen sich auf diesen mächtigen Wasserstraßen; Seehunde, Delphine, Seye, Lachse, Heringe, Makrelen u. s. w. umgeben uns, und wenn am frühen Morgen die Nebel sich von dieser spiegelglatten, lautlosen Wasserfläche erheben, ein Vorhang nach dem andern sich aufrollt, so glaubt man den Geist des Weltenschöpfers von den Wassern aufsteigen und eine Schöpfung nach der andern entstehen zu sehen! Tief erschütternd, wunderbar ergreifend sind die sich hier darbietenden, fortwährend abwechselnden Naturscenen! Besäßen wir den unwiderstehlichen Liebreiz der Sirene oder die siegende Gewalt des Sturmes, wir wollten Beides anwenden, Euch Alle, die Ihr es vermöget, anzutreiben zu einer Reise nach den norwegischen Fjorden und deren Ausläufern! — Aber alle menschliche Redekunst, alle menschliche Darstellungsgabe, so vollkommen sie auch immerhin sein mag, zerstiebt wie Staub, zerrinnet wie Hauch gegen die übernatürlichen Erhabenheiten, die sich Euch

hier in den fels- und schneeumkränzten Fjorden darbieten! Eilet, eilet Alle hierher und lernet im arm genannten Norwegen den wunderbaren Reichthum von Naturwundern kennen! Scenen auf Scenen, die gewaltigsten, großartigsten, wunderbarsten, wie kein Land Europa's sie aufzuweisen hat, drängen sich hier in jedem Augenblicke und fliehen im ewigen Wechsel vorüber! Wer aber je hinauswanderte nach diesen fast nördlichsten Gemarkungen des europäischen Festlandes, und wer sie je erschaute, diese Fjorde mit ihren unbeschreiblichen Schöpfungsmomenten, wird sie nie vergessen, wird immer davon zu erzählen wissen.

Mögen aber zugleich auch alle Diejenigen, welche diese größten Naturschönheiten sehen wollen, erfahren, daß das Befahren der Fjorde und deren Ausläufer nicht allein mühselig, und wie schon gesagt, kostbar, sondern auch selbst nicht ganz gefahrlos ist, denn die Leute im Innern des Landes sind weit mehr Hirten als Seeleute, die Böte sind sehr leicht gebaut, und die Felsen fallen so steil ab, daß oft auf viertel, halbe und ganze Meilen weit nicht so viel Vorland da ist, um im Unglücksfalle auch nur einen Fuß darauf setzen zu können. — Dies ist der Grund, warum die Fjorde so selten von Reisenden besucht werden, und gewiß giebt es Wasserthäler, welche den Fremden sowohl, als wie fast allen Norwegern, die nicht in denselben geboren wurden, noch ganz unbekannt sind; denn die Norweger, unter Felsen und in großartiger Natur aufgewachsen, sind zwar stolz darauf, aber sie sind keineswegs geneigt, zur Erforschung derselben mühevolle Reisen zu unternehmen; schwerlich darf man daher von ihnen im Allgemeinen schon so bald Aufklärungen über die Art und Weise, wie ihr Land am vortheilhaftesten zu bereisen sei, erwarten.

Da es aber schwerlich irgendwo in Europa eine großartigere und schönere Natur als hier giebt, so wird Norwegen, davon sind wir überzeugt, schon binnen wenigen Jahren das Ziel der Reisenden werden, und wir halten es daher für Pflicht, hier über die Art und Weise, wie man Norwegen bereisen muß, um in möglichster Bequemlichkeit und Kürze das Hauptsächlichste kennen zu lernen, noch folgende Andeutungen zu geben, die wir nicht allein der Beachtung der Reiseunternehmer, sondern hauptsächlich den Dampfschiffsrhedern unterstellen, nicht zweifelnd, daß Letztere den Versuch in jeder Weise als lohnend anerkennen werden.

Ein Gesellschafts-Reiseplan für Norwegen.

Mit einem eigenen, für etwa 40 Personen bequem eingerichteten Dampfschiffe, stark genug, um den etwanigen Stürmen und

Strömungen im Kattegat gewachsen zu sein, geht eine Gesellschaft von 40 Personen in den ersten Tagen des Juni z. B. von Stettin ab und läuft in Copenhagen, Elseneuer und Gothenburg an. Von letzterer Stadt aus wird eine Ausflucht nach Lille Edite und Trollhaettan gemacht, um die Wasserfälle der Götha-Elf, die Sägewerke und die berühmten Schleusenbauten des Götha-Canals kennen zu lernen; dann geht das Schiff nach Friedrichsstadt in den Fjord von Christiania, um den größten Wasserfall Europa's, den Sarps-Fos bei Sarpsborg nebst den vielen Mühlen und allenfalls auch die Muster-Ackerwirthschaft in Sanne zu sehen. Sodann schifft man den Fjord von Christiania hinauf, der mit jedem Schritt vorwärts überraschender und reizender wird. Man sieht im Vorüberfahren Moß, Hjorten, Holmstrand, so wie manches Andere und landet in Christiania. Nachdem die Stadt mit ihren Merkwürdigkeiten besichtigt ist, werden nun von hier ab Ausflüchte in die reizende Umgegend, vor Allem aber nach Krogkleven und dem Ringeriet, nach Höhnefossen, Modum Kongsberg, Drammen u. s. w. gemacht. Inzwischen ist das Dampfschiff nach Skien beordert, und sobald man sich von dem wunderbar reizenden, großartigen Thale, worin Drammen liegt, trennen kann, tritt man die Landreise weiter nach Skien an. (Man kann von Skien aus zu Lande und zu Wasser die wunderbaren Seen Tellemarkens als den Nord-Sön, Hitterdals-Vand, Sillegjord-Vand, Rör-Fjord, Risser-Vand, Fyril-Vand u. s. w. umfahren oder befahren; auch kann man von Kongsberg ab wenigstens einen Theil jener Seen und Thäler besuchen, wenn man über Hitterdal, Sanland, Sillegjord und Näs nach Skien geht). Man besteigt wieder das Schiff, geht an diesem Tage auf demselben bei Potsgrund, Brewick, Langesund, Kragerö, ORisär, Arendal, Gronstadt, Lillesand vorüber, und übernachtet in Christiansand, der Hauptstadt des Stiftes gleichen Namens. So geht die Reise weiter an der Küste entlang bis nach Stavanger, wo der große Bukn-Fjord mündet, dessen weite Verzweigungen viele Abwechselungen und Wasserreisen bis tief in's Land hinein gestatten. Oberhalb Skare verläßt man ihn, um sofort wieder in den großen Fjord (Store-Fjord), an dessen nördlichstem Ende Graaven liegt, einzulaufen, vermöge dessen man mitten in's Hardanger an den Fuß der Folgefonden-Schnee-, Eisberge und Gletscher gelangt, wo Bondehuus auf der einen, Odde auf der andern Seite liegen. Das schön gelegene Utne, Steinsdaalen, Ullenzwang, Ulvick, die Perlen in Hardanger, so wie Vick im Eifjord, von wo aus man den Vöringer Foß (Foß heißt Wasserfall) besucht, sind Hauptstationen; aber man wird den Lauf des Schiffes

sehr zu mäßigen haben, um alle die hier liegenden Wunder einigermaßen erfassen zu können. Sollten einzelne Reisende die Schönheiten und Wunder Norwegens da suchen wollen, wo die englischen Touristen sie gefunden zu haben vorgeben, nämlich auf den moorigen Hochebenen der Fjellen, so empfehle ich denselben, von Ulvick zu Wasser nach Ose herum zu fahren, zwischen den Voß=Scarven, den Hallingskarven und den Hallings=Jöklen hindurch, also durch das ächte Norweger Hochland nach Ulevasbotten über Aurdalen, Sönnereim, Underdall zu gehen, um daselbst oder in Gudvangen seine Gesellschaft wieder anzutreffen. Wenn die Reisenden auf dieser Exkursion nicht alle die grausenerregenden Schrecken finden sollten, welche englische Touristen beispielsweise ihrer Lieblingstour von Rivkanfoß in Tellemarken zum Vöringer Foß im Hardanger, die doch die gewöhnliche Verbindungsstrecke dieser beiden Provinzen ist, beilegen; wenn sie vielmehr auf dem ihnen vorgeschlagenen, viel höher gelegenen Wege, überall noch auf dem Rücken der Pferde reiten, überall bei den Sätern Aufnahme, Feuerung und die schönste Milch finden, sofern sie nur unter Leitung sachkundiger Führer und in geeigneter Jahreszeit reisen, so werden sie Gelegenheit finden, die Schilderungen solcher Phantasten zu würdigen. Ein Engländer eröffnete z. B. jene Straße von Tellemarken und Hardanger und beschrieb sie mit gehörigem Eclat, seitdem muß jeder ächte englische Tourist seinen Ruhm als Nachtreter auf derselben Straße vervollständigen, und da hört man denn Wunderdinge, über welche die Norwegischen Gebirgsbewohner lachen, und die nur dann erklärlich werden, wenn man ohne alle Fürsorge aufs Gerathewohl solche Reisen unternimmt.

Von Ulvick oder von Eide ab führt eine herrliche Umsichten gewährende Gebirgsstraße über Graven, Vassenden, Vossevangen u. s. w. nach Bergen. Das Schiff geht indessen über Terve nach den Strätfjord und Korsfjord; man besucht die Ruinen von Lyse-Kloster, und ist alsbald in Bergen.

Hier wird man, wenn man sich nicht zu lange aufgehalten hat, noch die Flotte der Nordlandsfahrer mit Einnahme der Rückladungen beschäftigt finden; die Bekanntschaft mit diesen Leuten, deren wahrhaft antiken Schiffen, deren Handel dürfte ebenso unterhaltend und belehrend sein, als vieles Andere in dieser Stadt, so daß wohl ein achttägiger Aufenthalt und ein Besuch in Gravedahl auf der schönen Besitzung des sehr reichen Königl. Preuß. Consuls Herrn A. Konow, eines der Mitarbeiter an Norwegens Verfassung, zu empfehlen ist. Sodann geht die Reise nach dem großen Sagnefjord, welcher uns bis an die 40 □Meilen großen Schnee-

und Eisfelder von Justedalen, den Abhängen des Dovrefjeld einer- und andrerseits bei Lairdalsören nach den Abhängen des Fille-Fjelds führt. Auf der Reise nach Fortum nahen wir dem großen Feigum-Foß und der alten Kirche von Ulnäes, den Bauta-Steinen, und sind auf einem der Punkte, wo Norwegens älteste Geschichte, wo die Frithjofs-Sage hauptsächlich spielt, wo Thornsten und Bele ruhen an den Seebuchten, gleich zwei Brüsten im Tode geschieden. Die Abzweigungen dieses Fjord's nach Gudvangen und Aurland führen uns zu den herrlichen Wasserthälern des Nörredalen, von denen der Maler Leu so schöne Ansichten gab. Wenn ich von Gudvangen aus einen Abstecher nach Stahlheim empfehle, so geschieht es, weil die daselbst dicht bei einander befindlichen beiden Wasserfälle Stahlheims und Säble-Foß, so wie die wunderbaren Felspartieen daselbst Alles überbieten, was man in solcher Vereinigung irgendwo findet. Daß man von Stahlheim aus nur wenige Meilen von dem vorhin erwähnten Vossevangen entfernt ist, zeigt die Charte.

Die Weiterreise öffnet uns den Fjord von Dale und von Loden und gestattet die nördlichen Abdachungen des Justedal-Gletschers zu besuchen; dann folgt der Storfjord, an demselben Alesund, eine auf Kosten Bergens und durch die Intelligenz eines ihrer Kaufleute in rascher Aufnahme begriffene Handelsstadt. Wir aber eilen nach dem Glanzpunkte von Allem, nach dem Ramsdalsfjord und nach der an demselben so wunderbar schön gelegenen Handelsstadt Molde, von wo aus die ganze Kette der schneeigen Hochgebirge im Umkreise von mehr denn 20 Meilen zu überschauen ist. Ein Abstecher nach Romsdalshorn bei Väblungsnäs, sowie in das herrliche Thal von Romsdalen und hinauf bis zum Dovrefjeld darf um so weniger versäumt werden, als man hierbei außer der eigenthümlichen Berg-Formation die charakteristische Naturerscheinung beobachtet, daß zwischen der Rauma-Elf, welche nach Norden, und dem Langen, welcher nach Süden fließt, keine Wasserscheidung stattfindet. Mit Romsdalen enden die höheren Gebirge und mit ihnen die großartige Natur; dagegen bietet Norwegens alte Hauptstadt Drontheim durch den Handel und das Nord-Drontheim-Amt, durch seinen Ackerbau und Wohlstand viel Sehens- und Beachtenswerthes dar. Ist man bis Levanger und allenfalls bis zur Mündung des Namsen-Stromes gekommen, so würde ich zur Umkehr rathen; es sei denn, daß man noch die Loforen-Inseln oder gar Tromsö, Hammerfest und Wardehuus besuchen wollte, um sagen zu können, daß man da war. Ich rathe dazu nicht, denn darum 3 Wochen auf offenem Meere zuzubringen,

ist für Deutsche ein zu großes Opfer. Dagegen würde ich Denjenigen aus der Reisegesellschaft, welche noch mehr vom Innern des Landes zu sehen wünschen, den Rath ertheilen, entweder über Röras durch Orkedalen, Guldalen und Osterdalen, oder über das Dovrefjeld durch Guldbrandsdalen, Toten u. s. w. nach Christiania zu gehen, auf welchen beiden Wegen man zu dem schönen Miösen-See, zu den fruchtbaren Umgebungen desselben, nach dem neuen Lillehammer, nach dem alten Storehammer und nach Eidswold gelangt.

Alle genannten Fjorde sind so tief und bilden so prächtige Häfen, daß alle Flotten der Welt in dem kleinsten derselben Platz finden könnten; aber sie sind von so hohen, steilabfallenden Gebirgen umgeben, daß zu Lande keine Verbindung zwischen denselben möglich ist.

Von Bondhuus nach Odde z. B. sind etwa 2½ Meilen, wenn man den Weg über die Moranger Gletscher nimmt, was aber schwerlich einer unserer Reisenden wagen wird; zu Wasser hingegen sind es ungefähr 20 norw. Meilen; diese im Boot zu machen, würde mehrere schwere Reisetage erfordern, auf dem Dampfschiffe aber würde man an der wunderbar schönen und großartigen Gegend viel zu schnell vorübereilen.

Nur ein norwegisches, dänisches oder deutsches Dampfschiff empfehlen wir zu solcher Reise, wobei überdies noch zu bedingen ist, daß der Führer des Schiffes überall für die Binnengewässer eingeborne Lootsen aufzunehmen hat.

Wenn eine solche Reisegesellschaft sich bilden und deren Reiseplan durch die Zeitungen bekannt werden sollte, es müßte dies ein Triumphzug sein, wobei sich die Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit der biedern Norweger im hellsten Lichte zeigen würde. Etwa 6 bis 8 Wochen Zeit und für jede Person ungefähr 300 Thlr. Kosten veranschlagen wir für solche Reise, eine Reise, der sich schwerlich unter gleichen Zeit- und Geldbedingungen eine zweite in Europa an die Seite stellen läßt. Die Rückreise würde nun geraden Weges nach Copenhagen gerichtet sein, wo im Monat Juli sehenswürdige Feste im Thiergarten stattfinden, welche, wie auch sonstige Sehenswürdigkeiten, wohl geeignet sind, die Gesellschaft hier noch einige Tage zu fesseln.

Für eine zweite Reise würden sich die Monate Juli und August eignen. In diesem Falle würden die Juli-Feste in Copenhagen die Reisevergnügungen eröffnen, der Anblick der zweiten Nordlands-Flotte — der August-Stämme — in Bergen, dieselben schließen. Der längeren Tage, des größeren Reichthums der Was-

serfälle wegen ist der erste Reiseplan vorzuziehen, und nur der Nordlandsfahrer wegen wäre der zweite mehr zu empfehlen.

Angenommen, diese Reise dauerte 60 Tage, wovon etwa 20 Tage auf die Wasserfahrt zu rechnen wären, so würden unserer Meinung nach sich die Gesammtkosten auf ohngefähr 12000 Thlr. Preuß. belaufen, nämlich:

Miethe für das Schiff, einschließlich Lootsengeld, Heuer und Feuerung etwa	6000 Thlr.
Beköstigung für 40 Personen, tägliche jede Person 2 Thlr.	4800 „
und die Kosten der Landreisen ohngefähr	1200 „
in Summa	12000 Thlr.

wozu denn jeder der 40 Reisenden 300 Thlr. zu zahlen hätte.

Auf den Fjorden würde in den meisten Fällen die Fahrt eben so ruhig vor sich gehen, als eine Reise auf den Schweitzer Seen, dem Rhein oder der Donau. Von Seekrankheit wird kaum die Rede sein können. Gegen die Seekrankheit giebt es zwar kein sogenanntes Universal-Mittel, auch ist sie zur nachhaltigen Würze einer Seereise sogar erforderlich, wer sie aber vermeiden will, der stecke seinen Körper bis zur Brust in einen Fußsack und bleibe ruhig sitzen, oder lege sich sofort und solange die Reise währt, in seine Koje. Die Seekrankheit ist eine Folge der Erkältung der untern Körpertheile, und wenngleich sie keinen andern Schaden zufügt, so macht sie sich doch durch sich und ihre mannigfachen Unbehaglichkeiten geltend. Verbürgen kann ich freilich den Erfolg meines oben angegebenen Behinderungsmittels gegen die Seekrankheit um so weniger, als es viele Menschen giebt, die sich oft schon durch die bloße Angst Krankheiten zuziehen; im Allgemeinen wird es erfolgreiche Dienste leisten, und so empfehle ich es denn um so mehr, da die Anwendung desselben Niemandem Schaden zufügen kann.

Nachdem ich nun nichts Wesentliches mehr hinzuzufügen wüßte, schließe ich diese Einleitung, die ihrer mannigfachen beachtenswerthen Mittheilungen wegen der Durchsicht der Leser empfohlen wird, und wende mich in dem Folgenden nun zu den ausführlichen Darstellungen meiner Reisebegebenheiten.

Der Verfasser.

Reise im Jahre 1847.

Erstes Kapitel.

Abreise von Stettin. — Die Oder-Ufer. — Das Haff. — Swinemünde. — Copenhagen. — Klampenborg und Royal-Klubb.

Die Reise war beschlossen! — Beschluß und Ausführung mögen wir nicht gerne trennen, darum wurden die Einrichtungen denn auch bald gemacht, und begleitet von Weib, Kind und Freunden ging es am 21. Mai 1847 zum dampfenden Geiser, um auf und mit demselben die Reise nach Norwegen zu unternehmen. — Auf diesem schönen dänischen Post-Dampfschiffe, das eben so tüchtig als praktisch ist, wurden wir durch seine Einrichtungen und Bedienung sofort mit der scandinavischen Gemüthlichkeit vertraut gemacht.

Um 12½ Uhr trennten wir uns von den Unsern. Das Schiff verließ das Bollwerk, rasch durchschnitt es die Wogen unsers vaterländischen Oderstroms und flog gleichsam an den belebten, schönen, grünen Ufern desselben vorüber. Je schneller es eilte, um so schneller mußten die Fragen der fremden Reisenden über die Namen und Bedeutungen dieser oder jener Anlagen, dieses oder jenes Dorfes, dieser oder jener Villa, womit namentlich das linke Oder-Ufer gleichsam besäet ist, beantwortet werden.

Jetzt erdröhnten Böllerschüsse vom Arthursberge her und geschwenkte Fahnen wurden sichtbar; die Arbeiter der so eben erbauten chemischen Fabrik in Pommern bewiesen uns diese Aufmerksamkeit, da sie erfahren hatten, daß wir auf längere Zeit Stettin und Umgegend verlassen würden.

Bald lagen Frauendorf, Gotzlow, sowie alle die bekannten Lieblings- und Vergnügungs-Oerter der Stettiner, welche Oder abwärts liegen, hinter uns, und bald darauf schnitt unser Dampfer in's Haff ein. —

Unser Haff, diese große, durch den Binnenhandel so belebte Wasserfläche, umgeben von Städten, Dörfern und grünenden Fluren wird stets einen lieblichen Eindruck gewähren. Es hat viel Aehnlichkeit mit dem Boden-See, ist zwar nicht von so hohen Bergen wie dieser umgeben, hat aber dagegen weit regeren Verkehr, und unsere Lebbiner und Mocratzer Berge auf der Insel Wollin, der Golm und die Heringsdorfer Höhen auf der Insel Usedom sind für unser Haff und für unsere Gegend ganz gewiß keine geringe Zierden.

Obgleich der NW.-Wind uns entgegenwehete, waren wir doch schon um 5¼ Uhr in Swinemünde, verließen den Hafen um 6 Uhr, sahen um 11 Uhr das Feuer von Arkona und ankerten am 22. Mai Morgens 8½ Uhr im Regenwetter auf der Rhede von Copenhagen. — Auf der Rhede? höre ich die Stettiner fragen. — Ja, auf der Rhede, und selbst die Seekranken mußten durch Böte an's Land gebracht werden!

Nirgends, weder durch die dänische Regierung, noch durch irgend eine Stadt am Rhein, in England oder sonst irgendwo, sind so kostbare Bauten im Interesse der Dampfschifffahrt unternommen worden, als die Stadt Stettin ausgeführt hat. Fast überall müssen die Schiffsgesellschaften sich eigene Anlageplätze erwerben, anlegen und unterhalten, wobei ihnen nur eine vorübergehende, zeitweise Benutzung zugestanden ist, oder die Schiffe sind genöthigt, entfernt vom Hafen zu ankern und allen Verkehr durch Böte zu vermitteln.

Wenn nun aber Stettin ein Opfer von mehr denn 100,000 Thlr. erste Auslagen nicht scheuete, wenn es überhaupt mehr für den Handel gethan hat und noch thut, als sonst irgendwo geschehen ist, oder noch geschieht; wäre es da nicht recht und billig, wenn auf der andern Seite nie außer Acht gelassen würde, daß Stettin der erste Handelsplatz Preußens ist, und daß es daher der Staatsregierung wohl geziemen dürfte, diesen Haupthandelsplatz durch billige Beachtung der Verhältnisse zu stützen, zu schützen und zu erhalten? Die Sund-, die Elbzoll-Frage muß jeder Stettiner, so lange bis sie vollständig gerechterweise erledigt ist, immer wieder und wieder der betreffenden Regierung vorhalten.

Obgleich die Reisegesellschaft nur aus wenigen Personen, Herrn C. von der K.-A.-Eisenbahn, Herrn Musik-Direktor G., Herrn Musikalienhändler D. aus Copenhagen, Herrn B. aus Danzig und dem reichen jungen Herrn S. jun. aus Berlin bestand, so war dennoch solche Ausschiffung keine Kleinigkeit, weshalb wir denn auch erst um 10 Uhr an's Land kamen. Hier zogen uns Erinne-

rungen vergangener Zeit in das dem neuen großen Königsschlosse gegenüber liegende Hôtel Royal.

Obgleich es Pfingst-Heiliger-Abend war, so war es doch weit kühleres, veränderlicheres Wetter, als man es in dieser Jahreszeit erwarten sollte. Wir aber ließen uns durch dasselbe nicht abhalten, sondern besuchten sofort mehrere Kirchen, besahen Thorwaldsen's zwölf herrliche Apostel, von denen früher nur die Gypsmodelle hier waren, fanden in dem schönen Judentempel die Gemeinde, anscheinend mehr handelnd als betend, versammelt, hörten in der katholischen Kirche eine Musikprobe unter unsers Gläser's Leitung, wobei sich die Solisten mehr als die Chöre auszeichneten, und wurden nach eingenommenem Mittag von unserm lieben Freunde K. nach Klampenborg, sodann in Copenhagens schöne Umgebung und Abends nach dem Royal-Klubb geführt, wo wir manchen alten Geschäftsfreund wiederfanden.

Ehe wir in unserer Darstellung weitergehen, müssen wir auf Klampenborg mit dem Bedauern zurückkommen, daß das idyllische, herrliche Klampenborg modernisirt, aber, nach unserm Gefühl, auch leider entheiligt worden ist!

Unter dem Vorwande, daß eine moderne See-Badeanstalt hier unerläßlich sei, ließ sich der König bewegen, einer Actiengesellschaft etwa 30 Morgen dieses schönen Parkes zu verleihen. Die Spekulation beutete nun den herrlichen Wald wie die reizende Lage aus; aber es war die leidige modernisirende, zerstörende Spekulation, welche in Klampenborgs heilige Schatten eindrang!

Klampenborg wurde modernisirt; der Staat kam um seinen Grund und Boden, der dichte Wald wurde gelichtet; die Schweizerhäuschen sehen sich jetzt verwundert an, und die Actionaire kommen trotzdem um ihr Geld, denn die Actien stehen 50 pCt. — Doch man hat die Mode mitgemacht, wonach Alles des allgemeinen Besten wegen geschieht, jeder Einzelne aber sich als Solches betrachtet.

Die schönen Buchen bei der Emilien-Quelle und beim Jägerhause grünten zwar bereits, aber noch fehlten die fröhlichen Menschen, die man sonst hier zur Zeit der Thiergartenfeste sieht, und selbst die Hirsche wurden durch die Kälte noch im Dickicht zurückgehalten.

Eine sehr zweckmäßige, überall Nachahmung verdienende Verbesserung sind die Copenhagener Fleischhallen; es sind dies etwa 120 größere und kleinere zusammenstehende, mit allem Nöthigen versehene, geschmackvoll und zweckmäßig eingerichtete eiserne Buden, in welchen Reinlichkeit und Ordnung herrscht. Das Geld dafür

scheint besser angelegt zu sein, als das zur Röskilder Eisenbahn, gleichfalls einem Modekinde, die in diesem Jahre fertig werden soll. Indessen was hilft's? Die Maschinen-Fabriken wollen Geschäfte machen, Beamte wollen Stellen haben, die Zeitungen brauchen Mittel; sie Alle drängen nun gemeinschaftlich dem Publikum ihre Begeisterung auf, und dieses, leichtgläubig, wie es ist, schnellen Reichthum hoffend, kommt früher oder später zur Einsicht.

Dies ist leider der Erfolg vieler neumodischer Projekte, wobei aber jeder Modenfreund glaubt, nur eigenen Gedanken gefolgt zu sein. Gehen die Regierungen in solche Fallen, so schelten zwar Diejenigen, welche dabei nichts verdienen, die Andern aber schweigen oder loben, je nach Umständen!

Zweites Kapitel.

Abreise von Copenhagen. — Elseneur. — Gothenburg. — Ankunft und Landung in Christiania.

Am 23sten Nachmittags geleitete man uns zur Rhede, wo das Dampfschiff Christiania unter Sturm und Regenschauern ankerte und sich bald in Bewegung setzte, da jedoch der Wind vom Lande kam, so behielten wir fast lauter seefeste Reisende an Bord. Um 6½ Uhr auf der Rhede von Elseneur angekommen, sahen wir uns etwa von 200 Schiffen aller Nationen umgeben. Ein großartiger Anblick zwar, aber welche Gedanken erweckt es, wenn in unserer vielgepriesenen Zeit noch die Schiffe aller, auch der mächtigsten Seehandel treibenden Nationen hier landen und eine Steuer erlegen müssen! —

Eine Steuer für die Benutzung des winzigkleinen Theils eines Meeresarmes, den Gott, der allgewaltige Schöpfer und Herr gleich allen großen und kleinen Meeren und Meeresarmen allen Völkern der Erde zum freiesten Verkehr gegeben hat.

Wenn Dänemark blos deshalb, weil seine Bewohner früher den Seeraub übten, ein Recht auf den Sundzoll hat, der doch nur ein Küstenzoll ist, welche Nation hätte dann nicht ein gleiches Recht zur Erhebung eines Küstenzolles? Kraft welchen vernünftigen Rechts ist denn Schweden, welches mehr Leuchtfeuer als Dänemark unterhält, dessen Küsten auch bedeutender sind, nicht wenigstens ebenso berechtigt als Dänemark?

Frankreichs König erwarb sich den Ruhm, die Welt von der Steuer befreit zu haben, welche sie früher an die afrikanischen

Raubstaaten bei Beschiffung des Mittelmeeres zu zahlen hatte. Das großherzigere — wie es sich gern nennet, aber wir sagen vielmehr mit vollerem Rechte das eigennützigere — England hingegen schützt Dänemark bei Erhebung des Sundzolles, den Rechten der Menschheit und der Civilsation zum Trotz, weil? — weil ihm der Sundzoll verpfändet ist! —

Welche große Kapitalien an nutzlos verschwendeter Zeit gehen durch dies Klariren — so nennt man diese Auflage — verloren?

Wie manches Schiff kam hier schon auf den Strand, und wie viele Menschen büßten hierbei schon das Leben ein?

Und wenn wir von diesen drei Fragen auch nur eine, die letzte festhalten, und uns mit Bezug auf sie, an Euch, Ihr Männer Englands, namentlich aber an Euch, Ihr stolzen Männer des Ober- und Unterhauses mit der einfachen, aber ernsten und inhaltschweren Frage wenden: Was Ihr zu Eurer Rechtfertigung zu sagen habt, wenn Ihr dereinst vor dem Richterstuhle des Allwissenden Eure angebliche Großherzigkeit documentiren sollet und man Euch die Thränen und Seufzer der hier gebliebenen Väter und Söhne als Ankläger vorstellet? Meint Ihr, daß Ihr nicht schon in Irland, Schottland, England, Indien u. s. w., der Ankläger genug habt? — — — — Wir verlangen keine Antwort, aber Ehrlichkeit verlangen wir von Euch, die Ihr die englische Nation vertretet. Wir verlangen demnach, daß wenn Ihr von euren eigennützigen Prinzipien nicht lassen wollet, dann lasset wenigstens durch eure öffentlichen Blätter aller Welt verkünden, daß England, das stolze, fromme England, auf die Benennung einer hoch- oder großherzigen Nation so lange verzichte, als es auf solchen Prinzipien beharre.

Derjenige Monarch, welcher diesem Klariren ein Ende macht, setzt sich einen ewigglänzenden Demant in seine Krone. Und was hat Dänemark vom Sundzolle?

Es unterhält mit den Sundzoll-Einkünften eine ihm sonst nutzlose Flotte, durch welche es sich schon zweimal den Feind auf den Hals zog, und den Verlust seiner Kolonieen und den Verlust Norwegens nicht zu verhindern vermochte.

Gäbe es diese Flotte und den Sundzoll, wenn auch letzteren gegen theilweise Entschädigung auf und stützte sich auf eigene Kraft, es würde ohne Zweifel mit dem Lande und besonders mit seinen Haupthandelsstädten bald besser stehen! — — —

Ohne anzulegen, ging ein Schrauben-Dampfschiff dem Hafen von Elseneur vorüber; es war das erste derartige Schiff, welches den Reisenden unsers Schiffes zu Gesichte kam; man erfuhr, daß das Schiff von Bremen komme, nach Riga gehe, um eiligst Getreide

zu holen, und die Erlaubniß nachgesucht und erhalten habe, seine Klarirung in Kopenhagen abmachen zu dürfen.

Die Unterhaltung hierüber führte die Reisegesellschaft näher zusammen und zu Reflektionen über die Zeitverhältnisse.

„Wie sieht es denn mit der Hungersnoth in Stettin aus, welche ja laut Zeitungsberichten dort einen Aufstand und sogar Blutvergießen hervorgerufen haben soll?" So fragte uns einer der Bevollmächtigten norwegischer Städte, welcher für Rechnung norwegischer Kommunen zu enormen Preisen Getreide in Kopenhagen gekauft hatte.

„„Wir singen jetzt: „Alle Noth hat nun ein Ende! Und „„wir können Gottlob so antworten, denn wenn auch die umfas- „„sende Hülfe etwas zu spät kam und die Abhülfe dadurch mehr „„als das Doppelte oder Dreifache erforderte, so ward doch durch „„die namhaften Beiträge und die zweckmäßigen Maßregeln der- „„jenigen Männer, welche Lebensmittel zu gewöhnlichen Preisen „„auf unsere Märkte brachten, der regelrechte Zustand bald wieder „„hergestellt. — Leider war man auch um die Erfahrung bereichert „„worden, daß weniger der Mangel, als vielmehr die Habgier „„mancher Landwirthe und Spekulanten, die Noth so sehr gestei- „„gert hatte.""

„Woher die Krankheit der Kartoffel, die sich auch in Norwegen „gezeigt hat?"

„„Darüber ist man noch lange nicht im Klaren; aber ohne „„Zweifel ist sie eine Folge des zu vielen Anbaues auf einem und „„demselben Acker, der geringen Sorgfalt bei der Aussaat, wodurch „„die Kartoffel allmählich mehr und mehr ihre ursprüngliche Kraft „„verlor; wenigstens kenne ich einen praktischen Mann, der den „„ganzen Verlauf, den die Kartoffelkrankheit, nämlich Schorf, Tro- „„ckenfäule, nasse Fäule, schon zehn Jahre vorher so genau angab, „„daß die Erfüllung seiner Prophezeihung fast fabelhaft erscheint.— „„Er sagte derzeit: „Die Kartoffel wird durch Sorglosigkeit ver- „„schlechtert, sie wird inficirt und somit zum Verderben empfäng- „„lich gemacht. Ja, ja das ist richtig, die Julinacht vorigen „„Jahres hat es bewiesen.""

„Wie stehen denn in Stettin die Getreidepreise?"

„„Man bezahlte am 12. Mai: Roggen mit 105 Rthlr., „„Waizen mit 135 Rthlr., Gerste mit 63 bis 70 Rthlr., Erbsen „„mit 90 bis 110 Rthlr., Hafer mit 41 bis 50 Rthlr., den Wispel, „„und Kartoffeln wurden bis zu 38 Rthlr. der Wispel bezahlt;""— so antwortete der Stettiner, die Norweger aber sagten:

„Wir haben die Gerste, womit unser Schiff beladen ist, mit

„17 Mark Courant die Tonne, folglich etwa so hoch, als der Preis „in Stettin war, bezahlt; wir haben aber etwas anschaffen müssen, „um für alle mögliche Fälle geschützt zu sein." —

Am Bord unseres Schiffs waren unter Andern auch drei Commis-Voyageurs. A. R... aus Crefeld führte Proben wollener Sommerzeuge, der Andere Tapeten-Proben Mainzer Fabrik, und der Dritte einen ganzen Kramladen Pariser Galanteriewaaren bei sich. Letzterer war, wie sich später ergab, ehemals in Stettin gewesen und daselbst angeblich wohlbekannt. — Die drei Erwähnten gingen nach Christiania, wollten natürlich für Kaufleute ersten Ranges gelten und hätten auch gern die Hauptrollen auf unserm Dampfschiffe gespielt, wenn dazu nicht Einiges gefehlt hätte. Der Erfolg ergab denn auch, daß ihnen die Rolle ächter Commis-Voyageurs weit besser stand; ihre Scherze und gegenseitigen Schraubereien kürzten manche Stunde. — Sie wollten, wie gesagt, etwas gelten, schwadronirten französisch, aber die Täuschung währte nicht lange. — Aechte Geschäftsreisende sind von außen und innen „wahre Höllenkerle", wie sie sich selbst oft wohlgefällig zu nennen pflegen. Als das Gespräch daher auf Seekrankheit kam, sagte der Erste der Genannten, im Kapuzinermantel umherschreitend: „Par Dieu, jamais j'etais malade!" und „et moi non plus" erwiderte der Letzte der Genannten, der zugleich unser Koyen-Gesellschafter geworden war. —

Wie erstaunt waren wir jedoch, uns bald darauf beim Eintritt in unserer Koye mit den deutschen Worten angeredet zu hören: „Habe ich nicht die Ehre, mit dem Herrn Stadtrath Moritz aus Stettin zu sprechen?" — „„Ja, der bin ich!"" — „Ach, verzeihen Sie, daß ich bei meinen Seekrankheits-Leiden aus Versehen Ihr Bette statt des meinigen zum Lagerplatz genommen habe. — Ich bin früher in Stettin gewesen, lernte bei Herrn M.., wo ich oft die Ehre hatte u. s. w." — „„Hat nichts zu sagen, thun Sie sich nur keinen Zwang an!"" — — — „O, o wie ist mir! u. s. w.!"

Der Kapuziner hielt sich länger, spottete über die Bewegung des Schiffes, über die Furcht der Reisenden und über die Concurrenz der Commis-Voyageurs, insbesondere der Champagner- und Cichorien-Reisenden. — „Ich reisete z. B. für P. und C. in „M. in Cichorien, und besuchte natürlich auch Amerika, denn Jedermann weiß, daß das Fremde stets mehr gefällt als das Einheimische, weiß auch, daß der Wein überall besser schmeckt, als da, „wo er wächst, und wird es mithin erklärlich finden, wenn ich auf „Cichorien dahin reisete, wo der Caffee wächst. Das Unglück will,

„daß statt von Hamburg an die englische Küste zu kommen,
„unser Schiff nach der Ost-See und von da in's weiße Meer verschlagen wird, wo es strandet, und ich allein mich rette. Lange
„erhalte ich mich hier kümmerlich von Fischen und von Eisbären,
„aber kein menschliches Wesen lebt auf meiner Insel, wo es weder
„Holz, noch Stroh, ja nicht einmal Schwefelhölzer gab, so daß ich
„selbst meine geretteten Cichorien-Muster nicht benutzen konnte.
„Alle Hoffnung auf Errettung hatte ich aufgegeben, ebenso jede
„Aussicht, Aufträge auf Cichorien zu erhalten; da sehe ich eines
„Tages über den Schnee einen Menschen herankommen, traue meinen
„Augen kaum, aber es war wirklich ein Mensch, der meiner Felsgrotte nahte, und mir mit einer Artigkeit, die nur unserm Stande
„eigen ist, seine Karte wie den Preis-Courant überreicht und mich
„um Aufträge auf Cichorien für sein rühmlichst bekanntes Haus
„H. in M. bittet. — —

„Nun meine Herren, Sie können sich denken, daß die Freude
„über den Menschen an dem Cichorien-Concurrenten scheiterte. —
„Aehnliche Scherze und Witze folgten bis gegen Abend, wo auch
„er nebst dem Mainzer verschwand. —

Die Herren schifften nach Christiania, um dort, der Mainzer einen, der Crefelder einige Besuche zu machen, worauf sie sofort direct nach Stockholm abgingen. — Da kann man wohl mit Recht fragen, wenn man das kostspielige Auftreten dieser Leute sieht: Was kostet solches Reisen? Wie kann die Waare dies gut machen? Und welchen Segen bringen die Leute wohl dem Lande, das sie bereisen? — — — Eisenbahnen, Dampfschiffe und Gasthöfe werden die Frage besser, als wir beantworten. —

Ob sie aber dem übrigen Lande, namentlich einem Lande, wie Norwegen, welches sie mit zum Theil überflüssig nutzlosem Tand überschwemmen, Nutzen bringen, lassen wir dahingestellt. —

Unter der Reisegesellschaft befand sich auch die reiche Gräfinn R... mit einer liebenswürdigen Tochter; ein schlesischer Edelmann geleitete die Damen nach Schweden. Die Tochter war bald hinter Copenhagen verschwunden, hatte, klug und weise handelnd, die Koye gesucht und Alles verschlafen; die Gräfinn folgte gegen 8 Uhr dem Beispiel der Andern; ihr Begleiter aber, der auf dem schwarzen Meere einen weit größern Sturm unangefochten erlebt und andere Seefahrten gemacht haben wollte, gab auf unsere Einwendungen, daß das Kattegat ein böses Gewissen sei, welches dem Besten den Hals breche, nichts, sondern blieb auf dem Platze. —

Wir unterhielten uns also über Preußen und die versammelten Stände, worüber er gut unterrichtet war; aber hinsichtlich der

Kenntniß seiner Stärke in Ueberwindung der Seekrankheit war er im Irrthum, denn plötzlich übte das Kattegat auch auf ihn seine Gewalt aus, und er wandte sich dem Meere zu.

Von den uns bekanntgewordenen Reisegefährten blieben, soviel wir wissen, nur die Herrn A. aus Christiania, F. aus Arendal und W. aus Lillehammer, welcher Letztere soeben ein zweites Dampfschiff für die Fahrt auf dem Miösen-See in England gekauft hatte, gesund; doch wanderten auch sie zur Koye und wurden erst am andern Tage wieder sichtbar. -- Ob auch sie dem Neptun ihre Opfer dargebracht haben, können wir nicht sagen, wohl aber wollen wir uns hier im Allgemeinen die Bemerkung erlauben, daß wir es eigenthümlich finden, daß weder von den Griechen, noch Römern, noch den Neuern, die doch so gerne allerlei Götzen verehren, für jenen gewaltigen Meer- und Menschenbeherrscher noch kein Kultus gegründet worden ist. —

So waren wir denn von den Reisenden zuletzt allein auf Deck, und blieben eben so wie in allen frühern Fällen gesund, obgleich das tiefliegende Deck des schwer beladenen Schiffes, kaum eine Stelle bot, wo man hätte trocken bleiben können.

Gegen 12 Uhr suchten wir denn endlich auch unsere Koye auf; aber bald vertrieb uns daraus der unglückliche appellirende Pariser-Stettiner. Als wir hinaus wollten, versperrte uns ein Zucker-Reisender aus Pernambuco die Thür, und nur mit Mühe erreichten wir wieder das Rauch-Coupé auf dem Deck. Hier war ein 17 jähriger junger Mann aus Richtenberg, der nach Gothenburg in die Lehre kam, gleichfalls krank, und ein schwedischer Schiffs-Capitain schwatzte stets mit sich selbst. In der Kajüte waren fast nur Kranke, also was nun thun? Wohin uns nun begeben?

In dieser Noth theilten wir denn mit dem Lieutenant und später mit dem Capitain, der ein gebildeter Mann war, einige Zeit die Wache sowie die Umgänge auf dem Deck, und erfreueten uns hierbei des Anblicks, wie durch die Wirkung der Feuersäule aus unserm Schornsteine, die sich in der dunkeln, stürmischen Nacht schauerlich schön ausnahm, die gewaltigempörten, mächtigen Elemente, Wasser und Sturm, beherrscht wurden. Es erweckt ein eigenes stolzes Gefühl, den durch Dampf und Eisen erreichten Sieg des menschlichen Geistes zu beobachten, nur darf man nicht daran denken, daß derselbe menschliche Geist nicht über seine Schwächen zu siegen vermag. Die Einrichtung auf diesem Schiffe steht, trotz dem Lobe der Norweger, derjenigen auf dem Geyser bedeutend nach; so z. B. kümmerte sich hier Niemand um die Kranken, deren

Ueberfluß überall stehen blieb, ja es fehlte sogar Waschwasser und dergleichen mehr, weshalb denn hinsichtlich der Reinlichkeit Vieles zu wünschen übrigblieb. —

Am 24. Mai Vormittags 11½ Uhr langten wir in Gothenburg an. Der Wind hatte sich gelegt, das Wetter war schön, das Deck des Schiffes belebt und der Kai in Gothenburg mit Menschen im Sonntagsstaat angefüllt. Unter diesen befanden sich auch Herr B. mit seiner Gattinn, Carlsbader Bekannte von uns; wir gingen mit ihnen an's Land, konnten jedoch ihren weiteren freundlichen Einladungen nicht Folge leisten, weil die Zeit unsers Aufenthaltes nur kurz sein sollte und wir uns in möglichster Benutzung derselben nicht gern beschränkt sehen wollten. —

Die hiesige schöne Bade-Anstalt, welche Veranlassung zu der Errichtung der Bade-Anstalt in Stettin gegeben hatte, wurde ebenso wie die im Bau begriffene neue Börse und die Mineral-Wasser-Trink-Anstalt besucht, worauf wir zum Schiff zurückkehrten, welches bald darauf wieder in Fahrt kam, und sich nach ohngefähr 1½ Stunde durch die Scheeren dahin zurück gearbeitet hatte, wo es 4 Stunden früher schon gewesen war. — Das Wetter blieb von jetzt ab, bei mäßigem N.O. Winde mit wenigem Regen erträglich; man speiste trefflich zu Mittag, und in der sehr klein gewordenen Reisegesellschaft kam gegen Abend nicht nur eine Whistpartie zu Stande, sondern es wurde auch eine kleine Bowle Punsch gemeinschaftlich geleert. — Das Gespräch belebte sich mehr und mehr, man kam auf die Religion zu sprechen, wobei vorgenannter Herr W. die erdenklich freisinnigsten Gedanken mit dem Bemerken kundgab, daß solche Religions-Meinung in ganz Norwegen vorherrschend sei. Als derselbe nun aber gar die Unsterblichkeit in Abrede stellte, da erhob sich Alles gegen ihn, und einer seiner Landsleute sagte: Herr W.: „Ihre Meinung gehört Ihnen in Norwegen ganz allein an, wir anderen Norweger glauben so etwas nicht, und Sie dürften auch wohl bei den andern Herren keinen Proselyten finden!

Nachdem eine Veränderung der Lagerplätze eingeleitet worden war, bewohnten wir sodann bis zum 25. Mai Morgens 6 Uhr unsere besondere Koye und waren freudig überrascht, als wir beim Heraustreten aus derselben gewahrten, daß sich unser Schiff im Fjord von Christiania zwischen bewaldeten, mäßighohen, schön geformten Bergen befand. Links lag Hjorten, hinter einigen Anhöhen noch ziemlich versteckt. Es ist ein als Marine-Niederlassung unbedeutend erscheinender Platz von wenigen Häusern, bei welchem in einer besonders gutgeschützten Bucht zwei kleine Kriegsfahrzeuge ankerten; rechts lag das als Stadt ebenfalls unbedeutend

erscheinende Moß. — Bei Holmstrand, das sich stattlicher präsentirt als es ist, kamen um 7½ Uhr Morgens eine Anzahl norwegischer Gymnasiasten und Studenten, welche die Ferien zu Hause verlebt hatten, an Bord und erfreueten uns durch ihre vierstimmigen Gesänge norwegischer Lieder, die sie sehr niedlich vortrugen. Hier lernten wir in dem Lehrer Herrn P. W. aus Dresden einen sehr anziehenden jungen Mann, mit warmschlagendem Herzen, einen Freund der Natur und Musik kennen, dessen Erinnerung uns stets lieb sein wird. Er kam über Stockholm, schilderte die fast 5 Tage dauernde Dampfschifffahrt auf den Seen bis Gothenburg als sehr ermüdend und schlecht eingerichtet, sowie auf höchst launige Weise eine Strandung des Dampfschiffes, die 7 Stunden Zeit erfordert hatte, und bei etwa losbrechendem Sturme sehr gefährlich werden konnte. Mit zweijährigen Ersparnissen kam er nach Christiania, um Kroglleven zu sehen; aber das Schiff hatte einige Stunden durch Sturm versäumt; es regnete in Christiania bei der Ankunft desselben, die Rückkehr des Dampfschiffes Christiania, fand aber am andern Tage Nachmittags 4 Uhr Statt; in dieser Zeit konnte er die Hin- und Herreise nicht mehr machen, und so mußte er, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, zurückkehren. Dennoch war dieser gemüthliche, zufriedene junge Mann sehr froh und glücklich, sogar überglücklich in seiner Freude über die selten zu Gebote stehende Freiheit und über das, was er bereits gesehen hatte und noch sah.

Wir versuchten es, ihn zur weitern Mitreise zu veranlassen; aber er lehnte es sowohl aus Pflichtgefühl, wie aus Bescheidenheit mit den Worten ab: „Ich habe Weib und Kind, meine Zeit „ist kostbar und meine Unterrichtsstunden dürfen eben so wenig, „wie meine Schüler auf mich warten. Um so mehr freueten wir uns, daß ihm das freundliche Abenteuer mit dem Adjunct C. welches wir vielleicht nur seiner Begleitung und seiner Geistesfrische dankten und wovon im folgenden Capitel die Rede sein wird, zu Theil ward. Um 9½ Uhr gingen wir Droebak vorüber, und langten bei sanftem Regenwetter um 11½ Uhr auf der Rhede von Christiania an, von wo aus mit Böten an's Land gefahren werden muß, obgleich es hier wahrlich nicht an Platz zum Anlegen mangelt.

Drittes Kapitel.

Aufenthalt in Christiania.

Inhalt: Ankunft norwegischer Cariolen. — Aussicht vom Eggeberg auf Christiania. — Das königliche Schloß. — Abenteuer mit Adjunct C. — Ein Diner. — Das Theater; die Jägerbraut von Weber. — Aggerhuus. — Anstellung eines Dieners und Dolmetschers.

Im Hôtel du Nord, unserm Absteige-Quartiere, mußten wir uns mit einem Zimmer begnügen, dessen Fenster wie die fast aller Gastzimmer nach dem Hofe gingen, wogegen die Speise- und Versammlungszimmer nach der Straße zu gelegen sind. — Die Wirthe des Hôtels, die Herren Gebrüder Krüger, deren ältester fast ganz erblindet ist, sind treffliche Leute, welche gern jede Auskunft, soweit ihre beschränkte Kenntniß sie zu geben vermag, ertheilen. — Bisher ist dies Hôtel das beste in Christiania, und wir empfehlen es daher allen Reisenden. Das Reisen hier zu Lande ist ganz eigener Art, und da die Norweger selbst so sehr wenig reisen, so findet man selten Jemanden, der im Stande wäre, auch über die oft naheliegenden Gegenstände, noch weniger aber gar über entferntere eine richtige oder genügende Auskunft zu geben. Man kann versichert sein, daß man auf eben so viele verschiedene Meinungen stößt, wie man Personen nach etwas frägt. — Daher kommt es denn auch, daß der Eine einen Chaise-Wagen und 2 Pferde, der Andere ein Ghik zu 2 Personen, der Dritte Cariolen u. s. w. als das geeigneteste Fuhrwerk zum Reisen empfiehlt; wir entschlossen uns zu letzterem und bedauern dies noch heute nicht, denn es erwies sich als das zweckmäßigste und das beste, das wir wählen konnten.

Wenngleich die Wege meistens breit und so gut sind, um mit vierräderigen Fuhrwerken fortkommen zu können, so sind doch einzelne Bergwege zu steil und zu lang, als daß sie ohne Mühe und Gefahr mit schweren Wagen zu befahren wären; da es nun aber außer guten Pferden auch schlechte giebt, so wollen wir es durchaus nicht empfehlen, mit Schuß und mit *einem* Pferde in *zweisitzigem Ghik* durch das Land zufahren, oder man müßte denn von vorneherein die Absicht haben, die Berge herauf und herab zu gehen und somit den halben Weg zu Fuß zu machen. —

An gebrauchten Cariolen war eben kein Ueberfluß, vor neuen, von denen Anerbietungen mancherlei Art eingingen, warnte

man uns, und ein Sattler K., dessen beabsichtigter Betrügerei wir noch glücklich entgingen, bestätigte die Nützlichkeit solcher Warnung. Wir kauften endlich vom Fuhrherrn Olsen 2 Cariolen nebst Geschirren für 55 Species-Thaler, von Krüger ein drittes für 18 Species-Thaler und ein neues Geschirr für 5 Species-Thaler, so daß uns die sämmtlichen Fuhrwerke einschließlich der Schmierbüchsen 78 Sp. Thlr. kosteten.

Trotz unserer Vorsicht wurden wir doch noch in sofern getäuscht, daß wir schon in Sunddolden eiserne Schienen unter die eingeknickten Gabeln zweier Cariolen legen und später in Gudvangen am Geschirr Einiges ändern lassen mußten. — Die besten Cariolen liefert Drammen, ihr Preis steigt bis zu 60 Sp. Thlr. das Stück, je nachdem mehr oder minder Luxus daran verwandt ist. Außer den Rädern und Achsen möge man die Gabeln der Cariolen besonders prüfen, und diejenigen vorweg zurückweisen, auf deren Gabeln man sich nicht schaukeln kann; je elastischer sie sind, je besser. —

Es ging zu Tische, und wir sollten somit zum erstenmal die norwegische Küche sowie die Gesellschaft kennen lernen.

Was nun erstere betrifft, so wich sie so wenig von der deutschen ab, daß man sich dabei fast heimisch fühlen konnte, zumal selbst der nordische Gebrauch, das Mahl mit einem Imbiß und Schnäpschen einzuleiten, nicht allgemein war, und die rothen Bordeaux-Weine, gleichwie bei uns die Tafel füllten. Eine Abweichung indeß ergab sich durch ein Fricassée von Krabben, welches bei allen Feinschmeckern gewiß weit mehr Beifall erntet, als bei den Köchinnen, die es anfertigen müssen.

Wenn die Norweger Christiania eine fremde Stadt nennen, in welcher sich kein ächter Normann heimisch fühlen könne, welchen oft gehörten Vorwurf jedoch die Storthings-Männer regelmäßig Lügen strafen, so schien wenigstens heute ein unheimischer Geist die Tischgesellschaft im Hôtel du Nord erfaßt zu haben. — Ein Franzose mit gewaltigem Barte den wir später zu seinem Verdruß als einen Chancellier du Consulat français kennen zu lernen Gelegenheit hatten, glich einem betrübten Lohgerber, dem seine Felle fortgeschwommen sind. Und dem war in der That so, denn er mußte fort von hier, und darob schwamm außer ihm noch ein Individuum in Thränen, worüber er denn die sonstige Liebenswürdigkeit seiner Landsleute gänzlich vergessen zu haben schien.

Unsere drei Commis-Voyageurs, von denen einer im Hôtel einen förmlichen Kramladen aufgeschlagen hatte, waren heute stumm, und kaum wieder zu erkennen. Ein Herr R., der soeben von Bergen

angekommen war, zeigte sich eher als ein brutaler Schotte, denn als Normann; kurz, der Eindruck dieser Mittagstafel war keineswegs günstig. Unsere Besuche bei Geschäfts- und anderen Freunden bewiesen dagegen, daß der Fremde freundliche Aufnahme und Zuvorkommenheit genießet, sowie, daß feine Sitte und Gastfreundschaft in Norwegens Hauptstadt keineswegs mangeln.

Nachdem unsere Geldgeschäfte eingeleitet waren, galt unser Besuch dem französischen Consul, welcher lange in Stettin lebte und sich dort viele Freunde erworben hatte; er setzte hier das Geschäft „Liebenswürdigkeit" als ächter Franzose fort, und obgleich unwohl, wollte er uns doch sofort mit einer Anzahl Notabilitäten bekannt machen, was wir für jetzt, gleich andern Einladungen, ablehnen mußten. — Ebenso ging es mit Herrn C., dem geehrten Universitäts-Schatzmeister, den wir schon von früher her kannten, und welcher zufällig der Wirth des Herrn Consul war. —

Auf dem Wege zum Herrn v. W. J. stellte sich unser Dresdener Freund ein; wir kürzten daher unsern Besuch ab und fuhren mit dem lieben Schulmann über den Fjord zum Eggeberg, von wo aus man die beste Uebersicht von Christiania hat. —

Welch einen herrlichen Anblick gewähren von hier aus die vielverzweigten Fjorde mit ihren bewaldeten Inseln, Buchten, Bergen, Vorgebirgen und Villen, sowie der mit Schiffen reich besetzte Hafen mit seinen sich weit ausdehnenden Bretter- und Holzlagern, Zollhäusern und Speichern, hinter welchen die Stadt sich amphitheatralisch sanft erhebt, und von der Festung Aggerhuus und dem oberhalb derselben belegenen königlichen Schlosse, dieses aber mit allem Uebrigen von hohen, hübschgeformten, reichbewaldeten Bergen beherrscht wird. —

Vor uns zur Linken liegen einige Felseninseln mit einzelnen Gebäuden, zur Rechten unter uns eine Art Vorstadt, welche uns als Opslo oder das alte Christiania bezeichnet wird; über dasselbe hinaus reichbebaute Anhöhen, auf denen man die Straße nach dem Miösen-See verfolgen kann. —

Weiter den Wald, womit der Eggeberg bewachsen ist, durchschreitend, erblicken wir wiederum einen Fjord (Meeresarm) und darüber hinaus bewaldete Berge, durch welche die Straße nach Moß führt. Die Kenntniß hiervon verdanken wir der Güte eines uns unbekannten Herrn, den wir beim Landen unter dem Eggeberg anzutreffen das Glück hatten, und der auf unsere Frage nach dem richtigen Wege zur Höhe sich uns zum Führer anbot. So stiegen wir zu den schönen Aussichtspunkten hinauf und unser beweglicher, glücklicher und gesprächiger Begleiter gefiel dem Herrn so

gut, daß er eine Einladung zum Thee an uns erließ, die wir sofort annahmen, ohne einmal zu wissen, in welcher Gegend, oder wie fern von hier sein gastliches Haus war. Doch jetzt schritt der Herr aus den Fichten, die er uns als den Lieblings=Spaziergang seiner Frau bezeichnet hatte, hinaus auf eine Felsenspitze, und zeigte uns unten ein Häuschen, aus welchem soeben eine Dame trat, der er zurief: „Therese, ich bringe Gäste mit, es sind Deutsche, sei so gut und besorge eine Tasse Thee!“ — Bald befanden wir uns vor und in einem Fischerhäuschen, hart am Fjord, zwischen Felsen und Bäumen versteckt. Die große Sauberkeit machte uns fast schüchtern, im Reisekleide so ohne Weiteres einzutreten, indessen die Dame unterstützte ihren Gatten im Zureden, und da uns der Rückzug eigentlich abgeschnitten war, so steuerten wir dem freundlichen Abenteuer im Vertrauen auf unser gutes Glück zu. —

Im zweiten Zimmer befand sich eine kleine Herren= und Damengesellschaft. Eine der Damen, ein sehr schönes Mädchen, unterhielt sich so feurig wie eine Pariserinn mit demselben sauertöpfischen Consulats=Sekretär, der bei Tische unser vis-à-vis gewesen war; eine Norwegerinn, die gut deutsch sprach, sodann die Tochter des französischen Consuls, die auf den bärtigen Franzosen großen Einfluß zu haben schien, ferner ein uns unbekanntgebliebener Herr, endlich die Dame vom Hause nebst ihrem etwa 10 Jahre alten Söhnchen bildeten die übrige Gesellschaft.

Die Unterhaltung, deutsch und französisch geführt, drehte sich um Literatur, Reisen u. s. w.; die gefällige, artige und gewandte Wirthinn ließ inzwischen die mit sauberm Tischzeug und passendem Zubehör versehenen Tische mit Thee und Speisen füllen; da wurden Lachs, Forellen, Steinbutten, Flundern, Aal, Kälberbraten, Spickente, schwarzes und weißes Brod, Zwieback u. s. w. aufgetragen.

„Voilà, vous vous trouvez dans mon royaume, et tout ce que „vous voyez ici, est venu de sa part: prenez place et suivez mon „exemple“! — So sprach die Wirthinn, und wir folgten sofort ihrer Aufforderung.

Ihr Beispiel und ihre Anregung brachte die Unterhaltung auf viele Zweige des Wissens. Unser Dresdener wollte einer nach seiner Meinung tiefliegenden Mißstimmung nachforschen, sprach vom Glück des Reisens, vom Süden u. s. w. „Oui Monsieur, c'est „vrai, je le crois, mai tout ce que est impossible pour moi, n'existe „pas pour moi, je me trouve heureuse en Norvége, je me trouve „satisfaite ici, je suis dans mon royaume“. Das sprach die Dame mit solcher Ungezwungenheit und zur Achtung auffordernden Würde, daß sie dadurch auf unsern Dresdener einen so tiefen Eindruck machte,

daß er seinerseits froh gewesen wäre, weniger Repressalien von ihr zu erfahren.

Der Franzose und seine Dame waren für unsere Unterhaltung verloren. Er sollte in den nächsten Tagen nach Triest abgehen, und hatte demnach der hübschen Blondine gewiß noch vielmal zu versichern, daß er so treu, als sein Bart schwarz bleiben würde. — Seine Anwesenheit war für uns um so unwesentlicher, als unser gütiger Wirth, der sich über Botanik, Land, Sitten u. s. w. verbreitete, die Unterhaltung derartig würzte, daß es, wie es uns schien, zu schnell neun Uhr geworden war, als wir die Böte bestiegen, um über den Fjord zurückzufahren. Noch mehr aber waren wir überrascht, als wir zurückgekehrt und bei Tageshelle am Zollhause aussteigend hörten, daß es schon 11 Uhr sei; wir dankten unserm gütigen, bisher noch unbekannten Wirth für den uns bereiteten höchst genußreichen Abend, und baten bei Ueberreichung unserer Karten um seinen Namen: „Ich bin der Adjunkt C..“ lautete die Antwort. — Mit Wem wir aber auch späterhin vom Adjunkt C. sprechen mochten, immer hörten wir bestätigen, was wir selbst von seiner Liebenswürdigkeit und Kenntnissen gesehen hatten. — Die geistreiche, sprachkundige Madame C. hat in der Literatur einen Namen, da sie nicht nur selbst Einiges geschrieben haben soll, sondern französische und andere Werke übersetzt. Im Besitz ihres einzigen, soeben einer schweren Krankheit entgangenen Knaben und ihres Gatten fühlt sie sich über etwanige Mißgeschicke erhaben.

Adjunkt ist hier etwa Dasselbe, was ein Professor **extraordinarius** oder ein Oberlehrer eines Gymnasiums bei uns ist, aber Herr C. muß, nach der Achtung zu urtheilen, mit der man überall von ihm sprach, wirklich ein extraordinärer Professor sein.

Dies war das Abenteuer mit dem Adjunkt C. Das erste auf norwegischem Boden, und ebenso freundlich als genügend; wir lernten eine Gastfreundschaft kennen, um welche wir uns daheim der vielfachen ängstlichen Rücksichten wegen nur zu oft selbst betrügen.

Schwerlich dürfte je ein Norweger in unserm Vaterlande mehr erfreut werden, als wir und unser glücklicher Dresdener Unglücksvogel, der das Abenteuer in der Fischerhütte zu Kongshavn so wenig als wir vergessen wird. —

In's Hôtel zurückgekehrt, fanden wir uns bereits zum Diner zu morgen den 26. Mai Mittags 4 Uhr eingeladen, was uns nicht nur als ein neuer Beweis norwegischer Gastfreundschaft, sondern, weil wir erwarten durften, in dem Hause des Gastgebers die ersten Männer des Landes und der Stadt anzutreffen, angenehm sein

mußte. Auf Festlichkeiten waren wir zwar weniger als auf die Reise eingerichtet, indeß fand sich um so leichter Rath, als die Commis-Voyageurs die nöthige Lokalkenntniß bereitwillig zur Disposition stellten. —

Zu derselben Stunde, als unser Dresdener Freund seine Rückreise antreten mußte, befanden wir uns in einem reichgeschmückten Saale in einer Gesellschaft von etwa 16 Personen, unter denen die Ersten des Landes waren, und danken derselben einige für uns höchst lehrreiche, nützliche und angenehme Stunden. — Wenn auch die Tafel mit einem mächtigen Florentiner Tafelaufsatz geschmückt war, so waren doch die Speisen meist ächt norwegisch; die Weine aber aus aller Herren Länder: Medocs, Sauternes, Scherry, rother und weißer Asmannshäuser, Portwein, Malaga und Johannisberger wechselten mit Champagner; eine Pastete, theils von Fischen, theils von Schnepfen, Birkhühnern, Riepen oder Schneevögeln, Alles nach Art der Straßburger Pasteten geformt, folgte der andern; Hummern, Krabben, Gelées vielerlei Arten, Eis, Kuchen u. s. w., fehlten ebensowenig, wie außerordentliche Bedienung. —

Man glaubte sich an eine Königstafel, wo es ungezwungen zugeht, und die Majestät dem guten, alten, ächten Weine zuzusprechen nöthigt, versetzt. Die Toaste beschränkten sich, nach norwegischer Sitte darauf, daß der Name Desjenigen, dem man zutrinkt, genannt, und darauf getrunken wird, und zwar geschah das gegen die Gäste der Reihe nach von Seiten des Wirths.

Wie zu vermuthen war, so kamen auch hier das Gespräch bald auf die Noth der Gegenwart und auf die Kartoffelkrankheit, wobei der Statthalter, Herr Graf L., sagte, daß Versuche gemacht worden seien, die Kartoffelkrankheit durch Seegras-Düngung zu verhindern, der Erfolg sei jedoch nicht entschieden.

Die Idee kann richtig sein, denn Zweifelsohne ersetzt das Seegras dem Acker die Salz- oder Natrontheile, welche demselben durch die Früchte zu sehr entzogen werden. Schwedens Ausfuhr-Verbot, soweit es Norwegen betreffe, unterliege einer um so strengern Kritik, als es Thatsache sei, daß man jetzt bei weitem mehr von Norwegen nach Schweden, als umgekehrt, verschiffe.

Man gab uns manche wohlbeachtete Winke und Lehren, und wir hörten unter Anderm folgende Meinung über Norwegen und seine Bewohner aussprechen, die wir vielfach bestätigt, wenn auch etwas schwedisch gefärbt, gefunden haben:

„Sie werden ein schönes Land und liebe Menschen sehen, „aber Menschen, die lange Zeit von Dänemark bedrückt waren, „die Segnungen einer väterlichen Monarchie eigentlich nie kennen

„lernten, und nun so mißtrauisch geworden sind, daß sie, die doch „selbst keineswegs stets die besten Wege zu finden wissen, jeder „Besserung fast systematisch entgegen sind. — Es könnte hier viel „geschehen; aber was ist in einem Lande zu thun, wo starrköpfige, „mißtrauische Leute durchaus nur am Alten festhalten und in jeder „Regelung öffentlicher Angelegenheiten, wie z. B. Forstwesen, Fisch„fang u. s. w., eine Beschränkung ihrer Rechte erblicken?"

Wie sehr richtig der letztere Theil dieser Bemerkungen sei, können wir durch ein Beispiel aus unserm Leben darthun. Wir selbst hatten nämlich eine Reihe von Jahren hindurch viel mit dem Heringshandel zu schaffen, haben unser Lebenlang alles Halbe verachtet, und für uns wie für Andere stets das Bessere erstrebt. Als wir im Jahre 1844 unser Geschäft aufgaben, überreichten wir dem Storthing und dem Ministerio eine den norwegischen Herings- und Anchovisfang betreffende Denkschrift, worin die nöthigen Verbesserungsvorschläge angedeutet und nachgewiesen wurde, daß, wenn Norwegen nicht eine Wrake und dadurch rechtliche Sonderung und Packung der Heringe einführe, es mit seinen Waar-Heringen alljährig mehr aus den preußischen und gleichfalls aus den russischen Häfen verdrängt werden würde, sobald in Rußland die Zollbegünstigung zu Gunsten Norwegens fallen sollte. Und was wir ausgesprochen, hat sich nur zu sehr bestätigt. Norwegen that nichts und leidet dafür den Schaden.

In England schenkte man der Sache ganz andere Aufmerksamkeit, denn kaum war jene Denkschrift 6 Wochen alt, als auch schon englische Agenten die Ostseehäfen bereiseten, um zu erforschen, ob noch irgend etwas zu Gunsten des englischen Herings und seines Handels geschehen könne.

Den Nichtkennern des Heringsverbrauchs wollen wir hierbei nur bemerklich machen, daß Stettin allein jährlich 150 bis 200,000 Tonnen Heringe einführt und es mag ihnen somit die Wichtigkeit eines solchen Handelartikels, von welchem Norwegen früher die größere Hälfte, jetzt kaum noch $\frac{1}{5}$ liefert, wohl augenfällig werden.

Die liebenswürdige Familie, bei der zu sein uns heute die Ehre zu Theil geworden war, ist die älteste, die begütertste und einzige adlige Familie im Lande, und umfaßt in ihren Gliedern soviel Kraft und Schönheit, daß sie den Thron, zu dem sie bestimmt war, wohl geziert haben würde.

Im Theater, einem stattlichen, nach dem Muster des Königsstädtischen Theaters in Berlin erbauten, ärmlich erleuchteten und dekorirten Gebäude, gab man die Jägerbraut, d. h. den Freischütz von unserm Weber. Das Annchen spielte eine hiesige Schauspie-

lerinn ziemlich gut, die Agathe sang eine Frau Simonsen aus Copenhagen, die sehr gerühmt ward, diesen Ruhm aber doch wohl mehr der alten Firma, als ihrer heutigen Leistung verdankte. Doch war ihr Auftreten jedenfalls sehr stattlich und ihre Taille zum Umspannen, wenn nämlich zwei lange Arme es unternehmen; der Max hatte keine üble, wenngleich eine nur schwache Stimme von geringem Umfange, ist sonst ein dürrer, steifer Klotz. Das Orchester war schwach besetzt, aber nicht schlecht, und das Haus halb gefüllt. —

Man merkt bald, daß das deutsche Stück in Norwegen nicht ganz verstanden wird. Alles war unbeholfen und eckig, indessen ging das Ganze doch zur Zufriedenheit der Anwesenden zu Ende, und das ist ja die Hauptsache.

Zur Zeit, als Norwegen noch unter seinen vielen Königen, das heißt, solchen Herrschern stand, deren Reiche sich selten über die Gränzen eines Thales erstreckten, selbst auch damals, als Harald Harfagri das Land unter seinem Scepter vereinte, gab es noch kein Christiania; nur ein Flecken, Opslo genannt, der jetzigen Stadt beinahe gegenüberliegend, war vorhanden. Christian IV., dem die schöne Lage gefiel, ließ hier, wo der Meerbusen (Fjord) sich schließt, im Jahre 1624 das Fort Aggerhuus erbauen, und auf einem regelmäßigen Viereck von 1000 Schritten den Grund zur Stadt Christiania legen. Ein König war also ihr Gründer, und zur Königsstadt eines gewissermaßen republikanisch gewordenen Landes ist Christiania herangewachsen, trotz der älteren Königsstädte Thronthjem und Bergen; sie hat dadurch trotz der für den Handel ungünstigen Lage jene Städte in Allem bedeutend überflügelt, sie ist so zu sagen eine moderne europäische, größtentheils massivgebaute Stadt von 34000 Einwohnern geworden, während Bergen auf 22000 und Throntjhem auf 12000 zurückgingen. Sie ist die Hauptstadt des Landes, Sitz der Regierung, der Universität, der Bank geworden, das königliche Schloß blickt mit Wohlgefallen auf die Stadt, in welcher sich die Abgeordneten eines Landes, das dieser Stadt gar nicht gewogen scheint, doch so gern versammeln, herab, und die neuen Häuserreihen, welche alljährlich entstehen, ziehen sich alle dahin, wohin anscheinlich die Herzen sich gezogen fühlen, nämlich nach dem königlichen Schloß.

— **Jeg beder, De vil undskylde mig** — (d. h. bitte zu entschuldigen), wenn wir hier aussprechen, was wir an den Häusern der schönen Neustadt gelesen zu haben glauben, und was der von Euch ausgeführte Königsbau bezeuget, wir wollen's dafür auch mit Euch bedauern, daß nicht schon längst wenigstens ein Vice-Kö-

nig, der ja der Constitution nach ein Prinz sein muß, hier residirt.

Wenn wir Euch dies wünschen, so geschieht es nur aus Liebe und lang gehegter warmer Zuneigung für Euer Land. Da wir nun von Euch selbst wissen, daß Ihr Euer eigenes Hauswesen und Eure Geschäfte nicht durch Andere zu deren, sondern zum eigenen Besten betreibt, so wünschen wir, daß die Geschäfte Eures Landes ebenso naturgemäß und verständig von einem Herrn selbstständig betrieben würden. Wir sind nämlich selbst lange genug im Dienste der Allgemeinheit gewesen, um zu wissen, daß die Vielherrschaft den guten Willen des Einzelnen bricht und ihrerseits durchaus unfähig ist, dauernd Gutes zu thun. Dies ist nur dem ungehemmten Herrn, der die Macht hat, Böses und Gutes zu thun, möglich; aber bindet Neid, Ehrsucht, Eitelkeit oder falsche Ansicht diesem Herrn die Hände, so haben Neid, Ehrsucht, Eitelkeit und falsche Ansicht das Regiment, aber der Segen bleibt aus. —

Eure Abgeordneten vertreten, d. h. sollen ja das ganze Land vertreten. Woher kommt es denn, daß die Städte überlastet sind, und das platte Land fast nichts zahlt; woher kommt es denn, daß der Streit über die unrichtige Vertretung so alt ist, wie die Constitution; woher kommt es, daß schon Falsen, der Vater dieser Constitution sich deshalb abhärmte? Kommt es davon, daß Eure Vertreter das ganze Land, d. h. die Rechte Aller nach Recht und Billigkeit, oder daß sie ihre Separat-Rechte oder gar die Partei vertreten? Wir in Preußen, wir haben einen Vertreter, in dessen Herzen sind zwei Kammern vereint, sie votiren stets nach Gerechtigkeit und mit Liebe, und nur sein durch die Ehre, durch die Gebote Gottes gehemmter königlicher Wille weiß das Glück seines Volkes besser zu fördern, als Neid und Eitelkeit es vermögen; er kennt weder Privat- noch Partei-Interesse, er vertritt wahrhaft das ganze Land! Ihr seid solches Glückes lange nicht theilhaft geworden, habt es aber dennoch seit einem halben Jahrtausend nicht vergessen; denn noch lebt das Andenken Eurer Könige unter Euch, und bei Gott, es wird länger leben, als dasjenige Eurer Storthinge, mögen dessen einzelne Glieder es noch so gut meinen. Eine Gesetzgebung, die das Oberste nach unten stellt, kann nimmermehr, selbst nicht in Eurem patriarchalischen Lande dauernd Gutes stiften, wird nimmermehr dauernd Einigkeit, Frieden und Ruhe zu erhalten vermögen. Ach, es ist traurig, daß man erst alt und grau werden muß, um die Erfahrung zu machen, wie die Hoffnungen und Mühen vieler Menschenleben durch die Verkehrtheit der Menschen fruchtlos gemacht, wie Eigennutz der eigentliche

Hebel menschlichen Strebens ist, und daß wir als alte Leute die Richtigkeit des Sprüchwortes aus der Schule — **hange kokke fordaerve Suppen,** d. h. viel Köche verderben den Brei, erinnert werden müssen, um hinterher zu erkennen, daß „**de bedsle Frugter haenge i Toppen**“, d. h. die besten Früchte hängen in der Krone.

Aber die Ansichten sind verschieden, der Eine begnügt sich, die Sache von der Seite zu sehen, die ihm empfohlen ist, er sieht wohlgefällig durch fremde Brille und empfiehlt weiter; der Andere mit mehr Umsicht sehend, kann das Verdienst nicht entdecken, entdeckt aber den Schein. So loben seit lange schon viele renommirte und brave Leute das Staatssystem, worin Ihr lebt, und Ihr selbst lobt es, weil Ihr gleich ihnen das Bessere nicht kennt. Aber laßt nur den Schein sich selbst loben, er hat es nöthig, denn ihm gegenüber steht das Verdienst, auf seine Werke, auf den hundert- und tausendjährigen Dank, den großen Fürsten sich erworben, zeigend, und vor solchem Verdienst muß am Ende jeder ehrliche Gegner gestehen:

„**Sollen er klar, om end den Blinde ikke seer den**“,

d. h. die Sonne leuchtet hell, wenn's auch der Blinde nicht sehen kann.

Wir stehen vor dem königl. Schloß, es ist noch nicht fertig, man mauert von Backsteinen runde Säulen zu einem Portal, während unweit davon eine ziemliche Anzahl Säulenstücke von weißgrauem norwegischem Marmor bereit liegen. Auf Befragen hören wir, daß sie aus der Nähe von Bergen gekommen, für das Schloß bestimmt waren, aber es gab Leute, die deren Anwendung hintertrieben. Näher betrachtet, würden wir den Bau allerdings mancher Kritik unterwerfen; mit constitutioneller Brille besehen, ist gegen das verwandte Backstein-Material in einem Lande, das aus Felsen besteht, sowenig als gegen den Mörtel und gegen die heute bereits ihren Defekt bekundenden Zinkzierrathen zu sagen, denn constitutionell ist kostspielig, ist wandelbar, und mithin mit dem Staatssystem analog. Wandelbare Bauten erfordern oftmalige Reparaturen und Erneuerungen, es lassen sich dann jedesmal die nothgedrungenen, zeitgemäßen, kostbaren neuen Verbesserungen anbringen, gleichwie bei den Verfassungen, die ja bekanntlich stets verbesserungsbedürftig sind, und das ist wieder analog; die Consequenz des Kostenpunktes ist es gleichfalls, und das ist der Hauptvorzug! Viele können Einzelne eher bereichern als umgekehrt, und wer dem Vaterlande seine Dienste widmet, hat doch wohl Anrecht auf den Lohn, den das Vaterland allein noch geben kann, nämlich auf sein Geld. Früher gab, und da wo Monarchen herr-

schen, giebt es noch heute andern Lohn der Fürsten sowohl als der Völker. Die Geschichte kennt dankbare Fürsten und kennt Völker, welche ihren großen Männern Denkmale der Liebe und Dankbarkeit widmeten, aber gänzlich unbekannt ist uns, daß durch Constitutionen Anerkennung oder Dankbarkeit garantirt sei; ja noch mehr, daß sie auch nur zu erwerben möglich wäre. Trotz allen ungeheuren Zeitungsruhmes, der 60 Jahre die Welt erfüllte von Frankreichs großen Staatsmännern, steht Frankreichs Ruhmeshalle öde und leer, und nur seine Schuldbücher bezeugen den Werth der Constitutionen. Wo aber sind die Denkmale, welche dankbare Völker ihren constitutionellen Fürsten gründeten? —

Aber eine herrliche Lage hat das Schloß, es beherrscht den abgeflachten, möglichst geebneten Gipfel eines Berges, der nach allen Seiten sanfte Abdachungen hat und die umfassende, meilenweite Umsicht auf die wunderbar schöne Umgegend, auf Berge, Wald, Wasser, Inseln, Fjorde, Landhäuser, Stadt, Hafen u. s. w. gewährt. Mit großer Mühe sprengt man durch die Felsen einen sanftansteigenden Weg von der Stadt zum Schloß, man bedeckt den Felsen mit fruchtbarer Erde, pflanzt Bäume und Gesträuche Behufs eines Parks, und somit sollten wir meinen, könnte es sich hier ein Prinz um so eher gefallen lassen, als die reizendsten Villen sich rund umher so nahe als möglich herandrängen. Wir lassen dahingestellt, ob Letzteres geschieht, um von der königlichen Sonne beschienen zu werden, oder weshalb sonst; aber wir erachten es als kluge Politik, wenn die Herrscher den ohne Agitation zu Tage kommenden Wünschen ihrer Unterthanen entgegenkommen. An den Park heran schließt sich ferner die Neustadt, in welcher die Universität und die Bibliothek, Prachtbauten nach Schinkelschem Plan bald beendet sein werden und an welche hinwiederum sich eine Reihe so stattlicher Häuser reihet, wie sie Frankfurt oder Leipzig kaum besser aufzuweisen haben.

Wir unserseits würden nun zwar wenigstens die äußern Mauern des Königsbaues minder constitutionell gebaut, wir würden dazu die Quadern des Urfelsens, worauf es steht, und somit ein Material verwandt haben, was der hohen isolirten, jeder Witterung Preis gegebenen Lage entspricht; wir würden damit die wandelbaren Verzierungen in würdiger Weise stabilisirt, und Dauer mit Wohnlichkeit und Sparsamkeit vereint haben; aber eine schönere königlichere Lage hätten auch wir dem Schlosse nicht geben können, und wenn bei Bewilligung der Gelder dazu der Gedanke mitgespielt haben sollte, daß dereinst der Storthing sein Eidswold hier etabliren könnte, so finden wir dies sehr natürlich und auf-

richtig, denn nächst dem klingenden Lohne, mit dem sich die Masse begnügt, ist die Ehr- und Herrschsucht doch der eigentliche Hebel des Constitutionalismus.

Ach, das Regieren muß sehr süß sein, welcher Lobredner der Vielherrschaft ist da, der es nicht möchte?

Aggerhuus auf einer Erhöhung nahe dem Fjord liegend, wurde 1815 großentheils geschleift, ist aber theilweise wiederhergestellt und ebenso gut geeignet, Christiania zu beherrschen, als die detachirten Forts Paris beherrschen. Aggerhuus wurde indeß s. Z. gewiß nur als Festung gegen den äußern Feind erbaut; während die Pariser Forts nur scheinbar dem äußern Feinde, in Wahrheit aber dem innern gewidmet sind; sie sind Schein-Wahrheit und sind gleichzeitig der ächte Typus der vollendetesten constitutionellen Regierung, welche sie erbaute. Man hat genau berechnet, wie weit die Kugeln der Forts in die Hauptstadt der freien Franzosen reichen, ja es ist dies auf den Plänen von Paris angedeutet. Ist das nicht die wahre Consequenz der Zeit, welche durch ihre gewählten Vertreter die kostbarste Zwangsjacke einkaufen und sich anziehen läßt, wenn nur darauf steht, vive la liberté!?

Außer dem Zweck, den es sonst noch haben wird, dient Aggerhuus zum Gefängniß und Arbeitshaus; an dasselbe reihen sich einige Wälle, die den Fjord einigermaßen bestreichen können. Ihm gegenüber liegt die Wohnung des Commandanten, unweit davon eine Reitbahn, das Logenhaus, das Theater und zwischen denselben ein freier Exercierplatz.

Das Haus, worin der Storthing tagt, ein großes hölzernes, mit einem Säulen-Portale geziertes Gebäude; das Bankgebäude, die Fleischscharren, der Fischmarkt, die Museen u. s. w. sind zu beachtende Gegenstände. Von den Kirchen kann man es leider nicht sagen; selbst der Hauptkirche fehlt noch ein Thurm, aber man denkt daran, ihn zu bauen. Man baut überhaupt jetzt sehr viele neue Häuser, verwendet dazu nur gebrannte Ziegel oder gesprengte Steine. Obwohl die Stadt auf Felsen steht, so machen die Unterbauten der dazwischen liegenden Sumpf- und Wiesenstellen wegen doch sehr viele Mühe; man muß Pfahlroste schlagen, Fangdämme bauen und mehr dergleichen mühsame, zeitraubende und kostspielige Fundamentirungen vornehmen, was bei den frühern Holzbauten natürlich nicht nöthig war.

Man baut tüchtig und zierlich, und da hier überall schönes Spiegelglas fabricirt und angewandt wird, so trägt dies nicht wenig zur Verschönerung der Stadt, welche fast überall gutes Quadratsteinpflaster, gerade Straßen, aber merkwürdig schlechte Trot-

toirs hat, bei. Die Festung Aggerhuus, von welcher noch ein Theil erhalten ist, gewährt durch ihre hohe Lage schöne Aussichten, und beherrscht Stadt und Hafen; zur bessern Vertheidigung derselben wird indeß jetzt noch die Insel Kaholmen im Fjord von Christiania und etwa zwei Meilen von dieser Stadt zu einer Art Gibraltar gemacht, da man so wenig den Engländern als Russen traut.

Viertes Capitel.

Von Christiania über Jonsrud, Sundvolden, Norderhoug, Höhnefossen nach Kläkken.

Inhalt. Gasthaus zu Sundvolden. — Aussicht von der Höhe und aus der Schlucht. — Krogkleven. — Der Gausta. — Ein Beweis norwegischer Ehrlichkeit. — Die Brücke über die Rana-Elf. — Höhnefossen. — Das Innere des Gasthauses zu Kläkken.

Nachdem alle Vorbereitungen zur Weiterreise getroffen waren, reiseten wir den 24. Mai, Nachmittags $2\frac{3}{4}$ Uhr, mit 3 Cariolen, wovon wir das eine, das zweite unser Diener August Hoppe bestiegen hatten, von der Hauptstadt des Landes ab. Mit dem dritten Cariol war Adolph Ludwigs aus Achen, bisher Oberkellner im Hôtel du Nord, welcher Norwegen gut kennen wollte, und den wir auf mehrseitige Empfehlung auf tägliche Kündigung, gegen 1 Spec.-Thlr. tägliche Diäten, freie Reise und Kost als unsern Diener und Dollmetscher angestellt hatten, heute früh als Vorbote vorausgereiset.

So ging es denn bei herrlichem Wetter am Rande des Fjords hin, bei vielen Landhäusern (hier Glüks genannt) und bei dem Eisenwerke Bärum vorbei, nach der $1\frac{7}{8}$ Meilen entfernt liegenden Poststation Jonsrud, welche wir um $5\frac{1}{2}$ Uhr erreichten.

Die eben durchschnittene Gegend ist lieblich. Berg und Thal, viele Landhäuser, schöne Höfe und hohe Gebirgswaldungen wechseln mit einander und geben der Gegend eine große Mannigfaltigkeit. Die Poststation selbst ist schön gelegen; man bediente uns schnell, besetzte den Tisch mit schönem Porzellan und Silbergeschirr, brachte guten Kaffe und Zwieback, so daß nichts zu wünschen übrigblieb. Um $6\frac{1}{2}$ Uhr waren die Pferde angespannt; der bergige Weg führt fast nur durch Fichtenwald, und um $8\frac{1}{2}$ Uhr erreichten wir das Gasthaus Sundvolden, unterhalb der Schlucht von Krogkleven, am Tyrie-Fjord belegen. Der Weg dorthin ist nur $1\frac{1}{2}$ Meile,

muß aber seiner Beschwerlichkeit wegen für $2\frac{1}{2}$ Meilen bezahlt werden. Hier zeigte sich zuerst, daß Adolph ein flüchtiger Mensch sei, denn anstatt uns oben an der Schlucht beim dortigen Gasthause zu erwarten und dort Nachtlager für uns zu bestellen, hatte er dies unten gethan. Unbekannt mit den Verhältnissen, ahneten wir zwar schon bei dem Hinabsteigen durch den mächtigen, steilen Felsspalt, wo das Hinabfahren dem Fremden, der Norwegische Pferde und Wege noch nicht kennt, bedenklich erscheint, daß ein Irrthum vorliege; leider fanden wir dies bestätigt, als wir unten angekommen waren. Hierdurch entging uns das majestätische Schauspiel des von oben zu bewundernden Sonnenuntergangs, und wir mußten am andern Morgen die mehr denn tausend Fuß hohen Anhöhen ersteigen, um den Sonnenaufgang, wie den weltberühmten Anblick des Tyrie-Fjord und des Ringeriet zu genießen.

Das Nachtlager war reinlich und gut, und wenn sowohl Mügge, wie auch Herr Rechts-Anwalt L. aus S., dieser sogar noch im vorigen Jahre hier nichts zu leben fanden, so muß es sich seitdem sehr gebessert haben, denn uns fehlten weder schöne Fische, noch Butter, noch feines und grobes Brod, Käse, Kaffe u. s. w. Der Wirth ist zwar nur ein gewöhnlicher Hausmann oder Halbbauer, aber sein Mädel ist eine ganz treffliche Kellnerinn. Gegen $9\frac{1}{2}$ Uhr versammelte sich eine Anzahl kräftiger, stattlicher Leute unter Führung eines jungen Lieutenants, Namens Stromdriver, welche, wie Letzterer mittheilte, hierher beordert waren, um an Stelle des durch die fast senkrecht herabfallende Schlucht führenden Weges einen bequemern zu ermitteln, was auszuführen uns weniger schwierig als kostspielig zu sein scheint; wird er ausgeführt, dann muß dies ein ähnlicher, wenngleich doppelt so großer Kunstbau werden, wie der von Carlsbad hinaus auf die Straße nach Prag führende.

Am andern Morgen, den 28. Mai, kam unser Vorbote Adolph anstatt um 5 Uhr, erst um $6\frac{1}{2}$ Uhr auf den Weg; wir aber bestiegen die Anhöhe Kongens Utsichten, um den Anblick eines ausgedehnten Thales zu genießen, welches sanft nach dem Tyrie-See hinabfällt, schön bebaut, von höheren, zum Theil mit Schnee bedeckten Bergen eingeschlossen ist, und eine überraschend schöne, mit Aeckern, Wiesen, Waldungen, Dörfern, Höfen und Kirchen angefüllte Fläche bildet. Oft hatte ich von Norwegern gehört, daß sie das Egerthal zwischen Ellbogen und Carlsbad mit dem Ringeriet verglichen; aber dieser Vergleich kann nur in Betreff der Fruchtbarkeit und der nähern Umgebung stimmen, denn die Grafschaft Ringeriet oder Ringericke, die man von Kongens Utsichten überblickt, zur Linken von den Gebirgen Tellemarkens, worunter der Gausta über

alle andern hervorragt, uns gegenüber von den Bergen von Siegdal und dem Nörrefjeld, rechts von den Bergen von Valders und des Fille Fjelds begränzt, ist ungleich erhabener und größer, trägt auch schon insofern den norwegischen Charakter, als die Thalsohlen, durch den Tyrie-See, in welchen eine Menge Inseln und Halbinseln liegen, bedeckt ist. Aus seinen hellen, gleichsam smaragdenen Wogen entwickelt sich der prächtige Drammen-Strom und eine sehr lange, den Windungen der Eilande folgende Brücke trägt zu seiner Zierde und zur Zierde der ganzen Gegend nicht wenig bei. Hat man Stundenlang den dunklen Wald durchfahren und kommt an die Lichtung desselben, wo sich die Schlucht von Krogkleven (d. h. gespaltene Klippe) öffnet, so wird das Herz leichter, man ahnt aber schwerlich die ganze Schönheit, Größe und Lieblichkeit dieses Anblicks, der sich beim allmähligen Absteigen in der Schlucht eröffnet und wieder schließt, und da wo die Schlucht den Rahmen des Bildes abgiebt, vielleicht am genußreichsten oder doch am überraschendsten ist.

Um 9 Uhr verließen wir Sundvolden, überschritten auf der obenerwähnten Brücke den See, und rückten in sanften Höhenzügen nach Norderhoug und seinem schlanken Kirchthume vor. Hier soll, wie Lieutenant Stromdriver erzählte, im Jahre 1716 eine Truppe Schweden durch die Keckheit einer norwegischen Predigerfrau überfallen und meist aufgerieben worden sein; indessen haben wir in der hiesigen Kirche ebensowenig, als sonst in der Nähe ein darauf Bezug habendes Schlachtdenkmal gesehen; auch ist uns in Sundvolden der Stein, unter welchem nach der Heimskringla das Haupt des guten Königs Halfdan Swarte ruhen soll, nicht zu Gesichte gekommen. Die vorgedachte kühne That, wodurch die Schweden zurückgeschlagen wurden, wird übrigens in Norwegen durch bildliche Darstellungen lebendig erhalten; im Munde des Volkes gilt Anna Colbjörnsen als eine Jeanne d'Arc, und doch bestand die Heldenthat nur darin, daß sie die Schweden behorchte und durch die Norweger überfallen ließ. Die Norweger scheinen es mehr mit dem Leben zu halten, wie die Italiener; denn lebten hier träge, aber redselige Italiener, so würde man mehr als einen solchen Stein und mehr als einen Platz zu sehen und zu hören bekommen, wo der gute König Ring und andere Helden gesessen, getrunken oder geschlafen haben. Doch das wird noch wohl kommen, wenn die Zahl der neugierigen Fremden sich mehrt und mit denselben die Bescheidenheit der Bewohner aufhört. Die alten Gesänge und Sagen heiligen diese Gegend, und mit der steigenden Industrie kann man künftig hier wohl noch Halfdan Swartes, König Rings

und seiner Skalden Gräber ebenso sicher erwarten, wie man uns in Wien hoffentlich bald des unsterblichen Mozart's Grab zeigen wird. Zeigt man uns in Salzburg jetzt doch nicht nur ein schönes Grabdenkmal von Joseph Haydn, sondern auch dessen **ossa vera**, nachdem doch dessen Gebeine 50 Jahre lang unter denen der allgemeinen Begräbnisse vergessen lagen!

Als wir weiter fahren wollten, kam ein Bauer athemlos angelaufen und überbrachte uns unsern Paletot, den das Cariol nicht festgehalten und wir somit verloren hatten; Freude strahlte auf seinem Gesichte, daß er ihn seinem rechtmäßigen Besitzer zurückliefern konnte, und wir setzen hier gern statt des nicht gesehenen, wahrscheinlich auch nicht vorhandenen Schlachtendenkmals der Ehrlichkeit der Norweger dies Ehrendenkmal. Nichts fehlte, zwei seidene Taschentücher, Cigarren, kurz Alles fanden wir wieder, und er war beinahe eine Meile gelaufen! Möchte doch überall solche Biederkeit herrschen!

Die Reise ging nun längs der Tyrie-, dann der Rana-Elf, Angesichts des hohen schneeigen Nörrefjeld, vom schönsten Wetter begünstigt, zwischen großen Höfen, fruchtbaren und lachenden Gefilden weiter. Um 10 Uhr fuhren wir um eine Windung des Weges, befanden uns plötzlich vor einem großen, mit Holzblöcken angefüllten Strome, es war die Rana-Elf, über die wir auf einer bereitliegenden Fähre passirten. Eine halbe Stunde später befanden wir uns bei Höhnefossen auf einer der sonderbarsten Brücken der Welt. Zwischen den schönen, ohngefähr 50 Fuß hohen Wasserfällen, welche die Western-Elf hier bildet, liegen eine Menge Sägemühlen, sowie eine Anzahl größerer und kleinerer Häuser, welche alle gleich der Brücke auf einzelnen Felsblöcken erbaut sind. Berg auf Berg ab, im Zickzack und in Krümmungen, jenachdem die Unterlagen oder die sich wohl auf 1000 Fuß Breite ausdehnenden Wasserfälle es gestatteten, arbeitet sich die Brücke mühsam weiter und der Gischt der schäumenden Wasserfälle gewährt bei der brennenden Sonnenhitze eine erfrischende Kühle. Mitten im Strom sind die Hauptfälle, und ganz in dessen Nähe steht ein Haus, neben welchem man ein Gärtchen von etwa 1 Quadrat-Ruthe Größe bestellte; allerdings eine höchst seltsame Bau- und Gartenstelle. Das Schauspiel, was sich hier darbietet, ist äußerst anziehend, gleichzeitig erhaben, wie auch durch Flößerei, Mühlen und Betriebsamkeit jeder Art freundlich belebt; der Fall ist nicht so hoch als der bei Schaffhausen, doch kann sich letzterer, der kaum halb so breit und lange nicht so schön gruppirt ist, damit nicht messen, die Wassermenge bei beiden dürfte gleich sein.

Die schon erwähnte, sich mitten hindurch ziehende, theilweise in der Luft schwebende Brücke mißt mindestens 1200 Fuß Länge, besteht aus aneinandergefügten Tannenstämmen und ruht, wie schon gesagt, theils auf Felsen, theils auf einem eigenthümlichen Holzpackwerke, wo Rundhölzer in Vierecken aufgestellt, unter sich verzahnt und deren Zwischenräume durch Steine ausgefüllt werden, wie dies in Norwegen überall üblich ist; eine Achtelmeile höher hinauf macht die Elf einen noch bedeutenderen, geschlosseneren Fall, der jedoch, da er nicht benutzt wird, minder interessant ist. —

Dem belebten Flecken Höhnefossen, der dem Holzhandel, der Flößerei und den Mühlen seinen Wohlstand verdankt, fehlt es nicht an Erwerb und Kunstbetriebsamkeit; wir sahen einige Kramladen und Kleinhandlungen, eine Leihbibliothek, eine Apotheke, und sogar einige Putzmacherinnen, was hier schon etwas Seltenes ist.

Unweit Höhnefossen liegt das Kirchspiel Modum, wo das berühmte Smalta- oder Blaufarbenwerk des Herrn Benecke in Berlin sich befindet. Im Skydskaffer Gaard, einem dicht neben der Elf liegenden großen Gebäude, von wo man eine herrliche Ansicht auf den Fos (d. h. Wasserfall) hat, waren keine Pferde bestellt, kein Vorbote sollte hier gewesen sein, und doch war Adolph 3 Stunden vor uns gereiset? Nach vielen vergeblichen Erkundigungen fand sich endlich ein deutscher Herr, der uns sagte, daß Jemand da gewesen, aber nach Braaten gegangen sei, um Pferde zu bestellen. Als wir demnach später auf der Straße 2 Pferde bereit stehen fanden, ließen wir auf gutes Glück anspannen und fuhren eben ab, als Adolph sich entschuldigend, daß er auf Pferde haben warten müssen, angejagt kam. Man sieht hieraus, daß trotz aller Vorsicht die Reise Hindernisse findet, und minder schnell geht, als beabsichtigt wurde.

Die Gegend um Höhnefossen ist, gleich wie im ganzen Ringeriet, sehr fruchtbar; die Saaten waren aber zur Zeit noch sehr zurück, das Sommerkorn sollte jetzt erst gesäet werden, den Wiesen fehlt noch das Gras und mit Legen der Kartoffeln, wozu man überall sehr schöne weiße Sorten verwandte, war man soeben beschäftigt. Alles zeugt von Wohlstand, nirgends findet sich ein schlechtes Haus, selbst das kleinste und geringste hat Fensterverhänge, Spiegelglasfenster, und fast alle Häuser haben einen rothen Anstrich. — Das Vieh weidet zwar schon im Freien, aber man sieht demselben den langen Winter an. Die kleinen Schafe sind theils geschoren, theils haben sie die Wolle von selbst verloren.

Da der geradeste Weg nach Vang sehr schlecht sein sollte, so fuhren wir nach Klaekken ab und bereueten dies keinesweges,

denn schon um 1¼ Uhr saßen wir im Gjestgivergaard der Schußstation Klaekken. Da die Höfe sich hier ziemlich gleichen, so wollen wir versuchen, einen derselben zu beschreiben. Die Gaststube hat 4 Doppelfenster zu je 8 Scheiben von Spiegelglas, sie sind schön weiß gestrichen mit saubern Fenstervorhängen und messingenen Beschlägen verziert; zwischen zwei und zwei Fenstern hängt ein Spiegel in Birkenholzrahmen und unter denselben stehen birkene Tische, von denen der eine für uns gedeckt ist. Ein sauberes silbernes Besteck mit Essig, Oel, Mostrich und spanischem Pfeffer, ein Salznapf, reinliche Servietten und so schwere silberne Suppen- und Eßlöffel, wie wir selbst sie nicht haben, laden freundlich zum Mahle ein. Eben rief die Glocke vom Thurme dieses Hofes die Leute zur Arbeit, als man uns in und auf schönem Porzellan die Suppe auftrug, daneben stellte man eine Crystallschale mit geriebenem Zucker, eine gleichartige Karaffe des schönsten, klarsten Wassers, sehr gutes Roggenbrod und zwei verdeckte Schüsseln mit Mischgerichten (Ragout) von Auerhahn und sehr guten in der Schale gekochten Kartoffeln. Wir fragen, was will man mehr? Wo in Schottland, in England, in Irland oder in Deutschland, Italien u. s. w. findet man solche Aufnahme bei einem Bauern auf dem Lande? — Neunzehn Stück birkene Polsterstühle, ein dergleichen Sopha mit grün und schwarz gewürfeltem Ueberzuge, zwei gußeiserne Spucknäpfe mit eisernem Gitterwerke und einige Kupferstiche zieren die Gaststube. Das Bild des Probstes Herzberg hängt neben Bildern aus dem Leben Napoleons; die Bilder des Königs und des Kronprinzen von Schweden, sowie Bilder aus den Zeiten und vom Hofe Ludwigs XIV. vollenden das bewegliche Mobiliar. In einer massiv vorgemauerten Nische, durch zwei Säulen mit vergoldeten Sockeln und Kapitälern geziert, steht ein zierlicher eiserner Ofen und darauf eine Kiste mit Cigarren — offen! — Offen im Gasthofe an der Landstraße, wo Jedermann unbewacht und unbeachtet ein- und ausgeht! — Diesem Zimmer, dessen Fußboden mit grauer, dessen Wände mit gelber Oelfarbe bestrichen sind, entspricht das ganze Haus von innen und außen; es ist zweistöckig, hat 8 Fenster Front, ein verspringendes Hohlpfannendach, ist auch von außen mit Oelfarbe gestrichen, und es fehlen weder messingbeschlagene Thüren, noch Fußreiniger von Zeuch oder Borsten. Die Küche ist hiesiger Sitte gemäß groß, über dem eisernen Kochherde hängt der große Wasserkessel, und blankgescheuertes Kupfer-, Zinn- und Silbergeschirr ziert die Wände derselben; die Speisekammer ist schön geordnet, Wage und Gewichte blitzen, kurz Alles gewährt ein Bild der Ordnung und Reinlichkeit, wie man

es ähnlich vielleicht nur noch in Holland oder einzelnen englischen Haushaltungen finden mag und — mit aller Achtung für unsere Frauen sei es gesagt wie es in dem Maße bei uns nicht der Fall ist!

Hier ist nichts angeordnet, nichts vorbereitet, es ist da, ein für alle Male ist es so, und man sieht es den Hausfrauen an, daß es nicht anders sein kann, daß es so eingerichtet, in solcher Ordnung stets erhalten sein muß und daß dies gleichsam zu ihrem Leben gehört. Aber es ist auch nöthig, denn der Winter nimmt über die Hälfte des Jahres fort, dann ist die warme Küche der Aufenthalt der Hausgenossen, und wir glauben, daß Haydn bei Composition seines Liedes „Schnur-Rädchen" sich ein solches Leben, wie es auch in Tyrol noch zu Hause sein mag, gedacht hat, wenngleich uns Reisenden selten die Freude gewährt wird, Solches in seiner heimlichtrauten Schönheit dort zu sehen. Das Spinnrad, der Haspel, der Webestuhl stehen für jede Pause zur Hand und es ist erklärlich, daß die Hausfrauen die langen Winterabende auch ohne Bälle, Schauspiel, Kartenspiel u. s. w. nicht langweilig finden.

Das hier beschriebene Haus liegt neben einem sehr freundlichen, gutbestellten und umzäumten Garten, dessen Eingänge gleichfalls mit Oelfarbe gestrichen, mit Messingschlössern versehen, im Uebrigen aber gleich den Gebäuden roth angestrichen sind. Die Aurikeln blühen in der Nähe eines plätschernden Springbrunnens und eine der vielkreisigen, hier üblichen Sonnenuhren zeigt uns, daß es Zeit für uns wird, an die Abreise zu denken, so ungern wir auch von diesem lieblichen Bilde und den harmlosen biedern Leuten scheiden.

Die Gartenbeete mit Muskat-Hyazinthen oder mit Iris eingefaßt, sind vom Aufblühen noch ziemlich fern, die Obstbäume insgesammt noch sehr zurück, zeigen soeben die ersten Blätterknospen; aber die Kaiserkronen blühen und der Flieder ist im Erschließen. Im Garten befindet sich eine ganz vollständige Turnanstalt, eine Schaukel, eine schöne Kegelbahn nebst zierlichem Kegelhaus und an letzterem eine hohe Flaggenstange mit der norwegischen Flagge. Außer dem Wohnhause, den Scheunen, Ställen und dem auf hohem Unterbau schwebenden Vorrathshause bemerken wir noch ein zweites schönes zur Nachtruhe dienendes Wohnhaus, kurz das Ganze ist ein höchst freundliches Bild der Ordnung, der arbeitsamen Gemüthlichkeit, des auf Wirthschaftlichkeit gegründeten, den äußeren Glanz nicht verachtenden Wohlstandes.

Die Hausfrau, welche nebenbei die schon angespannten Pferde bewachte, bediente uns selbst, außer ihr, einer Tochter und einem

Mädchen schien Niemand auf dem Gehöfte zu sein, denn in 3 Stunden, die wir hier waren, hatte sich sonst Niemand gezeigt, wir nehmen vielmehr an, daß die Männer sämmtlich auf dem Felde beschäftigt waren. Und welch eine Lage hat dies Gasthaus!

Es liegt etwa 800 Fuß über der Thalsohle erhoben, und man übersieht von hier Ringeriet's ausgedehnte schöne Fluren, grüne Aecker, dunkle, bewaldete Anhöhen, hinter welchen sich in größerer Ferne schneebedeckte Berge erheben; in der Mitte liegt der Tyrie-See und Tausende von freundlichen Höfen beleben diese herrliche Landschaft. Wahrlich, wir sind über den unerwarteten Aufenthalt, wodurch wir Gelegenheit erhielten, das eben Beschriebene Alles genauer zu betrachten, nicht böse. Die Sonnenuhr zeigte 25 Minuten, unsere Taschenuhr 3 Uhr, als wir abfahren wollten, aber ohne Kaffe, der eben aufgetragen wurde, wollte man uns nicht abreisen lassen.

Wir fragten dann nach der Rechnung, und was betrug die Zeche? Einen halben Species-Thaler für drei Personen. Was sagt ihr dazu, ihr Herren Schweizer, oder auch ihr, — ihr deutschen Herren Gastwirthe?

Auf meinen Wunsch, den Wirth kennen zu lernen, stellte sich dieser noch selbst vor; ein Mann mit freundlichem, rundem Gesicht, blauen Augen, blonden Haaren und von ächtem norwegischen Gepräge. Wir schieden mit einem Händedruck, wünschten uns im Stillen noch recht oft solche Aufnahme, besonders für Nachtherbergen und sprechen Euch, dem biedern Thor-Forden'schen Ehepaare in Kläkken unsern Dank öffentlich aus.

Fünftes Kapitel.

Von Kläkken über Vang, Grandvold, Ougdahl, Smedshammer, Sand, Rödnäs bis Brufladt.

Inhalt: Das Ringeriet und die Frithiofssage. — Odals-Recht. — Das Skydsbog. — Charakter dieser Gegend. – Vergleich mit andern Gebirgsländern. — Beerdigung in Rödnäs. — Die Oefen der Salzach an der Etna-Elf. — Eine Bauernmahlzeit auf der Landstraße. — Skydsbonde. — Sonntagstracht. — Gesang. —

Und Fürst Ring schob vom Tische den Geldstuhl fort,
Und Sänger und Streiter
Erhoben sich, lauschend des Königs Wort,
Berühmt im Nord,

Er war fromm, wie Gott Balder, wie Minner heiter,
Sein Land war dem Haine der Himmlischen gleich
Der Waffen Tosen
Erschütterte nimmer das laubige Reich;
Grasteppich, weich,
Wuchs friedlich, und duftig verblühten die Rosen.
Das Recht allein nur saß, streng und hold,
Am Richtersteine,
Der Frieden bezahlte des Sämanns Sold,
Des Kornes Gold
Lacht weit durch die Markung im Sonnenscheine.
Die dunkelen Schnecken durchschwammen das Meer.
Mit weißen Schwingen.
Von hundert Gestaden führten sie her,
An Ladung schwer,
Die Schätze, so Schätze bedingen.

Frithiofsage V.

Wie es hier der Sänger der Frithiofsage vom Reich des Königs Ring — von Ringeriet — besingt, so fühlten wir beim Anblick dieser Fluren, beim Umgange mit diesen wohlhabenden, dennoch so biedern, treuherzigen Menschen, deren Anrede noch im traulichen „Du" besteht, wir fühlten es und freueten uns dessen um so mehr, als es unerwartet war, denn wer denkt denn wohl, in Norwegen solch ein Paradies der Fruchtbarkeit, solche zuvorkommend gastliche, uninteressirte Aufnahme, solchen Wohlstand zu finden?

Die großen Güter-Complexe, wie sie Oesterreich, Rußland, ein Theil Preußens, vor Allem aber England besitzt, finden sich in Norwegen nicht, außer der Wedel-Jarlsberg'schen Familie, welcher die Grafschaft Jarlsberg unweit Drammen gehört, giebt es keine adeligen mit großem Besitz ausgestatteten Familien.

Das von Olaf, dem Heiligen, eingeführte Odals-Recht, eine Wiederholung des deutschen Lehnsrechtes, welches die Erhaltung der Familiengüter zum Zweck hat, ohne jedoch ein Erstgeburtsrecht anzuerkennen, ist von der neuern Gesetzgebung festgehalten worden und ließ sich bisher durchführen, weil das Land für die geringe Bevölkerung hinlänglich Raum bot, so daß die in der Familie zertheilten Güter noch im Stande sind, Familien zu ernähren.

Im Gegensatz zu England, als (natürliche Consequenz der steten Theilung) aller Grund und Boden aus den Händen der Freemans zuletzt in die der großen Familien überging, so daß dort jetzt ein Grundbesitz für Andere kaum noch zu erlangen ist, kann bisher hier jeder fleißige, strebsame Mensch Grundbesitz erwerben und besitzen. Aber mit dem wachsenden Luxus, mit dem wachsenden,

die Verschuldungen erleichternden, den Grundwerth übermäßig steigernden Hypothekenwesen, mit der zunehmenden Familienausbreitung und fortdauernden Zerstückelung muß naturgemäß der Wohlstand der Menge ab-, dagegen das Vermögen und der Besitz Einzelner zunehmen, und wie überall, so auch hier ein Proletariat entstehen. Der zu sehr verkleinerte Grundbesitz ist ein vielleicht noch größeres Uebel, als der zu große! Und angebahnt ist dessen Entstehung schon, denn der Storthing hat das Odals-Recht dahin modificirt, daß das daraus folgende Einlösungsrecht jetzt auf 5 Jahre beschränkt ward, während es sonst durch Reservation von 5 zu 5 Jahren auf ungemessene Zeit hin ausgedehnt werden konnte. Die zurückgekommene Familie ist dadurch benachtheiligt, aber für das Land und dessen Kultur ist es von großem Nutzen, da nun doch Jedermann, wenigstens nach 5 Jahren, soweit gesichert ist, daß Meliorationen ihm und den Seinen zu gute kommen, während die bisherige Unsicherheit Verbesserungen hinderte, Verwüstungen dagegen förderte. Weil nun aber der Grundwerth lange noch nicht die Höhe erreicht hat, den er bei gehörig zeitgemäßer Benutzung erlangen wird, Jedermann jetzt so viel ankaufen kann, als er bezahlen oder auf Kredit erhält; die kleinern Besitzer zum Theil jetzt schon Mangel leiden, so muß und wird Norwegen dem allgemeinen Schiffbruch des modernen Fortschritts auch nicht entgehen. Schade, schade, wenn es eine zweite Wüste, ähnlich dem schottischen Hochlande, werden sollte! Möglich ist es, denn auch hier lehrt man den Leuten Genüsse, auch hier schildert man ihnen die Arbeit als ein Unglück, auch hier sucht man Laster und Trunksucht zu fördern und auch hier gibt es schon Leute, die sich nicht schämen, mit den Körpern ihrer irregeleiteten Landleute das zeitgemäße einträgliche Frachtgeschäft mit freien Sklaven zu machen.

Wer von Denen, die ein Herz für Mitmenschen haben, will uns zürnen, wenn wir beim Anblick dieser seit König Ring's Zeit so gesegneten, glücklichen Gegend darüber trauern, daß es so gut nicht bleiben soll, wer will uns zürnen, wenn wir die moderne Civilisation anklagen, wie in andere, auch in dies Paradies eingebrochen zu sein? —

Bisher thut es wenigstens in dieser Gegend zwar noch nicht so sehr Noth als andern Orten, von wo die biedern Leute schon schaarenweise fortagentirt werden, denn noch haben hier die meisten Höfe zwischen 6 bis 8 Pferde, 12 bis 16 Kühe, nebst entsprechenden Feldern, Wäldern und Weiden, aber der Werth derselben ist schon auf 5 bis 10,000 Spec.-Thlr. = (7½ bis 15,000 Thlr. Preuß.) gesteigert worden, und wenn das auch für den Bemittelten nicht zu

theuer ist, so ist es für denjenigen Erben, der im Besitz zu bleiben wünscht, und 4 bis 5 Geschwister auszahlen, und das Kapital anleihen soll, unerschwinglich; zwar erben nach Landessitte die Töchter nur die Hälfte vom Antheil der Söhne, indeß hebt diese eigenthümliche Sitte die Nachtheile nicht auf.

Die erste nothwendige Folge ist Lichtung der Wälder, um Geld zu schaffen, man sieht, daß dieses Mittel stark benutzt wird; sodann Theilung, und wieder Theilung, so lange bis Keiner mehr fertig werden kann, und nun der nächste reiche Mann, gleichviel ob Adels- oder Bauern-Aristokrat, Alles an sich bringt.

Doch man braucht nicht nach Norwegen zu gehen, um dies Uebel, wodurch im gepriesenen England 90 pCt. der Bevölkerung besitzlos und zu „frei genannten“ Sklaven der Maschinen oder der verpachtenden Herren gemacht sind, zu erkennen; wir sehen, daß es sich im Vaterlande leider stärker, als in Norwegen geltend macht. Das größte Uebel ist, daß wir die Folgen sehen und beklagen, die Ursache aber nicht erkennen wollen, und durch unser Thun die Wirkung stets verstärken!

Wir gelangen um 5½ Uhr nach Bang, um 7¾ Uhr nach Granvold, um 9½ Uhr nach Ougdahl, sind allmählig vom Randsfjord ab- und aus der Voigtei Ringeriet im Amt Buskerud, nach Hadeland und in's Amt Christiansand gekommen. Die schönen stolzen Höfe, deren sich wahrlich mancher diesseitige Edelmann, Baron oder Graf nicht schämen würde, mindern sich, die hügelreiche, erweiterte Landschaft drängt sich in engern Kreisen zwischen höhern Bergen zusammen, wo eine Erhebung der andern folgt, und den Weg schwieriger macht.

Obgleich die Entfernung von Kläkken bis Ougdahl nur 3⅛ norwegische Meilen beträgt, hatten wir darauf 6½ Stunde zugebracht und fanden unsern Vorboten auf jeder Station wieder vor.

Dieser und die Skydskaffer entschuldigen sich mit dem durch die Eigenthümlichkeit des Landes bedingten Gesetz, wonach Jedermann 3 Stunden lang auf Pferde warten muß, die Reise also trotz Vorboten nur in dem Falle unbehindert rasch vor sich gehen kann, wenn der Vorbote so lange vorher expedirt worden ist, um all den dadurch entstehenden Aufenthalt gut machen zu können. Ich ließ mir im Ougedahl das vom Amtmann und Voigt ausgestellte Postbuch zeigen, es erhellte daraus, daß etwa 90 im Umkreise von einer Meile wohnende Pferdebesitzer mit ½ bis zu 6 Pferden verpflichtet sind, diese Poststation zu bedienen. Sobald nun ein Reisender kommt, schickt der Schußanschaffer seinen Holkar oder Boten an diejenigen Verpflichteten, welche die Reihe trifft,

diese senden wiederum ihre Leute nach dem Felde, um die Pferde einzufangen, vom Acker, aus der Koppel oder aus dem Walde zu holen, und mit ihnen kommt dann der Skydsbonde, je nachdem sie mit oder ohne Geschirr bestellt sind, zur Station.

Man begreift, daß diese Art der Pferdebeschaffung zeitraubend und mühselig ist, zumal wenn der Reisende in der Nacht kommt und erkennet die Nothwendigkeit, sich demgemäß accommodiren zu müssen, bedauert nur, daß daneben nicht subsidiarisch eine Einrichtung besteht, wonach man gegen Bezahlung einen expressen Boten zur Beschickung der nächsten Station haben kann, denn diese ist sehr oft nicht weiter als die Wohnung desjenigen, der das Pferd zur Station bringen soll, und in diesem Falle würde doch wenigstens der Reisende ohne Vorboten oder der Vorbote selbst rascher vorwärts kommen können. Auf dies Auskunftsmittel machen wir den geehrten jetzigen General-Postdirector in Norwegen aufmerksam. Wir hatten unserm Vorboten dies und jedes andere durch Geld oder gute Worte zu erlangende Hülfsmittel empfohlen, mußten hier indeß die Bestätigung erfahren, daß selbst gegen offerirte Bezahlung des Stationspostgeldes für eine Meile kein Bote nach Smedshammer zu erlangen war, obgleich es nur $\frac{5}{8}$ Meilen entfernt ist. Ob es verboten ist? wissen wir nicht, aber irgend etwas muß daran Schuld sein, denn wenn der Skydskaffer für Bestellung des Pferdes überhaupt nur 4 Schilling bekommt, dafür seinen Boten in Nacht und Unwetter hinausjagen muß, so sollte man meinen, daß ein anderer Bote sich doch wohl für 24 Schillinge finden würde, der auf der Landstraße eine Station, die selten über eine Meile beträgt, vorausginge, zumal die Leute gern Geld verdienen und des Händeküssens und der Danksagungen genug thun, wenn ihnen nach zurückgelegter Fahrstation ein der Freiwilligkeit überlassenes Trinkgeld von 4 oder 6 Schilling gegeben wird? Wir glauben annehmen zu dürfen, daß diese unbedeutende Einnahme den guten Burschen mehr Nutzen und Freude bereitet, als die schweren Trinkgelder, welche unsern Postillionen besonders in der Nähe frequenter Badeorte zufließen und gewöhnlich schon im nächsten Wirthshause bleiben. Das Schußgeld beträgt für die norwegische Meile, sofern es gewöhnliche Landstationen sind, 24 Schillinge oder 9 Sgr., also 6 Sgr. die deutsche Meile, ist also wahrlich billig genug, zumal wenn man erwägt, daß der Bauer auf den Reisenden 3 Stunden, davon die erste Stunde umsonst, für jede weitere Stunde gegen 6 Schillinge Wentepennige oder Wartegeld warten und ohne alle Vergütigung umkehren muß, wenn es dem Reisenden belieben sollte, gar nicht zu kommen.

Die billigste und sicherste Art rasch vorwärts zu kommen ist, daß man den Abgang der Post, die wöchentlich zweimal über Land nach Bergen, Molde und Drontheim geht, benutzt und mit derselben die Bestellzettel absendet; dies kostet sehr wenig, erfüllt aber, da die Post die Pferde bereit findet, den Zweck auf schnellste Weise. In diesem Falle hat man nur nöthig, seinen Reiseplan so einzurichten, daß die bestimmte Zeit inne gehalten werden kann, denn länger als 3 Stunden braucht der Bauer mit seinen Pferden nicht zu warten, und säumt man also längere Zeit, so ist die Bestellung fruchtlos und kostet außerdem auf allen Stationen das gesetzliche Wartegeld.

In Stelle der fruchtbaren Gegend des Ringeriet haben wir nun eine pittoreskere Landschaft erreicht, so abwechselnd und reizend, daß man sich bald nach St. Gilgen, St. Bartholomäus, Unterwalden oder an den Traunsee versetzt glaubt. Die Höfe verlieren in dieser Gegend etwas von ihrem stattlichen Aeußern, doch sind mit Ausnahme der kleineren von ärmeren Familien bewohnten Häuser, welche gewöhnlich eine Erdbedachung haben, alle andern mit Hohlpfannen gedeckt; übrigens sind sämmtliche Häuser sogenannte hölzerne Blockhäuser, worin es sich sehr gemüthlich, im Winter warm, im Sommer kühl wohnt; sie haben genügenden Raum, sind wohnlich und trocken. Weil man Geld oder Land gebraucht, so wird das sogenannte „Bratebrenne" d. h. Abbrennen von Waldstrecken jetzt mehr wie sonst geübt. Sobald recht trockenes Wetter eingetreten ist, bringt man Feuer in den Wald, wodurch das Moos, das Gesträuch, die Rinde, das Laub oder die Nadeln der Bäume zerstört und in Asche verwandelt werden; diese Asche giebt den Dünger für das ohnehin schon brach gelegene Land, man säet nun Gerste oder Hafer hinein, pflanzt Kartoffeln; entfernt allmählig die Steine und fährt damit so lange fort, bis die Stämme abgefault sind, um sodann große Ackerstücke zu gewinnen. Es ist dieselbe Weise, wie die europäischen Ansiedler in Amerika's Urwäldern sich Licht schaffen, aber mit den harten Hölzern und größern Bäumen weit mehr Mühe haben als in Norwegen, wo große Hölzer schon lange nicht mehr zu finden sind. Da der Boden sehr ungleich und steinigt ist, so findet man eigenthümliche Ackerwerkzeuge, und wir haben schwere, dergestalt gegliederte Eggen gesehen, welche selbst in die kleinste Vertiefung eindringen.

Wiesen in unserm Sinne giebt es in dieser Gegend wenig oder gar nicht, wohl aber ausgedehnte Weiden auf den Fjellen, d. h. auf den Bergrücken, hierher wird das Vieh über Sommer gebracht; um aber für den langen Winter Futter zu haben, sam-

melt man Alles, was Laub heißt oder zu Heu zu verwenden ist, und insbesondere sieht man große Plantagen von Eschen, welche regelmäßig gestreift und zu Trockenfutter bereitet werden. In Beschaffung dieses Winterfutters besteht die hauptsächlichste Beschäftigung der Landleute, und wenn die Milch hier so unübertrefflich fett und wohlschmeckend ist, daß hinsichtlich der Fettigkeit die Schweizermilch dagegen gleichsam Wasser ist, so schreibt man dies hauptsächlich der Anwendung des Laubfutters zu.

Das Gasthaus von Ougdahl, auch Augedahl genannt, versprach dem Aeußeren nach kein besonderes Nachtquartier; wir fanden die Bewohner beim Abendessen, bestehend in Milch und Kaffe, wozu gleichzeitig ziemlich schlechter Hering und Flabrö (d. h. Flachbrod), wie es überall in Norwegen üblich ist, genossen ward. Für uns brachte man indessen Roggenbrod, sehr schöne Flöde, d. h. Sahne, gewährte uns Eier und Butter, um Setzeier zu bereiten, und als unsere Tafel sauber bedeckt mit schwererem Silbergeschirr, als wir es besitzen und mit nahrhaften Speisen versehen, unsere Eiderdunbetten rein bezogen waren, ließen wir uns die Neu- und Wißbegierde der guten Leute, so wie ihre mit blankem Kupfer- und Zinngeschirr prunkende Rauchstube (Rog-Stü) als Speisezimmer schon gefallen.

Wenngleich die Wege, der Natur des Landes nach bergig, zwischen Ougdahl und Smedshammer auch so schmal eingezäunt sind, daß kaum Platz zum Ausbiegen für die Cariolen bleibt, so sind sie doch sonst nicht schlechter als österreichische und baierische Kunststraßen (Chausseen). Diese Wege, welche unsern Kunststraßen fast gleichkommen, würden sogar mit großem Fuhrwerk zu befahren sein, wenn sonst die hiesigen Pferde dazu angespannt würden und man zugleich den hier ganz unbekannten Hemmschuh mitbrächte.

Am 29. Mai um 6½ Uhr Morgens ging es von Ougdahl fort, vom herrlichsten Wetter begünstigt. — Jemehr wir uns Smedshammer und dem Rands-Fjord näherten, um so mehr ging uns das Herz auf vor Entzücken. Gerade da, wo der Meilenzeiger 9 Meilen von Christiania zeigt, schwebt man einige 100 Fuß hoch über dem überall von bewaldeten Bergen umgebenen Rands-Fjord, über welchem hinaus sich schneebedeckte Höhen zeigen, deren Gewässer hier eine Menge schöner Wasserfälle bilden. Unten auf dem See schwimmen Tausende von Baumstämmen, und viele Leute in Böten zeigen rege Geschäftigkeit, um sie in die Holzgärten zu bringen. Ueberall sieht man freundliche Häuser, Wohlstand bekundende Höfe und Sägemühlen in Menge, denn Holz fehlt in den

ungeheuren Waldungen rechts und links nicht, und die Natur hat einen Gebirgsbach neben den andern gelegt, um dem strebsamen menschlichen Geiste die Gelegenheit zu geben, das von ihr erzeugte Holz zu verarbeiten.

Von Ougdal aus führt ein Weg auf die Drontheimer Straße, und hier war es, wo wir dem ersten Reisenden begegneten, einem Herrn Voigt, der nach Drontheim ging und seinen Vorbotzettel durch die Post bestellt hatte; wir bemerken dies hier nur deshalb, um darauf aufmerksam zu machen, wie erstaunt wenig dies Land bereiset wird, weshalb die gute Aufnahme um so mehr überraschen muß. Die Gegend, in der wir uns jetzt befinden, ist wirklich entzückend schön, und wer die Schweiz, Tyrol, das Riesengebirge und dergleichen bei einander und ohne die Befürchtung sehen will, in die Hände schweizerischer Preller zu gerathen, kann diese Freuden hier vereint haben; wie wir hören, kommen die Hauptschönheiten aber noch, und die Reise in lieblichster und erhabener Natur endet hier so rasch nicht, als in der Schweiz, wo Ende und Anfang ziemlich dicht bei einander liegen. Diese wunderbaren Gegenden bei schönstem Wetter im offenen Cariol mit einem muntern Pferde zu bereisen, ist ein Genuß, den ich allen Freunden der Natur empfehle!

Die Schafe hiesiger Gegend sind klein, schwarz und weiß von Farbe, ihre Wolle ist zottig, und man sieht ihnen den harten Winter nicht minder an, wie den Kühen, die doch so ausgezeichnet schöne Milch geben. — Man soll den Tag nicht loben, bevor er zu Ende ist. Dieser Satz bestätigte sich heute bei uns, denn kaum hatten wir unsere muntere Isabelle in Sand ausgespannt, als man trotz unserem Protest, ein mageres, kleines, altes Pferd einspannte, welches demnächst unsere Geduld auf harte Probe stellte. Die für 4 Sp.-Thlr. in Christiania gekaufte Prachtpeitsche war bereits auf dem Rücken des armen Thieres zerschlagen, wobei wir selbst mehr als wie der gefühllose Gaul litten, zumal der Skydsbonde sich gedrungen sah, die Beine des armen Thieres mit einem Elsenknittel grausam zu bearbeiten, und es doch kaum noch einen Schritt weiter zu bringen vermochte. Wir konnten den Jammer nicht mit ansehen, verließen daher nach der ersten Viertelmeile den Wagen, ruheten eine Zeitlang neben einem schönen, kühlenden bedeutenden Wasserfall, und wanderten dann in brennender Sonnenhitze weiter. Doch bald erlösete uns der nachkommende Hoppe; in seinem besser bespannten Cariol jagten wir nach Hof und sandten von hier den neuen Skydsbonden aus, um unsern Gaul und Wagen nachzuschleppen. — In Hof sollten nach Adolphs Aussagen nur Milch

und Eier zu haben sein, wir hatten daher schon nach einem zinnernen Teller und Eiern gelangt, um wiederum unser eigener Koch zu sein, als wir zu unserer Freude sahen, wie man den sauber gedeckten Tisch mit Silber belegte und sehr schöne, rothfleischige Lachsforellen, Kartoffeln, gutes Brod u. s. w. aufsetzte, wozu denn ein Gläschen aus unserm gutbestellten Christiania-Flaschen-Keller noch besser mundete, als wenn wir beim Könige zu Gaste wären. Die Tafel war ja in's Freie getragen worden, und in Gottes schöner Natur, in schöner Umgebung bei lichtem Sonnenschein und bei aller Fesseln entledigter Freiheit, sollte es da nicht erlaubt sein, sich einmal König zu dünken? Wahrhaftig, wir beneiden den von seinen übermüthig werdenden Ständen umgebenen König nicht, und gedachten Seiner mit dem Wunsche, Er möge solcher Freiheit auch einmal theilhaftig werden können! Charakteristisch ist es, daß in dieser Gegend die alten Frauen mehr Taback rauchen, als dies bei den Männern der Fall ist, und daß die Gesichtsbildungen und die Kopftrachten dieser Frauen einander fast ganz gleich, und den Dennerschen Köpfen so ähnlich sind, als ob sie diesem Maler dazu gesessen hätten. Um 12½ Uhr fuhren wir in den Stydshof zu Rödnaes durch eine Art von Ehrenpforte von grünem Tannenreis, zwischen spalierartig eingesteckten jungen Tannenbäumen ein; der ganze Hof und die Landstraße war mit Tannenreis, welches hier die Stelle des Sandes vertritt, bestreut, was einen freundlichen Eindruck macht; eine Anzahl Frauen saßen vor dem gleichfalls bekränzten Hause, und der Stydsbonde antwortete auf unsere Frage: „Was es hier gäbe?" — Kurzweg: „Döbet" — Also eine Kindtaufe in Hadeland, wo zwar sehr viele Vögel singen, wo wir aber bis jetzt noch keinen Vogel (Storch) gesehen hatten? Aber so geht es, wenn man die Sprache nicht genau kennt, man stößt fortwährend auf Mißverständnisse, statt „Döbet" hatte der Bube „död" gesagt,, so waren denn wider Vermuthen, und nur durch das unrichtige Verständniß eines Wortes die beiden Unzertrennlichen „Wiege und Grab" dicht an einander gerückt!

Den Vater des Hauses, den Gjestgiver hatte so eben das Grab aufgenommen! Das Andenken an ihn ehrten grüne Bäume und Kränze, während eine etwa 30 Jahr alte, gut aussehende Wittwe mit 4 Kindern in stillem Schmerze um ihn trauerten. Diese Sitte mit dem Grün kann uns wohl gefallen. Es scheint uns gewissermaßen egoistisch anmaßend und fast sündlich, Klage um Jemand zu erheben, der sein Lebensziel erreicht hat, und der, wenn er seine Pflicht gethan hat, wie es ja schon das Evangelium sagt, aus dem Grabe hervorgehen wird, gleich dem Korn, welches verweset, um neues

Leben zu geben, um neue Frucht zu tragen! Freilich spricht das Gefühl anders, als diese Vernunftlehre; als schwache Menschen fühlen wir äußere Verluste am stärksten, und daher wird es wohl überall so bleiben wie es ist! Hier in Rödnaes schien man jedoch eine Ausnahme von der Regel zu machen. In der Stube war der saubergedeckte Tisch mit silbernen Löffeln, Porzellan und anderem Geschirr, einem in Puddingsform gebackenen Kuchen, welcher einer hartgebackenen Fastenspeise glich, besetzt; daneben standen mehr als eine stattliche Kanne mit Kaffe, Zucker, Tassen, feines Roggenbrod und die schönste frische Butter.

Wir unserseits hatten Gefallen daran, im Freien zu sein, ließen uns hier den Tisch decken und beobachteten, während diese Gedanken auf's Papier kamen, dies norwegische Leichenmahl. Von etwa 12 angesehenen Gästen wurden jene Speisen, demnächst eine Milchsuppe und ein Gericht Forellen verzehrt; uns bediente man mit dem Allen nicht minder und in einer Weise, als wären wir die Hauptperson oder der Ehrengast. Die Trachten der hier versammelten Leute unterscheiden sich von denen der Leute in unsern Gegenden fast gar nicht, wir würden vielmehr, wenn wir noch heute zu einer Gesellschaft auf dem Lande in abgelegenen Gegenden kommen, wo Bauern oder Pächtersleute versammelt sind, dieselben Trachten und Kleidungen sehen.

Trauer hatte nur die Wittwe angelegt; sie trug ein schwarzes Merinokleid und ein derartiges Tuch um den Kopf; die Kinder hingegen, sämmtlich Töchter von 6 bis 12 Jahren, hatten keine Trauer, spielten vielmehr auf dem Hofe umher, und die Dienstboten verkürzten sich sogar die Zeit mit Kartenspiel! — Bis zu dem etwas fernliegenden Kirchhofe waren die Höfe, die Landstraße und eben so der Kirchhof mit Tannenreis geschmückt, an manchen Stellen hatte man Alleen von jungen Tannenbäumen errichtet! —

Die Lage von Rödnaes erinnert an Lungern in Unterwalden, nur daß sich hier das Thal zu beiden Seiten öffnet, während es in Lungern von einer Seite verschlossen ist. Wasserfälle und große schöne Höfe findet man hier aber gleichwie in Unterwalden. Ein Amtmann wohnt in dieser Gegend, dessen Besitzung in der That idyllisch genannt werden kann.

Um 3½ Uhr ging es fort, um 5½ Uhr war Tönvold erreicht; auf dem Wege hieher verließen wir den Rands-Fjord und bekamen dagegen die Etna-Elf zur Seite. Auf einer Stelle, wo dieser Fluß sich zu einem ziemlich großen See ausweitet, liegt auf einer Anhöhe die Kirche von Land so zierlich und malerisch schön, wie irgend eine Wallfahrtskirche in Tyrol, Bäche stürzen in ihrer Nähe in

den See, Schneidemühlen und schöne Höfe liegen umher, selbst ein Schweizer würde sich hier schon heimisch fühlen.

In Tönvold erhielten wir die Pferde des nächsten Nachbarn, wurden daher schon nach einer halben Stunde in einer Weise weiter befördert, daß der Ruf norwegischer Pferde vollständig gerechtfertigt ward; gleich Pfeilen schossen die schnellfüßigen Thiere dahin, Berg auf Berg ab, und wir mußten um das unsrige zu halten, die Fahrseile doppelt umfassen. Um 7¼ Uhr waren wir in Tomlevold, das uns Herr D. als das beste der Nachtlager verzeichnet hatte, dessen Aeußeres dem aber so wenig entsprach, daß wir noch eine Station weiter, nämlich nach Brufladt zu gehen beschlossen, sobald die Pferde, welche in 3 Stunden versprochen waren, ankommen würden. Der Wirth, ein hübscher, blauäugiger Mann, forschte in den Bergen nach edlen Erzen. Er zeigte uns Schwefelkiese, in dessen Schimmer er Gold, und Glimmer, worin er Silber witterte! Seine Frau, beschäftigt, Flabroe zu backen, bot uns getrocknete Hammelkeule und Speck an, wofür wir indeß dankten, und uns lieber einen Theil unserer Stettiner Chokolade bereiten ließen. Da wir ja bisher auf allen Stationen Geduld üben mußten und daneben das Tagebuch führen konnten, so mag dasselbe denn auch verkünden, daß es heute einen sehr heißen 29. Mai, daneben aber noch Schnee, anscheinlich Reste einer Lawine, auf unserm Wege gab. Wir hatten genügend Zeit den Faseleien des Gjestegivers von den ungeheuren Gold- und Silberschätzen in diesen Bergen, die er uns zeigen, auch wohl mit uns theilen wollte, anzuhören; der Mann that damit so heimlich, daß er zu seinen Mittheilungen das Zimmer verschloß, und so versessen auf seinen Fund war, daß ihn Nichts von seiner Thorheit zu überzeugen vermochte. Obgleich wir ihm sagten, er habe nur Katzengold oder auf Schwefel und auf Eisen zu verarbeitende Schwefelkiese gefunden, so bin ich doch völlig überzeugt, daß er morgen in die Falle geht, wenn irgend ein Charlatan ihn zu prellen versucht.

Unser Abendbrod war um 10¼ Uhr verzehrt, wir packten unser Schreibzeug ein und folgten dem Wirthe, der uns gar zu gern die Nacht hier behalten hätte, in's Haus, wo er soeben ein freundliches Zimmer öffnete, als die 3 Skydsbonden in den Hof gesprengt kamen, und wir, da es noch heller Tag war, nach Bruflادt abzufahren beschlossen; 11 Uhr Abends ging die Reise vor sich. Elf Uhr? höre ich unsere Leser fragen? — Warum das nicht? Wird es denn hier in dieser Jahreszeit etwa Nacht? Hatte ich nicht trotz meiner schlechten Augen bis nach 10 Uhr Abends noch im Freien geschrieben, war's nicht ein Abend, wie wir sie leider

nur zu sehr vermissen? — Es ging also fort, und um 1 Uhr waren die $1\frac{7}{8}$ Meilen Entfernung zurück gelegt, — wir waren in Brufladt.

Acht norwegische Meilen oder $12\frac{1}{2}$ deutsche Meilen hatten wir an diesem Tage von des Morgens um 6 Uhr bis Nachts 1 Uhr zurückgelegt, und um dies möglich zu machen, war Adolph schon um 2 Uhr Nachts als Vorbote abgefahren. Dieser Schattenseite des hiesigen Reisens, welche uns gestern noch Verdruß machte, haben wir heute manchen Genuß und manche Notiz zu verdanken. Zwar bedauern wir die Zeit, in welcher mehr genossen werden könnte, aber wir sehen auch ein, daß die Art des Genusses entscheidend ist, und die Schönheit der Gegend, die Neuheit der Reise im Vereine mit den Reizen der Natur würzen diesen Genuß.

Die Reise hierher führte uns längs der Etna-Elf, die uns im raschen, kaskadenartigen Lauf entgegenkommt. An einer Stelle machen uns die Skydsbonden auf einen Fos aufmerksam; wir steigen ab und erblicken ein Seitenstück zu den Oefen der Salzach, die jedoch mit größerem Gefälle wie dort sich hier wiederholen. Dieser Wasserfall bot z. B. das sonderbarste Schauspiel dar, daß mehr als 5000 Stück Baumstämme den Felsspalt füllten, dem Wasser den Weg sperrend, welches sich nun dazwischen, seitwärts oder oben hinüber den Weg suchen mußte, was ein tobendes, höchst anziehendes Schauspiel gewährte; wie man diese Stämme hier einmal entfernen wird, weiß ich nicht, jedenfalls muß es eine langwierige, schwierige Arbeit werden, die aber nicht unterbleiben darf, wenn die ganze Flößerei nicht in's Stocken gerathen soll.

Hier trafen wir auf die ersten uns entgegenkommenden Reisenden; es waren Bauern, die auf den schwerbeladenen Karren Butter, Käse, Felle u. dgl. nach Christiania brachten, um Korn und sonstige Bedürfnisse dagegen einzutauschen.

Man muß die magere Kost, die steilen Gebirgswege, welche in die abgelegenen Thäler führen, die Sicherheit und Ausdauer dieser Pferde und die Lasten, die sie bewegen, sehen, um zu erkennen, was natürliche, gesunde, unverdorbene Kräfte zu leisten vermögen. Auf offener Straße hielten Leute und Pferde Rast; jene speiseten Flabroe, dicke Milch, Käse und getrocknetes Fleisch, diese graseten auf dem Rasen am Wege. Wer aber ist gesünder, kräftiger und nützlicher, diese Pferde und Menschen, oder die kostbaren Rennpferde und ihre Eigner? Wenn Mügge sagt, daß sich das norwegische Pferd sein Futter selber suchen müsse, und daß der Bauer sein Pferd nicht liebe, so ist Letzteres ein Irrthum, der nur in den Städten, wo die Pferde gleich wie bei uns behandelt werden, und wo die Pferdeknechte die Natürlichkeit eingebüßt haben. Statt

finden mag, der sonst aber überall dadurch widerlegt wird, daß die Skydsbonden oft die ganze Strecke von einer Station zur andern neben dem Cariol einhertraben, oder doch jedenfalls vor jeder Anhöhe absteigen, um die Thiere zu schonen. Wie diese Menschen das auszuhalten vermögen, zumal wenn sie schweißtriefend aus dem ersten besten Bache trinken, sich dann halbbekleidet, lange Strecken weit ohne Schaden für ihre Gesundheit auf das Cariol setzen, das erscheint demjenigen unbegreiflich, der durch die moderne Verbildung vom natürlichen Wege systematisch abgebracht worden ist. Man lobt die kräftigen russischen, sibirischen, polnischen, schwedischen, norwegischen Pferde und bezahlt sie auch angemessen, aber das Lob haben diese Thiere wahrlich nicht, weil sie in Ställen und vor gefüllter Krippe, sondern in Gottes freier Natur groß wurden. Natur, Natur man verläßt deine Spur, und nennt dies Abweichen Civilisation!

Es war Sonnabend, aber die Skydsbonden waren schon in vollem Sonntagsstaat, weil sie die Absicht hatten, auf ihrer Rückkehr bei ihren Liebsten, die so eben auf die Saeter gezogen waren, einzusprechen. Zwei von ihnen trugen rothe wollene Mützen, der Dritte den großen runden Hut, der uns später als Bräutigams-Hut bezeichnet ward und der sich zur Zeit mit seinem Kopf nicht vertragen wollte, sondern gar oft herunterfiel; der übrige Anzug bestand bei allen Dreien aus blauer Tuchhose, Jacke und Weste, letztere von derbem Stoffe und mit doppelten Reihen blanker Knöpfe besetzt. Der Unsrige, der ein sehr schönes, kaum zu bändigendes Pferd besaß, ließ sich bereden, norwegisch zu singen, und nachdem er in Zug gekommen war, sang er die ganze Geisterstunde hindurch ununterbrochen, vielleicht wirkte das Grauen der Stunde und der Gegend auf ihn ein; denn wir naheten uns hohen, die Gegend beschattenden Bergen, hatten auf einer Seite Gebüsch, auf der andern die donnernde Etna-Elf mit ihrem schäumenden Gischt, aus deren Bette sonderbare Nebelgestalten aufsteigen. Es waren fast lauter düstere Gesangsweisen, die er vortrug, selbst eines dieser Lieder, dessen Rhythmus und Tonfülle an das Lied „Heute ist Sonntag u. s. w." erinnerte, trug am Schluß ein düsteres Gepräge.

In einem dieser Lieder wurde eine Liebesgeschichte vom Dovre Fjeld besungen. Folgendes ist sein Inhalt: Die Aeltern eines Sohnes hatten, weil die Braut arm war, seine Liebe gemißbilligt und das junge Ehepaar verstoßen; dieses wurde durch Fleiß wohlhabend, und somit die Stütze der inzwischen verarmten Aeltern und endlich von diesen gesegnet. Die meisten Verse schlossen mit

dem Wiederholungssatze: **Dovre Fjeld här Js og Snee og Klepper**. Eigenthümlich und bezeichnend sind die oft vorkommenden, langgehaltenen, den Schluß' bildenden Nasentöne, wie man sie auch bei den Russen ähnlich findet. Obgleich wir, wie schon gesagt, Nachts 1 Uhr in Brufladt eintrafen, so waren dennoch die Wirthsleute daselbst sogleich auf den Beinen; eine nette Frau wies uns zwei sehr freundliche, reine Zimmer mit 4 saubern Betten an, und eine hübsche Tochter oder Schwester richtete das Nöthige zu. Nachdem zuvor noch die Reiserichtung für Hoppe, dem wir jetzt in Stelle des saumseligen Adolph die Vorbotenstelle übertrugen, bei dem Licht des Himmels geschrieben, und wir mit dem Anbieten des doppelten Preises einen Versuch gemacht hatten, einen unserer Skydsbonden zu bewegen, den Vorboten noch eine Station weiter zu fahren, begeben wir uns endlich zur Nachtruhe, und hatten gerade nicht nöthig den Schlaf zu suchen.

Sechstes Kapitel.

Von Brufladt über Frydenlund, Strand, Reien, Stee, Oylo, Quame, Häg, Husum, Lysne bis Leirdalsören.

Inhalt: Der Berg Tonsaasen. — Gottesdienst bei Strand. — Die Prediger. — Die vielen Wasserfälle von Reien nach Stee. — Der Rie-Fos. — Die finstere Eigenthümlichkeit des Lille-Miösen-Sees. — Felssturz hinter Oylo. — Die Landstraßen. — Wasserfall von Quame. — Sonntagstracht. — Der Paß des Fille-Fjeld. — Bequemlichkeit des Reisenden in den Skydskafferien. — Vergleichung der beiden Straßen von Christiania nach Bergen bis Häg. — Die Wasserscheide. — Der Baumwuchs. — Borghund's-Elf. — Gallerie Winhellen. — Wasserfall bei Husum. — Vergleichung der Fille-Fjeld-Straße mit der des Simplon. — Gallerie Galdern. — Sogne-Elf und Lille-Sogne-Elf-Fos. — Wasserfälle bei Lysne. — Ankunft in Leirdalsören.

Ungern verließen wir die sauberen weißen Betten am 30. Mai Morgens 7½ Uhr; aber in sauberm Porzellan wird uns Kaffe, köstliche Sahne, eigengebackener feiner. Weizen-Zwieback (Kavringer) gebracht, und dies, wie ein schöner Morgen lockt zu neuen Anstrengungen. Unser Vorbote war seit 3½ Uhr abgereiset und 8½ Uhr folgten wir ihm nach abgemachter billiger Zeche. Brufladt liegt sehr schön am Abhange des Tone-Aasen; die Etna-Elf, welche wir hier verlassen, um jenseits des Höhenzuges der dem Lille-Miösen-See entspringenden Nana-Elf zuzueilen, durchströmt das Thal. Die Gebäude der einzelnen, hier schon kleiner werden-

den Höfe, sowie die hübsche Kirche mit spitzem Thurme, Alles dies, eingeschlossen von hohen Bergen, gaben ein prächtiges, vom hellen Sonnenscheine beleuchtetes Bild.

Sofort vom Gjestegiver-Gaard aus geht es dann Tone-Aasen, einen ächt norwegischen Weg, d. h. etwa in einem Winkel von 40 Grad Steigung, hinan. Wir hatten ein kleines, dem Anschein nach sehr schwaches Pferd, und fürchteten daher die Geschichte von Sand von neuem zu erleben, aber das Thierchen hielt sich tapfer, und in einer Stunde war die Höhe von mehr denn 2500 Fuß erreicht.

Welch ein Bild liegt zu unsern Füßen! Das ist der Brüning mit Unterwalden, den wir rückwärts unter uns sehen! — Wasserfälle, Schnee, Flüsse, Berge und Thäler rund umher, und vor uns, am 30. Mai ein zugefrorner großer See, — denn wir befanden uns jetzt auf der Höhe des Tone-Aasen, einem der Ausläufer des Fille-Fjelds. Flink ging es nun auf dem von Baumstämmen und Strauch erbauten und mit Erde überworfenen Wege, über den wir aber in die Klagen, welche W. Alexis über ihn führt, nicht einstimmen können, weiter, denn unser lustiges Kätzchen war noch nicht ermüdet. — Schaurig sah es hier aus! — Düstere Tannen umstehen den See, hohe Felsen und Schneelager überragen ihn, und die Torfmoore an beiden Seiten vollenden das Bild schauriger Schönheit. Der warme Sonnenschein hatte die Schmetterlinge zum Leben erweckt; wir erinnern uns bei deren Anblick an den Wunsch eines lieben Freundes, ihm dergleichen aus Norwegen mitzubringen, aber es sind dieselben Arten Füchse, Citronenvögel, Trauermäntel u. s. w., die man bei uns findet, und dort besser nach Hause bringen kann, als von hier aus. — Zwar ist hier auch das Land der Bären, Vielfraße, Wölfe und Luchse, die Norwegen sogar zum Ueberfluß hat, und auf deren Erlegung namhafte Belohnung gesetzt ist; aber glücklicher Weise fliehen sie den Menschen, und noch stellte sich keines dieser Thiere in den Weg, daher wir denn auch wohl keines erlegen und mit nach Hause bringen werden.

Nachdem wir etwa eine halbe Meile auf dem Kamm des Berges zurückgelegt haben, geht es wieder einen kaum minder beschwerlichen Weg zu Thal hinab, und dennoch kostet diese beschwerlichste aller bisherigen Stationen von 1⅝ Meilen nur einfaches Fuhrlohn, während sonst dergleichen und selbst kleine Berge höhere außerordentliche Zahlung bedingen.

In Frydenlund, das schon in Norder-Ourdal liegt, sollten wir 2 Stunden zu spät angekommen sein, weßhalb denn eine

Stunde Wartegelt mit 6 Schilling gebüßt werden mußte. Wiederum stellte man uns ein Pferdchen wie eine Katze groß, das aber seine Schuldigkeit so gut that, daß in Strand schon kein Wartegeld mehr nöthig war, und wir mit den bereitstehenden Pferden auf guten Wegen um 3½ Uhr nach Reien gelangten.

Jemehr man dem Fille-Fjeld naht, je großartiger, aber auch düsterer wird die Gegend. Steile, schreckenerregende Wände schließen den Lille-Miösen, an dessen Ufer die Reise jetzt stattfindet, ein, und wenn man die wunderbaren Schöpfungen alle hier so sieht, so fängt man selbst an, mit dem Norweger zu glauben, daß einst des gewaltigen Odin's Schwert diese Felsen spaltete, und sein mächtiger Wille hier auf diesen Höhen und Abhängen Seen schuf, wie man sie sonst nur in Thälern und in Hochebenen findet. In ähnlichem Verhältnisse, wie die Gebirge wachsen, nehmen die Höfe und die einzelnen Gebäude an Größe und an äußern und innern Zeichen des Wohlstandes ab. Die Ackerstückchen werden immer kleiner, und schon sieht man einzelne Gebäude mit dem großen Rauchschornstein ausgerüstet, der im Winter zugleich Lichtöffnung ist.

Da heute Sonntag ist, und wir vor einem Gotteshause eine Menge sauber und reinlich gekleideter Landleute versammelt sehen, halten wir an und gehen in die sehr besuchte Kirche. Hier sitzen die Geschlechter getrennt; die Männer sind mit Tuchjacken mit blanken Knöpfen, die Frauen mit warpnen Röcken und Jacken bekleidet; sämmtliche Frauen haben große weiße Tücher um den Kopf, auf welchen man vergeblich ein Schmutzfleckchen suchen würde. Einige Frauen haben Kinder bei sich, wahrscheinlich Täuflinge, deren Geschrei den auf der Kanzel stehenden Prediger, der eben kein starker Redner zu sein scheint, indessen nicht irre macht, er lieset vielmehr seine Predigt ruhig durch die Brille ab, kehrt sich weder an das Geschrei der Kinder, noch an unser Eintreten, noch an die Hunde, welche in ächt patriarchalischer Weise den mittleren Raum der Kirche füllen. Natürlich erregte unser Erscheinen die Neugierde der Leute, Alles sah sich nach uns um, und es war gut, daß die Predigt zu Ende war, denn es hörte doch Niemand mehr darauf. Daß ein Kirchengebet für den König, dessen Familie und den Storthing dem Segen voranging, versteht sich; nachdem dies geschehen war, verließ der Prediger die Kanzel und es trat ein Mann vor, wie wir vermuthen der Dorfschneider und gleichzeitig Küster, und stimmte einen Gesang an; wir aber verließen die Kirche und fuhren weiter bei vielen hübschen Kindern und Leuten vorbei, die ihren „god Dag" uns entgegenriefen oder unsern Gruß

erwiederten, wobei wir vorläufig anführen wollen, daß auffallende, zuvorkommende Höflichkeit weniger Eigenthümlichkeit des norwegischen Bauern ist, als Gutmüthigkeit, Treue und Gastfreundschaft.

Jedes Kirchspiel hat seinen Pastor, welcher aber oft in mehreren Kirchen (Annex-Kirchen) zu predigen hat, ihre Stellung erfordert, daß sie in gutem Verhältnisse mit der Gemeinde stehen, da sie die besten Revenüen aus freiwilligen Opfern beziehen. Sie sind, weil sich gelehrte Leute hier gerade nicht im Wege stehen, und die praktische Richtung im täglichen Umgang mit Naturmenschen ihnen nicht verlorengeht, geachtete Männer, deren Rath und Hülfe überall begehrt und zum Segen der ächt christlichen Bevölkerung von ihnen geübt wird.

Die Einkünfte der Pfarreien sind sehr selten unter 800 Spec.-Thlr., steigen aber bis auf 3 bis 4000 Spec.-Thlr.

Bei uns hat die Concurrenz der Gelehrten, die zu oft profanirte, dem Leben entfremdete oder wohl gar gemißbrauchte Wissenschaft die Revenüen, wie das Ansehen derselben sehr geschmälert, und es will uns bedünken, als wäre man auf bestem Wege, letzteres ganz zu zerstören.

Das Gewand des Predigers in Reien war ein Talar gleich dem unserer evangelischen Prediger, jedoch kommt eine Halskrause dazu, gleich wie es in Schleswig u. a. O. Sitte ist.

In Reien waren die Pferde schon bereit; um 4¼ Uhr ging es ab; um 6 Uhr war Stee, um 8½ Uhr Oylo und um 10 Uhr Quame erreicht, und so waren denn an diesem Tage von 8½ Uhr Morgens bis um 10 Uhr Abends in 15½ Stunden 7 Stationen von 9½ norwegischen oder ungefähr 14 deutschen Meilen auf höchst gebirgiger Straße zurückgelegt.

Vergleiche hinken zwar gewöhnlich; aber die Erinnerung zieht doch gern Vergleiche, und so versetzt sie uns denn auch während der Reise von Reien nach Stee in die Gegend des Achen-Sees und in's baierische Hochland. —

Hier im Norden sind freilich mehr Wasserfälle als dort, und zwar so viele, daß jeder Blick dergleichen zeigt, und man sie nicht alle aufzeichnen kann. Einer der größten und schönsten ist der Rie-Fos bei Stee.

Das Thal verengt sich mehr; die Häuser und Aecker werden kleiner; man baut hier zwar noch Gerste, deren Saat so eben aufgeht, aber Obstbäume sahen wir nirgends mehr.

Das Fille-Fjeld lag während der heutigen Reise im weißen Schneekleide vor uns, während unten im Thale eine nicht unbe-

deutende Hitze herrschte. In Stee stellte sich uns eine recht hübsche Wirthinn vor, in ihrer Wirthschaft aber sah es schlecht aus, überhaupt nimmt mit dem äußern Wohlstande auch die Reinlichkeit und Ordnung etwas ab.

Die Station Dylo liegt am Fuße des Houg-Jokulen, welcher schrecklich drohend über sie niederhängt. Die Gaststube, in der wir Kaffe tranken, läuft zwar nach hiesiger Sitte in der Mitte des Daches spitz zu, würde aber dessen ungeachtet durch jeden Stein, den der Jokulen herabfallen ließe, zerschmettert werden; dies ist allerdings für Bewohner des Flachlandes keine behagliche Lage; aber dennoch würden viele derselben gewiß gern große Summen Geldes opfern, wenn sie nur ein Theilchen der bedeutenden Wasserkraft, welche hier täglich ungenützt verlorengeht, oder einen dieser Felsen nach ihrem Flachlande versetzen könnten. Hier trafen wir einen Bauern, der Auerhähne geschossen hatte und solche sehr billig verkaufen wollte, wir bedauerten, sie nicht auf einer andern Stelle zu haben.

Wir befinden uns jetzt zur Seite des bereits erwähnten Lille-Miösen-See's, und mit ihm beginnt die ebenso wilde als rauhe Natur, welche die meisten Menschen so sehr irrthümlich in Norwegen überall zu Hause wähnen. Der Sturm brausete über die Gewässer und jagte die weiß aufschäumenden Wellen unaufhaltsam an die steilen, schwarzen Felswände, was dem See ein furchterregendes Ansehen verlieh. —

Obgleich die norwegischen Bergmassen im Ganzen fester, wir möchten sagen, jugendlicher erscheinen, als die schweizerischen, welche durch ihre Auflösung die Gebirgsbäche trüben, was in Norwegen zu den Ausnahmen gehört, so giebt es doch auch hier Steinstürze älterer und neuerer Zeit, bei deren Anblick ein stilles Gebet unwillkürlich dem Herzen entquillt.

Eine solche Stelle ist unter anderen auch die erste Windung des Dylo-Weges hinter Dylo. — Hier hat man mit großer Mühe den Weg durch solches Stein-Labyrinth geleitet, denn es sind nicht etwa Schlamm-Lavinen, wie in Wallis, oder von Bächen ausgespültes kleines Gestein, sondern ungeheure, von überragenden Gebirgsmassen heruntergestürzte Felsblöcke, deren theilweise Fortsprengung behufs Anlegung des Weges große Kosten und Mühen verursacht haben muß. — Es ist nicht zu leugnen, daß man schon viel für die Verbesserung der Gebirgsstraßen gethan hat, indessen bleibt doch noch viel zu thun, um die jähen Steigungen zu beseitigen. —

Die ersten Anlagen und Hauptbauten auf den Gebirgen wer-

den übrigens immer für Rechnung der Staats-Kasse ausgeführt; die laufende Instandhaltung und Verbesserung hingegen haben die Insassen zu besorgen. Diese Einrichtung erscheint vernünftig und gerechter, als wenn aus den Taschen der Staatsangehörigen, also auf Kosten von Leuten theure Bauten ausgeführt werden, die diese Leute nie zu sehen bekommen. Hier benutzen dieselben Leute, welche die Wege bauen, diese Wegstrecken auch am meisten; sie fahren die Post und den Schuß, und ihre Grundstücke liegen an denselben; ihr eigenes Wohl erfordert sonach gute Straßen, und die Regierung wacht, daß Niemand säumig ist. —

Würden sich nicht die Bewohner von Hammerfest, Tromsö oder der Lofoden-Inseln mit Recht beschweren, wenn sie für den Werth der Grundstücke in Valders steuern sollten? In Norwegen giebt es sogar Leute, die es auf's höchste ungerecht nennen, daß man von Männern, die durch Eisenbahnen unglücklich wurden, Steuern nimmt, um banquerotten Eisenbahn-Gesellschaften durch Gewährleistung der Zinszahlungen das Kapital zu retten! So verschieden sind die Ansichten je nach Bildung oder Verbildung. Jetzt, wo der Schnee seit 8 bis 12 Tagen geschmolzen ist, und mancher sowohl durch das Lagern, als auch durch das Abschmelzen des Schnees erzeugte und bis dahin verdeckt gewesene Schaden an den Wegen sichtbar wird, fanden wir überall die Leute mit Ausbesserungen beschäftigt, und selbst auf den Morästen und Mooren des Fille Fjeld war fast Alles schon wieder geordnet, obgleich auf einzelnen Stellen noch Eis und Schnee lag.

Zwischen Oylo und Quame, da, wo ein Gebirgsarm in schroffen Abdachungen sich in den finsteren, stürmischen Lille-Miösen-See drängt, über dem man in schwindelnder Höhe gleichsam schwebend dahinfährt, galt es wieder, einen ächt alt-norwegischen, d. h. sehr steilen, hohen Berg zu ersteigen. Der Baumwuchs nimmt in höheren Gegenden und bei mangelnder Erde ab, wohingegen sich Wasserfälle von 860 bis 1500 Fuß Höhe fast auf je 1000 Schritt und darunter sehr bedeutende finden; viele derselben werden aus den Gebirgsseen gespeis't und fließen daher beständig, wohingegen die meisten der kleineren nur jetzt Wasser haben, und späterhin so lange aussetzen, bis wieder Entwässerung oder Regen eintritt. Dicht vor Quame ist beispielsweise ein Wasserfall, welcher der Gasteiner Ache gleicht, und derselben weder an Höhe, noch an Wassermasse nachsteht. —

Recht froh waren wir, als Abends 10 Uhr die lustigen Pferde in den gastlichen Gästegievergaard zu Quame einbogen; denn die Natur war für eine Nachtreise in der That doch zu groß-

artig, zu schauerlich. Wir wollen es nicht unerwähnt lassen, daß wir dies unserem Hoppe danken, der seine Sachen bei weitem besser macht, als der frühere lässige Vorbote, der seinerseits über die jetzige rasche Reise ganz verwundert ist. Auf einem Tische des Gasthofes fanden wir schon in Folge seiner Bestellung schöne Kartoffeln, Butter, Forellen und aufgebratenes, getrocknetes Hammelfleisch aufgetragen. Alles war reinlich und das Rauschen der Eidvassen- und Eltun-Wasserfälle, die hier münden, gewährte uns angenehmere Tafelmusik, als oftmals diejenige ist, zu deren Anhörung man heute zu Tage so vielfach gezwungen wird.

Die Landleute waren heute sämmtlich im Sonntagsstaat, man sah Niemanden in schlechter Kleidung. — Die Frauen trugen Röcke von braunem und schwarzem Warp, weiße, gestickte Tücher um den Kopf, bunte, mit Blumen durchwirkte um den Hals, und an den Füßen Schuhe mit eben so dicken Sohlen, wie die der Männer. —

Letztere sind in weite graue oder blaue Tuchbeinkleider, Weste und Jacke, mit doppelter Reihe blanker Knöpfe besetzt, gekleidet und tragen zur Seite ein ledernes Futteral mit dem unentbehrlichen scharfen Messer. — Neugierig steht Alles still, um uns anzuschauen; denn Reisende sind hier, besonders seitdem die Dampfschifffahrt längs der Küste eingerichtet ist, sehr selten. Alles an uns schien ihnen neu und sonderbar, hauptsächlich aber die brennende Cigarre.

Und in der That, wer sollte es glauben, daß wir außer dem früher erwähnten Reisenden und den drei Fuhrwerken überhaupt noch Niemanden auf unserem Wege begegneten? Zwar sahen wir heute einen Herrn im Staatsgewande aus dem Prestergaard zu Reien abfahren, wo noch, weil er so eben wahrscheinlich einem Maler gesessen hatte, sein Brustbild am Fenster hängen blieb, aber solche einheimischen Reisenden gehören nicht zu denen in unserem Sinne. —

Am anderen Morgen, den 31. Mai, setzte uns unsere Wirthinn ihre Theekanne und Spülkumme, letztere eine Art großer Tassen englischer Fabrik, mit gutem Kaffe gefüllt, vor, und entließ uns, da wir weiter nichts zu bestellen hatten, um 8½ Uhr mit ihren besten Segenswünschen. —

Und diese waren wahrlich nöthig, denn es galt, die letzten Höhen und die Hochebene des Langfjeld-Gebirges, gewöhnlich Fille Fjeld genannt, zu überschreiten, d. h. Gegenden zu durchreisen, wo es den Menschen nicht mehr behagen will, zu wohnen! —

Nach Haeg im Kirchspiel Leirdal sind 3½ norwegische Meilen, die man der Schwierigkeit und Länge wegen für 6 M. be-

zahlen muß, da unterweges keine Ablösung zu haben ist. — Zwei kleine Thiere, angeblich 16 und 10 Jahre alt, waren eingespannt, und nun ging es etwa 3000 Fuß steigend zur Höhe des Fille Fjeld, hinan. Die erste halbe Meile bis Skogstad steigt so steil, daß deutsche Pferde, losgehend, stutzig stille stehen dürften; mit unsern Pferden aber ging die Sache, wenn auch der Pausen wegen langsam, doch gut. Nach 1¼ Stunde war Skogstad und um 10½ Uhr der 2 Meilen weiter entfernte Haltepunkt Nystuen erreicht. Die Hochebene wird auf der einen Seite von einer ungeheueren, riesenhaften, steilen Felswand, Skee-Naas genannt, über welche sich Wasserstaubbäche ergießen, begränzt, und auf der entgegengesetzten Seite von Bergen mit niederem Gestrüpp eingeschlossen. Zwischen beiden liegt ein mächtiger, zugefrorener See, an welchen sich Torfmoore und Moräste reihen. — Der Hof Nystuen, sowie der darauffolgende Mariestuen sind eine Art Zufluchtsorte, gleich den Refuges auf den Alpen; denn wie sollte es sonst wohl den Reisenden in dieser Wildniß ergehen, wenn sie obdachlos hier zubringen sollten, wo sie so leicht den Schneestürmen und den wilden Thieren Preis gegeben sind? — Da der See, aus welchem der hier wohnende Wirth seine Nahrung zieht, am 31. Mai noch zugefroren war, so ist erklärlich, daß auch noch kein Gras für seine Kühe vorhanden war, und seine Lage eben nicht beneidenswerth erscheint, zumal außer der wöchentlich einmal hier vorbeigehenden Post im Winter wohl selten ein menschliches Wesen hieherkommt. — Dennoch aber wohnen glückliche, fröhliche Menschen auf Nystuen! — Ja, hier, wo der Weg für die Post und für andere Reisende mit birkenen Stangen, die man vom Thal herauf bringen muß, so wie durch mächtige Stein-Pyramiden bezeichnet ist, weil im Winter ungeheure Schneelager ihn bedecken, und es außerdem nicht an gefährlichen Stellen fehlt, hier wohnen glückliche, gutunterrichtete, mit Kindern gesegnete Menschen! —

In jedem Sommer wächst hier drei Monate lang schönes Gras, dann kommen die Saeter herauf, weßhalb hier eine Menge Stein- und Erdhütten für Menschen und Vieh gleichwie auf den Hochalpen gebaut sind. Mit Eintritt des September aber hört alles Pflanzenleben auf. Bis dahin muß dann für neun Monate Futtervorrath eingebracht sein, und da dazu das Gras nicht ausreicht, werden Birkenblätter und sonstiges Gestrüpp, auch die Blätter des Rhododendron oder einer ähnlichen hier wachsenden Weidenart, und was sonst noch Blätter- oder Kräuterartiges zu finden ist, geerntet und zu Heu gemacht.

Es ist dieselbe Wirthschaftsart, die auf allen nordischen Hochgebirgen und selbst in vielen Thälern stattfindet. —

Der Wirth, Guttorn Sywersen ist sein Name, ist gleichzeitig Gastwirth, Landwirth und Fischer, da ihm nun aber diese drei Beschäftigungen im Winter nicht viel Zeit rauben, so benutzt er einen Theil der ihm freibleibenden Zeit, um Lehrer seiner Kinder zu sein, und daß er ein tüchtiger Lehrer ist, davon überzeugten wir uns selbst, denn alle Kinder konnten rechnen, schreiben und lesen.

Die andere Zeit wird ausgefüllt, um selbstgesponnenes und selbstgebleichtes Garn zu Leinewand zu verweben oder zu Netzen zu verstricken, Käse und Butter zu bereiten und überall Hand anzulegen. Alles in dieser Familie vom Aeltesten bis zum Jüngsten ist seinen Kräften und Fähigkeiten gemäß bei der Arbeit angestellt.

Möchtet Ihr, die Ihr nicht glücklich sein könnt, weil Euch die Uebersättigungen unglücklich machen, und die Ihr den Leuten dennoch Genußsucht predigt, möchtet Ihr doch nach Nystuen oder nach ähnlichen Orten Norwegens gehen, und dort die Zeit durch Arbeit zu kürzen lernen, dann würdet Ihr auch bald lernen, glücklich zu sein! — — —

Da Sywersen uns zu seinem Bedauern keine seiner unter Eis versteckten schönen Forellen, um deretwegen jährlich Engländer hierher kommen, vorsetzen konnte, so ließ er frischen Hammelbraten, schöne Kartoffeln, Butter und Käse auftragen. Da wir mit Brod selbst versehen waren, konnten wir ihm sein Flabroe lassen.

Merkwürdig, daß die Norweger ohne Flabroe, welcher uns durchaus nicht munden will, gar nicht leben können. Man versicherte uns öfters, daß die Norweger, wenn sie als Rekruten nach Städten kommen, und statt Flabroe Commisbrod erhalten, von einer Art Unwohlsein befallen werden, welches der Entziehung dieser Speise zugeschrieben wird.

Wie fast überall in Norwegen, so ist auch hier in Nystuen ein zweites Herberghaus, und dies so gut eingerichtet, daß man bei Guttorn Sywersen, dem norwegischen Halbbauern, gewiß viel besser und reinlicher wohnt, als in den auf Staatskosten unterhaltenen Refuges (Zufluchtsorten) des Simplon, des St. Bernhard, oder in irgend einem Gasthofe des schottischen Hochlandes. Alles ist bei ihm in bester Ordnung, das Tagebuch, der Preis-Courant, die gesetzlich zu haltenden Speisen und Getränke, ja selbst das Stations- und Gästegiver-Schild, womit die Stürme ihr Spiel treiben, fehlen selbst hier oben nicht. Bezweifeln wollen wir freilich, daß alles darin Genannte, wie z. B. Chokolade, Portwein, andere Weine u. s. w. stets zu haben seien, so wie wir es unbil-

lig nennen würden, wenn man es beanspruchen sollte, da hier so selten gereist wird.

Wir verweilten hier wohl eine Stunde, und als bezahlt werden sollte, da kostete die ganze Zeche 1 Ort, also 9 Sgr. für 2 Reisende auf dem Fjelle Fjeld und zwar einschließlich einiger Gläser Branntwein, die wir den Leuten einschenken ließen! — Um es den Pferden bequemer zu machen, hatten wir noch einen Karren für die Sachen angenommen, und so zogen wir denn mit unsern 4 Wagen, 4 Pferden und 7 Bedienten, mithin fürstlich ausgerüstet, auf der schönen neuen Kunststraße, deren Unterlage aneinandergelegte Baumstämme bilden, und über schmelzende Schneefelder weiter. Diese 18 Fuß breite Straße ist erst kürzlich angelegt, um die aufgegebene ältere Straße, deren Lauf sehr steil war, und deren Spur wir höher hinauf noch verfolgen konnten, zu ersetzen.

Die Abreise von Nystum erfolgte $11\frac{3}{4}$ Uhr; um 12 Uhr schon überschritten wir die Wasserscheide, diese bei allen Gebirgsreisen so entscheidende und sichere Marke, und nun ging es Berg ab! — Gegen 2 Uhr gelangten wir nach Mariestuen, einem gleichfalls guten Gastegievergaard, wo ein freundlicher Schuster, der hier jedoch nicht mehr vereinzelt wohnt, den Wirth und den Sattler für unser Geschirr machte. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr erreichten wir Haeg, wo sich die neue durch Hallingdahl laufende Straße, die zwar $6\frac{1}{2}$ Meile kürzer, als die alte Straße, aber auch weit ärmer, als diese an Naturschönheiten ist, mit der alten Straße wieder vereint.

Die neue Straße von Christiania bis Bergen ist lang: $43\frac{7}{8}$ Meilen, jedoch zu bezahlen als $47\frac{1}{8}$ Meilen.

Die alte ist $48\frac{1}{8}$ Meile und zu bezahlen als $53\frac{5}{8}$ Meile. Der Längenunterschied nämlich von

Christiania bis Haeg auf alter Straße	— $27\frac{5}{8}$	Meilen,
aber zu bezahlen	— $31\frac{5}{8}$	„
von Christiania bis Haeg auf neuer Straße	— $23\frac{3}{8}$	„
aber zu bezahlen	— $25\frac{1}{2}$	„

stellt sich zu Gunsten der neuen Straße auf $6\frac{1}{8}$ Meilen, also ungefähr 25 Procent heraus, denn von Haeg aus giebt es nur einen Weg.

Zwischen Nystuen und Mariestuen (d. h. „neue Stube" und „Marienssstube") und etwa $\frac{1}{2}$ Meile vor letzterem Ort beginnt der Baumwuchs wieder; man fährt durch einen Wald prächtiger junger Birken, die auf vielen Stellen über den Weg laubenartig zusammengeflochten waren, vielleicht weil hier irgend eine gefeierte Person gereis't sein mochte. — Mit der Ueberschreitung der Fjelle

Fjellen wird der Charakter der Gegend und der Natur ein ganz anderer, als auf der östlichen Seite, die Tannen und Fichten hören auf, selten fanden wir sie noch auf unserem Wege, und die Birke tritt an deren Stelle; der Baumwuchs wird, je näher man den Bergen kommt, immer spärlicher, und die Berge um die Fjorde sind kargbewachsen, diejenigen um Bergen herum sogar ganz nackt, so daß sich nur in wohlgezogenen Gärten oder Parks Bäume zeigen.

Große Tannen- oder Fichtenbäume, wie man sie bei uns in Deutschland noch findet, haben wir bisher in Norwegen nirgends gesehen, zwar behauptet man, es gäbe in entfernten Thälern dergleichen, indessen, wie schon gesagt, wir haben sie nicht gesehen, und selbst in Bergen sind uns bis zu dem Augenblicke, wo diese Zeilen niedergeschrieben wurden, außer etlichen mittelstarken MastHölzern und schwachen Hölzern, keine Fichten zu Gesichte gekommen. Ebenso ist das auf dem Fjord von Christiania bei Hoehnefossen auf dem Tyrefjord, dem Randsfjord u. s. w. gesehene Holz durchweg so klein, daß dagegen die Bäume in der Stettiner Umgegend noch als Riesen zu betrachten sind. Wir glauben nicht, daß der Baumwuchs im Allgemeinen wesentlich spärlicher und langsamer als bei uns vor sich geht, denn die Jahresschüsse hatten unseres Erachtens deutsches Maß; wir glauben vielmehr, daß der Fehler darin liegt, daß man keine Schonungen, keine Schlagwirthschaft macht, sondern wachsen läßt, was wachsen will, und niederschlägt, sobald nur etwas dafür zu bekommen ist, ohne jegliche Rücksicht auf die Zukunft. — Die ungeheueren Bergrücken und Abhänge südöstlich der Fjelle Fjellen bestehen aus nichts, als verhauenen oder dichten, jungen Waldungen, zwischen denen man nur die Holzruthen sieht, auf welchen die Bäume gerades Weges in die Fjorde, Seen oder Flüsse hinabgelassen werden, um nach Drammen, als dem Hauptmarkte zu schwimmen.

Von Forstwirthschaft sieht man keine Spur, wir glauben fast, daß die norwegische Sprache für den Begriff „Förster" kein Wort hat! Bald nach Ueberschreitung der Wasserscheide beginnt die Borghunds- oder Leirdals-Elf, die so reich von allen Seiten gespeist wird, daß sie nach einer starken halben Meile schon einen artigen, in donnernden Cascaden vorwärtsstürmenden Fluß bildet.

Ja die Natur ist hier in Allem groß und erhaben! Mächtige Berge und breite Gebirgsrücken (Fjellen) gebären in kurzer Zeit unzählige kleine Bäche, und diese werden schnell zu wasserreichen Strömen; der lebendig gewordene Schnee stürzt sich so wild in's Leben hinein, daß sein eben abgelegtes weißes Gewand sich

2.



Borghundt's Kirche auf dem Fjelle Fjeld.

in den laufenden kleinen und größeren Wasserfällen stets wiederzeigt. Aber dies lustige Leben währt nicht lange, die Fjorde strecken ihre Riesenarme tief in's Land hinein, und bald kostet der brausende Süßwasserstrom die Bitterkeit des neuen Lebens in seiner Vermischung mit dem Meere. Dieses, obgleich nur schmale Fühlhörner tief in's Land sendend, ist seinerseits von so ungeheurer Tiefe, daß die unbeschreiblich große Menge des ihm in ewigen Strömungen zufließenden süßen Wassers diese Meeresarme kaum auf ⅛ bis ¼ Meile von deren Mündung hinaus vom Salzwasser befreien kann. Aber auch dies ist für das Land eine große Wohlthat, denn, soweit das Salzwasser reicht, frieren die Fjorde nie zu, und wie sollte wohl längs der steilen Ufer ein Verkehr und eine Verbindung ermöglicht werden, wenn das offene Wasser sie nicht böte, da das gemischte Wasser niemals festes Eis giebt?

Erwägt man, daß die Gewässer nur wenige Meilen zu durchfließen haben, um aus den Höhen von 3000 bis 5000 Fuß das Meer zu erreichen, so ist das Räthsel der vielen Wasserfälle und das Toben der Gebirgsströme leicht erklärlich.

Wie sollte es wohl um unser liebes Pommern stehen, wenn seine kleinen Binnenflüsse ähnlich einherdonnerten? Das Land müßte dann wahrlich verdürsten und verdorren, während es jetzt mit den vorhandenen Gewässern noch viel grüner, schiffbarer und meist zum Berieseln geeignet sein könnte, wenn sein Friedrich die Brenkenhoffs seines Landes herausfände. Möchte es doch bald geschehen! Heut zu Tage, wo Männer selten sind, ist dennoch wenig Frage nach ihnen. Die Fürsten, so scheint es, umgeben sich mehr mit Leuten, deren That- und Schöpfungskraft, deren Muth und Pflichttreue weniger zuverlässig erscheint, als ihr Ehrgeiz und ihre Schlauheit. Die hohe, gelehrte Schule bildet wohl Hofleute, aber sie scheint keinesweges geeignet, thatkräftige, praktische, für's Leben segensreich wirkende Männer zu erziehen. Wenigstens sieht man davon viel zu wenig.

Wenn auf der Simplon-Straße die Wunder der Bergnatur sich gegen Süden aufthun, so geschieht es hier, auf entgegengesetzter, nördlicher Himmelsgegend, wohin die Elf sich durch die ungeheueren Felsen und Felsenstücke Bahn gebrochen hat.

Auf dem rechten Ufer der Leirdals-Elf geht die Straße rasch zu Thal, und nur zuweilen hat sie Bergvorsprünge zu überschreiten, wenn die Elf sich durch enge Schluchten durcharbeitet, wohin die Straße nicht folgen kann, wie dies z. B. unterhalb der uralten, höchst originellen Kirche von Borghuus oder Borghunds*

* Siehe Abbildung Nro. 2 die Kirche von Borghund.

der Fall ist. Diese merkwürdige Kirche, von welcher Professor Dahl ein Prachtwerk in Paris erscheinen ließ, und von welcher er den Basiliken-Styl ableiten möchte, empfehlen wir allen Reisenden. Sie ist in ihrer Art die bedeutendste in Norwegen, und wer ihrem Alter nachforscht, wird nicht nur die augenfällige Haltbarkeit ihres Holzes, sondern auch ihre Bauart und Ausschmückung zu bewundern haben. Sobald wir diese ganz isolirt, zwischen hohen Bergen liegende Kirche hinter uns und den folgenden Felsrücken erstiegen hatten, gelangten wir auf einen Kunstbau, der Norwegen eben so sehr zur Zierde, als zur Ehre gereicht, und sich den kühnen Straßenbauten in den Alpen an die Seite stellen kann. Es ist die Gallerie von Winhellen, erbaut durch einen Norweger, den Hauptmann Finne aus Vossewangen. Ein schmaler Gebirgspaß, über Abgründe von bedeutender Tiefe führend, ist durch fünf zackige und schlangenförmige Windungen, die dennoch eine sehr große Steilheit bedingen, zu einer der schönsten Kunststraßen gemacht. Obgleich man sonst hier in Betreff der Abgründe ziemlich gleichgültig erscheint, so hat man dieser Straße dennoch eine tüchtige Bewährung gegeben, die bei den scharfen, steilen Windungen und tiefen Abgründen aber auch nöthig ist. Von 7 zu 7 Fuß stehen eiserne Pfosten, welche durch doppelte eiserne Stangen und ein Gebäude von Holz verbunden sind, und weiter hinab durch große Steinblöcke ersetzt werden. Die Umgebung dieser Straße, deren Zweckmäßigkeit, Tüchtigkeit und billige Ausführung dem Erbauer große Ehre macht, gehört zu dem Großartigsten, was man sehen kann. Von der Gallerie selbst hat man einen herrlichen Blick in den Thalkessel, der von etwa 3000 Fuß hohen, steilabfallenden Felsen, aus denen anscheinlich kein Entkommen möglich ist, eingeschlossen wird. Wasserfälle, mehr oder minder groß, fallen schleierartig herab, oder stürzen in Bächen herunter; das Grün in der Tiefe mischt sich mit dem weißen Gischt des Stromes, und die Sonne beleuchtet ein Schauspiel, wie es wenige geben dürfte, und wie wir uns keines ähnlichen erinnern. So geht es unter jeden Augenblick wechselnden, immer schöneren und überraschenderen Ansichten durch den Spalt abwärts; jetzt erweitert sich das enge Thal etwas, Bäume, Menschen und kleine Häuser gewinnen Raum; wir sehen grüne, obgleich kleine Saatfelder und Bäume, die im Aufschießen begriffen sind, und in der Nähe vor Husum begrüßen wir sogar die ersten blühenden Kirschbäume in Norwegen. Kurz vor Haeg hätte uns leicht ein Unglück begegnen können! Es hielten hier nämlich hinter einem Vorsprunge drei Karren, deren Besitzer daneben schliefen, und deren plötzliches Aufstehen unser Pferd einen

Augenblick so scheu machte, daß sehr üble Folgen zu befürchten standen. Die sonst zuverlässigen Pferde, die ihre Wege ganz gut kennen, theilen die üble Gewohnheit aller Gebirgspferde, nämlich in die Abgründe hinabschauen, und bringen daher bei ihrem Zickzackmarsch stets nach diesen Seiten hin. Sie sind dazu abgerichtet, denn als Packpferde, Lasten tragend, würden diese oft beschädigt werden, wenn sie die entgegengesetzte Wegseite, d. h. die Felsenwände, berührten. Was den Waaren zu gute kommt, hat der Reisende zu leiden. Wir wollen dies hier nicht unerwähnt lassen, sondern den Reisenden vielmehr mit Bezug hierauf die größte Vorsicht und Entschlossenheit empfehlen.

Bei der Station Häg, die um 3½ Uhr erreicht war, und bei Husum, wohin wir um 5½ Uhr kamen, mehrten sich die Wunder mehr und mehr. Die Leirdals-Elf tritt schäumend und dampfend aus dem sich bei Borghunds-Kerken bildenden und hier sich öffnenden Spalt hinaus. Ein herrlicher Anblick, der aber gewiß noch hinter dem Wunder zurückbleibt, welches jene Schlucht, in die die Elf mehr als 1000 Fuß Gefälle machen muß, verbirgt. Vor der Thür der Skydskafferie zu Husum macht die Elf einen Fall von etwa 30 Fuß Höhe in zwei durch ein Felsstück getheilten Absätzen. Neben diesem freundlichen Wasserfall sitzen wir, schwelgend in Entzücken, aber wir sind allein! Weib und Kinder und unsere Freunde, die lieben, warmfühlenden Freunde, sie Alle müßten hier sein, und dies Glück theilen!

Du, meine Elwine, würdest sagen: „Ja, das ist schöner, als wir es je gesehen, aber ich bin nur froh, aus diesen fürchterlichen Felsstürzen und Abgründen, wo jeder Fehltritt Vernichtung drohte, in Etwas erlöst zu sein. Denn das war wahrlich noch weit ängstlicher, als in Goldau und Serwotz! Du, Freund G. vergäßest die Grunowschen Landschaften im schönen Pommerlande, und Freund F. würde meinen: „Ja, warum ist der Schaum nicht Clicquot, und warum kommen die Bären nicht gespickt und gebraten hieher, damit man einen würdigen Imbiß hätte?“ Freund T. schmunzelte hingegen: „Ja sapperment, das ist wahr, das kommt noch über den Harz, ja sogar über Sinzlow! Aber Freund B. würde größere Felder, Gärten und Blumen wünschen, und gleich Freund F. dem Flabrö den Rücken kehren! Du aber, mein lieber Bruder, du würdest den unendlichen Verlust von Wasser, das hier als Treibkraft und als Bewässerungsmittel nutzlos bleibt, mit mir bedauern. Frauen und Männer würden gemeinschaftlich ausrufen: „Ei, welch ein schmuckes Weibchen ist die Wirthinn in Husum! Das ist ja eine Hautfarbe, wie Milch und Blut. Welche herrlichen blauen

Augen sehen aus dem Gesicht und aus der weißen, reinen Raphaelsmütze hervor, und welchen Glanz entfalten diese schönen blonden Haare! Dies wäre ein edleres Modell für einen Tizian gewesen, als dessen Geliebte, an die sie übrigens noch mehr erinnern würde, wenn sie statt des Anzuges von Warp und statt der bloßen Füße in Sammet und Seide gekleidet wäre und minder unschuldig aussähe. Wenngleich dieser Gaard denen jenseits des Fjelle Fjelds lange nicht gleichkommt, so stehen doch reine, saubere, mit Zwirnspitzen eigener Fabrik besetzte Betten da; auch fehlt es nicht an Porzellangeschirr und Reinlichkeit, so daß wir diese Station zum Ruhepunkt geeigneter, als einige der benachbarten halten. Sonderbare Ideen und Mittel wendet doch die Industrie an, um sich Absatzwege und Ruhm zu verschaffen. So z. B. findet sich auf einer der großen Tassen, in welcher man uns Kaffe präsentirt, ein Dampfwagenzug abgebildet, und darunter in deutscher Sprache die Worte: „Lohn der Fleißigkeit!“ Gut, daß kein Deutscher den doppelten Fehler beging, und gut, daß es Jemand geschrieben hat, der da nicht wußte, daß jene Wagen nebst Zubehör nicht dem Fleiße, sondern dem Gegentheile dienen. Während wir Euch, Ihr Lieben, in Gedanken hierher citiren, sitzen wir am Husum-Fos und fragen uns: Wäre es wohl möglich, die Wasserfälle alle zu zählen oder deren Namen zu erfahren? — Nein, wahrlich nicht, es sind deren zu viele, und wir wollen uns daher fernerhin nur mit Aufzeichnung der größeren befassen, und einstweilen den Blick von diesen wenden, und etwas zur Linken schauen! — Siehe, da ist ein Pfützchen auf einem ausgehöhlten Steine, dessen Boden mit Blättern und Erde bedeckt ist. Die heißbrennende Sonne hat Leben darin erweckt; denn eine Menge neugeborner Fröschchen schwimmen umher, ersteigen die Blättchen, gleichsam die höchsten Spitzen ihrer Alpen, gehen wieder zu Thal, verstecken sich im Schatten anderer Blätter und durchkreuzen so ihre Welt nach allen Richtungen hin. So lebt Alles! Der Laich verging, aber der Frosch ward lebendig, und Herr W. leugnet die Auferstehung! Solch ein Frosch hat doch einen Zweck, aber wozu ist wohl ein Mensch, wie Monsieur Adolph da? Heute ließ er uns zwei Stunden Wartegeld bezahlen, weil die herrliche Natur uns überall gefesselt hielt, dafür schalten wir ihn nicht, sondern bewundern nur, daß ihm sein eigener Verstand nicht sagte, wie wir nicht etwa reisen, um nichts zu sehen. Hier aber ärgern wir uns über ihn, weil er die Pferde anstatt zu 5 erst zu 6½ Uhr bestellt hat, gleichsam als ob er uns hier fesseln wollte. Unnützere Last, als einen Menschen, der seinen Verstand nicht zu nützen weiß, kann man sich kaum aufbürden, und es soll

uns eine dauernde Lehre bleiben, gewissen Empfehlungen zu mißtrauen. Die Nachricht, daß der Kaffe bereit sei, enthebt uns unsern naturhistorischen und unsern trübseligen Forschungen über menschliche Unvollkommenheiten und führt uns von unserm reizenden Platze aus freier Natur in's Gastzimmer zurück. Da stand die vorhin beschriebene Frau Anna Sophie Hogenstädter in einem Warpmieder, das mit schwarzem Sammet eingefaßt war. Sie hatte den Kaffe bereits aufgetragen, und war sehr verwundert, als wir ihr, versteht sich mit Erlaubniß unsrer holden Gattinn, eine der uns fast überflüssig erscheinenden Apfelsinen ausgeschält und mit Zucker überstreuet übergaben. —

Als Merkwürdigkeit dürfen wir nicht vergessen, anzuführen, daß uns auf unserem heutigen Wege bei Husum ein Reisender und zwar ein deutschsprechender Student aus Bergen begegnete. Außer den gedachten Paar Bauern und dem vorgedachten Voigt war dies der zweite Reisende, dem wir in Norwegen auf einer Strecke von nahe an 50 deutschen Meilen begegneten. Zufällig war es ein Schwager meines lieben Freundes D. in Bergen, welcher auf eine Lehrerstelle nach Vardal ging. Man hörte von ihm, daß die Dampfschiffahrt zwischen Bergen und Leirdalsören wegen Mangel an Frequenz eingestellt sei, und wir also die weite, schwierige Reise zu Wasser und zu Lande fortzusetzen hatten.

Ein Rückblick auf die eben durchreiste Gegend veranlaßt uns zu einem Vergleich dieser Gebirgsstraße mit der über den Simplon. Obwohl die Straße über das Fjelle Fjeld nicht ganz so lang als jene ist, so fehlen ähnliche Wunder nicht nur nicht, sondern sie liegen hier nur gedrängter zusammen. Hier ist Quame, was dort Brieg ist; Skogstadt ist Berisal; Nystuen ist eine der dortigen Refuges; Mariestuen ist das Hospiz; Häg ist Simplon, Husum und seine Wasserfälle und seine Lage gleichen Bac und den Wasserfällen der Vedro; Lysne ist mit Domo d'Ossola und Leirdalsören mit Bareno zu vergleichen.

Um 6½ Uhr fuhren wir von Husum fort. Der Weg leitete durch ungeheure Felsenstürze hindurch, und nachdem wir den einen Kunstbau, nämlich die Gallerie von Galdern hinter uns hatten, führte er uns vermittelst einer zwischen den Felsen eingeklemmten Brücke, einem ächten pont de diable, an das jenseitige Ufer der Elf. —

Gleich darauf sahen wir rechts einen der herrlichen Wasserfälle, den Sogne-Elf-Fos aus einer Höhe, wo kein Baumwuchs zu sehen war, fast senkrecht herabstürzen, so daß wir ihn wenigstens 2000 Fuß hoch schätzen. Viermal während seines Sturzes trifft

er auf Felsvorsprünge, wo das Wasser bogenförmig, gleichwie bei dem Paleria-Wasserfall in Chamouni in die Höhe geschnellt wird, bis es sich als weißer Schaum in das Thal ergießt. — Dicht daneben, oder vielmehr eigentlich wohl damit zusammenhängend, ist der Lille-Sogne-Elf-Fos. Kaum minder schön als jener übertreffen sie durch Schönheit und Wassermenge alle bisher in Norwegen gesehenen Wasserfälle, was zugleich soviel sagen will, daß Alles, was die Schweiz und Tyrol Derartiges besitzen, hiergegen gar nicht in Betracht kommen kann. Der Gallerie Galdern gegenüber nahe bei Lysne sehen wir unter andern den Gautil-Fos, einen Schleierfall, der mindestens sechsmal so bedeutend, als der Staubbach bei Lauterbrunnen ist. Der Böfos, weiter abwärts, ist dagegen dem Lauterbrunner Staubbach sehr ähnlich. Wenn wir diese Wasserfälle nur etwa 2000 Fuß hoch angeben, so wollen wir hier zugleich ausdrücklich bemerken, daß dies nur geschah, weil wir nicht zu übertreiben wünschen; sicherlich und sogar sichtbarlich kommen sie vielmehr aus Höhengegenden, in welchen das Pflanzenleben nur höchstens noch aus Gras und Kienholz besteht, was hier zu Lande zwischen 3000 bis 4000 Fuß Höhe bedingt.

Um 9½ Uhr stiegen wir in Leirdalsören bei Peterssen ab, dessen Schwiegervater, ein Deutscher, Namens Hoyer, uns anstatt des abwesenden Wirthes empfing, in schöne, reinliche Zimmer führte und uns über die Weiterreise die genauesten Vorschriften ertheilte. Aber Adolph hatte wieder so schlecht für uns gesorgt, daß wir erst um 11 Uhr zum Abendessen ein Paar gebratene Flundern u. s. w. erhielten. Doch wenden wir uns von ihm, und sagen nochmals, daß wir uns in Leirdalsören befinden, und somit Norwegen, soweit es in dieser Richtung zu Lande geschehen kann, quer durchreiset haben. Wir befinden uns hier an einem der tief in's Land hineinreichenden Arme des großen Sogne-Fjords, der trotz der entsetzlichen Wassermenge, welche ununterbrochen die Jotumfjellen, Gustedahl's, ungeheure Eisfelder und Gletscher, das Hurunger, das Fjelle Fjeld und andere Berge und Gebirge liefern, dennoch so scharf gesalzen ist, als ob gar keine Süßwassermischung stattgefunden hätte! Leirdalsören liegt in einem sich allmählig bis zu ⅛ Meile Breite ausweitenden Thale, auf drei Seiten von nackten Felsen umschlossen, und — wenngleich auch die Welt hier nicht zu Ende oder mit Brettern vernagelt ist, so ist doch das befahrbare Land weiter hinaus abgeschnitten, und wir können nur zu Wasser weiter, wozu denn die entsprechenden Vorbereitungen, wovon im künftigen Abschnitt die Rede sein wird, zu machen sind.

Siebentes Kapitel.

Von Leirdalsören über Fröningen nach Gudvangen, Stahlheim, Vinge, Tvinde, Vossevangen, Flage, Evanger, Bolstadören, Daleseidet, Dale, Garnaes, Houge bis Bergen.

Inhalt: Gesetzliche Taxen des Wasserschusses. — Der Lachsfang. — Schöne Lage von Fröningen. — Einfahrt in den Nörrefjord. — Das Felsenthor von Underdal. — Der Saag-Fos. — Gudvangen. — Lavinen. — Der eigenthümliche Postweg. — Söble- und Stahlheim's-Fos. — Stahlheims Gallerie. — Das Felsenthor und Wasserfall bei Tvinde. — Vossewangen; weiblicher Kopfputz; ein norwegischer Tanzlehrer; zwei Wasserfälle. — Ein Pferdehandel. — Borke- und Haferbrod. — Das Grütz- und Milchgefäß der norwegischen Bauern. — Der englische und norwegische Arbeiter. — Freiheit und Wohlstand in Norwegen.

In der Einleitung haben wir bereits die Art der Landreisen und die Taxen angegeben, woraus erhellet, daß man in Norwegen billiger reiset, als es bei uns mit Extrapost möglich ist. Kostbarer freilich wird der Wasserschuß, zumal wenn man Fuhrwerke mit sich führt. Das Boot kostet für die Meile 12, 24 auch 32 Schilling, das Bestellgeld für den Mann 4 Schilling, und der Lohn für Mann und Meile 20 Schilling, und somit betrugen die von uns zu entrichtenden Reisekosten von Leirdalsören nach Gudvangen,, $5\frac{1}{8}$ norwegische Meilen Entfernung,

1) für 1 größeres Boot für die drei Cariolen	1 Spec.-Thlr.	64 Sch.	}
2) für 1 kleineres Boot für uns			}
3) für 4 Mann in jenem, 3 Mann in diesem = 7 Mann à 20 Schilling . .	6	—	
4) Trinkgeld	—	60	
5) Bestellgeld für 7 Mann à 4 Schilling	—	28	
zusammen	8 Spec.-Thlr.	32 Sch.	
oder preußisch	12 Thlr.	11 Sgr.	

mithin, da $5\frac{1}{8}$ norwegische Meilen ohngefähr $7\frac{3}{4}$, auch wohl 8 preußische Postmeilen sind, für die deutsche Meile 1 Thlr. 18 Sgr.

Hätten wir indessen nur ein Boot erster Klasse gewählt und dazu vielleicht 5 Mann genommen, so wären wir bedeutend billiger fortgekommen; aber die Reise in solchem großen Boote kann sich zu sehr verzögern, denn selbst schon in den kleinen Böten bedarf man bei günstigem Wetter auf die norwegische Meile 2 Stunden. Leirdalsören ist ein Flecken, der hier schon einige Bedeutung hat; er zählt etwa 20 große, zum Theil ansehnliche Häuser und ohngefähr 100 Hütten, auf deren Dächern Gras und Bäume wach-

sen, und die somit also Ernteerträge liefern. — Es ist ein Seehafen, und man sollte somit in demselben Reinlichkeit erwarten; aber in Norwegen scheint es umgekehrt, wie in andern Seeküstenländern zu sein; hier scheint im Binnenlande die Reinlichkeit und an der Küste der Schmutz mehr vorherrschend zu sein; für die letztere Annahme sprechen in Leirdalsören die hüttenartigen Gebäude des Ortes, aus welchen Fisch-, Herings- und Thrangerüche hervordringen, welche zugleich Zeugniß von den Erzeugnissen des Meeres, die hier verarbeitet werden, ablegen.

Wenn ein Funke Feuer in diese dicht auf einander geschichteten hölzernen Häuser fiele, so dürfte sich kaum die Hälfte der Menschen retten können; aber dann würde es auch besser werden; man würde sich dann ausdehnen, besser bauen und reinlicher wohnen, zumal es hier gerade nicht an Raum fehlt! —

Leirdalsören ist aber auch der Hauptort auf der ganzen Strecke von Christiania nach Bergen, und Niemand kann diese Reise machen, ohne hier zu passiren, und endlich ist es der einzige Platz zwischen beiden Orten, welcher auf den Namen eines Fleckens Anspruch machen kann; und daher ist es gleichzeitig auch Hauptort des Kirchspiels Leirdal, welches seinen Sprengel bis nach dem Fille Fjeld ausdehnt. Sein Pfarrer bezieht den Zehnten vom Fischfange, und der von ihm bewohnte Prestergaard, von blühenden Kirsch-, Apfel- und Birnbäumen umgeben, sticht gegen die erdbedeckten Hütten in demselben Maße ab, wie seine Einkünfte gegen die der übrigen Bewohner. — Die Berge hier herum treten etwas zurück, sind von namhafter Höhe, aber rauh und fast nackt; sie tragen überhaupt nur Birkengestrüppe und machen keinen so schönen und erhabenen Eindruck, wie die Berge jenseits der Gebirge!

Da hier kein Land für den Ackerbau vorhanden ist, und hier nur Hirten und Fischer wohnen, so erklärt es sich auch, daß diesseits der Fille-Fjeld die Häuser und Höfe bedeutend kleiner und unansehnlicher sind.

In Leirdalsören, wo Matrosen, Fischer und Handelsleute als Mehrzahl der Bewohner in mehr oder weniger geringen Hütten wohnen, müssen sich die Wohnungen des Predigers, des Sorenscriver's, des Voigts, des Amtmanns, der Schiffseigner u. s. w. natürlich um so stattlicher ausnehmen, und so ist es. Ob aber in ihren Staatszimmern gerade mehr Gemüthlichkeit, Fleiß und Thätigkeit herrscht, als in den erdbedeckten Hütten, wo der Webstuhl nirgends fehlt, stellen wir dahin.

Wenn ein sehr geachteter Norweger, — derselbe Mann, dem fast alle Reisenden ihre Staatenkunde Norwegen's nachgeschrieben

haben, — seine Schrift noch einmal auflegen läßt, so möchten wir demselben rathen, zuvor nochmals an Ort und Stelle Manches zu prüfen, z. B. den Weg und Wald zwischen Nystuen und Mariestuen, sodann die Häuser und sehr alten Holzbuden und Schiffe in Leirdalsören nach ihrem Alter zu fragen, den Ursprung des Namsen-Flusses, die Vegetationsverhältnisse und manches Andere zu prüfen, weil er dann in seinem Werke Einiges abändern und dadurch von seiner so vortrefflichen Arbeit einen Schatten fortnehmen würde, der die andern richtigen Angaben verdunkelt. — Wir meinen nämlich, daß es ein reiches Pflanzenleben zwischen Nystuen und Mariestuen giebt, und daß keine Häuser in Leirdalsören ständen, wenn die vom Verfasser angegebenen Stürme dort hauseten, und behaupten, daß der Namsen nicht gleiche Quellen mit der Gula-Elf und dem Glommen hat u. s. w.

Am 1. Juni um 7 Uhr Morgens war die Einschiffung geschehen. Unsere Fahrzeuge, von der hier rasch in den Fjord stürzenden Leirdals-Elf erfaßt, schossen schnell in das Salzwasser hinein. Ein Junge von etwa 18 Jahren, den Adolph angenommen hatte, ein naseweiser, dummer Bube führte den Oberbefehl, die beiden alten Männer fügten sich ihm, und so durchruderten wir dieselben Gewässer, deren phantastischgeformte Umgebungen, deren großartige Natur unsern Willmers, als er noch Knabe war, zu seinem „Sommertag in Norwegen", zu seinen National-Liedern und Phantasieen" begeisterten.

Um 11 Uhr landen wir bei Fröningen, einigen einzelnen Häusern an einer Biegung des Fjords, wo einer der eigenthümlichen norwegischen Lachsfänge sich befindet, und alter Sitte gemäß heute, am 1. Juni, in Thätigkeit gesetzt worden war.

Auf einem Felsen-Vorsprunge, in der Nähe eines Wasserbaches, ist zu diesem Behufe ein Gerüst, ähnlich einem zweiarmigen Krahne errichtet, welches, von hinterwärts angebrachten Tannen gehalten, über dem Wasser schwebt, und auf dessen äußerster Spitze der Fischer mit seinen Gehülfen sitzt, um das unten ausgebreitete, große, von leeren Fässern, Holz u. dgl. getragene Netz zu beobachten.

Eine Menge Schnüre regiert der Fischer von seinem luftigen Throne aus, und vermittelst derselben sperrt er den Lachs, sobald sein Auge ihn in dem krystallhellen Wasser in seinem Bereich erspäht hat, ein.

Leider wurde uns das Vergnügen, einen Fang mit anzusehen, nicht zu Theil, da sich kein Lachs blicken ließ. Oft müssen die Leute Tagelang vergeblich harren; aber zuweilen fangen sie

auch 10 bis 20 Stück und zuweilen sogar bis zu 40 Pfund schwere Fische an einem Tage.

Mit der Absicht, den von unsern Leuten bestellten Lachs zu speisen, betraten wir ein hübsches, freundliches Haus, begränzt von einem Obstgarten, in welchem auf dem Treppenvorbau einige Damen saßen. Der Lachs nebst Oel, Essig, Meerrettig, verschiedenen feinen und groben Broden und einigen Fleischspeisen, Alles sauber aufgetischt, war da; aber ein Gasthof, den wir zu betreten glaubten, war hier nicht; vielmehr gehörte die freundliche Besitzung nebst umliegenden Wäldern dem Eigenthümer Herrn Hans Lemm, und die Damen, welche uns empfangen hatten, waren dessen Frau und Tochter.

Dieser neue Beweis norwegischer Gastfreundschaft überraschte uns sehr, und uns blieb nur übrig, das Versehen unserer Leute durch ein gutes Geschenk an die Dienstboten und durch sonstige Aufmerksamkeiten einigermaßen wieder gut zu machen.

Wir glauben hierorts die Frage wohl angebracht: Wie würde sich wohl bei uns in einem ähnlichen Falle ein Bauer, Pächter oder Edelmann gegen einen Reisenden benommen haben, der sich unterstanden hätte, ihn so zu beleidigen, sein Wohnhaus für ein Wirthshaus anzusehen?

Unsere freundlichen Wirthinnen, obgleich große Blumenfreundinnen, scheinen von der Blumenzucht so wenig zu verstehen, daß wir, obgleich nur Laie in dieser Kunst, dennoch so entsprechend zu rathen wußten, daß es uns freundlichen Dank brachte, und wir erst um 12 Uhr mit freundlichem Glückwunsch entlassen wurden.

Das Gehöft liegt gerade da, wo der nach Leirdalsören mündende Arm des Sogne-Fjord in das Hauptbecken einmündet; man hat von hier eine weite schöne Aussicht auf den Fjord, dessen Ufer nur zerstreuete Wohnungen blicken lassen, und dessen Berge spärlich mit Fichten und Birken bewachsen sind.

Umgeben von üppigblühenden Obstbäumen, Flieder und Tulpen, beschienen von der warmen Sonne, sich abspiegelnd in dem klaren Fjord, der gerade hier sich windet und eine weite Aussicht auf die heiligen Gestade Norwegens gestattet, wo die Bautasteine und die Kirche von Urnaes stehen, und von denen die Frithjofs-Saga singt:

**„Im Saale stand König Bele gestützt auf's Schwert,
Daneben Thorsten, Vikingsson, der Bauer werth,
Sein alter Waffenbruder, bald hundertjährig
Und narbig, wie ein Runstein und silberhaarig;"**

und von denen es im 3ten Gesange heißt:

„Nun in den Hügel gesetzt war Bele und Thorsten, der Alte.
Wie sie es selber gewollt; an jeglicher Seite der Seebucht
Wölbten die Gräber ihr Rund, zwei Brüste, im Tode geschieden.
Helge und Halfdan nach Volksbeschluß übernahmen gemeinsam
Erbend des Vaters Gebiet, doch Frithjof als einziger Sohn nur
Theilte mit Keinem; in Frieden bezog er die Wohnung auf Framnäs."
u. s. w. —

Wir sagen, diese friedliche und dadurch um so großartigere Umgebung, diese Wärme und Stille in der Natur, die Erinnerungen und Sagen machen Fröningen zu einem idyllischen Aufenthalt; dessen wir stets gern gedenken werden.

Wir hatten uns seit einer Stunde eingeschifft, es erhob sich etwas Wind, und um 1 Uhr setzten die Leute die Segel bei, aber nur zu bald bemerkten wir, daß der Bube, welcher das Steuer führte, vom Segeln nichts verstand, daher ertheilten wir den Befehl, sie einzuziehen. Es bedurfte aber alles Ernstes und aller Strenge zu dessen Befolgung, denn da wir kurz zuvor den Leuten außer dem mitgenommenen Schinken auch eine halbe Flasche Arrac geschenkt hatten, die den Buben berauscht hatte, so machte er Miene, sich zu widersetzen. Erst 2 Stunden später, als der Wind günstig und ausdauernd ward, gaben wir den Bitten nach und gelangten segelnd an die Mündung des Nörre-Fjord.

Im Hintergrunde des Bootes auf Stroh, so zu sagen, Einer über den Andern zusammengekauert, brannte uns die Sonne gewaltig. Froh waren wir daher, als wir unter die Schatten der hohen Felsen gelangten und uns aus einem mehrere tausend Fuß herabstürzenden Wasserfalle erquicken konnten. Eines andern sehr schönen Wasserfalles, des Kellt-Fos, bei dem wir nicht landen konnten, müssen wir hierbei gedenken; in reichlicher Fülle stürzt er sich, die schönsten und sonderbarsten Formen bildend, aus beträchtlicher Höhe herab. An's Land zu gelangen, hat seine großen Schwierigkeiten, und ist an vielen Stellen ganz unmöglich, an andern, wo niedere Felsabsätze oder Gerölle es möglich machen, wird es zu Zeiten der Ebbe, welche hier ungefähr 4 Fuß beträgt, durch das freiwerdende, sehr glatte und großblättrige Seegras erschwert, denn wer dabei ausgleitet, kann sicher sein, erst einige hundert Fuß tiefer Grund zu finden. Daß ihn dann sofort die Haifische fressen, wie ein Anderer meint, bezweifeln wir eben so sehr, als daß der solchergestalt gefressene Mensch am andern Tage ganz aus dem Hai herausgeschnitten worden sei. Wir haben vom Hai noch nichts, von den angeblich hier so häufig sein sollenden Seehunden, von Bären, Luchsen, Wölfen und Vielfraßen bisher wenig oder nichts

gesehen; daß diese Thiere aber jetzt noch, und zwar in den weniger von Menschen bewohnten oder besuchten Gegenden, im Uebermaß vorhanden und aus diesen auch zuweilen, wenn der Hunger sie plagt, wie in sehr kalten Wintern, hervorbrechen mögen, davon geben die in allen Gjestegivergaards einzusehenden Anschläge Kunde, welche also lauten: — „Wir Oscar von Gottes Gnaden befehlen „dem Beschluß des Storthings gemäß, daß man die schädlichen „Thiere erlegen soll, u. s. w. und bewilligen an Belohnungen für „1 Bär 3 Spec.-Thlr., 1 Luchs 3 Spec.-Thlr., 1 Wolf 3 Spec.-„Thlr., 1 Vielfraß 3 Spec.-Thlr. u. s. w."!

Diese Anschläge enthalten überhaupt die ganze Wald- und Jagdordnung Norwegens, welche vom 4. August 1845 ab in Kraft trat, und anderseits für Elennthiere, Rennthiere u. s. w. eine gewisse Schonungszeit bedingt.

Die Bärenjagd hat natürlich ihre Gefahren, denn Herr Petz tanzt in der Wildniß nicht so nach der Pfeife, als wenn er sich bei uns vorstellt. — Freund L. hat mir versprochen, mir auf meiner gemeinschaftlichen Weiterreise einen Bauer zu zeigen, der von den Gefahren der Bärenjagden ein Liedchen zu singen weiß. Er hatte in seinem Leben schon zehn Bären glücklich erlegt; den eilften reizte er so, daß dieser auf ihn lossetzt und die Sprünge macht, die nöthig sein sollen, um ihn erschießen zu können; da versagt das Gewehr, und der Bär zieht dem Jäger mit einem Schlage die ganze Kopfhaut vom Gesichte, wirft ihn zu Boden, dreht ihn wiederholentlich um, kommt dreimal zurück, um sich zu überzeugen, ob sein Feind auch todt sei, und als er seiner Sache gewiß zu sein glaubt, geht er mit der philosophischen Betrachtung ab: „Der kommt mir so bald nicht wieder."

Der Bauer zieht nun wieder die Haut über sein Gesicht und Haupt und geht nach Hause, um sich heilen zu lassen, was ihm so gelungen ist, daß der Mann noch lange zu leben hofft.

Es mochte 3½ Uhr sein, als wir uns unter wachsendem Erstaunen, dem Arm des Nörre-Fjord, der links eine Abzweigung in Underdahl (Urdalen) macht, näherten, um nach Gudvangen zu gelangen.

Welch ein Anblick! — Links drüben zwei riesenhafte Felsen, ein regelmäßiges Thor bildend, durch welches der Weg nach Urdalen geht, und zur Rechten, gleichsam als Wächter und Thorhüter, zwei ungeheuere, in die Wolken ragende Felsen, von denen der zur Rechten so überhängt, als ob er durch sein Drohen Jedermann den Eingang verweigern wollte. — Aber uns lassen sie unangefochten vorüberziehen, schirmen uns sogar gegen die hochstehende

Sonne mit ihren Schatten, und gestatten den Blick in das wundersam große Gebirgs- und Wasserthal, dem wir entgegensteuern.

Es muß dies die Gebirgsgegend sein, die Leu so vortrefflich gemalt hat, und welche den Besuchern der Kunstausstellungen wohl noch erinnerlich geblieben sein wird. Ganz so beleuchtet, wie Leu sie malte, sahen wir sie, wir erkennen die Wahrheit seines Pinsels, damit aber auch gleichzeitig an, daß er in dieser Beziehung den norwegischen Maler Dahl, der seinen Bildern meist eine Kälte giebt, als ob es in Norwegen weder Sonne, noch lebendes Grün gäbe, bei weitem übertrifft.

Selbst in diesem Lande, wo auffallende Felsgestalten so gewöhnlich sind, haben die vorgedachten Thorwächter die Volksdichtkunst erregt, denn man benennt sie mit dem Namen Skomager- (Schuster-) und Skredder- (Schneider-) Klippe, und erzählt davon folgende Sage: „Zwei Vagabunden, ein Schuster und ein Schnei„der, wurden zur Strafe für ihre Liederlichkeit auf diese Felsen ge„bracht (auf welche Weise, läßt die Volkssage unausgesprochen) „mit der Weisung:

„Du Schuster fertigst hier ein Paar Stiefel, du Schneider „ein Paar Beinkleider an, seid ihr fertig, so stößest du deinen Pech„topf um, und du wirfst deinen Schemel hinab. Thut ihr es „nicht, so verzehrt euch Hunger und Durst; erfüllet ihr aber eure „Aufgabe, so werdet ihr begnadigt!"

Daß der Schuster fertig wurde, beweiset noch heutigen Tages das schwarze Pech, welches in Adern über den weißen Felsen hinabläuft, wogegen vom Schneider, welcher noch wohl auf dem Schemel sitzen mag, keine Spur zu finden ist.

Von jetzt ab werden die Berge allmählig grüner und reicher an Birkengestrüpp; es zeigen sich auch schon wieder einzelne Gehöfte, Wiesen und Felder in der Ferne, und ein Adler, der erste, den wir sahen, segelt über uns und über die Thorwärter fort durch die Lüfte! Wozu wohl anders, als zum Zierrath hat die Natur die Birken, mitunter auch einzelne Tannen- und Fichtenbäumchen auf diese Felsen, die dem Anscheine nach kaum eine Ziege zu erreichen vermag, gepflanzt? Aber die Bäumchen sind alle so klein, daß deren Abholzung von Zeit zu Zeit unzweifelhaft erscheint, wenngleich schwer zu errathen bleibt, wie Menschen zu ihnen zu gelangen vermögen!

Die geehrten Leser und Leserinnen dieser Blätter mögen uns nicht wässerig schelten, wenn wir schon wieder von Wasserfällen sprechen; aber möchte dies der einzige Vorwurf sein, den man unserm Werkchen macht, dann würden wir sehr zufriedengestellt sein, denn alle die, welche uns in unserer Reise etwa nachfolgen soll-

ten, würden mit uns gestehen müssen, daß diese Wässrigkeiten eine Hauptwürze der Reise sind.

Der Wasserfall, der gleich nach dem Eingange in den Nörre-Fjord rechts reichlich 2000 Fuß herunterbrauset, ist der Saag-Fos, welcher an Schönheit nur dem Sogne-Elf-Fos nachsteht und daher bis jetzt den zweiten Ehrenplatz einnimmt; ihm folgen unter den vielen, die nicht genannt werden können, sich aber gleich andern nicht minder freundlich zeigen, ein sehr schöner Staubbach und ein Fall in Art des Gießbach. Dann aber kommt ein Schleierfall von nur etwa 1000 Fuß Breite und ebenso bedeutender Höhe; er ist von der Sonne beleuchtet, und man möge sich selbst ein Bild von solchem Schauspiele machen. Vor Staunen reiben wir uns die Augen, denn alle diese Wunder lassen den Gedanken entstehen, ob nicht Alles Täuschung sei, und ob wir uns nicht vielleicht in der Berliner Oper befinden? Der große weiße Schleier, den wir erblickten, konnte ja ein vom Winde bewegter, gewobener Schleier und der Regenbogen darüber gemalt sein? — Indessen das Salzwasser unter uns führte uns in die Gegenwart zurück. Wir sahen nun, daß der Schnee auf den etwa 3000 Fuß hohen Fjellen durch die Sonnenhitze gelöset ward; ebenso schlossen wir aus der Art, wie das Wasser abfloß, daß die Hochebene, von wo es kam, eine ziemlich gleiche ebene Fläche bilden müsse; der Felsen selbst hing in einer Breite und Höhe von etwa 1000 Fuß nach dem Thale zu über, und da wir das Schauspiel von der Seite sahen, erschien es uns als ein einziger 1000 Fuß hoher und breiter Schleierfall; je näher und je mehr gegenüber wir aber kamen, zeigte es sich, daß zwölf gegen einander liegende Wasserfälle diesen luftigen Wasserschleier woben. Gewiß hat dieser Webestuhl in einigen Tagen Stillstand, da die Zuflüsse bald erschöpft sein müssen, wir dürfen es daher für ein Glück halten, gerade jetzt hierher gekommen zu sein, um sowohl diesen, als auch überhaupt weit mehrere Wasserfälle zu sehen, als Andere, die später im Jahr kommen, finden dürften.

Eben, da wir den großen schönen Gebra-Fos bewundern, erschallen Hornklänge. Sie kamen von einem in einem sechsrudrigen Boote bequem sitzenden Postillon, der die Post von Bergen nach Christiania fährt. Schnell flog unsere Karte heraus; aber wie sollte sie an's Ziel kommen, was sollte sie melden? — Also nur gute Wünsche, Küsse und Grüße für alle Lieben, alle Freunde, die wir gerade hier in der erhabenen Einsamkeit so sehr entbehren, weil sie unsere Freude theilen und vermehren würden. — Da! nimm sie mit, du Kahn und du lustiger Postfahrer, dessen Töne in

diesen Räumen tausend Echo's wach machen und noch eine Stunde lang, nachdem du fort bist, hörbar bleiben.

Unter fortwährendem Wechsel der Naturschönheiten ward um 6 Uhr Gudvangen erreicht, und die Reise hatte mithin, eine Stunde Aufenthalt abgerechnet, volle 10 Stunden gedauert. Schwere Stunden, welche wir in brennender Sonnenhitze, am Hintertheile eines Bootes eingeschachtelt, fast verdürstend zubrachten. Aber wie leicht wurden alle diese Leiden über den unaussprechlichen schönen Genüssen dieser Stunden vergessen? Und wären jene zehnmal so groß gewesen, die Freude wäre doch noch zu billig erkauft worden!

Bald nach der Landung befanden wir uns in dem einzigen Gasthofe des kleinen Oertchens bei freundlichen, deutschsprechenden Leuten; aber auch hier roch es nach Thran, und auch hier entsprach das Innere keinesweges dem schmucken Aeußern. Die Betten standen in einem Alkoven, und es war das erste Mal auf unsrer Reise, daß wir von Flöhen oder Wanzen geplagt wurden. Dem Gasthofe gegenüber stürzt ein Schleierfall ungefähr 800 Fuß senkrecht herab, der in der Schweiz allen daselbst vorhandenen Wasserfällen den Rang ablaufen würde, zumal er, nachdem er ungefähr 1000 Fuß gefallen und über einen Vorsprung gelaufen, noch einen zweiten Staubfall von ähnlicher Höhe macht, ehe er in den Fjord mündet. Neben ihm, sowie ihm gegenüber sind andere Wasserfälle, von denen derjenige links, unter welchem der berüchtigte Postweg fortgeht, der bedeutendste ist.

Da die Landschaftsmaler in dieser Gegend das reichste Feld für ihren Pinsel finden, so waren den Wirthsleuten, die uns Anfangs auch für Künstler hielten, die Namen vieler Maler aus früherer und neuerer Zeit erinnerlich; sie fragten sofort nach Becker aus Darmstadt, Hildebrand, Grauert, Losting u. A., und erzählten, daß auch in diesem Jahre vier Maler in ihrer Nähe beschäftigt seien.

Da die Felsen in Norwegen so sehr steil abfallen, ein Umstand, der den Wasserfällen so sehr günstig ist, so glaubten wir um so mehr, daß dies der Bildung von Lavinen hinderlich sei, weil wir bisher deren schreckliche Wirkungen noch nicht gewahr geworden waren; hier in Gudvangen sollten wir eines Andern belehrt werden, man sah noch jetzt Lavinenspuren, und es fehlte nicht an Erzählungen von Unglücksfällen. Einmal waren dadurch zehn Menschen auf einmal erschlagen worden.

Der Sonderbarkeit wegen bestiegen wir mit des Gastwirths Sohn den schmalen, steilen, sogenannten Gebirgsweg, den die Post zu machen hat, wenn der Fjord zugefroren und unsicher ist. Der-

gleichen Wege giebt es in Norwegen fast überall an ähnlich auslaufenden Wasserthälern. Das salzige Wasser der tiefen Fjorde friert selbst bei der strengsten Kälte nicht zu, aber da, wo das Wasser brack, d. h. mit Süßwasser gemischt ist, nimmt das Eis in derselben Weise an Stärke zu, wie das süße Wasser. Der Zwischenraum zwischen Süß- und Salzwasser aber bleibt stets unhaltbar, und da man ihn weder zu Wasser, noch zu Eise passiren kann, so bieten solche Felsenwege die einzige Aushülfe.

Hätten wir nicht gewußt, daß es ein Weg sein sollte, dann würden wir ihn höchstens für einen Ziegenpfad gehalten haben. Steil geht es den Felsen hinauf, um einen Felsenabsatz von vielleicht einem Fuß Breite zu erhaschen, dann wieder hinab zu gleichem Zweck, und hat man auf diese Art vielleicht 1000 Fuß gemacht, ist man höchstens 100 Fuß weiter gekommen. An den gefährlichsten Stellen sind eiserne Geländer in dem Felsen befestigt, um sich daran, oft halb schwebend, zu halten; so geht es etwa ¼ Meile Berg auf Berg ab bis zu dem vorgedachten Wasserfalle hin, wo so viel Vorland ist, daß man landen kann. Bis hieher bleibt der Fjord stets befahrbar, sogar selbst dann, wenn das andere Ende desselben, nach Gudvangen zu, zugefroren ist. Wir brachten jetzt im Sommer auf jener ¼ Meile etwa 2½ Stunden zu, und wir überlassen es sonach jedem Leser, sich selbst zu sagen, wie lange es im Winter wohl währen mag. Um diesem Uebelstande abzuhelfen und um einen schmalen Landweg bis zum Wasserfalle zu erhalten, werden schon seit Jahren Felsstücke abgesprengt und Gerölle in den Fjord geworfen; aber trotz der Steinstürze, die hier ein grausenerregendes Bild gewähren, verschwinden doch bisher alle diese Zuthaten spurlos in der fast unergründlichen Tiefe des Fjords.

Ja freilich, das haben wir nicht geahnt, wenn wir bisher über das hohe norwegische Briefporto für die vielen tausend Briefe, die wir von hier empfingen oder hierher sandten, klagten, daß die gesammte Briefbeförderung von und nach Bergen auf einem solchen Postwege geschieht.

Für solche Wege wie diese, die im Sommer schon so beschwerlich und ermüdend sind, im Winter und Frühjahr aber, wenn die beiden zerstörenden Mächte Regen und Schnee ihn in ihrer Weise bearbeitet haben, entsetzlich und lebensgefährlich sind, ist allerdings ein höheres Porto, als auf Eisenbahnen gerechtfertigt.

Bei dem Wasserschuß ist für die Bequemlichkeit der Reisenden nichts geschehen, kaum ein Brett ist da, auf welchem die Reisenden ruhig sitzen könnten. Denn die Ruderer nehmen den besten



Jordals Nuten in Närredalen bei Stahlheim

Raum des Bootes ein. Ebensowenig finden sie Schutz gegen Sonne und Regen, denn die Norweger beurtheilen Andere nach sich selbst; sie reisen sehr selten und im Inlande fast gar nicht, die Landleute aber fragen nach solchen Schutzmitteln nichts, und wenn man erfährt, daß der größere Theil der Kaufleute in Bergen die ländliche Umgegend dieser Stadt kaum auf 1 bis 4 Meilen Entfernung besucht hat, so wird es erklärlich, daß zur Abhülfe solcher Unbequemlichkeiten oder Gefährlichkeiten, auch wenn sie leicht zu bewerkstelligen wären, nichts geschieht. —

Die leichten Böte ohne obere Einfassung tragen überdies das Gepräge der Zerbrechlichkeit, was die Reiseannehmlichkeiten eben nicht vermehrt, und selbst uns, die wir auf dem Wasser und in tüchtigem Fahrzeuge so leicht keine Gefahr scheuen, erschienen diese leichten, lecken Böte zuweilen doch beängstigend. — Dampfboote wären hier ganz am Platz, und sie würden sich auch finden, wenn nur Reisende für sie da wären. Wer aber reiset denn hier? Hat doch selbst die schon eingerichtet gewesene Dampfschifffahrt zwischen Leirdalsfören und Bergen aus Mangel an Reisenden eingestellt werden müssen! —

Gegen 8 Uhr Abends ging Adolph als Vorbote weiter; sein Skydsbonde war — ein Mädchen von 18 Jahren! — Ländlich, sittlich, und Gottlob, kein Mensch dachte daran, dies unschicklich oder gefährlich zu finden. —

Am 2. Juni 7½ Uhr Morgens reisten wir von Gudvangen ab; unser glücklicher Bauer bot Milch und Lebensmittel gastfrei an, und zeigte dabei mit freudestrahlendem Gesicht auf sein „good Heste" (schönes Pferd), auf seinen ¼ Meile von der Station entfernten Hof, an welchem wir vorüberfuhren, und ebenso auf die steilen Abhänge, wo sein Vieh weide, und deren Gras und Blätter er ausbeute. — Ja, ja, es gehört nur Zufriedenheit und Genügsamkeit dazu, um glücklich zu sein, denn wer möchte sonst unter den fürchterlich drohenden Felsen wohnen? — Er besaß 20 Kühe und baute all sein Korn selbst, was hier, wo so wenig Raum sichtbar ist, kaum zu begreifen ist. —

In dem Augenblicke, wo wir auf dem sich in dem engen Thale längs der brausenden Stahlheimer-Elf dahinschlängelnden Wege die erste Biegung gemacht haben, entfaltet sich die erhabene, großartige Gebirgslandschaft, wovon die beiliegende Abbildung Nr. 3 *) nur eine theilweise, sehr schwache Andeutung geben kann. Während in andern Gebirgsgegenden ein Fluß oder ein Bach den

*) S. B. N. 3. Stahlheimer-Fos.

Mittelpunkt der Thäler bildet, wird die Thalsohle der norwegischen Thäler in der Regel ganz vom Wasser und oft so ausgefüllt, daß nicht ein Schuh breit Land übrig bleibt; nur zuweilen, z. B. längs des Rands-Fjord, nehmen Land und Wasser zu ziemlich gleichen Theilen die Thalsohle ein; aber die meiste Nahrung für sich und für ihr Vieh müssen die Bewohner doch den Bergabhängen oder den Bergrücken, die hier breiter, als auf den Alpen, dem Riesengebirge oder sonstwo sind, abzugewinnen suchen. — Dies findet auch in dem Thalkessel Statt, welchen wir vor uns sehen; das von drei verschiedenen Bergrücken herabstürzende Wasser, mit demjenigen von drei schmalen Thälern vereint, sucht hier einen Ausweg nach der einzig offenen Seite, nämlich nach Gudvangen zu. Die Straße nach Bergen führt nach der geschlossenen Seite, sie soll früher nur äußerst beschwerlich zugänglich gewesen sein, ist aber seit einigen Jahren durch einen Kunstbau zugänglich gemacht worden, der den Namen Stahlheimer-Gallerie führt, weil die oberhalb desselben belegenen Höfe zur Ortschaft Stahlheim gehören. Mittelst 16 großartigen, in dem Felsenspalt oder an dem steilen Bergrücken angebrachten Windungen führt diese Kunststraße, deren Bau jedem Lande zur Ehre gereichen würde, auf die Höhe. Bei jeder Biegung dieses Weges werden wir von neuer Bewunderung, neuem Staunen gefesselt. Wo ist etwas Aehnliches zu finden? Wir meinen nirgends, denn Norwegens Naturbildung ist ganz eigenthümlich, und Bloom hat Recht, wenn er sagt: „In andern Ländern durchzieht ein Gebirge das Land, aber in Norwegen ist Alles Gebirge, und die Thäler durchschneiden die Gebirge.“ Die sächsische Schweiz, die Sandsteingebilde von Adersbach sind lieblich und einzig in ihrer Art, aber das lockere, einer ganz andern Bildung angehörende Gestein begünstigte die erklärbare Formation. Wie aber ist es hier, wo wir statt 300 bis 500 Fuß hoher Sandsteinkegel von 2 bis 3000 Fuß hohen Felswänden umgeben sind, und ein isolirter, 3000 Fuß hoher Marmor-Felskegel vor uns steht, und wo zwei staunenswerthe Wasserfälle ununterbrochen ihre dauernde Musik erschallen lassen? Unter uns die kühne Gallerie, links davon der große Stahlheimer-Fos, welcher in einem Felsenspalt von ungefähr 800 Fuß Höhe in gerader Linie hinunter stürzt; rechts der herrlichste aller bisher gesehenen Wasserfälle, der Säble-Fos, welcher in kühnen Windungen einem Felsenspalt entflieht, hierauf in mehreren, je 100 Fuß hohen Absätzen auf einen Vorsprung schießt, auf welchem die Wassermasse brausend zerstäubt, aber nur um sich nach einem Falle von ungefähr 400 Fuß Höhe in einem engen Becken zu sammeln, aus dem sie durch die nach-

dringenden Wassermassen in bogenförmig hoch sich erhebenden Massen herausgedrückt wird; von wo sie in ein tieferes Becken fällt, aus welchem sie, zu beiden Seiten von silbernen, lebendigen Wasserstreifen eingefaßt, dann noch etwa 200 Fuß in Cascaden beschreibt, und endlich in der Tiefe zwischen den Felsen verschwindet. Großartigeres, Schöneres sahen wir noch nie! Und je höher man die Gallerie hinansteigt, um so schöner sieht man dieses Wunder! Unaufhörlich werden wir zum Stillstehen, zum Beschauen genöthigt, und schwerlich dürfte je entschieden werden, welcher Felsvorsprung oder welcher Standpunkt die vollkommenste Ansicht gewährt. Oft denkt man, daß bei solchem fortwährenden Ueberstürzen der Wasserfluthen, bei solchen schnell folgenden Veränderungen der Ansichten das unglaublich schöne Schauspiel aufhören müsse. Aber nein! Es ist hier nicht, wie in der sächsischen Schweiz, wie im Riesengebirge u. s. w. Hier ist ein ewiges Wiedergebären, ein ununterbrochener Wechsel, ein unaufhörliches Fortrollen der Wasserfluthen! — Hier, so sagt man sich in vollster Ueberzeugung, kann nur ein Ende sein, wenn das Weltall selbst endet. —

Reißt man sich vom Söble-Fos los, und blickt zur Linken, so hat man das herrliche Schauspiel des donnernden Stahlheimer-Fos, und wenn man rückwärts blickt, so steht als Thalwächter und Grenzscheide von drei hier auslaufenden Thälern der Jordals-Nuten gegenüber den Calde-Fjellen; diese sind wieder, so weit das Auge reicht, von andern Felsen und Fjellen umgeben, von denen wir nur noch den Turi-Snipo nennen, während den Hintergrund ein anderes Fjeld im Schneegewande schließt, von dem Wasserbäche Tausende von Fuß hoch herunter stürzen! —

Höchst sonderbar ist die Grundbildung der hier lagernden Kalk- und Marmorfelsen. Im ausgewaschenen Sandsteingebirge giebt es hervorstechende, malerischschöne Formen; aber wo giebt es einen ganz für sich dastehenden, regelmäßig und gleich einer spitzen Kornmiethe abgerundeten Marmorfelsen von solcher Schönheit und Höhe, wie hier? Mügge giebt seine Höhe auf 3000 Fuß an, die wir auch keinesweges bezweifeln wollen. Zwischen diesem erhabenen, aber freundlichen Felsen stehen in dem Thale, das man übersieht, mehrere Höfe, an denen die vorgedachten beiden Wasserströme nach dem Nörre-Fjord zu vorbeifließen; die Felsstürze neben dem Wege zeigen uns, daß wir auf hübschem grauen Marmor fahren, und die im Thal gesammelte Wassermenge, welche eine Meile weiter schon Schiffe trägt, giebt uns den Begriff von der Stärke der beiden Wasserfälle, aus denen sie herkommt.

Ehe wir uns losreißen von dieser Gegend mit seinen über-

aus großartigen, herrlichen, schönen, plötzlich wechselnden Gestaltungen; ehe wir uns trennen von diesen Wunderwerken des Ewigen, kommen wir auf die Frage zurück: Welches Menschen Sprache will es treulich berichten, welches Malers Pinsel will es naturgetreu darzustellen wagen, was dieser Raum hier unaussprechlich Großartiges, Schönes, Wunderbares enthält?

Indeß es muß geschieden sein! Und so schieden denn auch wir; aber wie unser Cariol die Höhe der Gallerie erreicht hat, sehen wir uns verwundert um, und fragen unsern Skydsbonden: „Wo ist Hoppe?" Dieser zeigt auf seine angespannte Stute, welche auf Norwegisch Hoppe heißt, und wie wir uns lachend über dies Mißverständniß mit ihm verständigt hatten, daß wir unsern Diener suchten, sagte er uns, daß derselbe auf der alten Straße nach dem Stahlheimer-Fos hinauf gegangen sei. Sowohl der fürchterliche Weg, als auch die grausige Schlucht des Wasserfalls erfüllten uns um so mehr mit Angst, als alles Rufen durch das Getöse der Gewässer übertönt ward und fruchtlos blieb; wir eilten also zur Höhe hinan, um ihn von dort aus vielleicht zu erspähen. Als wir aber oben ankamen, da saß er, gleich seinem Herrn schwelgend im Anschauen des Söble-Fos, und ruft uns entgegen: Nein, so was lebt nicht!

Zu wie vielen verschiedenartigen Bildern gäbe dies Nörre-Thal wohl Stoff? Nur zwei davon gut ausgeführt, möchten wir wohl besitzen, wenngleich die Hauptzierden derselben, die Wasserfälle, ihrer Lage wegen, doch nur angedeutet werden könnten. Die sechste oder zehnte Windung des Geländerweges dürfte zur Aufnahme der Zeichnung des Hintergrundes wohl am geeignetsten sein. Herr Duntze wählte sie zur Aufnahme seines Gemäldes, wogegen Herr Losting die beiliegende Skizze mehr aus der Tiefe nahm.

Etwa 16 Windungen der Gallerie waren zurückgelegt. Wir hatten die Höhe erreicht, und wenige Minuten darauf um 9¾ Uhr, hielten wir vor der Skyds-Station Stahlheim, einem kleinen Dörfchen am Abhange der Jordals- und Calde-Fjellen, in einem sich erweiterndem Thale, neben ziemlich bedeutenden Gerstefeldern und guter Weide gelegen. Die Gegend war plötzlich wieder eine andere; und wenngleich noch wildromantisch, so doch schon freundlicher, als die fast schauerlich großartige, welche wir so eben verlassen hatten. Um 11¼ Uhr kamen wir an die Wasserscheide, und nun geht es längs der Strand-Elf wieder zur Fläche hinab; das Thal wird breiter, bebauter und milder. Um 11½ Uhr ist Vinge erreicht, die Berge zeigen hier neben Birken auch Tannen und Fich-

ten und flachen sich in freundlichen Formen ab; die grünen Felder werden größer, wie nicht minder die neugeborene Elf, die kaum eine halbe Stunde alt, schon von 40 zu 40 Fuß die größten Mühlen treiben könnte.

Um 12½ Uhr sind wir in Tvinde. Hier verengt sich das Thal wieder mehr. Zwischen Bergstürzen ist das Dörfchen erbaut, dessen Eingangsthor zwei mächtige Felsstücke bilden, unter welchem wir durchfahren. Hier giebt es wieder zwei Wasserfälle, die dem Sogne-Fos den Vorzug bestreiten würden, wenn es nicht schon bei Stahlheim geschehen wäre. Es sind dies der Tvinde-Fos und ein anderer ohne Namen, von denen jener fast den Ruhm des Söble-Fos gefährden könnte, weil er noch wasserreicher ist. Er fällt im Ganzen etwa 600 Fuß, die letzten 200 aber in gleichmäßigen Felsabsätzen von je 5 Fuß Höhe, in lauter herrlichen, etwa 100 Fuß breiten Cascaden und gewährt einen köstlichen Anblick.

Wenn man die künstlichen Springbrunnen-Bauten zu Peterhof, Versailles, Hellbrunn, Cassel u. s. w. betrachtet, so könnte man glauben, daß der natürliche Tvinde-Fos das Vorbild dazu geliefert habe. —

Wie doch diesseits des Fille-Fjeld's Alles so ganz anders ist! — Die Fichten- und Tannenwälder sind verschwunden. Nur spärlich findet man kleine Birken- und Fichtengehölze, und die großen, schönen Höfe haben auch ein Ende. An deren Stelle treten kleinere Hütten von Tannenstämmen, ähnlich den Heuscheuern in den Schweizer Thälern; sie sind mit Birkenrinde gedeckt nnd mit Erde beschüttet, auf welcher Gras, Blumen, Birken und Tannen wachsen; sie enthalten ein Zimmer, welches zugleich Küche, Schlafstube, Speisezimmer, Arbeits- und Webestube ist, und an welches man somit natürlich nicht mehr die Ansprüche von besonderer Nettigkeit machen darf. — Da nun mit der Größe und Zierlichkeit der Häuser im Allgemeinen die Skydskafferien und Gjestegivergaards gleichen Schritt halten, so können wir zu Nachtquartieren zwischen Häg und Voß nur die Gasthöfe zu Husum, Leirdalsören und Gudvangen empfehlen. Die Landstraße ist zwar auch hier gut; aber sie bietet die große Unannehmlichkeit dar, daß es auf jeder Viertelmeile Endhaken und somit Aufenthalt giebt, wovon man jenseits des Fille-Fjeld nicht weiß. Die Bergener, zu welchen wir hierüber sprachen, gaben zu, daß das Bergener Stift, zu welchem die Gegend gehöre, schlechter als andere Gegenden verwaltet werde, und schoben die desfallsige Schuld auf die Vögte und den Amtmann.

Wir nähern uns jetzt Voß (sprich Woß) oder Vossevangen,

dem Ideal aller Norweger, und nicht mit Unrecht; denn zwischen rauhen, nackten Felsen eingeengt, muß es für sie erquickend sein, eine fruchtbare, milde Gegend, größere Ackerflächen, denen es dennoch an hoher, schneeiger Einfassung nicht fehlt, zu sehen und freiere Luft zu genießen. —

Voß ist ein Flecken von zehn ziemlich hübschen, mit Ziegeln oder großen, dicken Schieferplatten gedeckten Häusern, einer steinernen Kirche mit Thurm, welche nicht ohne Andeutungen von Baukunst ist, und etwa achtzig größeren und kleineren Häusern, die eine ziemlich regelmäßige Straße bilden. — In der Kirche, in welcher es trotz der Hitze draußen sehr kalt war, befinden sich einige alte, die Chöre tragende, mit fratzenhaften Holzschnitten verzierte, gewundene Säulen, die Erbbegräbnisse der Priester und der wohlhabenderen Leute.

Die Mitte des Thales nimmt ein fast ¾ Meilen langer, ¼ Meile breiter, mit Holzstämmen bedeckter See ein; die Berge, Aecker und Wiesen erheben sich sanft ansteigend, und das Ganze ist so, daß der Vergleich mit einer Alpenlandschaft, den Jemand machte, nicht ohne Anhalt ist.

Wären die Berge minder rauh, und fehlten nicht die stolzen Landhäuser und Paläste, so könnten die Birken und Eschen schon die Maulbeer- und Oelbäume des Comer-Sees vertreten. Die ewigen Schneefelder der hohen, stolzen, aber nackten Löne-Hjren, welche sich jäh abfallend, zwischen Tvinde und Voß den Blicken darstellen, könnten im Verein mit andern Berghöhen schon den Simplon und Monte Rosa vorstellen. —

Voß ist das Ringeriet des Bergener Stiftes. Man spricht nur mit Achtung und Entzücken davon. Dies hatte denn auch unsern Herrn Adolph, der bis Bolstadören gehen sollte, veranlaßt, hier Halt zu machen und sich dem Schlafe in die Arme zu werfen, wodurch wir gezwungen wurden, hier zu bleiben, es auch ohne Widerwillen thaten, zumal da wir Bergen doch in einem, ja sogar in einem halben Tage erreichen konnten, wenn wir ähnliche Pferde erhielten, wie das von Tvinde hieher, welches auf dieser einen Meile wenig über ¾ Stunden zugebracht hatte.

Von hier aus hätten wir die Reise zum Vöringer Fos im Hardanger u. s. w. antreten können, wie sie uns Freund B. schon im vorigen Jahre aufgegeben und uns dazu 14 Tage angesetzt hatte; aber wir hofften zu einer solchen Ausflucht von Bergen aus Gesellschaft und einen bessern Vorboten zu erhalten, wollten auch keinenfalls die Nordlandsfahrer, um deretwegen wir schon von der Drontheimer Straße abgewichen waren, versäumen, und so be-

schlossen wir denn, am andern Tage geraden Weges nach Bergen zu gehen.

Unser Adolph hatte wie gewöhnlich gesorgt! Nichts war vorbereitet. Er berichtete: Fische sind nicht zu haben, Beefsteak aber kann gemacht werden u. s. w. O, nein! sagte ein hübscher Mann, der diesen Bericht hörte, es sind hier schöne Fische, worauf er sofort ein kleines Mädchen absandte, welches auch schon nach einer Stunde mit Fisch-Fricandeau, gebratenen und gekochten Fischen, schönem weißen Brode und sogar mit einer Flasche Clicqot ankam; die letztere zur Belohnung für eigene Tapferkeit und zum Dank für den freundlichen Dolmetscher meiner Gefühle! Der Fremde war ein hübschgewachsener, feingebildeter Mann mit norwegischer Kokarde uud einem grünen Ordensbande. Wahrscheinlich, so dachte ich mir, ein Sörenskriver, Bau-Aufseher, Offizier oder sonst dergleichen. Er kannte das Land und die Sitten sehr wohl, und zählte sich auch zu Mügge's Bekannten und Reisegefährten nach Hammerfest. Wir sprachen über Mancherlei mit ihm, so auch über den verschiedenartigen Kopfputz der Frauen, worüber er uns sagte, daß die Mädchen das Haar unbedeckt trügen und dasselbe entweder herunterhängen ließen oder als Haarflechte um den Kopf schlingen; die Verheiratheten dagegen tragen Aufsätze von weißem, steifem Leinen, die halb Haube, halb Mütze sind, von hinten gesehen das Ansehen einer breitgelegten, nach innen gebogenen Flunder haben, von vorne aber einer Raphaels-Mütze ähneln; aber die unverheiratheten Mütter dürfen sich keiner dieser beiden Trachten bedienen, sondern sie unterscheiden sich von beiden dadurch, daß ihre Mützen ein bemerkbar unterscheidendes Abzeichen haben, welches sie nicht ablegen dürfen. Hieraus sieht man nun wieder, daß es in Norwegen noch bei weitem anders ist, als anderswo, wo man so etwas unchristlich nennen würde, dabei aber die Unchristlichkeit der Unkeuschheit zu übersehen für gut findet. Hier lebt im Volke noch ein gesunder Sinn, der ja auch noch unsere unteren Stände belebt, bei uns aber leider nicht gepflegt, sondern erdrückt wird. Weil es nun aber in Norwegen so ist, so tragen daselbst nur sehr Wenige diese Mütze! — Wie Viele würden sie heute bei uns tragen müssen? und wie Wenige nach einem Jahrzehend der Einführung einer solchen? Und wenn dem nun wirklich so ist, woran wir durchaus nicht zweifeln, würde dann, so fragen wir sowohl unsere christlichen, als die allerchristlichsten Staatsmänner, die größere Sittenreinheit nicht ein Gewinn für die Christlichkeit des Volkes sein? Wie viele der zartesten und schönsten ehelichen und Familienbande wurden bei uns und namentlich in neuerer Zeit durch das Ueber-

handnehmen der Unsittlichkeit von den höchsten bis zu den niedrigsten Ständen zerstört? — Ist es denn nun aber christlicher, ein lockeres Geschöpf, öffentlich bloßzustellen, oder durch Unterlassung viele Familien in's Unglück geführt zu sehen? — Nein, Norweger! bleibt, — soviel auch der neuere, Verderben bringende Zeitgeist dagegen posaunen möge, — bleibt Euch treu, erhaltet Euch die Sittenreinheit derartig, daß Eurer Töchter Ruf nichts leidet, selbst wenn sie Fremden meilenweit durch Gebirge und Wälder als Führerinnen dienen.

Wir sagen: Wo das Laster und die Pflichtuntreue philanthropirt wird, da macht man sich des Verbrechens schuldig, „die Tugend zu vergiften."

Doch wir kommen nach dieser kleinen, uns gewiß erlaubten Abschweifung zu dem Faden unseres Reiseberichtes zurück. Der Bauer diesseits des Fille Fjeld's und im Hardanger ist stolz und streitsüchtig, sagte Herr T. Husker, so heißt unser Unbekannter aus Frederikshall, und nicht etwa mit der Faust schlichtet er seinen Streit, sondern er zieht dazu sofort sein stets in Bereitschaft gehaltenes Messer, das er sonst aber auch zu allen möglichen Zwecken auf die geschickteste Art zu gebrauchen weiß. In dieser Art währte die Unterhaltung bis 5 Uhr, worauf unser freundlicher Gesellschafter, nachdem er uns noch eine Anzahl freundlicher Bilder gezeigt, auch den Steindruck Wergeland's und den einer Gruppe Hardanger Landleute geschenkt hatte, sich empfahl, um seinen Unterricht zu beginnen. Wir fragten natürlich, worin er unterrichte, worauf wir erfuhren, daß er Turn- und Tanzlehrer sei! — Und in der That, er ist der norwegische Weirich. Diesen Sommer wohnt er hier, zieht später nach andern Orten, und war auch zu gleichem Zwecke einen Winter in Hammerfest, wo er Mügge kennen gelernt haben will. Nur wenige seiner deutschen Berufsgenossen dürften ihn in seinem äußern Benehmen erreichen, und noch wenigere haben es zu einem Orden gebracht. Man sieht daraus, daß der König von Schweden die schönen Künste selbst nach dieser Seite hin begünstigt.

In Voß wohnen unter andern Vornehmen und Standespersonen der sehr geliebte, alte Probst Münster, ein Pastor Hagen, der Baumeister vorgedachter Kunststraße, Hauptmann Finne, ein Sörenscriver und andere Standespersonen.

Der biedere Probst scheint die schlechte Sitte, die Leichen in der Kirche beizusetzen, abschaffen zu wollen, denn seine Ehegattinn und eine seiner Töchter ruhen auf dem Friedhofe, der die Kirche umgiebt. — So muß es sein, und so ist es Recht, mein ehrwür-

ger Herr Probst, bei sich selbst muß man anfangen, wenn man nachhaltig wirken will! — Möchten doch alle Vornehmen und Höhergestellten deinem Beispiele, biederer Probst, im Allgemeinen folgen, und bei sich, ihren Familien, und nächsten Umgebungen anfangen, Vorurtheile, schlechte Gewohnheiten, Dünkel, Neid und andere Thorheiten zu bekämpfen, dann würden wir so manche Uebelstände und Lächerlichkeiten, die der menschlichen Gesellschaft große Belästigungen auferlegen, gewiß bald verschwinden sehen; verschwinden sehen den falschen Strahlenkranz der Großen, dafür aber auch erstehen sehen aufrichtige Hochachtung, ungeheuchelte Liebe und treue Hingebung der Niedern! — — — Einzelne Grabhügel unter einigen Bäumen waren gut gepflegt und gußeiserne Tafeln gaben Zeugniß von dem Leben der hier Beerdigten, und wenn auch andere Gräber nicht fehlten, so fehlte bei andern doch die Pflege der Grabhügel. — Nach Tische mietheten wir einen Bauer, der uns zu den zwei Wasserfällen, welche die hier in den See mündenden Flüsse bilden, führen sollte. Der Weg ging durch ein Fichtengehölz, dessen Baumreichthum, wenn man den Bäumen zum Wachsen Zeit ließe, nach 30 Jahren etwa unserer Wussower Forst gleichkommen würde. Die beiden Wasserfälle, ohngefähr $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{4}$ Meile von Voß entfernt, würden andern Orts berühmt sein, denn sie stehen dem Traunfall wenig nach; aber hier erregen sie kein Aufsehen, und es zeugt vielmehr von der Beschränktheit der Leute, daß sie, wenige Meilen von Tvinde und Stahlheim wohnend, diese Wasserfälle überhaupt zur Ansicht empfehlen. — Bei dieser Gelegenheit besichtigten wir eine der kleinen Mühlen, die hier überall zu finden sind, und welche soeben beschäftigt war, einige Scheffel Hafer in Mehl zu verwandeln. Auf einem Felsenspalt ist ein Blockhäuschen von etwa 10 □Fuß errichtet, aus dessen unterem Theil eine Art Quirl herausreicht. Gegen diesen Quirl, an dessen Verlängerung die Mühlsteine befestigt sind, wird mittelst einer Rinne das Wasser eines Wasserfalles geleitet und so das Werk in Bewegung gesetzt. So schlecht und einfach eine solche Mühle ist, so thut sie ihre Schuldigkeit doch ohne menschliche Beihülfe; ein Müller war nicht anwesend. Das Mehl, welches keiner Beutelung unterworfen wird, kam sehr erhitzt von den Steinen, war indeß von derselben Sorte, wovon hier überall das beste Flabrö gebacken wird.

Zwe Engländer, welche drei Tage vor uns unter Leitung eines gewissen Meyer aus Christiania abgereist waren, fanden sich zu uns. Wir werden wohl späterhin von ihnen sprechen, jetzt wollen wir nur bemerken, daß sie schon vom Böringer-Fos kommen.

Gegen Abend stellte sich uns ein ziemlich lustigaussehender Mann, den wir für einen Tanzmeister gehalten hätten, als Wirth vor; er war nicht nur unser Wirth, sondern auch Kaufherr, Handelsmann und Gjestegiver hierselbst; ihm gehörte die Wirthschaft, welche uns Obdach verlieh, und er thut sich darauf nicht wenig zu Gute. Er setzte uns Johannisbeer-Wein vor, der nicht übel war, und mit Wasser gemischt, ein sehr angenehmes, kühlendes Getränk gewährt, auch war er auf sein Gebräu sehr stolz, wenngleich wir später hörten, daß die Hardanger Bauern und Andere dasselbe in Menge und noch besser anfertigen.

Dieser unser Wirth bat uns, einem Pferdehandel beizuwohnen. Ein riesenmäßiger, schwarzer Karrengaul, wie ihn bei uns die Frachtfuhrleute als Sattelpferd haben, mit etwas plumpen Beinen ward vorgeführt uud dafür 120 Sp.-Thl. gefordert, endlich aber angeblich für 105 Sp.-Thlr. vom Wirth gekauft. Wir hätten dafür nicht 40 Thaler angelegt und glauben vielmehr, daß es hier ebenso, wie bei unserm Pferdehandel zuging; man belügt sich und Andere gar zu gern. Wenngleich die Pferde hier keineswegs billig sind und Herr Konsul M. in Christiania in seinem Marstall Guldbrandsdaler Pferde besitzt, die bis 300 Sp.-Thlr. bezahlt sein sollen, so ist uns doch anderswo für junge, schöne, norwegische Pferde selten über 50 bis 60 Sp.-Thlr. abgefordert worden, und jedes derselben war unbedingt mehr werth, als jener plumpe Gaul, der täglich gewiß 6 Metzen Hafer bedarf und auf diesen Bergstraßen kaum zu gebrauchen ist.

Am 3. Juni um 5¼ Uhr wurde Voß verlassen, wir hatten ein feuriges Pferd vor dem Cariol und hinten drauf ein schmuckes Mädel. Lustig ging es ohngefähr ⅛ Meile fort, als das Mädchen schon von „**late verpuste**“ (laß verpusten) sprach, wir aber, wie es uns noch nie ergangen war, unsere Brieftasche und Börse vermißten. Vergeblich widersetzte sich die Schöne der Umkehr; sie mußte sich fügen, und nach ¼ Stunde Versäumniß waren wir im vollständigen Besitz der verlorengeglaubten, vom Dienstmädchen gefundenen Sachen, und gleich darauf wieder auf dem Wege.

Um 7 Uhr war Flage und um 8½ Uhr Evanger erreicht. Beides sind eigentlich nur ein Paar Hütten an der zwischen Felsen eingeschlossenen Elf; hier bestrafte sich meine Vergeßlichkeit, denn die Engländer holten uns ein, und 5 Cariolen brauchen mehr Aufwartung und Fahrzeug wie zwei. — Nachdem indessen das Einladen geschehen, und in ¾ Stunden der enge See von Evanger durchrudert worden war, landeten wir um 9½ Uhr beim Ausfluß des Sees, wo der Strom einige Schnellen macht, ließen einspan-

nen und hatten die halbe Meile bis Bolstadören bald zurückgelegt. Hier ist man wieder in einem von hohen Gebirgsrücken engeingeschlossenen Knoten, der Strom schießt wild in den See, keineswegs aber so reißend, daß man die Fahrt nicht sollte zu Wasser machen können, wie Mügge es denn auch aus Mangel an einem Pferde thun mußte. Zwei oder drei freundliche Wohnhäuser, ein kleines Packhaus und einige Hütten, das ist Bolstadören; aber seine Perle ist eine freundliche, seine Gastwirthschaft. Ein Frühstück von Lachs stand bereit, daneben eine Flasche Madeira, was Beides in Gesellschaft der Engländer verzehrt wurde.

Unseren Vorboten nannten die Bauern einmal über das andere einen Dorsk, wobei das Drolligste war, daß wir von ihm selbst schon früher erfahren hatten, wie die Norweger diese Fischart für sehr dumm halten, und daher alle einfältigen Menschen ebenso betiteln. Die Wirthinn und ihre sehr muntere zwanzigjährige, schlanke Tochter waren sehr heiter, und kicherten, wie die verschämten Mädchen unserer Gegend, was wir ganz natürlich fanden; denn wohl nur selten mag sich eine so zahlreiche Gesellschaft fremder Reisenden und soviel Stoff zu lustigen Bemerkungen, als unsere und der Engländer Reisegesellschaft und Ausrüstung bot, hier zusammenfinden. —

Vor dem Packhause lag eine kleine Jacht. Wenn man bedenkt, daß dies hier die Hauptstraße ist, mittelst welcher Bergen, der Hauptlandelsplatz des Landes, mit dem Innern des Landes in Verbindung steht, so ist die Oede und Stille sowohl hier, wie an andern Orten genügend, um von der Geringfügigkeit des Binnenverkehrs Zeugniß zu geben. — Um 12½ Uhr ward in einem unserer Gollnower Fahrzeugen gleichenden Boote abgefahren, nur zwei Ruder wurden eingelegt, aber an jedem derselben arbeiteten vier Männer; denn diese Ruder sind denen an den polnischen Flößen nicht unähnlich. — Es war herrliches Wetter; der stille von mächtigen, steilabfallenden, aber grünbelaubten Felsen eingeschlossene See gab das Echo zurück und Alles munterte zum Gesange auf. Die Engländer folgten unserm Beispiele und so erklangen denn deutsche, englische und norwegische Volkslieder solange in bunter Reihe untereinander, bis wir nach Verlauf einer Stunde die halbe Meile von Bolstadören über den See nach Daleseidet, wo wir landeten, zurückgelegt hatten.

Adolph hatte nur zwei Pferde bestellt; der lustige Bauer wollte aber nicht zwei oder drei Cariolen auf ein Pferd nehmen, und so blieben denn die Engländer zurück, wir aber flogen die ⅛ Meile nach Dale oder Dalevangen in 10 Minuten. Denn unser

Bauer, der in diesem engen, doch lieblichen Thale die Herrschaft nur noch mit einem Bauer theilte, wollte sein Pferd zeigen, und nochmals Geld verdienen. — Geld verdienen? Ja, 6 Schillinge, das heißt 1½ Sgr! — So viel nur bekommt er für die ganze Strecke, und dafür muß er noch eine Stunde umsonst warten. — Das war einmal wieder ein froher und glücklicher Bauer! Obgleich sein Pferd, so zu sagen, flog, so trieb er es doch zu noch größerer Eile an; vor seinem auf dem halben Wege liegenden Hause hielt er an, um mehr Pferde zu bestellen, und uns Theilnehmer seines Glückes sein zu lassen, seine Familie vorzustellen, und uns seinen Wohlstand zu zeigen. — Etwa 16 blühende Mädchen und Knaben jeden Alters, alle blond, blauäugig und so herrliche Bilder der Gesundheit, daß sie mit den Kindern unsers Freundes G. wetteifern können, standen um uns her. Da rief er frohlockend aus: „**Dere min 6, dere anden tie to de anden Bonde! min Büg, min Hafroe, min Poteters!** — d. h. die Sechse sind die Meinen, die anderen Zehne gehören den andern Bauern! Alle diese Gerste, dieser Hafer, diese Kartoffeln, Alles — Alles ist mein Eigenthum!"

Und mit welchem Entzücken, mit welchem Stolze zeigte er darauf hin, so wie auf seine grasenden Pferde, seine Fischnetze, und auf die hohen Weiden, von denen herunter er das Winterfutter holen müsse. — Eine Menge dünner Birken- und Tannenrinde lag in der Sonne ausgebreitet — Wir fragten: Wozu die Rinde? — **For Brö**, antwortete er. — Also ist es doch wahr, daß man Baumrinde unter das Getreide mischt, und als Brod verbackt? — Wir ließen uns von den verschiedenen Brodsorten bringen, und zwar von reinem Hafermehl, von Hafermehl mit Halm, (d. h. solches, das aus dem Korn sammt Hülse und Aehren gemahlen wird) und von Gerstmehl! Selbst in Bergen, wo wir diese verschiedenen Brodarten zeigten, war man darüber verwundert, und doch wurden dieselben in der Familie eines Mannes verzehrt, in welcher es gerade nicht nach Noth aussah, und in welcher die Kinder von Gesundheit strotzten. —

Wie wenig gehört demnach dazu, um gesund, froh, kräftig und glücklich zu sein? Der Unzufriedene, Ungenügsame und Unbescheidene wird es nie werden! — Nun setzten sich drei ältere Männer in's Boot, um uns nach Garnaes zu rudern, wozu fünf Stunden gehören, und diese Arbeit vollbrachten sie trotz des Gegenwindes in bestimmter, festgesetzter Zeit; ja sie fuhren dann sofort zurück, ohne auszuruhen. Nur einmal landeten sie an einer freundlichen Insel im Fjord, um ¼ Stunde lang Mittag zu spei-

sen. — Und was verzehrten sie? — Das, was sie täglich Jahr aus Jahr ein genießen, Flabrö in obengenannten Sorten, Gerstgrütze und sauere Milch, zu welcher letzteren Jeder ein rundes Gefäß bei sich führte. Dies Grütz- und Milchgefäß, das mit einem Stückchen Leder und einem beweglichen Reifen verschlossen wird, verläßt aber auch den norwegischen Küstenbewohner nie; es ist nach Maßgabe der Zeit, die er von Hause fortzubleiben gedenkt, größer oder kleiner. Geht er im Winter nach dem Walde oder auf den Heringsfang, so nimmt er wohl eine Tonne voll mit sich, und wenngleich Alles hart gefroren ist, so eiset er sich doch hinein und lebt hievon und von Flabrö und von Fischen. — Da es am Strande an Häusern fehlt, oft nur der Himmel oder der Felsenspalt ihr Obdach ist, so erfreuen diese Menschen selbst im Winter beim Heringsfange sich nur selten eines erwärmenden Feuers. Wenn aber der Heringsfang begonnen und der Handel angefangen hat, wenn dann die Kauflustigen sich drängen und überbieten, dann blüht ihr Weizen, dann giebt es Geld und Branntwein, und jeden Käufer, welcher ohne mächtigen Vorrath davon Geschäfte machen wollte, würde man nach den Ansichten der Norweger mit Recht einen Dorsk nennen. —

Aber der mäßigen Lebensweise der Binnenbewohner, durch welche sie stark und kräftig werden, verdankt das Land größtentheils seinen Wohlstand und sein Glück. — Alle sind zufrieden, ein Bettler gehört zu den Seltenheiten, und als Gegensatz zur Verarmung, die bei uns durch Erweckung aller möglichen Begierden und der Genußsucht so rasch und in immer mehr gesteigertem Verhältniß von Jahr zu Jahr emporwuchert, bildet sich in Norwegen beim Landmanne und Fischer ein immer mächtigerer Trieb zur Sparsamkeit und zur Erwerbung von Grundbesitz. Eine Menge neuer Höfe sind entstanden, und nach Bloom hat sich die Zahl der Eigenthümer und Pächter von 1825 bis 1835 von 90,385 auf 105,000 vermehrt, der Capitalwerth dieses Landeigenthums ist nach Schweigaard vom Jahre 1802 bis 1839 von 25½ bis auf 64 Millionen Species gestiegen. Unsere neumodischen Schriftsteller, vom eigentlichen Wesen und Zustande der niedern Volksklassen im Grunde sehr wenig, oft gar nicht unterrichtet, schreiben darüber gar gelehrte Abhandlungen und sagen darin beispielsweise unter mehrerem gelehrten Kram auch:

> „Es sei, bevor nicht jeder Arbeiter täglich sein Pfund Fleisch nebst angemessenem Zubehör an Speise und Getränk erhalte, weder Zufriedenheit noch Bildung, noch Arbeitsfähigkeit möglich.“

Sie weisen dabei auf England hin, dessen Glückseligkeit sie über Alles preisen, schweigen aber von der Unzufriedenheit der Irländer, von der Rohheit der Schotten und von dem unglaublichen Elende und der Armuth der Massen, die gerade in Großbrittannien mehr, denn in irgend einem andern Lande neben dem übermäßigsten Reichthum zu Hause ist. Aber so geht es immer. Jeder will die Welt auf seine Art beglücken, und Jeder posaunt nun seine Meinung, wie sie ihm eben als eine neue, beglückende durch den Kopf geht, aus; und so fehlt es denn nicht, daß die Fabel von der Milchfrau sich alle Tage verwirklicht, und daß das Kind in dem Bade ertränkt wird.

Die Hülfe für wirkliche oder eingebildete Uebel sucht man überall, aber nie am rechten Platze, nie im eigenen Selbst, in eigener Kraft! Von Andern verlangt man in der Regel das, wozu man selbst nicht den Muth oder die Kraft hat.

Man stelle doch nur einmal ein Hundert dieser norwegischen Landleute und Arbeiter einer gleichen Anzahl Engländer gegenüber, und lasse durch die Wirklichkeit erproben, ob Fleisch, Porter Pudding u. s. w. oder ob Flabroe, Gröt und Sur-Melk, was Kraft und Ausdauer in der Arbeit betrifft, den Sieg davontragen; und könnte man die Summe der gegenseitigen Zufriedenheit und des Glückes durch Destillation ermitteln, dann würden die Engländer und deren Lobredner sehr beschämt werden.

Wen aber oder welches Volk beeinträchtigt Norwegen?

Auf welchem Staate, auf welchem Lande des Erdballs aber lastete nicht mehr oder minder der Druck des zwietrachtsäenden, habgierigen Englands? Wo ist ein Einziger, der nicht steuern müßte zu den Puddings, dem Porter und dem Fleisch dieser Gefräßigen? — Was aber hat die Welt für wesentlichen Nutzen von England? — Norwegen, das arme Norwegen mit seiner sogenannten Bauernherrschaft hat, als es ohne seine Zustimmung und gegen seinen Willen an Schweden verschenkt werden sollte, die Umstände benutzt, um sich solche Bedingungen zu sichern, die dem Lande förderlich schienen; aber auf Kosten anderer Länder hat es nichts verlangt, auch ist es keineswegs die gastfreie Heimath aller geldbesitzenden Diebe und Schurken gleich England. Seine Freiheit ist begränzt, sie geht mit den Rechten der Gesellschaft Hand in Hand, seine Richter sind verantwortlich, gleichwie die Laien, sein Reichthum ist die Mäßigkeit, sein Glück die Gottesfurcht, sein Wohlstand kein Schein; sein Staatsvermögen bedarf keiner Schminke und Verdunkelung; seine Schulden sind getilgt, oder es sind doch weit mehr Schuldforderungen zur sofortigen

Abzahlung vorhanden, als nöthig sind; ja es ist das einzige verfassungsmäßige Land, welches bisher noch vom fortwährenden Schuldenmachen eine Ausnahme macht.

Seine Bank leihet gegen Verpfändung liegender Gründe zu 4% Zinsen, kauft Wechsel zu 5% Disconto und zahlt 8% Dividende bei wachsendem Grundvermögen!

Es will mir scheinen, als könnten Bankvorsteher und Gesetzmacher jenseit des Meeres, die so gern wegwerfend und nichtachtend von dem Bauernvolk sprechen, von diesen Bauern lernen.

Unter solchen Gedanken waren wir allmählig auf den breiten Fjord gekommen, welcher eine weite Aussicht auf die Berge der Küste gewährt. Die Sonne sank tiefer und zeigte den Sammtteppich des seitwärts vor uns liegenden Gebirges, das sich von etwa 3000′ Höhe bis zu etwa 1500′ abflacht, und an die steilen Gegenden des Comer-Sees erinnert. Gegenüber von Garnäs, das nur aus einem Gasthause und einigen Hütten besteht, liegt das Kirchspiel Haag an einem der freundlichen Einsprünge, welche in diesen Gebirgen eben nicht häufig sind; hinter demselben ist ein höherer Fels, an welchem sich mächtige Nebeldünste — die ersten, welche wir in Norwegen erblickten, — sammelten, wobei der Wind sich mehrte. Wir bedauerten die Engländer, denen nur ein ganz großes Fahrzeug und wenig Mannschaft geblieben war. Auf der Seite von Garnäs dachen sich die Berge noch weit mehr wie drüben ab, und zeigen schöne Gerstenfelder, Obstgärten, Aepfel-, Birnen- und Kirschbäume neben Ebereschen, Faulbäumen und blumenreichen Wiesen.

Wir landen 7¾ Uhr, und noch bevor eine Tasse des fertigstehenden Kaffe's getrunken ist, segeln die Dalevangen-Bootsleute sehr glücklich über etwa 30 Schillinge (10 Sgr.) Trinkgeld schon wieder davon. Sie hatten 5 Stunden gerudert, mußten bis tief in die Nacht hinein durch Nebel und Kälte zurückreisen, aber sie bedurften dazu weder Branntwein, noch Porter. Das Labyrinth von Wasser und Land, welches diese Reise seit Leirdalsören so sehr interessant, aber auch mühsam machte, hat hier ein Ende; es sind nur noch 2 Stationen bis Bergen, und es ist gut, daß es so ist; denn der Anblick wird nunmehr der traurigste auf der ganzen Reise; nichts als nacktes, graues Gestein, Sumpf, vertretenes Torfmoor, kein Acker, kein Baum, vielmehr eine ächtschottische Hochlands-Gegend zeigt sich dem Auge, und doch könnten diese Moore jedenfalls schönere Wiesen geben, als die Berge des Fjelle-Fjeld; indeß hier trägt wohl die Nähe der Stadt die Schuld solcher Vernachlässigung.

Die letzte Station vor Bergen ist Haeg. Sie liegt, von hohen, wellenförmigabfallenden Bergen umgeben, in der schon beschriebenen Einöde, und daher war jeder Aufenthalt um so unangenehmer, als die Nacht heranrückte; dennoch mußte der saubere Vorbote auch hier noch ein Zeichen seiner Nachlässigkeit geben. Die Pferde für uns fehlten noch, für die Engländer hatte er trotz erhaltenen Auftrages nichts bestellt, weßhalb wir denn 9¼ Uhr Abends zu Fuß aufbrachen, um nöthigenfalls die letzten 1½ Meilen wandernd zurückzulegen. Nach einer halben Stunde kam uns ein Bauer mit einem Pferde entgegen, aus dessen weitschweifiger Rede wir entnahmen, daß er ein zweites Pferd bestellt habe und nun ein Cariol holen wolle. Einige Zeit nachher kam denn auch noch ein zweites Pferd mit einem Skydsbonden an, und gegen 10 Uhr hatten wir die Freude, von den Cariolen eingeholt zu werden. Der Nebel nahm jetzt zu, wir hatten einen Berg nach dem andern vor uns, die Nebel machten Riesen daraus, kaum war durch die Dünste der Weg zu finden, und die Station wurde zu einer Ewigkeit. Endlich erreichen wir eines der angekündigten Landhäuser, wieder lange Pause, aber nach einer Viertelstunde folgen mehrere, ein Wagen, mit vielen Leuten besetzt, kommt vorüber. — Der Nebel legt sich, es wird heller, es geht durch eine hübsche Allee, durch ein Thor, in ein Gewirr von Straßen und Plätzen, unter denen wir die deutsche Brücke und an den Häusern und Schildern manche bekannte Firma erkennen; endlich über einen chaussirten Platz und wir sind bei Madame Fries im Hôtel de Scandinavia in Bergen. —

Achtes Kapitel.

Bergen.

Inhalt. Hôtel de Scandinavia. — Ein Blick auf die Umgebungen Bergens. — Die deutsche Brücke, die Börse. — Die Feuersgefahr in Bergen; das Berger Dampfschiff; Werth der Dampfschiffe für die Fischzeit; die Läden in den Packhäusern; Besuch auf einem Nordlandsfahrer; die Maler Loosting und Duntze als zwei neue Reisegefährten. — Ein Ausflug auf das Flöffjeld, eine Taufe; das Museum; Gesellschaft in Gravedahl; drückende Uebelstände und Lasten in Bergen; schöne Lage der Stadt; Sandvigen. Ein Spaziergang um das Binnenwasser; Nigör, Möllenpries, der swarte Diek; der Fischmarkt; die Krankheit Elephantiasis orientalis; die deutsche Kirche; Predigt; Conzert im Gröningschen Saale; Kleidung der Frauen; Militair.

Endlich also ist unser vieljähriger Wunsch erfüllt, wir haben Bergen um Mitternacht am 3. Juni, Gottlob, ohne Unfall erreicht!



Bergen.

August Moritz Tagebuch der Reisen in Norwegen

Hat uns die Sonne arg gebräunt, so ist es im Innern doch leichter, frischer geworden, und wir bringen ein mit Freuden erfülltes Herz hierher. Wir sind im hohen Norden und dennoch blühen unter den Fenstern unserer Wohnung die Obstbäume, und Flieder wie andere Blumen senden ihre Düfte in unsere Zimmer.

Wird unser Hiersein der Stadt, der wir soviele Jahre mit wahrem Eifer dienten, wird es dem Lande nützen? Kaum glauben wir es, denn wo findet sich der Mann, der das dem Storthing vorgeschlagene Reformwerk in die Hand nimmt, und wo vor Allem die ausdauernde Unterstützung? Doch die Noth wird seiner Zeit thun, was alle bisherigen Bemühungen nicht vermochten! Und wie? Werden uns die alten Geschäftsfreunde noch anerkennen oder werden wir aus dem Sinn gekommen sein?

Das waren die Gedanken, mit denen wir unsere freundliche Wohnung bezogen und die Ruhe suchten.

4. Juni. Der Himmel ist bewölkt, ein kalter Nordwind weht, es giebt kleine Regenschauer, aber unten im Garten blühen die Bäume in reicher Fülle, der Flieder öffnet sich, Tulpen paradiren auf gutgeordneten, wohlbestellten, kreisförmigen Beeten. Wir suchen uns vom Zimmer aus ein wenig zu orientiren. Ueber den Garten und die Stadt hinaus ankert eine Jacht auf dem mit Packhäusern zahlreich umschlossenen, von vielen Böten befahrenen Fjord, hinter welchem sich 1200 bis 1500 Fuß hohe, nackte Felsenberge erheben. Auf den Abhängen jener Berge erblickt man einige kleine grüne Wiesen, ein Birken-, Pappeln- und Eschenwäldchen, und daneben ein stolzes Landhaus, so zierlich, sauber und weiß angestrichen, als sollte es eine Braut empfangen; rechts folgen eine Schiffswerfte und eine Anzahl Packhäuser, dann kommt ein Vorgebirge, mit Häusern und Speichern besetzt; andere Berge reihen sich daran, und ganz rechts öffnet sich der Hilte-Fjord, den man auf 3 Meilen Länge überschaut, aus welchem soviele Ausmündungen in's Meer gehen, und dessen südlichste Spitze, Baag-Fjord genannt, den Hafen von Bergen bildet.

Unsere Wirthinn tritt hinzu und giebt den Text zu unserer Forschung.

Zur Linken unten liegt ein Binnen-See, in welchem Salz- und Süßwasser alle sechs Stunden wechselt, dahinter der höchste der sieben Berge, welche Bergen umgeben, der Ulriken genannt. Dazwischen erhebt sich eine hügelichte, grüne Halbinsel, nach welcher eine hübsche Lindenallee und eine Häuserreihe führt, wo man freundliche Landsitze und Packhäuser sieht, und deren Gipfel eine mit norwegischer Flagge gezierte Windmühle krönt;

diese Halbinsel heißt Nigoer, und die Windmühle ist die erste, welche wir bisher in Norwegen sahen.

Ein von der geringeren Volksklasse bewohnter Stadttheil gränzt an Nigoer, in demselben liegt das Schauspielhaus, ein Kranken- und ein Irrenhaus. Ein freier Wiesenplatz, umgeben von kleinen, weißangestrichenen, hölzernen, mit Ziegeln oder Holzpfannen gedeckten Häusern und ein nackter, grauer Felsen trennen diesen Stadttheil von den hinteren Bergen und verdecken einen schmalen Arm des Fjord, der mit jenem Binnenwasser dergestalt in Verbindung steht, daß eine hier liegende Wassermühle vermittelst Ebbe und Fluth getrieben wird. Freundlich sieht das Ganze aus, und vom Sonnenlichte beschienen, zeigen selbst die hinteren Felsen, an welchen sich lange Gränzmauern hinaufziehen, einigen Graswuchs. Wären diese Felsen wie ehemals bewaldet, so wäre die Lage von Bergen einzig schön, aber auch ohnedies kann es stolz darauf sein, und seine Bewohner sind es auch. Wie fast alle bisher in Norwegen gesehenen Berge sind auch die hiesigen abgerundet, nur unbedeutende, stets noch der runden Form angehörige Spitzen treten hervor. Vor dem Fjord, der zur See führt, drängt sich ein höherer Felsen hervor, und in dem sich diesseits bildenden Thale liegt Gravedahl, die schöne Besitzung unseres Freundes, des preußischen Consuls Herrn A. K., der bereits meine Ankunft erfahren haben muß, weil soeben eine Einladung nach Gravedahl für mich und meine etwanigen Reisegefährten einläuft.

Eine Tochter meiner Wirthinn soll mich zu meinem vieljährigen Agenten und Freunde Herrn B. führen. Aus dem Gasthofe tretend, vor dessen Thür einige Linden stehen, kommt man auf einen länglich viereckigen Platz, auf welchem sich eine Art Castell befindet, dessen Werth darin besteht, daß es schöne Aussicht auf die deutsche Brücke, den Hafen, den Fjord und die Stadt gewährt. Wir steigen eine schmale, steile Straße, die in der Mitte ein treppenartiges Pflaster hat, hinab, kommen zur Strand-Gade; das dritte Haus zur Linken zeigt ein gebogenes schwarzes Blechschild mit der wohlbekannten Firma: C. E. B., und wir sind im Hause des Freundes. Nein, ganz vergessen müssen wir noch nicht sein; denn unser eigenes Bildniß ist das erste, was wir hier erblicken. Der Mann im Comtoir aber kann nicht B. sein, sonst wäre sein Bild falsch. Aber da kommt ein Anderer, das muß der intelligente, fleißige Mann sein, mit dem wir soviele Geschäfte vermitteln, und so ist es.

Der Vorstellung seiner liebenswürdigen Gattinn und zweier Söhne folgt eine Einladung zum Gevatterstande bei seiner jüngst-

geborenen Tochter, welche nächsten Sonntag getauft werden soll. Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit von allen Seiten, wie sollten wir nicht erfreut sein?

Diesem ersten Besuche folgten mehrere. Mein vorhin gesehenes Bild war nicht das einzige, das uns begrüßte; und so ist es denn erklärlich, daß wir überall freundlich bewillkommnet wurden.

Zwischen 11 und 12 findet die Börse Statt. Mit Freund B. gingen wir dahin, sehen den belebten Fischmarkt, nahen dem Hafen, in welchem etwa 30 Seeschiffe, worunter 5 Spanier und 6 Nordlandsfahrer sind, liegen, außerdem sich aber eine Menge ähnlichgeformter kleinerer Schiffe, welche Holz, Bretter und dergleichen vom Sogne-Fjord nach Bergen bringen, und hier tägliche Gäste sind. Eine lange Reihe einander ziemlich gleichender, sehr tiefer, vier- bis fünfstöckiger Giebelhäuser, alle weißangestrichen, von Holz erbaut, mit Fenstern in einer, auch zwei Etagen versehen, vor denen ein Mastbaum mit langer Querstange, mittelst welcher die Heringe, Thran, Fische u. s. w. aus- und eingehoben werden, aufgerichtet ist; eine gepflasterte Straße und eine Holzbrücke davor, das ist die deutsche Brücke, auf der Norwegens Haupthandel durch ca. 400 Kaufleute und etwa ebenso viele Gehülfen betrieben wird. Das ist die deutsche Brücke, wo man fast nur norwegisch hört, die deutsche Brücke, die ihren Ursprung Deutschen verdankt, und ihre Nationalität durch die Aehnlichkeit mit den Hamburger Flethen bekundet.

Diese nationale Aehnlichkeit tritt überall hervor, denn gleich den Hamburger Flethen befinden sich hier Kanäle, neben denen auf Pfahlwerk die Speicher erbauet und so bequem zugänglich gemacht sind.

Die Masse der Speicher nicht nur hier, sondern rings herum am Fjord, besonders in Sandwigen ist sehr groß, und danach zu schließen, müßte das Geschäft viel bedeutender sein, als es ist. Mehrere hiesige Haupthandels-Artikel z. B. Fische und Hanf brauchen sehr vielen Lager-Raum, nicht minder Getreide, Salz u. s. w., dazu die Lager von Heringen, Thran und der Umstand, daß die Waaren oft lange liegen, machten solche Masse Lagerraum nöthig.

Fast alle Packhäuser der deutschen Brücke liegen so, daß Schiffe jeder Art unmittelbar davor anlegen können. Weil aber hier nicht Raum genug ist, und sehr viele Packhäuser vom Mittelpunkt des Handels entfernt liegen, das Verholen der Schiffe schwierig wird, so müssen sehr viele Güter mit Bordingen transportirt werden, was eine Menge Leute auf Kosten des Handels ernährt.

Mitten auf der deutschen Brücke dicht an und über dem Wasser steht ein Bretterhäuschen mit einer halb offenen, halb bedeckten Vorhalle, und daneben befindet sich ein offener, mit Holzbewährung eingefaßter Platz. Dies ist die vorgedachte Börse; hier versammelt sich täglich das Gros der Kaufleute, der Schiffer, Makler und Agenten; da werden Course gemacht, Zeitungen und Berichte gelesen nnd die Hauptgeschäfte besprochen, aber man spielt hier weder Billard, noch trinkt oder raucht man hier, wie es wohl an andern Orten geschieht. Dagegen hat man hier schon das gewiß sonst seltene Schauspiel gehabt, Angesichts der Börse Schiffe im Hafen stranden oder doch starke Havarie machen zu sehen. Der Ankergrund im Hafen ist nämlich so schlecht, und der Hafen so schlecht geschützt, daß, wenn Stürme in denselben hineinwehen, was glücklicherweise nur von einer Seite geschehen kann, dieser Hafen kein Hafen mehr ist. Das Tabackrauchen ist an der Börse in Bergen nicht und überhaupt nur im Zimmer gestattet, man sucht die Schicklichkeit zu beobachten, auch ist ein solches Gebot in einer Stadt, deren Gebäude mit wenigen Ausnahmen nur aus Holz bestehen, wo so entsetzlich viel Brennstoff, Hanf, Theer, Thran ꝛc. lagern, durchaus nöthig.

Käme in dieser sehr enge zusammengebauten Stadt, die trotz der wasserreichen Berge keine Wasserleitung, dagegen viele Prahm- und Spritzenmannschaft angestellt hat, Feuer aus, wer sollte da löschen? Wie sollen sich nur die Menschen aus dem Mittelpunkte der Stadt retten? Die winzigen Fässer, welche Wasser enthalten sollen, und die vor jedem Hause liegen, sprechen die Furcht vor Feuer aus, aber helfen wird man damit sehr wenig, denn im Sommer fault das Wasser, und sie sind dann meist leer; im Winter müssen sie des Frostes wegen leer sein, und wer will dann den Inhalt dieser Fässer in die Spritzen gießen, wenn diese Stadt brennen sollte? Schade um das viele Geld, das damit verschwendet wird, schade, daß man darüber vergißt, wie leicht man von den wasserreichen Bergen, z. B. von Sandwigen und vom Swarten-Dieck solche Wassermassen hieher leiten könnte, um jedes Feuer, selbst wenn es auf dem höchsten Thurme wäre, sofort zu ersticken. Als Fremder fiel mir die der Stadt und mir selbst drohende Gefahr sehr auf. Man erwiderte auf mein Bedenken:

„Die Stadt ist in der Land-Feuer-Societät versichert. Wir „haben Drontheims zweimaligen Neubau mitbezahlt, brennt „Bergen ab, so baut das Land die Stadt wieder auf. Wenn „das Land uns nicht eine vorherschützende Wasserleitung baut, „so geschieht es schwerlich, zumal durch die jetzige Löschein-

„richtung eine ziemliche Menge betheiligter Leute ihr Brod „finden, die daher kein Interesse haben, Verbesserungen zu för= „dern und sich brodlos zu machen."

Diese aufrichtige, verständliche Erklärung charakterisirt die Art des heutigen Gemeinsinnes. Hunderte von ähnlichen offen=ausgesprochenen oder maskirten Fällen drängen sich uns dabei aus unseren Erfahrungen in der Communal=Verwaltung auf, Erfahrungen, welche die Schöpfer der Städte=Ordnung nicht ahneten, da sie bei den Ausführenden Gemeinsinn voraussetzten. Das Uebel, welches wir in der Communal=Verwaltung mit tiefem Schmerz erkannt hatten, trat uns in Norwegen in der zweiten Hauptstadt des Landes, dessen gerühmte Verfassung ja auf dasselbe Princip wie die preußische Städteordnung gebaut ist, auf's Neue entgegen. Gleiche Ursache bringt gleiche Wirkung. Ist dies Princip denn die wirkliche Ursache des erweckten gemeinen Sinnes? Ist dies Princip die Grundursache, daß alle nach demselben regierten Länder in Schulden und Verderbniß untergehen, und alle größeren Städte ihr unter entgegengesetztem Princip erworbenes Vermögen schwinden sehen, und dem Beispiel jener Staaten folgen?

Gemeinnützigkeit, o du schönes Wort! Was ist aus dir gemacht durch gemeinen Sinn? Gemeinnützig nannte man z. Z. die in Hamburg etablirte B'sche Tontinen= oder Rentenbank, mittelst deren sich Jedermann ein sorgenfreies Alter schaffen konnte; gemeinnützig nannte man die ebendaselbst gegründete B'sche Feuer=Assecuranz=Gesellschaft, mittelst der sich Jedermann gegen Feuerschaden sichern konnte; gemeinnützig nannte man die ebendaselbst errichtete B'sche Dampf=Wasserleitung, mittelst welcher jedes Feuer sofort sollte gelöscht werden. Im Sinne der Neuzeit waren diese Anstalten indeß auch g e m e i n nützig, denn sie nützten einem Einzelnen auf Kosten des Gemeinwesens. Bekanntlich aber blieben die Renten unbezahlt, das Feuer ungelöscht und die Feuerschäden unberichtigt! Aber die Gemeinnützigkeit hatte diese Unternehmungen unter Beistand der Vielheit gegründet, die betheiligte Menge hatte sie gelobt, und eine noch größere Menge hatte derselben vertraut. War es daher nicht natürlich, daß, als über Hamburg das Brandunglück kam, Jedermann und insbesondere die bezahlten Löschmannschaften lässig zu Werke gingen? Waren sie nicht im Besitz soviel gerühmter, unübertrefflicher Löschmittel? So wiegt sich die Halbheit überall in Sicherheit ein, und so vertraut auch Bergen, dessen vollständige Vernichtung durch Feuer man als gewiß annimmt, und dessen neuer Bauplan schon längst fertig liegt, auf seine Spritzen und auf seine binnen wenigen Stunden erschöpf=

ten, bezahlten Löschmannschaften, und läßt das Wasser, welches es in Fülle über seinen Häuptern hat, sowie die Uebung seiner Einwohner unbenutzt! So wird man andern Orts vertrauen und Aehnliches erleben, weil Erfahrungen in unserer klugen Zeit unnütze, überflüssige Dinge sind. Wurde nicht bald nach dem Hamburger Brande in einer verwandten Handelsstadt von einem seine Zeit kennenden Projektenmacher ein von vielen Hunderten der angesehensten Leute unterstützter Antrag, wonach mit enormen Kosten eine ähnliche Wasser-Klär- und Lösch-Anstalt durch ihn angelegt werden sollte, beinahe durchgeführt und haben sich nicht in neuerer Zeit noch Andere dazu gemeldet? Für praktische, nützliche Zwecke zeigt sich selten solcher Eifer, denn praktische Leute hassen Charlatanerieen und sind auch zu stolz, um die Gunst der Menge zu buhlen.

Auf der Börse und in den Packhäusern, die fast täglich besucht werden, lernen wir die Eigenthümlichkeiten des hiesigen Handels und manchen lieben, ehemaligen Geschäftsfreund kennen und gedenken dankbar der angenehmen Stunden, die wir dort und in ihren Familien verlebten. Ueberall herrscht Gemüthlichkeit, und das offenste Wohlwollen bringt man uns entgegen. Gewöhnlich steht eine Flasche Arrac, Cognac, Xeres oder Portwein nebst Wasser und Zucker auf dem Tische; denn es ist Gebrauch, dergleichen Gemisch kalt oder warm jedem Gaste zu offeriren, und es würde gewissermaßen beleidigen, wollte man nicht Gebrauch davon machen.

Herr K., der nächstens sein 50jähriges Bürgerjubiläum feiern wird, und der Chef des größten, ältesten Handlungshauses, preußischer Consul, Direktor des Museums, der reichste Mann in Bergen und vielleicht im ganzen Lande ist, steht mit Recht in hohem Ansehen; man sprach oft von ihm, zumal das auf seinem Gute Gravedahl bevorstehende Fest dazu Veranlassung gab; gewöhnlich hieß es: „Mit dem guten Wetter wird es bald vorbei sein, denn Konow „hat nach Gravedahl eingeladen."

„Nun, da sind ja mein Wunsch und Ihr Versprechen erfüllt, „meine schriftliche Einladung ich wiederhole, und bitte nur zu bestimmen, ob Sie zu Wasser oder zu Lande reisen wollen, um mit „uns in Gravedahl zusammen zu sein, wo meine Frau Sie erwartet und Ihre liebe Gattinn sehr vermissen wird."

Ein Blick lehrte, daß dieser Freund sich außer mit dem Handel auch mit der Kunst beschäftigt und seine vielen Reisen gut benutzt hat. Sein Haus, eines der wenigen, die von Stein erbaut sind, ist angefüllt mit Original-Gemälden holländischer und anderer Meister. Von dem norwegischen Maler Dahl besitzt er einige

seiner besten Werke, sodann eine herrliche Copie von Murillo's heiligem Antonius, von R. Mengs gemalt, auf welches die Stadt Aussig stolzer sein könnte, als aüf die winzige Madonna (nach Guido Reni), welche sie als dessen Werk präsentiren läßt. Neben diesen Gemälden schmücken eine Statue der Venus von Canova, einige Statuetten, Alabaster-Vasen und viele andere Kunstwerke sein Haus, und seine Gattinn hat diesen Schätzen ein großes, von ihr in Seide gesticktes Kunstwerk hinzugefügt, das wenige seines Gleichen haben dürfte.

Das Berger Museum, welches wir am Montage unter seiner Leitung sahen, und wovon später die Rede sein wird, besitzt z. B. u. A. noch 151 werthvolle Oelgemälde, die ihm gehören und in einem eigenen Saal aufgestellt sind, und man sieht, daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, welche Geschmack und Sinn für das Schöne haben. Abends führte mich mein Carlsbader Freund D. nach dem Klubb-Lokal, Loge genannt, weil das Haus früher zur Freimaurerloge diente; wo sich wiederum ältere Geschäfts- und Badebekanntschaften erneuerten. Es ist ein hübsches, mit allen Erforderniſſen solcher Gesellschaft, mit Billard, Kegelbahn, Garten u. s. w. ausgestattetes Lokal, wo sich gegen Abend die beste Gesellschaft einfindet, wo Fremde gern Zutritt und Unterhaltung finden.

Zu meinem Bedauern erfuhr ich hier von Herrn N. N., daß alle Bemühungen, die Fischfanggesetze zu strenger Ausführung zu bringen, oder Wrak-Gesetze nach dem Beispiele Hollands und Englands in's Leben zu rufen, an der Hartnäckigkeit der ländlichen Vertreter bisher gescheitert seien. Ein freies Volk müsse sich keinen Zwang auferlegen, hatte man gesagt, und somit wird denn die Unredlichkeit, welche bei der Heringssalzung zum Nachtheil der reellen Leute stattfindet, den Waar-Hering ganz um sein Vertrauen bringen, und wird verhindern, daß der vortreffliche Floom- oder Fetthering, jemals weiter als an den Küsten der Ostsee bekannt wird, was denn die Folge hat, daß dadurch, wie durch die schlechte Benutzung der Anchovis, die Norwegen in solcher Menge hat, Norwegen um das Vierfache dessen, was es gewinnen könnte, beeinträchtigt wird.

Aehnlichen Widerstand hat man den Vorschlägen zur forstwirthschaftlichen Behandlung der Wälder entgegengesetzt, und wenn das nicht bald gebessert wird, so nimmt Norwegens Holzhandel bald ein Ende.

Was nun den Handelsstand betrifft, so sollten die Kauf-

herren selbst auch etwas in die Zukunft schauen und sich nicht so sicher dünken, als es der Fall scheint.

Ein Dampfschiff hat Bergen zwar, es gehört fünf oder sechs Kaufleuten, aber es liegt still; gleichzeitig liegen viele beladene segelfertige Seeschiffe stille, weil die hier im Fjord fast ausschließlich wehenden Nord- oder Südwinde das Absegeln verhindern, und weil die Eigner des Dampfschiffes für die Bugsirung zu hohe Forderungen machen.

Es sind nur etwa vier Meilen bis zur See, täglich könnte und würde das Dampfschiff Beschäftigung finden, wenn man angemessene Preise stellte, aber man speculirt schlecht, liegt stille und verliert den Handel. Ich ließ fragen, was man verlange, mich nach Alesund zu bringen? — Langes Bedenken, endlich 100 Spc! — Wäre Industrie hier, so müßten mindestens drei Dampfschiffe Beschäftigung finden, man würde dann nicht nur bugsiren, sondern den Alesundern, Moldensern, Christiansundern, drei gefährlichen Rivalen, ihre Waare abnehmen, damit sie nicht nothgedrungen in Concurrenz treten. Vor Allem wichtig wären Dampfschiffe zur Fischzeit. Die Fischplätze für Waar-Hering liegen an der Küste 3 bis 12 Meilen entfernt; ist der Wind nicht ganz günstig, so bringen die Jachten mit den frischen, dort eingekauften Heringen 8 bis 14 Tage auf der Reise zu; der Fisch leidet dadurch natürlich sehr, zumal die Jachten den Gesetzen entgegen sich weit schwerer beladen, als es geschehen soll; weil sie es aber thun, und der so gepreßte Fisch dennoch gesalzen wird, so kommt der unhaltbare, schlechte Waar-Hering in den Handel, der den Artikel in Miß-Credit bringt.

Die Fischer an der Küste müssen oft für den halben Preis nach Stavanger, Flekkefjör, Eggersund u. s. w. verkaufen, weil die Berger nicht zu ihnen kommen können. Dies Alles wissen Diese, aber dennoch bleibt es beim Alten.

Wer hier ein oder zwei eigene gute Dampfbugsir-Schiffe sich beschaffte, und sie angemessen verwendete, würde bald das ganze Geschäft beherrschen können.

Die sogenannten Berger-Fettheringe werden höher nach Norden hinauf gefangen, die besseren bei Molde, Christiansund und Wigtery, also zwischen dem 63sten und 65sten Grade nördlicher Breite, die geringeren, mageren im Nordlande bis zum 66sten Grade hinauf. Sie werden dort sofort gesalzen, und kommen also bereits verpackt hierher. Hätte man auch dazu Dampfschiffe, so würde ein richtiges Sortiment und dem zufolge ein ausgedehnterer Markt möglich sein und es würden viel bessere Preise erzielt werden, während jetzt Unehrlichkeit den Markt dafür so sehr beschränkt,

Zeit verloren geht, und viele vergebliche Kosten entstehen. Da steht nun ein großer Theil der hiesigen Kaufleute an der deutschen Brücke, sortiren Stockfisch, lassen Stockfisch putzen oder die Schwänze derselben verkürzen, lösen Thran in der Sonne auf, der doch bei erster Kälte wieder gerinnt, expediren Fischrogen, lassen Klippfisch trocknen u. s. w. Fleißig sind sie meist, das ist wahr, aber höhere Intelligenz mangelt, und daher ist es ihnen nicht zu verdenken, daß sie Alles thun, die Juden fern zu halten, von welchen Mügge allein Heil und Besserung erwartet. Wir würden es bedauern, wenn erst durch diese Vermittler die Norweger auf Kosten ihrer Biederkeit und Ehrlichkeit zur Erkenntniß ihr Vortheile kämen, und daher wünschen wir, daß man weniger Wunder von der Constitution erwarten, sondern sich selbst ermannen möge, bevor die Noth hereinbricht.

In jedem Packhause der deutschen Brücke sind einige Zimmer, wo Leinen, Segeltuch, Garn, Zwirn, wollene Zeuche, Branntwein, Eisenwaaren, kurz Alles zu haben ist, was die Nordländer bedürfen; denn der Handel mit diesen ist hier nun schon einmal die Hauptsache, und wir haben sehr zu bedauern, nicht so früh hierher gekommen zu sein, um die Expedition der Stämme in ihrer ganzen Lebendigkeit mit anzusehen. Es war ein Fehler, daß wir unter diesen Umständen nicht lieber die Reise umgekehrt machten, um hier in Bergen die zweite Nordlands-Flotte, welche Anfang Augusts kommt, zu erwarten, denn dieser Handel und die Bekanntschaft mit diesen Leuten ist in der That höchst interessant.

Inzwischen benutzten wir die Anwesenheit der letzten Nordländer so gut als möglich. Einer meiner Freunde, Herr N., der ein großes Geschäft mit dem Nordlande hat, führte uns an Bord eines dieser Schiffe, wo uns ein Herr Johann Jensen, aus Schleswig gebürtig, seit vielen Jahren aber in Vessen ansässig, als Capitain und Wirth empfing.

Solch ein Schiff hat oben vom Vorder- bis Hinterstäven etwa 50 Fuß Länge, bei einer oberen Breite von 30 Fuß, es ist in Klinkerart durchaus roh und so plump gebaut, daß es beinahe einer Futterschwinge gleicht; der Vorderstäven ragt 12 bis 14 Fuß über Bord in die Höhe, nicht allein uralter Sitte gemäß, und zum Zierath, sondern auch, um daran das einzige große länglich viereckige Segel zu befestigen, wenn der Wind seitwärts kommt.

Der Mast, aus einem Baumstamme bestehend, ist von unförmlicher Stärke, und doch noch auf Stellen mit eisernen Reifen belegt, und dies ist nöthig, weil er allen Winden widerstehen muß, und nicht den Schutz hat, welchen andern Schiffe durch die

Wanten erhalten. Der Schiffsraum hat etwa 12 Fuß Tiefe und ist etwa zur Hälfte fest bedeckt, den übrigen Theil nimmt die große Schiffsluke ein, welche mit losen Brettern zugelegt und beschalkt wird. Wenn diese Schiffe aber, mit Fischen beladen, vom Nordlande kommen, dann ist das Deck von einem Ende zum andern hoch überfüllt, und es erfordert gutes Wetter, wenn die Ladung nicht verderben oder über Bord gehen soll. Daß in Form, Bauart und Einrichtung bei diesen Schiffen seit 800 Jahren nichts geändert worden und sie noch ganz so sind, wie diejenigen, mit denen die norwegischen Meerkönige halb Europa bekriegten und zum Theil erorberten, ist unbezweifelt. Für die hohle See sind sie übrigens, abgesehen von ihrer Schwerfälligkeit, vortrefflich geeignet; Vorder- und Hintertheil ist hoch, die Mitte gekrümmt, das Ganze breit, beinahe rund, und solche Schiffe passen für Stürme auf hoher See am meisten. In der Cajüte, die etwas über Deck herausragt, stand es voller Kisten und Kasten, alle bunt angestrichen, zum Theil mit dem Stammbaum der Familie bemalt; denn jeder der 10 Mann, welche auf dem Schiffe dienen, hat tausenderlei Bestellungen von Frau und Kind und Verwandten ꝛc. zu besorgen, und hat auch das Recht dazu, sie auszuführen, denn weder der Capitain, noch das hochlöbliche General-Post-Amt macht es ihm streitig. In der Cajüte waren Schlafstellen mit Peltzdecken zu je vier Mann eingerichtet, und daneben eine Abtheilung für den Capitain; alle sind sich dem Aeußern nach gleich, ungeschmückt, ungestrichen, rauh und plump. Jedoch hat der Capitain statt der Pelze ein gehöriges Bett, auch zeigte sich in seiner Abtheilung Porzellan, Silberzeug u. s. w. Eine bunt bemalte Schachtel und eine Flasche Madeira ward auf den Tisch gesetzt, geöffnet und die Gläser wurden gefüllt.

„Nun trinken Sie mit mir auf Ihr Wohl und auf das „meines lieben Nordlands, wo es so schön, so herrlich ist, daß „Sie, falls Sie dahin kämen, für immer da blieben. So habe „ich es gemacht, und freue mich dessen', denn wiewohl ich aus „Husum, also aus einem schönen Theile Schleswigs bin, so könnte ich doch mein Nordland nie wieder verlassen.“ Nun denn also auf's Wohl der braven Nordländer und auf's Wohl aller braven Menschen außerhalb desselben!

„Ja, so ist's recht.“ Und nun bitte ich, nehmen Sie noch „etwas von unserm nordländischen Backwerk mit sich, damit Ihre „liebe Frau doch sieht, daß wir im Nordlande nicht so schlecht „leben, als man es im Süden glaubt.“ Und in der That, das Gebäcke würde jeder Hausfrau bei uns Ehre machen. Es sind oblatenartige Kuchen, ähnlich den berühmten Carlsbader Oblaten

mit bunten Figuren geziert, aus feinem Weizenmehl und Wasser bestehend, während anderes Gebäck dem Kaffe-Kuchen unserer Conditoren glich. Jensen sprach von der ungemeinen Fruchtbarkeit seiner unterm 64ten Breitengrade gelegenen Grundstücke, wo er von Kartoffeln den 12 bis 30fachen, von Gerste den 10 bis 20fachen Ertrag gewonnen haben. „Kommen Sie zu mir mit dem Dampfschiff, das 3 Meilen von mir anlegt, seien Sie drei Wochen mein Gast, es soll Ihnen an Nichts fehlen und schon gefallen!"

Der Mann hatte einige Schiffsladungen Fettheringe, Stockfische, Thran, einige Fuchs-, Seehunds- und Marderfelle, hauptsächlich aber Kartoffeln hierher gebracht, und diese waren so schön, so groß und gelblich aussehend, als wären sie eben aus der Erde genommen, dabei so mehlreich, wie man sie nur wünschen mag. „Ja, ja, es ist bei uns ein herrliches Leben, wir bauen zwar nur „selten Roggen, dagegen viel Gerste, Hafer und Kartoffeln. Wir „haben schöne Weiden, schönes Vieh, und Alles geht bei uns „schnell; wir pflanzen die Kartoffeln zwischen Mitte und Ende „Mai und ernten schon Ende Juli oder Anfang Augusts; denn „länger als 3 Monate währt unser Sommer nicht, aber dieser „Sommer ist auch gut, dann ist Alles gereift und geerntet. Das „Vieh muß schon im August in die Ställe, und ist es unsere „Hauptaufgabe, reichlich Futter für den langen Winter von den „Bergen zu holen. Zu dem Ende benutze ich alles Laub und „alles Gras, was zu gewinnen ist und an der Sonne zu Heu getrocknet werden kann. Alles Kartoffelkraut und dasjenige Futter, was „nicht völlig zu trocknen ist, wird eingesalzen und wenn das Vieh „solches mit Salz vermischtes Futter nebst Gerste oder Haferstroh „bekommt, da ist es gesund, hat Appetit und giebt schöne Milch, „und diese giebt schönen Käse und Butter! Sehen Sie hier, „das ist Butter von nordländischer Milch, dagegen ist die Hol„steiner nichts! Ist der Winter da, dann geht es nach den Losoden „auf den Fischfang. Da ist neue Freude, denn das ist ein ange„nehmes Leben, und für diese Zeit dienen auch nur die warmen „Schlafstellen, die Sie sahen; für andere Zeit sucht unser Nor„mann sein Lager auf Deck!"

Auf meine Frage, wozu die Tonnen? sagte er:

„In diesen Tonnen werden Grütze und andere Lebensmittel „für die Zeit des Fischfanges auf den Losoden mitgenommen, jeder „Mann erhält z. B. eine solche Tonne voll Suer (d. h. Molken „oder Waddig) sie ist das Gewürz und Fett zur Grütze und zum „Flabrö; dabei arbeiten die Leute früh und spät, vom December

bis März unter dem 68sten bis 70sten Gr. nördl. Br. — Später„hin füllen wir die Tonnen mit der Leber des gefangenen Dorsches, „und haben wir diese zu Hause ausgebraten, dann wird der Thran „hinein gethan und in die Welt gesandt, damit die Menschen sich „selbst damit curiren und das Leder biegsam machen können. „Wir sind fleißige Menschen, und was wir schaffen, ist der Welt „unentbehrlich. Wie wollte man ohne Leberthran, ohne Stockfisch, „ohne Hering, ohne Eiderdunen fertig werden? Uebrigens aber ist „es bei der Lofoden-Fischerei ein munteres, schönes Leben. Größere „Kälte als 12 Grad kennt man nicht, und wenn wir uns den „Tag hindurch mit dem Dorsch abgearbeitet haben, dann schmeckt „die Speise, dann ist die Geselligkeit eine Freude und der Schlaf „eine wahre Erquickung."

Und wenn Sie in See gehen, so versichern Sie wohl bei der Phoenix Assecurance-Compagnie in Bessen?

„O ja, ja, ich versichere beim lieben Gott! Neun Schiffe „habe ich schon verloren, aber trotzdem hat mich der doch gut ver„sichert. Wie konnte ich es nur ahnen, daß mir hier solche Menge „Geld für meine Kartoffeln gezahlt werden würde! Nicht auf den „vierten Theil rechnete ich. Posten und Eisenbahnen haben wir „nicht, und dennoch werden wir besser fertig, als die ungenügsamen „Menschen, die ihr eigenes Glück untergraben. Meine ehemaligen „Schleswiger Landsleute beklagen mich, weil sie es nicht besser „verstehen; aber ich, der ich Beides kenne, beklage sie aus Ueber„zeugung. Jetzt hat man in Deutschland Hungersnoth, davon „wissen wir nichts, denn der liebe Gott hat uns so viele Fische ge„geben, daß erst alle Netze und Angeln verloren sein müßten, be„vor wir hungern."

„Was sollte aber der Nordländer, dem weder durch Extra„Dampffahrten, noch durch Tanz-,Wein- oder Bierstuben, Theater, „Concerte, Bälle sein Geld und sein Glück gestohlen wird, was „sollte der mit dem Gelde machen, das ihm sein Fleiß einbringt? „Wir kaufen also dafür ein, was zum besseren, bequemeren Lebens„unterhalt nöthig ist. Wenn Sie zu uns kommen, werden Sie „sehen, daß wir uns nichts abgehen lassen.

Der Mann hat Recht. Denn ganz Bergen ist, so zu sagen, ein einziger Laden, und es sieht sonderbar genug aus, was Alles auf diese Schiffe geschleppt wird. Da sind z. B. eine Menge Särge, beschrieben mit dem Namen dessen, für den sie bestimmt sind, und vollgepfropft mit Zwieback. Nicht der Tischler, sondern der Bäcker liefert sie an Bord und es erhellt die Wahrheit dessen, was Mügge sagt, „daß Alles, was zwischen Wiege und Sarg nöthig ist, von

Bergen mitgenommen wird, und kein Nordländer ruhig sterben kann ohne einen Sarg aus Bergen."

So müssen wohl viele Särge voll Cavringe, d. h. Zwieback gepackt werden, damit die Lebenden von der Wiege bis zum Sarge dergleichen genießen können. Ich öffnete das Compaß-Häuschen. „Ja, so sagte er, ich habe wohl einen Compaß, aber sehen Sie, „den verstehen unsere Normänner nicht, weil es ein englischer ist; „sie finden immer ohne dergleichen den Weg am besten. Haben „wir guten Wind, von hinten, hu! dann geht es flink vorwärts; „halber Wind ist für uns nur halber Wind, aber, heißt es, bei dem „Winde da sind wir nicht dabei, denn dann können wir nicht „vorwärts und laufen seitwärts oder rückwärts in den ersten besten „der auf unserm Wege liegenden 300 Häfen, deren Ringe und „Haken uns gute Leuchtfeuer sind, und warten, bis der liebe Gott „uns neuen Schuß sendet, und das thut er, weßhalb wir denn in „der Regel in sechs Wochen an das Ziel unserer Reise gelangen. *) „Geht es an, so kommen wir noch das zweite Mal im August nach „Bergen, wo dann die inzwischen fertiggewordenen Fische mitkommen.

Die Fischerei bei den Lofoden-Inseln, auf welche Herr Jensen deutet, ist sehr bedeutend, sie beginnt im Februar, wo sich der Dorsch daselbst in solcher Menge einfindet, daß factisch die schweren Bleigewichte der Angeln die Masse der Fische nicht zu durchdringen vermögen. Die Fische werden theils mit Netzen, theils mit Angeln bei einer Tiefe von 300 bis 3000 Fuß gefangen, sie werden theils auf Gerüsten getrocknet, und heißen dann Stockfisch, oder sie werden gesalzen, späterhin gepreßt und dann auf den Klippen getrocknet, und heißen dann Klippfisch.

Die Ausbeute dieser Fischerei an Fischen und Thran kommt mit den sogenannten zweiten Stämmen im Monat August nach Bergen, sie ist die wichtigste von beiden nicht nur für Bergen, sondern für einen großen Theil der Welt, weil vom Ausfalle dieses Fanges, von der Größe und dem Fette der Fischlebern die Preise des Thranes, und rückwirkend theilweise die des Leders abhängen. Mit den getrockneten Fischen sind die Schiffe oft wohl zehn Fuß über Deck hoch beladen, wo man sie so gut als möglich gegen Regen, Nässe oder Nebel zu schützen suchet, weil diese den Fischen schädlich sind.

*) Ueberall in den Fjorden sind große eiserne Ringe an weiß angestrichenen Stellen eingelassen, um daran die Schiffe zu befestigen, weil das Ankern der Tiefe wegen selten zulässig ist.

Der Handel mit diesen Nordländern ist eigenthümlich. Die moderne Handelswelt würde sagen, er sei noch in der Kindheit, aber selbst der modernste Kaufmann würde wünschen, daß ihm viele solche Kunden, deren treue Kundschaft von Geschlecht zu Geschlecht ausdauert, und von denen man die gesuchten Waaren gegen allerlei Lagerhüter umtauscht, zu Gebote ständen; denn in der That ist dieser Verkehr mehr ein auf gegenseitiges Vertrauen, als auf kaufmännische Spitzfindigkeiten basirtes Baratt-Geschäft. Der Nordländer sucht selten neue Abnehmer, vielmehr sucht er gleich den stets wiederkehrenden Zugvögeln die Nester auf, in welchen sich seine Alten wohl befanden, daher es denn in Bergen nicht nur ein Ruhm ist, unter die alten, sondern insbesondere unter die Nordlandshäuser zu gehören. Ganz abgerechnet wird selten, bald hat der eine, bald der andere Theil ein Guthaben, aber ich habe nicht gehört, daß irgend Jemand den Mangel von Gerichten und Advokaten im Nordlande beklagt, und auch nicht, daß Jemand dergleichen daselbst bedurft, ebensowenig indeß auch, daß ein Nordländer seine Pflicht unerfüllt gelassen hätte; kann es der Vater nicht, so thut es der Sohn oder der Erbe gewiß, ohne daß es des Zwanges bedürfte.

Unsern unordentlichen, unzuverlässigen Diener Adolph hatten wir nach Christiania zurückgeschickt, heute mußten wir durch der Mad. Fries Rechnung erfahren, daß er die Abgangszeit des Schiffes verschlafen, und nun noch eine Woche auf unsere Kosten gelebt hatte; 6½ Spec.-Thlr. betrug der Ansatz dafür, worüber sich die gute Mad. Fries keine Bedenken gemacht hatte.

Ein Unwohlsein hielt uns in Bergen zurück, wir suchten angemessene Reisegesellschaft zu finden, damit wir soviel, als möglich vom Lande kennen lernen möchten. Sehr wenige Bergener sind über Bergen hinaus in's Land hinein gewesen, eine Ausnahme macht zwar Herr C. K., der jedoch nicht abkommen konnte, uns aber einen jungen deutschen Maler zum Reisegefährten recommandirte. In Herrn Duntze lernten wir ein schätzenswerthes, aufkeimendes Talent kennen. Redlich und fleißig in seinen Arbeiten, giebt er den Charakter der Landschaft treu wieder, und ist besonders stark darin, lebende Gegenstände augenblicklich gut zu zeichnen. Einige seiner Arbeiten, die in unser Eigenthum gelangten, sind mit solchem Fleiß ausgeführt, daß selbst ein van Eick oder Porbus damit zufrieden sein und dabei noch die lebendigtreue Auffassung und Zeichnung beneiden würden.

Herr Johannes Duntze, Sohn eines Predigers in Bremen, ist zwar seit einem Jahre hier, spricht jedoch so wenig norwegisch,

daß er uns nicht als Dolmetscher dienen konnte; aber er führte uns seinen Freund, den Lithographen und Maler Loosting zu, dem wir bei seiner Anwesenheit in Deutschland einige Dienste zu leisten Gelegenheit hatten, und der sich erbot, uns durch Norwegen zu begleiten, wenn wir für einen Stellvertreter in seiner Lehrerstelle sorgen wollten. Das hat sich machen lassen, und da nun Herr Duntze auch nicht zurückbleiben wollte, so waren wir in Hinsicht der Gesellschaft völlig befriedigt, und dürften uns von der heitern Laune und Gemüthlichkeit und den Talenten derselben um so mehr Genuß versprechen, als beide Herren sich erboten, recht fleißig zu skizziren, überdies die Vorbereitungen zur weiteren Reise zu übernehmen.

Das Wetter, welches während unserer Reise beständig trocken, heiß und schön gewesen war, und dem Gerede, daß es in Norwegen, namentlich in Bergen, zehn Monate des Jahres regnen sollte, Hohn gesprochen hatte, war seit einigen Tagen veränderlich geworden, und es regnete wirklich einige Male, worüber mein Tagebuch erfreut und wir selbst um so weniger böse waren, als mein Unwohlsein die Abreise hinderte. Der Platz vor meinem Gasthofe und das Castell daselbst waren an solchen Tagen geeignete Promenaden für einen Halb-Patienten, und manche angenehme Stunde verlebten wir da, versunken im Anblick der unter uns liegenden Stadt, der Meeresarme, der hohen, bergigen Umgebungen, der Landhäuser und Schiffe. Von hier aus die deutsche Brücke und den dahinter liegenden Stadttheil betrachtend, glaubt man die alte Wiese in Carlsbad zu sehen; denn ähnlich sind die Formen der Giebelhäuser, und die staffelförmige Erhebung der Straßenreihen, nur fehlen bei Bergen die schönen Bäume des Hintergrundes.

Auf dem Berge gegenüber, Flö-Fjeld genannt, hat man eine mächtige Windfahne aufgesteckt, um unten zu wissen, woher der Wind weht, weil dies für eine Seestadt von hohem Interesse, in dem Thalkessel, worin Bergen liegt, aber sonst nicht zu ermitteln ist.

Um die Aussichten nach allen Seiten zu genießen, und überhaupt uns zu orientiren, bestiegen wir eines Tages diese Anhöhe; es war stürmisches, rauhes Wetter mit Regenschauern. Beim Aufsteigen schloß sich uns ein Mann an, der sich bald als den Besitzer des Grundstückes kundgab, und der jetzt thätigst beschäftigt ist, den Fels in schöne Wiesen umzuwandeln. Zu dem Ende schafft er fort, was ihm hinderlich ist, baut überall Terrassen, die er sodann mit Erde bedeckt, besäet und bepflanzt, so daß sein Thun bereits auf großen Strecken sichtbar geworden ist. Aber einsehend,

daß der Ertrag doch mehr in der Ehre, etwas zur Zierde Bergen's gethan, als für seinen Vortheil gesorgt zu haben, ist er auch stolz auf seine durch seinen Fleiß und sein Geld entstandenen Anlagen, rühmt sich dessen nicht wenig, und wahrlich, ich für mein Theil verdenke es ihm nicht, wenn er sich seiner Thaten freut. —

Wir mußten bei ihm eintreten. Gleich war Madeira und sehr schöner Johannisbeerwein, letzterer aus seiner Fabrik, aufgetragen. Er trank uns freundlich zu, zeigte sich als einen eingefleischten Patrioten, versichernd, daß Norwegen ein schönes, reiches Land sei, daß es alles benöthigte Getreide selbst produciren könne, wenn man nur thätiger sei, und daß sein Wein-Fabrikat den Beweis liefere, wie man alle Arten Wein aus den einheimischen Beeren machen könne.

Der Mann erkennt seine Kraft, und sein Stolz steht ihm recht wohl, wenigstens für den, der ihn zu würdigen weiß, aber er geht mit seinen Wünschen über die Gränzen hinaus; denn nur wenige Menschen giebt es hier wie andern Orts, welche die dem allgemeinen Wohl geleisteten Dienste zu würdigen wissen. Solche Verbesserungen sind aber hier gerade sehr nöthig und dienen nicht nur zur Zierde, sondern zum Nutzen; die Nachwelt wird es ihm dereinst schon danken. Gegenwärtig geht es ihm so, wie den meisten thatkräftigen Menschen, welche von der Stumpfheit und Halbheit des großen Haufens nicht begriffen, daher von der Menge im Stillen zwar geachtet, sonst aber bekrittelt und nicht verstanden werden.

„Meister Eyde," so heißt es, „hat sich als Böttchermeister ausgezeichnet, ist ein wohlhabender Mann geworden und kann nicht rasten, noch ruhen, hat sich daher nun diese große Arbeit aufgebürdet." Säße er dagegen auf der faulen Bank, würde er bloß zechen und spielen, so sagte man wahrscheinlich er handle klug und weise.

Der Egoismus der Menschen ist bei allen Völkern derselbe, jede Kraftentwickelung beleidigt diejenigen, welche dazu unfähig sind. Uns scheint dieser Mann trotz seiner Uebertreibung einer der derben Charaktere, die in Norwegen noch nicht ganz selten sind, denen Norwegen seine Verfassung zu danken hat. Solche Charaktere müssen auch Falsen, Christie u. A. gewesen sein, die im Eidswold die alten Gesetze, Sitten und Gewohnheiten durch die Constitution zu beschützen trachteten, und die Christie als Präsident des Storthings unterzeichnete. Nach Glacé-Handschuhen sehen solche Leute eben so wenig aus, als ihre Werke; die Natur und das Leben waren ihre Lehrer, und das Land kam dabei noch viel besser fort,

als wenn sie ihre Studien in dumpfen Universitätssälen gemacht hätten. Sie haben das Verdienst, daß das Christenthum erhalten worden und die ächte Mannskraft noch nicht zu Grunde gegangen ist.

Der Mann entließ uns nicht, bevor wir die norwegische Gastfreundschaft völlig kennen gelernt hatten, und ich schulde ihm meinen Dank, der nicht vergessen werden soll, wenngleich der Scherz, den er beim Herabsteigen von der Höhe sich erlaubte, für minder gute Bergsteiger hätte nachtheilig werden können; denn nicht nur wir, sondern auch er selbst kamen dabei in Gefahr, den Abgrund früher, als sein Haus zu erreichen.

Bergen hat mehrere solcher Männer gehabt. Die Vorstadt Nigör, früher ein großer nackter Fels, wie es deren hier noch sehr viele giebt, zeugt davon. Ein Mann, Namens Foßwinkel, ließ die Felsen so weit, als nöthig, ebenen, schaffte Erde darauf, pflanzte Bäume, säete Gras, und so ist Nigör jetzt die Freude der Bergener, welche hier Sommerwohnungen, Blumen- und Gemüsegärten besitzen. Männer, wie er und Eyde, nicht gehemmt, sondern unterstützt durch die Anerkennung ihrer Mitbürger, wären im Stande, in zehn Jahren sämmtliche Berge um Bergen in grüne Wiesen umzuwandeln und die Waldungen herzustellen, welche früher vorhanden waren und jetzt so sehr Noth thun.

Würde solch Unternehmen dagegen nach heutiger Mode auf Actien oder aus dem Communal-Säckel bezweckt, so ginge es hier damit gewiß ebenso, wie bei uns, denn es giebt keinen schlechteren Gemeinsinn, als den bezahlten und keine schlechtere Schöpferkraft, als wo Viele sie ausüben sollen.

Am 6. Juni Nachmittags sollte die vorgedachte Taufhandlung an der Tochter meines Freundes B., jetzt Anna Christine genannt, vor sich gehen, und der Einladung gemäß hatten sich dazu die Verwandten und Freunde von nah' und ferne in der Sacristei der neuen Kirche, welche ebenso wenig wie die Dom- und die deutsche Kirche über die Alltäglichkeit hinausgeht, eingefunden, aber der Zufall spielte hier einen eigenthümlichen Streich. Selbigen Tages fand nämlich das 25jährige Jubiläum des hiesigen Bischofs Neumann statt. Alle Geistlichen hatten ihre Gratulation abgestattet, und über den tiefen Eindruck des Ereignisses mochte der taufende Prediger, trotzdem er vorschriftsmäßig am Vormittage den Taufact von der Kanzel angekündigt hatte, diese Handlung vergessen haben. Genug, es erschien kein Pastor. Komisch, komisch, sagte man, es fand doch kein Festmahl Statt, und unser Pastor ist doch sonst ein so gewissenhafter Mann. Boten wurden

ausgesandt, sie kamen fruchtlos zurück, endlich hatte man ihn auf entfernter Promenade gefunden, und nach ¾ Stunden erschien der alte Herr sehr erhitzt und sichtlich verstimmt über sein Versehen. Wir traten in die Kirche, einen hellen in verkürzter Kreuzesform bebauten, mit Brettergewölben bedeckten, freundlichen Raum; ein schlechtgespieltes Positiv vertrat die Orgel, und unter dieser schwebte der Taufengel, eine silberne Taufschüssel haltend. Der Prediger ließ sodann die Taufzeugen, deren weibliche Hälfte nach hiesiger Sitte nur eine Jungfrau und eine Ehefrau sein dürfen, die dem männlichen Theile nach in der Zahl unbeschränkt sind, herantreten, verlas die Taufformel, demnächst das apostolische Glaubensbekenntniß und vollzog die Weihe mit dem Wasser in gewöhnlicher Weise. Eine Taufrede wurde hier nicht gehalten; dies war vielmehr schon früher im Hause der Aeltern abgemacht worden. Die Equipage des Wirthes führte das Kind und die weiblichen Pathen nach Hause zurück, die übrige Gesellschaft folgte zu Fuße; denn so weit ist es hier noch nicht, daß man seine Gesundheit und seine Kasse zu Gunsten der Droschken besteuert. Dagegen besteuert man die gastfreien Kindtaufsväter nicht minder, wie bei uns. Gleich nach dem Kaffe folgte die Chokolade, sodann allerlei kalte Fleisch- und Fischspeisen, dazu Weine, Grog u. s. w.; und doch sollte das nur ein Imbiß sein, der zum Bostonspiel, welchem sich die Herren überließen, Kraft gäbe. Die Damen begaben sich ins Musikzimmer, woselbst allmählig der Dilettantismus der einen den Muth der andern belebte, und außer mancher einfachen oder mehrstimmigen norwegischen Melodie auch andere Gesänge erschallten, und ich selbst zu dem Haydn'schen Duett aus der Schöpfung, welches meine liebenswürdige Frau Gevatterinn vorschlug, meine ziemlich verrostete Stimme hergeben mußte. Der zwölfjährige Sohn des Hauses entwickelte ziemliches Talent auf dem Piano und trug eine Anzahl der hübschen Compositionen vor, durch welche Willmers sich in Norwegen so großes Verdienst erwarb.

Willmers ist gewissermaßen Schöpfer oder doch Erhalter der norwegischen Nationalgesänge geworden, denn er hat sie überall erlauscht, geregelt und zuerst in vollständigen Sammlungen auf Noten gebracht. Man wußte viel aus den Jugendjahren dieses großen Künstlers, welcher hier einige Jahre verweilte, zu erzählen, und mehr als eine Dame rühmte sich, seine Schülerinn gewesen zu sein. Solcher Anregung bedurfte es aber auch, um die Damen gesprächig und mittheilend zu machen, denn wenngleich die Berger Frauen fast alle deutsch sprechen oder verstehen, so sind sie doch sehr selten zum Gebrauche dieser Sprache zu bewegen.

Gegen 10 Uhr ward die Tafel eröffnet, welche an Fisch- und Fleischspeisen Ueberfluß bot, und mit ihr begannen die „Willkommen i Norrige", welche uns von allen Seiten entgegenschallten, und die doch nicht ganz unerwiedert bleiben durften, weßhalb denn ein Toast dem andern folgte. Bedenkt man, daß es nordische Sitte ist, die Gäste allesammt mit dem Glase zu begrüßen, wobei der Wirth den Anfang macht, jeden Gast bei Namen nennend zutrinkt, und diesem Beispiel die Gäste folgen, so darf man sich nicht wundern, daß es 1 Uhr geworden war, bevor die Fisch- und Fleischpasteten, Kuchen und andere Gerichte endeten und die Toaste auf den Handel, den Fischfang, sowie auf das Gedeihen des Vaterlandes, welche fast jedesmal durch einen im Chor gesungenen Nationalgesang eingeleitet wurden, aufhörten. Bei Allem dem herrschte Mäßigkeit, man trank nur Medoc's und Sauternes, aber keinen Champagner; und diesem Umstande mag es zu danken sein, daß Niemand ein Räuschchen hatte, was früher nothwendige Bedingung einer guten Bewirthung bei allen hiesigen Festen gewesen sein soll. Hierin hat sich die Sitte in den letzten zwanzig Jahren so geändert, daß es jetzt eine Schande ist, betrunken zu sein. Vielleicht wird es bei uns auch noch einmal wieder Sitte, die Schande als unsittlich zu betrachten. Gott möge es geben!

Einer der seltenen Charaktere, die sich das hohe Glück erworben haben, bis in's höchste Alter gesund, heiter und von Allen geachtet und geliebt zu sein, lernte ich in einem meiner Tischnachbaren Herrn A., Onkel der Wirthinn, kennen. Möchte er doch noch recht lange ein so sprechendes, glänzendes Vorbild für Andere sein!

Die Kartenspieler verhöhnte er, aber vor Freuden glänzten seine blauen Augen unter den jungen Tänzern; singen wollte und mußte er, ja er mußte trotz seiner 75 Jahre tanzen und springen und gar nicht genug war es ihm, als es gegen 2 Uhr zu Ende war.

Der 7. Juni war zum Besuch des Museums bestimmt. Herr K. führte uns dahin, und man muß gestehen, daß es für die kurze Zeit seines Bestehens reichhaltig genug geworden ist. Da giebt es Waffen aller Zeiten und aller Arten; ungeheure Schwerter, deren Verwandtschaft mit denen der Deutschen unverkennbar ist; da ist eine Mumie, da sind anatomische Präparate in Wachs oder in Spiritus, norwegische Alterthümer aller Art, mehrere Bauta- und Grabsteine, Muscheln aus allen Welttheilen, kurz ziemlich Alles, was den Reichthum eines gelehrten Museums bedingt. Ein Exemplar ist aber hier, das seines Gleichen schwerlich sonstwo findet; es ist eine sogenannte Meerjungfer, halb Mensch

halb Fisch, und würde ganz geeignet sein, die alte Fabel von diesen Wesen zu verwirklichen, wenn man nicht bei genauerer Untersuchung die künstliche Zusammensetzung entdeckte. Außerdem hat Herr K. eine Anzahl seiner schönen Oelgemälde, einige Alabaster- und Marmorsachen hieher gegeben, Andere haben Conchilien, Schmetterlinge, Käfer, Bären, Rennthiere, Wölfe u. s. f. dazu geliefert, und so ist denn die Stiftung des biedern Christie durch den Patriotismus und die Liebe Anderer gefördert und getragen worden.

Von vielen Berger Kaufleuten, ja aus allen Theilen Norwegens ist dazu beigesteuert worden, und wenn Sachkundige darüber lächeln, wenn Andere Christie's Eifer bekritteln, so verrathen sie nur ihre Einfalt oder ihren Neid.

Alljährlich macht Christie Jagden zur Bereicherung seiner Schöpfung, und schon wieder liegt sein Schiff bereit, mit welchem er alljährlich einige Monate an Norwegens Küste umherkreuzt, um todte Schätze lebendig zu machen. Er kann nicht ruhen, zu schaffen und zu nützen. Nachdem Norwegens Verfassung durch ihn unterzeichnet worden ist, will er nun sein Vaterland belehren, veredeln, anderen civilisirten Nationen näher bringen, und er, der siebzigjährige Jüngling, scheut keine norwegische Reise und damit verknüpfte Mühen.

Die römische Geschichte nennt uns einige Namen von Männern, die als Gesetzgeber oder Krieger für ihr Vaterland Großes gethan haben und dann in's Privatleben zurückgekehrt sind, beehrt mit dem Dank ihrer Mitbürger. Christie, der Präsident des ersten Storthings, ist ein ähnlicher Charakter, auch er liebt sein Volk und opfert ihm seine besten Kräfte, er glaubte es durch die jetzige Verfassung dauernd zu beglücken, weil er die Menschen nach sich beurtheilte. Wohl ihm, wenn er nicht mehr die Folgen erlebt, die solche Systeme in Händen egoistischer Menschen zu Wege bringen.

Herr Christie erhielt seiner Zeit die Stelle eines Stifts-Amtmannes von Bergen, er hat darauf aus Gründen verzichtet, und nun ist ihm die Stelle eines Zoll-Directors, eine Art Sinecur, die ihm Zeit läßt und ein Einkommen gewährt, das er wohl verdient hat, übertragen worden.

Mittlerweile nahte der Tag zum Feste auf Gravedahl, mit ihm aber auch das Regenwetter, das nach hiesiger Meinung stets damit verbunden sein soll. Die Gesellschaft, in dem Hause des Wirthes in der Stadt versammelt, brach zu Wagen und zu Wasser auf. Mein zukünftiger Reisegefährte D. wählte gleich uns und Anderen den letzteren Weg; und so empfing uns eine große mit

norwegischen und preußischen Flaggen geschmückte, auf's eleganteste eingerichtete und von sechs in lustigen Gewändern gekleideten Matrosen geführte Barcasse.

War es keine venetianische Gondel und kam sie den Beschreibungen der Gondel dortiger Dogen, deren Originale man jetzt auf der Themse sehen kann, wenn die Pomp und Aufsehen liebenden Londoner ihren Lord-Mayor dort fahren lassen, nicht an Gold und Zierathen gleich, so fuhr es sich hier in Gesellschaft des Dogen von Gravedahl nicht minder bequem, und gewiß viel gemüthlicher. Die Sonne durchbrach auf einige Zeit das Regengewölk und verjagte die Nebel, welche Stadt und Umgegend bedeckten.

Man belehrte uns nun, daß die sieben Berge, welche die Stadt Bergen umgeben, folgende Namen führen: Hinter uns das Flö-Fjeld (Flaggenhöhe), weiter rechts der Blömaden, dann der Ulriken, 2800 Fuß hoch, sodann der Löwistaken und Dammgardsfjeld, an welches letztere sich Gravedahl, auf das wir zusteuern, lehnt; jenseit des Fjords folgt dann, von links nach rechts gezählt, Sandwichsfjeld und Asköfjeld. Zwischen dem Blömaden und Ulriken liegt der berüchtige Swarte-Dyk, von dem Sie noch wohl mehr hören und sehen werden; seine Gewässer speisen die Mühlen, oberhalb Möllenpries; sowie anderseits die Gewässer des Asköfjeld und Sandvigen den Mühlen bei Sandvigen die Triebkraft verleihen.

Die Gewässer des Dammgardsfjeld durchlaufen das Thal von Gravedahl, welches von grauen Felsen umgeben, einer schönen grünen, durch Baroque-Gutta-Percha-Rahmen eingeschlossenen Landschaft gleicht.

Nach einstündiger Fahrt landen wir in der Nähe eines Landhäuschens bei den großen Mühlen, die Herr K. hier anlegen ließ, und deren bessere Benutzung der jetzige Disponent, Herr K. jun. schon in's Leben rufen wird. Das Erste, was in's Auge fällt, ist die freundliche Wohnung des hierher berufenen deutschen Müllers, Namens Goldbeck, die so geschmackvoll eingerichtet und so romantisch gelegen ist, daß mehr als ein deutscher Müller für ähnliche Stellen seine diesseitigen Mahlgäste gern im Stich lassen würde.

Jetzt folgt einem Obst- und Gemüsegarten der Blumengarten, aus welchem man unmittelbar das Wohnhaus betritt, dessen Parterre außer einem Saale noch eine Reihe Zimmer enthält, die bald gefüllt waren und selten verlassen werden konnten, weil der Regen sein Recht geltend machte. Die Gesellschaft bestand aus

einigen vierzig Personen, unter denen die ersten Herren und Damen der Provinz und manche Leute, deren Namen in Norwegen guten Klang haben, waren.

Der Unterschied zwischen dem norwegischen Landsitz eines Kaufmannes und einem fürstlichen Hofe macht sich trotz des fürstlichen Reichthums seines Besitzers geltend. Nicht gedrechselte, jedes Wort, jede Miene und Haltung abwägende Hofleute, wohl aber Männer, die ihren Werth in sich tragen, finden sich hier vereint. Das Abwägen des Ranges oder des Einflusses, um danach das Betragen abzumessen und sich hinterher gegen gleich oder niedriger Gestellte herrisch oder aufgeblasen zu benehmen, kurz „das nach gutem Tone leben", scheint hier noch nicht üblich zu sein. Derb und bieder reicht Einer dem Andern die Hand, und fügt einen kräftigen norwegischen Gruß und ein Willkommen hinzu, gerade so, wie es sonst war, und auf dem Lande theils auch noch deutsche Sitte ist. —

Als einer der Gäste sich über solchen kräftigen Händedruck beklagte, erzählte ein Anderer ihm zum Trost folgende Geschichte:

„Ole Hagendahl war zum Storthing einberufen und vom Könige von Schweden zur Tafel eingeladen; er drückt bei der Gelegenheit dem Könige so derb die Hand, daß dieser aufschreit, worauf Hagendahl antwortet: „Ja, was wir haben und gern behalten wollen, das halten wir fest!"

Nachdem man sich gegenseitig begrüßt hatte, ging es zu Tische, wir waren so glücklich, eine Dame zur Seite zu haben, die geistreich und lebendig war, auch ganz gut deutsch sprach, und Dank ihrer Freundlichkeit wie den die Vorstellung ersetzenden Toasten! lernte ich nicht nur die Gesellschaft, sondern auch manches Interessante von derselben kennen.

„Sehen Sie unsere lieben Wirthe, welche tüchtige, brave, mit Gütern der Welt gesegnete Leute sind es! Welche Erfahrungen haben sie auf ihren Reisen gemacht, und wie liebt man sie, und doch schweben sie anderseits in steter Furcht um den ältesten der beiden anwesenden Söhne, der heute so geistesfrisch erscheint und doch so leidend ist."

Bei der so reichlichbesetzten, außerordentlichbedienten Tafel, wo Madame K. ihre ausgezeichnete Wirthschaftlichkeit bekundete, ging es heiter und dem feinsten Gesellschaftstone angemessen zu. Bei den Toasten befolgt man keine feste Regel. Rang und Stand sind hier nicht so abgemessen. Man ehrt zuerst die Gäste und so galt es ein Glas dem Stadtrath Moritz. Herr Moritz, Herr Moritz! ertönte es der Reihe nach herum, worauf denn natürlich eine

Dankrede folgte, welche ihren Ausgang in einem Hoch auf die Gastgeber fand, und worin die Tafelrunde freudig einstimmte.

Da die Rangordnung bei den Toasten nicht Regel zu sein schien, so kam denn auch des wackern Herrn Christie's Gesundheit, in welcher seiner Verdienste um Norwegen und seines Eifers für die schönen Künste und Wissenschaften gedacht wurden, ziemlich spät heran. Mit größter Bescheidenheit antwortete er mit dem Blicke des Dankes zu Gott, von dem das Gute komme und in Anerkenntniß dessen, was seine Mitarbeiter und unter diesen unser freundlicher Wirth dabei geholfen.

In die Reihen der Toaste wurde auch diesmal der Fischfang und die Ernte, jedoch mit dem Unterschied aufgenommen, daß die drei Hurrah's, welche gestern jedem Toaste folgten, hier unterblieben, sonst aber gleich wie dort ein Jeder sein Glas stehend leerte.

Des Königs ward nicht gedacht, man hat in Norwegen keinen König, oder thut doch so, der Storthing ging gleichfalls leer aus, und den hat man doch. Hat man etwa keinen Grund zum Dank? Oder ist die Dankbarkeit abgeschafft? Es scheint so, denn wir wissen wohl, daß alle Constitutionen einen Titel von den Verbrechen gegen den Staat erhalten, aber wir kennen keine Constitution, welche einen Titel oder auch nur einen §., überschrieben: „von der Dankbarkeit" enthielte. Ein richtiges Gefühl hat den Verfassern aller dieser Schemata gesagt, daß ein solcher überflüssig sei.

Destomehr gedachte man der Gäste und deren Angehörigen nahe und fern; und als Repräsentant der Künste mußte sich Herr D. die Huldigung gefallen lassen. Als das letzte Glas Champagner geleert war, begab man sich in's Billard- und Rauchzimmer zum Kaffe, amüsirte sich dann, da das Wetter schlecht blieb, mit Federballspiel, Tanz und Musik, wobei meine Tischnachbarinn und deren Schwester, eine Wittwe K., das Beste thaten und viel Talent bekundeten.

Im Garten zu Gravedahl steht eine sehr schöne Buche, die letzte von zwölf dergleichen, die früher hier waren, und die, wie ich höre, im Umkreise von 30 bis 40 Meilen die einzige, doch aber Beweis ist, daß dieser schöne Baum hier gedeihen kann.

Eichen kommen häufiger vor, und eine ziemliche Anzahl derselben von schönem Wuchs kann man bei Sandwigen unweit Bergen sehen.

Gegen 10 Uhr Abends schifften wir uns wieder nach Bergen ein, nachdem der größte Theil der Gäste auf dem Wege, auf welchem sie zu Lande gekommen waren, expedirt war. Es regnete,

aber rasch war die Barcasse mit einem Zelt bedeckt; und völlig geschützt kamen wir wohlbehalten nach Hause.

Die Debatten des preußischen vereinten Landtages verfolgt man mit großem Interesse, und erkennt das Talent mancher Redner an, wenngleich man sich eines Mißtrauens gegen einzelne Oppositionsglieder nicht enthalten kann.

So vortheilhaft Bergen für den Handel ist, und so sehr diese Stadt auch bisher geblüht hat, so ist doch ihr Sinken nicht in Abrede zu stellen: nicht nur die Finanzen der Stadt als solcher, sondern auch der Einzelnen stehen auf schwachen Füßen, man klagt mit Recht über wachsende Unredlichkeit.

Vor 20 Jahren war ein Fallissement in Bergen noch eine ebenso große Seltenheit, wie es ein Diebstahl oder gar ein Mord im Innern des Landes Gottlob noch jetzt ist. Aber die Sitten lockern sich rasch; das so viel belobte Beispiel des Auslandes steckt an; die Presse, theilweise in den Händen rationalistischer oder verdorbener Theologen, denen die Kanzel hier noch kein Feld bietet, thut dazu das Ihrige, und so mehrt sich die Zahl der Schwindler, der Fallissements, und der auf öffentliche Kosten lebenden, angeblich das allgemeine Wohl fördernden Leute.

Die Stadtverwaltung, gleichfalls nach modern-constitutionellen Principien geformt, zeugt schon davon, wie man das allgemeine Wohl zu verstehen hat; denn ein städtisches Vermögen ist nicht mehr vorhanden; die Steuern werden durch directe Abgaben erhoben, steigen mit dem Einkommen und betragen, wie schon angedeutet, bis 20 pCt. vom Brutto-Einkommen, und es ist Thatsache, daß vorgedachter Herr K. 4000 bis 4500 Spec.-Thlr. oder ca. 6000 Thlr. Preuß. Cour. zahlen muß, weil sein Einkommen etwa auf das Fünffache abgeschätzt worden ist. Bei uns muß und wird es auch dahin kommen, wenn das System dasselbe bleibt, einige rheinische Städte sind nahe daran, aber in Vorpommern, wo man das alte System beibehielt, weiß man kaum, was Stadtschuld heißt.

Man behauptet, die Erhebung directer Steuern sei die schlechteste Besteuerung von der Welt, und obleich man Vorlage der Bücher, Vernehmung von Zeugen, genaueste Untersuchung, Beeidigung und harte Strafen für Verheimlichungen anordnet, solche Strafen auch öfters schon vollzogen hat, bleibt sie dennoch die betrüglichste von allen. Wir glauben es schon und wundern uns nur, daß dennoch grade jetzt überall der directen Besteuerung das Wort geredet wird.

Dies alles bietet nun freilich kein einnehmendes Bild dar, da

sieht es doch bei uns jetzt meistens noch besser aus, obgleich oder ungeachtet wir noch keine moderne Staats-Constitution haben! Denn wenn z. B. unsere mit 5 bis 6 Millionen arbeitende Bank nur 40 Portionen a 16 Sgr. pro Monat, also jährlich 256 Thlr. städtische Abgaben zahlt, was ist das gegen einen Privatmann, der 6000 Thlr. steuert? Ein solch trauriges Verhältniß muß aber erdrücken, und sollte gewiß um so mehr dazu auffordern, ein besseres Regierungsprincip aufzustellen, oder doch die Besteuerung mittelst indirecter Steuern und Zuschläge besser zu regeln und darin dem Beispiele der Landesregierung, welche nur indirecte Steuern nimmt, nachzuahmen. Trotz dieser enormen Besteuerung fehlt der Stadt das Nothwendigste. Von wasserreichen hohen Bergen umgeben, fehlt es (wer sollte es glauben?) an Trinkwasser.

Die meisten Häuser müssen sich Regenwasser-Cisternen halten. Der Hafen ist so wenig geschützt, daß bei gewissen Stürmen die Schiffe in demselben stranden! Ja es fehlt sogar eine Löschbrücke für die dem Staate gehörenden Postdampfschiffe, auf welches Verbindungsmittel doch der Staat so große Summen verwendet, da sie fast allen Postenlauf und Verkehr der Reisenden vermitteln, und nur durch Böte oft nicht ohne Gefahr mit dem Lande verkehren können!

Zwar wollen wir, was Stettin in letzterer Hinsicht mit Aufopferung enormer Summen geleistet hat, und was alle mir bekannten Einrichtungen selbst da, wo man den Platz umsonst haben kann, bei weitem übertrifft, keineswegs den Städten empfehlen, welche ihre Finanzen lieben; aber wie man eine Hafen- und eine bedeutende, von Holz erbaute Handelsstadt so unbeschützt lassen kann, als es in Bergen der Fall ist, das ist unbegreiflich!

Abgesehen von diesen nothwendigen Bauten machen die übrigen an den 4 Häfen, welche Bergen besitzt, der Stadt wenig Sorge; denn die Felsen, welche sie umschließen, stehen fest, und außer der deutschen Brücke, welche Privatbesitz der Speicherinhaber ist, und einzelnen Privatbrücken dürften öffentliche Wasserbauten von Belang kaum vorkommen.

Von den die Stadt umgebenden Gebirgen tritt dem Ufer am nächsten das Sandwichsfjeld, von welchem bedeutende Felsstürze bis dicht an B's. Sommerwohnung herablagen. Es ist zu bewundern, daß diese Granitmassen, die fast senkrecht herabkommen, nicht bis in den Fjord fortrollen. Eine allmächtige Hand hält sie zurück und behütet die Anwohner drunten. So beschützte sie vor etlichen Jahren einen Menschen, der sein Nachtquartier neben einer, höher am Felsen hinauf erbauten, massiven Scheune genommen

hatte; ein Felsensturz hatte im Nu die halbe Scheune fortgenommen, aber ihn und den Platz, wo er lag, unberührt gelassen!

Sandwigen hat eine hübsche, warme Lage unter diesen Fjellen, auf deren wenigen Absätzen Sträucher, Gras, ja einige Eichen wachsen; in einem Garten daselbst findet sich eine Allee von Eichen, in einem andern Kastanien, Ulmen und Linden. Aber Blumenzucht wird wenig getrieben. Mistbeete sieht man oft, aber ein Treibhaus habe ich bisher noch gar nicht erblickt. Eine große Mühlenanlage ist in Sandwigen; 5 Mühlengebäude mit einer Menge Mahlgänge, eines hinter dem andern folgend, werden durch einen hoch vom Sattlerberge (Sandwichsfjeld) herabströmenden Bache in Betrieb gesetzt.

Tauwerkfabriken giebt es hier eine große Menge; abweichend von andern Orten befinden sich alle in geschlossenen Räumen, die zusammengenommen beinahe eine eigene Stadt bilden. Dieser Gewerbszweig ist sehr umfassend, weil außer allem Tauwerk für die Schiffe das ganze Nordland mit Tauen für die Fischerei, mit Garn zu den Netzen u. s. w. von hier versorgt wird.

In einem Lande, das so unglaublich viel Wasserkraft besitzt, scheint Dampfkraft für gewerbliche Zwecke überflüssig zu sein. Dennoch haben die Herren v. Taugen und Nicolaysen hierselbst eine Dampfspinnerei errichtet. Zuckersiedereien und Manufacturen fehlen hier, aber Thran-Brennereien giebt es mehrere, so wie Seif- und Lichtfabriken.

Schon ist der 8. Juni herangekommen, ohne daß unser kleines Uebel gewichen wäre. Zwar zogen wir den Hospital-Arzt Herrn Dr. B. zu Rathe, welcher Hoffnung machte, der Sache binnen einigen Tagen durch erweichende Umschläge ein Ende zu machen, aber schon sind wieder 8 Tage vergangen, ohne daß das Ende abzusehen wäre.

Madame Fries sorgt auf's beste, und da wir ausgehen dürfen, und die Freunde uns alle Aufmerksamkeit erzeigen, so ist das Unglück so groß gerade nicht, wiewol einige Wundfieber und sonstige Schmerzen nicht fehlen. Vorzüglich theilnehmend zeigt sich mein in Carlsbad gewonnener Freund D., und manche Excursion machten wir in seiner belehrenden Gesellschaft. Interessant ist der Spaziergang oder die Fahrt um das Binnenwasser herum bis zu dem unserer Wohnung gegenüberliegenden Platze unterhalb der früher bezeichneten, dem Herrn Jonson gehörenden, stolzprangenden Sommerwohnung. Der Weg führt bei einer Menge freundlich aussehender Landsitze vorbei und bietet herrliche Aussichten auf die Stadt, den Fjord und die Gebirge. Mein Geschäftsfreund P.,

der leider krank liegt, besitzt in dieser Gegend zwei nebeneinander belegene Landhäuser, von denen das größere ein Säulenportal dorischer Ordnung hat, das, obgleich nur von Holz und mit weißer Oelfarbe gestrichen, doch einen schönen Anblick gewährt. Auf dieser Fahrt sahen wir die ersten Kartoffelpflanzen der Erde entkeimen, sie sind etwa 3 Zoll hoch. Man beklagte, daß mehrere Pflanzen wegen Fäulniß ausblieben.

Abends war die Luft so rauh, daß wir am 12. Juni heizen ließen; seitdem ist jedoch das Wetter freundlich, nur selten kommen kleine Regenschauer vor, und in sehr milder Luft wiederholen wir die Lustfahrten in der Umgegend.

Die Fortsetzung des sich zwischen dem Binnen-Fjord und der Stadt einschiebenden Felsrückens führt nach der schon beschriebenen etwa 40 Morgen großen Halbinsel Nigoer, auf welcher die vier Kinder des sorgsamen Herrn Fosswinkel den Segen seines Fleißes genießen. Eine lateinische Inschrift an dem dahin führenden Thore verewigt den Namen des thätigen, ausdauernden Mannes, der hier unter schwierigen Umständen ein ähnliches Unternehmen ausführte, wie der Comte St. Borromeo auf den Borromäus-Inseln im Lago maggiore.

Unweit Nigoer liegt hinter einer felsigen Anhöhe versteckt die Halbinsel Möllenpries, welche gleich Nigoer ein Lieblingsaufenthaltsort der Berger für den Sommer zu sein scheint, da man daselbst viele freundliche Wohnungen und Gartenanlagen trifft, deren fast jede eine andere freundliche Aussicht darbietet.

Hier ist auch der Berger Kriegshafen, wenigstens sind eine Anzahl rothangestrichener Bretterschuppen vorhanden, unter denen die 4 Kanonenböte ihr nutz- und thatenloses Dasein zubringen, welche hiehergesandt wurden, damit dabei eine Anzahl Uniformen Anstellung fänden. Die Berger sind darüber eben nicht sehr erfreut, klagen über die dem Lande entstehenden, gänzlich fortgeworfenen Kosten, und man begreift auch in der That nicht, was denn heut zu Tage, wo man Dampfschiffe hat, noch mit Kanonenböten ausgerichtet werden soll? —

Die Wiesen, mit Blumen aller Art bedeckt, wetteifern mit den schönsten Wiesenteppichen Böhmens; man mähete sie gerade jetzt und ist also gegen uns kaum 14 Tage damit zurück. Zwei Roggenfelder, welche wir hier sahen, sind z. B. etwa 3 Fuß hoch und stehen üppig und schön in Aehren, aber mehr als diese zwei Felder waren in Bergens Umgegend auch nicht zu finden.

Die nächste Ausfahrt ging zum „swarte Dyck" und zu Isdalen's grausigen, aber malerischen, kesselartigen Thä-

lern, deren Fläche der swarte Dyck und Isdalen's Bann einnehmen.

Granit oder Glimmerschiefer in mehr oder minder schroffen Abhängen, auf welchen nur spärlich ein Grashalm oder ein Strauch wuchert, bilden die Staffage des dunkeln, schwarzen, tiefen Wassers, dessen Ufer von Steinstürzen bedeckt sind.

Außer einigen Quadratruthen urbargemachten und mit Hafer besäeten Landes und einer kleinen Wiesenfläche ist hier kein Leben und Gedeihen zu finden; auf der Gränze beider Thäler vegetiren kümmerlich unter Steingerölle einige Elsen und Ebereschen, weiterhin folgt ein Gärtchen, worin ein Paar Johannis- und Stachelbeersträucher neben einigen kleinen hölzernen Häuschen sich befinden. Dies ist des Kaufmanns H. Sch... Sommerwohnung! Eine sonderbare Idee, sich hieher zu flüchten, wohin die Sonne nur wenige Stunden täglich scheint, wo nur der Maler wilder Einsamkeit einen Genuß finden kann, hier, wo erst seit kurzem ein nicht gefahrloser, schmaler Fahrweg, weiter hinauf in's Gebirge führend, angelegt ward.

Ein Engländer schildert die Schrecken dieses Thales folgendermaßen: „Bei Bergen liegt ein Thal, das nach dem darin befindlichen See, swarte Dyck, heißt; ein schreckliches Thal, von grauen, steilen Felsen so eng eingeschlossen, daß die tiefste, ewige Nacht darin herrscht, daß die Sterne am hellen Tage sich abspiegeln, kein Mensch da wohnen kann und die vorüberfliegenden Vögel vor Schreck über diese Nacht und Grauen todt niederstürzen.“

Wer will es nach solchen Erzählungen den Norwegern verdenken, wenn sie von englischen Münchhausen sprechen?

Der swarte Dyck ist sowohl von Dahl, als Boe, Grauert u. A. gemalt worden. Daß die Herren Fleiß daran gewandt haben, wollen wir nicht bestreiten, indeß können sie unsers Erachtens damit so wenig als Herr Boe mit seinen Gemälden in der Berger Kathedral-Schule auf Anerkennung Anspruch machen.

Uebrigens muß die grausige Natur des swarten Dyck's für Selbstmörder etwas Einladendes haben, denn gewöhnlich wählen sie ihn zum Schauplatz ihrer Unthat. Man erzählte folgende spaßhafte Geschichte, die sich kürzlich hier ereignete, und die Herr C. aus eigner Kenntniß bestätigte. Ein gutmüthiger, junger Mann, der sich aber selbst verloren hatte, faßt den Entschluß, sich das Leben zu nehmen, nimmt zu dem Ende förmlich Abschied und begiebt sich zum swarten Dyck auf denjenigen Felsvorsprung, von wo man sich in der Regel herabstürzen soll. Seine vorangeeilten versteckten Freunde wissen ihn jedoch so zu erschrecken, daß er sich

wieder ankleidet und nach Bergen zurückeilend, überall verkündet, daß eine Stimme vom Himmel ihn zurückgehalten und gerettet habe. Dieser swarte Dyck liegt einige hundert Fuß über dem Meeresspiegel, und ist eines der Gewässer, aus denen Bergen sich mit Trinkwasser versorgen und sehr leicht gegen Feuer sichern könnte. Er mündet in das vorgedachte Binnengewässer, nachdem durch dieselben mehrere Mühlen belebt worden sind, und dient endlich noch mit dazu, die Kraft der durch Ebbe und Fluth in Bewegung gesetzten Mühlen zu verstärken.

Bei der großen Liebe zu Blumen ist es auffallend, daß die Treibhauszucht, welche bei den benachbarten Engländern und Russen so sehr große Ausdehnung gewonnen hat, in Norwegen ganz zu fehlen scheint.

Der Obstzucht wendet man desto mehr Aufmerksamkeit zu, und das Klima ist derselben um so mehr günstig, da man in Bergen und in der Nähe der Küste gelinde Winter, sehr selten über 10—11 Grad Kälte Réaumur hat, weßhalb denn nicht nur die Hagebuche, sondern fast alle in Norddeutschland einheimischen Obstsorten, Aprikosen nicht ausgenommen, hier gut gedeihen, während Pfirsiche indeß selten, Wein fast niemals reifen.

Bisher hatten wir fast nur schönes, trockenes Wetter in Norwegen erlebt, so daß ich die Klagen über den vielen Regen, der hier namentlich an der Küste herrschen soll, kaum noch Glauben schenkte; indeß heute den 16. Juni bei in Nebel gehüllter Umgegend und völliger Windstille fing es denn doch einmal nach deutscher Art tüchtig zu regnen an und hielt ein Paar Stunden aus zur Freude der Einwohner, welche nun ihre Cisternen und Wasserfässer reinigen und füllen konnten.

Der Fischmarkt einer Seestadt hat für uns stets viel Interesse gehabt; mehr als einmal erfreuete uns auch in Bergen dessen buntes, belebtes Treiben. Außer Lachs, Dorsch, Makrelen, großen und kleinen Schollen, Flundern, Butten, Heringen, Aalen, Hummern, Krabben, Seespinnen findet sich hier noch ein ganz rother **(rood Fisk)** und ein, dem Karpfen ähnelnder, äußerst schön blau, roth und gelb gezeichneter Fisch, **Blaksold** genannt, dessen Geschmack sehr gerühmt wird. Hummern kommen nicht allzuviele zur Stadt, weil die Engländer überall Stationen an der Küste etablirt haben, von denen sie in gewissen Zwischenräumen die gesammelten Hummern abholen und zu festen Preisen bezahlen. Austern fehlen natürlich nicht, doch ist die hiesige Auster wegen der dicken, schweren Schale zur Versendung nach dem Auslande nicht geeignet. Bei der herrschenden Theuerung anderer Lebensmit-

tel werden Fische gesucht, und man meinte, daß die Preise nahe an 100 Procent höher als sonst seien; denn eine arme Familie von etwa 6 Köpfen hatte, um sich in geringen Fischsorten satt zu essen, jetzt bis 20 Schilling, also 6½ Sgr. nöthig, Lachs galt z. B. 6 Schilling das Pfund, was für Bergen noch als sehr theuer bezeichnet ward, wiewohl es nur 1½ Sgr. für das Pfund beträgt.

Große Aale, wie man sie bei uns hat, und so große Schollen, wie wir sie in Gothenburg und einigen andern Seeplätzen sahen, haben wir hier nicht gefunden und Süßwasserfische, als Hechte, Bleie und Barsche fehlen ganz, wogegen die gewöhnliche und die Lachsforelle in unübertrefflich schöner Art vorhanden ist und zu den gangbarsten Fischen gerechnet wird.

An Stelle der Crétins und Kröpfe, welche die Schweiz und Tyrol so stark heimsuchen, hat Norwegen eine andere schreckliche Krankheit, von welcher im ganzen Lande etwa 800 Menschen befallen, hier in's Lazareth etwa hundert aufgenommen sein sollen.

Man schreibt die Entstehung dieser bisher unheilbaren Krankheit, **Elephantiasis orientalis** oder Aussatz genannt und mit der gleichnamigen Krankheit, deren die Bibel erwähnt, identisch, der schmutzigen, schlechten Lebensweise, heftigen, plötzlichen Erkältungen und dem Branntweingenuß, welcher besonders beim Heringsfang im Winter stattfindet, zu; sie ist nicht ansteckend, aber erblich, wenngleich sie oft zwei, drei Geschlechter überspringt. Die Kranken bekommen graue, gelbliche, braune, braunrothe Flecken und Auswüchse der schrecklichsten Art auf dem ganzen Körper, und erst nach oft sehr langen, mehr oder minder schrecklichen Leiden, nach Absterben, Abfallen einzelner Theile, ja ganzer Gliedmaßen, endigt diese schreckliche Krankheit mit dem Tode. Man zeigte uns eine ältere Frau, als die Einzige, bei welcher bisher eine Heilung gelungen sei.

Für diese Kranken ist hier ein eigenes Hospital, St. Jürgen genannt, errichtet, wo die Krankheit genauer studirt wird, um wo möglich eine Heilmethode zu entdecken. Da indeß manche Kranken hier noch nicht Platz fanden, so baut man gegenwärtig ein größeres, neues Hospital, und bietet Alles auf, derselben entgegen zu treten.

So z. B. hat Herr Loosting sie im Auftrag der Regierung seit Jahren in allen Stadien studiren und nach der Natur zeichnen müssen; diese Zeichnungen läßt die norwegische Regierung in Paris stechen, zu einem Prachtwerke sammeln, und wird Exemplare davon allen Regierungen und Universitäten mit der Bitte zugehen lassen, wo möglich Mittel zur Heilung der Krankheit zu entdecken.

Ein Prachtwerk wird es, wie die ersten Abdrücke zeigen, aber Niemand, der nicht mit sehr starken Nerven ausgestattet ist, möge es sehen, denn die Krankheit zeigt sich zu schrecklich.

Diesen Sonntag besuchten wir die deutsche Kirche, deren stets kleiner werdende Gemeinde wohl über lang oder kurz eingeht, wenn nicht etwa ein ausgezeichneter Prediger sie auf's Neue belebt, oder doch mehr zusammenhält, für welchen Fall aber das jetzige Einkommen, bestehend in etwa 600 Spec.-Thlr. und im Neujahrsopfer, zu welchem alle Kaufleute der deutschen Brücke verpflichtet sind, vergrößert werden müßte; denn für Norwegen, wo die Pfarren so reich dotirt sind, ist dies vielleicht das Geringste, was ein Geistlicher bezieht.

Das Evangelium von der königlichen Hochzeit, Matth. 22, 1—14, welches durch stundenlange Gesänge eingeleitet und beschlossen wurde, schien Diejenigen, für die es heute vorgetragen und erklärt werden sollte, abgeschreckt zu haben; denn der Männer waren so wenige erschienen, daß die meisten deutschen Kaufleute der Verdammung entgingen, welche der Redner im Bilde der Juden über sie ausgoß. Der Redner führte den Beweis, daß die Juden hoffnungslos verloren wären, folgendermaßen:

„Der Herr lud die Juden zum Hochzeitsmahl, sie aber kamen nicht. Ohne sich etwas zu vergeben, konnte der Herr ein Mehreres nicht thun, und daher sind sie verloren."

Der Redner schien zu vergessen, daß nach seiner Logik sogar die Sendung Christi ein Irrthum wäre, denn Christus opferte sich ja für die Sünder und führte in Folge göttlichen Auftrages die Menschen zur Besserung und Erlösung.

Diese kleine deutsche oder Marien-Kirche gehört zu den ältesten Kirchen Norwegens; sie ist von Stein im byzantinischen Stil erbaut, nicht ohne einige arabische Verzierungen, und hat im Innern Reichthum an Holzschnitzwerk. Die deutschen, der Hansa angehörenden, einst eine so bedeutende Rolle spielenden Kaufleute gründeten sie; uns will es bedünken, als wäre es die Pflicht ihrer Söhne und Nachfolger, das Werk ihrer Väter zeitgemäß zu dotiren und zu erhalten.

Bei der Orgel braucht man zwar gerade keinen Sebastian Bach anzustellen, doch aber sollte man nur solche Leute heranlassen, die einen Choral begleiten können.

Im Innern hängt ein gutes, lebensgroßes Bild des jetzigen Bischofs Neumann, sowie das Familienbild eines früheren Predigers, das wirklich schön gemalt ist, und aus dem die Kinderköpfe so lebendig mit den Familienzügen herausschauen, als lebten sie.

Auch ein altes Bild deutscher Schule besitzt diese Kirche, es ist aber durch Restauration eines argen Sünders leider sehr entstellt worden.

Da kommt Freund B., um uns nach Sandwigen auf sein Landhaus, „Anna's Lykken" genannt, abzuholen.

Ein freundliches Häuschen von einer Etage, ohngefähr so groß wie ein pommersches Pfarrhaus, gleich diesem in einem Garten, sonst aber in anderer Umgebung gelegen, nahm uns auf. Zwischen demselben und einer etwa 2000 Fuß hohen, steilen Felswand liegen nur der öde, schmale Fahrweg, eine kleine blumenreiche Wiese und auf dieser einige der Felsblöcke, welche hier von Zeit zu Zeit herabstürzen.

Ein kleines Gärtchen und hohe Eschen umgeben dies Holzgebäude, welches die Sauberkeit und Wohnlichkeit mit den benachbarten Sommerhäusern theilt. An's Fenster tretend, überschaut man die Stadt, den Löwistaken, und hat den Hafen vor sich. Drüben jenseit des Fjords liegt Gravedahl, weiter rechts öffnet sich die Ausfahrt in's Meer, auf welchem manches Segel zu erblicken ist. Im geselligen Kreise verging der Tag schnell, und als die Gesellschaft Abends 11½ Uhr sich trennte, bedurfte es weder der Laternen, noch wärmerer Kleidung.

Herr C., gegenwärtig Bürgermeister, befand sich in der Gesellschaft, was uns auf Besprechung städtischer Verhältnisse führte, wodurch das früher Gesagte bestätigt ward. Die Armenpflege fordert einen jährlichen Zuschuß von 16,000 Sp.-Thlr., und wird dadurch erklärlich, daß sich alle faulen, schlechten Subjekte nach den Städten drängen, wo sie für ihre Trägheit pensionirt werden. Die Städte tragen auch hier, wie an andern Orten die Sündenschuld; sie toleriren Laster und Müßiggang, ja viele Gewerbe rufen sie hervor. Aber man sucht hier wenigstens den Anblick der Laster dem Auge zu entziehen, sperrt alle der Kommune zur Last fallenden Arbeitsfähigen ein, und hält sie zur Arbeit an. Dem Hauptübel aller Laster, dem Branntwein, ist die Vergütigung jener Armensteuer zwar gesetzlich auferlegt worden, aber neben den sichtbaren, directen Folgen, entspringen daraus so viele indirecte, schreckliche Uebel, daß der übrige Theil der Gesellschaft für die Duldung des Lasters noch hinlänglich zu zahlen hat.

Für den 18. Juni hatten die Gebrüder Fries im Lokal der Gröning'schen Musikgesellschaft ein Abschieds-Concert angekündigt: natürlich war ich begierig, mich über diesen Zweig der öffentlichen Unterhaltung zu unterrichten. Man sagte mir, daß die Concertgeber sich auf der Geige und auf der Posaune hören lassen wür-

den, und daß der Geiger sich nach Amerika übersiedeln wolle, was sehr bedauert werde, weil er der beste hiesige Künstler sei, ihren Landsmann Ole Bull, über dem, nach Meinung der Norweger kein Künstler der Welt steht, natürlich ausgenommen.

Das Concert begann mit Herold's Ouverture zu Zampa, welche das Orchester auch glücklich zu Stande brachte, wiewohl jeden Augenblick ein Unglück zu fürchten war. Dann trug Herr Violinist Fries das bekannte de Beriot'sche Concertstück in **B-dur** mit Begleitung des Piano ziemlich leidlich und dessen Bruder ein Potpourri italienischer Opernmelodien nach der Zusammenstellung des hiesigen Musikdirektors S. auf der Posaune recht brav vor.

Die Künstler wurden mit ächtnorwegischer, landsmannschaftlicher Anerkennung belohnt. Ein schöner Zug in dem Charakter der Skandinavier ist, daß sie ihr Vaterland innig lieben, und ihre vaterländischen Künstler hoch verehren; solchem gemeinsamen vaterländischen Sinne danken es diese Länder aber auch, daß sie überhaupt Kunst, Künstler und eine Literatur besitzen. Die Werke dänischer und schwedischer Dichter stehen in jedem Hause, das auf Bildung Anspruch macht, neben denen der Norweger, und man begnügt sich nicht damit, sie aus der Leihbibliothek zu holen. Wer Dahl, Steffens und Ole Bull nicht als Sterne erster Größe bewundert, verdirbt es mit den Bauern sowol, wie mit den meisten Städtebewohnern und documentirt ein schlechtes Kunsturtheil.

Demgemäß war man mit den Leistungen der Concertgeber denn auch viel zufriedener, als man es bei uns gewesen sein dürfte, und es ließ sich danach sowol der Maßstab für die musikalische Bildung, wie die landsmännische Nachsicht finden

Wenngleich wir nicht so glücklich waren, gleich Mügge soviele Schönheiten kennen zu lernen, so zollen wir nichtsdestoweniger dem weiblichen Geschlechte, wie ihrer Liebenswürdigkeit, ihrer Häuslichkeit, ihrer Gastfreundschaft und ihrem Fleiße die größte Hochachtung und tadeln es keinesweges, wenn sie erst nach der Wirthschaft, nach den Kindern, nach einem guten Buche, ganz zuletzt aber erst nach dem verjährten Modenjournal sehen, und auf schwere seidene Stoffe gerade nicht versessen sind.

Das öffentliche Leben hat sich seit der Zeit, wo die Politik und Zeitungslectüre herrschend wurde, sehr verändert, und namentlich hat es nachtheilig auf einige den höheren Künsten gewidmete Vereine gewirkt.

Die Musikgesellschaft, welche hier vierzig Jahre lang im Gröning'schen Lokale bestand, hat aufgehört, das Privattheater ist außer Mode gekommen, und selbst die Freimaurerloge ist eingegan-

gen; so sind drei Hauptthebel des geselligen Lebens erstorben, ohne daß Besseres an ihre Stelle getreten wäre.

Von dieser gedrückten Stimmung zeugt auch fast überall der gesellschaftliche Ton, der nur erst dann leichter und lebendiger wird, wenn die drückende Hülle auf irgend eine Weise gebrochen ist, wo sich die angeborene Gutmüthigkeit dann bald Bahn bricht.

Gemeinschaftliche Vergnügungen, öffentliche Gärten, Gartenmusiken und alle die zur Erheiterung des Publikums ersonnenen Unterhaltungen, die Kopenhagen in so großer Menge bietet, sind hier unbekannt, nur wenn ab und zu die Militärmusik in dem Parke beim Schlosse spielt, findet sich daselbst ein Theil der Bewohner ein.

Das Zurückbleiben in Allem ist charakteristisch für Bergen, nicht minder aber ist es die unmäßige Theurung aller und jeder Artikel mit Ausnahme der Fische. Es erinnert dies fast an England, woselbst man aber für dasselbe Geld viele Artikel gewiß doppelt so gut kauft.

Für 2 kleine Ziehbänder zahlte Hoppe 1 Spr. 10 ct.) für einige kleine Schmiedereparaturen an den Cariolen 4 Spr. Der Herr Hospital-Arzt hatte für jeden Besuch 1 Spr. also, 1½ Thlr. zu empfangen. Eine gute Cigarre, Portorico oder Varinas-Taback ist in Norwegens Haupt-Handelsstadt ebenso schwer zu finden, als viele sonstige Gegenstände. Bergen erhält seine Zufuhren fast ausschließlich von Hamburg, und Hamburg weiß, daß es in Bergen Alles los wird, was sonst keinen Abgang mehr findet. Wenn wir Mügge auch leider Recht geben müssen, wenn er sagt: Norwegen muß durch die Juden klug gemacht werden, so wollen wir dem Lande doch lieber wünschen, daß es durch die Weisheit seiner Männer erkennen lernen möge, was es sein könnte und sollte.

Daß meine Gasthofsrechnung sich sehr hoch stellte, als ich sie nach mehrmaligem Ersuchen erhielt, bedarf keiner Frage; jede Portion Bouillon, rothe Grütze oder Fische hatte ich mit 12 bis 24 Schilling also 4½ bis 9 Sgr., den Kaffe jedesmal mit 20 Schill. oder 8 Sgr. zu bezahlen.

Madame F.... ist eine liebe Wirthinn, die mich mit den Grütz- und Kräuterumschlägen auf's sorgsamste pflegt, auch Ordnung und Reinlichkeit handhabt; die hohen Preise theilt sie mit Andern. Meines Dieners Hoppe Speiserechnung beträgt täglich nahe an 1 Thr. Preußisch, was freilich sowohl meine, wie seine Schuld ist, denn er spielt den Kammerherrn und läßt sich gehörig bedienen.

Ueber ihr Grundgesetz, welches beiläufig gesagt, fast an der

Thüre jedes Bauernhauses klebt, sind die Norweger entzückt, und das ist ja natürlich, da sie etwas Besseres nicht kennen, und ihnen das Lob dieser Regierungsform täglich vorgesungen wird.

Da sie nun aber dennoch den Segen davon nicht gewahr werden, so sagen sie: Die Storthinge wenden das Gesetz schlecht an. Und so finden wir auch hier wie aller Orten Unzufriedenheit, als die unfehlbare Frucht falscher Grundsätze. Daß das Uebel seinen Grund darin hat, weil zur constitutionellen Regierungsform aufopfernde, pflichttreue Menschen nöthig sind, und daß, weil diese fehlen, das System überall nachtheilig wirkt, das sagen sich die Norweger so wenig, als die Franzosen, Spanier, Engländer und als Diejenigen es thun, welche das Wesen dieses Systems aus den modernen Städteordnungen erkannt haben. Diese schmollen, grollen, nachdem sie sich abgemüht haben, gegen den Strom zu schwimmen, aber sie ziehen sich dann zurück, weil sie es für unpolitisch halten, gegen das System des Egoismus, der Unverantwortlichkeit, der Vielheit zu Felde zu ziehen.

Heute war die hiesige Besatzung, aus 1½ Compagnien bestehend, zur Parade commandirt. Von fern glaubte man, die preußische Landwehr in alter Sommeruniform, d. h. mit weißen Beinkleidern zu sehen. Nahebei war aber der Unterschied sehr groß; die Leute hätten sich und ihre weißen Kleidungsstücke erst waschen müssen, auch fehlte der Uniform der rechte Schnitt, sowie der militairische Anstand und die Accuratesse viel zu wünschen übrigläßt; das Lederzeug ist bald breit, bald schmal, die Gewehre sind mit Percussion versehen, und alles Eisenwerk daran, wie auch der Schaft lackirt, was ganz zweckmäßig ist, aber dem Militair den Glanz raubt. Der Generalstab, bestehend aus 1 General-Major, 1 Obrist, einigen Majors, Hauptleuten u. s. w. ist vollständig, aber viele Lieutenants und die meisten Gemeinen sind beurlaubt. Auf der Festung fand sich nur eine Schildwache, sie hatte sich gemächlich auf eine Umzäunung gestützt und schaute in's Blaue hinein, wir konnten thun und machen, was wir wollten, es genirte Niemanden. Dennoch halte ich dafür, daß diese Leute einem Feinde schon zu schaffen machen würden, zumal in ihren Bergen, denn Vaterlandsliebe besitzen sie, und an Ausdauer stehen sie keinem Volke nach.

Wie aber ein Feind über Bergen in's Innere dringen könnte, ist schwer abzusehen, zwar könnte er Bergen zerstören, den Sognefjord zu Wasser forciren und in Leirdalsören landen, wenn man die feindlichen Schiffe nicht vorher vernichtete; aber wenn die Berge bei Husum, die Gallerie Winhellen von einigen Geschützen ver-

theidigt würden, so möchten die vielen Thermopylä's, die dann folgen, weiteres Vordringen unmöglich machen.

Herr Dr. Bull gestattet uns heute, am 19ten Juni, die Weiterreise, die Vorbereitungen dazu sind gemacht, wir empfehlen uns daher unsern lieben Freunden, sowie wir allen den lieben Lesern für ihre Geduld danken, und begeben uns spät Abends bei Tageshelle zur Nachtruhe.

Neuntes Kapitel.

Von Bergen über Fane, Lysekloster, Oos, Endwigen, Kielen, Skuktseide, Bondhuus, Jondalsören, Vikör bis Utne.

Inhalt: der Kaland-See; Ruinen von Lysekloster; Wasserfälle am Sewerö-Fjord; drei Hochzeiten, der Sill-Fjord; Moranger-Fjord; Halwiger-Fos; Moranger Gletscher; Wasserfälle von Seperungen und Tonasen: Steendal's-Fos; Berge von Utne; Gasthaus; eine Unverschämtheit. —

Den 20ten Juni. Es ist 6 Uhr Morgens, die 3 Cariolen sind bespannt, die 2 Ghiks halten vor der Thür, Loosting und Duntze sind da, Madame Fries ist — Dank ihrer Freundlichkeit und vielen Diensten während meines Unwohlseins! — trotz ihrer theueren Rechnung vollständig bezahlt, und so verlassen wir denn Bergen nach 18 tägigem Aufenthalte. Alles ist still, man schläft. Ja man schläft, und das ist schlimm für diese schmucke Stadt, bei deren Anblick mir immer ihre Abstammung vom gleichfalls eingeschlafenen und untergehenden Lübeck einfällt; und nicht ohne Wehmuth kann ich daher von ihr scheiden, da sie viele liebe Freunde und gute Menschen in sich birgt. Nebel liegt auf den Bergen, zweifelhaft erscheint das Wetter, indeß der ansehnliche Zug macht Lärm, ihm gesellen sich noch 2 Ghiks, späternoch 2 andere, welche die drei Gebrüder Peter, Christian und Albert Mohn zum Fischfang nach Soestelând führen, hinzu.

Wir wählen den Weg über Steen, eine schöne Besitzung des Oeconomen Konow, eines Sohnes des Herrn von N. K., passiren in nach hiesiger Art reichbelaubter Gegend die Kirche zu Fane, zu welcher die Andächtigen von allen Seiten herbeikommen.

Da wir heute nur ½ Meile auf voriger Straße, mithin im Bereich der Bergener Landhäuser bleiben, so erschien die Gegend

minder unfreundlich, als sie auf dem Wege nach Garnaes ist, vielmehr bietet die den Fanesfjord umgebende Landschaft schöne Umsicht auf bewaldete Berge, gutbebaute Höfe und Dörfer; nicht minder freundlich ist der Kaland-See, um welchen unser Weg zum Lyse-Kloster ein gutes Stück herumführt.

Bei Saestelaud verläßt man die nach Stavanger führende gute Straße, passirt auf steilem Wege einen sehr schlechtbewirthschafteten, zum schönsten Baumwuchs jeder Art wohlgeeigneten Wald, und gelangt nach einer halben Stunde zu dem vielgerühmten Lyse-Kloster.

Man findet hier ein kleines, aber saubergehaltenes Gehöft, daneben ein Zwiebelnfeld, einen Gemüsegarten, einige Birkengruppen und eine dem Einfallen nahe, verschlossene, kleine, hölzerne Kirche. Der Besitzer, ein kränkelnder, vielreisender, alter Junggesell, Namens Fuhrmann, von welchem gesagt ward, er besitze zwei hübsche Dahlsche Bilder und wohl über 100 Güter, war abwesend, Alles was todt und verschlossen.

Einige hundert Schritte von hier neben der freundlichen Pächterei fanden wir die Ruine des alten Nonnenklosters Lyse.

In Norwegen mag es von Bedeutung sein, einen Steintrümmerhaufen zu sehen, da man selbst jetzt fast nur von Holz baut, und zu Steinbauten deutsche Arbeiter kommen lassen muß. Daher hat man denn diese Ruine auch aufgraben lassen. Man sieht die 5 bis 6 Fuß hohen Umrisse einer Kirche von etwa 100 Fuß Länge, 30 Fuß Breite, nebst Altar-Fundament und einigen Nebengebäuden; ja auch ein Grab, einen Heiligenschrein, und erkennet einige Spuren gothischer Architectur; aber nur in diesem Lande, wo so wenig Steinbauten aus älterer Zeit übrigblieben, kann diese Ruine Aufmerksamkeit erregen.

Im Pächterhause setzte man uns in einem großen Zimmer auf weißgescheuerten fichtenen Tischen schöne saure Milch vor; aber bald verging uns der Appetit, denn die sich nahenden Kinder litten an der Krätze, und so lernte ich hier eine Krankheit kennen, die im Lande ziemlich oft vorkommen soll, die ich aber weder hier, noch überhaupt bisher trotz Feldzug und funfzigjähriger Erfahrung gesehen hatte.

Die Bergener rühmen Lyse-Kloster sehr. Indeß der Fremde kehre sich nicht daran, denn der Norweger hat einen andern Maßstab für das Schöne; gewöhnlich ist der Begriff weiter, fruchtbarer Flächen damit ausgedrückt; hier aber ist es diese winzige Ruine, von welcher die Zeitungen viel geredet haben, für deren Aufgrabung Gelder bewilligt wurden, und die ja auch für dies Land eine Seltenheit ist.

Der so jämmerlich und schändlich verdorbene Wald, in dem man sonst Eichen, Fichten und Birken fand, und der großen Nutzen gewähren könnte, ist ein Zeichen der Nachlässigkeit des Besitzers und ein neuer Beweis, wie Norwegen bei solcher überall ganz ruchlosen Forstwirthschaft Holzmangel leiden muß, wenn man so fortfährt.

Um 1½ Uhr waren wir mit unsern starken, aber bereits müden Pferden wieder zu den Berger Reisegefährten zurückgekommen, die statt Forellen zu angeln, vom Schlaf geangelt worden waren. Da die Pferde hier noch rasten mußten, empfahlen wir uns und marschirten mit Duntze zu Fuß voraus. Das Wetter wurde regnicht, und wir machten die traurige Entdeckung, daß unser Vertrauen auf den Regenrock zu Wasser wurde. Die Reise erlitt heute durch die Pferde manchen Aufenthalt. Schon zum viertenmal hatten wir anhalten müssen, um die von Bergen mitgenommenen Pferde grasen zu lassen; man versicherte, es sei dies in dieser Gegend üblich und auch nothwendig, weil die Pferde hier niemals Hafer bekämen, und vom Grasfutter keine Ausdauer zu verlangen sei. Freund L. hatte die Thiere für diese Reise gemiethet, man mußte sich also fügen, auch hatte diese letzte Fütterung den Pferden soviel Muth gegeben, daß die ½ Meile bis Oos schon um 2½ Uhr zurückgelegt war.

Bei dem Bäcker zu Oos, der zugleich Gastwirth war, fanden wir Quartier, aber auch das ganze Haus voller Landleute, die die Kirche besucht hatten, sowie auch fünf fidele Berger, die hier einige Tage unter Anführung des lustigen Berger Allerwelts-Onkels, eines etwas verrufenen Gastwirths, verkneipen wollten.

Die Bowlen dieser Herren dampften, die Schildpatt-Ragouts und andere Leckerbissen schienen dazu herrlich zu munden; die Landleute der Gegend, die für uns bestellte Bootsmannschaft, sowie unsere Skydsbonden setzten das Haus in eine Bewegung, die für hiesige Gegend gewiß etwas Seltenes sein mag.

W. Scott's Beschreibungen vom schottischen Hochlande gemäß müßte die Gegend hier herum jenen Hochlanden gleichen, denn große mit Haidekraut bewachsene Moore, theils nackte, theils mit Gestrüpp oder verkrüppelten Fichten spärlich bewachsene, 1000 bis 2000 Fuß hohe Berge, kleine Bäche und Seen fehlen hier nicht, aber die Wohnungen hier sind Paläste, im Gegensatz zu den elendesten aller menschlichen Wohnungen, worin der stolze englische Schotte wohnen muß, auch hat der ärmste Norweger, selbst in dieser armen Gegend noch mindestens dreimal soviel Eigenthum, als der unglückliche Schotte an Pachtland sein nennen kann, seitdem die Reform das Wahlrecht bei 10 £ Pacht gewährt hat.

Aber eine größere Natur liegt vor uns, denn wir sind an einem der herrlichen, schon halb dem Hardanger angehörenden Fjord angekommen, dessen Schönheit uns seitdem ebenso entzückte, als jeden andern fühlenden Menschen.

Die herrliche Wasserfläche, die grüner werdenden, jähabfallenden, bewaldeten Berge, zwischen welchen sich nur wenige Abdachungen durch ihr helleres Grün als Acker und Wiesenplätzchen neben kleinen Häuschen zeigen; darüber hinaus das schneeige Folgefonden-Gebirge und überall Wasserfälle gleich Silberadern zwischen dem dunkeln Grün, bieten jene entzückenden Panoramen, wie man sie wohl in keinem andern Lande der Welt finden dürfte.

Ja Fels und Wasser! Das gilt besonders vom Berger-Stift, vom Land der Wasserfälle, Schneefälle, Gletscher, vom Lande der Fjorde und Fische. Große Züge von Makrelen, Seyen und Heringen markirten sich im Wasser, wo sie spielend die ruhige Oberfläche erzittern machen und von den Fischern gleich erkannt und unterschieden werden.

Eingeschifft und dem Severö-Fjord zusteuernd, fragten wir nach Nachtquartier, denn zu Gasthöfen scheint der Platz und die Kundschaft zu fehlen. O damit hat es nicht Noth, meinte Herr Leosting. Hier muß ein Eigenthümer Meidel wohnen; denn Endewigen kann nicht weit sein. Und dahin richteten denn auch unsere Schiffer ihren Lauf. Die Felsen, welche an Höhe zunehmen, ragen aus der salzigen Fluth heraus, und mehr als ein halbes Dutzend Wasserfälle und mehr als ein Zug Fische hatten sich uns bereits gezeigt, als wir von dem Schiffsrheder, Fischer, Kaufmann und Eigenthümer Meidel nebst seinen zwei Söhnen gastlich begrüßt wurden.

Kaum war ein Imbiß genommen, so ging es unter Leitung der beiden Söhne auf den Dorsch-, Blaksold- und Hummernfang.

Zum Dorschfang befinden sich an verschiedenen Stellen des Bootes einige mit einer langen starken Schnur umwundene Rollen, deren Enden mit schweren Bleigewichten und einigen Ellen biegsamen Drahts und Angelhaken versehen sind. Daneben stehen Gefäße mit Köder aus Dorschlebern und Magen u. s. w. bestehend, und beilartiggeschnittene Hölzer, auf deren Rücken krumme, eiserne Haken angebracht sind. Dies Instrument dient dazu, den gefangenen Dorsch, sobald er neben dem Boote erscheint, zu tödten, gleichzeitig zu haken und in's Boot zu ziehen, wo er dann sofort ausgenommen und sein Eingeweide zum Köder für seine Kameraden benutzt, er aber selbst von größeren verzehrt wird. Die ungemeine Tiefe der Fjorde macht lange Schnüre und schwere Gewichte nöthig, so daß diese Angelei, wobei man die Schnur in

der Hand zu regieren hat, auf die Länge eine schwere Arbeit wird, die tüchtige Hände erfordert.

Die Bleigewichte sitzen oberhalb des Drahtes; durch sie ermittelt man die Tiefe, und stellt dann davon so viel ab, als der Draht lang ist, damit die Angel dem Boden so nahe als möglich kommt. Der Dorsch, noch mehr der Sey, ist so gefräßig, daß er sich gewöhnlich gleich festbeißt, und hat er gebissen, so hat der Angler genug zu thun, mit einer Hand die Schnur und mit der andern die Rolle zu regieren, mit der der starke Fisch aufgewunden wird; ihn zu erschlagen und in's Boot zu bringen, ist eine zweite Person sehr willkommen.

Sind viele Fische vorhanden, so folgt einer schnell dem andern. Oft sollen sie in solcher Masse vorhanden sein (nach Fischerausdruck „so dick stehen") daß die Angel gar nicht den Boden berühren kann, und dann wird die Fischerei eine schwere, aber sehr lohnende Arbeit.

Auf diese Weise werden die vielen Millionen Dorsche und Seye gefangen, welche als Stockfische alljährig nach Frankreich, Spanien und Italien u. s. w. gehen.

Eine so schwere Arbeit wurde uns nun nicht zu Theil, denn der Fisch war selten. Doch fingen wir einige Dorsche, auch einen Blaksold und eine colossale Hummer. Der Fang der letzteren geschieht mittelst Zangen, die an langer Stange befestigt sind und durch Schnüre regiert werden. Es gehört dazu ein scharfes Auge, um das Thier am Boden des klaren, wohl auf 100 Fuß Tiefe durchsichtigen Wassers zu entdecken. Von dem Blaksold hätte ich gern ein Exemplar mitgenommen, da sein Aussehen merkwürdig schön ist. Der Fisch ist blau, mit rothen, gelben und grünen Farben geziert, bunt wie ein Papagei, gleicht an Form dem Karpfen, und soll sehr schön schmecken.

Zu Abend wurden wir mit Milch, Dorsch, Austern und Hummer, — lauter einheimischen, rund umher reichlich vorhandenen Producten — bewirthet. Es ist mir versprochen worden, daß die eine Hummer, ein Thier von seltener Größe mir zum Andenken an die freundlichen Wirthe nach Stettin gesandt werden soll.

Die Engländer haben Hummer-Stationen im Hardanger angelegt, zahlen für das Stück 8 Schill. norwegisch, und holen etwa alle acht bis zehn Tage die Beute ab. Geht ihre Reise rasch, so verdienen sie gut, aber ein Gewitter während der Reise tödtet alle Hummern.

Meidel fängt Waar-, Fett- und Slö-Heringe, sendet jährlich 3 bis 4 Ladungen nach Bergen oder in die Häfen der

Ostsee, und gedenkt, von dem jetzt täglich zu erwartenden Fett-Sild auch eine Expedition nach Stettin zu machen.

Auf seiner felsigen Halbinsel stehen sein Wohn-, sein Winter-, sein Vorrathshaus und seine Speicher; daneben liegen seine zwei Jachtschiffe und seine Böte; die Netze, Angeln u. s. w. hängen zwischen den zum Trockenen aufgehängten Fischen umher.

Das grüne, klare, tiefe Meer umspült seinen Acker, sein Besitzthum, zu welchem noch ein Theil der bewaldeten nächsten Berge gehört; und um sein Haus herum hat er so viele selbstgezogene, selbstgepfropfte oder oculirte Kirsch-, Pflaum-, Birn- und Aepfelbäume gepflanzt, daß an Obst kein Mangel ist, wenn sonst das Jahr günstig. Die Kühe grasen im Walde, und es fehlt an Milch so wenig wie an Käse und Butter, aber Flabrö ist selbst diesem Mann unentbehrlich; und Roggenbrod war also bei ihm nicht vorhanden. In seinen Schränken fand sich Silber- und Zinngeschirr und Steingut. Zwei Geigen und ein Aeolodikon beweisen, daß man die Musik kennt und liebt.

An den Wänden hängen die Bilder der drei alliirten Potentaten; Bilder der Landung in Algier, Scenen aus der französischen Revolution und dergleichen fehlten nicht.

Als wir am 21. Juni Morgens 6 Uhr schieden und unsern freundlichen Wirthen die Zehrung, Nachtquartier u. s. w. mit 2 Spec.-Thlr. bezahlen wollten, was doch das Mindeste für 4 Personen zu sein schien, gab es viele Umstände; und nicht mehr als 1 Thlr. ward gleichsam als Trinkgeld für die Dienstboten angenommen.

Herr Meidel hatte 6 Söhne und 4 Töchter, alle arbeiten gleich ihm, und daher kann er Gastfreundschaft üben, ohne sich bezahlen zu lassen. Die meisten Familienglieder sprechen deutsch, die Söhne jedoch am besten. Einer derselben fuhr uns über den Fjord, und las uns bei dieser Gelegenheit ein Gedicht auf seinen in Stettin verstorbenen, theuersten, liebsten Freund Iversen vor, welches er in der Zeitung zu Bergen hatte erscheinen lassen. Hätte dieser junge Mann, statt Fische zu fangen, hohe Schulen besucht und Dichter studirt, so würden seine Verse besser, schwerlich aber sein Gefühl inniger gewesen sein, als es seine Thränen bekundeten.

Welch eine unzählbare Menge Quallen (Mannäte), von allen Größen, Formen und Zeichnungen erfüllen den Fjord.

Wir hoben eine dieser größeren, gefährlichen Polypen, die von brandgelber Farbe war, mit dem Ruder auf, man warnte uns aber, sie zu berühren. Welch scheußliches und doch bewun

dernswürdiges Geschöpf! Hunderte von sichtbaren Armen hat es, aber unsichtbare, oft mehr als zehn Ellen lange, schleimartige Fäden gehen außerdem von ihm aus, mit denen es seinen Raub weither erfaßt, und wodurch es erklärlich wird, daß man beim Baden nur zu leicht mit diesen Thieren in Berührung und zu den heftigen elektrischen Schlägen kommt, die von diesen Geschöpfen ausgehen. Uebrigens verursacht die Berührung derselben eine so heftige Entzündung der Haut, daß sich selbst die hiesigen Fischer davor in Acht nehmen, und fremde sich sehr hüten müssen.

Wir landeten bei dem Dörfchen Sever-Eide, wo ein Wasserfall, ähnlich dem des Traun, eine äußerst einfach konstruirte Sägemühle treibt, die neben ihres Gleichen einen nicht geringen Holzhandel in dieser Gegend ahnen lassen.

Unter dem Wasserfall und dem Mühlenwehr wimmelte es von vorgedachten Polypen in allen möglichen Schattirungen, in Blau, Roth, Violett, Weiß und Braungelb und in allen Größen. Unbegreiflicherweise haben sie sich gegen die Strömung hieher gearbeitet, und berauschen sich in dem Wassersturz, der sie anscheinlich alle zu vernichten droht. Sonderbare Geschöpfe sind sie, die kein Leben, kein Auge, nur höchstens Glieder, Eingeweide und Magen zu haben scheinen, sie, die nur aus Schleim oder Gallert bestehen, haben doch roth, violett oder gelb markirte Blutgefäße, besitzen die Fähigkeit sich zu bewegen, was durch rasch aufeinanderfolgendes Zusammenziehen und Ausdehnen des Körpers bewirkt wird. Sie müssen Neigung und Gefühl besitzen; denn sie, die dem Salzwasser angehören, von Menschen und Thieren verachtet, und zu nichts benutzt werden, quälen sich, vom Instinkt getrieben, meilenweit hieher zum süßen, tobenden Wassersturz, und wozu? Anscheinlich, um nach kurzem Sinnenrausch zu enden!

Wir steigen jetzt einen Hügel hinauf, gehen einige 100 Schritte, schiffen uns auf dem etwa 100 Fuß höher als der Fjord gelegenen Henanger-See ein, und landen nach ½ Stunde in Kielen, wo der 18½jährige reiche Bauersohn, Lassä Johnsen, sich mit der 18jährigen Anna Paulsetter Kielen, des durch Erbschaft reichgewordenen, stets trunkenen, stolzen Bauern Kielen einzigen Tochter vermählt.

Dies hält uns bis 9½ Uhr auf, dann fahren wir über einen etwa 1000 Fuß breiten See, das Boot wird 100 Fuß über Land durch eine kleine Rinne geschleppt, wir besteigen es abermals und sind nach einer Viertelstunde in Skukseidet, von wo zwei Leute unser Gepäck nach Mundheim trugen, was wir zu Fuß um 1 Uhr erreichten.

In sieben Stunden hatten wir nun etwa eine Meile zurückgelegt, waren dabei viermal zu Wasser, viermal zu Lande gereiset, hatten zwei Hochzeiten besucht, um hier in Mundheim zur dritten zu kommen. In Twed, auf halbem Wege zwischen Skukseidet und Mundheim freiete nämlich Anna Isaak Lesten den Hausmann Dull. Sie ist die Schwestertochter des ehrwürdigen Johannes Johnson Telland, und er ein fleißiger Hausmann, der sich den kleinen Hof auf Lebenszeit für 2000 Spec.=Thlr. erkauft hatte. Es ist dies eine Art Zeitpacht, die hier öfter vorkommt. In Mundheim freiet ein junger Kerl ein Mädchen, wie das überall geschieht. Wie sie aber heißen, das verschweigt meine Feder, denn die Sache, uns Anfangs so erwünscht, wiederholte sich zu schnell, um noch Interesse einzuflößen. Da es indeß später anders sein könnte, so hatten die Maler die Braut Anna Isaak Lesten gemalt, und wir nehmen ihr Conterfei zum Andenken mit. Daß es bei diesen Festlichkeiten in der Hauptsache so wie bei uns zugeht, versteht sich, es ist ja die Ehe von Gott eingesetzt, der Erfolg soll überall derselbe sein, und ist es ja auch meistens; indessen finden doch auch (ländlich sittlich) Abweichungen in den Nebendingen Statt. — So z. B. ist es hier ein öffentlicher Gebrauch, daß der Bräutigam alle Sonnabende die Braut besucht, wobei man gerade nicht darauf sieht, ob er durch das Fenster oder anderswo hineinkommt, wohl aber die Verlobten darauf halten, daß die Visite nicht vor dem andern Tage endet. Diese Sitte ist althergebracht, und findet um so weniger Anfechtung, als deßhalb selten früher getauft wird, wie es recht ist. Am Tage der Hochzeit oder schon früher versammeln sich die gewöhnlich sehr zahlreichen Gäste im Hochzeitshause und bringen ihre Geschenke mit.

Um indeß über eine so wichtige Sache als Hochzeiten sind, nicht leicht hinwegzugehen, muß ich bitten, sich mir anzuschließen, dabei meinen Rath zu beachten, und sich ja nicht den Magen durch die übertriebenen Anerbietungen verderben zu lassen. Wir begeben uns demnach zurück nach Kielen, dessen Besitzer sich, wenn es sonst hier so Sitte wäre, Herr Kielen von Kielen nennen könnte, so gut wie es bei uns Sitte ist, seinem Namen den Namen seines Gutes anzuhängen. Kaum erblicken wir eine Gruppe roher, hölzerner, mit Gras und Blumen bewachsener Häuser, so hat man uns auch schon entdeckt, wie dies die Böllerschüsse, das Trommeln nnd Geigen, was uns entgegenschallt, beweisen. Die zur Erspähung ankommender Gäste aufgestellten Wachen hatten unsere Ankunft verkündet, und eine Menge Gäste, Männer, Weiber und Kinder, an deren Spitze Herr Kielen=Kielen, der Hochzeitsvater, empfangen uns; zwar

sieht der Letztere sehr mürrisch aus, weil, wie man uns sagte, er fast stets und auch jetzt betrunken, überdies ein zänkischer Mensch sei; allein die Landessitte überwindet seinen Mißmuth, und er führt uns in's Brautzimmer. Gäste abzuweisen, wäre eine Schmach für die Familie, und fremde Ehrengäste bei solchem Feste zu sehen, ist eine Ehre, die auf Kind und Kindeskind forterbt. Mit einem gewissen Ceremoniel führt man uns vor einige Tische, die unter der Last der Lebensmittel zu brechen drohen. Große Schüsseln sind mit Lepser, andere mit gekochtem Lachs, Speck, Fleisch, Fischen, Käse, Butter u. s. w. besetzt.

Die Lepser werden nur bei solchen Festen gebacken und müssen vor Allem die Gäste anlocken; sie sind eine Art halbgebackener Teig von Roggen-, Gerste- oder Hafermehl, zu dünnen Scheiben, gleich dem Flabrö gewalzt, mit Syrup und Butter reich beschmiert, mit Käseschnitten, Lachs, Fleisch, Fisch, Speck u. s. w. belegt und pyramidalisch aufeinandergeschichtet.

Jetzt erscheint mit einer gewissen Förmlichkeit der Brautvater, stellt das Brautpaar vor, und trinkt uns aus einem antiken silbernen Trinkgefäß ein Willkommen **i Norge** in Branntwein zu.

Die Braut, ganz so zimperlich und verlegen, wie es ein pommersches Landmädchen nur sein kann, ist mit einer schweren, ächtsilbernen, reichvergoldeten, mit Steinen verzierten Krone, an welcher viele Schaustücke und eine Menge Bienen, Schmetterlinge und dergleichen Silber- und Goldzierathen hängen, geschmückt, und scheint unter dieser ungewohnten Last nicht wenig zu leiden. Die blonden Haare sind vorne gescheitelt und hängen hinten in langen Zöpfen herab; die hohe, keineswegs schlanke Taille umspannt ein aus massivem Silber gearbeiteter, kettenartiger, zwei Zoll breiter Gürtel, die dickbesohlten, runden, plumpen Nägelschuhe sind mit Messingschnallen versehen, die Hände stecken in einer Art engen Muff, aus inländischer Wolle gemacht, und unsern Pulswärmern ähnelnd. Ueber die Schürze von buntem Zeuch hängt ein breites Gürtelband herab, kurz sie gleicht fast in Allem der in Mundheim gemalten Braut.

Obgleich die einzige Tochter ihres durch Erbschaft reich und demnach liederlich gewordenen Vaters, der, wie mir Leosting erzählte, drei solcher Kronen eigenthümlich besitzen solle, war sie sehr betreten, indeß trat sie, unter ihrer Krone vorsichtig balancirend, vor, um den Gästen einen Becher Meth zu kredenzen. Dies Getränk, das man sich aus Honig oder Syrup und Hopfen selbst braut, darf bei der Hochzeit eines reichen Landmannes nicht fehlen. Als dies geschehen, und man uns soviel als nur möglich von den vorgedach



Skydsbonde Ole Hagenstad in Guldbrandsdaler Originaltracht | Braut Anna Isaac Leesten Brauttracht im Hardanger

ten Speisen, wozu noch in Butter gebratene Pfefferkuchen, in Sahne gekochte Grütze mit gebratenen Pfefferkuchen und Rosinen bedeckt, kam, aufgenöthigt hatte, führte uns die ganz gut aussehende junge Frau, begleitet von den Gästen, zu ihren Kisten und Kasten und dann zum Vorrathshause, um die Hochzeitsgeschenke zu produciren. Nach dem Sprichwort: „Wer da hat, dem wird gegeben", waren die Kinder des reichen Bauern Kielen mit soviel Käse und Butter, den gewöhnlichen Hochzeitsgeschenken der Gebirgsbewohner dieser Gegend, beschenkt worden, daß sie damit jedenfalls zu Markt ziehen müssen, um es zu Gelde zu machen. Jeder Käse mag etwa 16 Pfund wiegen, und jedes Fäßchen Butter etwa 20 Pfund enthalten; die Fäßchen scheinen hiezu eigends gemacht, da die Form und die bunten Verzierungen sich ziemlich gleichen. —

Der 18½jährige Junge in blauer Jacke und Hose, mit blanken Knöpfen, die Hände in die Hosentaschen gesteckt, pfiffig darein schauend, ist der Bräutigam oder vielmehr der junge Ehemann, er besitzt schon selbst einen Hof, freiet eines reichen Mannes und einer braven Mutter Tochter, ist also ein beneideter, bewunderter Mann.

In der Stube, die fast das ganze Häuschen einnimmt, sieht es gar so schlecht nicht aus. Es ist die Sommerwohnung, und die Tannenstämme, mit welchen das Haus gebaut ist, glänzen in ihrer natürlichen gelben Farbe, als wäre Alles polirt. Ein blau und roth bemaltes Himmelbett, mit bunten, eigengemachten, zierlichen Teppichen belegt, ist hier aufgemacht, ein ähnliches steht daneben, außerdem ein Bette ohne Gardinen für drei Personen, auf welchem eine Mutter mit einem hübschen Kinde eingeschlummert ist. Einige eimerartiggeformte Kästchen mit dem Brautschmuck und dergl. stehen umher, und die Braut zeigt den Gästen einige mit rohen Goldborten, Stickereien und Nürnberger Plunder gezierte Gürtel, Taschen und andere Geschenke.

In Hemdsärmeln und luftiger Kleidung erscheint nun die Hauptperson des Festes, der Kjökkenmester (Küchenmeister), mit welchem Amt das des Ceremonienmeisters, des Redners, Vorsängers und Vortänzers verbunden ist. Da die Hochzeiten oft acht Tage dauern, und er überall den Ton angeben, die Heiterkeit beleben soll, so kann man sich denken, was solch ein Posten zu besagen hat. Mit heiserer Stimme bringt er uns in kurzer Rede den dritten Willkommen durch Ueberreichung eines schweren, antiken, silbernen Bechers voll schäumenden Bieres, und nöthigt dann von neuem zum Essen und Trinken. Herr Loofting, der den Dolmetscher machte, die Gesundheiten übersetzte, und sonst manchen Spaß angab, machte

sich zum Liebling Aller, kam dabei aber am schlimmsten fort; denn er hätte zehn Kehlen und Magen nöthig gehabt, um alle Speisen und Getränke zu überwinden. —

Unser polnischer Prinz, dem die Russen seinen Thron und sein Land geraubt hätten, der nach der Türkei zu den Svine Tyrk geflüchtet, wo er noch schlimmer fortgekommen wäre, jetzt Maler sei, und mit uns reise, ward der Gegenstand des Staunens und Bedauerns; uns selbst betrachtete man als den Gesandten des Großtürken und als Chef der Reisegesellschaft.

Herr Loosting aufgeräumt, und einmal im Zuge, die vielen Fragen zu beantworten, hatte, wie ich später erfuhr, den neugierigen Leuten gesagt, es sei dies eine Gesandtschaft des türkischen Kaisers, welche nach Drontheim zur Krönung des Königs, die bekanntlich damals stattfinden sollte, reise und hatte daran mancherlei Scherz geknüpft, mit dem er hier auch noch später manchen Spaß trieb. Nun führte man uns nach dem Vorrathshause, wo die Geschenke der Ackerbesitzer große Fässer voll Grütze, Gerst- und Hafermehl, Fleisch, Speck, Fische u. s. w. vorhanden waren, und endlich in ein drittes Haus, in die Winterwohnung. Hier saßen schon einige vierzig Großväter und Großmütter, ehrwürdige Gestalten, um den mit Speisen verschiedenster Art gefüllten, aber noch unberührten Tisch. Nur der Bierkrug macht die Runde. Unter diesen Speisen zeichneten sich die mächtigen Schüsseln voll in reiner Sahne gekochter Grütze aus, auf welcher dann noch fingerhoch geschmolzene Butter schwamm. Zwischen je zwei Personen stand eine kleine mit Mandeln, Nelken und andern Gewürzen gezierte Butter-Pyramide, zwischen je vier Personen eine Schüssel voll frischgekochter Fische; kurz an Speisen war kein Mangel.

Obenan sitzt der ehrwürdige Großvater, ein biederer, alter ächter Normann, der uns mit Händedruck willkommen heißt, viele Fragen thut, denen die Andern horchen. Er dankt für die Ehre unseres Besuches. Ihm gegenüber sitzt die Großmutter, umgeben von den ältesten Frauen. Jene Beiden zusammen dürften nahe an 200 Jahre zählen. Da geht das Trommeln los, die draußen befindlichen Gäste halten unter Musik und Gewehrschüssen einen Umgang, und führen dann das Brautpaar ein, worauf der Bräutigam bei den Frauen, die Braut bei den Männern am Ende der Tafel ihren Platz bekommen. Der Kjökkenmester stimmt einen choralartigen Gesang an, bei welchem die Leute andächtig die Hände falten und die Männer ihre schwarzen Glanzhüte abnehmen. Nach dem ersten Verse singt der Vorsänger, in derselben Melodie, aber rascherem Tempo lustigere Reime, ladet die Gäste

zum Essen ein, fordert zu reichen Hochzeitsgeschenken auf, und nun beginnt das Essen.

Beim Bauer Kielen hatte man Gerstgrütze, aber auch eine Art frischen, hartgekochten, mit Flöde d. h. Sahne gemischten Käse, ein Gericht, das mir schlechter schmeckte, als den anderen Gästen. In Twed bei Telland, der doch ärmer war, gab es schönschmeckenden, dicken Reis, wozu tapfer Bier getrunken ward; in Mundheim schien es Hafermehl zu sein. Alles sah rein aus, überall hatte man runde, silberne Löffel, wie sie früher auch bei uns in Gebrauch waren; die Anzüge der Frauen waren sauber, die Kopfaufsätze von weißen Tüchern stehen ihnen gut und geben ihnen ein nonnenartiges Ansehen; die der Mädchen liegen platt an, die der Frauen bilden auf den Seiten ein Paar Ohren.

Die Gesellschaft, etwa 80 Personen stark, mochte wohl ziemlich die ganze nächste Einwohnerschaft umfassen.

Zur Abwechselung führte man Tänze auf, eine norwegische Geige spielte und die Leute zeigten bei ihren an die steiermärkischen erinnernden Tänzen Gelenkigkeit und großes Geschick.

Ohne ein Hochzeitsgeschenk wäre es unschicklich gewesen sich zu entfernen. Wir zahlten also für jeden Gast ½ Spec.-Thlr. an den Bräutigam, was dieser der Sitte gemäß, zwar mit einigem Zögern, doch aber gern annahm.

Da wir aber die Sache jetzt satt hatten, so schieden wir unter vielen Glückwünschen, nachdem wir auf Verlangen jeder unsern Namen aufgeschrieben oder Karten abgegeben hatten.

Ueber einen etwa tausend Fuß breiten See rudert man uns hinüber. Dann ward das Boot durch eine ganz schmale Rinne, etwa hundert Fuß über Land gezogen und in den Skukseidet-Van (See) hineingeschoben, den wir nach viertelstündiger Fahrt beim Landungsplatz Skukseidet verließen.

Ein Pferd war nicht zu haben, daher trugen zwei stattliche, hochzeitlichgeputzte Kerle die 3 Sättel und das Gepäck, über Twed nach Mundheim, wohin der Weg durch ein breites, ziemlich bebautes, eine halbe Meile langes Thal, dessen Bergwände mit jungen Elsen bedeckt sind, führt.

Obgleich dies nur eine halbe deutsche Meile ist, waren die Kerle doch unverschämt genug, jeder einen halben Species-Thaler zu fordern, begnügten sich jedoch nach derben Zurechtweisungen mit einem Ort (9 Sgr.).

Die Industrie der Neu-Ruppiner Bilderbogen-Fabrik hat sich hieher Bahn gebrochen. Sie berichtet diesen Leuten in norwegischer Sprache von Fieschi's Hinrichtung, zeigt ihnen im bekann-

ten, schönen Colorit und Darstellung **Donna Maria da Gloria** und viele andere Könige und große Herren.

Folgenden Beweis der guten Schulbildung erhielten wir hier. Als man nämlich erfahren hatte, ich sei aus Stettin, holte man sofort die Karte hervor, und zeigte, daß Stettin da liege, das Land **Prussia** heiße. Ich möchte wohl wissen, wie viel Römerinnen es giebt, die da wissen, daß ein Stettin in der Welt ist, und wie viele Engländer gleicher Kategorie als jene Norweger, die das Wort Stettin überhaupt nur lesen können?

Das Wetter war trübe geworden, die großartigen Bergmassen, welche den Sillfjord umgeben, zeigten sich in Dunst und Nebel; sie erscheinen dadurch noch größer, verhüllen aber die hohen Schneefjellen der Folgefonden, und man sieht nur einzelne Schneelager auf den Vorbergen.

Es währte lange, bis das Schußboot und die Boots-Leute anlangten; denn eilig ist der Norweger nicht, man wird oft zur Geduld genöthigt, und da man sich hier gar vom Hochzeitsmahl trennen sollte, so mußten auch wir uns in Ergebung fügen und dem stets wiederkehrenden Zutrinken, sowie dem Nöthigen zum Essen, so gut es sich thun ließ, zu widerstehen suchen, oft fürchtend, unser Ablehnen möchte böse Stimmung erregen.

Als die Maler, der eine die Braut, der zweite eine Landestracht malten, ward Tanz und Essen vergessen, jeder wollte das sehen; die Stube war zum Erdrücken gefüllt und gern hätten sich Alle malen lassen.

Um 2¼ Uhr fuhren wir in einem schönen, neuen Boote, von vier Mann geleitet, von Mundheim ab. Es regnete ein wenig, indeß hatten uns die drei Hochzeiten und der Marsch so müde gemacht, daß wir, auf Reisiglagern, den Kopf auf die Sättel gelegt, einschliefen. Als wir erwachten, war das Wetter gut geworden, der Wind umgeschlagen und der schöne Sill-Fjord mit seinen Wundern, Schneefeldern, Wasserfällen lag in seiner ganzen Herrlichkeit vor uns! Was wollen hiegegen die Schweizer-Seen sagen?

Die Gebirge dieser Gegend steigen bis zu 5000 Fuß Höhe steil aus dem Meere empor, Schneefelder erglänzen überall, Wasserfälle stürzen mit schimmerndem Silberglanz herab und vermehren das Schöne dieser großen, wunderbaren Natur.

Wir steuern gerade auf die Goegralstoolen los. Rechts erblickt man die Oeffnung, wo dieser große Fjord in's Meer mündet, links scheint Alles verschlossen; aber plötzlich biegen wir um eine Ecke, und ein neuer Fjord, groß genug, die sämmtlichen Kriegs- und Segelschiffe der Welt aufzunehmen, tritt als kleiner

Nebenarm zu Tage. Es ist dies der Moranger Fjord. Unser heutiges Reiseziel ist der Gasthof des Herrn von Bondehuus zu und auf Bondehuus, auf dessen Besitzungen der Moranger-Gletscher, den wir aufsuchen, sich befindet, und wir haben diesen Fjord also zu durchschiffen. Rechts erblickt man einen herrlichen Wasserfall, von Gögralstoolen kommt ein Bach herab, dessen Lauf man von Berg zu Berg verfolgen kann, und der endlich in drei größeren und einem kleineren Falle eine steile Bergwand herabstürzt, sich ausbreitet, einen Vorsprung erreicht und von diesem in etwa 100 Fuß Breite einen prachtvollen Schleierfall bildet; dies ist der Hartwiger Fos, benannt nach dem Gehöft, das dabei liegt.

Daß daneben Lachsfänge sind, versteht sich, denn dergleichen benutzt man überall; daß aber der Lachs im Stande sei, diesen Fos hinauf zu kommen, wie die Bootsleute behaupten, erscheint ganz unmöglich, denn 100 Fuß schräge Felswand die ist so wenig wie ein Abhang von 50 bis 60 Fuß zu überspringen, aber die Bootsleute behaupteten, der Lachs gehe da drüber hinaus, und man fange oberhalb in den Seen noch Lachs.

Um 7½ Uhr landeten wir in Bondhuus, und standen alsbald vor dem Herrn dieses Hafens, vor John Bondhuus, nach dem die Gegend benannt wird. Es ist eine alte, ehrwürdige, norwegische Bauernseele, die uns willkommen hieß und gutes Nachtquartier versprach. Aber wo? forschten wir, indem wir die zwischen Felstrümmern erbauten ärmlichen Häuser ansahen. John Bondhuus führte uns durch einen, nach Fischen und Heringen riechenden Vorderraum eine Stiege hinauf in ein niederes, aber reinliches, freundliches Zimmerchen. Zwischen diesen hohen Bergen fällt bei Winterszeit so hoher Schnee, daß die Bewohner das Haus oft nur aus den oberen Geschossen verlassen können, weßhalb die Fenstern mit Scheibern versehen sind, welche zu solchen Zeiten, wo man auf das Licht der Lampen beschränkt ist, geschlossen werden. Auch jetzt waren diese Schieber verschlossen, man öffnete sie, und da zeigte sich uns ein so freundliches Zimmerchen, wie es von außen nicht zu erwarten war. Die Wände von Tannenstämmen glänzen in ihrer natürlichen gelblichen Farbe, als wären sie lackirt, eine Anzahl bunter Holzschnitte hängen daran, auf dem Tische steht eine Satte fetter, süßer Milch, in welcher ein antikes silbernes, vergoldetes Schälchen schwimmt, und Frau Bondhuus ladet uns ein, davon zu kosten.

Vier buntbemalte Kisten, welche die Namen, die Geburts- und Hochzeitstage der Besitzer verkünden, und den Reichthum an Wäsche, Kleidungsstücken und Teppichen derselben zeigen, stehen

offen an den Wänden, und ein breites Bett mit vielen bunten, selbstgemachten Teppichen belegt, füllt eine andere Ecke des Zimmers.

Auf dem Tische liegt ein Fremdenbuch, dessen Inschrift bezeugte, daß Herr C. Konow aus Bergen es dem biedern Bondhuus geschenkt habe.

Er erkennt darin die Gastfreundschaft des ehrlichen B. an, rühmt seine Butter, seinen Käse, seine vortreffliche Milch und Fische und ersucht die Besuchenden, sich in dem Buche zu verzeichnen. Frau Bondhuus war sofort bemüht, solchen Empfehlungen zu entsprechen, während wir die Umgegend beschauten.

Drohend hängen die hohen Felsen über dies Thal herab, dessen Hälfte durch Felsgerölle bedeckt ist, das die Schrecken des hiesigen Aufenthaltes bezeugten; aber dennoch stehen gegen zwanzig Höfe, alle von Holz gebaut mit Ställen, abgesonderten Häusern umgeben hier; sie sind nach der diesseit des Fille-Fjelds fast allgemein üblichen Sitte mit Rasen gedeckt.

Letzteres ist ein empfehlenswerther Gebrauch für solche Gegenden, wo es an Birkenrinde, als welche die Unterlage der Erde bildet, nicht fehlt; denn sie kostet wenig, ist leicht herzustellen, hält im Winter warm, kühlt im Sommer und gewährt obendrein noch Gras und Baumwuchs; denn selten sieht man ein älteres Haus, auf dessen Dach nicht Blumen, Gesträuche, ja selbst kleine Bäume wachsen.

Der Fjord, welcher sich hier schließt, bietet Gelegenheit zu reichem Fischfange. Die Fjellen umher gewähren reichliche Weide für den Sommer, für den Winter muß das Futter sorgfältig gesammelt werden, um Kühe, Schafe und Ziegen durchzubringen.

Am 22. Juni traten wir den Weg zum Moranger-Gletscher reitend an; die lustigen Pferde merkten es wohl, daß es nicht weit ginge, denn bald hemmten Steinstürze, gegen welche die von Servoz und Goldau Kinder sind, unsern Weg, und wenn man sie auch durch Tannenstämme zu einer Art fliegender Brücke verbunden hatte, auf denen die Pferde sich heimisch fühlten, so konnten wir doch die Keckheit dieser Thiere nicht nachahmen, und überließen uns lieber unsern Beinen. Bald kam ein See, dessen flache, steinige und sumpfige Ufer mit Elsen- und Birkengestrüpp bewachsen waren, daß Turnerkünste nöthig wurden, um ohne Schaden an das offene Wasser zu kommen. Wir erreichen des alten Bondhuus Boot, schiffen uns ein, er rudert uns hinüber; wiederum gilt es zu springen und Steinstürze zu erklettern; dann kommt nochmals ein Gewässer, so wie neue Sumpf- und Steinstürze, während doch der Gletscher dicht vor uns zu liegen zu scheint. Aber es ist die

5.



Morangèr Gletscher bei Bondhuus am Folgefonden.

Art der Gletscher, sich lange vorher dem Suchenden zu zeigen, die Besteigung jedoch möglichst zu erschweren. Endlich meinen wir, ihn ablangen zu können, da schiebt sich aber eine gewaltige trockene Muräne, (so nennt man die Stein-, Erd- und Schlammgeschiebe, zwischen welchen die Gletscher eingebettet sind), in unsern Weg, und nachdem auch dieses Hinderniß überwunden ist, sehen wir uns von dem smaragdfarbenen, klaren Eise des Gletschers nur noch durch den Bach, den er selbst entsendet, getrennt. An Größe gleicht der Moranger-Gletscher dem größeren Grindelwald-Gletscher, das Eis ist jedoch reiner, weil die Muräne hier fast nur Kies und Sand, wenig Schlamm enthält, von Gesteinen fand sich in derselben außer Granit nur Quarz und Spuren von Smaragdolit. Neben dem Gletscher, den man des Nebels wegen nur auf etwa 2000 Fuß Höhe übensehen konnte und dessen Abdachung der Bildung von Eis-Pyramiden förderlich ist, münden aus namhafter Höhe zwei hübsche Wasserfälle, die natürlich hier, wo das größere Wunder zu schauen ist, kaum in Betracht kommen. Der zwar breite, aber nicht tiefe Bach konnte unsern D. nicht lange zurückhalten. Er wollte die Eishöhlen selbst besteigen, indeß der Versuch kostete ihm die Schuhe, und wenn er sonst ohne Erkältung und Nachtheile von einem Bade im Gletscherwasser davonkam, so ist das nur durch die Natur dieses Wassers, das angeblich niemals Erkältungen herbeiführen soll, zu erklären. Der Reiz zum Besuch solcher Eishöhlen in den Gletschern dürfte bei Jedermann vorhanden sein, aber man suche ihn zu überwinden, denn da diese Oeffnungen sich nur da bilden, wo die Eismassen vom Wasser durchwaschen werden und der Auflösung nahe sind, so ist solcher Besuch stets von der Gefahr begleitet, daß die Höhlen zusammenbrechen und die Besucher begraben. Etwa vierzig Schritte mochte der Gletscher in diesem Jahre schon zurückgeschritten sein, d. h. abgenommen haben, und abgeschmolzen sein; das beweisen die Umgebungen, aber wer beantwortet die Frage, in welchem Jahre der Schnee, welcher heute aus seiner eisigen Verwandlung erlöset ward, vom Himmel gefallen sei. Reichen dazu wohl Jahrhunderte aus? Der berühmte Geologe A., mit dem wir einst auf dem Wege zum Montblanc zusammentrafen, meinte, es sei wohl möglich, daß wir auf Eis träten, das so alt als unsere Bibelrechnung sei, und wer könnte das Gegentheil beweisen?

Was ist überhaupt ein Gletscher, und wer kann sich davon ein genaues Bild machen, ohne ihn selbst gesehen zu haben, und was haben denn selbst die Meisten davon gesehen? Es ist ein Strom, dessen Tiefe ungemessen, dessen Breite sich zuweilen bis

auf ½ Meile ausdehnt, und der aus den ewigerstarrten Eismassen der Hochgebirgen entspringt, er kommt als Wasserfall in Cascaden und Stürzen von den höchsten Gebirgen herunter, aber im Augenblicke seines Sturzes gebietet des Schöpfers allmächtiges Wort Stillstand. Der Strom, welcher Alles zu zerstören und plötzlich zu überfluthen drohte, erstarrt zu Eis, und was ihm als Schnee und Nebel nahet, erstarrt zu Eis, und die Welt würde durch diese Eisströme längst erdrückt worden sein, wenn der Herr nicht gleichzeitig angeordnet hätte:

Und hier sollt ihr stehen bis zum Ende,
Empfangend den Thau des Himmels und ihn bewahrend,
Um zu tränken die Erde, zu speisen die Ströme
In ihrem Durst.

Und wenn der Herr dem Eise nicht gleichzeitig einen so geringen Kältegrad gegeben hätte, daß der Zuwachs sich wiederum von selbst selst und als Wasser abfließt, sobald Wärme eintritt, wäre es anders, wie sollten die Gewässer, die dem Meere zuströmen, ergänzt werden? Bekanntlich ist innerhalb der Eisspalten und in tieferliegenden Eishöhlen selten mehr als ein halber Grad Kälte und es bieten dergleichen Punkte den Gebirgsbewohnern rettende und schützende, gleichsam geheizte Zufluchtsorte dar, wenn draußen 20 bis 40 Grad Kälte herrschen.

Dadurch wird es aber auch erklärlich, daß so nahe an den Gletschern, ja beinahe unter denselben Blumen wachsen, Bäume und grüne Saaten gedeihen können.

Gottes Allmacht hat für Alle sorgend, Alles geregelt; wie könnten die Thäler, in denen Gletscher münden, sonst bewohnt werden? Wie könnten Menschen neben den Gletschern wohnen? Niemals fallen die Eismassen der Gletscher vernichtend nach außen, niemals lösen sich die Gletscher nach außen, ein unzerreißbares Band fesselt sie in sich selbst, und nur in ihr Inneres fallen die Eispyramiden, wenn die Sonne sie endlich geschmolzen hat.

Trotz des schönen Anblickes und der schirmenden Eigenschaft der Eiskrystallsäle ward es uns doch zu kühl. Wir mußten uns schon dem Regen Preis geben, und den mühsamen 2 Stunden Zeit erfordernde Rückweg, der sonst höchstens eine halbe Meile lang ist, antreten: denn den Weg über oder neben dem Gletscher an den steilen Gebirgen in schwindelnder Höhe fortzusetzen, um auf dies Hochplateau des, zwischen 5000 bis 5400 Fuß hohen Folgefonden-Gebirges, zu kommen oder über dasselbe fort, neben den Gletschern von Riecotter und Mattern, die nach entgegengesetzter Seite in der Gegend von Odde münden, herabzusteigen, lag nicht in unserer

Absicht. Wer sie sehen und den Gebirgsweg meiden will, fahre zu Wasser nach dem Soe-Fjord und nach dem Gard-Bustetuen, und dem Kirchspiele Odde, bei welcher Gelegenheit man die schönen Thäler von Kinserick und Ullenzwang besuchen und dreist die bekannte Gastfreundschaft der Herren Pfarrer Koren und Kohn in Anspruch nehmen kann. Die Gletscher-Reisen machen guten Appetit; Frau Bondhuus hatte für ein Mittag gesorgt, welches uns, nachdem wir getrocknet waren, auch vortrefflich mundete, zumal es durch unsere Flaschen, und durch die Aussicht auf besseres Wetter unterstützt wurde, denn die Wolken theilten sich und versprachen uns günstige Weiterreise.

Das Thal und die Lage von Bondhuus erinnert an Hallstadt's Umgegend. Was dieser an hohen Gebirgen, Steinstürzen, Seen und Gletschern abgeht, holt sie an Fruchtbarkeit ein: denn wenn Bondhuus selbst auch vierzehn Kühe, zwei Pferde, einige Schafe und Ziegen hält, und hier im Ganzen gegen 120 Kühe gehalten werden, so will das für das ⅛ Meile breite, ½ Meile lange Thal, das an den Ufern des Fjord's noch viel Raum und auf den Fjellen so viel Weide hat, nicht viel sagen.

Ein Ruin des Landes sind leider die Ziegen, weil sie alles junge Gesträuch nicht nur an den Gebirgsabhängen, wo die Natur es für sie allein hingepflanzt zu haben scheint, sondern auch in den Thälern vernichten; man hält diese Thiere aber, weil die Hütungen Gemeingut sind, das jeder auf's Beste für sich ausbeutet. Für den Reisenden auf diesen so wenig belebten, großartigen Fjorden gewähren diese Thierchen, welche sich so weit als möglich dem Ufer nahen und die Böte verfolgen, eine höchst freundliche Unterhaltung.

Außer einigen Wiesen zwischen den Felsstürzen besitzt Bondhuus auch Getreidefelder. Wir sahen Gerstfelder bis zu acht Morgen Größe, was für diese Gegend eine Seltenheit ist. Jedenfalls war er mit seinem Loose ganz zufrieden, und er fürchtet die Felsstürze von den über ihn hängenden Gneis- und Granitfelsen weit weniger, als Augustfröste und mangelndes Futter. Zur Weiterreise hatte B. das Boot bereit gemacht; mit seinen Teppichen waren die möglichst bequemen Lager und Sitzplätze belegt; Butter, Käse u. s. w. für die Weiterreise eingepackt, die nassen Kleidungsstücke fanden sich getrocknet, und als nun die Zeche zur Sprache kam, da hieß es 1 Spr.!

Nochmals frage ich: Was sagt ihr Herren Gastwirthe dazu? Ein Spr. für 4 Personen! Herr Konow hat Recht. Es ist ein braves Ehepaar, zuvorkommend, gastfrei und billig, gern bestätige ich dies, und füge noch als Beweis der seltenen Ehrlichkeit hinzu,

daß mir im Herbst des Jahres ein Kleidungsstück nach Stettin nachgesandt wurde, welches in Bondhuusens Trockenstube liegen geblieben war. Um es seinem Besitzer wieder zu schaffen, hatte B. eine Reise von drei Tagen nach Bergen gemacht, und so lange herum gefragt, bis er es an die rechte Stelle abliefern konnte.

Kämen nur mehr Reisende in dies Wunderland, gewiß würde Frau Bondhuus bessern Kaffe kochen lernen, und statt des Theekessels, worin sie uns eine Art gefärbtes Wasser vorsetzte, saubere Kaffekannen präsentiren, denn schon der Unterricht, den wir ihr in der edlen Kunst des Kaffekochens ertheilten, war nicht fruchtlos.

Man denke sich nur ein Land, wo die Hausfrau den Kaffe nur dem Namen nach, die Bereitungsweise gar nicht kennt, wo die Bewohner eine brennende Cigarre mit Verwunderung ansehen, und wo doch ehrliche Christenmenschen wohnen, muß nicht eine Reise dahin schon deßhalb interessant sein?

Zu beklagen ist nur, daß von Seiten der Regierung oder, da diese hier wenig thun kann, von Privatleuten nichts gethan wird, um die unvergleichlichschöne, gewürzreiche, fette norwegische Milch zu besserem Käse als zu dem elenden Gamle Ost (altem Käse), der jetzt gemacht wird, zu verarbeiten; es müßte sich daraus besserer Käse gewinnen lassen, als ihn die Schweiz oder Holland liefert, und durch dessen Ausführung ein namhafter Gewinn für dies Land zu erzielen sein.

Zwar macht man außerdem von Ziegen- und Schafmilch noch einen braunen, dem gelben Schweizerkräuterkäse ähnlichen, süßlichschmeckenden, fetten Käse, (Mys-Ost genannt) der in großen Stücken geformt wird, aber in den Handel mit dem Auslande kommt er so wenig, wie der weiße Ziegenkäse, und wenn von dem Gamle-Ost auch ab und zu einer in's Ausland geht, und daselbst als Rennthierkäse passirt, so will das nichts sagen, weil er keinen dauernden Beifall finden kann.

Ein anderer, von Kuhmilch bereiteter Käse, bräunlich von Farbe, Prim-Ost genannt, kommt gleichfalls in einigen Gegenden vor; wenn man aber von Rennthierkäse, als einem Handelsartikel spricht, so ist das Fabel.

Keine Fabel aber ist es, sondern Thatsache, daß man in einem Lande, wo soviel Viehzucht getrieben wird, noch Butter und Käse einführt. Ein Grund dafür ist der Genuß des Flabrö, welches durch ganz Norwegen üblich ist, und selbst auf den Tafeln der Vornehmen in mehr oder minder feiner Beschaffenheit erscheint, indem man zu diesem trockenen, harten Brode ein Quantum Butter genießt, doppelt so groß, als jenes. Für den Frem-

den ist dies, keineswegs billige Brod fast ungenießbar. Da aber fast nur Gerste und Hafer, mithin Getreidearten gebaut werden, welche zu gewöhnlichem Brode nicht gut zu gebrauchen sind, die zerstreutwohnende Bevölkerung dem Bäckereigewerbe hinderlich ist, so ist ein Brod, das vier bis sechs Monate dauern kann, ein Bedürfniß; und mit solcher Menge Butter verspeiset, schmeckt dies Flabrö den Leuten besser, als anderes Gebäck.

Der Weg von Bondhuus zum Moranger-Gletscher, wenn man sonst einen selbst für norwegische Pferde schwer gangbaren, zwischen und über Felsstücken fortlaufenden Pfad so nennen will, ist von den Engländern vor mehreren Jahren angelegt, weil diese sich hier für ihre Tafeln Eis holten. Daß sie es auf diesem Wege herunterbringen konnten, wird freilich nur durch norwegischen Fleiß und norwegische Pferde erklärlich. In neuerer Zeit hat man diese Bezugsquelle jedoch aufgegeben, und beutet jetzt dafür die Eisfelder im Söfjord bei Odde und Ullenzwang aus, von wo alljährlich eine ziemliche Anzahl Ladungen Eis verschifft werden. Wenn die Schiffe in diesen Fjord hinein und heraus bugsirt werden, so soll die Sache sich rasch und gut machen; denn man beladet eine Sloop in zwei Tagen; ist aber ein Schiffsraum voll Eis gepackt und verschlossen, so hat es mit dem Schmelzen gerade keine große Noth.

Um ein Uhr bestiegen wir unser Boot, passirten die schönen großen Wasserfälle von Stegperungen und Tonasen, die Kirchen von Enäs und Varilse, sowie das, einen ziemlich großen Halbzirkel bildende Thal von Joudalsören.

Hier präsentirt sich eine hübsche Kirche und unfern davon ein stattlicher Gasthof; die ganze Gegend ist übrigens so großartig, daß wir zu deren Beschreibung geschicktere Männer hierher wünschen.

Von drei Uhr ab wurde das Wetter schön, der Wind sehr günstig, und so durchflogen wir förmlich diese in herrlichster Beleuchtung prangenden Fjorde, umgeben von majestätischen, in Eis, Schnee und in Wolken versteckten Berge und Fjellen.

Die Fichte wird im Hardanger schon wieder sichtbar und giebt der Landschaft, im Vergleich mit den fast nackten Felsen in Bergen's Umgegend, einen größeren Reiz. Wir steuern gerade auf einen Pilatus los; das sechs Meilen lange, zwei Meilen breite, unter ewigem Schnee begrabene Folgefonden-Gebirge liegt uns zur Rechten, ein Rigi zur Linken. Man möge sich ein solches Bild ausmalen und durchdenken, aber besser thut man, wenn man es aufsucht.

Felsen gestatten wenig Anbauten, aber wo nur ein Plätzchen Land zu gewinnen und zu bebauen ist, da prangt auch das frische Grün der Haferfelder, da ist auch gewiß ein mehr oder minder großer Hof, auf welchem Hirten und Fischer in Einsamkeit und Zufriedenheit leben. Daß zu diesen Höfen kein anderer Weg führt, als der über das Wasser, folgt aus der ganzen Bildung des Gebirges, und deßhalb hat auch jeder Hof seinen Bootsschuppen, in welchem die Böte gegen Sonne und Unwetter geschützt sind; gewöhnlich sind diese Schuppen acht bis zehn Fuß über dem Wasserspiegel erbaut, und einige Hölzer reichen von da ab bis zum Wasser, um die Böte über die steinige Unterlage unbeschädigt hinaufzuziehen. Eine Meile von Jondalsören und diesem schräg gegenüber liegt das Kirchspiel Vikör, von wo ab ein Saumpfad nach Steinsdalen und von Hatwik eine Straße nach Bergen führt. —

So leben hier Tausende von Menschen, abgeschlossen fast von aller Welt; der Fjord giebt ihnen Fische, das Vieh Milch und Käse, Schafe und Ziegen Kleidung, der wenige Acker Flabrö und Kartoffeln; sie sprechen nur Sonntags, wenn es zur Kirche geht, andere Menschen, leben sonst nur von ihrer mühevollen Arbeit, aber zufrieden mit dem, was sie haben, und sind glücklich, so lange die schimmernde Außenwelt ihnen ihr Glück nicht verleidet. Je weiter wir auf unserm Wege vorschreiten, je schöner wird der Rückblick auf's Folgefonden-Gebirge; die Sonne beleuchtet ein wunderbar herrliches Schauspiel, ein Schauspiel, wie es nur Norwegen und der eigenthümliche Reiz seiner Wasser- und Gebirgslandschaften bieten kann.

Um 6¾ Uhr passiren wir Vikör, eine der bessern reichen Ortschaften im Hardanger, und schauen nach dem schönen Steinsdalen, wo sich die reichbewaldeten und bebauten Vorgebirge sanfter abdachen, und wo sich unter andern großen Naturschönheiten auch der große Steindals-Fos zeigt.

Wir sehen dann den Fixe-Sund von mächtigen Bergen engumschlossen, segeln jetzt aus dem Utre-Samlefjord in den Indre-Samlefjord, passiren gegen 7 Uhr den mächtigen Aalwik-Fos, welcher sich schon seit zwei Stunden als ein Silberstreif zwischen dunkeln Waldungen zeigte, beachten eine Menge kleiner Wasserfälle, welche andern Orts großes Glück machen würden, gar nicht, und langen 8¾ Uhr bei dem sehr freundlichen Gasthause zu Utne an.*)

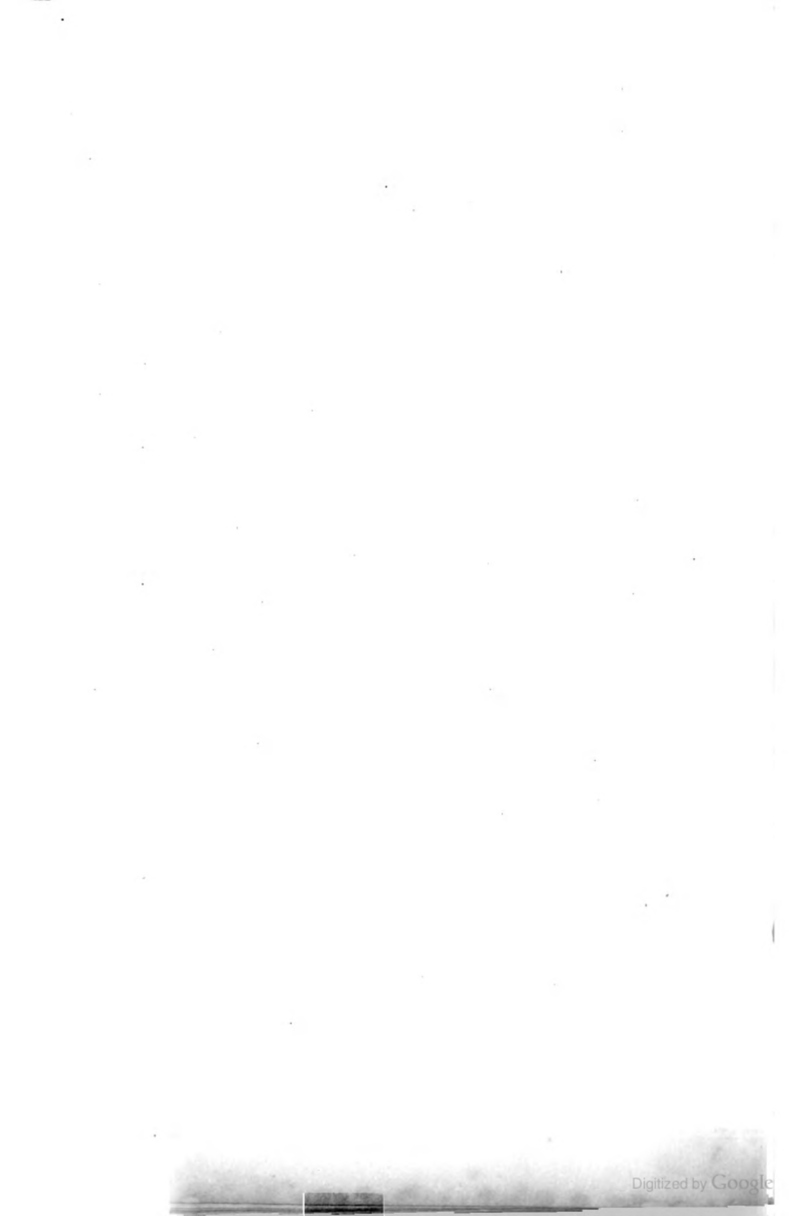
Da liegt es, als wäre man zu Gmünden am Traunsee.

*) Abbildung Nr. 6.



Lith. Inst. v. W. Korn in Berlin

Utne im Hardanger.



Die sich zu drei Seiten öffnenden Fjorde scheinen plötzlich verschlossen zu sein, aber gegenüber, etwa ⅛ Meile entfernt, steigt ein Traunstein (hier nennt man ihn Ochsen) empor, ein 5000′ hoher, riesiger Felsstock von schöner Form, theils steilabfallend, theils so abgeflacht, daß mehrere große Gaard's zwischen seinen Fichten hervorschauen; links, rechts und hinter uns grünbewaldete, untenbelaubte, oben im Schnee glänzende Gebirge, denen es an Bären und Rennthieren nicht fehlt, und Alles von der sinkenden Sonne vergoldet.

Ja, ja, Norwegen, du hast der Pracht viel, ohne Ende und ohne Gleichen!

Der Ochsen ist hier, was der Rigi in der Schweiz, der Salvenberg in Tyrol ist; von seiner Kuppe übersieht man das ganze riesige Gebirgsland weit umher, die Folgefonden, Hallingsdalskarven, den Jökuln und alle die Hunderte von Fjellen, Bergen, Fjorden und Thälern, unter welchen letzteren Ulvik, Graven und Voß die Perlen Hardanger's und der Stolz der Norweger sind. Die Besteigung des Ochsen, obgleich sie theilweise zu Pferde geschehen kann, erfordert einen ganzen Tag; sie kann mißglücken, wenn das Wetter ungünstig wird; und wir gaben sie auf, wie man so oft Einzelnes aufgiebt, wenn man in großartiger Natur angekommen, über so Vieles zu gebieten hat und sich von der Zeit treiben läßt, ein Fehler der meisten Reisenden, den gewiß Viele späterhin bereuen, und gegen den ich auch hier warne. Aber ich empfehle Allen, die hierher kommen, die Besteigung des Ochsen; denn was die Herrn Prahl, Konow und der hier in dem stattlichen Hause wohnende Bezirksarzt Dr. B. davon rühmen, hat um so mehr Gewicht, als es schon sehr schön sein muß, wenn Leute, die solche Schöpfungen täglich sehen, dadurch begeistert werden.

Das hiesige Gasthaus und die Felder daneben gehören einem Landhändler, einer Art von Kaufmann, der mit Allem handelt, Schiffe auf den Herings-, Boote auf den Fischfang sendet; hier in den Fjorden den Slö- und Fetthering fangen läßt, und mithin schon ein Mann von Gewicht, Einfluß und angemessener Bildung ist. Daher war denn unsere hiesige Aufnahme die vorzüglichste, die man in den Gasthäusern dieser ganzen Gegend finden kann, weßhalb wir denn auf Utne, auf das schöne Utne, besonders aufmerksam machen. Ein köstlicher Kaffe, Roggen- und Weißbrod, schöne Fische, saubere Daunenbetten, kurz, was man sich nur billigerweise wünschen konnte, ward uns zu Theil. — Dies Gasthaus ist als Standquartier für Ausflüchte in die Umgegend sehr zu empfehlen, zumal da man an dem erwähnten Arzte, dem genannten

Landhändler und dessen Familie gute Gesellschaft für etwanige schlechte Tage findet.

Obgleich der District des Herrn Dr. B. bis auf 14 Meilen Länge sich ausdehnt, scheint doch seine Leibesstärke und sein ganzes behäbiges Wesen anzudeuten, daß das Amt nicht sehr beschwerlich ist; sein fixes Gehalt beträgt etwa 200 Sp.-Thlr., vermehrt sich aber durch hohe Reisesporteln und Honorare von allen nicht zu den notorisch Armen gehörenden Patienten. Diese Districts-Aerzte sind in neuerer Zeit zum Wohl und Besten des Volkes überall im Lande angestellt worden; doch man wollte wissen, daß es seitdem weit mehr Kranke und Hülfsbedürftige gäbe, indem die Leute sich sonst mit Hausmitteln, die jetzt in Verdacht gebracht würden, geholfen hätten. Jetzt fehlte es an Kranken und Leidenden nicht, und wie kann es bei dem langen, eben erst beendeten Winter, in den engen Hütten, bei schlechter Winterkost und mangelnder Bewegung im Freien, bei der durch den Winter bedingten Arbeitslosigkeit anders sein? In Bondhuus meinte man, Looiting sei Arzt, er hatte einer von der Rose befallenen Frau ein Hausmittel empfohlen, und nun hatte er Mühe, den Andrang von Patienten aller Art abzuhalten. Der Eine hatte Gicht, der Andere eine große Wähne am Daumen, eine Dritte Engbrüstigkeit u. s. w. Alle suchten Hülfe, aber keiner dieser Kranken sucht den Districts-Arzt auf, weil es Tagereisen kostet, und wer nicht ganz arm ist, zu große Kosten zahlen muß. Soviel Geld als die Taxen dieser Aerzte betragen, können diese Leute nicht erübrigen, was sie verdienen, muß für Lebensbedürfnisse aufbewahrt werden. — Die hochgeschrobene, großen Anspruch machende Wissenschaft entfernt sich mehr und mehr vom Leben; für den Armen ist sie nur noch auf öffentliche Kosten zu erlangen. Es fehlt nicht an Leuten, die die Neuerung als schädlich beklagen.

Herr Dr. B. hält wie viele seiner Collegen eine Art Lazareth in seinem Hause. Zur Zeit befinden sich darin zwei Patienten und seine eigene Frau; das Bett der letzteren umstanden Kinder, wie wir sie kaum jemals schöner gesehen haben.

Einige unserer Bootsleute erwiesen sich als unverschämte Kerle, die Entfernung von fünf Meilen dehnten sie zu sechs Meilen aus, und nachdem sie bezahlt waren, verlangte ein Jeder noch ½ Sp.-Thlr. Trinkgeld, als was die Engländer zu zahlen pflegten; indeß hoffe ich, daß sie zum Nutzen künftiger Reisenden klug geworden sind, weil sie nun nichts als den Lohn nach der Taxe bekamen. —

Dergleichen kommt ja überall, hier jedoch nur da vor, wo einzelne Reisende die Leute durch zu große Freigebigkeit verwöhnt haben. —

Zehntes Kapitel.

Von Utne über Wik zum Vöringerfos; zurück nach Wik. — Ulvik.

Inhalt: Kinservik-Fos. — Bärenjagd auf dem Ochsen. — Ein Reiseproject nach Norwegen. — Rennthierzucht. — Die Brücken über die Björra-Elf. — Der Weg zum Vöringerfos. — Julklapp. — Lebensgefahr auf dem Eyfjord; Fahrt nach Ulvik. — Die Bewohner dieser Fjorde schlechte Seeleute. — Ankunft in Ulvik.

Den 24. Juni Morgens 6¾ Uhr schieden wir von Utne, natürlich wieder zu Wasser, denn es führt kein Landweg zu oder von den hier befindlichen zahlreichen Höfen und Besitzungen; bald haben wir rechts das Rothnaesfjeld, so genannt wegen seiner röthlichen Farbe, dann folgt der Kinservik-Fos und die Kinserviker-Kirche, wo früher der allverehrte, gastfreie Probst Herzberg segensreich wirkte, jetzt ein Sohn des Sörenskriver Koren als Prediger fungirt. Nun öffnet sich der Söfjord mit seinen Eisfeldern, man sieht die Folgefonden, das herrliche Thal von Ullenzwang, dessen Kirche zu den ältesten und merkwürdigsten in Norwegen gehört, ja bis Odde hinein schweift der Blick, während wir links in den Eyfjord einbiegen und um 12 Uhr in Wik landen. Unterweges erzählten die Bootsleute folgende Geschichte einer Bärenjagd, die sich vor einiger Zeit auf dem Ochsen zugetragen haben soll. Zwei Bauerburschen gehen gemeinsam auf die Bärenjagd, kommen aber von einander ab, der eine schießt einen großen Bären, trifft ihn aber schlecht, und wird nun von diesem angegriffen; er flieht, es gelingt ihm, einen Baum zu erklimmen, wobei ihm aber der Bär mit der Tatze den einen Fuß stark beschädigt und sodann nachzuklettern versucht, der Bursche stößt ihn jedoch stets zurück, worauf jener unter dem Baume Posto faßt, wo sich ihm bald noch zwei jüngere Bären zugesellen und alle drei gemeinschaftlich die Wurzeln des Baumes aufzuwühlen versuchen, um denselben zum Umsturz zu bringen. Da dies nicht gelingt, so nehmen die drei Bestien ihren Aufenthalt in einiger Entfernung um den Baum herum, um den armen Burschen zu hüten, der vergeblich um Hülfe ruft. In seiner

Herzensangst klettert er hinunter, um seine an den Baum gelegte, jedoch nicht geladene Flinte zu fassen, und es gelingt ihm, damit in seine Festung zurückzukehren. Zwar hat er nur noch Pulver, indeß lockt er durch den Knall doch seine Kameraden und andere Leute herbei. Die zwei jungen Bären entfliehen, der alte wird durch einen glücklichen Schuß erlegt, und der Jagdgefährte auf diese Weise gerettet.

In einigen Gegenden haben die Bauern viel von diesen Bestien zu leiden, welche, sobald sie einmal Fleisch geschmeckt haben, den Kühen, Schafen und Ziegen sehr nachstellen, während sie dem Menschen nur dann erst gefährlich werden, wenn sie angeschossen und nicht gleich getödtet worden sind.

Noch mehr Schaden, als die Bären, denen schwer und nie ohne Gefahr beizukommen ist, und die daher auch trotz der hohen Staatsprämien nur selten erlegt werden, richtet die Unzahl Wölfe an, welchen man in diesen Felsengegenden nur schwer beikommen kann.

Trotzdem daß der Staat für Erlegung der Raubthiere die vorgedachte Prämie zahlt, und jene soviel Schaden verursachen, thut man wenig oder nichts für ihre Ausrottung. Die Norweger scheinen im Allgemeinen die hohe Jagd nicht zu lieben. Was man alltäglich haben kann, reizt nicht.

Die norwegischen Fjorde sind $\frac{1}{8}$ bis 2 Meilen breit, im kleinsten derselben können alle Linienschiffe der Welt Platz finden und bis dicht an das Ufer legen.

Eine für den Unternehmer belohnende Reise, wie eine entzückende und bequeme Fahrt für die Reisenden würde es sein, wenn sich Gesellschaften vereinten, um mit eigenem Dampfschiff eine Reise nach Norwegen zu machen. Man könnte so die Hauptschönheiten des Küstenlandes kennen lernen, wie man anderseits durch Bereisung des Miösen-See's und der Rana-Elf, welche letztere künftiges Jahr auch schon durch ein Dampfschiff befahren werden soll, einen Theil des Binnenlandes kennen lernen könnte; man könnte die Gletscherfjelder, einen Theil der unendlich vielen Wasserfälle, die schönen Thäler von Ulvick, Graven, selbst Voß, die Städte der Küste sehen; man könnte auf Bären, Luchse, Wölfe und Vögel Jagd machen, könnte auf den Fjeldern bei Ulvik, Graven, Fortun, u. s. w. Rennthierheerden sehen, das Leben der Norweger und ihre Gastfreundschaft kennen lernen, und das Alles in wenigen Wochen ohne wesentliche Beschwerde *).

*) Wir verweisen dieserhalb auf den in unserer Einleitung enthaltenen Reiseplan.

Die Rennthierzucht breitet sich in Norwegen von Jahr zu Jahr aus; im Hardanger, Justedalen, Fille Fjeld, ja in Tellemarken und überall, wo hohe, schneeige, für anderes Vieh unzugängliche oder unbenutzbare Fjellen sind, schafft man diese schönen, keine Unterhaltungskosten verursachenden, nützlichen und sich so ungemein vermehrenden Thiere an, und treibt damit ausgedehnten Handel. Ganze Heerden holt man aus Finnmarken, wo ein großes Thier etwa 5 Spec.-Thlr. kostet, und verkauft sie in's Hardanger, Tellemarken u. s. w. zu etwa 9 Spec.-Thlr.

Zwischen dem 30. März und in den ersten Tagen des April werfen die Mütter ihre Jungen, und schon im zweiten Jahr gebären diese wieder, so daß sie den Besitzern Geld, Felle und reichlichen Fleischbedarf liefern. Die Geweihe werfen die Böcke zu Weihnachten, die Zibben im Mai ab; sie gehen aber größtentheils im Schnee und Wasser verloren; auch legen die Hirten keinen Werth darauf, weil sie denselben nicht kennen. Bald nachdem das alte Horn abgeworfen worden ist, schießt das neue, jedes Jahr sich vergrößernde hervor, ist zuerst grauschwarz, in's Olivengrüne spielend und wollig, wird aber später bei den Zibben weißgrau, bei den Böcken bräunlich.

Die Rennthiere, welche etwas heller von Farbe sind als die Hirsche, haaren im Juli, wo ihr Fell alsdann wie schwarzgefärbtes Hirschleder aussieht; zum Winter, wo die neue Haardecke gewachsen ist, kommt die natürliche Farbe wieder. Der Kopf der Thiere, die ein sanftes, großes, dunkeles, doch lebhaftes Auge haben, ähnelt einigermaßen dem Kameel, jedoch ist er edler und zierlicher. Der Huf ist gespalten und breiter, als der der Hirsche, die Ruthe sehr kurz; von Ungeziefern leiden sie nach Versicherung der Hirten nichts. Geleitet werden die Heerden durch die Leit-Zibbe oder Kuh, deren der Hirte für solche Fälle sich bemächtigt und sie an einem Stricke führt. Dieser folgt die ganze Heerde, so lange nichts Ungewöhnliches sie verjagt. Auf Fyresäter sagte man uns, die Heerde sei umgekehrt, weil sie auf Schafe gestoßen und dadurch scheu geworden wäre, was wir jedoch nicht glauben, da auf dem Fille Fjeld Schafe, Pferde und Menschen neben Rennthieren sich befanden und wir demnach Muße hatten, sie weiden, lagern und kämpfen zu sehen. Gemolken werden hier die Thiere nicht, man hat doch Milch genug, und überläßt sie daher den die Mütter stets begleitenden Kälbern. Ihre Nahrung ist das auf den höchsten Bergen wuchernde Rennthier-Moos; jedoch fressen sie auch Gras, Moltebeeren und Hemse- oder Preißelbeeren, nebst Blaubeerkraut, welche Kräuter auf den Gebirgen in bedeutender Menge wachsen.

Bei dieser Nahrung sind die Rennthiere im Sommer sehr feist und kräftig, im Winter sind sie auf Moos, das sie unter dem Schnee suchen, beschränkt; indeß bedarf dann das Thier täglich kaum einiger Loth davon; des Schöpfers Weisheit hat gemacht, daß es dabei bestehen kann.

Am Tage blieben ein oder zwei Hirten bei den Heerden, des Nachts überläßt man sie sich selbst, und dann ist die Zeit, wo die Wölfe ihre Ueberfälle machen und wohl manchmal einige Kälber erwischen. Daß man durch Vermehrung der Wölfe für die Rennthierzucht fürchtet, scheint indeß nicht gerechtfertigt zu sein.

Der Bär kann wegen seiner Schwerfälligkeit den Thieren nichts thun; aber nahen die Wölfe mit tückischer List, dann geht die Heerde mit Sturmeseile davon, und durch Versprengung in weite Ferne oder durch unvorhergesehenen Sturz in tiefe Abgründe kommen wohl mehr Thiere, als durch die Wölfe um.

Hierdurch kommt es, daß sich wilde Rennthierheerden gebildet haben, die frei die Berge durchstreifen, so daß die Regierung das neue, die Jagd auf die ordnungsmäßige Zeit beschränkende Gesetz auch auf Rennthiere ausgedehnt hat.

Daß die Rennthiere zu den Wiederkäuern gehören, ist bekannt und sie gleichen in dieser Beziehung ganz den Kühen, aber wie anders ist sonst der Anblick einer solchen Rennthierheerde!

In Gruppen gesondert, grasen oder kauern diese Thiere, jedem Geräusch, jeder Bewegung scheu folgend; wobei das Spiel ihrer stolzen Geweihe, ihrer blinzelnden, freundlichen Augen sehr anziehend wird; bei jeder ungewohnten Erscheinung springen sie auf, jagen davon und kehren wieder in die Nähe der Leitkuh zurück; jegliche Aufregung wird von einem Grunzen, das beinahe dem der Schweine gleicht, und vom Knattern ihrer Glieder begleitet.

Diese herumstreifenden Rennthiere, deren halbgezähmte Geschwister wir später sehen sollten, so wie die darüber empfangenen Mittheilungen haben mich zu einer Abschweifung verleitet; ich kehre daher zurück nach Wik, wo uns der Interims-Skydskaffer, Bauer Magnus, empfängt und woselbst Hoppe, erhaltener Erlaubniß gemäß hingekommen, unserer harrte. Magnus hatte nichts, als etwas zusammengerührten, frischen Käse, Flabrö, getrocknetes und geräuchertes Rennthierfleisch, nicht einmal Eier, Milch oder Fische, weßhalb denn die mitgebrachten Vorräthe aushelfen müssen.

Während er angeblich die Pferde bestellt, wollen wir ein wenig uns umschauen. Rechts vom Gasthause öffnet sich das kleine, enge und sehr hocheingeschlossene Simodalen-Thal am Fjord gleichen

Namens, durch welches man die Schneefelder der Hallendals-Carven und der Jökulen erblickt; und in welches die Sonne nur kurze Zeit eindringen kann; mehr zur Rechten folgt das Thal von Ulse, dann ein Bergrücken, der anscheinlich durch einen Bergrutsch entstanden ist und seitdem das Eyfjord-Vand vom Meer absperrt; die Kirche von Wik, einige Häuser und Bootsschuppen, Alles von hohen, zum Theil bewaldeten Felsen umgeben, vollenden das Bild.

Unsere Reise geht nun zum Vöringer-Vos, dem höchsten perpendiculären Wasserfall, den man kennt, dem schönsten, den Norwegen aufzuweisen hat oder haben soll, ja der durch solche Reisende, die nichts Anderes kennen, zum schönsten Wasserfall der Welt erhoben wird.

Um zwei Uhr wandern wir zu Fuß weiter und überschreiten einen Bergrücken, welcher offenbar durch einen Bergsturz gebildet ist, und den dahinter befindlichen See, Eyfjord-Vand genannt, zu welchem See wir nach einer halben Stunde gelangen.

In Norwegen wird jede Gegend nach dem Kirchspiel, wozu sie gehört, jeder Hof aber nach dem ersten Ansiedler genannt. Nach der Kirche heißt der Fjord Eyfjord; die Kirche selbst mag den Namen wohl vom ersten Ansiedler ableiten; da hier aber später viele Höfe und sogar einige Dörfer angelegt wurden, z. B. Wik und Warburg, so führen diese alle, gleich dem See, den Beinamen des Fjords.

Nach Warburg, dessen Lage an Meyringen im Ober-Hasli-Thale erinnert, gelangen wir nach halbstündiger Wasserfahrt über das Eyfjord-Vand, der zwischen durchaus steilen, 4000 Fuß hoch abfallenden Felsen wunderbar malerisch gelegen ist. —

Nach mehrfachen Hindernissen und Weitläuftigkeiten, anscheinlich durch die Gaunerei des Magnus veranlaßt, werden die angeblich vorher bestellten Pferde nachgebracht, die minder beweglichen Maler kommen mit ihnen an, und so geht es denn an dem Ufer der Björra-Elf hinauf, zwischen schrecklichen Felswänden und schönen Cascaden des brausenden Wassers, neben dem aber doch die Kartoffeln-, Gerste- und Haferfelder noch soviel Raum finden, daß in dem Thale vier kleine Höfe liegen.

Ein Felsenvorsprung versperrt den Weg auf der bisher verfolgten Seite des Flusses; eine der originellsten Brücken leitet über die donnernden Wogen desselben. Das Pferd schreitet frisch darauf los, indeß wir folgen erst, nachdem es diesen schwankenden, nur von zwei schwachen Tannen gebildeten Steg überschritten hat. Berg auf Berg ab geht es nun weiter, und wir gelangen zu einer zweiten ähnlichen Brücke, deren Bauart nähere Beschreibung verdient.

Ueber Felsstücke sind fünf Tannen neben einander so gelegt, daß von ihrer Länge dreißig Fuß auf dem hohen Felsufer, zehn Fuß über dem Wasser herausragen; über diese und zwischen den Fugen der Unterlage schieben sich andere vier und über diese drei dergleichen Stämme, sämmtlich jeder vierzig Fuß lang in gleicher Weise, von je zehn zu zehn Fuß über den Strom hinaus. Von entgegengesetzter Seite kommt ein ähnlicher Bau entgegen, beide gehalten durch mächtige Felsstücke, welche von der Landseite die Tannenstämme beschweren. Zwischen den oben am weitesten hervorragenden Tannen sind sodann zwei Tannenstämme von je vierzig Fuß Länge gelegt, und somit ist die Brücke über den hundert Fuß breiten Strom, dessen Wüthen kein Brückenfundament duldet, gebildet. Kein Stückchen Eisen, kein Nagel ist verbraucht, nur eine hölzerne Klammer, in der Mitte angebracht, unterstützt die beiden Bäume gegenseitig. Wenn man beachtet, daß die gewaltigen Wassermassen, welche die ungeheuern, zehn bis sechzehn norw. Meilen breiten Schneeberge dieses Hardanger Gebirges, der Hallingdahls-Skarven, die Jökulen u. s. w. liefern, hier theilweise herunterströmen, daß sie bei einem Laufe von nur etwa drei norwegischen Meilen ein Gefälle von 4000 bis 5600 Fuß zu machen haben, so kann man sich einen Begriff von der Strömung oder vielmehr von den ununterbrochenen Cascaden machen. An Beschiffung der Björra-Elf ist nicht zu denken, einen andern Weg zu den Fjellen giebt es nicht, und alles Vieh und Alles, was vom Oeifjord nach Tellemarken will, muß diese Brücken, den folgenden Weg und die Moore der Hochebene bis zum Miös-Vann, dem Tinn-See u. s. w. passiren. Bis jetzt bauen und unterhalten die benachbarten Bonden Brücke und Weg durch ihren Fleiß mit billigen Mitteln; wenn die moderne Civilisation und Spekulation hieher dringt, wird man aus den Taschen des Staates theuere Brücken bauen, ob auch nützlichere?—

Unweit dieser zweiten Brücke, von welcher die Beilage Nr. 7 *) ein Bild giebt, schließt sich das Thal durch einen etwa 2500 Fuß hohen, ganz steil erscheinenden Felsen. Wohin geht es nun? Der Thalweg links, aus dem die Elf sich hervorarbeitet, ist verschlossen; da hinauf auf die Möbigallen geht der Weg, gerade aus! Nur wahrlich, es scheint sich so etwas, das wie ein Steg aussieht, hinaufzuschlängeln. **Du kann riede,** sagt der Bonde. Oho! ich danke, denn mir fällt dabei ein, was Mügge von diesem Wege und seinem frommen Wunsche wegen der Seelenwanderung sagt, und da mag ich doch lieber meinen eigenen Beinen vertrauen, als hier Pferdedienst verrichten, zumal es mir überhaupt noch unmöglich

*) Abbildung Nro 7.

7

v. W. Korn in Berlin

Brücke über die Bjoerra Ef.

August Moritz Tagebuch der Reisen in Norwegen

scheint, daß Menschen, geschweige Pferde da hinaufkommen können. Aber es geht, es führt nur dieser Weg zum Vöringer-Fos, nur dieser zu den Sätern, zu den Rennthieren, und nur auf diesem Wege kann man von hier nach Tellemarken gelangen.

Näher betrachtet, gehören nur Kräfte dazu, gute Kräfte, um ihn mit Sicherheit zu besteigen, aber schwindlich darf man nicht sein! Die Pferde schreiten lustig voran, das Steigen scheint ihnen Freude zu machen. Sie überholten uns bald, und grasen noch nebenbei, wenn sich nur ein Halm oder Strauch erhaschen läßt; wir folgen und sind nach Verlauf einer guten Stunde, um 5½ Uhr, oben. Die Stelle, an welche Mügge seine philosophischen Betrachtungen knüpft, da nämlich, wo der Weg nur durch in den Felsen treppenartig eingelassene Baumstämme möglich geworden ist, scheint uns eigentlich die am mindestens gefährliche oder beschwerliche; es liegen etwa 25 Fuß lang auf starkgeneigtem Felsen vier Baumstämme, auf welchen Querhölzer befestigt sind, die eine flache Treppe in gerader Linie bilden, während der ganze übrige Weg stets in kurzen Windungen, so daß die Pferde sich wie Aale zu winden haben, über Steingerölle oder roh von Steinen aufgebaute Stufen führt. Man hat den geradesten Weg, welcher die größtmögliche Kürze bedingt, gewählt, und so kommt man denn wider Erwarten rasch hinauf, wenigstens wenn die Uhr, nicht aber Schweiß und Müdigkeit entscheidet. Da sind wir denn wieder einmal auf dem Hoch-Plateau dieser Fjellen, wenngleich noch lange nicht auf dem höchsten, denn es ragen andere beschneiete Berge bedeutend darüber hinaus; man übersieht außer dem wilden Moorlande, das mit verwitterten Baumstämmen, riesigen Knochengerippen gleichend, bedeckt ist, die höchsten Spitzen der Folgefonden, den 5500 Fuß hohen Harteigen, den Jökulen, Hallingscarven u. s. w. — Von diesen Bergen herab strömt das Wasser über diese früher bewaldete Hochebene, wo eine Generation von Moosen, Gestrüpp, Pflanzen, Moltebeeren, Hemsebeeren, Blaubeerkraut, Birken-, Wachholder- und Erlengebüsch nach der andern verfaulte, und die Sümpfe, Moräste und Torflager bildeten, welche W. Alexis, Mügge und besonders die englischen Touristen mehr oder minder grauenvoll und gefährlich schildern, und welche doch alljährlich zur Sommerszeit die gesuchten Viehweiden der Bonden bilden.

Wir besteigen die Pferde und reiten fernern Ansteigungen entgegen. Die Pferde scheinen ihre Last nicht zu fühlen, traben, wo der Pfad ihnen sicher scheint, sinken aber oft bis an den Leib in's Moor, helfen sich jedoch flugs heraus, während wir für ihre Beine fürchten. Stellenweise liegt der nackte Urfels zu Tage, bald

folgen Risse, Wasserlachen, Moor und Torf; wo die Pferde unsichere Stellen wittern, prüfen sie mit einem Fuße den Untergrund, wittern mit der Nase, kehren um, suchen einen andern Weg, oder nehmen plötzlich große Sätze, um über eine gefährliche Sumpfstelle fortzukommen, und gewiß ist es eine interessante Zugabe einer solchen Reise, die Gewandtheit, Klugheit und Zuverlässigkeit dieser Thiere kennen zu lernen.

So gelangen wir zum Gaard Hoel, dessen Besitzer der Bauer Halsteen ist, und der hier oben, sowohl im Winter, als im Sommer hauset, einige Morgen Wiesen cultivirt hat, sonst viele Meilen große Weideplätze benutzen kann, viele Rennthiere hält, sein Brennmaterial von vorgedachten Stämmen, dem Gestrüpp und dem Torf entnimmt, sonst aber eben nicht viel mit der Welt verkehrt, weil hier oben nur wenige, weit von einander entfernte Höfe liegen und die Zahl der zum Vöringer-Fos kommenden Fremden nicht groß ist. In diesem Jahre waren außer uns nur unsere früher erwähnten Engländer und zwei Damen, Brigitte Voß von Bergen und eine Fanny N. N. aus Hamburg hier gewesen, deren Muth man die Anerkennung nicht versagen darf.

Die Damen haben in der That zuweilen außerordentliche Keckheit. So hörte ich, daß Jongfru Kühl aus Ulvik die Einzige gewesen sein soll, die es gewagt hat, einen Theil der schrecklichen Schlucht, welche den Vöringer-Fos aufnimmt, hinabzusteigen. Die Sehnsucht nach diesem Ziele unserer Reise, nach dem Vöringer-Fos, der die Hauptursache meiner Reise nach Hardanger war, trieb uns schnell von der Milchschüssel fort. Es ging über Moor, über einige, man möchte glauben, von colossalen Todtengerippen gebauete Holzzäune zum Rande der Schlucht, die diesen Wasserfall verbirgt.

Wasserstaub, welcher aus der Schlucht emporsteigt, und donnerndes Gebrause zeigen seine Nähe an, aber man sieht nur gegenüber der Schlucht einen hübschen, jedoch schwachen Wasserfall, und schauet sich vergeblich um nach den tobenden größeren. Zwar sieht man die Björra-Elf in Cascaden dem Falle zueilen, aber der tiefe, schmale Spalt, aus welchem sie ihren senkrechten Fall macht, scheint nur vom jenseitigen Ufer, von dem uns eine Schlucht von 1000 Fuß Tiefe trennt, sichtbar zu sein. Da bringt uns der Führer zu einem schmalen Felsenvorsprunge, und seinem Rathe folgend, kriechen wir auf demselben vorwärts, erschauen rechter Hand die Ausmündung, wie unten den Gischt, Staub und Schaum, den sein Zerstieben hervorbringt, während die mittlere Höhe des Falles durch einen andern Felsenvorsprung verdeckt bleibt.



Voeringer Fos im Hardanger.

Der Anblick ist so erhaben, jedoch auch so schreckenerregend, daß meine Gefährten zurückschaudern und sich damit belustigen, Felsstücke hinunter zu wälzen, deren Fallen jedoch vom Getöse des Wassers übertäubt wird. Schwerlich wird Jemand diese Stelle ohne Anwandlung von Schreck betreten, denn vom Druck der sturmartigbewegten Luft, wie durch die Macht des Falles erzittern die Felsen, und der Gedanke an Einsturz des uns tragenden Felsens liegt zu nahe, um davon nicht berührt zu werden.

Sich hieher in diese Wildniß zu begeben, erfordert überdies volles Vertrauen auf die Biederkeit der norwegischen Begleiter, denen Gottlob der Gedanke an Raub und Verbrechen fern liegt.

Von drüben würde die Beschauung dieses höchsten aller bekannten perpendikulairen Wasserfälle möglich sein; dahin zu kommen, erscheint für heute unmöglich.

Es bleibt also nur übrig, sich auf den Bauch hinaus auf eine überhängende Felsecke zu schieben, sich halten zu lassen und das grausig erhabene Wunder zu schauen. Nach einigem Suchen entdeckten wir eine zweite Stelle auf dem Felsenrande, etwas näher dem Falle, von wo aus man meines Erachtens eine bessere Ansicht desselben gewinnt. Indeß keine von beiden gestattet, ihn ganz zu übersehen, und wer ihn gemalt hat oder ganz gesehen haben will, der hat die Phantasie zu Hülfe nehmen müssen, um das Wunder zu schildern.

Der Wasserfall ist unstreitig sehr schön; die Wassermasse, welche 900 Fuß ganz senkrecht herunterstürzt, ist sehr bedeutend, aber dennoch können wir ihm und wäre es auch nur seiner eigensinnigen Verstecktheit wegen das ihm gespendete ungeheuere Lob und das Prädikat des herrlichsten nicht zugestehen.

Was nützt eine Schönheit, die sich versteckt? Unter dem Schleier versteckt sich Manche, weil sie darunter schöner sein will.

Die Elf kommt von den Hallendals-Jökulen und den Schnee- und Eisfeldern, die vor uns liegen, heran; sie macht dicht vor dem großen Falle vier cascadenartige Fälle, die sehr schön und vielleicht schöner, als der unsichtbare sind; im Ganzen betragen die Fälle des Vöringer nach Kielhau etwa 2200 Fuß. Aber dankbar sind wir ihm doch; denn er ward Veranlassung, die Wunder des Hardanger kennen zu lernen, den merkwürdigsten Gebirgsweg zu passiren und unsere Kräfte daran zu erproben.

Nach solchen anstrengenden Reisen in so reiner Luft, unter so neuen Erscheinungen fühlt man sich um Jahre verjüngt, wird leicht versucht, sich über die gewöhnlichen Reisenden zu erheben, verlacht Diejenigen, welche die Verpackung und Versendung

ihrer Person auf Eisenbahnen reisen nennen, und entschuldigt dagegen gern Einzelne der Gebirgsreisenden, welche die Wunder solcher Gegenden nach ihren Strapazen bemessen.

Herrschte hier nur ein Gedanke an Speculation, so wäre gewiß längst mittelst einiger Fichtenstämme ein Altan über den Abgrund hinausgebauet, oder oberhalb über die Elf eine Brücke geschlagen, um den Vöringer-Fos auf eine oder die andere Art sehen zu können. Aber an dergleichen dachte Halsteen bisher noch nicht, Und das ist auch recht gut; denn solche Speculation könnte nur Folge vielen Besuches sein, Halsteen würde dann Geld gewinnen und dagegen seine Biederkeit, Gastfreundschaft und häusliches Glück eben so sicher in den Kauf geben, als es die schweizerischen Wirthe längst thaten.

Ein Weg längs der Elf, wenn er ausführbar sein sollte, würde des Luftdrucks und Wasserstaubes wegen der Beschauung des Falles von unten aus entgegenstehen; dagegen möchten wir allen künftigen Besuchern rathen, statt über die Möbigallen, gleich unten im Thal den Weg auf das Fjeld an anderer Seite der Schlucht, wo ja ein großer Gaard liegt, zu wählen, um so von drüben sich die Ansicht zu verschaffen.

Das abgeschlossene Leben dieser Gebirgsbewohner macht sie träge, und da sie keine anderen Bedürfnisse kennen, als diejenigen, die sie stets befriedigen können, sind sie selbst gegen Geld gleichgültig.

Der Sohn des Halsteen, ein starker, großer, etwa zwanzigjähriger Mensch sagte uns auf Befragen, daß die Rennthiere nur zwei Meilen entfernt seien. Wir boten ihm 5 Spr., falls er sie zu morgen früh 7 Uhr in die Nähe des Hauses brächte. Es war dies ein Gewinn, wie er ihn hier wohl selten oder nie haben kann; dennoch rührte es ihn nicht. Er meinte es könne ihm nicht gelingen, die Thiere zu finden, und dann habe er den Gang vergeblich gemacht.

Dagegen überließ man uns vier Stück gesalzene und getrocknete Rennthierzungen zu 12 Schl. das Stück, welche, gut gekocht, besser schmecken, als das von Magnus in Wik erhaltene zähe, geile und versalzene Rennthierfleisch, und jedenfalls ächter sind, als die im Handel vorkommenden Rennthierzungen, die sogar in Bergen als Handelsartikel unbekannt waren.

Der fleißige L. zeichnete den Fos, aber in Herrn D. muß ein großer Künstler stecken. Denn zu Zeiten ist er zum Exceß phlegmatisch. Kaum einen Blick warf er auf den so mühevoll errungenen Vöringer, aber desto mehr Felsblöcke stürzte er in ihn hinein-

Neben der Moltebeere wachsen auf diesen, wie auf allen Mooren der norwegischen Fjelder Blaubeeren, Preißelbeeren, Heidekraut, Steinflechten, Zwergweiden, ähnlich dem Rhododendron der Alpen, nebst vielen andern Kräutern. Die Moltebeere, roth und weiß blühend, liefert gleichfarbige Früchte in Form und Größe der Kirsche, welche eingekocht ein vortrefflich gesundes, angenehmsäuerliches Compot geben, und so groß ist der Segen davon und von den andern genannten Beeren, daß der Bedarf ganz Europa's in Norwegen's befriedigt werden könnte. Mit dem Holze hat man hier oben so arg gehauset, daß alles Bauholz und jegliches Brett aus den Thälern hinaufgeschafft werden muß; wir begegneten auf dem Rückwege einer solchen, auf den Rücken eines Pferdes gepackten Ladung Dielen, und wahrlich keinen bessern Beleg für die große Geschicklichkeit, Kraft und Ausdauer der norwegischen Pferde kann es geben, als daß die Thiere eine so schwere Last auf diesem Wege hinaufschleppten und sich in jegliche Windung zu schicken wußten. Da es uns nicht einfiel, die Pferde beim Hinabsteigen zu benutzen, so wurden sie voran gejagt, indeß wir überholten sie bald, und die Führer hatten weit mehr Mühe, sie zum Nachfolgen zu bringen, als bei der Aufsteigung. Obgleich elf Uhr Abends, war es doch noch fast so hell, wie am Tage, als wir nach Warburg zurückkamen, und Führer und Pferde der Taxe gemäß mit 4 Species-Thlr. ablohnten, und noch ein anständiges Trinkgeld hinzufügten.

Wir waren jedoch auf einer von Engländern besuchten Station, und daher durfte es uns nicht wundern, daß die Leute sich unverschämt zeigten, und sich weigerten, über den See zu fahren, sofern nicht ein Jeder von ihnen noch einen halben Species-Thaler erhielte.

Die Herren Maler stritten schon lange mit ihnen. Da übernahmen wir die Schlichtung des Streites, um gleichzeitig diesen Kerlen eine Lehre zu geben oder den Fall zur Anzeige zu bringen. Auf unser Verlangen gaben sie das zurückgewiesene Trinkgeld zurück, wogegen ihnen angemessene Zahlung versprochen ward, sobald sie uns nach Wyk gebracht haben würden. Jetzt bekamen sie Furcht, sie ließen die Boote in's Wasser, sangen nordische Lieder, trugen die Sättel, empfingen dann mit vielem Dank, was sie vorher als ungenügend ablehnten, und baten, nur keine Anzeige zu machen.

Ueberall, wo Engländer zuerst hinkommen, rufen sie durch übergroße Gaben Unverschämtheit hervor, hinterher sind sie aber auch wieder diejenigen, die am meisten knausern. Neben jenem Tadel gebührt ihnen indeß auch das Lob, auf Norwegens Wunder zuerst aufmerksam gemacht zu haben.

Ihr Hang zur Fischerei, ihre Neigung zur Abgeschlossenheit haben sie in diese Thäler, auf diese Fjellen, zu diesen Gletschern und Wasserfällen geführt, wie er sie über das **Mer de glace** im Chamone führte. Schade nur ist es, daß der englische Dünkel sie zur Verschwendung verleitet, die Andern und ihnen selbst hinterher lästig wird.

Die Tracht unserer Führer bestand in einer blauen Jacke mit blanken Knöpfen, sie trugen Glanzhüte, waren tüchtig und gut gekleidet; gleiche Tracht ist hier vorherrschend, doch kommt die Guldbrandsdaler rothe Mütze und Leibrock auch hier schon vor.

Ueberall in Norwegen herrscht die Sitte, am Weihnachtsabend die Vögel zu beschenken. So sorgt die christliche Liebe für diese Thierchen, die sonst dem Verhungern Preis gegeben sein würden, wenn der Schnee Alles bedeckt. Zu dem Ende steckt man Hafergarben auf die Dächer, und schwerlich unterläßt man dies bei einer Hütte. Die Kinder wollen ihren Weihnachten, ihr Julklapp haben. Denn ein Kinderfest ist es insbesondere, von dem jedoch auch die Alten den Genuß haben, daß die gefiederten Nachbaren sie stets umgeben. Selbst auf unserer heutigen Gebirgsreise zeigten sich noch dergleichen Garben auf den Giebeln der Häuser. Um 12 Uhr weckten wir den trägen Magnus, der, obwohl er nur die Angel auswerfen durfte, um Fische zu haben, uns doch nichts, als eine Tasse Thee und einige alte Präzeln vorsetzen konnte. Ohne also unsern Magen überladen zu haben, beschlossen wir den beschwerlichen Tag in den reinlichen Betten dieses Hauses.

Heute den 24. Juni sollte die Reise um 6 Uhr vor sich gehen, aber das Boot war erst um 9½ Uhr fertig, unterdessen war Regen und starker Sturm aufgestiegen. Es sah bedenklich aus, das Boot war alt und schlecht, ein anderes sollte angeblich nicht vorhanden sein; man mußte warten.

Aus dem Simodalen-Thal heraus wüthete der Sturm, kein Bootsmann wollte die Fahrt wagen, und so mußten wir uns in Geduld fügen. Herr Magnus offerirte seinen schlechten Wein, seinen ungenießbaren Cognac und rückte endlich auch noch mit einem Gericht Fische und Kartoffeln heraus.

Gegen 1½ Uhr Nachmittags entschlossen sich die Bootsleute zur Abfahrt. Einer von ihnen, der heute seinen 80. Geburtstag feierte, ein kräftiger Mann, erweckte bei uns das nöthige Vertrauen, und wir schifften uns ein, nachdem über die Unverschämtheit, Trägheit und unangemessene Aufnahme bei Magnus zur Ehre Norwegens eine Beschwerde abgefertigt war, die der Amtmann hoffentlich nicht unbeachtet gelassen haben wird.

Leider sind damit unsere gerechten Beschwerden über diesen Menschen nicht erledigt worden, denn seine Habsucht und sein Leichtsinn hätte acht Menschen das Leben kosten können, wenn der liebe Gott es nicht verhütet hätte.

Kamen wir nämlich um 6 Uhr fort, so hatten wir den schönsten Wind, und gelangten wahrscheinlich schon um 8—9 Uhr nach Ulvik; denn der Bauer, welcher uns später dahin brachte, war mit einem kleinen Boote Morgens 7 Uhr abgefahren, und hätte die schönste Gelegenheit dargeboten. Statt dessen schifften wir uns auf Magnus Rath 1¼ Uhr ein, sein schlechtes Boot sollte das Schußgeld verdienen, und daher verleugnete er das Vorhandensein anderer. Die Besatzung bestand aus dem achtzigjährigen Geburtstagskinde und zwei andern Männern, von denen der eine als ein sehr schlechter Mensch bekannt sein sollte, einem Jungen von achtzehn Jahren und uns vier Reisenden.

Es wehete ein Sturm, doch war er uns günstig. Die Entfernung nach Ulvik betrug nur etwa zwei norwegische Meilen; die See ging nicht hoch und konnte nicht hoch gehen, da der Fjord nur etwa eine Viertelmeile breit ist. Mit gehörigem Ballast, Schöpfgefäßen und mit einem dem Sturme angemessenen kleinen Segel, dessen Ende Hoppe faßte, während ich das Steuer übernahm, segelten wir ab und hatten in 20 Minuten etwa eine halbe Meile zurückgelegt, als sich plötzlich ein Wetter erhob, wie es nur bei solcher Umgebung, wo die Gebirgszüge dem Winde die Richtung geben, möglich wird, hier aber gar nicht selten ist, und wobei die größte Vorsicht erfordert wird. Halb rechts vor uns brausete eine Sturmböe unserm Laufe entgegen, bald jagte sie zu uns herüber, und nun kämpften beide Luftströmungen, beide Wellenbewegungen mächtig gegen einander. Wir ließen sofort Mast und Segel einstreichen und stellten alle Mannschaft an die Ruder; der Ballast wurde in's Meer geworfen, um das lecke Boot, mit dessen Ausschöpfung ein Mann ununterbrochen zu thun hatte, flott zu erhalten, und um Sturz-Seen, die uns jeden Augenblick droheten, zu vermeiden.

Der Gegenwind behielt nach einem harten, aber nur etwa fünf Minuten währenden Kampfe den Sieg, wir aber wurden durch Wirbelwinde, Wasserstaub, hohe Wellen und einige Wasserhosen nicht wenig erschreckt.

Hoch brausten die Wellen uns entgegen, so daß nur Rückkehr oder Landung übrigblieb. Für jene waren wir schon zuweit entfernt, aber glücklicher- und vorsichtigerweise hatten wir auf Backbord-Seite Land gehalten, und darauf bauten wir unsere

Hoffnung, uns mittelst des Bootes oder durch Schwimmen zu retten. Es fand sich eine Stelle, wo Klafterholz aufgesetzt, mithin so viel Raum war, um einige Menschen aufnehmen zu können, aber ein Entkommen von dort schien schwer, vielleicht unmöglich, wenn, wie wahrscheinlich, das schlechte Boot an dem Felsen zerschellte. Indeß hatten wir uns vorher nach Landungsplätzen erkundigt, auch Tags vorher einige Häuser an dieser Seite bemerkt, welche nicht fern sein konnten; und diese zu erreichen, mußte zuerst versucht werden. Alles legte Hand an, um das Boot gegen Sturzseen oder Schlagseiten zu bewahren und dem Sturme entgegen zu arbeiten. Dies gelang um so besser, als die Wirbelwinde sich verzogen, mit ihnen die Wasserhosen verschwanden, die Wellen sich etwas beruhigten, und das Boot unversehrt blieb; und so landeten wir denn mit Dank gegen Gott beim Gaard Ordal und fanden hier beim Halb-Bauern Nicolay nicht nur Schutz, sondern auch gastfrei, was der Norweger an Milch, Butter, Käse, Flabrö u. s. w. besitzt.

Wie schon gesagt, kommt dergleichen hier öfter vor; und es ist das natürlich, denn die oberen Luftströmungen, an die hohen Gebirge stoßend, fahren daran in der Richtung, die gerade die stärkste Kraft in sich hat, herunter; ein anderer Gebirgszug giebt dann dem Winde entgegengesetzte Richtung, und so entstehen solche Windeskämpfe auf dem Wasser, wie wir soeben erlebten.

Da die meisten Fjorde nur eine Viertel-, eine halbe, selten über eine Meile breit, deren Ufer aber so hoch und steil sind, so ist es erklärlich, daß die Winde in denselben nur von vorne oder hinten, niemals von der Seite, und auf dem Wasser oft in ganz anderer Richtung, als in den oberen Luftschichten wehen müssen. Wie viel tausend Seufzer sind nicht schon von Schiffern ausgestoßen, die in norwegische Häfen einliefen, und nicht wieder herauskommen konnten, weil der Wind, wenn auch in den obern Schichten vom Lande kommend, unten doch in entgegengesetzter Richtung wehete.

So wie der Wind hier seine Wuth auf dem Wasser übte, weil er heruntergedrückt worden war, so richtet er im umgekehrten Falle oft große Verwüstungen in den Wäldern an, wenn er die Gebirgswände hinauf gedrängt wird. Dennoch sollen selten Unglücksfälle vorkommen, was um so mehr zu bewundern ist, als die Bewohner der Fjorde mehr Hirten und Ackerbauer, als Seefahrer oder Schiffer sind, und man zum Fahren des Schusses gewöhnlich nur die alten oder jungen, zu anderen Beschäftigungen ungeeigneten Leute erhält, die wenig von der Wasserfahrt, vom Segeln

gewöhnlich nichts verstehen. Das Segelwerk ist meistens schlecht; ein viereckiges Stück Linnen, mehr oder minder durchlöchert, oder an ungehöriger Stelle angebracht, stellt das Segel vor. Das Steuer soll mittelst einer aus verbundenen Birkensträuchen bestehenden Stange von der Mitte des Bootes aus regiert werden; kurz es ist oft nur gerade so, als wenn die Knaben bei uns eine Segelfahrt improvisiren.

Ein Focksegel fand ich bisher nur bei der Fahrt von Bondhuus, und dies war in einer Weise angebracht, daß es wenig benutzt werden konnte. Oft haben die Leute gar kein Segel, und dann wird, wenn sich günstiger Wind zeigt, gelandet, eine Birke oder Tanne abgebrochen und als Mast und Segel benutzt. Reisende, die vorwärts wollen, thun gut, von vornherein das Segeln zu verbieten, oder es nur bei ganz günstiger Gelegenheit so lange zu gestatten, als der Wind sichtlich rascher fördert, wie das Rudern: Hält man hierauf nicht, so legen die Leute sich gleich zum Schlafen, lassen das Boot treiben, solange nur ein Hauch Wind da ist, und versichern, das sei das Beste. Der Wind wird aber häufig ganz still, selbst wenn das Wasser noch bewegt erscheint, und die Segel hängen dann schlaff herab, eine Erscheinung, die wir hier oft beobachteten und die uns bisher nur dadurch einigermaßen erklärlich scheint, daß der wenige Wind sich lediglich auf der Wasserfläche befindet, in den oberen Schichten des Gegendrucks wegen aber nicht wirken kann.

Die Zeit zu benutzen, und wo möglich ein besseres Unterkommen für uns Alle zu finden, als Nicolay, bei dem es sonst reinlich und gut aussah, geben konnte, durchstreiften wir die Umgegend. Da fand sich denn ein zweites Haus, wo Frauen beschäftigt waren, auf großen Rahmen die hier üblichen, dicken Teppiche von bunter Wolle in allerhand hübschen Mustern zum eigenen Gebrauch oder für den Verkauf anzufertigen.

Weiter hinaufsteigend, finden wir einen sehr großen Gaard. Eine Wirthinn, mit welcher Loosting sprach, war gern bereit, uns aufzunehmen, und Nicolay sagte, daß ihr Mann der reichste Bauer in Oifjord sei, was erklärlich wurde, da man eine Menge Häuser, Huusmanns-Wohnungen und Felder daneben liegen sah.

Bei weiterem Forschen erwies sich, daß hier ein Thal zwischen den Felsen versteckt lag, aus dem ein Bach hervorströmte, der sogar eine Sägemühle treibt.

Solche versteckten Thäler sind in diesem Lande nicht selten, viele davon waren früher Süßwasser-Seen, bis das Wasser sich durch die Felsen Bahn brach. Fährt man an denselben vorbei, so

sieht man wohl Bootsschuppen, ahnet, daß hinter dem so enge erscheinenden Felsspalt Raum für Menschen sein dürfte, aber die Berge, die Elsen- und Birkengebüsche verbergen, was dahinter steckt. Hier ist der Raum nicht gering, es sind Korn- und Kartoffelfelder, ja selbst einige Obstbäume vorhanden. Die Häuser stehen offen, während die Bewohner sich meilenweit davon hoch auf den Fjellen befinden.

Als gegen Abend der Wind sich etwas legte, musterten wir unsere Mannschaft, entließen die jüngeren Bursche, mietheten dagegen das achtzigjährige Geburtstagskind und den kräftigen Bauern, welcher heute früh von Wyk absegelte und hier gleichfalls hergeflüchtet war, so wie zwei kleine, aber dichte Böte, in denen wir um fünf Uhr die Reise fortsetzten. Zwar wehete es noch ziemlich, die See ging hoch, indeß die Böte sind leicht, die Leute arbeiten singend um die Wette, und wir treffen schon 6½ Uhr im Ulviksfjord und um 8 Uhr in Ulvik ein. Der Skydskaffer steigt, sich kratzend und anscheinlich Beute erhaschend, aus dem Bette, und erwiedert auf unsere Frage nach Quartier mit: „Nei“! Diese Antwort machte uns Vergnügen, denn mit Schrecken dachten wir daran, in diesem schmutzigem Loche, dem schlechtesten, welches wir bisher in Norwegen fanden, bleiben zu müssen, zumal eine so unzählbare Menge großer Höfe und freundlicher Häuser, in diesem großen und herrlichsten aller bisher gesehenen norwegischen Thäler lagen. Dies „Nei“ gab uns ein Recht, bei dem durch seine Gastfreundschaft berühmt gewordenen Prediger Herrn Röting hierselbst, dessen Töchter die Herren Loosting und Duntze schon kannten, oder bei Jongfru Kühl anzuklopfen. Aber der liebe Pastor, dessen Gastfreundschaft mit seinem häuslichen Frieden im innigen Zusammenhange stand, war vor einem halben Jahre zu seinen Vätern versammelt, und Jongfru Kühl, die berühmte norwegische Reisende, deren idyllischgelegenes, weißes Häuschen uns freundlich anlächelte, war schon wieder auf Reisen, und hatte diesmal sogar ihre beiden Schwestern mitgenommen; die Aussichten schienen somit schlecht zu sein. Indeß wurde Hoppe abgesandt, und kam mit der Nachricht zurück, die Frau Pastorinn, obgleich krank, lasse uns freundlichst einladen, und ihr Sohn erwarte uns.

Demnach bezogen wir den Pfarrhof, wurden vom Herrn Röting jun., ehemals Kaufmann, nun aber hier Schöngeisterei treibend, mit warmer Herzlichkeit, auch nach Landessitte mit einem Imbiß, bestehend in Butterbrod, Käse, Fleisch und Cognac, empfangen.

Der Pfarrhof liegt nahe bei der alten Kirche, beschattet von

einer Gruppe hoher, schlanker Birken, wie sie nur Norwegen, Schweden oder Rußland hervorbringt, und bietet eine Umsicht dar, der sich wenige in Norwegen und überhaupt wenige in der Welt an die Seite stellen können.

Soeben dem Sturme zwischen Felsklüften, welche die Todesgefahr noch grausiger machen, entronnen, sind wir hier plötzlich in einem mit Hunderten von Höfen bedeckten Thale, das selbst einen Vergleich mit dem von Como nicht scheuen darf. Wir befinden uns im gastlichen Pfarrhause, aus welchem man einen Theil des sanftabfallenden, überall bebauten, üppiggrünen, fruchtbaren Thales, in welches der Ulvik-Fjord hineindringt, überschauen kann und sich dessen von ganzer Seele freuen muß.

Rings um das Thal herum, das wohl zwei Meilen in die Runde messen mag, erblickt man in einem Umkreise von etwa zwanzig Meilen die schneebedeckten Berge der Folgefonden, die Hallingskarven, Halling-Jökuln, das Dovrefjeld, Fyresetterfjeld u. a. Unter diesen theils schneeigen Häuptern dachen sich niedere, bewaldete Berge ab, deren obere Theile bewaldet sind, während die unteren Theile die Ackerstücke bilden.

Ueberall scheint der Thalkessel geschlossen, nur die Niederung zur Linken, kaum $\frac{1}{8}$ Meile breit, gestattet einen Blick nach dem benachbarten Fjord von Ose. Es sieht aus, als könnte man sogleich eine Promenade dahin machen, aber dem ist nicht so, denn so steil fallen die Berge in Ose ab, daß kein Erklimmen möglich ist, und man von dort nach Ulvik nur durch einige Meilen Wasserfahrt kommen kann.

Loofting erzählte folgende beglaubigte Geschichte. Ein Bauer in Ose vermißte eine seiner Lieblingsziegen. Wie er daran denkend, beim Bierkruge sitzt, spiegelt sich in dem geöffneten Kruge das Bild seiner geliebten Ziege. Das Thier hatte gerade auf dem Vorsprung des Felsens gestanden, der das Haus überragt, mochte wohl selbst sich dahin zurücksehnen und dennoch nicht hinabkommen können.

Es giebt dies eine Andeutung von der charakteristischen Bildung des Landes und der Bauart der Häuser, welche, wie schon gesagt, ihr Licht zum Theil durch den Schornstein empfangen, weßhalb sich denn auch die Ziege durch diesen Schornstein sichtbar machen konnte.

Zwischen 200 bis 300 Höfe und Huusmanns-Wohnungen liegen in dem Thale von Ulvik ausgebreitet, überall sieht man Roggen-, Gerste- und Haferfelder; die Wiesen mit ihrem Blumenteppich von Stiefmütterchen, Glockenblumen, geruchlosen Veilchen,

Gräsern und gelben Blumen gewähren einen prächtigen Anblick. Letztere, welche unsern Kuhblumen gleichen, sollen ein schönes Futter geben, ihr Geruch aber den Menschen schädlich sein, weßhalb man uns davor ernstlich warnte.

Die gütige Natur hat für dies Land in der That mit Vorliebe gesorgt. Die Amsel und Philomele schlägt Tag und Nacht, die Staare pfeifen überall, Aelstern, Finken, Riepen, Birkhühner, Auerhähne, wilde Gänse, Enten und Möven, sowie Fische aller Art erfüllen Busch, Wald und Wasser. Im Fjord von Ulvik liegen mehrere Inseln, auf der hübschbewaldeten Landzunge einer solchen erblickt man das kleine, freundliche Häuschen der Jongfru Kühl so idyllisch, daß ich bedauere, nicht Dichter zu sein, um die Lieblichkeit der Lage und die Traulichkeit, die in dieser Familie herrschen soll, angemessen zu schildern. Die Böte und Schiffchen auf dem spiegelglatten, smaragdgrünen, klaren Wasser, die Staffage der Höfe, der aus den Häusern aufsteigende Rauch, die Schneeberge, einige Wasserfälle, die untergehende Sonnenbeleuchtung, Nebel, Gewölk, — welch' ein schönes, unvergeßliches Bild!

Erst nach 10½ Uhr kehrten wir von der Promenade in's Haus zurück. Es war hell, wie am Tage. Licht bedarf man über Sommer in Norwegen nicht.

Ein Tisch war gedeckt, und unter vielen Entschuldigungen, daß die Kürze der Zeit bessere Vorbereitungen nicht zugelassen hätte, ward uns frischeingekochte Gerstgrütze, mit der schönsten Milch oder mit Bier, je nach Belieben, angeboten, sodann Forellen, Käse verschiedener Art, vortreffliche Butter, Roggenbrod u. s. w., worauf uns denn die nächtliche Ruhe um so wohler that, als die Strapazen der letzten zwei Tage nicht gering gewesen waren.

Die Norweger sind stolzer auf ihre begabteren Landsleute, als es bei uns der Fall ist. Die Jongfru Kühl ist daher eine bedeutende Person, von der viel gesprochen wurde, und Herr Röting sagte uns von ihr, daß sie hier mit ihren zwei Schwestern von den Zinsen eines kleinen Capitals, das ihnen zusammen c. Sp.-Thlr. 400, jährlich einbringe, lebe; daß sie und ihre Schwestern fleißige, brave Mädchen seien, daß sie weben, nähen, Teppiche sticken, schneidern und unterrichten. Aber wenn der Sommer kommt, so hat die Jongfru Kühl keine Ruhe, sie muß in die Welt hinaus und weiß ihre Einkünfte so zu benutzen, daß es ihr möglich wird, damit und durch ihre Kunst (sie ist auch Malerinn), bereits mehrmals Deutschland, einmal die Schweiz, Dänemark und Schweden zu bereisen. Jetzt hat sie ihre Schwestern mit nach Kopen-

hagen genommen; sie will nach sechs Jahren so viel erspart haben, um Rom und nach zehn Jahren auch den Niagara-Wasserfall zu besuchen. Man spricht so lobend von ihrer liebenswürdigen Bescheidenheit, von ihren Erfahrungen und Kenntnissen, daß ich sehr bedauere, diese zweite Constanze B. nicht kennen gelernt zu haben. Es ist dies dieselbe Norwegerinn, welcher vor mehreren Jahren, als sie in der Umgegend Berlin's zeichnete, ihr Taschenbuch und Reisegeld gestohlen ward, wobei sie sich obendrein aus Unkenntniß der deutschen Sprache noch einige polizeiliche Unannehmlichkeiten zugezogen hatte. Herr Röting zeigte uns auch einige Paare Schneeschuhe, und beschrieb uns aus eigener Sachkenntniß die Art des Gebrauches. Es sind sieben Fuß lange, etwa vier Zoll breite, dünne, fichtene Hölzer, vorne und hinten ein wenig aufwärts gebogen, sie werden an einem Leder oder birkenen Riemen über den Fuß gestreift, und man schiebt sich mittelst einer Stange oder durch ein gleitendes Schnellen der Füße vorwärts; bergab geht das natürlich von selbst, und geneigte Flächen sind prächtig zu benutzen, wenn man sonst nur geübt ist; bergauf sind Windungen im Zikzack und gute Kräfte nöthig und man ersteigt Anhöhen lieber ohne Schneeschuhe, sofern sonst der Schnee das Auftreten nur gestattet. Aber zur Fahrt über losen Schnee ist nichts geeigneter und einfacher. Merkwürdig, daß man dergleichen noch nicht bei uns anwendet.

Eilftes Kapitel.

Von Ulvik über Fyresetter, Graven, Vossevangen, Tvinde, Vinge, Stahlheim, Gudvangen, Fröningen, Leirdalsören, Lysne, Husum, Häg, Mariestuen, Nystuen, Quame, Tune, Oylo, Stee, Reien, Strand, Frydenlund, Tonvold bis Rödnäs.

Inhalt: Abfahrt von Ulvik, Fyresetter, Thal von Vassenden; Weg über den Skjarven, Lebro-Fos, Saag-Fos; die Fanden, Riesen und die Loppers; Delphine im Nörre-Fjord; Gefahr bei Leirdalsören, Borgundskerke, Teufelsbrücke, nächtliche Reise über das Fille-Fjeld; ein selbstgesetztes Denkmal; Rennthiere in Nystuen; die Kirche in Erdmannsdorf; der Rie-Fos, Näs- und Leiren's-Fos.

Am 25ten Juni nach Besichtigung des Innern der Kirche, die außer dem alten Schnitzwerk und einigen hübschen Familiengemälden nichts Interessantes aufzuweisen hat, und nach genossenem

Kaffe, bei welchem sich denn auch noch Töchter des Hauses, von deren Lobe unsere satyrischen Maler erfüllt waren, zeigten, verließen wir früh 5½ Uhr zu Pferde dies gastfreie Haus, und ritten einem Vorboten nach, der uns auf der Höhe von Fyresetter eine Rennthierheerde zur Ansicht bestellen sollte.

Wir passiren die Ulvik-Elf, welche einen hübschen Fall bildet, besuchen die Wohnung des Lenzmann's (Schulzen) von Ulvik, der uns sagen ließ, daß die Rennthiere zwischen 6 und 7 Uhr auf Fyresetter sein sollten, und gelangen auf einem ziemlich steilen, jedoch für Cariolen noch fahrbaren Wege um 7 Uhr nach Fyresetter. Statt der Rennthiere kam der Hirte mit der Nachricht, jene seien durch eine Heerde Schafe scheu gemacht und umgekehrt, und so mußten wir denn, ohne sie gesehen zu haben, abziehen, konnten uns indeß ganz nach Belieben in den Säterhütten an Milch erquicken.

Das vortreffliche,*) einem Greffier zur Ehre gereichende Bild, welches Herr Duntze von dieser etwa 2000 Fuß über dem Thale belegenen Höhe geliefert hat, mag den Lesern eine kleine Andeutung von dieser wunderbarerhabenen Gegend geben. Man hat hier nicht etwa einen Gebirgskamm vor sich, sondern ist rund umher bis auf 30 Meilen Entfernung von schneeigen Hochgebirgen, zwischen denen viele Thäler und Fjorde liegen, umgeben.

Auf dem Wege nach Graven, wo man eine Höhe von etwa 3000 Fuß überschreitet und einen der schönen, stolzen Birkenwälder, von denen wir bisher mehr gehört als gesehen hatten, passirt, wird die Umsicht noch erhabener und erstreckt sich bis zu Justedalens Eisfeldern.

Aus jenem Walde heraus auf der Höhe oberhalb Graven (Grab) angekommen, stellt sich ein neues, überraschendes Bild, gleichsam ein neues Paradies, unserm Auge dar.

Wir stehen oberhalb des Dörfchens auf so senkrechtem Felsen, daß es nur vom äußersten Rande aus zu sehen ist.

Vor uns sind schneeige Gebirge, drüben öffnet sich eine Thalschlucht, in derselben liegt Vassenden, was sagen will: „das Wasser endet hier.“ Die Thalsohle füllt der Fjord aus, rund herum liegen Höfe, grüne Saaten und Gehölz. Rechter Hand ist ein schwarzer, steiler, zerissener Fels mit vielen Höhlen; er heißt der Spitzbuben-Berg, weil daselbst in früheren Zeiten eine arge Bande zum Schrecken der Umgegend gehauset und den Fjord ebenso beherrscht haben soll, wie die Raubritter von Rathen die Elbe be-

*) Abbildung Nr. 7.

8.



Fepe Säter zwischen Ulvick und Graven.

herrschten. Es ist ein schönes, grünes Grab dies Graven, wenn man es, wie wir, im Sonnenlicht und Frühjahrsgrün sieht. Doch kann es weder an Größe, noch an Schönheit den Vergleich mit Ulvik aushalten.

Die Reise über diesen Höhenzug kann den Besuch des vorgedachten „Ochsen-Berges" bei Utne theilweise ersetzen; wir sind ganz in dessen Nähe und sehen ihn von der von Utne abgewandten Seite. Die Stelle, da wir unsern Standpunkt genommen haben, kommt beinahe der Höhe desselben gleich, und somit ist anzunehmen, daß die Aussicht von demselben wenig mehr bietet, als was wir hier sehen. Indeß die Herrn Prahl, Konow u. A. behaupten das Gegentheil, und so mögen denn Andere sich nicht abhalten lassen, ihn zu besteigen. Abbiegend nach Graven, kommen wir zu einem Gaard, dessen Besitzer, ein kühner Bärenjäger, mit vielen Schädeln der von ihm erlegten Thiere prunkt. Derselbe besitzt unter andern Antiquitäten auch einen schweren, alten, antiken Trinkbecher, einen sehr alten Teppich mit dem Bilde dreier Königinnen, einen uralten, sehr zierlich geschnitzten Schrank, worauf die Alterthumsforscher schon oft Jagd gemacht haben, jedoch vergeblich. Der Mann ist so ängstlich um seine Schätze besorgt, daß es sogar einige Mühe kostete, sie nur zu sehen. Auf altes Silbergeschirr, alte Möbel und dergleichen legen die Bauern überhaupt großen Werth, wodurch es erklärlich wird, daß sie davon Vorräthe besitzen, worüber man oft erstaunen muß.

Die Ueberfahrt nach dem freundlichen Vassenden war bald gemacht. Man lieferte uns hier zwei Cariolen und zwei Karren, und schon um 10¾ Uhr setzten wir unsere Reise fort. Ein Flußthal hinauffahrend, welches Bäume aller Arten zeigt, und in welchem wir die ersten reifen Erdbeeren fanden, gelangen wir zum Lebro-Fos, steigen auf einer neuen guten Kunststraße den Skjarven hinan, überschreiten auf einer Brücke den Gers-Fos, kommen nach Vossewangen, und sind somit wieder an derselben Stelle, die wir vor 23 Tagen auf der Reise nach Bergen verlassen hatten. Welch eine Menge von Naturwundern, herrlichen Gegenden, welche schönen Beweise von Gastfreundschaft, Biederkeit, welche Ansichten von interessanten Eigenthümlichkeiten dieses Landes boten uns diese 23 Tage, oder vielmehr die 30 Tage, die wir nun in Norwegen sind!

Auf derselben Straße, die wir gekommen waren, ging es nun zurück; denn das ist hier schon einmal nicht anders, und wird bei dem gringen Binnenverkehr auch schwerlich anders werden, selbst wenn die Natur den Bau anderer Straßen zulassen sollte. Von

Christiania nach Bergen giebt es bisher nur den einen vorbeschriebenen Landweg, wenn man nicht den großen Umweg über Stavanger machen will. Indeß ist doch eine neue Straße abgestochen und sogar schon auf einigen Karten angegeben; sie dürfte inzwischen doch wohl nicht so rasch fertig werden. Würde sie es, so wäre dies die kürzeste und an Naturwundern sicherlich nicht die ärmste Straße; sie soll nämlich von Skien ab über Harpestan, Lomadden, Hoidalsma, Böldal, Vinge, Vintertun, am Fuße der Folgesonden vorbei nach Fjane zu Lande, und von da ab theils zu Wasser, theils zu Lande weiter nach Bergen laufen.

Nachdem wir unsere nach Vossewangen vorausgesandten Cariolen bestiegen hatten, und der selten nüchterne Wirth bezahlt war, ging die Weiterreise um 3 Uhr vor sich. Bald kamen wir zu einem früher nicht bemerkten Bautasteine, dessen Inschrift für uns und Andere ein Räthsel ist, das spätere Reisende entziffern mögen. Auf Nachfrage wird man den Standpunkt desselben zwischen Vossewangen und Tvinde erfahren. —

Um 4½ Uhr war Tvinde mit seinem herrlichen, von Duntze gezeichneten Wasserfalle, später Vinge, Stahlheim und um 9¼ Uhr Gudvangen bei tüchtigem, schon auf Stahlheims Gallerie eintretendem Regen erreicht, wobei es so kalt war, daß wir sofort die Zimmer heizen ließen. Trotz dieser Kälte, trotz der hohen, beschneiten Felsenumgebung steht hier der Roggen ebenso gut in Aehren, als vor 18 Tagen bei Bergen.

Daß einige, vielleicht die Mehrzahl der unzählbaren Wasserfälle späterhin, wenn der Schnee der niederen Fjelder geschmolzen, eingehen würden, ließ sich erwarten, und so war es denn auch, ja der so schöne Fos, welchen wir dicht hinter Vinge aufsuchten, war ohne Wasser, dagegen strömten die größeren Fälle noch in aller Pracht, und setzen auch wohl den Sommer hindurch nicht aus.

Die Gallerie bei Stahlheim, welche sich auf einem einzigen Bergrücken hinzieht, verdient und findet um so mehr Anerkennung, wenn man hört, daß ihre Erbauung dem Staate nicht mehr als 8400 Spec.-Thlr., also nur etwa soviel kostete, als was bei uns wohl ein Communalbeamter für Kanalisirung der Rinnsteine in einer kurzen Straße veranschlagte.

Die treuen Gesellschafter dieser Gallerie, die herrlichen Söble- und Stahlheims-Fosse zeigten sich uns wiederum in voller Schönheit. Die Maler zeichneten den merkwürdigen Felskegel „Jordals-Nuten" und nahmen die vorgedachten Skizzen auf, konnten sich aber trotz des schlechten Wetters nur schwer von der wunderbaren Gegend trennen.

Am 26., 5½ Uhr, bestiegen wir in Gudvangen ein großes Tiekjping (ein Boot von 10 Rudern) unter Leitung des Gudvangener Skydskaffers, eines zweiten Schloßvoigts Pedro, welcher gleich diesem ein hölzernes Bein trug, da ein Steinsturz ihm das natürliche Bein genommen hatte. Das Wetter war und blieb heute gut, dagegen spielte uns der Wind den Possen, das große Segel schlaff zu lassen, während er doch das Wasser kräuselte. — Um 8 Uhr waren wir beim Saag-Fos, nahe dem Ausgange des Nörre-Fjords; er ist gegen 3000 Fuß übersichtlich, stürzt beim oberen Ausfluß aus einem Felsspalt bogenförmig heraus, bildet in seinem bald breiteren bald engeren Bette herrliche Formen, und gleicht trotz seiner Wassermenge einem Strome von geschmolzenem Silber, weil er schäumend jählings von seiner gewaltigen Höhe in den Fjord fällt.

Indem wir hier zwischen den kolossalen, vorhin beschriebenen Skomager und Skredder-Klef hindurchsteuern, drüben die Eingangsthore des Aurdal-Thales bewundern, verlassen wir das herrliche Nörredalen, mit ihm das Hardanger, eine der großartigsten Gebirgsgegenden Norwegens, und steuern nun im schönsten Wetter auf Fröningen und Leirdalsören zu.

Die Erinnerung an die früher erzählte Sage von den vorgenannten Felsstöcken lockte noch manches andere Mährchen heraus, und Herr Loosting, welcher das Land oft bereiset hatte, die Sitten sowie den Aberglauben der einsamen Fjord- und Fjeld-Bewohner, sowie ihre Ausdrucksweise genau kennt, erzählte Manches von ihren Spuk- und Geistergeschichten. So haben sie z. B. gewaltig viel mit dem Fahnden (Teufel) zu thun, den sie sich, wie das Volk bei uns, schwarz, mit Hörnern und Pferdefüßen versehen, vorstellen. In der Kirche zu Ulvik findet sich eine Hölle abgebildet, wo Satanas in dieser Gestalt zu schauen ist. Demnächst haben sie eine andere Art Teufel „Niesen“ genannt, die in blauer Jacke, blauer Hose und rother Mütze einhergehen, eine Art Hausgötzen und Hausteufel von kleiner Gestalt sind, die mit ihnen ziehen, sie anreden u. s. w. Ferner sprechen sie von den Unterirdischen, deren Gunst Glück bringt, die sich als lustige, bläuliche Gestalten von riesenhafter Größe zeigen, und denen zu Liebe man gewisse Gefäße aufstellt, dieselbe mit Sprüchen weihet und sehr sauber hält. Letzteres ist Hauptbedingung und mag die fast überall, selbst in kleinster Hütte herrschende Reinlichkeit zur Folge haben, was um so mehr Anerkennung verdient, als die Bewohner der Fjorde eng wohnen und im Winter bei verschlossenen und gesperrten Fenstern, in enger Stube einen erstickenden Geruch zu ertragen haben. Zwar soll es

den Leuten an gewissen hüpfenden Thierchen (Loppers) nicht fehlen, indeß ist das kein Wunder, wo vier bis sechs Menschen in einem Bette auf und unter Schafpelzen liegen, die im Winter nicht oft gereinigt werden können. Wo fehlen denn überhaupt diese hüpfenden Wesen nicht? Läßt nicht Blumauer sogar die Königinn Dido Flöhe fangen? Weiset nicht der berühmte Flohbändiger, als er einen seiner Künstler vermißte, und solchen in vornehmer Gesellschaft verloren zu haben glaubte, einen ihm zugesandten Floh als unächt zurück? Und sind sie nicht geschaffen, um da zu sein?

Aber in den Gaststuben, wo zwei bis vier Betten bereit stehen, habe ich sie in Norwegen weniger gefunden, wie andern Orts. Firenze la superba, Milano, Genova, Venezia und ganz Italien, wo sich ihnen bekanntlich noch bösere Feinde zugesellen, sind an diesen Artikeln ebenso reich, wie Prag und andere Orte.

Wir hatten heiteres Wetter, stille See und daher die Freude, auf dieser Fahrt einige Delphine oder Tümmler, hier „Nieser" genannt, zu sehen, sie sind etwa drei Ellen lang, von olivengrüner Farbe, spitzem Kopfe, glattem, rundem Körper, sie tummeln sich, beständig Rad schlagend, auf der Oberfläche umher, wobei einer von ihnen unserm Boote so nahe kam, daß man ihn hätte mit dem Ruder erschlagen können.

Auch zeigte sich heute ein Seehund, und Herr Duntze bedauerte sehr, unter vielen andern Dingen auch sein Pistol verloren zu haben, weil er sonst dieses Thier erlegt haben würde. Die Seehunde, „Kopper", sind ihres Felles und Thranes wegen noch mehr als die Nieser geschätzt.

Wir landeten abermals in Fröningen, wo sich die Cactus, Dank unserm Rathe, sehr wohl befanden, und wo uns der diesmal anwesende Besitzer, Herr Lemm, unter andern Jagdtrophäen eine Anzahl Seehundsfelle, einen Bärenschädel, merkwürdige Fische, Vögel, Schneeschuhe u. dgl. m. zeigte.

Mit dem Lachsfange war man zufrieden, obgleich trotz der großartigen Vorrichtungen dazu nur einige vierzig Stück gefangen waren. Der norwegische Lachs ist magerer, als der Ostsee-Lachs, auch selten so groß wie dieser, oder gar als der Elb-, Weser- und Rheinlachs; denn 20 bis 27 Pfund sind so ziemlich das Höchste, 30 Pfund schon eine Seltenheit; das gewöhnliche Gewicht beträgt nur 6 bis 15 Pfund.

Leirdalsören ward erst um 4 Uhr erreicht, es war Ebbe, das große Boot landete daher an dem Postwege, der sich bis zum Salzwasser hinauserstreckt, und dahin kamen die durch Vorbotenzettel bestellten Pferde. Man hatte mir einen kleinen, höchstens

dreijährigen Fuchs eingespannt, und obschon es gleich den Anschein hatte, daß es mit ihm nicht ganz richtig wäre, mußte der Weg doch gemacht werden. Ich fuhr also ohne Peitsche, mit großer Vorsicht auf dem schmalen, hart am Fjord laufenden Wege vorwärts; plötzlich stand mein Pferd still, ging dann statt vorwärts rückwärts, und es fehlte nur 1 Fuß breit, so stürzte ich sammt Pferd und Cariol dreißig Fuß hoch in den Fjord hinab. Zum Glück war der Skydsbonde zur Hand, er hielt das Fuhrwerk auf, ich säumte denn auch nicht, dasselbe zu verlassen, und danke Gott, so davon gekommen zu sein.

Der Skydskaffer, ein lahmer, roher Kerl, war noch grob obendrein, bequemte sich jedoch, da ihm bewiesen wurde, daß das Pferd krank sei und am Maule blute, kranke Pferde aber nicht gestellt werden sollen, zum Umspannen, und ich bekam ein anderes, gleichfalls kleines, aber doch brauchbares Pferd. Nach eingenommenem Mittagsessen ging es um 5½ Uhr weiter, wir wurden dabei von einem Strichregen überrascht, der uns ein seltenes, wunderbar herrliches, nur bei solcher Gebirgsbildung mögliches Schauspiel bereitete; zwei vollständig ausgebildete Regenbogen, der eine in seinen hellleuchtenden Farben, breiteten sich im Halbkreise neben unserm Wege an der glatten Felswand aus, als wenn sie der Maler dahin gemalt hätte. Sein Durchmesser mochte 500 bis 600 Fuß der Felswand einnehmen. Der zweite, über dem andern stehend, zeigte mattere Farben, aber einen größeren Umfang.

Wenn ein Maler so etwas auf die Leinwand brächte, wer würde hier an Naturnachahmung glauben? Ich entsinne mich sehr wohl, dergleichen einmal in einer Kunstausstellung gesehen zu haben. Man machte sich allgemein darüber lustig, aber künftig werde ich über dergleichen nicht mehr lachen. Dem Beobachter der Natur zeigen sich Bilder, die der Stadtbewohner für unglaublich hält. Wir fragen nur beispielsweise, welche Farbe hat das Wasser des Meeres oder der Gebirgs-Seen? Soll der Maler es grau, grün, blau oder gelb malen? Lysne war um 6¾ Uhr, Husum, wo die hübsche Wirthinn den Kaffe bereit hatte, 8¾ Uhr erreicht, und nun ging es zwischen den sich mehrenden Wasserfällen in die wilde, und da die Nacht einbrach, kann man sagen, grausige Gegend, die sich zwischen hier und Haeg öffnet, hinein. Zuerst sieht man die Galdernae-, etwas später die Winnhellen-Gallerie, dann die Borgunds-Kerke und die Teufelsbrücke zwischen den enormen Felsstürzen in diesem schauervollen, engen Thale!

Da vor mir fahren die Maler eben über jene Brücke; es ist kalt, sie sind in ihre schwarzen, weiten Regenmäntel gehüllt und

mit schwarzen Südwesterhüten bedeckt, so daß man meinen könnte, es seien Teufel; und gewiß wäre diese Gegend und diese Gruppe ein interessanter Vorwurf für die Herren Maler, verbunden mit dem Vortheil, daß sie sich selbst in ihrem Cariol darstellen könnten.

Aber wie wenig besucht ist diese Straße? Seit meinem Hiersein am 31 Mai sind außer der Post nur zehn Reisende im Skydsbog (Postbuch) notirt, in 26 Tagen 10 Reisende! — Neben den neuen Gallerieen sieht man die Reste der alten Straße. Herr Loosting, der sie früher einmal im December passirte, versichert, damals viele Blutspuren von Pferden angetroffen zu haben, die auf dieser in Eis liegenden, zum Theil im Winkel von 40 Grad aufsteigenden Straße gefallen waren.

Bei solchen Winterreisen werden den Pferden Stricke um den Leib gebunden, um sie von diesen oder jenem Stützpunkt aus zu halten, oder aus Abgründen zu retten. Loosting seinerseits hatte sich damals, weil an ein Gehen, Stehen oder Fahren nicht zu denken gewesen war, ein Stück Holz gesucht, und war darauf, so viel als möglich mit den Füßen lenkend, hinunter gerutscht, nicht ohne die wiederholte Gefahr, von dem zum Theil ganz unbewehrten Wege in den Abgrund zu stürzen. Wenn man erwägt, daß die Post hier wöchentlich zweimal passiren muß, daß die Winternacht von 3 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Morgens währt, so darf man die deutschen Postillone, gegenüber den norwegischen um so mehr beglückwünschen, als sie bei Schneestürmen auf meist ganz sicherer Straße mit ihren wohlbesetzten, großen Wagen fahren, der norwegische aber allein reiset, und man muß es der Regierung danken, daß sie jene steile, unwegsame Straße aufgab und durch eine schöne, bewehrte Kunststraße ersetzte. —

Meinen auf dem Nörrefjord nach Hause geschriebenen Brief vom 26ten Juni konnten wir auf keiner Station los werden, weil die Post andere Stationen macht, als wir, und nur wenige Stationen berechtigt sind, Briefe anzunehmen; selbst der Lenzmann und Schußhalter auf dem Gehöfte neben der Borgunds-Kerke gab den Brief zurück, der endlich am 28ten in Sedal's Postcomtoir bei Rödnaes unfrankirt angenommen ward.

In Haeg, das um 11 Uhr erreicht wurde, erhielten wir schnell noch ein viertes Fuhrwerk für das Gepäck, und so ging es denn leichtern Fußes zum Fjille-Fjeld hinauf.

Trotz der großen Hitze am Tage, die besonders auf der langen Wasserreise erdrückend war, wurde die Nacht so kalt, daß wir nach und nach unsere sämmtlichen Kleidungsstücke über einander ziehen mußten. Dabei war es so hell, daß der blasse Vollmond sich zu schämen,

scheint, weil er nicht einmal einen Schatten zu Wege bringen kann. Finken, Amseln und andere Vögel singen und zwitschern im Gebüsch und accompagniren zum Rauschen der Wasserfälle. Eine Anzahl Karren mit getrocknetem Seyfisch, Hering und Salz, von Leirdalsören nach Vardal bestimmt, hatten am Wege ihr Quartier aufgeschlagen; die Bauern verzehrten ihre kalte Milchgrütze nebst Flabrö und Hering, während ihre Pferde sich in dem Birken- und Erlengebüsch ihr Futter suchten.

Abgesehen von der Kälte, die wir diese Nacht, da wir auf den 3000 bis 4000 Fuß hohen Plateau des Fjille Fjeld's gelangten, zu ertragen haben, ist solch eine Nachtreise bei Tageshelle durch einen von Vögeln belebten Birkenwald in der That eben so angenehm, als selten, und weil des bekannten guten Quartiers wegen, die Pferde durch Hoppe bis Nystuen bestellt waren, so durfte früher auch nicht Halt gemacht werden.

Um 1 Uhr rasteten wir bei Mariestuen ½ Stunde, um die Pferde ruhen zu lassen, und da wir hier den Karren zurückließen, so willigten die Bauern ein, ohne Fütterung weiter zu fahren.

Es ward gegen 1 Uhr so völlig Tag, daß man füglich lesen und schreiben konnte, obgleich der Himmel nicht ganz wolkenlos war.

Der neue Weg über das Fille Fjeld, gleich den vorbeschriebenen Gallerieen durch Capitain Finne aus Vossevangen erbaut, bietet von Mariestuen bis nach Nystuen nur noch mäßige Steigung, und ist so eben wie eine Diele. Wir passiren einen Denkstein, der die Gränze zwischen dem Bergener und dem Christiania- oder vielmehr Aggerhuus-Stift anzeiget; merkwürdigerweise ist er aber verkehrt gesetzt, so daß die Inschrift von der Straße abgewendet ist. Nicht weit von hier läuft die alte Straße, welche deren Baumeister, einen Herrn H., reich gemacht haben soll, die aber aufgegeben ward, weil sie die steilsten Punkte des Gebirges überschreitet, statt also Erleichterung zu schaffen, die Reise erschwerte. Dieser Baumeister, der doch nur mit ähnlichem Erfolge Dasselbe that was man andern Ortes thun sieht, setzte sich obendrein ein pomphaftes Monument, welches den Namen des Erbauers dieser Straße rühmt. Der norwegische Bauer aber hat gesunden Sinn; ein Jeder, der seine Pferde auf diesem untauglichen Wege abtrieb, bewarf die Säule mit Koth.

Folge davon ist eine unbenutzte Straße und ein beschmutztes Denkmal, welches sich als Zeichen verdienter Schmach in wüster Gegend, wo nur Wölfe, Bären, Füchse und Vielfraße hausen, befindet. Ob wir wohl so viele verfehlte, unzweckmäßige, mit Wasserdurchweichungen, Schwamm oder sonstigen Uebeln behaftete,

kostbare Communal-Bauten hätten, wenn sich ein ähnlicher Gemeinsinn bei uns kundgäbe? — Unweit Nystuen sprang mein Pferd in Folge eines Geräusches plötzlich seitwärts, und ich sah ein ziemlich großes Thier in's Wasser des neben der Straße befindlichen Sees stürzen; es war, wie mir der Skydsbonde sagte, eine Fischotter oder ein Biber. Ich glaube, eher eine Otter, als ein Biber, denn diese sind auch hier fast schon ausgerottet.

Ein eigenthümlicher Anblick ward uns zu Theil, als wir am 27ten Juni 3 Uhr Morgens bei Nystuen ankamen. Auf der Landstraße und dem Hofe halten eine Menge beladene Karren, die Pferde, ausgespannt, grasen in der Umgegend; die Bänke, Tisch- und Bettgestelle im Hause, worin eine glühende, durch fortgesetzte Heiznng unterhaltene Hitze herrscht, sind mit schnarchenden, durchaus nackten Menschen bedeckt, und ihr Schlaf ist so gesund, daß auch nicht Einer durch unsern Eintritt geweckt wird. Das ist charakteristische, ächte Unbefangenheit! Wagen, Pferde und Güter unbewacht auf offener Straße, und die Besitzer derselben unbekleidet im offenen Zimmer!

Bevor wir uns drüben nach dem gleichfalls offenen Fremdenhause zur Ruhe begaben, hatten wir nach Rennthieren gefragt und 2 Spr. zum Geschenk geboten, wenn man uns zum nächsten Morgen eine Heerde in die Nähe schaffen wollte. Flugs waren die Jungen aus dem Neste, und barfuß in's bereifte Moor hinaus, um die Thiere von den Schneefeldern zu holen, wir mochten kaum 2 Stunden geschlafen haben, als die Wirthinn in's Zimmer rief: „Die Thiere sind da!“ Wo? „Dicht beim Hause, aber schnell, denn die Hirten können sie kaum noch halten.“

Herr L., obwol viel in Norwegen gereiset, hatte dennoch nie eine Rennthierheerde zu Gesichte bekommen können, er springt daher vor Freude im Hemde auf die Vortreppe des Hauses, und erschreckt fliehen die Thiere unter dem Geräusche ihrer zusammenschlagenden Hörner und knatternden Glieder davon. Doch gelingt es den Hirten, vermöge der finnländischen, kleinen, grauen Hunde und der am Strick geführten, mit einer Glocke versehenen Leitkuh die Heerde in einiger Entfernung zum Stehen zu bringen. Vorsichtig nahen wir uns und gewinnen eine Stunde Zeit, um die aus etwa 500 Stück bestehende Heerde zu betrachten, und zu zeichnen, was besonders Herrn Duntze vortrefflich gelang.

Von Hunden umstellt, umgiebt die Heerde die Leitkuh; doch die kleinste Bewegung, und ist es auch nur das Geräusch eines Blattes Papier, bringt sie in Aufruhr. Die Geweihe klappern an einander und dahin jagen einige Gruppen nach verschiedenen

Richtungen, aber die Leitkuh wird gehalten und allmählig kehren die Thiere zur Heerde zurück, welche dreister geworden, sich theilweise um uns herum lagert.

Es sind schöne Thiere mit so sanften, milden, großen Augen, wie man sie sich nur zu denken vermag, im erwachsenen Zustande größer, jedoch minder schlank als Hirsche, denen sie an Schnelligkeit und Ausdauer überlegen sind. Gleich den Hirschen werfen sie die Geweihe alljährlich gegen den Monat März ab. Das Männchen hat stärkere, das Weibchen kleinere Geweihe. Diese Geweihe sind glätter und weniger stark, als bei den Hirschen; dagegen sind sie mehr gebogen und bilden gewissermaßen vier Arme, von denen die zwei kürzeren, nach vorne gebogenen zum Aufschaufeln des Schnees und Mooses dienen und mit den aufrechtstehenden Armen einen rechten Winkel bilden. Es befinden sich in der Heerde Thiere mit Geweihen von nahe an zwei Ellen Länge, jedoch keines mit mehr als sechzehn Zacken. Da diese Thiere indeß ein Alter von funfzig Jahren erreichen sollen, so muß man die älteren Exemplare wohl geschlachtet haben; denn nur des schmackhaften Fleisches und des Felles wegen hält man sie, und sie sind ein um so größerer Segen, als sie weder gefüttert, noch gewartet zu werden brauchen. Eine Anzahl Bonden bringen ihre Heerden zusammen, lassen sie am Tage von einem Hirten beobachten, damit sie sich nicht zu weit entfernen, und will man sie fortbringen, so geschieht es auf die Weise, daß die als Leitkuh erkannte, gezähmte und in der Regel mit einer Glocke versehene Kuh an einem Stricke fortgeführt wird, der die übrigen Thiere den Schafen gleich nachfolgen, solange kein Hinderniß entgegentritt. Um dergleichen möglichst zu vermeiden und daneben entsprechende Nahrung zu finden, gehen solche Züge gewöhnlich auf den Rücken der mit Rennthiermoos bedeckten Gebirge, und da die Rennthierzucht sich über ganz Norwegen, so weit als die Berge Rennthiermoos geben, verbreitet hat, finden solche Transporte öfter Statt, indem die Händler dergleichen von den Lappländern auf den Märkten in und bei Röraas und Levanger zu 5 bis 6 Sp.-Thlr. kaufen und zu 8 bis 9 Sp.-Thlr. bis in's Christiansander-Stift hineinliefern. Die Thiere genießen fast nur Rennthiermoos, weniger Gras und Laub, leben daher auch nur in der Schneeregion und verkommen in den Thälern. Merkwürdig sorgsam hat die Natur diese Geschöpfe hieher gelegt, ihnen die überflüssige Nahrung angewiesen und sie so fruchtbar gemacht. Alljährlich werfen die Thiere ihre Jungen, die Kühe im zweiten Jahre ihres Alters schon wieder, daher denn die andern Ortes

auf erhaltene falsche Nachrichten geäußerte Furcht wegen Ausrottung derselben eitel erscheint.

Merkwürdigerweise erfolgt dieser Zuwachs zu Ende März und Anfang April, also ziemlich noch im strengsten Winter, wo auf den Fjellen wohl oft vierzig Grad Kälte sein mögen, und wo die Thiere durch den Winter entkräftet sein müssen. Gegenwärtig haarten die Thiere, sahen daher entweder schwarz oder grau aus, je nachdem das Haar neu oder alt war, und die Hörner, die sonst gelblichweiß sind, erscheinen jetzt noch mit einem sammetartigen, schwarzen Ueberzuge bedeckt. — Von dem unglaublichen Wohlgeschmacke der Rennthiermilch haben wir nichts verspürt, wir ließen die Leitkuh melken, um das Lob, welches ein Reisender derselben ertheilt, zu prüfen; gestehen aber, daß wir norwegische Kuhmilch als fetter und aromatischer vorziehen; auch giebt eine Kuh den Tag hindurch durchschnittlich kaum ein Quart Milch, weßhalb sie auch nur von den Finn-Lappen, die darauf allein angewiesen sind, nicht aber von den Bonden gemolken oder zum Ziehen benutzt werden. Eine Finnlappen-Familie bedarf, um von der Rennthiermilch, Käse und Fleisch zu leben auf jeden Kopf etwa funfzig Rennthiere; für sie ist das Rennthier unentbehrlich und bildet ihren einzigen Reichthum Von ihrer Milch, dem daraus verfertigten Käse und von ihrem Fleisch leben sie; die Felle dienen zur Bekleidung ihrer Zelte, ihrer Körper und zu Lagerstätten; auf dem Rücken der Thiere, welche von ihnen mehr gezähmt werden, als es im übrigen Norwegen der Fall ist, transportiren sie ihre Habseligkeiten, und als Zugthiere sind sie den Besitzern unentbehrlich, weil die Finnlappen keine Pferde halten, indem Pferde in den von ihnen bewohnten Schneeregionen zum Ziehen untauglich sind. Einen prächtigen Anblick gewähren die sanften, klugen Thiere, wie sie mit ihren Kälbern um uns stehen, herumjagen, zurückkehren und sich theilweise vertraulich nahen. Länger als eine Stunde war die Heerde aber nicht zu halten, und gleich dem Winde ging es in die Berge zurück, sobald die Leitkuh aus der Audienz entlassen war. Wenn der norwegische Bonde Fleisch bedarf, holt er sich den Bedarf entweder aus seinem Antheil an der Heerde, oder er schießt es sich aus der Anzahl wild auf den Fjellen herumstreifender Thiere.

Die gefährlichsten Feinde der Rennthiere sind die Wölfe, welche kaum minder zahlreich, als jene sein dürften. Wenngleich das Rennthier dem Wolf an Schnelligkeit überlegen ist, so erhascht er dennoch manches Thier, und daher ist die Furcht derselben so groß, daß die Heerden beim Herannahen von Wölfen im Sturme

davon eilen, unbekümmert, ob sie tausend Fuß tief in Abgründe oder in die Gewässer stürzen, und nichts Seltenes ist es, daß die, welche gestern Heerden besaßen, heute kein Thier mehr zu finden wissen. Dieser Umstand ist anderseits Ursache, daß soviele wilde Rennthiere die Gebirge beleben, und die Wölfe lieber diesen, als den von wachsamen Hunden beschützten Heerden nachstellen. Diese Hunde sind von zottigem Ansehen, weder groß, noch übermäßig schnell; sie gleichen den schottischen Kaninchen-Hunden, und gehören zu der Race, welche sich jetzt bei uns geltend macht, obwol wir weder Rennthiere zu schützen, noch Kaninchen zu erwürgen haben. —

Das Fleisch der Rennthiere halte ich minder wohlschmeckend, als das unserer Rehe, es gleicht fast dem der Gemse, giebt aber, mit Sahne zubereitet, einen wohlschmeckenden Braten. Die Norweger Bonden salzen und trocknen davon Vorräthe für den Winter und verbrauchen überhaupt bei ihren vier täglichen Mahlzeiten mehr Fleisch oder Fische als andere Völker. Obgleich die Rennthiergeweihe größtentheils im Schnee verlorengehen, so findet man deren doch in den Gebirgsgegenden häufig an den Häusern befestigt. Wir erstanden für ein Billiges ein Paar vorzüglich große Exemplare, welche ausgebreitet über vier Ellen maßen. — Es war gestern ein glücklicher, die Reise wesentlich fördernder Tag, da wir zu Wasser und zu Lande 11⅜ norwegische, der Schwierigkeit wegen mit 14⅝ zu bezahlende Meilen zurücklegten, neben allen Naturschönheiten, Delphine, Seehunde, Rennthiere u. s. w. sahen, und dabei noch die Höhe des Fille-Fjeld erstiegen. Da die Pferde in Quame zu 9½ Uhr bestellt waren, so fuhren wir erst 8½ Uhr von Nystuen ab, und stiegen bei zunehmender Wärme, schönem Wetter und gutem Wege zu Thal und erreichten Quame, wo wir heute vor vier Wochen übernachteten, um 10 Uhr, Thune um 12 Uhr. Ueberflüssiger und thörichter Weise ist hier die Station ⅛ Meile von dem Wege entfernt, und dahin führt ein so schlechter, steiler, sumpfiger Weg, daß wir veranlaßt wurden, deßhalb eine Beschwerde in das Tagebuch einzutragen, eine Beschwerde, die ich meinem verehrten Freunde, der auf das norwegische Postwesen jetzt so großen Einfluß erlangte, hiermit nochmals vortrage, bittend, daß nach sonst üblicher Weise auch hier die Pferde an die Straße gebracht werden mögen.

Thune gehört zum Kirchspiel Vang und liegt gleich diesem am Lille-Miösen-See. Zwischen diesem und der Straße steht jetzt eine neue hölzerne Kirche, welche an Stelle derjenigen erbaut ist, die der König von Preußen mit großen Kosten nach Erdmanns-

dorf bringen ließ; ein Kauf, worüber solche Norweger, die für hölzerne Kunstalterthümer keinen Sinn haben, sich außerordentlich wundern, der aber dazu beigetragen hat, sie auf den Werth solcher Alterthümer aufmerksam zu machen. Wir sind versichert, daß dadurch mehr als ein Antrag an den Storthing kommen wird, zur Erhaltung alter Kunstdenkmäler öffentliche Gelder herzugeben; ebenso überzeugt aber auch, daß dann nach hundert Jahren keine dieser Kirchen mehr existirt, denn so uralte, hölzerne, Jahrhunderte überdauernde Kirchen vermag nur die thatkräftige Liebe zu schaffen.

Der Wirth in Thune sagt: „Wir wollten die Kirche, welche „schon zu alt, unbrauchbar und verfault war, los sein; sie wurde „zum Abbruch ausgeboten, und wir erhielten 30 Sp.-Thlr., was „uns schon unbegreiflich schien; daß man aber für solch faules Holz „noch soviel Transportkosten zahlen konnte, das verstehe ich nicht." — Allerdings war es keine Kleinigkeit, die Reste dieses Gebäudes nach Schlesien zu bringen; eine neue Kirche, nach demselben Muster in Erdmannsdorf erbaut, dürfte schwerlich den vierten Theil der jetzigen gekostet haben, zumal vom alten Holze wohl nicht sehr viel verwandt werden konnte. Die alten Hölzer der Kirche von Vang wurden unter Leitung des dazu bestellten Malers Schierz zu Achse über das Fille-Fleld transportirt, in Leirdalsören lud man sie in ein altes Schiff, was damit nach Bergen und sodann nach Stettin ging, wo wir zufällig der Zeit davon Kenntniß erhielten. Auf der Reise erlitt das Schiff eine jener Havarieen, bei denen die Empfänger oder die Assecuradeure mehr Schaden zu leiden pflegen, als die Schiffer, und somit wurde es ein sehr kostbares Kirchenmaterial. Wenn indeß in dieser Kirche auf jetziger Stelle soviel Andacht geübt wird als es auf der frühern Stelle in der wilden Gegend am Lille-Miösen-See der Fall war, so kommt es mit den Kosten um so mehr zurecht, als wir dadurch doch bei uns einen Begriff vom alten norwegischen Kirchenbaustil und von halbtausendjähriger Dauer solcher Bauten erhielten.

Ob die sehr viel kleinere, steinerne Kirche oder eigentlich nur Kapelle, welche 1849 in Jerusalem gebaut wurde, halb so lange dem Zahn der Zeit widerstehen wird, bezweifeln wir sehr, und doch sind dafür nicht weniger als 20,000 Pfund Sterl., c. 140,000 Thlr., von protestantischen Christen geschenkte Gelder, verrechnet worden! Die protestantische Gemeinde in Jerusalem, Bethlehem, Nazareth u. s. w. beträgt 86 Köpfe! Man sieht, welche großen Verdienste es gewähren muß, wenn solche öffentlichen Bauten stattfinden. Nun! 140,000 Thlr. kostet die Kirche in Erdmanns-

dorf doch noch lange nicht, aber sie ist trotz ihrer Kleinheit größer, und hat jedenfalls eine zahlreichere Gemeinde.

Interessant sind die Vegetations- und Kulturverhältnisse, die wir seit gestern früh beobachteten. Bei dem am Meere liegenden Leirdalsören standen die Roggenfelder in Aehren, Gerste und Kartoffeln dem angemessen, die Blüthen der Obstbäume, welche uns auf der Hinreise so freundlich begrüßten, hatten reiche Frucht angesetzt. Jemehr wir hinaufsteigend in die Verengung des schauerlichen Thales gelangen, destomehr nimmt der culturfähige Boden, die Größe der Gebäude und Pflanzen ab, und bei Häg, wo mehr Acker bestellt ist, als man möglich halten sollte, ist Roggen, Gerste und Hafer nur 8 bis 12 Zoll hoch.

Auf dem Wege nach Mariestuen hört die Tanne auf, bald hinter Mariestuen auch die Fichte und Erle, während die Birke noch einen schönen Wald bildet, aber bei Nystuen auf dem 4095 Fuß hohen Plateau des Fille-Fjeld kommt selbst die Birke nur noch als Zwerggewächs im Gemenge mit einer dem Rhododendron gleichenden Weidenart vor, und vom Gartenbau ist natürlich keine Rede mehr; aber Moltebeeren, Preißelbeeren u. s. w. wachsen nicht nur hier, sondern noch weit höher hinauf, und Säterhütten findet man noch auf dem das Hochplateau überragenden Suletinden.

Jemehr wir weiter in's Thal nach Valders und Hadeland vordringen, destomehr verändert sich dies Alles; größere Ackerfelder, deren Saaten im Wachsthum jedoch nicht so weit, als näher an der Meeresküste vorgeschritten sind, mehren sich, Fichte und Tanne tritt uns überall entgegen, und ebenso die stattlichen, großen Edelsitzen gleichenden Höfe; in eben dem Maße nehmen die hohen, schroffen Gebirge ab, und wenn die Gegend für den Flachländer noch immer gebirgig erscheint, so ist sie doch im Vergleich mit der soeben verlassenen nur als Hügelland zu betrachten. —

Mit der Kunststraße, welche an dem Ufer des Lille-Miösen auf einem wellenförmigen Erdreich läuft, hat sich der Baumeister kein besonderes Denkmal gesetzt, denn sie folgt lediglich den steilen Erhebungen und Senkungen des Bodens, während hier die Ausgleichung so nahe lag. Der steile Bergabhang vor Oylo ist heute minder grauenvoll als vor vier Wochen, denn das Wetter ist freundlich und die dunkle Wassermasse zwischen den schwarzen Felsen verhä t sich heute ganz ruhig.

Wir hatten Gelegenheit, den Scharfblick der Gjestegiver zu bewundern, überall erkannte man uns, obwol wir in anderer Begleitung kamen, wieder, und überall schallte uns das freundliche

„Willkommen til Bagö", (d. h. willkommen auf der Rückkehr) entgegen.

Auf dem Wege nach Stee begegneten wir dem Herrn Consul M. aus Bergen, welcher Norwegen's Bank gründete und damit dessen Finanzen auf jetzigen guten Fuß brachte; demselben Manne, den das Gesetz für ein unter dem Namen seiner früheren Firma begangenes Versehen kürzlich hart strafen wollte.

Man sagt, der Nachfolger seiner Handlung habe ein zu schweres Gewicht beim Einkauf benutzt. Dies würde andern Orts höchstens eine polizeiliche Strafe nach sich ziehen, hier sollte eine Strafe eintreten, die bei uns nur auf den schwersten Verbrechen haftet, und noch dazu Denjenigen treffen, der nur nominell, nicht wirklich schuldig war. Die Angelegenheit, über welche man in Bergen noch viel dafür und dagegen sprach, war beigelegt und dem alten siebzigjährigen Herrn blieb das verdiente Vertrauen, worauf er sich schon in Eidswold Anspruch erworben. „Auf acht Tage habe ich mich „frei gemacht, um in Valders meine Verwandten zu sehen", sagte er, und zu dem Ende scheuete der alte Herr es nicht, diese Reise über Land, Wasser und Gebirge in seinem Cariol ganz allein zu machen.

Eine herrliche Gegend thut sich auf bei dem schönen Rie-Foß, den hier die Rana-Elf bildet. Im Hintergrunde sieht man links die Huge-Colden, rechts die schneebedeckten Hensum-Fjellen, davor und daneben die Dörfern gleichenden Höfe, Sägemühlen, Wald, Berg und Thal.

Um 3¼ Uhr war Stee, um 5 Uhr Reien erreicht, um 7 Uhr wurde eine kleine Rast bei Urnäs-Kerken, dem Mittelpunkte des Schauplatzes, wohin Steffens seinen Roman Malcolm verlegt hat, gemacht, um den wunderherrlichen Rückblick auf dies schöne Thal zu genießen. — Rechts zieht sich in sanften, gleichförmigen Abhängen meilenweit ein Gebirgsrücken hin, weiter nach hinten sieht man die vorgenannten Gebirge, denen sich die Hurunger-Schneefelder anreihen; links einen reichbewaldeten Höhenzug, von welchem Wasserfälle herunterstürmen, im Vordergrunde liegt Urnäs-Kerken und in der Mitte die bald als Strom, bald als See erscheinende Rana-Elf.

Beide Maler skizzirten hier. Da indeß Leosting sich höher hinauf gesetzt hatte, gewann dessen Bild den Preis. Es zeigt sich darauf das Fille-Fjeld, die große Brücke über die Elf, der Steinde-Foß und ein Theil des großen Hofes und der Mühle, die hier ein Deutscher Namens Voß besitzt*). — Strand, nahe bei Urnäs-Kerken gelegen, passirten wir 7½, um 10 Uhr nahmen wir bei dem ge-

*) S. Beilage Nr. 10.

10.



Ulnaes Kirche in Valders.

schäftigen Gjestegiver in Frydelund ein Abendbrod ein, das aus seinen verschiedenen Käsefabrikaten bestand, sahen im Vorüberfahren die schönen Wasserfälle des Naeß-Fos, so wie den großen Leerens-Fos und begannen sodann zum würdigen Beschluß des Tages den Uebergang über den früher schon geschilderten Tone-Aasen, mit dessen Ueberschreitung wir in die Voigtei Hadeland oder Vardal gelangen.

Tone-Aasen soll in's Deutsche übersetzt „zwei Hügel" heißen, und wer die Bekanntschaft dieser Hügel macht, wird wenigstens nicht sagen, daß man ihnen mit dieser Bezeichnung zu viel Ehre anthut. Der sehr steile Weg ist durch die Abwässerung sehr ausgewaschen, was die Aufsteigung noch erschwerte; indeß wir hatten diesmal tüchtige Pferde, und einer unserer Bonden, der alte Erick Ericksen Beersbaken, der über Loosting's Erzählungen von den Türken, von den Castraten und über seinen vom türkischen Kaiser erhaltenen Auftrag zum Ankauf eines Schritt gehenden Hundes eben so entzückt war, als über den polnischen Prinzen, die Sultans-Cigarre und den türkischen Schnaps, war ein Kerl, der seinen glücklichsten Tag feierte, und nicht eher von uns schied, bis wir gelobt, bei nächster Reise ihn zu besuchen, wo er dann den bezeichneten Hund und sein Mitkommen nach der Türkei versprach. Nächst dem Möbigallen ist dies der steilste Weg, den wir bis jetzt (den 3. Juli) in Norwegen und überhaupt gefunden haben. Hat man nach 1¼ Stunden die Höhe und den Wald erreicht, so ist der Weg ziemlich eben bis zur Hinabsteigung nach Brufladt, die so steil ist, wie die alte Berger Straße bei Husum es nur gewesen sein kann. Ich hatte ein sicheres, starkes Pferd, welches durch nichts aus dem von ihm gewählten Takt zu bringen war, und mit dem ich jeden Weg, den das Pferd kennt, im Schlafe befahren will; daher verließ ich den Wagen auch nicht und die zu Fuß gehenden Gefährten hatten das Quartier in Bruflabts schönem, reinem, gastlichem Wirthshause längst bezogen, als wir 12½ Uhr anlangten.

Ein wahres Vergnügen war es, das Pferd und seinen glücklichen alten Eigenthümer hierbei zu sehen. „Siehst du", so sprach er, „jetzt wird das Pferd einmal links, einmal rechts antreten, und jedesmal einen kleinen Halt machen, weil es sonst das Cariol nicht zu stopfen vermag; jetzt ist weder Peitsche, noch Aufmunterung nöthig, du kannst das Thier todtschlagen, es wird doch nicht anders gehen, denn es weiß, daß sein und der Reisenden Leben davon abhängt". — Am 28. Juni, 8 Uhr Morgens, verließen wir diesen hübschgelegenen, sehr zu empfehlenden Gasthof, und folgen nun dem Lauf, der sich in den Rands-Fjord ergießenden Etna-Elf, passi-

ren Tomlevolden, Tonvold, geben im Post-Comtoir Sedal einen Brief ab und erreichen um 1½ Uhr Rödnaes.

Zwölftes Kapitel.

Von Rödnaes über Mustadt, Söen, Vingnaes bis Lillehammer.

Inhalt: das Vardal; mangelhafte Forstwirthschaft in Norwegen; die Wohlhabenheit in Vardal; die Aussicht vom Plateau; die Ernährungsfähigkeit Norwegens und die Auswanderer; die Flöße auf dem Miösen-See und der Holzhandel; das Dampfschiff zwischen Lillehammer und Minde; Landstreicher in der Fähre bei Vingnaes; Lillehammer's Lage und Handelsfähigkeit; der Mosne-Elf-Wasserfall; der Gasthof in Lillehammer; das Branntweingesetz vom Jahre 1847.

Die Voigtei Hadeland, auch Vardal genannt, gehört zu den lieblichsten und wohlhabendsten in Norwegen, sie theilt sich gewissermaßen in zwei Theile, von denen der eine das Hadeland, einen schmalen vom Randsfjord durchströmten Strich, der andere eine Strecke des Hochplateaus zwischen dem Randsfjord und dem großen Miösen-See umfaßt. — Lieblich wegen des Wechsels von Wasser, Land, Berg und Thal, so daß man sich in die schönsten Gegenden unserer steiermärkischen Alpen versetzt glauben könnte, und wohlhabend, so daß der Anbau einzelner Gegenden an die fruchtbarsten Auen Deutschlands erinnert, und einzelne Lagen, so z. B. die Wohnung des Voigts in der Nähe von Rödnaes und viele andere stattlichen Höfe in der That eben so reizend als idyllisch sind. Obgleich das Holz in Norwegen keinen großen Werth hat, so muß doch der Erlös daraus, der Handel damit oder mit den Holzfabrikaten die offenkundige Wohlhabenheit herbeiführen und die Bewohner ernähren; denn sonst wäre es nicht erklärlich, daß hier noch so sehr viel culturfähiger Boden mit Gestrüpp aller Art bewachsen ist, und gewissermaßen nutzlos liegt, während auf andern Stellen die Wege so eng umzäunt sind, als gölte der Acker große Summen. — Bis auf 12 Meilen von Christiania sind wir nun auf der frühern Straße zurückgekommen, um so zur Straße nach dem Dovrefjeld zu gelangen. — Von Rödnaes ab geht der Weg links das Hochplateau hinan, wir hatten in brennender Sonnenhitze beinahe eine Stunde bergan zu fahren und gelangten höher kommend in Tannenwaldungen, wie sie uns bisher in Norwegen noch nicht vorgekommen waren. Schönes, großes Holz, aufwachsend zwischen den verfaulenden Stämmen früherer Generationen und das in einer Gegend, die nur höchstens 1½ Meilen vom Randsfjord oder vom Miösen-See entfernt ist.

Es müssen hier sehr reiche Besitzer wohnen, die so wenig des Ackers, als des Ertrages der Forsten bedürfen, jenen daher nicht cultiviren und die Forsten theils verwüsten, theils auf dem Stamme verfaulen lassen. — Es giebt ja überall Leute, die sich durch Thorheiten auszeichnen, sie gehören fast stets zu den Reichen und man wird versucht, dergleichen auch hier zu vermuthen. Die jämmerlichste Forstwirthschaft stellt sich überhaupt überall vor Augen und der Anblick der kahlen, entholzten Berge in Bergens Umgegend weckt in dieser Beziehung ebenso wenig das Nachdenken an Abhülfe, als es bei uns der Anblick des Elendes, welches wir durch Leihhäuser und ähnliche moderne Besserungs-Anstalten pflegen, thut.

Um 5 Uhr war Mustadt, ein stattlicher Hof, in dessen freundlichen Zimmern trotz der Sonnenhitze im Kamin Feuer brannte, erreicht, und uns sehr bald ein herrlicher Kaffe mit allerlei Backwerk, Roggenbrod und Butter vorgesetzt. — Ueppige Felder umgeben eine ziemliche Anzahl Höfe, welche hier herum auf ausgerodeten Waldstrecken angebaut sind, und Alles hat den Anschein, als wären wir plötzlich unter Altenburger, Gothaer oder Holsteiner Bauern, deren Wohlhabenheit und Ueppigkeit bekannt ist, gekommen.

Der Herr des Hofes und seine Freunde begrüßten uns mit der Meerschaumpfeife in der Hand, zu deren Anzündung das Kaminfeuer unterhalten wurde. Sie waren in Hemdsärmeln, die Wäsche so sauber und fein, und ihr ganzes An- und Aussehen eher den feinsten Münchener Bierbrauern oder den Berliner Fleischern ähnlich, als Leuten, die anscheinend den Pflug zu lenken haben. — Welche wunderbar schöne Aussicht bieten diese Höhen! Vor uns erscheint der großen Miösen-See, umgeben von den Provinzen Thoten und Hedemarken, zwei Perlen Norwegens; hinter uns das schöne Valders, dicht um uns und in weiten Umkreisen überall Thürmchen, die Zeichen großer Höfe. In der Ferne die Hochgebirge Tellemarken's bis zum Gausta, und weiter nach Norden alle die Schneeberge.

Der Boden ist hier sehr fruchtbar, man baut Gerste, Hafer, Roggen, Kartoffeln und auch Erbsen; dies sind die ersten Erbsen, welche wir in Norwegen sahen; es blühen die Aepfel-, Kirschen- und Flieder-Bäume, und Alles ist so schön, so einladend, daß man hier bleiben möchte. Beurtheilt man die Güte und Fruchtbarkeit dieses Bodens, der bei so ungenügender Benutzung die Arbeit so lohnt, als man es hier sieht, erwägt man, daß die faulenden Wälder noch drei Viertheile dieses Hochplateaus bedecken, so sollte man meinen, daß sich hier für geringe Summen eine Grafschaft erwerben ließe, und es lohnte der Mühe des Versuches; aber diese Bauern, so in

der Wolle sitzend, werden schwerlich verkaufen, sie sind noch zu wenig an Ausschweifung und erfinderischen Luxus gewöhnt, und noch zu fern von dem, was unsere Epikuräer Lebensglück nennen. Wohl ihnen, wenn sie es noch lange bleiben! Erst um 7 Uhr ließ man uns fort, wir hatten drei mit Fracks, schwarzseidenen Halstüchern und Hüten bekleidete Skydsbonden und drei große, starke Pferde eingespannt erhalten, aber beim ersten Abhange schon stellte sich das eine derselben auf die Hinterbeine, drohte, die vorderen Cariolen zu überjagen, und es kostete Mühe, das muthige Thier zu bändigen. Der feiste Bauer lachte unserer Furcht: „Fahrt nur zu, er wird schon zahm werden". Er wäre aber nicht zahm geworden, wenn das ihn stachelnde Rennthierhorn nicht entdeckt und fortgenommen worden wäre. Eine solche Unachtsamkeit, die hier zu großen Nachtheilen führen kann, muß man ja zu vermeiden suchen.

Als dieser Zwischenfall beseitigt war, jagte Herr Duntze so rasch voran, daß wir trotz des Aufenthaltes die 1⅞ Meilen bis Söen in zwei Stunden zurücklegten.

Eine junge Fischerfrau, aus deren Augen Sanftmuth und Güte leuchteten, führte uns in eine unmittelbar über dem Wasser des schönen Miösen-Sees belegene Gaststube, bereitete uns ein Abendessen von ächtpommerschen Fischen, nämlich Barsch, und dazu frische Butter, Kartoffeln und Roggenbrod, wobei wir noch vergnügter gewesen wären, wenn das arme Weibchen sich nicht ihres auf den Fischfang entfernten Mannes wegen so ängstlich gezeigt hätte.

Der Miösen-See, hier etwa ½ Meile breit, weiter südlich sich auf fast 2 Meilen ausbreitend und von höheren, grünen Ufern, reichen Landschaften eingefaßt, bietet mit seinen Inseln und Eilanden ein erquickendes Bild. — Drüben liegt die Kirche von Ringsager so malerisch, wie Tell's Kapelle am Vierwaldstädter See; unweit davon bei Mae sollen sich Spuren einer Burg von Haken IV. zeigen, auch befinden sich die Ruinen von Storehammer auf jenem freundlichen Ufer.

Da die Gegend reich ist, so giebt es auch fette Pfründen; der Priester zu Nustadt hat eine solche, er beschäftigt 14 Pferde und hält außer Schafen und Ziegen 30 Kühe. Zwei-, drei- auch wohl viermal jährlich ermahnt er von der Kanzel herab seine Pfarrkinder zu freiwilligen Geschenken, und da diese auch nicht schlecht sein sollen, so mag ein Landpfarrer in Pommern am Bilde seines gesegneten Amtsbruders über die eigene magere Pfarre sich trösten.

Herr Duntze ging um 10 Uhr als Vorbote ab, aber obgleich nur die Station Roterud zwischen hier und Lillehammer lag, der

ganze Weg bis dahin nicht über $2\frac{7}{8}$ Meilen beträgt, so hatte er Lillehammer doch erst gegen 6 Uhr Morgens erreicht, und konnte sich dies Räthsel nicht anders erklären, als daß sein Pferd geschlafen haben mußte.

Wahrlich, wenn man in dieser schönen, fruchtbaren Gegend die ungeheuren Waldungen sieht, die, trotz der Nähe der Gewässer, doch nur werthloses Holz liefern sollen, muß man sich wundern, daß nicht mehr angebautes Land da ist; doch soll dies im Mangel an Bewohnern, worüber überall in Norwegen geklagt wird, seinen Grund haben, was denn die Auswanderungen nach Amerika um so mehr beklagen läßt. Mir will es scheinen, als ob Norwegen mindestens das Doppelte seiner Bewohner mit eigenem Korn, eigener Butter, Käse und Milch ernähren könnte, wenn nur besser gewirthschaftet würde, zumal im Nothfall die Seen, Flüsse, Fjorde und das Meer jeden Bedarf an Fischen hergeben.

Freilich giebt es Gegenden, wo oft Mangel an Brod und Futter für das Vieh eintritt, bei gleichmäßigerer Vertheilung der Bewohner und bei geeigneterer Wirthschaft aber würde dies zu verhindern sein. — Abends 11 Uhr erschien unsere Wirthinn. Mit der glücklichsten Miene von der Welt stellte sie uns ihren soeben vom Fischfange zurückgekehrten Mann vor, und führte ihn hernach an den saubergedeckten, mit Waffeln, Brod, Butter, Käse, mit Gerstgrütze und Milch besetzten Tisch; wir überlassen sie ihrem Glücke und suchen die Ruhe.

Am 29. Morgens bringt man uns den Kaffe auf englischem Porzellan mit silbernem Zuckerkorbe, silbernem Theesiebe und Löffel, und als Zubiß liegen daneben frischgebackene Waffeln aus Weizenmehl und Weizen-Zwieback. —

Bei anhaltendschönem Wetter fuhren wir um 6 Uhr zwischen den überall bebaueten Bergabhängen und dem Miösen-See nach Lillehammer ab. Unter uns liegen viele Holzgärten, in denen man Flöße eigener Art verfertigt, um das Holz über den See zu bringen. —

Die Holzstücke, in der Regel nur 13 Fuß lang, werden schichtweise rechtwinklig über einander gepackt, und auf diese Weise werden Flöße gebildet, die oft 10 bis 12 Fuß tief gehen. Drei solcher Flöße, jedes mit einem Mast und Segel versehen, werden nebeneinander gelegt, an ihren äußern Seiten werden die Enden eines sehr langen, aus verbundenen Baumstämmen bestehenden Seiles befestigt, welche in großem Kreise hinterher schwimmen und alle die Baumstämme mitschleppen, womit man den Kreis gefüllt hat. —

So geht das Holz den Miösen-See hinab bis Minde, schwimmt dann auf dem Vormen, der sich bei Naes mit dem vom Dorre und Kjölen-Fjeld herkommenden Glommen zu einem Riesenstrome vereint über den Oyeren-See auf dem Glommen nach Sarpsborg, wo die Hölzer vermöge der vielen hier durch den mächtigen Sarps-Fos in Betrieb gesetzten Schneidemühlen bearbeitet und sodann nach Frederickstadt geschafft werden. Nächst Drammen hat Frederickstadt die größte Holzausfuhr Norwegens, es ist der Holzplatz der Christianier Handlungshäuser, an welchem sich auch Engländer betheiligen. Christiania selbst erhält große Holzzufuhren, meistens im Winter von Minde aus zu Achse oder Schlitten, sieht aber mit Betrübniß, daß die Bauern immer theurer und schwieriger mit diesem Transporte werden, fürchtet daher für seinen Holzhandel und sucht deßhalb eine Eisenbahn nach dem Miösen-See zu fördern.

Bei Roterud begegneten wir dem stattlichen Dampfschiffe, welches den 12 Meilen langen Miösen-See zwischen Lillehammer und Minde befährt. Es geht Dienstags und Sonnabends 6 Uhr Morgens von Lillehammer ab, legt an mehreren Orten an, nimmt Passagiere, Wagen und Güter auf und trifft nach 14stündiger Reise in Minde gegen Abend 8 Uhr ein. Es war ziemlich besetzt, denn die Route zwischen Drontheim, Molde, Christiansund, Röras und Christiania ist weit belebter, als die Straße nach Bergen es seit Einführung der Küsten-Dampfschifffahrt ist. Das Schiff hat ein offenes, großes Schleppschiff hinter sich, welches Wagen, Waaren und Gepäck ladet.

Ein zweites für den Miösen bestimmtes eisernes Dampfschiff wird jetzt bei Lillehammer zusammengesetzt und kommt bald in Fahrt; ein anderes ähnliches Dampfschiff, gleichfalls für Rechnung der von W. geleiteten Dampfschifffahrtsgesellschaft, soll nächstes Jahr den Randsfjord von Vang bis Tonvold hinauf befahren, was den Verkehr dieser Gegend und der Bergener Straße sehr beleben könnte. —

Um 10 Uhr waren wir in Vingnaes, wo man auf einer Fähre nach Lillehammer, das um 10½ Uhr erreicht ward, übersetzt.

Ein schmutziger Mensch mit ehrlichdummer Miene und seine ebenso landstreicherisch aussehende Ehehälfte, die er seine Faeger Sabo nannte, fanden sich hier gleichzeitig bei der Fähre ein und wünschten mit überzusetzen. Ein Landstreicher und noch dazu ein so merkwürdiges Original wie dieser, ist in Norwegen zu selten, um davon nicht Nutzen zu ziehen. Der Maler wollte ihn skizziren, und er erhielt die Erlaubniß, mitzufahren. Zu dem Ende mußte er

zuerst bis an den Leib in's Wasser steigen, um das Boot flott zu machen. Als er nun sitzen sollte, verlangte er als Honorar einen Schilling im Voraus, weil es einem so an Thätigkeit gewöhnten Menschen unmöglich sei, solange still zu sitzen, und er sich dafür erst durch einen Schnaps stärken müsse. Er nahm uns für englische Lords, erklärte, daß er eine wichtige, des Landes kundige Person sei, indem er als Schornsteinfeger das Land durchziehe, und daß er für uns sofort bei dem Herrn Sabroe im besten Hôtel hieselbst das schönste Quartier besorgen würde.

Der Kerl erschien in der That auch einige Zeit nachher in Begleitung seiner Donna, beide betrunken, aber dennoch so stolz, daß er erklärte, er käme, um Wort zu halten, werde sich aber nimmermehr gefallen lassen, daß man über ihn lache, und ging zornentbrannt fort, als dies doch nicht zu vermeiden war. Vergeblich wurden ihm noch 4 Schilling gezeigt, vergeblich ermahnte ihn seine funfzigjährige Donna; er zeigte sich als unfügsamer Normann, ging seiner Wege, überließ uns der Prellerei und der sehr schlechten Aufnahme bei dem Herrn Sabroe, dem wir zu Ehren Lillehammer's bald einen bessern Nachfolger wünschen.

So waren wir denn in dem neuen Lillehammer, der Stadt, welche das alte Storehammer, dessen Ruinen einige Meilen von hier am Miösen-See und an der großen, aus Nordost kommenden Straße liegen, ersetzen soll wo unser früher genannter Reisegefährte Herr W., eine seiner industriellen Gewandtheit angemessene, wichtige Rolle spielt. Seiner Einladung gedenkend, hatten wir ihm kaum unsere Ankunft melden lassen, als er uns auch schon in sein großes, an der Ecke des zukünftigen Marktes und der großen Hauptstraße liegendes Haus einführte, woselbst Madeira, Sherry, Wasser und Zucker nach Landessitte bereit stand, und Champagner und andere Weine bald folgten.

In Bergen und Christiania sind die hölzernen Häuser der Wohlhabenden in der Regel mit Brettern verkleidet und mit Oelfarbe angestrichen, hier ist man zu diesem äußern Luxus noch nicht gelangt, und um so mehr mußten wir überrascht sein, als uns unser Wirth zuerst durch seinen, die halbe Unter-Etage einnehmenden Kramladen und dann in seine mit Pariser und Londoner Tapeten Sopha's, Kronleuchtern, Piano und sonstigem Comfort ausgestatteten Prachtzimmer führte, woselbst sich bald seine Tochter und eine Anzahl uniformirter Herren einfanden.

Eine neue Stadt in einem civilisirten europäischen Lande macht einen andern Eindruck, wie in Amerika, wo sie zu Dutzenden entstehen, und hatte jedenfalls für uns großes Interesse. Welch

großes, zum Segen oder zum Fluch geeignetes Feld hat da der menschliche Geist vor sich! Was kann da geschehen, um die Zukunft zu sichern, wenn ein Mann, dem das Glück seiner Mitmenschen mehr, als sein Ich oder sein Nutzen gilt, selbstständig wirkt! Und hier auf dieser Stelle, auf einem sanft nach dem Laagen-Strome und Miösen-See abfallenden Boden, von wasserreichen Anhöhen und von den fruchtbarsten Provinzen Norwegen's von Guldbrandsdalen, Heedemarken, Tothen und Bardal umgeben, am 12 norweg. Meilen langen fischreichen Miösen-See und dem mächtigen bis zum Dovrefjeld und bis zum Meer reichenden Laagen-Strome, der mit einigen Schleusenbauten bis zu diesem Gebirge heran für größere Schiffe schiffbar zu machen wäre; die einzige Stadt im Mittelpunkt des Landes, an der großen Straße nach Schweden, nach Molde, Drontheim, nach Christiania, nach Valders u. s. w.! Wahrlich ein erhabenes Ziel! Eine Art Paradies ließe sich hier gründen, wenn man das Verderben nicht zugleich mitgründete. Aber, aber! alle Häuser, soviele deren in der neuen Stadt bisher stehen, sind schon mit Luxusgegenständen angefüllt, um den ehrlichen Normännern Bedürfnisse zu lehren, und ihnen ihr Geld abzunehmen. Sind es auch keineswegs so elegante Gegenstände als „au pauvre diable" in Paris, oder Moses & Son in London, so haben sie doch denselben Zweck. Das Aeußere des Landes und das Volk ist noch norwegisch; aber hier, wo die neue Stadt erst erblühen soll und wo man dem Uebel noch lange vorbeugen könnte, ist an die Wurzel bereits der Keim des raschen Verderbens in derselben Art gelegt, wie insbesondere die größeren Städte und alle Staaten auf gewisser Höhe sogenannter Civilisation angekommener Völker errichtet werden. Das heißt: Man philanthropirt nicht nur, sondern man speculirt auf die Laster! Jedes Haus trägt ein Schild, worauf zu lesen steht:

„Udsalg of Brandeviene under og over 40 Potter, d. h.
„Brantwein-Verkauf in Quantitäten unter oder über 40
„Pott (oder 1 Anker).

Und das erste massive Gebäude, das gebaut wird, ist eine colossale Aktien-Branntweinbrennerei, an deren Spitze die Spitzen der Stadt und Umgegend stehen.

Die Kirche ist von Holz, die meisten norwegischen Kirchen sind es, und diese Branntweinbrennerei ist größer, kostbarer, als zehn solcher Kirchen von Stein! Doch weßhalb sich wundern, daß in Norwegens neuester, im Mittelpunkt seines Landes belegener Stadt das Verderben stabiler begründet wird, als die Erlösung? Thun diese Norweger denn etwas Anderes, als was ihre Vorbil-

der thun? Wird nicht überall die Zukunft auf ihre Kosten von der Gegenwart anticipirt? — Früher gab es in allen Ländern gutgehaltene, oft sogar mit Land und Eigenthum ausgestattete Menschen, die man Leibeigene oder Sklaven nannte; sie dienten den Herren, durch welche sie lebten und gegen Noth und Elend geschützt waren. Man nannte dies Verhältniß Barbarei und hob es auf. Was sind diese Menschen nun? Hungerleidende, von der modernen auf die menschliche Schwäche speculirenden Civilisation zu Trunkenbolden, Bettlern und Almosenempfängern gemachte, der Gesellschaft zur Last fallende Leute! — Aber man nennt sie frei, und während man mit eigner Entwürdigung fortfährt, die Freiheit und die Arbeit dieser Menschen auszubeuten, schmiedet man in Blindheit die Ketten zum eigenen Verderben. Oder meint ihr, daß eure Ungerechtigkeit ungestraft bleiben wird? Store-Hammer, diese uralte, bei den Norwegern in heiligem Andenken stehende, in den Kriegen mit Schweden zerstörte Stadt soll durch Lillehammer ersetzt werden, aber in Storehammer zeugen noch die Ruinen einer christlichen Kirche von christlichem Sinne. Nichts bezeugt daselbst, daß man mit den Lastern begann, und wenn Lillehammer gefallen, oder zum Tode krank sein wird, dann wird Storehammer, auf besseres Fundament gestützt, wieder erblühen, trotz aller Intrigue der jüngern Schwester, welche mit allen Kräften bemüht ist, der älteren das Wiedererstehen und die Lebensbedingungen, z. B. die noch dahin führende Straße zu entziehen. Solchem auf die Entsittlichung der Menschheit abzielenden Streben soll nun die Gesetzgebung oder der Monarch hemmend entgegen treten, und doch will man liberal und nachsichtig regiert sein? Wie kann eine Regierung die Laster hemmen, zumal wenn diejenigen, welche mitregieren, diese Laster ausbeuten? Die Gesellschaft, wenn sie sich ehrte, könnte und müßte es thun; da sie es nicht thut, so gesteht sie zu, daß sie regiert, strenge regiert und überwacht sein muß, und daß sie durchaus unfähig ist, sich selbst zu regieren. — Ist es nicht eine Schmach für Menschen, die sich Christen und freie Bürger einer Stadt nennen, daß sie diejenigen als ihres Gleichen ansehen, und mit ihnen verkehren, die vom geduldeten Laster auf Kosten ihrer Kinder, von modernen Verbrechen auf Kosten der Gesellschaft, ein Gewerbe machen? Man bringt wohl Kinder vor die Assisen, welche zur Stillung ihres Hungers ein Brod entwandt haben, aber

Gott bleibt es vorbehalten, diejenigen zu richten, welche direct oder indirect vom geduldeten Lasterleben, welche ihrer Aemter und Pflichten uneingedenk sind, oder Angesichts der Welt Wittwen und Waisen im legalen Wege berauben. —

Das besonders in den Städten auf alle Weise erleichterte Laster der Trunksucht hat den Storthing veranlaßt, unterm 6. September 1845 das nachfolgende höchst wichtige, mit dem 1. Januar 1847 für Norwegen in Kraft tretende Gesetz zu erlassen, dessen Beachtung auch für uns von einigem Nutzen sein könnte.

Auszug aus dem Gesetze vom 6. September 1845, betreffend den Verkauf und Ausschank von Branntwein: „Wir Oscar von Gottes Gnaden u. s. w. thun kund in Folge Beschlusses des Storthings: Niemand, welcher Branntwein erzeugt, sei es auf dem Lande oder in Handelsplätzen, darf davon in Portionen unter 40 Pott verkaufen oder überhaupt damit hausiren. In Handelsstädten kann das Recht zum Ausschank in kleinen Portionen durch besondere, auf Rücknahme zu ertheilende Bürgerbriefe erworben werden. Es kann dadurch das Recht zur Destillation erlangt, doch darf damit kein anderes Gewerbe verbunden werden, auch darf Niemand mehrere Schankstellen, als die in seiner Wohnung halten. Aeltere Schankrechte können bedingungsweise noch beibehalten oder modificirt werden; doch gehen solche verloren, wenn die Inhaber irgendwo gegen dies Gesetz fehlen. Auf dem Lande darf der Ausschank nur in den für Reisende bestimmten, privilegirten Gasthöfen und niemals an Personen stattfinden, die näher als eine halbe Meile wohnen.

In den Städten bestimmen die Repräsentanten der Stadt die Anzahl der Schenken, auf dem Lande die Repräsentanten des Kreises. Uebertretungen werden das erstemal mit 10 bis 20, das zweitemal mit 25 bis 35, das drittemal mit 40 bis 60 Spec.-Thlr. bestraft.

Zu Gunsten der Armenkassen wird von jedem Pott Branntwein 4 Schilling erhoben, und diese Abgabe auf die Betreffenden vertheilt; den Magistraten oder Repräsentanten liegt ob, das abzusetzende Quantum und darnach auch die Steuer abzuschätzen und festzustellen; unter 20 Spec.-Thlr. jährlich darf die Steuer für den Einzelnen nicht betragen. Wird die Einnahme für Armenzwecke dadurch zu groß, so können die Gelder für Communal-Zwecke angewandt werden. Die jährliche Abgabe muß in zwei Raten bezahlt werden.

Zeitweise oder theilweise Aufgabe des Schankgewerbes ist.

unzulässig. Wer die Zahlung versäumt, verliert sein Recht, ohne von der Zahlung befreit zu werden. Wer Branntwein verschenkt, d. h. ohne Geld zu nehmen vertheilt, wird ebenso bestraft, als habe er unbefugterweise gehandelt. Dasselbe gilt, wenn ein Verkäufer sogenannte Probe- oder Schmeck-Schnäpse austheilt. **En gros**-Verkäufer dürfen niemals ein kleineres Quantum als 40 Pott verabfolgen. Kegelbahnbesitzer, Gastwirthe u. dgl. ohne Privilegium dürfen eben so wenig Branntwein ausgeben. Jedermann ist bei Strafe von 5 Spec.-Thlr. verpflichtet, seine Ausschenkberechtigung durch ein Schild zu bezeichnen. Es ist Jedermann bei Strafe von ½ Spec.-Thlr. verboten, zu gestatten, daß seine Leute in Gemeinschaft mit Andern in seinem Hause Branntwein trinken. Weder Gastwirth, noch Ausschenker darf später als bis zehn Uhr Gäste bei sich behalten, bei Strafe von ½ Spec.-Thlr. für jeden Gast, ausgenommen sind jedoch Reisende. Niemand im Lande darf an Sonn- und Festtagen vor Nachmittags 5 Uhr Branntwein ausschenken bei Strafe von 5 bis 8 Spec.-Thlr. und steigend bis 25 Spec.-Thlr.; wer Kindern oder Lehrlingen solche Getränke verabreicht, zahlt für jeden Fall 2 Spec.-Thlr.

Wer an Jemand, der schon berauscht ist, Branntwein, Wein, Bier oder sonstige geistige Getränke verabreicht, zahlt für jeden Fall 1 Spec.-Thlr. Strafe; wer Jemand im trunkenen Zustande herauswirft, zahlt jedesmal 2 Spec.-Thlr. und außerdem 5 bis 50 Spec.-Thlr. Strafe, vorbehältlich etwaniger durch Unfälle bedingter größerer Strafe.

In Nähe der Kirchen, der Gerichtssäle oder Auktionen und sonstiger öffentlicher Versammlungen darf bei 1 bis 10 Spec.-Thlr. Strafe kein Branntwein geschenkt werden; wer an solchen Orten berauscht gefunden wird, zahlt 1 Spec.-Thlr. und wird, bis er nüchtern wird, eingehalten. Die Hälfte der Strafe erhält der Angeber, eventuell die Armenkasse. Wenn ein Beamter die Anzeige des zu bestrafenden Vergehens nicht binnen 24 Stunden angezeigt hat, büßt er dies das erstemal mit der doppelten entsprechenden Strafe, beim zweitenmal mit der dreifachen und beim drittenmale wird er cassirt. Gleiche Strafe trifft die Lehnsmänner, wenn sie rechtzeitige Anzeige unterlassen.

Das Gesetz tritt mit dem Januar 1847 in Kraft, und es soll nach Publikation desselben das Recht zum Detail-Ausschank in keinem Bürgerbrief mehr zugestanden werden."

Dies Gesetz, welches nach harter Gegenwehr der Städte vom Storthing angenommen ward, zeigt, wie der gesunde Sinn bisher hier noch das Uebergewicht hat, gleichzeitig aber auch, daß

14 *

dies norwegische Gesetz viel härter ist und härter straft, als in irgend einer Monarchie!

Wenn nun aber dennoch die Städte das Recht haben, die Zahl der Schankstellen zu bestimmen, wenn die Städte bedeutende Einnahme daraus schöpfen, so wäre es ja ein Wunder, wenn nicht jeder Repräsentant für sich und für seine Vettern ein Privilegium erhalten hätte. Etwas muß man doch für seine Mühe haben, sagt das Sprüchwort.

Also nochmals fragen wir: Wie kann ein Volk, dessen Glieder sich selbst nicht gegen die Gier der Egoisten schützen, frei und liberal regiert werden? Wir meinen, daß jegliche Regierung verpflichtet ist, die Guten gegen die Schlechten zu schützen, und dabei nichts versäumen darf. — —

Die bei Herrn W. zusammengekommene Gesellschaft bestand größtentheils aus Mitgliedern des hier zum Gerichtstage versammelten Thing's, und wir hatten Gelegenheit über die Rechtsverwaltung ziemlich umfassende Aufschlüsse so interessanter Art zu erhalten, daß wir Einiges davon hier folgen lassen, recht innig wünschend, daß unsere Fortschrittsmänner, denen die norwegische Verfassung ein beneidenswerthes Ideal von Freiheit ist, uns Dasjenige daraus zuführen mögen, was wirklich als Quelle der Gerechtigkeit anzusehen ist. Wir meinen die Verantwortlichkeit des Richterstandes! —

Und damit unser Wunsch bei denselben desto eher Eingang finde, benutzen wir die Worte des Engländers Samuel Laing, der von Allen, die über Norwegen's sociale Zustände schreiben, am besten unterrichtet ist. Er sagt:

Das Gericht erster Instanz, das niedrigste in Norwegen, wenn es überhaupt ein Gericht geheißen werden kann, ist das Gericht gegenseitigen Uebereinkommens in der Pfarrei. Dies ist eine Einrichtung neuerer Zeiten, welche der Weisheit und dem liberalen Geiste der dänischen Regierung Ehre macht. Es ist die erste große und entschiedene Verbesserung der alten Weisen und Formen in der Rechtsverwaltung, welche von einer europäischen Regierung mit Erfolg unternommen worden ist. Es ist ein Vermächtniß von seinem vorigen Herrn, wofür Norwegen dankbar sein sollte. In jeder Pfarrei erwählen die ansässigen Hausbesitzer alle drei Jahre einen Schiedsrichter der gegenseitigen Uebereinkunft aus ihrer Mitte. Er darf unter keinem Namen und Vorwand advociren und seine Anstellung hängt von der Beistimmung des Amtmannes oder höchsten Beamten des Districts ab. In Städten oder großen und volkreichen Pfarreien hat dieser Commissär einen oder mehrere

Assessoren oder Gehülfen, immer aber hat er einen Schreiber. Er hält seinen Gerichtstag einmal des Monats in der Pfarrei und erhält von jedem vorgebrachten Falle eine kleine Gebühr von einem Ort oder 9 Silbergroschen. Jeder Rechtsfall oder Prozeß muß durch diesen vorläufigen Gerichtshof gegangen sein, wo kein Rechtsgelehrter oder Advokat practisiren darf. Die Parteien müssen persönlich erscheinen oder durch einen Bevollmächtigten, der kein Rechtsgelehrter ist. Jeder trägt seinen eigenen Fall vor, und seine Angabe wird vollständig und zu seiner eigenen Zufriedenheit in das Protokoll des Kommissärs eingetragen, welcher sodann versuchen muß, die Parteien zu einer Uebereinkunft zu bringen, indem er einen Mittelweg vorschlägt, worin beide sich vereinigen können. Er handelt in der That, wie ein Privat-Schiedsrichter thun würde, und giebt in diesem Sinne seine Meinung oder sein Urtheil. Wenn beide Parteien seinem Gutachten oder Rath beistimmen, so wird dieses vor den Orts-Gerichtshof oder das Sörenskrivers-Gericht gebracht, welcher gleichfalls in jeder Pfarrei gehalten wird, um daselbst gerichtlich bestätigt, in Bezug auf die Rechte etwaniger dritter Personen revidirt und registrirt zu werden, und es hat dann, ohne Kosten, die Gültigkeit eines End-Urtheils. Wenn zum Beispiel Einer eine einfache Schuld abzutragen hat, so muß er von dem Gläubiger vor den Hof der gegenseitigen Uebereinkunft geladen werden. Der Schuldner kann hier erklären, daß er die Forderung nicht in Geld bezahlen kann, aber daß er in Korn oder Waaren bezahlen will, oder in einer gewissen Zeit, oder daß er Gegenforderungen hat, welche einen Theil davon tilgen. Alle Angaben beider Parteien werden von dem Kommissär vollständig zu Protokoll genommen, und zu deren Zufriedenstellung vorgelesen. Er schlägt sodann vor, was er für beide Parteien annehmbar hält; so z. B. eine billige Frist, um das Korn, oder die Waaren zu verkaufen, oder einen billigen Abzug für die Gegenforderung. Wenn beide sich dazu bereitwillig finden lassen, wird der Vorschlag augenblicklich registrirt. Wenn der Eine beistimmt, der Andere aber nicht, so appellirt der Nichtzufriedene an den Orts- oder Sörenskrivers-Gerichtshof, welcher in jeder Pfarrei wenigstens einmal im Vierteljahre seine Sitzung hält, aber er hat die Kosten von beiden Parteien zu bezahlen, wenn die Bedingungen der vorgeschlagenen, von einer Partei angenommenen, von der andern verworfenen Uebereinkunft für nicht unbillig erklärt werden. In diesem höheren Gerichtshof, welcher jedoch eigentlich der niedrigste gesetzliche ist, erscheinen die Parteien, wenn sie wollen, durch ihre Rechtsanwälte oder Procuratoren vertreten; aber in diesem, so wie in allen folgenden oder höhern Ge-

richtshöfen, wird nichts angenommen als die Angabe vor dem Gericht der gegenseitigen Uebereinstimmung; keine neuen Materialien, Angaben oder Verweisungen auf Zeugniß, als was in des Commissärs Protokoll steht. Dies ist der beste Theil der Einrichtung. Es schränkt den Juristen auf das Jus ein und bringt die Thatsachen des Falles, wie sie von den Parteien selbst verstanden werden, ohne Kniffe und Entstellung vor das Gericht.

Der nächste Gerichtshof ist der vor dem Sörenskriver oder geschworenen Schreiber, welches der niedrigste legale ist. Dieser Richter hat seine Anstellung von der Regierung, kann aber, wie alle öffentlichen Beamten, nicht nach Belieben versetzt werden, nicht einmal von einem District zu einem andern. Er muß im Civil- und im norwegischen Recht einen academischen Grad erhalten haben, und in seinem Gerichtshofe practiciren licentiirte Procuratoren. Norwegen ist in Bezug auf die Gerichtspflege in vier Provinzen oder Stifter und in vier und sechzig Sörenskriverieen getheilt. Der District eines Sörenskrivers begreift mehrere Pfarreien oder Prestergilds und jede Prestergild hat in der Regel ein Gerichtshaus, in welchem der Sörenskriver wenigstens einmal in jedem Vierteljahre Gericht hält. Der Sörenskriver ist, wie der Sheriff in Schottland, sowol der Criminal- als Civilrichter seines Districts; aber die Polizei, die Verhaftung und Bewahrung der Gefangenen und alle executive Funktionen gehören zum Amte des Voigts.

Norwegen ist zu diesem Zweck in vier Provinzen oder Stifter getheilt, in dieselben, wie für die Gerichtsverwaltung, und in achtzehn Aemter und vier und vierzig Vogteien.

Sie nehmen die National- und Local-Steuern ein, haben die Sorge für das Eigenthum der Krone und alle öffentlichen Angelegenheiten, und berichten an ihren unmittelbaren Obern, den Amtmann des Amtes, welcher hinwiederum an den Stiftsamtmann oder Amtmann der Provinz berichtet, zu welcher das Amt gehört. Das Sörenskriver-Gericht ist von großer Wichtigkeit. Außer dem Richten über Civil- und Criminal-Angelegenheiten ist es auch die registrirende Behörde für alle Schulden, welche das Eigenthum in seinem Bezirke betreffen, und für die gewisse Bestimmung des Werthes und der Erbnachfolge von und zu allem Eigenthum verstorbener Personen, gemäß dem Udal-Recht der Nachfolge. Es ist daher nothwendigerweise ein Geschwornen-Gericht. Folgendes ist die Verfassung der norwegischen Jury, wie sie durch Christian des V. Gesetz festgesetzt wurde, und seit dem Jahr 1687 stattgefunden hat. Der Amtmann oder der Voigt und Sörenskriver, unter dessen Auctorität, in dem offenen Gerichtshause, am letzten Gerichtstage

des Jahrs, nennt acht, in der Pfarrei wohnhafte Männer (jede Pfarrei ist ein Thieng-laug oder Gerichtsbezirk), die Gesetzes-Raths-Männer (**law-right-men**), welche allen Versammlungen des Gerichtshofes in ihrem District im Laufe des folgenden Jahres beiwohnen müssen. Die acht sollen genommen werden, ohne Auswahl, wie sie in der Liste für die Bezahlung des Scat, oder der Steuer, in der Pfarrei stehen; und andere können bloß nach derselben Ordnung von der Liste ernannt werden, um einen derselben zu ersetzen, der, weil er ein Interesse in der zu richtenden Sache hat, oder aus einem legalen Grunde beunfähigt sein könnte. Diese stehende Jury handelt unter Eid und richtet in Gemeinschaft mit dem Sörenskriver über alle Sachen, die Leben, Ehre, Eigenthum und Udal-Rechte betreffen; aber in allen geringeren Fällen, mit Ausnahme der vom Gesetz besonders bestimmten, richtet der Sörenskriver allein, wie unser Friedensrichter, aber jene attestiren sein Gericht, da sie einen constituirenden Theil seines Gerichtshofes bilden. Wenn sie mit dem Sörenskriver richten, so ist zu bemerken, das diese Jury nicht bloß unter seiner, als des Richters Direction, ein Verdict oder Gutachten eingeben; sondern die Mehrheit der Stimmen entscheidet, indem er selbst bloß einer von der Zahl ist, und es fehlt nicht an Beispielen, daß seine Meinung überstimmt wurde.

Dies sind liberale Einrichtungen für das Jahr 1687 und für einen mit absoluter Gewalt bekleideten Monarchen. Wir dürfen auch wohl fragen, wo ist die gerühmte Superiorität oder Priorität des englischen Geschwornen-Gerichts. Dänemark hat sich wahrlich wenig darüber vorzuwerfen in seiner Regierung von Norwegen während einer Periode von beinahe vierhundert Jahren. Es darf sich frei gegen England wenden, durch dessen Einfluß oder unter dessen Sanction diese langbestehende Verbindung aufgelöst wurde, und fragen, ob Irland, welches ungefähr eben so lange Zeit in demselben Verhältniß zu England stand, wie Norwegen zu Dänemark, heutigen Tages von der englischen Regierung in demselben Zustande zurückgelassen würde, in welchem Norwegen steht? Das Volk beinahe allgemein im Genuß von Eigenthum, im Genuß der vollkommensten häuslichen Ruhe und persönlichen Sicherheit, von Zufriedenheit und Annehmlichkeiten des Lebens, verschont von großer Armuth und von Verbrechen, im Besitz alter Gesetze und Einrichtungen, die im wahren Geiste der Freiheit verfaßt sind und welche alle Segnungen der Freiheit und Gerechtigkeit, wohlfeil von dem Volke selbst verwaltet, bis zum Herde des gemeinen Mannes bringen, und welche dem Zustande des Volkes so wohl angepaßt sind, daß jetzt, da das Volk die Macht erlangt hat, sich selber

Gesetze zu geben, es keinen besseren Gebrauch von dieser Macht zu machen weiß, als mittelst derselben die bürgerlichen Rechte, die Eigenthumsvertheilung, die gesellschaftlichen Einrichtungen und Gesetze, welche sie von ihren alten Herren ererbten, zu bestätigen, festzuhalten und zu vertheidigen? Es ist der höchste und überraschendste Tribut der Wahrheit und des Lobes, der je von einer Nation ihren Beherrschern entrichtet ward, daß, nach einem Uebergange vom reinen unumschränkten Despotismus zu einer Regierungsform, welche die gesetzgebende Macht völlig in die Hände des Volkes legt, keine wesentliche Veränderung in den bürgerlichen Anordnungen, gesellschaftlichen Einrichtungen oder dem von den dänischen Monarchen in Wirksamkeit hinterlassenen Gesetzen von dem norwegischen Volke nöthig oder wünschenswerth erachtet wurde. Kann man diese auffallende Erscheinung in der politischen Geschichte als eine bloße Steuer von Lob auf die vorige Regierung von Norwegen ansehen? Ist es nicht zu gleicher Zeit eine Satyre auf die ungebührliche Wichtigkeit, welche wir im gegenwärtigen Zeitalter auf die bloßen Formen der Regierung legen? Zeigt es nicht, daß alle diese Formen nur in Maßgabe des Zustandes eines Volkes in Bezug auf Eigenthum und Aufklärung wirksam sind; daß eine Nation unter einem absoluten Monarchen in dem praktischen Genusse bürgerlicher Rechte, freier Einrichtungen, im Genusse von Eigenthum und aller der Segnungen von Freiheit, welche die Wohlfahrt der Menge betreffen, sein kann, und auf der andern Seite daß eine Nation wie in Irland aller dieser Vortheile der Freiheit praktisch beraubt sein kann, obgleich sie unter einer Regierung lebt, in der sie ihre Gesetzgebung selbst erwählt?

Die Sörenskrivers-Behörde ist zugleich die Registratur für alle Dokumente, Verträge und Schulden, welche das persönliche Eigenthum in dem Distrikte betreffen, und dieses Register ist Allen zugänglich. Das Eigenthum der Minderjährigen, die Interessen abwesender Parteien in der Nachfolge von Udal- und anderem Eigenthum, das Abschätzen, zu Geldemachen und gesetzmäßige Vertheilen desselben unter die Erben sind unter ihrer Aufsicht. Ihre ganze Amtsführung wird von der nächsten höheren Behörde, dem Stiftsamt oder Provinz-Gerichtshofe revidirt. Dieser besteht aus drei Richtern nebst Assessoren, hat seinen bleibenden Sitz in der

Hauptstadt jeder der vier Stifter oder Provinzen, in welche Norwegen getheilt ist, und dem Appellationshof von allen Sörenskrivers-Gerichten in der Provinz und hat deren Verwaltung zu untersuchen.

In allen Criminalfällen ohne Ausnahme wird das Urtheil des Sörenskriver-Gerichts zur Untersuchung und Bestätigung ihm zugesendet.

Von den Stifts-Amts-Gerichten können sowohl Kriminal- als Civil-Fälle durch Appellation zu dem letzten und höchsten Gerichtshof, welcher in Christiania seinen Sitz hat, gebracht werden. Selbst die Militair-Urtheile, wenn sie eine Strafe von dreimonatlichem Arrest überschreiten, können in Friedenszeiten zur Appellation vor dieses Tribunal gebracht werden, und es ist durch das Grundgesetz verordnet, daß in solchen Fällen der Gerichtshof durch eine gewisse Anzahl militairischer Offiziere verstärkt werden soll. Der höchste Gerichtshof ist nach dem Grundgesetze, einer der drei Stände der Verfassung, und ist unabhängig von den executiven und gesetzgebenden Zweigen. Es ist jedoch die Bestimmung getroffen, daß er ein Protokoll über sein Verfahren und seine Entscheidungen halten muß, welche dem gesetzgebenden Zweige oder Storthing bei dessen Versammlung vorgelegt werden soll, und die Richter dieses Gerichts, sieben an der Zahl, können einzeln von dem untern Hause des Storthing vor dem obern angeklagt werden, welches in Gemeinschaft mit den übrigen Gliedern des höchsten Gerichts, einen Gerichtshof für die Untersuchung der angeklagten Partei bildet.

Ein eigenthümlicher Grundsatz ist in der Rechtslehre dieses Landes angenommen, welcher dem Feudalgesetz oder dem englischen Rechte völlig unbekannt ist. Er verdient die Beachtung Aller, die solchen Gegenständen eine philosophische Würdigung angedeihen lassen können, da das Princip kein bloß theoretisches, sondern in diesem Lande in Wirksamkeit ist und wahrscheinlich seit den frühesten Zeiten gewesen ist, gewiß so alt als das Udal-Recht selbst. **Der Richter ist verantwortlich für seine richterliche Entscheidung.** Bei einer Appellation vor einem höheren Gericht muß er sie daselbst vertheidigen, und wird bei einer falschen Entscheidung in die Kosten verurtheilt. Dieser Grundsatz ist aller Theorie und Praxis in unsern Gerichtshöfen so völlig entgegengesetzt, wo die Richter für Irrthum im Urtheil, Unwissenheit des Rechts, oder selbst für Sorglosigkeit, Parteilichkeit, Vorurtheil, selbst von der augenscheinlichsten und gröbsten Art, völlig unver-

antwortlich sind, daß es interessant sein dürfte, die genauen Worte dieses eigenthümlichen Udal-Gesetzes nach Christian V. Gesetzbuch anzuführen, wie es 1833 in Christiania unter der Aufsicht der juridischen Facultät aufs neue herausgegeben wurde:

„Sollte ein Richter eine unrechte Entscheidung abgeben, und dieses geschehen, entweder weil er sich nicht gehörig über die Sache unterrichtet hat, oder weil der Fall ihm unrecht geschildert worden ist, oder weil er es aus Mangel an richtigem Urtheil gethan hat, so soll er durch solche Entscheidung gehalten werden, der beeinträchtigten Partei den erwiesenen Verlust, Unkosten und erlittenen Schaden zu vergüten, und kann es bewiesen werden, daß der Richter durch Gunst, Freundschaft oder Gaben bestimmt wurde, oder wenn der Fall so klar ist, daß es keinem Mangel an Urtheilskraft zugeschrieben werden kann, oder keinen falschen Angaben, daß er dann soll entsetzt werden und für unfähig erklärt, je mehr als ein Richter zu sitzen, und daß er der beeinträchtigten Partei büßen soll, was diese erlitten hat, mag es sich erstrecken auf den Verlust von Vermögen, Leben oder Ehre“.

Es ist deßgleichen bestimmt in einer folgenden Klausel, daß wenn ein Richter während des Verlaufs einer Appellation von seiner Entscheidung abstirbt, seine Erben für den Schaden verantwortlich sind; aber mit dem Vortheil der Beachtung von Seiten eines höheren Gerichtshofes, daß des Verstorbenen Entscheidung erst gehöriger Weise erklärt und vertheidigt werde, nach den Gründen, mit welchen er selbst sie hätte erklären und vertheidigen können. Es ist bestimmt, daß die, welche in dem untersten, dem Sörenskrivers-Gericht gegebenen Entscheidungen vertheidigt werden sollen, von dem Sörenskriver und zweien von der Jury oder Gesetz-Rechts-Männern, welche von den übrigen bevollmächtigt für sie erscheinen, und diese sollen verbunden sein, deren Entscheidungen vor einem höheren Gerichtshof zu vertheidigen.

Dieser eigenthümliche Grundsatz in der Gesetz-Verwaltung ist keineswegs ein bloßer Buchstab. Ich finde einen Bericht von einem Rechtsfall in den Zeitungen dieses Monats, in welchem der Stifts-Amts-Gerichtshof von dem höchsten Gericht verurtheilt wird, einer Privat-Partei sechzig Thaler Schadenersatz zu bezahlen in einer Frage über Erbfolge, welche auf die Appellation von dem Sörenskrivers-Gericht nicht recht entschieden war, und wo die Entscheidung demnach umgestoßen und die des untern Gerichts bestätigt wurde. Es kam neulich ein Fall vor, wo ein Gut verkauft wurde unter der Auctorität des Sörenskriver-Gerichts, zu einem Preise, welcher für alle Parteien vortheil-

haft schien und mit der Beistimmung der Kuratoren des Eigenthums und aller der daran betheiligten Erben. Die bevormundete Partei war jedoch ein wahnsinniges, altes Weib, unfähig, gesetzliche Beistimmung zu geben, und auf die Appellation ihres persönlichen Kurators wurde die Entscheidung des Sörenskrivers unrecht befunden, und er wurde verurtheilt, das Gut zurückzukaufen und die Person wieder in dessen Besitz zu setzen auf seine eigenen Unkosten. Die Kuratoren, welche verkauften, und der Käufer, welcher ankaufte, hatten dies unter der Auctorität einer gesetzlichen Entscheidung gethan. Sie waren daher nicht die Parteien, die Sentenz vor einem höhern Gerichte zu vertheidigen, sondern der Richter, welcher sie aussprach. Dies ist der gewöhnliche Rechtsgang, und es ist gewiß ein aufrichtiger, geradeausgehender. Seit 1687, wo Christian V. das neue Gesetzbuch, welches nun gilt, herausgab, nach den alten Gesetzen, welche damals im Gebrauch waren, hat sich dieses Princip der Verantwortlichkeit der Richter mehr geschärft, als abgestumpft. Der untere Richter ist der Geldbuße unterworfen, selbst in Fällen, wo er keine Strafe für seine unrechte Entscheidung würde zu zahlen haben, und wenn seine Entscheidungen im Gerichtssitze dreimal umgestoßen worden sind, wird er abgesetzt. Die ungebührliche Verzögerung im Rechtsprechen, welche die schwere persönliche Verantwortlichkeit des Richters beinahe entschuldigen könnte, ist vom Gesetze vorgesehen und ihr begegnet. Er muß seine Entscheidungen innerhalb sechs Wochen nach dem Abschluß des Protokolls geben, wenn nicht beide Parteien übereinstimmen, daß sie eine weitere Frist begehren, oder wenn nicht irgend ein besonderes gesetzliches Hinderniß, worüber der höhere Gerichtshof zu erkennen hätte, eine Verzögerung herbeiführt.

Wenn wir dieses eigenthümliche Prinzip der Udal-Jurisprudenz gebührend betrachten, so erscheint es in Wahrheit nicht mehr als billig, daß der Mann, welcher freiwillig und auf sein eigenes Ansuchen die Stelle eines Richters in der Gemeinde bekleidet, gleich jedem andern Mitglied der Gesellschaft für das Uebel, welches er Andern zufügt, sei es aus Unfähigkeit, Mangel an Fleiß und sorgfältiger Untersuchung des vorliegenden Geschäftes, selbst aus Mangel an gesundem Verstande oder Rechtskenntniß, verantwortlich sein sollte. Die Vernunft kennt keinen gültigen Grund für die von dem Mittelalter hergeleitete Heiligkeit, worin unsere Richter bis auf den heutigen Tag ihr Amt einhüllen, um für den Schaden, welchen sie durch professionale Unwissenheit, Thorheit oder Unfähigkeit anstiften, Unverantwortlichkeit anzusprechen.

Wenn derselbe Grundsatz der Verantwortlichkeit der Richter für ihre Entscheidungen in Schottland von derselben Periode an Gesetz gewesen wäre, in welcher er in dem Gesetzbuch Christian V. im Jahre 1687 angenommen wurde, würde nicht alle die Verschiedenheit, Verworrenheit und Ungewißheit in den Gesetzen, welche das Eigenthum reguliren, im Verlauf der Zeit eher verringert als vermehrt, und somit auch die Verantwortlichkeit der Funktionen eines Richters eher kleiner als größer geworden sein?

Jede gegebene Entscheidung würde bis zu einem gewissen Grade ein festgestellter und unumstößlicher Gesichtspunkt geblieben sein und eine große Masse irriger, widerstreitender und inconsequenter Entscheidungen, welche zu ihrer Zeit Ungerechtigkeiten enthielten und als die Elemente künftiger Ungerechtigkeit blieben, könnten nicht in's Dasein gekommen sein.

Es ist noch nicht sehr lange her, daß in Schottland die Anstellung in diesem geheiligten Amte eines unverantwortlichen Richters über Leben und Eigenthum ohne Erröthen als eine passende Unterstützung politischen Einflusses angesprochen, und die Stelle als die Belohnung politischer Unterwürfigkeit vergeben wurde.

Da die Motive der Beförderung von solcher Natur waren, würde nicht dem Lande besser gedient worden und seine Gesetzgebung in einen bessern Zustand gekommen sein, wenn seine Richter seit 1687 mit einem solchen Princip der Verantwortlichkeit für ihre Entscheidungen vor einem höheren Tribunal ernannt worden wären? Es würde gewiß nicht an tüchtigen Richtern fehlen.

Ein gesunder Rechtsgelehrter, im bewußten Besitze der Rechtskenntnisse, der Urtheilskraft und des Fleißes, welche ihn berechtigen, seinen Rang unter den ersten seiner Zeitgenossen einzunehmen, würde den Gedanken mit Verachtung abweisen, daß er von der Annahme des Richteramtes durch die Gefahr oder Verantwortlichkeit zurückgeschreckt werden könnte, seine rechtlichen Entscheidungen von einem andern Manne der Profession revidirt oder umgestoßen zu sehen.

Ein schwaches Geschöpf freilich, das mittelst politischen Einflusses von hinten her in den Richterstand gekrochen ist, mit dem Bewußtsein, daß er nicht hieher gehöre, und daß ihm die erforderlichen Eigenschaften abgehen, eine andere als zufällige, eine gesunde richterliche Entscheidung zu geben, müßte natürlich des moralischen Muthes ermangeln, ein solches Amt mit einer solchen Verantwortlichkeit anzunehmen. —

In Norwegen fehlt es durchaus nicht an tüchtigen Rechtsgelehrten, welche sich als Kandidaten für die Funktionen eines

Richters mit aller der damit verbundenen Verantwortlichkeit melden. Prokuratoren suchen Sörenskriver zu werden. Advokaten streben nach Richterstellen in dem Stifts-Amts-Gericht oder dem höchsten Gerichthof. —

Warum sollte es nicht derselbe Fall in andern Ländern, wie Schottland gewesen sein, wenn dasselbe Princip zu einer Periode, wo das Eigenthum in demselben Zustande war, in Wirksamkeit gewesen wäre? Selbst jetzt noch würde eine gute Regierungs-Verwaltung eine sichere Grundlage gewinnen, wenn solch ein Grundsatz angenommen würde, natürlich mit den Modificationen, welche der verschiedene Zustand der Gesellschaft und des Eigenthums in verschiedenen Ländern erfordern würde. Die Verwaltung der Gerechtigkeit würde nie zu einem Werkzeug für die socialen Zwecke politischer Gewalt gemißbraucht werden und könnte nie unter dem unziemenden Einflusse des Parteigeistes stehen, selbst nicht in Zeiten der größten Aufregung, in einem Lande, wo der Richter aufgefordert werden kann, seine Entscheidungen vor einem höheren Gerichte zu vertheidigen und für das durch eine falsche Entscheidung verursachte Unrecht zum Ersatz verbindlich ist, und wo zugleich der höhere Gerichtshof ein constituirender Zweig des Staates ist, unabhängig von dem exekutiven und dem gesetzgebenden Theile und seine Mitglieder unversetzbar und über lokale und Parteigefühle erhaben sind.

Soweit der Engländer Laing, der die Krebsschäden seines Landes genauer als die blinden Lobhudler desselben kennet. Doch man brauchte nicht nach England zu sehen, es giebt englische Affen überall und wir leiden unter ähnlichen, freilich lange nicht so, wie in England ausgebildeten Uebeln! Wir beneiden daher England nicht, wir beneiden weder englische noch andere Richter, so wenig um Unverantwortlichkeit und geringere Ehre, als um ihren dadurch beförderten wissenschaftlichen Rückschritt, aber wir beklagen uns, Leibeigene solcher unverantwortlichen Menschen, deßhalb sein zu sollen, weil sie richterliches Examen bestanden haben! Wir ehren die Verantwortlichkeit, wir sehen, wie hier der verantwortliche Richterstand verehrt wird, und sollten wir Richter sein, wir gäben wahrlich Norwegen den Vorzug. —

Es kam auch zur Sprache, daß eine englische Gesellschaft ein Nickel-Bergwerk bei Espedalen, im Bezirk Guldalen, mit großen Kräften in Angriff genommen habe, und das unnoble Benehmen eines dazu hierhergesandten englischen Agenten, der sich betrunken auf der Straße und im Gasthofe herumtrieb, bezeugte das über-

müthige Benehmen dieses Volkes, über welches man allgemein klagte. —

Da der Nickel hier in Verbindung mit Schwefel vorkommt, und die Scheidung Schwierigkeiten hat, so zweifelte man, daß die Engländer dabei Seide spinnen würden, weßhalb sich auch keine Norweger dabei betheiligt haben. —

Die schönen Künste sind im Hause des Herrn W. auch nicht ganz vernachlässigt, denn während unserer Unterhaltung ließ Fräulein W. sich im benachbarten Zimmer auf dem Piano hören, und führte demnächst auch noch mit einer Freundinn ein Thema von Donizetti nach Czerny'schen Arrangement aus.

Der Laden des Herrn W., welchem die meisten Läden der sogenannten Land-Händler gleichen, gewährt ein Bild der größten Mannigfaltigkeit; denn nicht nur Alles, was bei uns der Bandjude, Posamentier, Manufactur-, Tuch- und Kleiderhändler, sondern auch, was der Hutmacher, Schlosser, Schmied, Klempner, Materialist, Weinhändler und vor Allem der Destillateur führt, ist hier in landesüblicher Beschaffenheit nebst Putzwaaren, Möbeln u. s. w. zu haben. Ueberhaupt giebt es wenige Häuser im Orte, die nicht Verkaufslocale enthielten. —

Bisher zählt die Stadt wenig über tausend Einwohner. Die Lage ist indeß in jeder Beziehung so sehr günstig, daß eine rasche Zunahme der Bevölkerung nicht zu bezweifeln steht, und wir nur um so mehr bedauern können, daß man die fruchtbaren Ländereien, statt durch übertriebenen Kartoffelbau nicht zur Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht benutzt, und die Kräfte statt auf Branntweinbrennerei nicht auf bessere Butter- und Käsebereitung gerichtet hat, womit dem Lande, der Stadt und deren Bewohnern auf die Dauer weit mehr genützt sein würde. —

Herr W. hatte die Güte, uns nach seinem Werft zu führen, allwo man so eben beschäftigt war, das zweite zur Beschiffung des Miösen-See's bestimmte, aus England hierhergebrachte eiserne Dampfschiff zusammenzufügen. Auf weiterer Promenade kamen wir auch zu der Mesne-Elf, welche hier einen freundlichen Wasserfall macht und einige Werke treibt. — Nach unserm Gasthofe zurückgekehrt, hatten wir fast Mühe, unsere Zimmer wieder zu finden, da das Haus eine Art Labyrinth, durch Gänge und Treppen verbunden, bildete, in welches man nur von dem Hofe aus gelangen konnte. Es fehlte hier sowol an Dinte und Sandfaß, wie an Bedienung und Beköstigung. Dagegen gebrach es keineswegs an einer unverschämten Rechnung; und Herr Sabrö, der uns er-

suchte, sein Haus zu empfehlen, darf sich nicht beklagen, wenn wir allen Reisenden empfehlen, ihn zu vermeiden.

In diesem Hause ereignete sich ein Fall, der für Norwegen auffallend ist. Es war mir zweimal ein hübsches Reisetaschenmesser vom Zimmer fortgekommen, dessen Herbeischaffung ich sehr ernstlich verlangte und endlich auch beide Male durch den Herrn Wirth erlangte.

Daß das vorstehend neue Schankgesetz, obgleich von der Menge im Lande sehr gepriesen, hier in Lillehammer nicht freudig begrüßt wurde, versteht sich; denn eben hier und in andern Städten hatte man das Volk auf alle Weise zur Trunkenheit verleitet, indem jeder Händler seine Kunden mit Schnaps köderte, so daß es unter diesen Leuten förmlich Sitte geworden war, sich auf solche Art und auf Kosten ihrer Mitbürger Kundschaft zu erwerben.

Da das alte Schankgesetz nur den privilegirten Schankwirthen den Ausschank in Gläsern gestattete, so gab jeder Kleinhändler den Kunden Branntwein umsonst, und das dadurch angerichtete Unheil, in Verbindung mit den Anträgen der Berechtigten, welche sich das Privilegium der Verführung durch Branntwein doch nicht nehmen lassen wollten, brachte das Gesetz vom 6. September 1845 hervor.

Die Branntweinsteuer ist dergestalt festgestellt, daß nach Ueberschlagung des Verbrauchs jeglichen Districtes, von demselben die Abgabe zu 4 Schill. pro Pott berechnet und die danach erforderliche Summe von den Branntweinhändlern in entsprechenden Antheilen erhoben wird. Dadurch will man die kleinen Händler, welche die meiste Veranlassung zur Völlerei geben, möglichst unterdrücken, so wie man dadurch, daß die Schenker mit nichts Anderm handeln dürfen, dem sogenannten Zugaben und Verschenken von Brantwein, welches nun überall bei strenger Strafe verboten ist, Einhalt thut.

In Bergen, mit 23,000 Einwohnern, wo so sehr viele fremde Seeleute, Fischer u. s. w. verkehren, beträgt die jährliche Schanksteuer vom Branntwein die Summe von 18,000 Sp.-Thlr., mithin der jährliche Verbrauch 540,000 Pott oder pro Kopf 19 Pott. — Rechnet man davon die Hälfte auf Auswärtige, so bleiben pro Kopf 9½ Pott oder etwa 7 Quart, womit unsere Branntweintrinker so wenig wie unsere Branntweinschenker zufrieden sein würden.

Mit innigem Bedauern über die egoistische, verderbliche Richtung, womit die Bewohner Lillehammer's ihre sonst zu den schönsten Erwartungen berechtigende neue Stadt beeinträchtigen, schieden wir am 30. Juni 6¾ Uhr Morgens von hier, nachdem unser

Hoppe zwölf Stunden vorher als Vorbote abgegangen war. Der hiesige Bäcker und zugleich Postmeister quittirte den Empfang unserer Briefe, und sein Wunsch einer glücklichen Reise hat sich Gottlob erfüllt.

Dreizehntes Kapitel.

Von Lillehammer über Moshuus, Holmen, Lösnäs, Elstadt, Oden, Moen, Vick, Solhjem, Laurgaard, Dovre, Thofte, Lie, Holacker, Lässö, Holset, Mölmen, Nystuen, Ormeim, Fladmark, Horjem, Veblungsnäset, Torvik, Alfarnäs bis Molde.

Inhalt: Wasserfall des Lougen; Kirche in Moen; Monument des Schotten Sinclair bei Vik; die Tafeln an den Landstraßen; der Uhla-Foß; das Dovre- und Fille-Fjeld; Mündung eines Gebirgspasses nach Justedalen; die Wegescheiden nach Molde und Drontheim bei Lie; Bodenbeschaffenheit des Dovre-Fjeld's; Wasserscheide, Eisenstein bei Lässö; Mangel an Forstcultur, Waldbrand, Fernsicht bei Lässö; Ulv-Foß; Kieling-Foß; Foß bei Ormein; Vermo-Foß; die vielen Wasserfälle bis Fladmark; Monn-Elf-Foß; Romsdals-Horn; Fischfang in Veblungsnäset; der Fischbedarf in Norwegen.

Ein heiterer, sonniger Morgen begleitete uns längst den linken Ufern des schönen Lougen-Stromes, dessen Umgebung sich allmählig in sanften Abdachungen erheben und uns schon nach einer Stunde zu einer Stelle bringen, wo dieser Strom einen Fall von etwa 25 Fuß macht, ein Schauspiel, das man bei der enormen Menge klaren, grünen Wassers in der That schön nennen wird. Dasselbe hatte uns solange gefesselt, daß wir erst um 9½ Uhr nach Moshuus, der ersten Station in Guldbrandsdalen, und zum Nachtquartier wohl geeignet, gelangten. Der Skydskaffer, ein gewandter, schöngeistiger Mann, hatte sich selbst eine Orgel von acht Registern gebaut, worauf er uns Einiges vorspielte, aber auch sehr glücklich war, als wir sein Werk ebenfalls in Bewegung setzten. Eine Orgel bei einem norwegischen Bauern, ist das nicht charakteristisch, lieber Leser? Doch Du wirst dich oft überrascht finden, wenn Du in die Verhältnisse, Geschicklichkeiten und Zustände dieser Leute eindringst.

Um 10½ Uhr war Holmen erreicht, wir sahen ein großes Schneefeld vor uns und freuten uns über den Stav-Foß, eine Stromschnelle des Laagen von etwa 15 Fuß Höhe. Um 12¾ Uhr ist Lösnäs, und Elstad um 1¾ Uhr, auf bergigem Wege erreicht.

Diese Station liegt sehr schön in einem sich ausbreitenden, beinahe an Voß erinnernden, vom Lougen durchströmten Thale. Letzterer ist hier beinahe Meile breit, gleicht einem See, und würde, mit einigen Schleusen schiffbar gemacht, den Guldbrandsdalern eine bessere Passage für ihre Bedürfnisse oder Produkte bieten, als der schwierige Landweg.

Um dem Vorboten Vorsprung zu lassen, nahmen wir hier bei dem reichen Bauern, der zugleich Posthalter ist, Quartier. — Die Maler fischen und baden im Strome, während unser Wirth mir seinen Hof und seine Felder zeigt.

Um sein Haus herum liegen 30 Morgen guten Bodens in einem Felde beisammen, wovon 20 mit Gerste, 10 mit Roggen gut bestanden sind; andere Felder liegen zerstreut, indeß hat er deren doch so viel, daß er 30 Tonnen (1 T. ist gleich $2\frac{3}{4}$ preuß. Scheffeln) Gerste, 10 Tonnen Roggen und Hafer aussäet. Er besitzt Wald, sehr große Weiden, hält 60 Kühe, 12 Pferde; daher es kein Wunder ist, wenn der Dünger meist in den Lougen fließt; er schätzt seinen Hof 10,000 Sp.-Thlr. werth und fühlt sich in dessen Besitze sehr glücklich. Nicht weit davon liegt die freundliche Kirche, ein schöner Prestergaard und eine Anzahl anderer Höfe im freundlichen Verein bei einander.

Obgleich es schon der 1ste Juli war, war es doch ziemlich kalt, als wir $5\frac{1}{2}$ Uhr abfuhren. Ja es schien, als hätten die Saaten über Nacht etwas Frost erlitten, indeß ging es mit uns lustig weiter, und als wir $6\frac{3}{4}$ Uhr in Oden ein prächtiges Pferd eingespannt erhielten, überzeugten wir uns, daß die Guldbrandsdaler Pferdezucht nicht umsonst gerühmt werde. Leider sollten wir zu diesem Lobe nicht öfter berechtigt werden; denn später erhielten wir dem Anscheine nach die jämmerlichsten Thiere, die zu finden waren.

In $1\frac{1}{4}$ Stunden wurden die $1\frac{3}{8}$ M. bis Moen zurückgelegt, wo eine Kirche in Form der Berliner Jerusalemer-Kirche steht. Dieser Baustil scheint hier überhaupt eingeführt zu sein, denn er bleibt vorherrschend bis nach Molde und Drontheim. —

Ueber Vik gelangten wir 11 Uhr nach der Station Sollheim, wo uns ein bereitstehendes, gutes Mittagsessen und ein Kaffe erwartete, so daß wir erst gegen ein Uhr in brennender Sonnenhitze weiterfuhren. — Je weiter wir nach Guldbrandsdalen, stets dem Lougen folgend, vordringen, je enger und öder wird dies fruchtbare, unvollständigangebaute, mit schlechten Fichten, Tannen, Erlen, Birken besetzte Thal. Die Felsen werden allmählig steiler und nackter; Serpentin ist vorherrschend, doch findet sich auch

Kalk, Sandstein und Quarz. Der Serpentinstein wird zu Oefen, Kaminen und Hausgeräthen verarbeitet und wir sahen 200 Jahr alte Exemplare, gleichsam Stammbäume der Familie, deren Namen darauf verzeichnet waren. Allmählig steigt die Straße, man sieht fast nur noch Sandsteinfelsen und hat sehr sandige Wege, welche durch Bewässerung in fahrbarem Stande gehalten werden. Die mehr oder minder großen Höfe haben im Allgemeinen aufgehört, kleine Hütten treten an deren Stelle, neben ihnen finden sich kleine Felder mit Gerste, Hafer, seltener mit Roggen bestellt, der überhaupt hier nicht recht zu gedeihen scheint. So kommt man nach dem Gaard-Vieg und zu dem im Postbuch als bemerkenswerth empfohlenen Grabmonumente des Schotten Sinclair, auf welches überdies noch jeder Skydsbonde aufmerksam macht.

Ein Bruder dieses grausamen Schotten, welchen hier die Rache der Norweger ereilte, ließ den Leichnam, 1½ Meilen vom Schlachtfelde entfernt, hier hart am Ufer des Lougen beerdigen. Ein grobes, rohes Kreuz, an welchem eine vom Winde schiefgedrehte schwarze Tafel mit erloschener Inschrift hängt, bezeichnet oder soll die Grabstelle bezeichnen. Wahrlich, es ist nöthig, darauf hinzudeuten, denn sonst ist das Denkmal wenig unterschieden von den vielen tausend Kreuzen und Tafeln, mit welchen alle Wege in Norwegen besetzt sind.

Hinter Sollheim, wo die sehr verwitterten und seit der Zeit wahrscheinlich sehr viel flacher gewordenen Sand- und Serpentinstein-Felsen sich hart an den Lougen drängen und das Thal eine Krümmung macht, findet sich ein abgefaultes hölzernes Kreuz an den Felsen gelehnt, welches auf einer etwa 18 Zoll langen, 12 Zoll breiten steinernen Tafel in pomphaften Versen verkündet, daß allhier im Jahre 1612 dreihundert Bauern unter ihrem Anführer Guldbrand die neunhundert Schotten, welche für schwedisches Geld zur Unterdrückung Norwegens gedungen waren, und die ihren Weg durch Norwegen mit Feuer, Schwert und Blut bezeichneten, besiegt und vernichtet wurden, also daß Keiner dem Lougen, den Steinen, den Bäumen und den Keulen der Norweger entrann.

Das steinerne Denkmal, welches an Stelle des von Frederick IV. errichteten hölzernen Sinclair-Kreuzes hieher gekommen sein soll, wie Mügge u. A. sagen, ist, auf dieser Stelle wenigstens, nicht vorhanden, aber möglich, daß ein weiter aufwärts begonnenes, plumpes Denkmal aus Serpentinstein dazu bestimmt ist. Bisher dient das hölzerne Kreuz noch zur Erinnerung an diese That, die mehr Rache, als Kühnheit athmete; denn das Thal ist hier so eng, daß neben dem Strome wenig mehr als ein schmaler Weg übrig

bleibt, das Steingerölle liegt in Massen an den steilen Abhängen und durfte nur angerührt werden, um die Feinde zu zerschmettern. Norwegen hat glücklicherweise im eignen Lande sehr wenig Helden- oder Kriegsthaten erlebt, und da man sich durch Vernichtung der grausamen Sinclairschen Schaar von einem bösen Feinde befreite, so ist es nicht zu verwundern, daß man diese That schon seit zwei Jahrhunderten fleißig in Balladen und Liedern besingt, und daß man sie auf die Nachwelt bringen will.

Merkwürdig sind die Berieselungen in dieser sandigen Gegend. Durch lange Rinnen leitet man das Wasser nach den schmalen Feldstücken und in die Gräben, durch welche jene getrennt sind, und von wo aus nun die Hafer- und Grasfelder unaufhörlich mit Wasser versorgt werden. Unweit des letztbeschriebenen Denkmals ergießt sich die Uhla-Elf in zwei Haupt- und einigen Nebenarmen in den Lougen und bildet dabei Wasserfälle, welche andern Orts große Bewunderung erregen würden; bald dahinter vereinigt sich von gegenüberliegender westlicher Seite her die Otte mit dem Lougen. Wir verfolgen das allmählig ansteigende Thal, finden gegen 3 Uhr Nachmittags in der Gegend von Laurgaard drei schlechte Pferde auf der Landstraße unser harren, und erklimmen mit ihnen den Gebirgspaß des Rusten, neben welchem steilen Felspfade sich der Lougen mühsam eine Bahn gebrochen hat. Da die besseren, breiteren Felder aufhörten, so haben auch die großen Höfe wiederum ein Ende; es geht aufs neue in die steilen Gebirge; wir befinden uns auf sandiger, mit Fichten bedeckter Höhe, sehen dazwischen eine Art Galgen errichtet, an welchem ein Schild knarrend durch den Wind bewegt wird. Hier ist die Station Hougen, sagt der Skydsbonde, und er hatte Recht, neue Pferde befanden sich in der Nähe, und wir fuhren weiter.

Mächtige, denen am Ostseestrande gleichende, vom starken Winde aufgewühlte Sanddünen empfingen uns, der Weg führt am Abhange einer solchen Düne, welche, so zu sagen, im Weichen begriffen war; der Skydsbonde empfahl also, das Fuhrwerk halb rechts zu lenken, und riß uns plötzlich die Zügel fort, peitschte das unruhige Pferd an, das nun mit uns dahinflog und, uns dem Abhange über dem Flußbette entreißend, uns auf ebenes Land brachte; wir erinnern uns keiner ähnlichen Lage auf solcher Wegesstrecke.

So gelangen wir gegen 5 Uhr zur freundlichen, mit großen, dicken Schieferplatten gedeckten Kirche von Dovre, die am Rande dieser in Aufruhr begriffenen Sandwüste gelegen ist, und zur Wohnung eines Landhändlers, der sich daneben angebaut hat, und bei

dem viel Verkehr zu sein schien. Eine halbe Stunde später sind wir in Thofte, haben somit die ungeheuren Eis- und Schneefelder von Gustedalen, sowie Norwegens höchste Berge umgangen und sind auf dem Plateau des Dovrefjelds mit weniger Mühe angelangt, als wir es fürchteten.

Wie sehr verschieden ist aber hier der Anblick von dem auf dem Fille-Fjeld, den Hurunger- u. a. Fjellen. Statt Sumpf und Moor sieht man hier auf dem feinen, mit Thon gemischten Sande größere Kornfelder und Wiesenstrecken nebeneinander liegen, als wir bisher in Norwegen erblickten. Rechts von unserm Wege nach Lie und diesem gegenüber liegen lange Reihen Gaards, russischen Dörfern gleichend, neben einander. Hinter denselben erheben sich in sanften Steigungen mit grünem Rasen bedeckte Berge bis zur Schneeregion, und unterhalb derselben sieht man die Felder mit unzählbaren, leichten Zäunen und Gerüsten zum Trocknen der Früchte durchzogen, so daß man hier mit einem Blick wohl gegen 1500 Morgen bebauten Landes überblickt. — Wir gelangen gegen 7 Uhr Abends in unser Nachtquartier zu Lid, aber trotz der brennenden Sonnenhitze am Tage ist es jetzt kalt, denn der Sturm bringt die eisige Luft der nahen Eisfelder herüber, und das Bild, welches die Gegend trotz ihrer ersichtlich übergroßen Kultur und Bebauung trotz der großartigen Fjellen, die nach der einen Seite mit Fichten' bewaldet sind, gewährt, ist dennoch ein trauriges, so daß uns das Fjelle-Fjeld, trotz seiner baumarmen, sumpfigen Natur lieber ist, schon deßhalb, weil dort nicht so viele Menschen ihr Brod mühsam suchen müssen, wie hier.

Die grünen, mehrere 1000 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Felder, denen man auf sonderbare Weise Ernten abgewinnen muß, können doch keine Freude erregen. Der Boden ist ein feiner, thonhaltiger Sand, der erst jetzt, am 2. Juli, etwa 12 Zoll tief aufgethaut ist, und ein Spiel des Windes wird, wenn er nicht festgetreten und stets feucht gehalten wird; er kann nur benutzt werden, wenn man die Saaten, sobald sie ein Paar Zoll hoch sind, befestigt, zu welchem Ende denn Menschen und Thiere sie festtreten. Sodann werden sie täglich begossen, zu welchem Ende überall Wasserleitungen bestehen, und wenn die Augustnächte nicht Eis bringen und alle Hoffnungen zerstören, so soll man reiche Ernten machen.

Aber der traurige Anblick wird vermehrt durch Mangel an Baumwuchs, durch gänzlichen Mangel an Gärten, an Ziersträuchern, Gemüsebau u. dgl. Man sieht nur Höfe und Viehställe, aus denen der Dünger sich seinen Weg in's Thal sucht, außerdem Berge mit

und ohne Schnee. Nimmt man den kalten Sturm, der die Augen voller Sand wehete, hinzu, so wird man unsere stillen Seufzer erklärlich finden.

Dennoch wohnen hier die Menschen viel enger beisammen, als in Vardal, Guldbrandsdalen u. a. O. Woher kommt das? Hier waren die Sitze der Urväter, hier geeigneter Platz für Hirtenvölker, denn Weide und Wasser fehlt nicht; so lebten die Kinder und Enkel von Geschlecht zu Geschlecht fort, und werden es noch ferner thun, zumal gerade diese Leute zu den stolzesten Norwegern gehören. Man hat in Norwegen mittelst der Constitution den Adel abschaffen wollen (es konnte, da andere Vorzüge nicht bestanden, nur von den Adelstiteln die Rede sein); von ächt adligen, d. h. von edlen Charakteren oder von solchen Männern, welche die Welt kennen, kann vernünftigerweise solcher Antrag nie, weit eher von neidischen, einseitigen, flachen Menschen ausgehen. Das Edle wird trotz aller Verfassungs-Paragraphen stets adlig bleiben, und wo gäbe es, sei es in irgend einer Republik oder in der Monarchie, auch nur eine Werkstatt, eine Kneipe, eine Bauernschenke, wo der Adel fehlte? Selbst unter den Eckenstehern ist derjenige adlig, welcher die Andern zu beherrschen weiß, unter den Schustern derjenige, der den besten Schuh zu machen weiß, und selbst die gelehrten Feinde des Adels sollten sich erinnern, daß sie es waren, die seiner Zeit den Adel bei den Bier- und Saufgelagen (Commercen) bildeten. Hier in Guldbrandsdalen und besonders auf dem Dovre-Fjeld wird man wenige Familien finden, die ihre Abstammung von Harald-Harfager oder einem ähnlichen königlichen Vorfahren nicht an den Fingern herzählen können und auf diese adlige Abstammung so stolz, wie unsere Johanniter-Ritter sind, trotzdem daß die Constitution an der Stubenthüre klebt. Dieser Stolz geht so weit, daß sich selten ein so edles Blut mit geringerem vermischt, und wo ist das Land, wo es anders wäre? Wir hörten einmal in der Dorfschenke eines Treptower Amtsdorfes die Enterbung einer Bauerntochter in folgender Art rechtfertigen: Da geschieht ihr ganz Recht, es schadet ihr gar nicht, wenn sie, ihr Mann und ihre Kinder vor Elend und Hunger umkommen; denn wie kann sich eine Bauerntochter so wegwerfen, Bauernblut mit dem Blute eines lumpigen Tischlermeisters zu vermengen! Die Ehre des Standes, die Ehre der Stände hat neben den Schatten- auch große Lichtseiten. Heil uns Allen, wenn man diese leuchten ließe und dadurch die Ehre und den wahren Adel der Gesellschaft sicherte! Hier auf dem Dovre-Fjeld ist man ahnenstolz, hier findet man eingebildete Leute, aber man findet die Einbildung auf eigene Kraft und Ehre gegründet, und duldet daher

hier weder Landstreicher, noch Betrüger, noch Meineidige oder Pflichtvergessene.

Unweit von hier, bei Läsö, mündet der Weg, welcher von Sogne-Fjord aus über Justedalen, die Förtum-Fjellen, Optum, Blaker, Skaker und Slodalen nach Lassö einer-, und nach Laurgaard in Gudbrandsdalen andrerseits führt; es ist dies eine sehr viel nähere Straße, als diejenige, welche wir nahmen, aber nur zu Pferde oder mit mannigfachen Beschwerden ist sie ausführbar. Auf diesem Wege kann man bei Ole Hagenstad einsprechen, und diesen Normal-Bauer, diesen durch ganz Norwegen rühmlichst bekannten Storthingmann besuchen, der seine königliche Abstammung im Storthing bewies und sich seines Stolzes nicht schämte.

In Lid theilen sich die Wege nach Molde und Drontheim; für die erste Straße ist es ziemlich der höchste Punkt des Dovre-Fjelds; um indeß nach Drontheim zu gelangen, muß man die Höhen zwischen Fokstuen und Jerkin, die nahe an 4000 Fuß erreichen werden, überschreiten.

Unser Wirthshaus, dessen Aeußeres von vielem Sturm und Unwetter Zeugniß ablegte, und von dessen Umgebung die Beilage*) ein Bild gewährt, war leer, als wir abstiegen, aber bald nach uns kam eine junge hübsche Frau angefahren, die sich als Wirthinn vorstellte und uns zu Abend einen frischgebratenen Kälberbraten, dazu so frische Butter, Käse und Roggenbrot vorsetzte, daß dadurch viele große Hôteliers beschämt wurden. Hinterher folgten auf feinem Porzellan ein Thee, bei welchem die Frau einen Theil ihres Silbers präsentirte. — Saubere, weiche Betten empfingen uns über Nacht und am nächsten Morgen stand der Kaffe in antiker silberner Kanne auf einem neuen mächtigen lackirten Präsentirteller bereit. Gedenkend der plumpen, abgestoßenen Tassen, der verbogenen bleiernen Theelöffel, der über Alles schmutzigen Kaffegeschirre und Präsentirteller, in dem berühmten italienischen **Café Ducy** unfern der **Ponta Santa trinita**, konnten wir, auf die Gefahr hin hiemit anzustoßen, doch dem Wirthshause in Lid auf dem Dovre Fjeld den Vorzug um so weniger versagen, als die ganze Zeche für 3 Personen 3 Mark d. h. 27 Sgr. betrug.

Den 2. Juli $5\frac{1}{2}$ Uhr Morgens ging die Reise weiter, $6\frac{3}{4}$ Uhr war Holager, $1\frac{1}{8}$ Meile, erreicht, ein Gaard folgt hier dem andern, die Gerste steht 3 bis 6 Zoll hoch, die Sonne scheint, aber dabei weht der Wind so scharf aus N.-W. uns entgegen, daß man Pelz und Fußsack vermißte. Zwischen Schneefeldern des Dovre Fjeld, am Rande eines Sees, verfolgen wir unsere Reise; die Hochebene, nur zuweilen von einzelnen nackten Felsen durch-

*) Nro. 11 der Illustrationen.

11.



Lie auf dem Dovre Fjeld.

setzt, scheint nicht zu enden, und man erzählt uns viel von den hier weidenden Rennthierheerden, so wie von den Wölfen, die im Winter die Häuser umlagern, den Bären, die zuweilen gefangen werden, und verheißt, wir würden einen in der Grube gefangenen Bären noch heute in Ormen zu sehen bekommen.

In Holager, wo ein ziemlich guter Schydskaffer hauset, kaufte ich ein sehr großes Rennthiergeweih, und die Maler haranguirten vergeblich einen unserer Bauernburschen, um ihnen zu sitzen. Geld reizte ihn nicht, er fand sich durch das Anerbieten fast beleidigt; als ihm Loosting aber das Mährchen von der durch uns gebildeten türkischen Gesandtschaft aufband, und ihn dann bat, sich für seinen König und für den Sultan, welche beide einen Verwandten des berühmten Hagenstadt sehen möchten, malen zu lassen, da gab er nach, und somit werden hier alle Leser mit dem Bildnisse dieses die Dummheit personificirenden Skydsbonden Ole Hagenstadt*), gleichzeitig auch mit der Originaltracht der Gudbrandsdaler, welche hinterm Pfluge wie in der Kirche nicht abgelegt wird, bekannt gemacht. Zwischen Holager und Holseth namentlich am Ufer des Sees und der Moräste, zeigen sich einige Fichten, viele Stämme sind umgeweht und verfaulen im Wasser. Ueberall sind die Bewohner eifrig mit Begießen der Gerste- und Haferfelder beschäftigt. Der schlechte Weg führt über thonigsandigen Grund, plötzlich schwankt der Boden wellenartig wie dünnes Eis unter unsern Rädern, das jämmerliche Pferd stutzt, der Bonde ruft „**spring ut**“, welcher Rath augenblicklich befolgt ward, worauf er jagend die gefährliche Stelle passirte und somit das Pferd und uns, die wir zu Fuß mit Vorsicht und Eile nachzukommen wußten, vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt haben dürfte, welches den Junker von Ravenswerd ereilte und auch auf der curischen Nehrung öfter schon vorgekommen ist. Man nennt dergleichen Stellen Telegröb oder Tele Gruben, und man hatte in Lessö Kenntniß von der Gefährlichkeit dieser Wegstelle, deren Wiederkehr alle Jahre erfolgt, sobald der obere Boden aufgethaut und mit Wasser, welches das auf 8 bis 9 Fuß Tiefe gefrorene Erdreich nicht zu durchdringen vermag, erfüllt ist. Die obere Erdmasse bildet einen zähen, durchlässigen Brei, der unwiderstehlich alles Schwere in sich aufnimmt, und es ist sehr unrecht, daß man die Reisenden nicht ausdrücklich warnet, da es unter Umständen gefährlich werden kann. Holseth, wo es schlecht aussah, wollen wir als Nachtquartier nicht empfehlen; die Pferdchen, welche man einspannte, bringen uns jedoch endlich 10¼ Uhr nach

*) Nro. 9 der Illustrationen.

Lessö „Jernvaerk" (Eisenwerk) und in der That wird hier ein Eisenstein gebrochen, der zu den besten in Norwegen gehört, aber die Werke stehen unbenutzt, weil es an Brennmaterial, weil es an Holz fehlt. —

An Holz fehlt es, und doch liegen die Seen und Moore voller umgestürzter, faulender Baumstämme, doch eignen sich die Bergabhänge vortrefflich zu Fichtenwaldungen, doch sind die letzten 2 Meilen mit jungem Fichtenholz und Heidekraut bewachsen und doch ist die Gegend in Rauch gehüllt, weil der Wald jenseits Lessö schon seit einigen Tagen brennt, ohne daß sich eine Hand zum Löschen bereitet, wiewol die großen Gebäude in Lessö selbst nicht außer Gefahr sind. Daß die versorglichen Minister und Beamten eines hausväterlichregierten Staates so sorglos gewirthschaftet und ein so bedeutendes Werk dem gänzlichen Verfall entgegengeführt haben könnten, bezweifeln wir als preußische Staatsbürger, wissen aber aus den städtischen Verhältnissen, wo Viele sich um Vieles bekümmern sollen, wo jede Controlle mangelt oder illusorisch ist, dergleichen Fehler constitutioneller Regierungen ebenso folgerecht, zu erklären, als wie die Verschuldung solcher Städte und Staaten consequente Folge desselben Systems ist. —

Es wird in der Regel, selbst von Bloom, angenommen, daß die Gerste unterm 60° nördlicher Breite nur bis zur Höhe von 2000 Fuß gedeiht; meiner Meinung nach liegen die Felder bei Lid nahe an 3000, jedenfalls höher als 2000 Fuß, und wenn auch nicht alle Felder Gerste tragen, so thun es doch Viele und weßhalb sollte es nicht sein, da derselbe Bloom angiebt, daß Gerste in Quickne unter 62° 35—, in Höhe von 2566 Fuß gedeihe, dies aber circa 40″ nördlicher liegt als Lid? Blooms Angaben ermangeln, wie schon einmal angedeutet, zuweilen der Genauigkeit. So z. B. liegt der Fuß des Dovre Fjelds nicht unter 60, sondern unter 62 Grad nördlicher Breite und die höchste Spitze des Hurunger Fjelds, an der Grenze von Sogne und Gudbrandsdalen ist nicht 7850′ hoch, sondern es ist der unter 61° 30″ nördlicher Breite, in der Nähe von Baeverthum liegende 8100 Fuß hohe Store Galhöpingen, jetzt nach Keilhau Imesfjeld genannt.

Außer diesem, dem höchsten der norwegischen Berge, liegen in unserer Nähe auf dem Dovre-Fjeld, der Sneehätten 7350 Fuß, die Spitzen der Rundare-Fjellen, das Tronfjeld u. s. w. —

Dies Hochplateau ½ bis 1 Meile breit und fast ganz horizontal, ist von diesen und anderen Höhenzügen umgeben, von de-

nen beständige Wasserzuflüsse herabkommen, sie bilden die Moräste und Seen, welche von Lid bis Mölmen die niedere südliche Seite der Hochebene füllen und eine Naturerscheinung zur Anschauung bringen, die vielleicht nicht ihres Gleichen hat. Vier eine halbe norwegische, also beinahe sieben deutsche Meilen, fährt man am Rande dieser Seen und Moräste und sucht beständig die Wasserscheide; aber die Ebene endet so wenig, wie die Wasserverbindung, bis wir uns plötzlich an der nach Nord-Westen fließenden Rauma- oder Romsdals-Elf befinden, während wir von dem nach Süden fließenden Lougen noch nicht geschieden zu sein glauben und es ist Thatsache, daß man mit leichtem Boot von der Nord- zur Ostsee über Norwegen würde fortfahren können, ohne das Boot vom Wasser zu heben, wenn sonst die Wasserfälle es gestatteten. —

Erklärlich wird dies Phänomen nur durch den Zusammenhang der ausgedehnten Seen und Moore, welche besonders von den nordöstlichen Abhängen des Laag oder Fille Fjelds gespeiset werden. Die unsichtbaren Scheidepunkte der Gewässer sind im See von Lessö oder Mölmen zu suchen. Die Umsicht aus der Gegend von Lessö und über das Letztere hinweg ist großartig; man sieht die schneebedeckten Riesen der Gegend nur durch den Horizont begrenzt, ahnet, daß es nun zu Thal und wieder zum Ufer des Meeres gehen muß. —

Mit Freundlichkeit führte man uns in die mit Teppichen belegten, mit alten, aber noch saubern Tapeten geschmückten Gastzimmer des Gasthauses zu Lessö, dessen jetziger Besitzer Herr Michael Toerring indeß abwesend war. Für eine andere Reisende, die Gattinn eines benachbarten Predigers, welche auf Pferde warten mußte, trug man so eben ein aus Lachs, allerlei Gebäck, Waffeln rc. bestehendes Frühstück auf. Sie bot uns dasselbe an, da sie ohnehin warten müsse, welchen freundlichen Dienst wir ihr durch Bestellung von Pferden und auch sonst zu vergelten Gelegenheit fanden, als sie uns anderen Tages im ärgsten Regenwetter nach Veblungsnaeset nachfolgte. Diese Dame ist die einzige reisende Person, welche uns seit unserer Abreise von Lillehammer begegnete.

Unsere Furcht, durch den brennenden Wald zu fahren, suchte man zu beschwichtigen; man muß auf Reisen Manches kennen lernen und durchmachen, und wollten wir den bestellten Pferden nach, so half kein Bedenken. Hitze und Rauch waren erschrecklich, indeß die Pferde, gleichsam die Gefahr mitfühlend, flogen schnaubend vorwärts, und ohne ein Unglück wurde 12½ Uhr Mölmen erreicht, von wo es nun zu Thal geht. In Nystuen empfängt uns 1 Uhr ein von Hoppe bestelltes Mittag, aus Eierkuchen, Gerste

Graupen in Floede gekocht, gerade als wären wir auf der Hochzeit in Kielen. Hier beginnt Romsdalen und mit ihm die zackigere, kühnere Formation der Gebirge; der schöngehörnte Brat Kamgen tritt uns, umgeben von hohen schneeigen, schöngeformten Gebirgen, entgegen, die Gegend wird fruchtbarer, dabei höchst romantisch und großartig. Die Rauma-Elf, welche auf 1 Meile Länge schon ein mächtiges Wasser geworden, bildet hier in 3 Absätzen den Ulv-Fos, während gegenüber rechts vom Wege ein dem Tvinde-Fos ähnliche Cascaden-Fall ins Thal strömt und ¼ Meile vor Ormeim der große herrliche Ulv-Kieling Fos herunterdonnert; auf diesen Wasserfall machen wir besonders aufmerksam, weil er hinter einem großen Felsblock versteckt, dem nicht aufmerksamen Reisenden, trotz seines Getöses, sonst entgehen könnte. Um 3¾ Uhr wechselten wir in Ormeim gegenüber dem 1200′ hoch in 14 Fällen und Armen herabstürzenden großen Vermo-Fos die Pferde, die Maler zeichnen und wir alle vergessen ob solcher sich hier zusammendrängenden Wunder sogar den erlegten Bären! Die großen Oefen von Serpentin, nach Gudbrandsdaler Muster, sind hier überall im Gebrauch, auf denselben, sowie auf den alten und neuen Schränken finden sich in der Regel die Namen der Eigner, deren Geburts- und Hochzeitstage verzeichnet. Als Wand-Decorationen dienen Neuruppiner Bilderbogen, deren bekannte lebensfrische Ausschmückung sich hieher Bahn gebrochen hat; Ordnung und Reinlichkeit herrscht in allen Häusern. Nach 1 Stunde Aufenthalt ging es nach Fladmark hinab. Die eisigen, weißen Berge, die schönen, fast die Cariolen erreichenden Staub-, Regen- und Cascaden-Wasserfälle begleiten uns auf jedem Schritt, warmes, schönes Wetter schmückt und verschönert unsere herrliche Reise. Weiter kommend, finden wir auf unserm Wege noch Reste von Lavinen; aber aufsteigende Nebel scheinen die Ankunft in Molde ebenso verdunkeln zu wollen, wie es bei Bergen der Fall war. Das Thal Anfangs eng, doch gut bebaut, weitet sich allmählig zu einem ähnlichen aber viel fruchtbareren und schöneren Thale aus, als das von Leirdalsören. Die Wirthinn brachte uns den dritten Kaffe an diesem Nachmittage, sie fügte demselben ausgezeichnet schöne Oblaten hinzu, und als wir aufbrechen wollen, stellt sie frische Wald-Erdbeeren nebst Milch auf den Tisch, welcher herrlichen Gottesgabe wir natürlich um so weniger widerstanden, als es die Erstlingsfrucht in diesem Jahre war. Es herrscht hier große Reinlichkeit, die Zimmer sind mit duftendem Wachholder bestreut, schöne Betten laden zur Ruhe ein und die Bedienung läßt nichts zu wünschen übrig. Indeß wir müssen weiter, und bald begrüßt uns der höchste der bisher gesehenen

*) Nr. 12 der Illustrationen.

12.



Ormen in Romsdalen.

Schleierfälle, Monn-Elf-Fos, 2000 Fuß sich herabergießend, circa 100 Fuß breit, so reich an Wasser, daß man einen namhaften Bach daraus entstehen sieht.

Viel, sehr viel Schönes sahen wir schon in Norwegen, viel hörten wir von Romsdalen, und sind zu überrascht und wortarm, es zu beschreiben! Nun sind wir am Fuße eines mächtigen, herrliche Conturen bildenden, steilabfallenden Felsen, wohl 5000′ hoch, man nennt ihn Jura-Klef, doch ist es nur die eine Seite des breiten Fußes vom Rombals-Horn, dem Stolz der Norweger, der Freude aller Reisenden, und dem stolzen Wegweiser der Seefahrer. Fast ½ Stunde lang fahren wir an seiner Seite, ihn bewundernd und anstaunend; Reste von Lavinen liegen noch ungeschmolzen an beiden Ufern der Elf; aber auch mächtige Felsblöcke zeigen, daß sich ab und zu die Gebirge ihrer Lasten entledigen und daß die Schrecknisse der Natur von deren Großartigkeit unzertrennlich sind. Plötzlich wird es kalt, Gewölk drängt sich in's Thal, und nur noch wenige Minuten ist es uns vergönnt, das erhabene Doppel-Horn von Romsdalen, gleichsam zwei sich umarmende Riesen, die unter weißem Schleier ihre grauen Häupter verstecken, zu betrachten. Um 7½ Uhr erreichen wir Horjem, passiren ein breites, gutangebautes Thal, dessen Boden aus feinem Sande besteht, und ein größeres Haus, dessen Aufschrift eine landwirthschaftliche Lehranstalt ankündigt. Neben üppigen, mit Blumen besäeten Wiesen blühen mächtige Goldregenbäume, die Getreidefelder deuten auf reichen Ertrag, die Schaaren von Möven aber, welche uns entgegenkommen, auf Nähe des Meeres und auf Sturm; wir überschreiten die zum Strom angewachsene Rauma-Elf und steigen 9½ Uhr, ziemlich durchnäßt, in Veblungsnäset ab. —

Wiederum sind wir in einem norwegischen Städtchen und Flecken angekommen, wo die Industrie und sogenannte Civilisation im Schwunge ist, unsere Wirthinn beweinte sich und die Ihrigen als Opfer. Ihr Gatte, vom Trunk und den Lastern, auf Kosten Anderer ein Gewerbe machend, war Beiden verfallen und saß im Gefängniß; in Norwegen ist das aber noch eine Schande. Veblungsnaeset, welches etwa 600 Einwohner zählt, ähnelt insofern Leirdalsören und ähnlichen Ausgangspunkten, als auch hier neben den Wohnhäusern eine eigene kleine Stadt von hölzernen Buden besteht, in welchen zur Zeit der hiesigen Messen ein großer Verkehr betrieben wird. Die Bewohner des Fleckens sind Handelsleute, Schiffer und Fischer, und da der Romsdalsfjord der Mittelpunkt des Fett- und Sommerheringsfanges ist, so werden hier alljährlich viele tausend Tonnen davon gesalzen; am 8. Juli treffen, wenn sonst

Sturm keine Aenderung macht, die ersten Züge des Fettherings hier ein und man war denn auch schon vorbereitet, sie würdig zu empfangen. Einstweilen beschäftigte man sich vorzugsweise mit dem Fang des Sey, einer dem Lachs gleichenden Fischart, welche gleich dem Dorsch zu Stockfisch bereitet, aber weil es eine schlechtere Sorte giebt, meist im Inlande verzehrt wird. Trotz des Regens, der so stark war, daß er in unser Zimmer drang, sah man sowohl diesen Abend, als am Morgen des 3. Juli den Fjord mit Anglern besetzt, denn gleich wie bei uns, beißen auch hier die Fische im Regenwetter am besten, und an allen Häusern des Orts sieht man ausgeschlachtete Sey zum Trocknen ausgehängt, während in andern derselbe Fisch eingesalzen wird. — Der Sey, nächst dem Hay der gefräßigste Fisch des Meeres und der eigentliche Jäger, welcher die Heringe an die Küsten und in die Fjords hereintreibt, ist so heißhungrig, daß ein Angler an einem Tage 30 bis 40 Stück fangen kann, und dazu nichts als die Eingeweide oder Leber des vorigen Fisches bedarf. Da man für einen Sey, welcher zwischen 7 bis 10 Pfd. wiegt, 4 Sgr. bezahlt, so verdienen die Fischer mit diesem Fange ungefähr 1 Sp.-Thlr. pro Tag, und es ist erklärlich, daß ein so reicher Verdienst in Orten, wo überall Branntweinschenker auf den Gewinn speculiren, zu Trunk und Ausschweifungen verlockt, mehr Armuth als Wohlstand herrscht.

Der getrocknete oder gesalzene Sey ist eine Festspeise für den Inländer, jeder Karren, der uns begegnet war, ja selbst jeder Fußgänger, trug von dieser süßen Last daheim, wo man ihn als Leckerbissen sehr oft roh, in der Regel jedoch mit Butter und Kartoffeln bereitet, genießt. Dabei ist es eine theure Speise, denn ein 7 Pfd. schwerer Fisch, wiegt getrocknet wenig über 2 Pfd., wovon die Hälfte aus Haut und Knochen besteht, weßhalb zur Bereitung sehr viel Fett erfordert wird. Aber die Gewohnheit ist süß, sie beherrscht ja überall die Menschen; man biete dem Norweger Weizen- oder Roggenbrod für sein Flabrö an, er wird den Tausch abweisen und ebensowenig auf seinen Sey verzichten. Aber auch das Flabrö verschlingt eine Unmasse von Butter und Käse, denn wer es irgend kann, schmiert nach dem Sprichwort: Wer gut schmiert, fährt gut, die Butter dicker darauf, als die Unterlage ist.

3. Juli. Den ganzen Tag war Regenwetter und Sturm, so daß jede Aussicht gehemmt und an Fortsetzung der Reise nicht gut zu denken war. Der 4. Juli zeigte auch kein heiteres Gesicht, Romsdals-Horn und seine fast unzählbaren Adjutanten blieben im tiefsten Negligé, und wenn auch einmal ein Sonnenstrahl die Regenwolken durchbrach, so erleuchteten sie doch nur die niederen näheren Berge.

Es mußte aber gereiset werden, denn viele Meilen waren noch zu machen, die Reiseroute ist genau abgemessen, ein verlorner Tag kostet acht Tage, weil nur alle acht Tage die „Christiania" von Christiania abgeht. Um 6½ Uhr Morgens ging es also zu Boot ab, nachdem die Pferde, welche der Vorbote zu gestern bestellt hatte, durch einen Moldenser Gymnasiasten zu heute nochmals beordert waren. Um 7½ Uhr in Torvig angekommen, fanden wir sie bereit und hatten außer den 12 Sgr. gestrige und 6 Sgr. heutige durch den starken Gegenwind herbeigeführte Wentepennige (Wartegeld) nichts zu büßen.

Bis Alfarnäs ging die Reise nun wieder durch eine fruchtbare, hügelige Landschaft zu Lande, um 10 Uhr waren wir von da ab auf's neue eingeschifft und um 11 Uhr in Solnäs gelandet.

Wieder ging es eine norwegische Meile zu Lande nach Övergenäs, dann nochmals zu Wasser nach Strand und nach einstündiger Landreise gelangten wir endlich 2½ Uhr wohlbehalten im Gasthof des Herrn Buck in Molde an. Gleichzeitig mit uns trifft „der Prinz Gustav", dies schöne dreimastige Dampfschiff hier ein, welches eine Stunde später nach Hammerfest abgeht, uns jedoch nicht verführen konnte, die unfruchtbare, lange Seereise dahin zu machen.

Vierzehntes Kapitel.

Von Molde über Lonsät, Eide, Istad, Heggeim, Angvigen, Bakken, Vaagbön, Stangvik, Aasen, Surendalsören, Säter, Holten, Garberg, Langset, Mö, Fandreim, Bye, Hammer, Skiesstad bis Drontheim.

Inhalt: Molde: Würdigung der vorgeschlagenen Verbesserung des norwegischen Heringshandels, der Heringsfang und das Einsalzen; andere Handelsartikel; eine Gesellschaft in Largrowig, Aussicht auf Romsdalen. — Vegetation in Stangvik; mangelhafte Bebauung des Surendalen und die Holzverschwendung; der Hausbau in Norwegen; die letzten Schneeberge bei Langset; Charakter des Gebirges bei Hammer; Rückblick von Skiesstad.

So ist das Gemisch von Land und Wasser, das diese Städte so schwer erreichbar macht, auf kurze Entfernungen viel Zeit und Geldausgaben verursacht, glücklich überwunden. Welch' schöne, fruchtbare Landschaft bieten diese mit Fichten, Tannen, Ebereschen,

Birken, Elsen, Rüstern, Pappeln u. a. Bäumen besetzten Inseln! Das Getreide, Kartoffeln und alle Feldfrüchte stehen schön. Die nach Molde führende ebene Straße ist mit Kastanien, Rüstern, Birken 2c. besetzt, ja, es finden sich daselbst eine Anzahl Goldregenbäume zur Zeit in voller Blüthe, wie wir sie noch nie so stark und schön sahen, man hat je zwei und zwei Bäume dieser Gattung zusammen aufgezogen, sie um einander gewunden und gleichsam in einander wachsen lassen, die nach ihrer Stärke zu urtheilen, wohl schon 50 Jahre so hier stehen. Leider bleibt die Luft voller Nebel und verhüllt uns die höhern Berge dieser Landschaft, die von Allen als das Schönste, was Norwegen bietet, geschildert wird, was uns in voller Pracht zu schauen, jedoch erst später zu Theil werden sollte.

Herr F. Buck empfing uns mit deutschem Gruß, sein Essen war deutsch und gut, aber seine Medoc's und seinen Cognac hätten wir ohne Ausnahme weniger deutsch oder norwegisch gewünscht. Es ist ein großer, wohlthuender Unterschied auf dieser Reise, daß man überall auf dem Lande, und Gottlob, es sind wenig Städte, freundliche, herzliche Aufnahme umsonst oder gegen geringe Zahlung findet, das Beste, was das Haus bietet, erhält, während in den Städten möglichst das Gegentheil stattfindet. Hier die Geldgier und ein zu bezahlendes, freundliches Gesicht, dort Gemüthlichkeit, Biedersinn und wahre Gastfreundschaft. — In Molde wird viel und zwar der beste Fetthering gefangen, und wir, die wir eine Reihe von Jahren uns den größten Heringshändler am größten Herings-Import-Platz der Welt nennen durften, und uns besonders für den so wenig bekannten norwegischen Fetthering, als den besten aller Heringe interessirten, waren also hier nicht unbekannt und fanden beim Besuch unserer alten Geschäftsfreunde, daß auch unser Streben für die Verbesserung des norwegischen Herings hier insbesondere gewürdigt und unsere desfallsigen Mittheilungen sorgfältig gesammelt und studirt waren. „Es sind hier „in der Nähe 2 Kandidaten der Theologie“, sagte Herr C. S. J., „die sich mit der Religion ihrer Aeltern nicht wieder befreunden „können, seitdem sie das Ausland besucht haben und Rationalisten „geworden sind, daher auf Anstellung verzichten müssen und sich „nun zur Aufgabe gestellt haben, das auszuführen, was Sie in „Betreff des Fetthering als nothwendig angegeben haben.“

Das ist zwar recht schön, aber wir bedauern, daß es gerade solche Theologen sein sollen, die unsere Gedanken ausführen; denn wer sich das Salz des göttlichen Wortes durch von Gott abgefallene Philosophen, die sich dennoch nicht schämen, ihr theologisches

Lehreramt fortzusetzen, rauben ließ, dem haben die Universitäten kaum noch etwas gelassen, wodurch er der Welt zu nützen im Stande wäre, und am wenigsten den praktischen Blick, den kein wahrer Kaufmann entbehren kann!

Molde ist der erste Fischplatz für Fetthering, denn hier und in der Nähe, im Fahne-Fjord, erscheint der Hering zuerst, wie schon gesagt, gewöhnlich am 8ten Juli; er ist dann am fettesten, besten und größten, erst später verläßt er theilweise den Fjord und geht nach Aalesund und etwas weiter südlich bis in die Nähe von Bergen; aber das Beste, was Bergen erhält, kommt von Molde, weil die Moldenser es in der Regel vorziehen, dorthin zu verkaufen. Der Hering bleibt bis zum Oktober in größerer oder geringerer Anzahl im Fjord, im Monat Oktober, bis wohin er magerer geworden, erhält er Rogen und Milch, welche Geschlechtsunterschiede ihm bis dahin fehlen und durch eine Fettflome ersetzt werden; verläßt dann meistens die Gegend, jedoch bleibt ein Theil, besonders der kleinste Fisch, bis im December, ja wohl den ganzen Winter hindurch daselbst, wird dann aber wenig gefangen. Wenn der Hering erscheint, eilen ihm Züge von Möven voran, der Fisch zeigt sich oben im Wasser in glänzender Fülle, und nun eilt Alles mit den Netzen ihm entgegen, ja man sperrt oft den ganzen Fjord damit ab und verhindert so zu sagen, daß die ganze Masse des Fisches hineinkömmt, ein Uebelstand, der durch das neue Fisch- und Salz-Gesetz, was jetzt dem Storthing zur Berathung vorliegt, zur Sprache gebracht werden soll. Wenn die Netze gefüllt sind, so wird der Hering aus den Maschen genommen und in dazu bestimmten Netzen an gesicherten Uferstellen mindestens drei Tage aufbewahrt, damit er den Aas (spr. Oos), den er bei sich führt, von sich lasse. Dieser Aas sind Insekten, die der Hering genießt, und die, wenn sie bei ihm bleiben, sein rasches Verderben, namentlich das Aufgehen oder Abfaulen der Bäuche befördern, und daher soll gesetzlich vor Ablauf von drei Tagen kein Hering in's Salz gelegt werden. Es gilt diese Bestimmung für alle Arten Heringe, und sie ist um so nöthiger, da das Aas nach Meinung Sachkundiger oft erst in 8 bis 10 Tagen gänzlich unschädlich geworden sein soll. Sie wird aber sehr oft umgangen, denn der Eigennutz sucht die kurze Fangzeit möglichst auszubeuten und betrügt damit das Land und sich um den größern, sicherern Vortheil, denn dadurch entstehen die unhaltbaren oder schlecht sortirten Heringe, über die wir so oft klagen müssen und die der weitern Verbreitung dieses schönen Fisches, den man ja nicht einmal in Berlin kennt, so hinderlich sind. Der Aas ist zwiefacher Art, roth oder schwarz, der letztere

ist der schädlichste. Wird der Hering in Steak-Netzen gefangen, so sortirt er sich von selbst, indem der kleinere durchschlüpft, und solcher Fisch wird dann, sei es Waar- oder Fett-Sild (Hering), natürlich höher bezahlt, aber das Meiste wird in Garnen gefangen, wo denn nicht nur alle Sorten Heringe, sondern auch noch wohl Makrelen, Sey und andere Thiere mitgefangen werden.

Während, wie schon einmal erwähnt, die Seye die eigentlichen Heringsjäger, gewissermaßen die Tirailleurs sind, und von Heringen beiläufig eine ungeheure Menge verschlingen, folgt der Wallfisch und eine kleinere, etwa 7 bis 9 Fuß lange Wallfischart, hier Wahlen genannt, mehr in der Ferne. Der Köder für letztere ist nicht nur der Hering, sondern die Salpen, gallertartige Geschöpfe, in Form eines Carreau's, welche in Fäden bis zu 1000 Fuß Länge gleichzeitig mit den Heringen erscheinen. Besonders die Wahlen dringen darnach mitten unter die Heringe und werden daher auch häufig mitgefangen, wenngleich die Fischer dabei an Netzen oft mehr verlieren, als gewinnen.

Ob irgend ein Naturforscher dieser Salpen gedenkt, wissen wir nicht, wir selbst waren erstaunt, zuerst davon zu hören und machten dabei wiederum die tägliche Erfahrung, das man wenig oder nichts weiß. Herr A. Loosting, Maler und Lithograph in Bergen, ist unser competenter Gewährsmann, er wohnte behufs seiner Studien dem im Januar und Februar stattfindenden Waar-Heringsfange oft bei und beobachtete diese Geschöpfe. Er schildert diese Salpen nach Form und Ansehen von den Seesternen oder Quallen verschieden, sie sollen festeren Körperbau haben, doch so durchsichtig sein, daß man Kopf, Blutgefäße, Eingeweide u. s. w. deutlich erkennen kann.

Die neuen Fisch-Gesetze sollen die Entaasung gleichfalls in gesetzliche feste Schranken bringen, wenigstens ist es so der Vorschlag der Commission, welche aus Hrn. Meltzer von Bergen, Moses von Christiansund und einem oder zwei Andern besteht, deren Bericht von den Moldensern begutachtet und vom Probst Dumboldt in Molde redigirt abgegangen ist, wahrscheinlich aber gleich andern zweckmäßigern Vorschlägen wiederum an dem thörichten Stolze, „daß eine freie Nation keine Zwangsgesetze geben dürfe“, scheitert.

Die norwegische Geistlichkeit, welche ihrerseits durch Wort und That Zucht, Ordnung und Religion fördert, scheint anderseits höhern Orts gut accreditirt, denn seit Festsetzung ihrer Gehalte ist der Cours des norwegischen Papiergeldes, worin die Zahl-Valuta besteht, von 220 auf 100 pCt. gestiegen, mithin ihre Einnahme mehr als verdoppelt. Beim Fischfange ist die Geistlichkeit gleich-

falls sehr wesentlich betheiligt, denn sie bezieht von Allem, dem, was im Bereich ihrer Pfarreien in der See oder den Fjorden gefangen wird, den Zehnten. Von diesem Zehnten ist jedoch frei, was auf hoher See gefangen oder was geangelt wird; der Staat seinerseits erhält nichts, läßt seinen Bewohnern, was ihnen der liebe Gott gegeben, ungeschmälert und begnügt sich mit dem geringen Ausfuhr-Zoll, welchen Fischerei-Produkte zu zahlen haben.

Molde, 1742 angelegt, besteht nur aus einer langen Straße von Wohnhäusern und einer Anzahl Speicher, hat etwa 1200 Einwohner und hat seine ziemlich junge Stadtgerechtigkeit dem Fett-Heringe insbesondere zu danken; sein Handel mit Holz und fertigen Schiffen ist nicht unbedeutend, da das Holz von hier vorzugsweise gut ist und dem eichenen kaum nachstehen soll.

Im Stockfischhandel ist es im Verein mit Aalesund, welches durch den intelligenten Ronneburger zu einem früher nicht gekannten Ansehen gelangt, bemüht, den Bergenern das Geschäft zu erleichtern, und namentlich haben sich die Spanier schon theilweise nach diesen Plätzen gewandt.

Gleich den Abend nach unserer Ankunft, als der Regen sich gelegt und milde Luft eingetreten war, hörten wir Guitarrenspiel und Gesang, und sahen allerlei Carneval-Späße auf der Straße. Es waren Spanier, die auf einer zierlichen, mit doppelter Mannschaft besetzten Brigg mit Ballast hierher gekommen waren, um vom protestantischen Norwegen gegen spanische Piaster dürren Stockfisch für die katholische Geistlichkeit zu holen. Wenn es auch sonst nicht schon fest stände, daß die katholische Kirche ohne das Gegengewicht der protestantischen zur Finsterniß zurückführen müßte, die protestantische ohne jene vielleicht anmaßender, als erstere werden würde, so sehen wir außerdem auch an besagtem Fischhandel, daß für Norwegen der Katholicismus höchst vortheilhaft ist.

Als Kaufmann konnten wir unsere Verwunderung über vorgedachte Expedition nicht unterdrücken, denn jenes Schiff war mit Ballast von Barcelona gekommen, war resp. 3 Monate unterwegs gewesen, und doch fehlten der Zeit in allen Häfen des Mittelmeeres, besonders Messina, Catania, Marseille Schiffe für die Nord- und Ostsee. Der spanische Rheder muß wahrlich kein besonderer Kaufmann sein. Preußische Schiffe dürften bei halber Fracht noch bessere Rechnung bei Fischfrachten finden, als jener Spanier mit seiner enormen Mannschaft. Es ist ein langweiliges, mühsames Geschäft, diese Stockfisch-Verschiffung, denn sobald Nebel, Regen oder Feuchtigkeit in der Luft ist, müssen Speicher und Schiff geschlossen sein, weil der Fisch sonst leidet; jenes Schiff lud bereits 4 Wo-

16

chen, und wird mithin ⅔ des Jahres bedürfen, bevor es eine Reise beendet.

5. Juli. Das Wetter ist noch unfreundlich, aber der Tag soll freundlich werden, ganz Molde ist auf den Beinen, denn schon gestern ließ mein Freund Herr O., obgleich ein Sechziger, sein jüngstgebornes Töchterchen taufen, und heute soll dieser Taufe ein Festmahl in Largrowig, welches der Madame J., Schwester des Herrn O., gehört, gefeiert werden. Obgleich eigentlich heute schon die Abreise nach Throndhjem geschehen sollte, so konnten wir die uns gewordene Einladung um so weniger ablehnen, als wir daselbst fast alle unsere hiesigen Freunde erwarten durften, und wir ließen uns demnach gegen Mittag recht gern vom Freunde J. nach Largrowig entführen. Es ging denselben schönen Weg zurück, den wir gekommen waren und grade da, wo die schönen, alten Goldregenbäume blüheten, da liegt der freundliche Park von Largrowig, und dahin waren zu heute Abend 7 Uhr die Reisegefährten und Fuhrwerke beordert.

In zwei Zimmern fanden sich hier an schwerbeladenen Tafeln einige 60 Personen beiderlei Geschlechts vereint, darunter der emeritirte Stiftsamtmann K., Ritter vom Schwerter-Orden, einer der Eidswolder Constituanten und Bruder des großen K., dem in Christiania das schönste Denkmal gesetzt ist, das Norwegen aufzuweisen hat; sodann der jetzige Stiftsamtmann; Herr Pastor J., Bruder meines Freundes, Pastor S., Probst D., dessen Pfarre gegenüber auf der Halbinsel liegt, ferner fast alle Moldenser Kaufleute und Honorationen der Stadt und Umgegend mit ihren Frauen und Töchtern, bis auf die schöne Ingeborg und ihre schönen Schwestern, von denen wir gern etwas gesehen hätten.

Da gab es zu essen und zu trinken, den genannten Herren auf ihre Toaste zu antworten, Aufmerksamkeit zu beweisen, zu erzählen, und obgleich wir glaubten, dabei sowol wie beim Wein, Kaffe und Punsch das Unsere redlich gethan zu haben, mußten wir uns doch wohl irren, denn es ward noch immer mehr genöthigt, und von der Abreise sollte nun gar keine Rede sein.

Nach Tische ward die Wirthschaft besichtigt, denn Largrowig hat Acker, Wiesen und Wald; es gehören dazu 2 Höfe, von denen der erste und älteste dieser Gegend nach seinem Besitzer Fahne hieß, wonach jetzt der Fjord gleichnamig benannt wird. Largrowig hat eine eigene Wasser-Mahlmühle, man hält 40 Kühe, und in dem vor dem Hause belegenen, sanft nach der Straße abfallenden Garten findet man Kohl, Rhabarber, Meerrettig, Salat, Zwiebeln, Charlotten, Mohrrüben, in Mistbeeten Gurken und andere Gemüse.

Unterhalb der Landstraße kommen schmale Felder und sodann der Fjord mit der vorgedachten großen, bebauten und bewaldeten Halbinsel mit einer Menge bewaldeter oder niederer, nackter Fels-Eilande, hinter welchen sich in einem Halbkreise von etwa 12 bis 16 Meilen die kühnergeformten schneeigen Hochgebirge und Felskegel, welche den Romsdalsfjord umschließen und deren Mittelpunkt Romsdalshorn ist, erheben.

Herren und Damen zeigten sich überaus liebenswürdig. „Ach möchte es doch klar werden, damit Sie einen Begriff von unserm herrlichen Romsdalen bekämen!" Die Ferngläser lagen zur Hand, die gute Laune verscheuchte jeden Mißton und das Wetter schien sich demgemäß zu accomodiren, es fiel ein Vorhang nach dem andern, die Sonne brach sich Bahn, und plötzlich lag das wunderbarschöne, erhabene Bild unverschleiert vor unsern trunkenen Augen.

Zu solcher Staffage denke man sich nun den inselreichen Fjord, welcher zwischen zwei hohen Pyramiden in's Meer mündet, und von dunkeln Waldungen, Feldern und Höfen umsäumt ist; man denke sich die Masse der Vorberge, die wunderbarwechselnde Beleuchtung, und man wird erklärlich finden, daß Jeder, der Molde und Romsdalen sah, davon so hochentzückt und ergriffen ward und daß selbst die Moldenser, die dies Schauspiel täglich sehen nicht satt werden können, es zu bewundern und zu loben.

Lange schon hatten die Maler unterhalb der Landstraße schwelgend und zeichnend gesessen, Duntze war inzwischen als Vorbote abgereiset, wohl zehn Boten werden gesandt, um Loosting zur Gesellschaft zu holen, aber er kann sich nicht losreißen. Endlich müssen wir es thun, und unter vielen Glücks- und Segenswünschen geleitet man uns zu den Cariolen und im Hui geht es 8 Uhr Abends fort. Was ist 8 Uhr Abends, wenn es draußen heller Tag und wenn es im Innern wonnig ist? Wir wollen des Landes alte Hauptstadt kennen lernen, sind noch immer auf der Weiterreise, dürfen also um so weniger rasten, als das Gewirre von Meer und Land schon der Hindernisse so viele bereitet, daß wir deßhalb den Besuch unserer Christiansunder Freunde aufgeben.

Gegen 9 Uhr erreichten wir Lönset, um 10½ Uhr trafen wir unsern Duntze in Eide, und sahen uns also genöthigt, in diesem schlechten Nachtquartier zu verweilen, damit er Zeit gewann, über Nacht für Pferde zu sorgen.

Am 6. Juli regnet es wieder, indeß gehen wir 7 Uhr über Istadt, Heggem und Angvigen ab; noch geht es den Fahne-Fjord entlang, nur 3 Meilen sind wir von Christiansund entfernt, in-

dessen wir schiffen uns gegen Mittag auf directer Straße nach Dronthjem ein, fahren ½ Meile über den Sundals-Fjord nach Bekken und eilen an dem gastlich aussehenden, großen Prestergaard vorbei, um desto eher zum Herrn Pastor Heyerdahl nach Stangvik zu kommen, an den wir von Molde aus empfohlen waren.

Zu dem Ende fahren wir nun ⅜ Meilen zu Lande bis Baagbän, schiffen sodann nach Stangvick über, verlieren gegen 2 Uhr Romsdalshorn aus dem Gesichte und landen bald darauf beim stattlichen Gjestegivergaard in Stangvick, welcher von einem so schönen Obstgarten umgeben ist, wie wir ihn bisher nur bei Madame Fries in Bergen sahen. Es sind lauter prächtige, kräftige, gesunde Bäume von mittlerem Alter, von den schönsten von Hamburg bezogenen Obstsorten. Der Wirth spricht von Calvillen, Gräfensteinern, Borsdorfern u. s. w., daß uns der Mund wässert; dazu zeigt sein Garten Kohlrabi, Kohl, Salat u. s. w.; und die Felder stehen so üppig, daß man wahrlich in Zweifel geräth, ob man in Norwegen oder am Vierwaldstädter-See ist.

Dennoch kamen wir hier schlecht an, denn Herr D., welcher nur dann zu dem Herrn Pastor gehen sollte, wenn es im Hôtel schlecht wäre, hatte es anders gemacht, hatte den Pastor „ikke jemme", d. h. nicht zu Hause getroffen, war, ohne Nachricht zurückzulassen, weitergereiset, und wir mußten daher sowol vom stattlichen Gasthause und dem noch stattlicheren, ganz mit Birnbäumen am Spalier gezogenen Prestergaard hungrigen Magens abziehen und uns mit Anblick der niedriger werdenden, mit Fichten und Birken grün bewaldeten, einige Wasserfälle zeigenden Berge, und dem Rückblick auf den See und die breiten grünen Saatfelder begnügen.

Zwar wollte man wissen, der etwas ängstliche Herr Pastor habe hinter den Fenstern ausgelugt, aber wir leugnen es ab, es wäre nicht norwegisch. —

Von Getreidearten steht Roggen, doch fast überall nur sehr dünn, ist häufig ausgewintert und scheint also dem norwegischen Klima nicht ganz zuzusagen. Dasselbe zeigt sich auch in Surendalen, das wir bald betraten. Nun geht es bergan in einen Wald, von dem man, wie fast von allen norwegischen Wäldern sagen kann:

„**Ich sehe überall wohl Wald,**
„**Doch nirgends seh' ich Bäume!"**

Denn was von letzteren da ist, das liegt faulend auf dem Boden, und nur junge, schwache Stämme, die zwischen den faulenden Bäumen aufschießen, bilden den Wald. So kommen wir nach Aasen,

steigen dann herab nach Honstad und befinden uns urplötzlich in einem ¼ bis ½ Meile breiten, ziemlich geraden, durchaus ebenen, von einem Fluß durchströmten Thale, wo der Flachs- und Kornbau, besonders ersterer, zu Hause sind.

Es ist das von der Sura-Elf durchströmte Surendalen, ein schönes, wenngleich etwas sandiges, doch fruchtbares Thal, mit schönen Höfen besetzt, dennoch kaum zur Hälfte bebauet, was unglaublich und fabelhaft klingt, da man den wuchernden Moor auf den Wiesen nur beseitigen oder umreißen dürfte, um Wiese oder Acker daraus zu machen; und da man Wiese oder Acker durch die schönen Wasserfälle, die die Knigen-, Vingdals-, Folla-, Bolla- und Rin-Elf bilden, überall bewässern konnte! Aber so ist es in Norwegen; selbst hier, wo kein Stein fortzuschaffen, kein Baum zu roden ist, liegt der Acker brach, aber die Berge hat man kahl, mit der Axt kahl gemacht, und noch jetzt schwimmt der Strom voller runder Holzstämme, d. h. Enden von etwa 12 bis 14 Fuß lang und 6—12 Zoll im Durchmesser stark. —

Ueberall nimmt man die Zukunft vorweg, überall muß der schnöde Egoismus, welcher nicht die Zeit abwarten kann, Alles verschlingen! Das Fällen der Wälder, die Verschwendung des baaren Geldes ist leichter, als Bebauung des Ackers, worauf die Norweger sich doch nur wenig verstehen; aber sie werden es schon lernen, wenn das wenige Holz, das die Berge noch bieten, verschwunden sein wird, dann wird die Noth zum Ackerbau führen, dann wird man auch vielleicht zur Einsicht kommen, wie unrecht es war, die zum Holzwuchs so schön geeigneten Berge so ganz kahl zu machen, so daß an den Abhängen kaum noch ein junger, verheißungsvoller Aufschlag zu finden ist. Ja, ja, wenn Gott nicht die Noth geschaffen hätte, die Noth, die Mutter des Fleißes und der Erkenntniß, wie würde die Welt bestehen? Leider, leider müssen fast alle Menschen erst durch die Noth zur Erkenntniß gebracht werden.

Dies lange, fruchtbare Thal könnte an das Pintzgau erinnern, man befindet sich bei schönen Wegen, raschen, prächtigen Pferden und biedern Leuten ganz wohl darin; wir übernachteten in Seter bei Peter Olsen Seter (denn gewöhnlich heißen die Stationen nach dem Hofe und dieser nach seinem Besitzer), unsere Cariolen blieben getrost auf der Landstraße stehen; neben welchen wir in offener Stube ebenso sicher schlafen, als die am Wege liegenden Aexte, Brechstangen sicher zu liegen scheinen. Bei solchen Zeichen von Ehrlichkeit muß man die Habsucht, von welcher die Abholzung der Wälder zeugt, um so mehr bedauern, und gern nehmen wir

an, daß diese Leute weniger, als die Christiansunder Holzhändler die eigentliche Schuld davon tragen.

Hier sahen wir heute den ersten in Blüthe stehenden Roggen; am 8ten Juli fanden wir Dasselbe in Drontheim und am 15ten Juli in Christiania und Umgegend; Beweis genug, daß die Nähe der Nordsee die höhere Breite mehr als ausgleicht. Bei Gerste und Hafer zeigt sich auffallende Verschiedenheit, denn sie stehen zum Theil in Aehren, zum Theil nur 4 bis 6 Zoll hoch; ja, man findet solche Abweichungen auf einem und demselben Stück Acker. In Leirdalsören stand am 26sten Juni die Gerste in Aehren, und hier und selbst in südlicher gelegenen Gegenden giebt es heute viele Felder, deren Saaten man nach Zollen messen muß; Kartoffeln stehen hier in Surendal 1 bis 12 Zoll hoch, Flachs 3 bis 6 Zoll.

Der liebe Gott, der überall für seine Geschöpfe sorgte, hat wohl daran gedacht, daß der Norweger nicht barfuß gehen mag, und da er ihm zu wenige Eichen gab, um seine Felle durch deren Rinde gerben zu können, so gab er der Birke die dazu nöthigen Eigenschaften, und wo man keine Birke hat, da geschieht es mit der Tanne. Daß diese Verwendung und die Anwendung der Birkenrinde zur Bedachung der Häuser nicht zum Vortheil der Birkenwälder stattfindet, ist allerdings richtig, denn man schält sans façon die Rinde der jungen Bäume ab und nimmt sich kaum die Mühe, die verdorrten Bäume zu fällen.

Diese im Norden Norwegens fast allgemeine Bedachungsart ist übrigens eben so praktisch, wie der Bau der Häuser. Auf die aus übergelegten, gefugten oder mit Moos gedichteten Holzwände legt man in stumpfen Winkeln eine Anzahl Dachsparren, quer darüber starke Bretter und bedeckt diese 2-, 3- bis 4fach mit Birken oder Tannenrinde und schüttet endlich 5 bis 6 Zoll hoch Erde, wie sie gerade da ist, oder legt Rasenstücke neben einander darauf. Der Regen und Nebel befruchtet diese Bedachung, es bildet sich ein grüner Grasteppich, und was dieser etwa an Feuchtigkeit durchläßt, das leitet die Unterlage ab. Daß diese Dächer Gras und Blumen tragen, ist natürlich, aber eben so natürlich, wenngleich für uns auffallend ist es, daß diese Dächer mit Birken, Fichten, Tannen und Eschen besetzt sind; wir haben in Oesterdalen eine Fichte von mindestens 20 Jahren auf solchem Dache grünen sehen. Es versteht sich von selbst, daß diese Wohnungen gegen Kälte und Hitze bessern Schutz gewähren, als es jeder Steinbau thun könnte. Auf diesen ist man auch überhaupt sehr schlecht vorbereitet, und die Gebirgsmasse wird noch weniger dazu beansprucht, als der Lehm, den man ab und zu zu Mauersteinen brennt. Aber auch mit

Mauersteinbauten weiß man wenig Bescheid, läßt sich in der Regel dazu deutsche Arbeiter kommen und trifft dann wohl selten die besten. Feuchtigkeit und Mauerschwamm haben wir in Bergen öfter gesehen und die schöne lateinische Schule in Bergen zeigt dergleichen noch in der ganzen zweiten Etage, obwol sie bereits 10 Jahre steht.

7ter Juli. Herr Duntze, der auf seiner Nachtreise beinahe erfroren war, ruhete sich heute seinem Wunsche gemäß aus, d. h. er setzte sich auf den hohen Sitz hinter Loosting's Cariol, und wer sich gleiches Vergnügen schaffen will, mache es ihm nach, er wird dann jedes Steinchen auf dem Wege in seinen Gliedern fühlen und den Werth einer solchen, übrigens gesundmachenden Fahrt kennen lernen. Um 6½ Uhr bei sehr kalter Luft folgen wir unserm Vorboten mit prächtigen Pferden nach Holten, verlassen dies und mit ihm Surendal um 7½ Uhr, übersteigen einen Höhenzug von etwa 2500 Fuß, welcher die Wasserscheide zwischen der Saura und Orka bildet, sehen ein Hochplateau, auf welchem alle Vegetation bis auf die kleine Zwergbirke aufhörte, erreichen auf zwar gebesserter, aber dennoch schlechter Straße Garberg, und steigen dann schnell auf dem kürzern directen Wege nach Langset in's Orkedal herab.

Auf der Höhe von Langset erblickt man hinterwärts noch zwei hohe, schneebedeckte Fjellen, man nannte sie Trollhätta-Fjellen, und dies mögen denn wohl die letzten Schneeberge sein, die uns auf dieser Reise noch zu sehen vergönnt sind, denn wir gehen nach Nord-Nord-Ost, später durch Osten nach Süden, und da hat Norwegen so hohe Berge nicht mehr. Uebrigens macht die Sonne ihr Recht über Tage tüchtig geltend; wir empfanden das heute nicht wenig. Obgleich wir nun das Orkedal hinabgehen, den Fluß Orka stets zur Rechten behaltend, so ist der Weg doch schwierig, indem wir stets steiles, wellenförmiges Terrain überschreiten.

So erreichten wir 1¾ Uhr in großer Hitze Moe und später Fandreim. Das Thal wird hier breiter und fruchtbarer; wir setzen auf einer Fähre über die Orka, während gleichzeitig ein ansehnliches Holzfloß, ganz auf polnische Art geformt, den Strom herabgeschleudert wird, und merken an den stattlichen Höfen, an den oft 2 bis 3 Stock hohen, 10 bis 12 Fenstern Front habenden Wohnhäuser, daß wir dem Throndhjem-Stift, bekannt wegen seiner Fruchtbarkeit und guten Bebauung, nahen. Aber nun kommt die Passage über den Börse-Scagen, dessen Ersteigung zwei volle, schwere Stunden erfordert, und der wohl die schwierigste Strecke ist, die wir bisher zurücklegten, indem wir sie in schrecklicher Hitze meist zu Fuß zu machen hatten. Um 3¾ Uhr langen wir in Bye an, um nach raschem Hinabsteigen

in das reich bebaute Gula-Thal wieder einen beschwerlichen Berg zur Station Hammer hinaufzuklimmen. Die Gegend bei Bye ist wesentlich verschieden von derjenigen bei Fandreim, man findet sich gleichsam in die schöneren Gegenden des Schwarzwaldes oder Böhmens versetzt, so ähnlich ist derselbe Charakter hier ausgeprägt; man baut viel Flachs und Hanf. Der blühende Roggen steht hier ziemlich gut, Gerste schön; aber das Gras in den Wiesen der Bergabhänge ist kaum 3 Zoll lang und mehr gelb, als grün, denn der Schnee hat hier sehr lange gelegen.

Das Gebirge besteht hier und im Gebiete der gestrigen Reise aus Glimmer-Schiefer, mit Gängen von herrlichem, klarem, weißem Quarz durchsetzt, deren verwittertes Gestein den humusreichen, fruchtbaren Boden dieser Landschaft gewährt haben.

Bei Hammer, wo wir 5½ Uhr Nachmittags anlangten, ist man an dem Gula-Fjord, nahe der Mündung dieses für Norwegen eigenthümlichen Stromes; eigenthümlich, weil er, obgleich vom Kjölen-Gebirge herabkommend, keine Wasserfälle, und trotz felsiger Ufer reinen, klaren Sandboden mit schneeweißen Kieseln mit Grünstein und Granaten gemischt hat. Diese Verhältnisse machen den Strom zum Lieblinge der Lachse und der denselben nachjagenden Engländer, deren Lust-Jachten zum Theil schon wieder hier sind.

Ueber eine breite Sanddüne, deren Dasein von der Höhe Kunde giebt, die dieser Strom zu Zeiten annimmt, kommt man an seine Ufer, setzt über, fährt noch ¼ Stunde und gelangt um 7¼ Uhr zur hochgelegenen Station Skiefstad.

Ein Rückblick von hier auf die durchlaufene Umgegend ist sehr belohnend; er erinnerte uns, zumal der Abend dazu stimmte, an den schönen Abend in Ulvik, und das Bild wurde ähnlicher, da die vorgedachten Schneeberge auch hier noch den Horizont begränzen und schöne, fruchtbare Felder, Wasser, Berge und Wald vorhanden sind.

Zwei hübschen Knaben von 10 und 12 Jahren hatte man uns oder doch unsere Pferde anvertraut; sie sollten uns zur Stadt fahren und über Nacht die Pferde zurückbringen. Da eine große Stadt in der Nähe liegt, so spricht es für die Biederkeit der Menschen, wenn dennoch Kindern solche Aufträge zufallen. Die Straße war ziemlich belebt, ein Karren, mit angetrunkenen, singenden Leuten besetzt, folgte dem andern; denn wenn ein Norweger Bauer, der zu Hause nur selten Branntwein trinkt, nach der Stadt kommt, thut er sich ebensowol bene, wie der deutsche Michel; dennoch glaube ich so wenig von diesen als den deutschen Landleuten, daß sie deßhalb solche schwachköpfige „Michel“ werden, als wozu heut

zu Tage gewisse Michel sie stempeln möchten. Wir freuten uns der lieblichen Knaben und bedauern sehr, daß jene Michel in ihrer Jugend nicht in ähnliche Lage kamen, weil sie dann an Geist und Körper gesunder als ein Heintzen und Consorten sein dürften. Obgleich die Pferde und der wohl 50 Fuß breite, chaussirte Weg gut waren, so stellte die bergige Landschaft uns doch noch so viele Schwierigkeiten entgegen, daß die Erreichung des nördlichsten Endziels unserer Reise zur Ewigkeit zu werden schien. Ein Hügel nach dem andern ward erklommen, aber kein Thronthjem ließ sich sehen; endlich 8½ Uhr kommen uns ferne Berge, sodann der davor liegende Fjord, gleich darauf die zu unsern Füßen ausgebreitete Stadt zu Gesicht und rasch fahren wir nun den hohen Berg hinab, welchen schwer beladene, uns entgegen kommende zwei- und vierrädrige Wagen mühsam hinauflaviren. Wir bekommen den Seehafen zur Linken, einige Schiffe ankern daselbst, die noch ziemlich hochstehende Sonne vergoldet Wasser und Land, während wir die lange Vorstadt, einige Gruppen exercirender Soldaten, dann die sehr winzigen Wälle dieser Festung passiren, und in die regelrecht, jetzt größtentheils massiv erbaute Stadt mit ihren geraden, breiten Straßen einrücken. — Präcise 9 Uhr empfängt uns Hoppe im Hôtel d'Angleterre, allwo er von Madame Nielsen eine höchst elegante, aus 1 Saal, 2 Zimmern und Schlafkabinetten bestehende Wohnung gemiethet hatte.

Funfzehntes Kapitel.

Throndhjem.

Inhalt: *Hôtel d'Angleterre*; der lange Tag; die Häfen; Fort Munkholm, Kasematten; der große Thurm; die üppige Vegetation des Meeres, Behandlung des Herings; der Handelsstand; Ausflug nach Leers-Work; die Wasserfälle; Throndhjems Produkte; Concert; der Dom; Bäder; Delphine; der Neubau; Malerei; Zeitungen; Dorschfang.

Da sind wir also endlich in Norwegens alter Hauptstadt, in Throndhjem, oder wie die Norweger schreiben und sprechen, Throndhjem, in der am nördlichsten gelegenen Königsstadt, angelangt, welche in den letzten Jahrzehenden mehrmals abgebrannt, jetzt zum großen Theil massiv erbaut, dadurch aber weder an Eleganz noch Behaglichkeit gewonnen zu haben scheint. Die Häuser sind kleiner und minder bequem geworden, sie stechen von den einzelnen, älteren

Häusern sehr ab, und die meist nur ein- oder zweistöckigen Häuser sehen sich in den verhältnißmäßig sehr breiten Straßen gerade so verwundert an, als wie es in Nowogorod, Twer und andern russischen Städten, die übrigens mit Thronthjem die Regelmäßigkeit theilen, der Fall ist. — Die Festungswerke, welche an der Strandseite ganz fehlen, werden von den umliegenden Höhen so beherrscht, daß wohl nur einige englische Festungen, z. B. Fort William, Fort Augustus, Obain und die Befestigungen der irischen Küste fortifikatorisch in noch geringerem Werth stehen dürften. Aber das sind Nebensachen; wichtiger ist es, daß hier unterm 63 Gr. 25 M. n. B. die nördlichste größere Handelsstadt, ein alter Hauptsitz des Christenthums, sich befindet, daß hier ein kräftiger, gesunder Menschenschlag wohnte, von dem die Eroberungen Englands, Frankreichs und vieler anderer Staaten und Küstengegenden und der Stamm manches Fürstenhauses ausgingen. Dort drüben die niedere, felsige Halbinsel war der Sammelplatz der norwegischen Länder-Eroberer, der Ausgangspunkt der Wikinger Züge; dort ward auch das berühmteste der Norweger Schiffe „Ormen hin Lange" erbaut, dort wohnten die ersten Könige des Landes, kurz, überall knüpft sich Norwegens und selbst die europäische Geschichte an diese Gegend. Throndhjem ist daher auch mit um so mehr Recht der Stolz der Normannen, als diese Stadt das einzige schöne, vom Ruhme der Vorfahren Zeugniß gebende edle Bauwerk umschließt. Aber wenn solcher auf geschichtlicher und christlicher Grundlage erwachsener Stolz und Verehrung, noch die Mehrzahl des Landes erfüllt, wenn demzufolge sogar die Landes-Bank ihren Sitz hier erhielt, wenn deßhalb die Krönungen der Könige hier erfolgen müssen, so ist doch der hier lange genährte Gedanke, die einzige Kathedrale des Landes durch die Mittel des Landes vor gänzlichem Verfalle zu bewahren, noch immer nicht zur Ausführung gekommen. Die alte Königsstadt schwebt in Gefahr „am Neide der jüngern Schwester" zu Grunde zu gehen. —

„Die auf den 20. Juli d. J. festgesetzt gewesene Krönung „des Königs Oscar ist ausgesetzt worden, weil man sie „uns nicht gönnte, man hat die herrschende Theuerung „zum Vorwande gebraucht, und Drontheim dürfte dies „alte Nationalfest, bei welchem Norwegen jedesmal um „100 Jahre verjüngt wurde, schwerlich noch jemals wiedersehen; die Bank hat zwar noch nominell ihren Hauptsitz hier, aber factisch ist er längst in Christiania, in „diesem Christiania, dessen fremdländische Eigenschaften „unserm Lande keinen Segen bringen."

So sprach man in Throndhjem, denn auch hier giebt es Leute, die an sich denken, die den Werth einer Krönung wohl zu berechnen wissen, denen indeß auch ein tieferes Weh über die veränderten Zeiten abzufühlen war. Madame Nielsen's Hôtel empfiehlt sich sowol durch Reinlichkeit und gute Bedienung, wie durch eine **Table d'hôte**, an der fast alle Fremde sich betheiligen, die gerade jetzt durch die Offiziere der zur Uebung versammelten Artillerie und Cavallerie belebter, als sonst war. Die Preise muß man im Vergleich zu Christiania und Bergen billig nennen, da man für Kost, Wohnung und Bedienung nur 1 Spec.-Thlr. pro Tag und Person zu zahlen hat, versteht sich excl. Wein. — Das schöne Abendessen mundete nach so langer Reise eben so vortrefflich, als die zum Theil schon vorher verrathene Unterhaltung. Die Sonne senkte sich zwar 9½ Uhr in's Meer, aber es blieb so hell, daß man bis 11½ Uhr bei Tageslicht schreiben konnte, und erst gegen 12 Uhr trat eine etwa 1½stündige Dämmerung ein, um bald darauf dem neuen Tage Platz zu machen. Dies ermunterte zu einer Promenade längs den zwei Häfen der Stadt, welche in den Seehafen oder die Rhede und den innern, von der Leers-Elf gebildeten Hafen zerfallen. Am erstern befinden sich namhafte Holzlager, meist aus Brettern und Deckplanken bestehend, am letztern stehen die hölzernen, zum Theil sehr großen Speicher. Sonderbar sehen diese Blockhaus-Speicher aus, die auf Pfahlrosten so weit in's Meer hinein gebaut stehen, daß bei der Fluth kleinere Fahrzeuge bis zu ihnen kommen können, und die bei der Ebbe gestrandeten Schiffen gleichen. —

Das fichtene Holz dieser Gegend ist von besonderer Güte und da hier die Holztransporte durch Gebirge und Wasserfälle weniger behindert sind, so kommen Planken und Dielen bis 24 Fuß lang vor, was ihnen größeren Werth als den kürzeren Hölzern giebt. Auf der Rhede lagen einige Schiffe, im innern Hafen fehlte es so wenig an alten, als an neuen Schiffen, denn es wird hier ziemlich viel Schiffsbau für fremde Rechnung getrieben, und daher standen eine Anzahl in Ausrüstung und andere auf dem Stapel. Gegen 11 Uhr waren wir auf dem den Dom umgebenden, mit vielen, zum Theil recht hübschen, marmornen Denkmälern geschmückten Friedhofe, auf welchem eine ziemliche Anzahl von Leuten spatzierten, so daß es der Uhr bedurfte, um glauben zu können, daß es gleichzeitig bei uns Nacht sei. Am nächsten Tage befuhren wir das Meer. Die Rhede von Throndhjem wird durch das etwa ⅛ Meile vom Lande auf einer ganz mit Festungswerken bebauten Klippe belegenen Fort Munkholm beherrscht. Dies Fort ist außer

den, dasselbe etwa beschießenden Kugeln, nur Böten zugänglich, weil rings umher blinde Klippen die Landung verhindern; auf den Wällen lagen neben einigen 20 aufgestellten, mittelgroßen Geschützen, 26 Stück 75pfündige Kanonen, die ganz neu aus der Gießerei gekommen waren, und man sagte uns, daß eine Anzahl 80pfündiger Geschütze von hier aus kürzlich nach Wardehuus gebracht worden seien. Wenn dies nicht ein Mährchen ist, so entsteht die Frage, was sie da sollen? Sollen die 20 Mann Besatzung darauf herumreiten, oder darin logiren? Denkt man damit die Russen oder die Wallrosse zu schrecken, oder will man die Russen etwa damit anlocken? Die Wälle von Munkholm sind großen Theils kasemattirt, dürften jedoch den Bomben schwerlich viel Widerstand gewähren, wenn man nicht mehr Erde über die Gewölbe bringt, als bis jetzt da ist. Man war gerade mit Reparatur dieser Kasematten beschäftigt, wobei wir bemerken, daß man zur Abhaltung der Feuchtigkeit auch hier die Birkenrinde in eben der Weise benutzt, wie die Norweger Bauern sie bei ihren Hausbedachungen anwenden. —

In Mitte des Forts Munkholm erhebt sich ein mächtiger, runder, mit Kupfer gedeckter Befestigungsthurm, der indeß nur zum Schrecken der Kinder und der einfältigen Schelme, die sich auf Schelmereien ertappen lassen, vorhanden ist, denn für seinen Zweck, als Hauptvertheidigungswerk zu dienen, ist nichts, sogar noch nicht einmal seine Ueberwölbung geschehen, vielmehr dient er jetzt nur zum Aufbewahrungsort von Flaggen, Netzen und sonstigem Festungs-Material.

Da Munkholm stets die Ehre gehabt hat, Staatsgefängniß für Staatsverbrecher zu sein, so hatte man früher in diesem Thurm einige hölzerne Kammern hineingebaut, in denen die Gefangenen hausen mußten, und es mag ihnen darin oft sehr heiß geworden sein, wenn sonst die Sonne ihre Strahlen so sengend, wie heute, niederfallen ließ; denn der uns begleitende Herr Kommandant versicherte, es sei heute am 9. Juli bei Sonnenanfgang 8, heute Mittag aber 40 Grad Réaumur Hitze gewesen. Wenn jetzt auch diesem Thurm nicht mehr gleiche Ehre, wie früher, widerfährt, so saß doch früher hinter seinen dicken Mauern mancher angesehene Mann, und seine Erfahrungen sind nicht geringe. Der dänische Minister Schuhmacher büßte hier Jahrelang seine Treue gegen seinen König und Herrn, und gegenwärtig harren zwei Opfer einer barbarischen Zeit eines dritten Collegen. Man hat einen Voigt und einen Sörenscriver hier eingesperrt, weil sie Unterschleife begangen und unrichtiges Recht gesprochen haben. Es sind zur Zeit die einzigen Staatsverbrecher in Norwegen! Zwei studirte

Rechtsgelehrte hat man eingesperrt. Ist das nicht Barbarei gegen Männer, die sonst ausschließlich das Privilegium haben, Andere von Rechtswegen einsperren zu lassen, und dies Privilegium mit Milde üben? Aber hier ist es nun schon einmal so und auf die Gefahr hin, das Mitgefühl der, andern Orts gesicherterern Kollegen zu trüben und den Enthusiasmus für Norwegische Zustände zu schmälern, vermögen wir es nicht zu beklagen, meinen vielmehr, daß wir es recht finden, wenn Gesetzkundige wegen offenbarer Gesetzesverletzung gleich den Laien straffällig werden. Wir sagen, gleich den Laien, denn wir erkennen nur zu wohl die menschliche Schwäche und mithin auch die Irrthumsfähigkeit, aber wir sagen auch, daß es uns ungerechtfertigt erscheint, wenn ein Richter oder ein Richter-Kollegium selbst dann den Partheien gegenüber unverantwortlich bleibt, wenn die höhere Instanz gröbere Versehen gegen das Gesetz nachweiset. Was nützt der beschädigten Parthei die Abänderung des unrichtigen Erkenntnisses, wenn mittlerweile Kapital, Ehre oder sonst Etwas, und die Kosten dazu, verloren gingen? Wir müssen in dieser Hinsicht dem schon citirten Engländer Laing, der zweifelsohne seine Erfahrungen im Geschäftsleben machte, beistimmen.

Munkholmen, gut armirt und gut vertheidigt, ist schon im Stande, einer feindlichen Kriegsflotte die Rhede streitig zu machen, denn seine Felsenmauern wird man so leicht nicht zerstören, aber deshalb wird Munkholmen ebensowenig das Landen eines Feindes verhindern, der mit Böten oder flachen Fahrzeugen in der Dunkelheit die offene Stadt Throndhjem in Besitz nimmt, als wie die Wartthürme auf den irischen Sanddünen das willkommene Landen der Franzosen oder sonst eines Erretters hindern werden. In der That ist es uns beim Anblick dieser oder jener kostbaren Befestigung oft vorgekommen, als wenn Kinder, Versteck spielend, durch Schließung der Augen sich gesichert glauben.

Das Vertrauen auf hölzerne Linienschiffe, Fregatten, welche bei den Fortschritten der Feuerwaffen Kartenhäusern gleichen, und den Kanonenbooten, welche jedes Dampfschiff ungefährdet in Grund fahren kann, beruht auf ähnlicher kindlicher Anschauung, und wenn man dennoch fortfährt, dergleichen zu fördern, so möchten wir darin mehr Liebe zur Uniform und Stellung, als vollständige Erwägung der Sache erkennen und insbesondere müssen wir stets wieder fragen, was ihr mit sächsischen, bairischen, preußischen Kriegsschiffen machen wollt?

Wenn wir nun auch den Aufenthalt auf Munkholm (Mönchsholm, also ein früheres Kloster andeutend) nicht beneidenswerth finden, so konnten wir doch beim Anblick der weiten herrlichen Aussicht auf die Stadt, die Rhede, das Meer, die Inseln, Eilande, und Berge den Wunsch nicht unterdrücken, daß sich recht viele derjenigen deutschen Phantasten hierher begeben möchten, welche zur Zeit die glücklichen Zustände des Vaterlandes und dessen Aussichten so schrecklich finden, daß sie bestrebt sind, durch ihre geistvollen aber auch vergifteten Federn, eine Knechtschaft über dasselbe herbei zu führen, welche sie Freiheit zu nennen belieben; sie sollten hierher gehen, um in gesunderer Luft und schöner Aussicht von ihrer angeschulten Geisteskrankheit zu genesen.

Denn wahrlich, die Aus- und Umsicht ist weit und erhaben. Gen Westen schließen die Felsen bei Fievaag und Orlandet die Aussicht in's offene Meer; gen Norden erschaut man die lange Ausdehnung des vielverzweigten, an Inseln, Felsen und Vorgebirgen so reichen, von vielen Ortschaften umgebenen Fjord's bis in die Gegend von Levanger; gen Osten und Süden die Rhede der Stadt, die sie umgebenden, mit Landhäusern bedeckten Berge, und nach allen Himmelsgegenden kristallklares Meereswasser, in welchem die Strahlen der Sonne die wunderbarsten Färbungen abwechseln lassen.

Hätten wir uns von der schönen jungen Dame, welche in Kongshaven so betrübten Abschied von dem bärtigen Franzosen nahm, Empfehlungen hierher geben lassen, so möchte deren Herr Papa, der zu den gezwungenen Gästen Munkholm's gehörte, uns möglicherweise prompteren Eintritt verschafft haben, als es jetzt der Fall war. Der Herr Kommandant ließ uns auf die Erlaubniß zur Landung so lange harren, daß wir Muße hatten, den Meeresboden unter unserm Boote zu betrachten. Eine zweite Schöpfung offenbart sich da, und wenn man aus den gelben, grünen und braunen, verschiedenartiggeformten, zum Theil ellenlangen Blättern dieser Pflanzenwelt und aus den hier sichtbarwerdenden Muscheln, Austern, Seespinnen u. s. w. weitere Folgerungen macht, so kann man nicht bezweifeln, daß es da unten gleichfalls Berg und Thal, Wälder und Wiesen, Fürsten und Knechte giebt. Weshalb mögen die gelehrten Facultäten statt Preise über Lösung unverständlicher Stellen irgend eines Philosophen nicht Prämien zur Erforschung dessen, was die Tiefe verbirgt, aussetzen? Uns will dies nöthig

erscheinen, zumal sie sich so weit in die Höhe verstiegen haben, daß der Schwindel sie in die Tiefe zu ziehen droht. —

Throndhjem's Handelsstadt nimmt zwar Theil an den Erträgen der Dorsch- und Heringsfischerei, hat indeß außerdem vermöge Exporte an Holz, Erze, Kupfer und Chrom-Fabrikate, Schiffbau, Rhederei u. s. w. Antheil am Welthandel. Es giebt hier Firma's, deren Namen guten Klang an den fremden Börsen haben; und wir gestehen gern, daß die persönliche Bekanntschaft dieser uns theilweise längst befreundeten Herren und deren Geschäftsweise uns freudig überrascht hat. Der von hier verschiffte Fetthering ist als reellsortirt und gepackt bekannt, aber die Qualité und Feinheit des Fisches steht den Abladungen von Bergen und Molde u. s. w. nach. Der Grund hievon liegt darin, daß Throndhjem seine Heringe von den benachbarten Fischplätzen gesalzen, aber unsortirt in den bekannten schlechten, mit Werg gedichteten Tonnen empfängt; einmal sind die nördlich von Molde gefangenen Fettheringe schon geringerer Güte, demnächst aber verliert der Heering die Feinheit dadurch, daß er hier umgepackt, sortirt und zum Theil in Stelle der abgelaufenen ersten Blutlake mit neuer Lake aufgefüllt wird! Wer aber gute Heringe conserviren will, darf dergleichen Operationen nicht vornehmen, und will Norwegen seinen schönen Fetthering angemessen zur Geltung bringen, so muß reelle Sortirung und Packung sofort am ersten Fang- und Salzplatz geschehen. —

Obgleich Throndhjem hart am Meere liegt, auch einige öffentliche Plätze und Gärten im Innern vorhanden sind, so gehört eine Wohnung auf dem Lande für den kurzen Sommer doch zur Mode und zum guten Tone. Da man sich in solchen Wohnungen in der Regel sehr langweilet, nebenbei jedoch gern Gastfreundschaft übt, so gingen uns so viele Einladungen zu, daß wir in Berücksichtigung unserer Zeit leider manche derselben ablehnen mußten.

Natürlich lag uns daran, die berühmten Wasserfälle der Leers-Elf und die bei denselben gelegenen industriellen Werke der Throndhjemer Bergbau-, Maschinenbau und Aktienmüllerei-Gesellschaften kennen zu lernen, und wir acceptirten also dankend die Einladung unsers Freundes S., zeitigen Directors dieser Werke, auf den 8. Juli nach Leer-Fos und Leers-Works.

Gleich nach Tisch, erschien Freund S. mit einer Equipage, die für ebene Gegenden geeigneter, als für die hiesigen Berge ist, aber es waren ein Paar Norweger Isabellen davor gespannt, wie wir sie noch nicht stärker und schöner gesehen hatten.

Es ist nur ½ norwegische Meile bis Leers-Work, aber man

steigt circa 1000 Fuß und hat einen steilen Berg nach dem andern zu überwinden, so daß es wenige so kurze und doch so beschwerliche Wege geben dürfte; dennoch waren wir in ¾ Stunden an Ort und Stelle. Diesen Weg haben sämmtliche Rohmaterialien, sämmtliche Fabrikate, sämmtliche englischen, dazu erforderlichen Steinkohlen, alle Lebensmittel u. s. w., Jahr aus Jahr ein zu machen, und da man hier unter Anderm 500,000 Pfd. Chrom Kali. 700 Pfd. Gaskupfer, 4 bis 500 Pfd. Kupferbleche, Kupferbolzen, da man Potasche, Schwefelsäure u. s. w. fabricirt, so ist das keine Kleinigkeit.

Es erscheint dies um so auffallender, als das Werk einer Actien-Gesellschaft gehört, und die bergigen Wege an Abgründen vorüberführen, die im Winter sehr gefährlich sind. Indeß gerade im Winter wird am meisten transportirt, Pferde und Leute haben dann nichts zu thun und daher fehlt es nicht an Menschen, die gegen ein Frachtlohn von 40 Rth. oder 96 ßl. gleich 1 Thlr. 6 Sgr. pro SPfd. von 3 Ct. zwischen hier und Röraas und sogar bis zum Weggelin-Fjeld fahren.

Alle Erze, Chromstein, Kupfer, Lebensmittel, kurz Alles, was dort gebraucht oder gewonnen wird, macht diesen Weg, welcher etwa 24 deutsche Meilen lang, sehr beschwerlich ist und durch ein Klima erschwert wird, wie Norwegen kein härteres oder kälteres kennt. Man braucht zu dieser Reise aufwärts etwa 5, abwärts 3 Tage, muß sämmtliches unterweges benöthigtes Futter für Menschen und Vieh mitnehmen und es wird demnach einleuchten, daß dabei Schmal-Hans Küchenmeister sein muß. Aber so bedeutend sind diese Transporte, daß angeblich beständig 4 bis 500 Pferde damit beschäftigt sein sollen, und jedenfalls eine Menge Menschen dadurch ihr Leben fristen.

Ein stattliches, durch die Wasserkraft der Leers-Elf in Bewegung gesetztes Etablissement ist Leers-Work, es zerfällt in das Kupferwalz-Werk und die Chrom-Fabrik, zu welcher letztern die namhaften Poch- und Mahlwerke, die vielen Wäschen, Rost- und Glühöfen, die Schwefelkammern, die Pottaschbrennerei u. s. w. gehören.

Neben den ausgedehnten Fabrikgebäuden befinden sich die Wohnungen der Arbeiter und Werkmeister, die Comtoirs und die Wohnung des Herrn S., so daß das Ganze ein freundlichbelebtes Bild darbietet.

Der Chrom-Eisenstein ist sehr hart, hat ungefähr 60 bis 70 pCt. unbrauchbare Theile, daher er zerschlagen, zwischen Walzen zerquetscht, unter schweren Mühlsteinen zu feinstem Pulver gemahlen



Lith Anst v W Korn in Berlin

Leer Fos und Leers Worck bey Throuthjem.

August Moritz Tagebuch der Reisen in Norwegen

und darauf so lange gewaschen wird, bis das reine Chrom-Erz gewonnen ist. Ist dies geschehen, so wird das Erz in Verbindung mit Pottasche geglüht, erhält Zusätze von Kammersäure, wird aufgelöset und endlich, gleich ähnlichen Fabrikaten, an Gestänge in großen Bottichen zur Krystallisation gebracht.

Zur Gewinnung der Kammersäure ist eine Bleikammer errichtet. Man gewinnt die Säure aus geglühten Schwefelkiesen, schleppt das schwere Rohmaterial dazu gleichfalls zu Achse hieher, und übergiebt die eisenhaltigen Rückstände nach der Ausglühung der Leer-Elf.

Die benöthigte Pottasche wird theils im Lande aufgekauft, theils hier aus gekaufter Rohasche gebrannt, größtentheils aber von Rußland bezogen.

Ein deutscher Chemiker Herr Stromeyer betreibt diese Werke schon seit zwölf Jahren; seine Klage ist, daß das Wasser nicht nach Drontheim geleitet und das Werk in verbesserter Gestalt dahin verlegt wird.

„Was könnte mit dieser unberechenbaren Wasserkraft gewon-„nen, was könnte erspart werden! Denken Sie nur, daß man in der „Stadt eine Dampfmahlmühle und Maschinenbau-Anstalt mit eng-„lischen Kohlen heizt, während nahe dabei die immense Wasserkraft „verloren geht!“

Das Schönste bei Leers-Work *) sind übrigens die zwei herrlichen Wasserfälle, welche die Leer-Elf hier bildet, und von denen der eine ⅛ Meile oberhalb, etwa 80 Fuß hoch, ganz unbenutzt, der andere neben Leers-Work, etwa 60 Fuß, fast ganz senkrecht fällt und nichts als die hiesigen Werke treibt, wozu etwa 1/1000 der Wassermasse benutzt wird; von hier fließt der Strom in steten Cascaden nach Drontheim, bildet dort den innern Hafen und führt die Menge Lachse, durch welche Leers-Fos zu einer bedeutenden Angelstation für die Engländer geworden ist, herbei.

Nachdem uns noch die Kupferwalzwerke, welche größtentheils für die norwegische und schwedische Marine beschäftigt werden, die Fabrikation der Bolzen u. s. w. gezeigt waren, erwähnte man, daß die hiesigen, sowie die Werke und Gruben bei Röraas einer Anzahl Drontheimer Kaufleute und Privaten gehören, auf 72 Kuxe, deren jedes jährlich circa 300 Sp.-Thlr. Netto-Ertrag liefert, vertheilt sind, und daß diese Kuxe jetzt den Cours von Sp.-Thlr. 2500, (etwa den dreifachen Werth des Anlage-Capitals) haben.

---

*) S. Beilage Nr. 10.

Der Verkauf des rohen Chromeisensteins trägt zu diesem vortheilhaften Course das Meiste bei, denn nirgends auf der Erde hat man bisher ähnlichreichhaltiges Erz gefunden, und daher bezieht sowol England als Frankreich und Deutschland seinen Bedarf von Drontheim.

Daß man die schönen Wasserkräfte der Gula-Elf nicht benutzt, um in den Gruben das Chrom-Erz zu reinigen und zum Gebrauch vorzubereiten, damit dem Lande eine wichtige Erwerbsquelle zugeführt und der unnütze Transport des todten Materials erspart würde, kann in der That nur dem auffallen, der tiefere Blicke in solche Verwaltungen gethan hat, wo Viele mitreden.

Freund S. gestand zu, daß man das Chrom-Kali außerhalb des Landes ebenso billig als hier würde herstellen können, weil der schwierige Weg und die theure englische Kohle als einziganwendbares Brennmaterial den Vortheil der hiesigen Wasserkraft aufwögen.

„Außer den Kupfererzen von Röraas, welche 4 bis 7% Gehalt haben und in Glimmerschiefer vorkommen, findet man im „Nordlande ungeheure Lager von Kupferkiesen, die neben 3 bis 4% „Kupfer soviel Schwefel enthalten, daß es meine Absicht ist, deren Verarbeitung anzubahnen, und wir werden sodann im Stande „sein, Schwefel zu exportiren". So sprach mein unternehmender Freund S., aber leider hat der Tod seinem Streben ein Ende gemacht. Der Mangel an Feuerungsmaterial ist für den Bergbau in Norwegen sehr hinderlich, deßhalb geht auch das von Engländern betriebene Kupferwerk Alten im Nordlande seinem Untergange entgegen.

In Drontheim wird vortreffliches Bier gebraut und viel exportirt. Freund S. machte uns mit seinem Fabrikat bekannt, und als Einwohner Stettin's, welches sonst durch seine Biere europäischen Ruf hatte, mußten wir bedauern, daß jetzt fast jeder Ort dasselbe überflügelt hat, und selbst hier im hohen Norden, wohin man den Hopfen von Amerika und aus Baiern holen muß, ein Bier gebraut wird, das sich jedem Münchener Fabrikat an die Seite stellen kann.

Abends führte uns Freund S. nach seinem freundlichen Landsitz Rosenbud genannt, etwa ¼ Meile von der Stadt, umgeben von schönen, blumenreichen Gärten, Gehölzen und fruchtbaren Aeckern.

Hier sahen wir ein Roggenfeld, wie es uns bisher noch nirgends vorgekommen ist; die Halme maßen 7 Fuß und hatten so

lange Aehren, daß es erklärlich war, wenn man von zwanzig= bis dreißigfachem Ertrage sprach.

Das Timothee=Gras stand so hoch und dicht, daß die Sensen Mühe hatten, sich darin Bahn zu brechen. Dies schöne Futtergewächs wird in Norwegen viel gebaut und scheint für das Klima besonders geeignet.

Dem Garten zu Rosenbud sah man die liebevolle Pflege seiner Eigenthümer an, die Rosen, darunter auch Moosrosen, rechtfertigten den Namen derselben, die Levkoyen standen im herrlichsten Flor, Georginen waren dem Erschließen nahe, und wenn unser freundlicher Wirth nicht von seiner einzigen Eiche gesprochen hätte, die hier als größte Seltenheit gezeigt wird, so hätten wir uns eher in einem deutschen Garten, als unterm 63 Grad nördlicher Breite geglaubt.

Man sah es der Besitzung an, daß sie Eigenthum eines vielgereisten, intelligenten Mannes war, überall bot sich Gelegenheit zu geistiger oder körperlicher Unterhaltung, und es war 12 Uhr Nachts geworden, bevor die Gespräche über Jagd, Fischfang u. s. w. endeten und wir nach der Stadt zurückkehrten.

Der 9te Juli sollte für Drontheim ein wichtiger Tag werden. Madame Simonsen aus Copenhagen, dieselbe, welche wir als Agathe in Christiania gehört hatten, hatte ein Concert im Theater angekündigt. Da sie eine Skandinavierinn ist, und aus alten Zeiten her den Ruf einer guten Sängerinn genießt, so war es eine Ehrensache für alle Kunstkenner, Kunstfreunde und Gebildete, das Concert zu besuchen.

Alle Landhäuser leerten sich also, um Abends das Glück zu haben, eine Landsmänninn, von welcher die Zeitungen zwanzigmal mehr, als von dem Könige schreiben, zu hören.

Es erfreuete uns, den Patriotismus, mit dem die Nordländer ihre Talente unterstützen, auch hier wieder zu finden; wir Deutsche sollten daran ein Beispiel nehmen, es thäte wahrlich Noth, unsere Dichter, Musiker und Künstler wenigstens gegen Mangel und Noth, denen sie nur zu oft ausgesetzt sind, zu schützen. Deutschland, das schönste der europäischen Länder, das Land, dessen Söhne Künste und Wissenschaften über die Welt verbreiteten, würde nicht der Affe des Auslandes sein, seine Söhne würden ihre würdigen Landsleute, ja selbst ihre eigenen Lehrer mehr achten, ehren und unterstützen, wenn diese ihre Lehrer ihnen deutsche Ehre, deutsches Nationalgefühl und Achtung des Vaterlandes gelehrt hätten.

In Norwegen und überhaupt in den skandinavischen Ländern opfert man weniger den fremden Götzen, und darum würde

daselbst ein Beethoven, Mozart oder Schiller schwerlich Noth gelitten haben, und darum hat man auch nicht nur ein Nationalgefühl, sondern man hat auch eine nationale Literatur, die sonst unmöglich sein würde, und seine Dichter und Künstler werden geehrt und belohnt, weil Jedermann es sich zur Ehre rechnet, ihre Werke zu besitzen. Selbst ein Wergeland, der doch wenig mehr als ein patriotischer Versmacher gewesen zu sein scheint, ist fast in jedem gebildeten Hause zu finden, und wenn sein Name als Parteiführer sehr verloren hat, so kommt es daher, weil er gleich Andern zu dem erstrebten Amt und damit zur bessern Einsicht oder zur Vernunft gekommen war.

Wergeland war ein eifriger Verfechter der Juden-Emancipation, ob er dabei nur seiner Ueberzeugung und seinem Herzen folgte, oder ob anderer Einfluß maßgebend war, lassen wir um so mehr dahin gestellt sein. Uns sind bisher eben nicht viele Menschen bekannt geworden, die aus christlichem Antriebe die Juden-Emancipation mit solcher Ausdauer gepredigt hätten, und wir wünschen recht sehr, Norwegen erhöbe sich ohne solche Hülfe auf den industriellen und commerciellen Standpunkt, der dem Lande so nöthig thut, und zu dem es geeignet ist.

Mit den im ersten Enthusiasmus zu einem Denkmale für Wergeland gesammelten Geldern dürfte es ähnlich gehen, wie mit denen zum Denkmal des O'Connel in Irland; die Nachwelt, vom Dunst der Tagespresse nicht mehr befangen, urtheilt ruhiger und vergißt den nur zu oft gemachten Ruhm seiner Tageshelden. So wenig der irische wie der norwegische Reformator werden Denkmäler der Dankbarkeit erlangen, aber die Geschichte wird ihnen das gebührende Denkmal nicht entziehen. Ob es wahr ist, daß schwedische und andere Juden dem W. ein Denkmal setzen wollen, wie man uns sagt, kann ich nicht bestätigen, jedenfalls aber sind die Juden nicht unthätig, um in Norwegen Eingang zu finden, und wer sonst einige Kenntniß von Repräsentativ-Regierungen hat, weiß, daß bei derselben mit Consequenz und Marktschreierei Alles möglich zu machen ist.

Heute besuchten wir den Dom, dies edle Bauwerk, das durch die Reste seiner ehemaligen Herrlichkeit Bewunderung erregt, eine Bewunderung, welcher sich Trauer beimischt über den Vandalismus, womit Feindes Hand wüthete, mehr aber noch über den Vandalismus und die Nachlässigkeit der dabei in neuerer Zeit beschäftigten Behörden und Architecten. Von dieser Kirche, deren Größe außer Verhältniß zur Stadt und zum Lande gewesen zu sein scheint, steht nur noch das hohe Chor, und neben demselben die



Rotunde und Altar des Doms zu Thronthjem.

im byzantinisch-arabischen Stil erbauete Kapelle des heiligen St. Clemens. Das Chor, im schönsten gothischen Stile erbaut, ist von so namhaften Umfange, daß es zum Gottesdienst der Gemeinde ausreicht; mit dem Schiff und dem Kreuz der Kirche stand es mittelst vier, jetzt noch stehenden, schönen, hohen Spitzbogen in Verbindung. Das Gewölbe des Chors wie der Kirche ward durch Kugeln und Brand vernichtet, und wird jetzt durch eine Balkendecke ersetzt. Unter dem Bogen, der zum hohen Chore führt, ist die Orgel und unter ihr ein Portal von Brettern, den Eingang zur jetzigen Kirche bildend, errichtet, auf welchen Bau, ein Zeichen größter Geschmacklosigkeit, der Baumeister wahrlich nicht stolz sein darf. Tritt man durch dieses Portal, welches kaum mehr als einer Person Raum gestattet, in die jetzige Kirche, so glaubt man in eines der geschmacklosen Florentiner-Theater zu treten; denn man sieht rechts und links über und neben einander Bogenreihen, roh und plump aufgeschichtet, mit Vorhängen versehen und Alles blau angestrichen. Wahrlich, man muß über solche alberne Entheiligung empört sein, und hätten wir den Preis für den Erfinder zu bestimmen, wir würden dazu Nachbildung seines eignen Werkes vorschlagen. Durch den Bogen einer im gothischen Stile erbauten Rotunde, über welcher ein colossales Kreuz mit dem Bilde des Heilandes von durchbrochener kühner Arbeit, schwebt tritt man an den Altar, der mit den Bildsäulen des Heilandes und der Apostel geschmückt ist; er steht unter einer von oben erhellten, aus dreifach übereinander gereiheten gothischen Bogen gebildeten Rotunde, an welcher Material, Architectur und Sculptur von unübertroffener Schönheit sind. Der Heiland und die Apostel sind Gypsfiguren von so schöner Arbeit, daß deren Verfertiger, ein Norweger Namens Michelson, wohl Anerkennung und Aufmunterung verdiente.

Alles in und an dieser Rotunde bis auf das Kleinste war vollendet, edel und schön, man sieht noch, daß der Fußboden dieses Heiligthums, auf welchen Millionen ihre Gebete zum Himmel sandten, auf welchen so viele Könige gekrönt wurden, ein musivisches, schönes Pflaster gehabt hat, aber selbst dieses hat man nicht einmal erhalten, die Betenden müssen jetzt über ein Gewirre von Steinbröckeln, Ziegelstücken oder loser Erde zum Altare treten. O du mit irdischen Einkünften reichgesegneter Kirchenvorstand, schließe deine Kirche zu, lasse Keinen, der nicht deinem Verdienste blinde Ehrfurcht zollt, hinein, sonst kommt noch wohl ein Anderer, der mehr bekrittelt, als es Schreiber dieses thut! — Das Schiff der Kirche steht öde, nur einige Grabgewölbe vornehmer Beamten und

Priester sieht man darin, darunter aber auch das, des um Drontheim so hochverdienten Mannes, ich glaube er hieß Ameln, der die Trinkwasserleitung errichtete, ein Hospital für Arme erbauen ließ und sonst noch sehr viel Gutes that. Auf der dem Einsturz nahen Mauer eines angränzenden Gebäudes, welches man als den „Königshof" bezeichnet, stehen eine Anzahl etwa 4 Fuß hoher, steinerner Sculpturen, Evangelisten und Heilige darstellend, die der Zeit und dem Lande ihrer Entstehung zu solcher Ehre gereichen, daß man für deren Conservirung besser als bisher sorgen sollte.

Man hat an der betreffenden Mauer zwar einige Strebepfeiler angekleckst, aber man sieht, daß es ein öffentlicher Bau ist und daß Alles, was man hier erblickt, wohl dem Egoismus der Neuzeit, dessen Heil von allen Egoisten gepriesen wird und unter welchem die Allgemeinheit zu Grunde geht, angehört, aber man sieht auch, daß von der aufopfernden Liebe und Thatkraft, die hier vor beinahe tausend Jahren solche Schöpfungen in's Leben riefen, keine Spur mehr vorhanden ist.

Welche Menschen müssen hier z. B. und welcher Geist in ihnen gelebt haben!?

Vom Staate will man die Kirche hergestellt oder vielmehr neu erbaut haben; dasselbe Land, dessen Bewohner Drontheim schon dreimal aufbauen ließen, soll die Mittel liefern um zu ersetzen, was die Verpflichteten jämmerlich verfallen ließen! Das ist der gemeine Sinn, das ist die Frucht des modernen Constitutionalismus, der für einzelne Zwecke das Ganze ausbeutet, wohlweislich aber diese Denk- und Handelsweise mit dem edlen Worte Gemeinsinn zu adeln trachtet! Alle wollen haben, Drontheim will einen neuen Dom haben, Bergen will sich selbst verbrennen lassen, damit das Land ihm eine neue Stadt auf Landes Kosten erbaue, und von selbst versteht sich, daß jede zu den Landesabgaben beitragende Stadt oder Commune zu gleichen Ansprüchen berechtigt wird; ebenso versteht es sich, daß solche auf Kosten der Allgemeinheit ausgeführten Werke den Ausführenden Nutzen zu bringen haben und bald erneuert werden müssen. Eine Consequenz ruft die andere hervor. Zwar ist die Drontheimer Kirche, nachdem ihr die Schweden den goldenen Sarg und die Schätze des heiligen Olaf nahmen, nicht mehr reich, aber so arm ist sie nicht, daß solche Profanirung zu rechtfertigen wäre, und so arm sollte Niemand sein, daß er von Andern zu erbitten suchte, was er selbst schaffen kann.

Beim Ausgange aus der Kirche finden wir eine Todtenbahre

mit der Inschrift „Königlich privilegirte Throndhjemer Todtenbahre." In Trauer über den Vandalismus der christlichen Zeitgenossen konnten wir den Wunsch nicht unterdrücken: „Ach möchte man doch „auf dieser Bahre aus dieser und aus vielen andern christlichen „Kirchen den unchristlichen Egoismus, den Hochmuth, die Schwäche „und Eitelkeit heraustragen, damit die Demuth und Liebe, welche „von der Kanzel gepredigt wird, durch die Redner selbst weniger „beeinträchtigt würde!" Wir kennen noch eine andere Stadt, die uns nahe angeht und welche seit vielen, vielen Jahren ein Vermächtniß des weilandregierenden Bürgermeisters mit der Verpflichtung besitzt, dafür den im 30jährigen Kriege zerstörten Thurm der Hauptkirche herzustellen. Weil das Geld dazu angeblich nicht genügen sollte, verwendet man nach wie vor die Zinsen zu den Kirchen-Revenuen und zu zum Theil eigenen Gehaltsverbesserungen, während sich dies Kapital schon sehr leicht durch Zinsen hätte verzehnfachen lassen. Da man in dieser Stadt leicht dahin kommen könnte, keine würdige Kirche mehr zu besitzen, so wollen wir hiermit vorläufig an die Herzen der Testamentsvollstrecker, denen der Zweck des Vermächtnisses vielleicht nicht ganz erinnerlich ist, angeklopft haben.

Wenn man den Baustil des Drontheimer Domes, dessen Erbauer Bischof Eistein gewesen sein soll mit den Kirchenbauten auf Jona — dem alten Icomhill — zu den Westinseln Schottlands gehörig, ferner mit dem Dom in Antwerpen, (welcher bekanntlich von einem Norweger gebaut ward), den Kirchen in Tout und Rouen vergleicht, so muß die Verwandtschaft auffallen. Norwegen, Island und die Westinseln standen in früherer Zeit in näherer Beziehung als jetzt, das Christenthum kam früher dahin, als nach dem übrigen Norden Europa's, und von dieser christlichen Verbindung sowol, als von der um dieselbe Zeit blühenden Verbindung der Bauhandwerker, so wie den Eroberungen der Normänner, kann diese Verwandtschaft abgeleitet werden. Wenn die gothische Baukunst irgendwo ihren Ursprung, ihre Schule und ihren Sitz hatte, so meinen wir, daß es auf den Westinseln Schottland's, namentlich auf Icomhill war. Auf den daselbst befindlichen 48 sogenannten Königs-Gräbern und an den Ruinen von Jona steht für den Sehenden und Kundigen noch mehr als diese Meinung zu lesen. Ein Schriftchen über den Drontheimer Dom belehrt uns, daß der Leichnam des heiligen Olaf hier begraben ward, als er im Kampf mit den Heiden bei Stiekelstad gefallen war, daß später jene Reliquie Jahrhunderte lang hier im goldenen Sarge auf dem Altare stehend verehrt ward, bis Krieg und Reformation ihn ent-

fernten; seine Gebeine sollen dann in irgend einem Winkel der Kirche vergraben worden sein, und vielleicht bleibt es kommenden Jahrhunderten vorbehalten, sie dereinst noch wieder heilig sprechen zu lassen, denn es will uns bedünken, als stelle jeder Narr sein eigenes persönliches Ich auf den Altar, und als seien diese Ich's schlechtere Heilige, als diejenigen, vor denen sich unsere gläubigen Urväter in Demuth beugten.

Verhüte Gott, daß unsere Furcht in Erfüllung gehe. Aber laßt uns als protestantische Christen auch dazu das Unsere thun, seid Diener des Wortes Gottes in Wort und That, und seht weniger auf die Welt, als auf den Himmel!

Der Tag war wieder erschrecklich heiß, man empfahl uns die hiesige, auf Kosten der Stadt unterhaltene Badeanstalt, und wir eilten dahin, uns zu erfrischen. Nachdem wir zwei Stunden hingehalten worden waren, zogen wir jedoch vor, die Erfrischung in der See zu suchen, und fanden am hiesigen sandigen Strande dazu die schönste und jedenfalls besser geeignete Gelegenheit, als bei der vorgedachten öffentlichen Anstalt.

Haifische, von denen die Landbewohner gern faseln, erschreckten uns gerade nicht, aber eine Anzahl Delphine erfreuten uns durch ihr Spiel, und wir hatten das Schauspiel einen davon erlegt und gefangen zu sehen. Das Thier maß etwa 6 Fuß Länge, mochte 1 Centner schwer sein, hat eine feine Haut der des Aales ähnlich, zwei verhältnißmäßig kleine Bauchfloßfedern und einen sehr starken, die Bewegung hauptsächlich leitenden Schwanz. Letzterer hat entgegengesetzte Lage wie bei andern Fischen, indem er wagerecht im Wasser liegt, wenn das Thier auf dem Bauche schwimmt, und bedingt deßhalb eben die springende und tummelnde Bewegung dieses Thieres im lebenden Zustande. Der Körper dieses Fisches, welcher nach dem Ausschlachten fast nur aus Speck und sehr fetter Leber bestand, wurde mit 4 Spec.-Thlr. bezahlt.

Endlich ist die vornehme Welt in der Stadt versammelt, man zieht gegen 8 Uhr Abends nach dem Theater und wir ziehen mit, keinesweges jedoch in der Absicht, uns zu Gunsten der antiken Sängerinn in ein enges, erstickendvolles Haus einsperren zu lassen.

„Sehen Sie", sagt mein Carlsbader Mitleidender, Herr Advokat W., „da haben Sie unser nobles Theater, welches zur Strafe unserer Sünden stets von den Flammen verschont blieb, während unsere schönen, gemüthlichen, kühlen und warmen Holzhäuser zerstört wurden, daß wir nun in unpraktischen Steinhäusern, die uns viel Geld kosten, wohnen müssen. — Und hier

stelle ich Ihnen den Herrn Schuldirektor B., einen enthusiastischen Preußenfreund vor. Ja ja, mein Freund hat Recht, und ich nicht minder. Ich wurde von meiner Regierung in die Welt gesandt, um zu sehen, wo für unser Schulwesen etwas zu lernen sei. Vergeblich durchreisete ich England, Belgien, Frankreich, Oesterreich, verzweifelte am Erfolge und sah, daß wir weiter waren, als alle jene Länder. Da kam ich nach Preußen, und eingedenk dessen, was ich dort gesehen, gelernt, was mir dort Liebes geschehen ist, fühle ich mich zur höchsten Anerkennung gedrungen."

„Ein Land, mit solchen Institutionen, solcher weisen Regierung verdient, daß Jedermann demselben das Glück wünsche, durch den Drang nach Neuerungen, die sich ja auch im jetzt versammelten vereinigten Landtage kund geben, nicht aus seiner ruhigen Entwickelungsbahn gerissen zu werden."

Wer viel reiset und zu Vergleichungen befähigt ist, darf sich über solche Anerkennung nicht wundern, sie ist nur Tribut der Gerechtigkeit, aber dennoch danken wir Herrn B. für sein sachkundiges Urtheil um so mehr, als er ohne Zweifel befähigt war, den richtigen Maßstab anzulegen.

Die Stadt hat auch eine Gemälde-, Alterthümer- und Kunstsammlung, welche im Entstehen ist, und dahin begaben wir uns beim Beginne des Concertes. Ein fleißiger, artiger Mann, der aus Liebe zur Kunst in späteren Jahren Maler wurde, führt die Aufsicht, und wir sahen hier eine Anzahl Bilder von Baade, Dahl u. A. Baade kann, wie man sieht, Gutes leisten, er zieht es jedoch leider vor, zu sudeln; er lebt jetzt in München und mag wohl um's tägliche Brot arbeiten müssen.

Unter anderen größeren Bildern von Dahl waren auch zwei kleinere zum Verkauf aufgestellt, worauf indeß, trotzdem daß sie nur 10 und 20 Spec.-Thlr. kosten sollten, noch Keiner reflectirt hatte. Ohne Zweifel ist Dahl der talentvollste norwegische Maler; er besitzt die trefflichste Technik, aber er verfehlt unseres Erachtens öfter den Charakter; selbst seine italienischen Landschaften lassen trotz aller sonstigen technischen Schönheit den Beschauer kalt, und daher kann er bei uns damit kein Glück machen.

Wer es aber wagt in Norwegen nur das Geringste zu tadeln, was Dahl gemacht hat, der hat es verdorben, denn wo wäre in den Augen der Norweger ein größerer Maler als Dahl, wo ein größerer Tonkünstler als Ole Bull? Und dennoch muß man ob und trotz dieser falschen Ansicht die Norweger lieben, es ist ja der Ausdruck des National-Gefühls und der Liebe zu ihren Mitbürgern, was sie so urtheilen läßt, und daher hat auch Dahl keine

Noth zu fürchten, denn jeder Norweger, der es irgend vermag, eilt, sich ein oder einige Bilder von ihm anzuschaffen; und auf Ole Bull, dessen persönliche Liebenswürdigkeit allbekannt ist, ist jeder Bauer, jeder Skydsbonde stolz.

Letzterer weiß übrigens so gut, wie irgend ein Franzose oder Engländer, die Tagespresse spielen zu lassen, und so lange dies Mittel noch wirksam bleibt, wird er hier ein großer Mann sein und bleiben.

Wenn man bedenkt, daß bei Herrn Bok in Molde zwar schlechte Kost, schlechte Getränke, aber folgende 12 Zeitungen, als: Hamburgische Abendzeitung, Departements-Tidende, Romsdals-Amts-Tidende, Norske-Rieks-Tidende, Tromsoe-Tidende, Nordliefet, Addreß-Comtoir Efterretningen, Lillehammer Tilskner, Norske Handels-Tidende, Christiansand-Posten, Morgenbladet, Bergen's Stiftstidende geführt wurden, so darf man sich über den Enthusiasmus der biederen schlichten Leute, denen jedes gedruckte Wort als baare Münze gilt, nicht wundern, vielmehr ist es zu bewundern, daß sie für ihr sauererworbenes Geld noch nicht mehr gepreßten Unverstand angenommen haben.

Die militairische Organisation Norwegens zerfällt in geworbene Truppen, Miliz und Landwehr; beide ersteren Gattungen betragen 12,000 Mann; die Dienstzeit der Cavallerie ist 7, der Infanterie 5 Jahre; zur Landwehr, die im Jahre 1839 wahrscheinlich nach Muster der preußischen neu organisirt wurde ist Jedermann verpflichtet, jeder District hat seinen Stab und Landwehr-Waffen- und Uniformen-Depot.

Die Offiziere sind zu dem Ende im Lande vertheilt und werden, da sie meistens gebildete Leute sind, mit Wegebauten, trigonometrischen Vermessungen, Chartenzeichen u. s. w. beschäftigt. Letztere Arbeit ist für Norwegen schwieriger, als anderswo, denn wer die neuern großen Charten z. B. die von P. A. Munch 1845, und die später in Christiania bei Cappeln erschienene Special-Charte Norwegens in mehreren Blättern, worauf jeder Hof oder Gaard benannt ist, studirt, wird dem darauf verwandten Talente die Anerkennung gewiß nicht versagen. Die geworbenen Truppen und die Miliz versehen den Dienst in den Hauptstädten und Festungen, zu welchen letzeren außer Throndhjem, Frederiksteen, Frederikstadt, Kongsvinger, Aggerhuus, Christiansand das Fort bei Mergen und die nördlichste aller Festungen, das mit circa 20 Mann besetzte Wardehuus auf der nordöstlichen russischen Gränze, gehören.

Die Landwehr soll außerhalb Landes nicht verwendet werden, sie wird alljährlich theilweise zusammengezogen und in den

Waffen geübt werden. Gegenwärtig waren in Drontheim die Cavallerie und Artillerie zur Uebung beisammen, und betrachtet man diese Truppen aus der Ferne, so errinnern Helm und Waffenröcke an die Preußen, aber näher betrachtet, fehlt den Leuten trotz der langen Dienstzeit die Tournüre, durch welche der preußische Soldat sich übrigens auch vor allen andern auszeichnet.

Wir können hierbei zum Ruhm unserer militairischen Bildungsanstalten nicht unerwähnt lassen, daß die kurze Schule, welche unsere Jugend darin zu machen hat, derselben sehr, sehr oft eine weit bessere Ausstattung für das Leben giebt, als diejenigen gelehrten Schulen, in denen die Treibhaustreiberei zur Hauptsache gemacht, und daher auch die Kronen der ihnen anvertrauten jungen Stämme geknickt werden.

Schöne, kräftige Pferde hat die Artillerie, es sind sämmtlich Hengste, die, in freier Natur auferzogen, nicht darnach aussehen, als würden sie ihre Geschütze irgendwo stecken lassen, und von der Mannschaft läßt sich Aehnliches erwarten. Im Uebrigen sieht man den Truppen aber an,, daß die Gesetzgebung diesen Verwaltungszweig, den einzigen, der bei einer auf Majoritäten beruhenden, mithin in Corruptionen endenden Regierungsweise, Schutz zu gewähren im Stande ist, sehr stiefmütterlich behandelt. Einen auswärtigen zu Lande kommenden Feind fürchtet man in Norwegen, überall spricht man von den Russen, und wittert in dem von dieser Macht erhobenen Gränzstreit um ein ödes Stückchen nördlicher Meeresküste den Vorwand zu einem Ueberfalle, ignorirt dabei jedoch ganz, daß Schweden dazwischen liegt.

Folgendes ächtconfusionelle Raisonnement irgend eines Zeitungsschreibers ist gang und gäbe:

> „Rußland kann ohne Norwegen niemals seine Seemacht „geltendmachen, es strebt daher nach dem Besitz von „Norwegen und bei der Gelegenheit wird es Schweden, „welches schon die großen, Norwegen allein zugänglich „machenden Heerstraßen auf Rußlands Geheiß bauen mußte, „mit in den Kauf nehmen. Mit Finnland hat Rußland „den Anfang gemacht, und Finnland wird deßhalb von „Rußland nur so äußerst milde, freisinnig und glücklich „regiert, damit Schweden und Norwegen sich nach gleichem „Glück sehnen sollen.

Daß Rußland einen solchen Plan, wenn er ihm Ernst wäre, leicht ausführen könnte, liegt zu Tage und ebenso, daß es dann mit Englands Meerherrschaft bald zu Ende gehen würde.

Rußland hat auch allerdings auf den Aalands-Inseln und

Angesichts der schwedischen Hauptstadt eine genügende Macht bereit, indeß sind anderseits die Straßen über Kongsvinger und Throndhjem doch nicht so kurz und nicht so leicht bis zu den Hauptstädten zu occupiren.

Wenn aber eine solche Furcht begründet wäre, weßhalb wendet denn Norwegen nicht mehr auf sein Landheer und weßhalb begünstigt es denn eine Marine, die wohl dem Charakter eines kühnen Seevolkes schmeicheln, aber doch nun und nimmermehr zur wirksamen Vertheidigung des Landes dienen kann? Die Seehäfen kann ein Feind forciren, die Kriegsschiffe, Kanonenböte und die Kauffahrer können von Engländern oder andern Nationen vernichtet werden, aber wo will eine fremde Armee landen, wie kann sie in's Land eindringen, wenn die wenigen Pässe nur einigermaßen besetzt gehalten werden?

Die Flotten-Manie halten wir, mit Ausnahme Englands, dessen ganze Existenz allein darauf beruht, für eine der schädlichsten, kostspieligsten Nachahmungs-Thorheiten. In Frankreich und Rußland, als welche allenfalls im Stande sind oder dahin kommen können, England die Spitze zu bieten, haben die fortgesetzten Opfer noch einen Sinn, aber ein Blick auf die Colonieen, welche Holland, Portugal, Spanien und Frankreich trotz oder um der Flotten willen verloren, müßte die Sehenden doch überzeugen, daß es thöricht ist, die Kräfte anderer Staaten auf eine Marine zu verwenden, und sich dadurch Feinde zu schaffen, denen es doch nie gewachsen sein kann.

In Norwegen scheint man zu vergessen, daß Dänemarks Seemacht die Verschenkung Norwegens nicht hinderte, man scheint nicht zu bedenken, daß keine Flotte den Sogne-, den Christiania- oder den Romsdalsfjord zu vertheidigen im Stande ist, daß aber wenige Geschütze und Mannschaft hinreichen, die feindlichen Schiffe von Leirdalsören's-, von Droebak's- oder Vaeblungsnäset's-Bergen, in Grund zu schießen oder zu verbrennen.

Sollte man denn wirklich in Norwegen noch nicht wissen, daß bei den neueren, unlöschbares Feuer forttragenden Kugeln (sogar gewissen Gewehrkugeln gegenüber) jedes Kriegsschiff einem Kartenhause oder einer Rakete vergleichbar ist?

Vom gesunden, praktischen Sinne der Norweger hoffen wir, sie werden weniger auf Hjorten, als auf Kaholmen, der befestigten Insel im Christiania-Fjord, bauen.

Wer nun noch die Lofodden und das Nordland besuchen will, dem bleibt der Wasserweg übrig, und wir glauben gern, daß eine solche Reise für den Naturforscher, für den Geschäfte machenden Kaufmann oder für den lesenden gähnenden Engländer,

der seine Beobachtungen demnächst in der Morning-Post verkünden will, von Interesse sein kann, wollen sie indeß Andern nicht empfehlen.

Ehemals hörten alle reglmäßigen Landwegverbindungen mit Throndhjem auf, in neuerer Zeit ist indeß nicht nur die große Heerstraße über Levanger und durch die schwedische Provinz Jemteland nach Stockholm auf Staatskosten hergestellt, sondern es sind auch Fahrstraßen nach den Snaasen-, Namsen-, Folden- und Tosen-Fjord bis zu 65 Grad N. B. hinauf angelegt.

Ein etwas näherer Verbindungsweg von Throndhjem nach Jemteland führt über Hougen, Helle, Björngaard, Volden, Maeraker-Hytte, Skurdalsporten nach Staad auf die große schwedische Straße, doch ist dieser Weg von Maeraker ab nur zu Pferde praktikabel und daher wenig zu empfehlen.

Ueberdies ist der Besuch des Nord-Throndhjem-Amts und insbesondere die Gegend von Levanger, Egge, Snaasen, Skage für den Landwirth, der große Fiskum-Fos, von dem mächtigen Namsen-Strom gebildet, für jeden Freund von Naturwundern höchst belohnend, und daher die große Straße mehr, als die Verbindungsstraße zu empfehlen.

Wer über die Fruchtbarkeit, Wohlhabenheit und die glücklichen Verhältnisse der Bewohner dieser Gegend genaue Belehrung haben, und viel Interessantes erfahren will, dem empfehlen wir des Engländers Samuel Laing Tagebuch über eine Reise durch Norwegen 1834—36.

Dieser Mann hielt sich drei Jahre in Norwegen auf, sah vom Lande wenig, studirte aber alle Verhältnisse genau; urtheilt meistens sehr richtig und vergleicht die hiesigen Zustände mit denen seines eigenen unglücklichen Vaterlandes so schlagend und wahr, daß wenn in England wirklich wahres Mitgefühl für die Leiden der ärmeren arbeitenden Klassen herrschte, man seine Urtheile, in Erz gegraben, dem so viel gerühmten Parlamente schon längst vorgelegt haben müßte.

Hätte die englische Presse andere als selbstsüchtige Interessen, unmöglich könnte den Engländern verschwiegen geblieben sein, was einer ihrer praktischen Männer, dem auch noch ein warmfühlendes Herz blieb, über den die Wahrheit verhüllenden Hochmuthsdünkel seiner Landsleute und die Folgen desselben sagt.

Aber die englische Aristokratie des Adels und des Geldes wird dem Herrn Laing nicht danken, und da sie es ist, der die sogenannte freie Presse dient, so wird der frei genannte englische Tagelöhner so lange Knecht, Knecht des Lords und Sklave der

Maschinenbesitzer bleiben, bis die von ihren Herren zum eigenen Verderben heraufbeschworene Nemesis schreckliche Ausgleichung üben wird.

Hier, im Nord=Throndhjem=Amt, sind in neuerer Zeit die vorgenannten Straßen gebaut, sie führen zu Flecken und einzelnen Gaard's, von wohlhabenden, glücklichen Menschen bewohnt, die ihren Getreidebedarf noch bis unterm 63 und 64 Grad N. B. erzielen. Im schottischen Hochlande, obgleich dies viel westlicher gelegen, keineswegs ein so rauhes Gebirgsland, vielmehr das Klima so gelinde ist, daß überall in den Thälern Buche und Eiche gedeiht, daß das Vieh Jahr aus Jahr ein im Freien bleibt, die Berge und Felder überall fruchtbaren Boden darbieten, in diesem gerühmten Lande britischer Glückseligkeit sieht man die Straßen, welche nach den ehemaligen Städten, Schlössern und Clan's führten, verfallen oder unpraktikabel werden, weil die Städte verfielen, die Schlösser Ruinen geworden sind, und die Clan's auf einige, das kümmerliche Leben jämmerlich fristende Menschen reducirt sind. — Ihrem jetzigen Zustande gegenüber werden diese Menschen sich Fürsten dünken, wenn sie solcher Kost, Kleidung und Wohnung theilhaftig würden, wie sie z. B. russischen Leibeigenen oder norwegischen Arbeitern zu Theil wird.

Aber diese schottischen Hochlande, diese Wohnungen der Verzweifelnden, welche vor den Thoren der schönsten und reichsten Städte Englands, vor den Thoren von Edinburg, Glasgow, Dumbarton, Perth und Sterling liegen, liegen sieben Grade südlicher, als das vorgedachte Nord=Throndhjem=Amt, und würden, gleichwie in früheren Jahrhunderten, Millionen glücklicher Menschen ernähren können, wenn das parlamentarische Regiment überhaupt Glück schaffen oder zu erhalten vermöchte; wenn es nicht vielmehr die Mutter der Zwietracht, der Habsucht und des Verderbens wäre. Am Elend der Menge, am Reichthum der Einzelnen, kann der sehende Mensch in Schottland's öden Bergen und versumpften Feldern die Ursachen solcher Zustände erforschen; aber wie viele Menschen haben dafür ein Auge? Seitdem man die Stimmen meistbietend verkauft, ist in England Alles feil geworden, und so ist der Besitz der ehemaligen Grundbesitzer (Freemanns) nebst deren Freiheit in die Hände Derjenigen übergegangen, welche die Stimmen bezahlten und jetzt das Eigenthum, wie die Freiheit für sich ausbeuten. Aber als Ersatz lassen sie dafür auch dem bei schlechtem Haferbrei und trockenen Kartoffeln hungernden Schotten Zeitungen vorlesen, worin gedruckt steht, daß er Mitbürger der stolzen, mächtigen britischen Nation sei!

Solchen Zuständen, die ihres Gleichen nirgend finden, gegenüber, steht Norwegen höchst glücklich da; ob es aber so bleiben wird und bleiben kann? Wir zweifeln leider daran, denn einmal muß die schon Anfangs angedeutete fortwährende Theilung des Eigenthums auch hier ein Proletariat neben verhältnißmäßigem Reichthum und Herzlosigkeit, wie in England erzeugen, weil gleiche schlimme Ursachen gleiche unglückliche Folgen bedingen und wir bezweifeln es um so mehr, da wir leider aus Erfahrung kennen und hier in diesem Lande, jeden Tag, wo wir in Städten verweilen, dieselben rasch demoralisirenden Folgen constitutioneller Systeme erkennen, welche dem Sehenden aus dem Egoismus und Elend England's, dem Verfall Holland's, dem Ruine Portugal's, Spanien's und Frankreich's sichtbar werden sollten.

Alle größern preußischen Städte, die nach diesem Systeme, dessen Schattenseiten mit jedem Jahre mehr erkannt und mehr ausgebeutet werden, regiert werden, gehen beispielsweise dabei schnell bergab, aber man schließt die Augen, denn es ist ja das bequeme System der „Unverantwortlichkeit", der Halbheit und der Täuschung!

Preußens monarchischer Staat, wie hoch, wie frei, wie glücklich, wie einzig steht er da, seine Schuldenlast ist seit dem Kriege auf die Hälfte vermindert, von seinen Abgaben erließ der König kürzlich nur wieder zwei Millionen Thaler; dabei blühen Künste und Wissenschaften, dabei werden großartige Bauten und andere Schöpfungen ausgeführt! Preußens demokratisch-constitutionell regierten Städte, namentlich die größern, z. B. Berlin, Breslau, Cöln rc., erhoben sich gleichzeitig zu kaum geahnter Größe und Flor, es eröffneten sich ihnen Einnahmequellen, die man früher nicht kannte; aber, aber dennoch geht das Vermögen dieser Städte in stets raschern Tempi's flöten. Dennoch wachsen ihre Schulden und Lasten! Oder irren wir? In dem Falle bitten wir Euch, ihr Herren Lobredner solcher Systeme und Urheber solcher Folgen, die Ihr Euch für Halbgötter haltet, um Entschuldigung, wollen dies auch vor aller Welt thun, wenn Ihr uns das Gegentheil beweiset und die neuen Communal-, Mieths- und Einkommensteuern und sonstige neue Lasten, als aus andern Ursachen hervorgehend nachzuweisen vermöget. Das Erkennen ist oft sehr leicht, aber das Erkennenwollen so schwer, daß man sich demselben nur zu gern entzieht. Eine Kammer, ein Ministerium, eine Stadtverordneten-Versammlung, ein Magistrat (eine Deputation, eine Commission, die Schwerpunkte im constitutionellen Apparat) macht der andern Platz, aber keine oder keiner hat noch eine sorgende Mutter oder einen schaffenden Vater, alle Vorfahren waren, gleich wie ihr Amt, nur auf Zeit bestellt; kaufmännisch geredet,

nur auf Besichtigung geschlossen. Keiner hatte andere Verantwortung, als ein gewisses Gewissen, und Keiner hat seit 39 Jahren bessere Dankbarkeit geerntet, als ein gewisses Vergessensein!

Worin liegt denn das Uebel? Es liegt in der Halbheit, in der Blindheit und in der Gelehrtheit der Zeit, welche wohl noch Männer geboren, aber nicht mehr erzogen werden läßt; und es liegt ferner in der Habsucht, die den Schlußstein des aus gutgemeinten Halbheiten gebildeten Systems bildet. Diese Abschweifung, hervorgerufen durch das ungesunde, trübe Licht, welches in allen Städten dieses sonst so gesunden, hellen Landes leuchtete, und unsern längst gefühlten Ahnungen den trostlosen Ausdruck gab, den die Kenntniß eigener und fremder Zustände vorbereitet hatten, mögen die geehrten Leser entschuldigen; die Halbheiten wollen geneigtest mit derselben Gleichgültigkeit, die sie sonst bezeichnet, darüber hinweggehen, die Männer aber mögen uns nachfühlen, daß diese norwegische Betrachtung aus wärmstem Pulsschlag für unser preußisches Vaterland entstand, und daß hier ein Geheimniß ausgesprochen worden ist, welches Tausende geahnet, Hunderte erkannt, aber bisher, so viel uns bekannt, noch Keiner verkündet hat. Göttliche und christliche Lehren in Frage zu stellen, ist an der Tages-Ordnung, man kann dies täglich in akademischen Lehrsälen, wie in Kneipen hören, aber das zum Götzen der Neuzeit erhobene zweizüngige System zu bezweifeln, dagegen sogar offen aufzutreten, das ist jedenfalls ein um so größeres Sacrilegium, als ja die Schüler eines Hegel, Dahlmann, Gervinus und Consorten gegenwärtig die Hohenpriester eines ähnlichen Kultus in meinem schönen Vaterlande zu werden trachten.

Der Zufall führte mich hier mit Norwegen's berühmtestem Geologen, dem Herrn Professor Keilhan aus Christiania zusammen. Er sagte:

„Ich bin auf meiner letzten Umreise in Norwegen, mein alter, an Epilepsie leidender Körper bedarf der Ruhe, aber jetzt will ich mit einem Besuch in Röraas und mit Untersuchung von dessen Umgegend den Schluß meiner Reisen machen. Gern wäre ich zu Hause geblieben, aber für mein geologisches Werk, das hoffentlich bald der Presse übergeben werden wird, ist Röraas unentbehrlich, und daher mußte ich mich noch einmal auf den Weg machen. Lassen Sie uns also Röraas gemeinschaftlich besuchen".

Da mein Weg mich gleichfalls über Röraas zurückführte, so konnte mir nichts angenehmer sein.

Herr Keilhan übernahm es, vorausreisend, die Pferde für mich zu bestellen. Wir empfehlen uns unseren Freunden, von denen

wir verschiedene Empfehlungsbriefe empfangen, und folgen am 10. Juli, Morgens gegen 10 Uhr, unserm neuen Freunde auf der Straße nach Röraas.

Sechzehntes Kapitel.

Abreise von Throndhjem; große Rodung bei Ous, Melhuus; das Gul-Elf-Thal; die angelnden Engländer; Leer, Hollun, Rogstad, Langledet, Grodt Eyde, How, Ryen nach Röraas; Aufenthalt daselbst, Storwardtgrube, die Finnlappen.

Es war ein heißer Tag, jene Art Höhenrauch, in Prag u. a. Gegenden Deutschlands heimisch, den wir bisher in Norwegen nicht bemerkt, hinderte anfänglich jede weitere Fernsicht, später klärte sich die Luft und noch einmal wandte sich der Blick von der Höhe über Throndhjem, dem schönen Fjord und Umgebung zurück; nochmals erwachte die Sehnsucht nach jenen blauen Bergen im Norden, wenigstens bis in's fruchtbare Nord-Throndhjem-Amt zu gehen, aber Alles muß seine Grenzen haben, so auch die Wünsche.

Wir durchfuhren eine entholzte breite Hochebene, wo Torf in mächtigen Lagern liegt, man entholzt, rodet und ebnet die Felder, um sie zum Ackerbau vorzubereiten.

Fast aller Acker dieser Gegend hat solchen Torfgrund, der jedoch bald zu fruchtbarem Lande umzuwandeln sein muß, denn kaum sehen wir irgendwo besser bestandene Felder.

Um 12½ Uhr war Ous mit herrlicher Aussicht auf das weite, an die Bergstraße oder den Schwarzwald erinnernde Berg- und Hügelland, das mit Dörfern und Höfen reich ausgestattet ist, und um 1½ Uhr Mellhuus — wo die alten nordischen Könige residirten — erreicht.

Hier hält ein vierrädriger Reisewagen mit 2 Pferden bespannt, er gehörte dem Herrn P. A. Schütt, erstem Direktor der Röraas-Werke, an den wir von Freund S. empfohlen waren, und der gleich uns im Begriff war, die Gula-Elf hinauf zu steuern. Da er erfuhr, daß uns die Kupferwerke interessirten, empfahl er uns an den Vorstand des Werkes zu Eyde, welches wir morgen sehen sollten. Unfern von hier gelangt man in das von dem Gula-Elf gebildete Gula-Thal, berühmt bei den Engländern, we-

gen seines Lachsfanges, daher auch von den angelnden Britten alljährlich von manchem wohl schon seit 20 Jahren besucht.

Die Gula-Elf hat keine größere Wasserfälle, sie kommt weit aus dem Lande von den Kjölen herunter und fließt meist sanft über Sand und Kiesel, daher der Lachs, der hier keine Hindernisse findet, diesen hellen klaren Fluß gern hat, und trotz der überall aufgestellten, den Strom absperrenden Doppelnetze, zwischen welche er oft hineinspringt und gefangen wird, und trotz der vielen Angler doch bis an die Quellen hinauf gelangt.

Merkwürdige Geschöpfe sind diese zu nichts als zum Angeln tauglichen, in allen Lebensgenüssen übersättigten Engländer.

Sie kommen theils in ihren schönen, eigenen Lust-Jachten, theils auf gemietheten Segelschiffen von ihrem Albion, reich mit Accreditiven versehen hieher, ziehen das Thal hinauf, miethen sich bei den Landleuten ein, und leben hier Monate lang, meist ganz allein, selbst ohne jegliche Bedienung, ja sogar ohne Gemeinschaft unter einander!

Der Angel-Apparat, wozu wiederum eine Wagschale gehört, ist das Bedeutendste ihrer Equipage, ferner ungeheure Wasserstiefel, Anzüge von Cautschuk, und vor Allem ein saubergebundenes Journal, in welches Jahr, Monat, Tag, Stunde und Gewicht des Fisch-Fanges notirt wird.

Die Angelei ist eine Wissenschaft für diese langweiligen Menschen, und die englische Literatur besitzt mehrere voluminöse Werke darüber, welche in keinem Hause von gutem Tone und englisch-aristokratischer Bildung fehlen dürfen.

So ist ein Theil dieses Volkes, abgeschlossen, eingebildet, stolz auf seine sogenannte freie Geburt, auf seinen Reichthum, der aber bekanntlich nicht immer durch Bildung und Kenntniß unterstützt wird; und dennoch ist nicht zu leugnen, daß derjenige Theil desselben Volks, auf welchem die Arbeit lastet, durch die Noth zu einer ganz außerordentlichen Thatkraft getrieben wird.

Daß bei diesem Contrast die Gesellschaft bestehen kann, woher kommt es? Wir meinen wahrhaftig nicht, daß die geistige Intelligenz und Belesenheit, sondern vielmehr der Umstand daran schuld ist, daß von 14 Engländern (siehe Boz Houscholdswords Vol. 1.) nur Einer lesen kann, und die Masse dieses Insel-Volkes mithin nicht erfährt, daß sein Loos das traurigste unter den Völkern ist.

In ein Concert geht der Engländer selten, das ist für ihn unmännlich und weibisch, die Kunst gilt ihm wenig, im Theater liegen die fertigen Recensionen, welche ihm das Hören, Sehen,

Denken und Fühlen ersparen, auf seinem abonnirten Platz, aber er reiset weit fort, begräbt sich in Einöden und angelt Lachse oder Forellen; wenigstens will er es, aber sein Wunsch wird eben nicht oft erfüllt, und wenn den Sommer hindurch von ihm oder von gedungenen Eingeborenen 10 Lachse gefangen werden, so ist das ein Triumph, der seinen Stolz nicht wenig aufbläthet. Sonntags schließt er sich ein oder besucht das Bethaus, aber er gönnt sich kein Vergnügen. Der Fleischer darf kein Fleisch, der Bäcker kein Brod, der Apotheker keine Medicamente verabfolgen lassen, aber Brannt-wein für den gemeinen Mann kann verkauft werden, damit John Bull im Halbdusel die Zeit verdämmern kann, die besser zu be-nutzen, die englische Freiheit verbietet.

Wenn man solchen Zuständen, solcher Zeitverschwendung gegenüber von unsern guten Deutschen immer und ewig das so-genannte englische Sprüchwort „Zeit ist Geld!" auf England an-gewandt sieht, so bleibt uns persönlich nur zu bedauern, daß wir nicht, gleich jenen Guten, in Unwissenheit beharrten, und nicht gleich ihnen nachbeten, was man ihnen vorsagte.

Doch wir sind am Ufer der Gula-Elf, die Berge treten näher zusammen, das von beiden Seiten bewaldete Thal wird en-ger, oft bleibt für die sehr befahrene und ausgefahrene Straße kaum noch Raum, eine große Anzahl Karren, mit Kupfer und Chrom-Eisenstein beladen, kommt uns entgegen, trockene Fische, Hering, Korn u. s. w. geht mit uns hinauf.

Wir gelangen 2½ Uhr nach Leer, 3½ nach Hollun, 5¼ nach der schmutzig aussehenden Station Rogstad.

Das Wetter bleibt sehr schön, und da die Reise stets hart am Ufer der klaren, über Kiessand dahin fließenden Gula-Elf zwischen romantischen, reichbewaldeten Felswänden, wo neben der Tanne und Fichte blühender Caprifolium, Ephen, Birke und Hasel-nußstrauch in Menge vorkommt, fortgeht, so gehört sie zu den schönsten, die man machen kann.

Wer jemals in Carlsbad war und das herrliche Egerthal zwischen Hans Heiling und Ellbogen besuchte, hat sich auf einige Stunden in solcher Natur befunden, als wir hier Tagelang durchfuhren. Wo ein Gehöft sich befindet, da ist der Fluß auch mit doppelten Stecknetzen durchsetzt, um Lachse zu fangen, und man kann ziemlich sicher sein, über Sommer überall Engländer zu fin-den; wir sehen deren mehrere im Strom stehend, vom Rücken ihrer Führer oder vom Ufer herab angelnd, und am Eingang mehrerer Häuser findet sich ihr prahlerischer Angelanzug ausgehängt, der

allerdings weniger zum Gebrauch, wie zur Parade geeignet und bestimmt ist.

Die Gula-Elf ist, wie schon gesagt, der Lieblingsstrom der Lachse, welche ihn behufs Absetzung ihres Laiches aufsuchen. Wenn man sieht, wie Hunderte von Netzen den Fluß absperren, Tausende von Anglern hier lauern und doch, je weiter man herauf kommt stets noch Lachs gefangen wird, so lernt man die Gewandtheit und Kühnheit dieses Fisches, der keine Mühe scheut, um dahin seinen Samen zu tragen, wohin ihn seine Vorfahren getragen haben, bewundern.

Gewiß führt dies auf den wunderbaren Schöpfungsgang, der diesen Samen einige zwanzig Meilen weit in's Land tragen läßt, um den geringen Theil desselben, der auf dem Rückwege zum Meere und im Meere selbst nicht von andern Fischen verzehrt wurde, nach so und so viel Jahren als wohlschmeckende Lachse zum Nutzen der Menschheit hieher zurückkehren zu lassen.

Und wenn man dann immer wieder auf Engländer stößt, alle zu einem Zweck hier, so freut der thätige Mensch sich gewiß, daß die Natur für den Ausschuß der großen Nation hier einen Ableiter gefunden hat, der ihrem Spleen entspricht.

Der Engländer angelt, nimmt mit der Kost des Norwegers vorlieb, der Norweger verzehrt das Produkt der Angelei und zieht von dem vereinsamten Sohn des Lords eine hübsche Revenue, während die Lustjacht desselben Lords bei Drontheim oder bei Hammer ankert, und die zahlreiche Mannschaft den Sommer hindurch mit Nichtsthun verbringt. Allerdings ist dies eine Ausgleichung von Mangel und Ueberfluß; dem reichen Engländer mangelt's an Herzlichkeit, Biederkeit, Treue und Arbeit; dies sucht und findet er hier, wo man sein Geld gebrauchen kann. Leider wird dies Geld auf Kosten der Nüchternheit, Gastfreundschaft und Arbeitslust gewonnen, denn schon sucht es Einer dem Andern zuvor zu thun, viele Leute haben ein eigenes Angl-Huus gebaut, sie denken nur an die englischen Guineen; es herrscht Trunksucht, und Unverschämtheit ist gewiß nicht fern da, wohin Engländer kommen.

Eine Viertelmeile hinter Rogstadt, wo sich diejenige Straße von derjenigen, die nach Dovre und Guldbrandsdalen führt, trennt, liegt ein großer, stattlicher Prester-Gaard, und hier wohnt der in Norwegen wohlbekannte und geehrte Probst Boettger, wir bedauern der Folgen wegen, sein gastliches Haus vorüber gefahren zu sein.

Zwischen Rogastadt und Bogen liegt der Eisenstein offen zu Tage, die Felsen umher scheinen großentheils aus diesem Steine zu bestehen.

Um 8½ Uhr beziehen wir das als gut gerühmte Nachtquartier zu Kirkevold, Kirchspiel Guldalen, dessen Wirthschaft jedoch derjenigen in Lie auf dem Dovrefjeld und andern wesentlich nachsteht. Man brachte uns indeß Lachs und schöne Kartoffeln, aber über Nacht hatten wir von Loppers (Flöhe) mehr, als nöthig, zu leiden.

Die Gula-Elf rauscht über Kiesgrund in geringer Tiefe einher; da man bereits zu größer Höhe gelangt, ist der Fluß schon kleiner geworden, aber dennoch giebt es selbst hier noch Lachse.

Das Holz in diesen Waldungen mag wohl etwas langsamer wachsen, als andern Orts, jedoch muß der Boden dazu besonders geeignet sein; wir fanden hier einige Stämme, die wohl schon einige Jahre gefällt sein mochten und ganz das Aussehen von Fichtenholz angenommen hatten. Eichen hier zu finden, schien nicht denkbar; wir forschten nach, und wurden erst durch Anhauen der Stämme überzeugt, daß wir Kienhölzer von außerordentlicher Güte und Härte, aus reinem Kern, ohne allen Splint, vor uns hatten.

Das Throndhjemer und Moldenser Holz erfreut sich daher auch eines großen Rufes, und die in diesen Orten gebauten Schiffe werden gern gekauft.

Schwellen von solchem Holze dürften für unsere Eisenbahnen höchst werthvoll sein, und Holz in der dazu nöthigen Stärke verfault in Norwegen's Wäldern ungemein viel.

„Ob es dadurch weniger nützt, als unter den Eisenbahnschienen?" So fragte ein Reisegefährte und fügte singend folgende alte Grabschrift hinzu:

„Hier ruht ein Schuft,
„Der in der Gruft
„Erst nützt: er düngt.

Was nützen die Eisenbahnen? Düngen sie den Acker des Fleißes, der Hoffnungen? Oder sind sie Beförderer des Proletariats? Sind die Menschen dadurch besser, moralischer, glücklicher, zufriedener geworden? Ist es ein Glück, rasch zu leben, sich rasch verschickt zu sehen, um nichts mehr zu sehen, viel zu reisen, um nicht mehr zu reisen? Ist es ein Glück, daß so Viele durch den Actienschwindel ruinirt wurden, und noch viel Mehrere dies zu erwarten haben? Welche thörichten, unanständigen, nicht zeitgemäßen Fragen! so glauben wir zu vernehmen. Nun wir, die wir die Eisenbahn-Actionaire um den Lohn des Stillsitzens nicht beneiden, dem Fleißigen aber seinen ehrlichen Erwerb gönnen, wollen Jenen die Hoffnungen so wenig als Diesem sein Recht auf Arbeit rauben.

Allerdings erscheinen die Eisenbahnen als ein nothwendiges, durch die Concurrenz hervorgerufenes Bedürfniß, ebenso nothwendig, wie der Aderlaß bei dem Kranken, aber ein weiser Arzt geht mit der Lebenskraft seiner Kranken besonnener um, als es Wucher und Habsucht mit jenen gethan.

Indeß die ewige Gerechtigkeit läßt sich nicht irre machen; neben den nothwendigen, unentbehrlichen Bahnen, die der Staat zur Hemmung des Wuchers hätte in die Hand nehmen sollen, hat der Eigennutz thörichterweise eine Menge schwindsüchtiger Eisenbahnen in's Leben gerufen, und bald genug wird man dem Staate diese Unternehmungen aufladen. Dann werden die unnöthigerweise beeinträchtigten Schiffer, Fuhrleute, Gastwirthe, Handwerker aller Art noch mehr Steuern, als bisher zur Unterhaltung dessen was sie ruinirte, zahlen müssen. Ob das recht ist, oder ob man meint, daß das Unrecht jemals ungestraft bleibt? Das zu beurtheilen, überlassen wir den Betheiligten. Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit wird schwerlich anders geschlichtet werden, als wenn die Noth zu Gericht gesessen hat, und entschieden sein wird, ob die große Erscheinung der Neuzeit, das Schooßkind der Kapitalisten, der Fabrikanten, der Anstellung und Einkünfte Suchenden, als Zeitgewinn gekrönt oder als Raub der Arbeit verurtheilt werden wird. Dahin wird, dahin muß es kommen, weil der gränzenlose, verblendete Egoismus keine Mittelstraße kennt.

Das Proletariat, etwas ganz Neues, sieht man erwachsen, fürchtet sich und schaudert davor zurück. Aber wo ist der Gesetzgeber, der Redner, die Presse, welche die Verbreitung desselben beachteten? Thun nicht vielmehr Alle das Ihrige zur Vergrößerung des Uebels? O, es ist ja so schön im Stillsitzen Geld zu machen, so schön, sich gleich einer gedankenlosen Waare auf Eisenbahnen verschicken zu lassen! Wer wird denn sein Vergnügen, seinen Vortheil sich schmälern um Anderer willen? So denkt, so handelt, so arbeitet Alles am eigenen Sturze und die Nemesis wird dereinst richten.

Während man unser Abendbrod bereitete, besuchten wir die Umgegend, und fanden viele Leute mit dem Braken und Schwingen des Flachses beschäftigt, was ganz wie bei uns zu Lande gemacht ward, und uns in die Heimath versetzte. Webestühle und Spinnräder, diese sicheren Zeichen des Fleißes und der Häuslichkeit, findet man Gottlob noch in allen Häusern, wiewol die Engländer mit ihrem Plunder sich überall, auch in diese Thäler, eindrängen. Die Kartoffeln gedeihen hier vorzüglich, noch jetzt ist die vorjährige Frucht ohne alle Fehler; auf den Feldern wächst die

neue Ernte lustig heran, wobei wir wiederum bemerkten, daß das Kraut dieser Frucht hier viel glätter, als bei uns ist.

Am 11. Juli 6 Uhr Morgens setzten wir unsere Reise meist hart neben der Gula-Elf auf engen, sehr ausgefahrenen Wegen fort. —

Das Thal weitet sich auf Stellen aus, und zeigt einige ziemlich bebaute und bewohnte Gegenden; wir erreichten 8¼ Uhr Langlebet und 9½ Grodt (Kirchspiel Holdalen). Um die Kirche herum hielten an 20 Karren; eine große Menge, saubergekleideter Menschen und viele Pferde waren versammelt, denn es war ja Sonntag, mithin Rendezvous der meilenweit umherwohnenden Leute, welche durch Neigung, wie durch Sitte zur Kirche gezogen werden. Diese war denn auch so gefüllt, daß die Hälfte draußen bleiben mußte, und wir gute Gelegenheit fanden, en passant den Sonntagsstaat zu mustern.

Die Mädchen trugen graue Röcke, schwarze Jacken eigenen Fabrikates, dazu aber blaue Kattunschürzen englischer Fabrik; die Männer graue oder blaue Tuchröcke mit blanken, weißen Knöpfen, lange Stiefeln, rothe oder blaue Mützen mit rothem Rande, rothe, wollene Pulswärmer; beide Geschlechter tragen die Hemdenkragen nach Art unserer sogenannten Vatermörder umgeschlagen, und man mußte sich auch hier über die Reinheit der Wäsche und Kleidung freuen. —

Es war ein schöner, warmer Sommertag, die Gemüthlichkeit, in welcher die bunte Gruppe die gefüllte Kirche umlagerte, das gesunde, kräftige Ansehen dieser biederen, in ihrer Genügsamkeit reichen, glücklichen Menschen erweckte so angenehme Gefühle, daß nur der Rückblick nach Hause den Wunsch längeren Aufenthaltes verhindern konnte.

Der Weg führte allmählig höher, wir gelangten gegen 10½ Uhr nach Eyde, einem zu Röraas gehörenden Kupferwerke, welches insbesondere die Erze der Kongs-Grube verarbeitet, und zufolge der Empfehlung des Directors Schütt bereitwillig gezeigt wurde.

Die Behandlung der Kupfererze ist sehr schwierig, besonders seitdem die unbesonnene Verwüstung der ungeheuren Waldungen jetzt zur Benutzung des Torfes nöthigt. Die Erze werden auf Haufen, unter denen Holz gebettet ist, gelagert, das Holz wird angesteckt und bewirkt die erste Röstung; dieser folgt die erste Schmelzung; sodann geht die Masse in den großen Schuppen, wo noch acht Röstungen Statt finden und endlich das Schmelzen unter Zusatz von Kalk geschieht.

In Hov ward um 12¾ Uhr Mittag gemacht; man brachte

uns die schönste, frische Butter in niedlicher, einen Fisch darstellender Form, ein Produkt der Bergwiesen dieser Gegend, wo der Getreidebau schon aufgehört hat.

Die höheren Gebirgsabflachungen sind erreicht, der Boden wird sandig, und bei Ryen, wo man uns außer Butter nichts reichen konnte, sieht man nur noch Torfmoore und Grasfelder, während die Schluchten noch Birkengestrüpp erzeugen, andere Holzarten aber ganz fehlen.

Die Gegend erinnert an das Hoch-Plateau des Dovrefjeld, und ebenso wie da zeigen sich auch hier weit mehr Anbau, mehr Sennhütten und Höfe, als bei der spärlichen Production erklärlich scheint. Die großen Moräste des Dovrefjeld fehlen hier, die sehr ausgedehnten, sanftansteigenden Fjellen zeigen ihr braunes, mit Moltebeeren, Blaubeeren- und Preißelbeerenkraut besetztes Moorgewand, ermangeln aber der grünen Farbe, da das Gras hier noch nicht hervorgekeimt ist.

Eine halbe Meile hinter Ryen nahen wir uns dem hier entspringenden Glommen; die Wasserscheide ist demnach erreicht, der Weg wird fester und besser, große Wiesen, auf denen sich das erste Grün entwickelt, wechseln mit immer größer werdenden Sanddünen. Der Weg führt um einen Berg herum, und plötzlich, 5½ Uhr, liegt Röraas mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, um welche es eben nicht beneidet werden dürfte, vor uns.

Obgleich nur 2140 Fuß über dem Meere liegend, fehlt hier die Nähe des Meeres, welche den norwegischen Küstengegenden im Winter ein verhältnißmäßig mildes Klima schafft, auch fehlen die schützenden Wälder.

Die vom Kjölen-Gebirge herüberwehenden Nord-Ost-Stürme finden auf den nur mit Heidekraut, Molte-, Preißelbeeren und Blaubeerkraut bewachsenen Torfmooren und den Sanddünen keinen Widerstand, und somit ist hier die offene Wohnstätte der Stürme, wie des eisigen Winters. Aber obgleich weder von Baumzucht und vom Gartenbau, noch von Kornfeldern die Rede ist, jetzt erst am 11. Juli an geschützten Stellen das erste Gras zu Tage kommt, obgleich die ungeheueren Dünen feinen Sandes, von den Stürmen umhergejagt, die Annehmlichkeiten nicht vermehren, der Anblick auf die weiten Fjellen und Moore traurig ist, und die ganze Umgebung trotz des klaren Sonnenscheines eine Art Schauer hervorruft; so wohnen doch hier etwa 1700 gesunde, kräftige, biedere, glückliche Menschen; gesund und kräftig durch Arbeit, bieder und glücklich durch Mäßigkeit, und nichts deutete auch nur im Entferntesten

die Laster an, welche sich in belgischen, sächsischen, französischen u. a. Fabrikbezirken und in unsern Städten zeigen.

Dagegen fehlen hier aber auch die mit allem erdenklichen, verführerischen Luxus ausgestatteten Branntwein-, Bier- und Tanz-Lokale, mit welchen reiche Destillateure oder Brauer direct oder indirect auf das Verderben der Familien, auf den Tagelohn der Arbeiter speculiren.

Hier ist noch keine Actien-Brennerei entstanden, hier sieht man wenig „Brandwin-Udsalg-Schilder"; hier würde man dergleichen, als entsittlichend und verderblich, und eine derartige Benuzzung der Gewerbe als verbrecherisch bezeichnen; an andern Orten sieht man das Unglück, sieht, wie das Elend gepflegt wird, schweigt aber und wundert sich hinterher über die nicht ausbleibenden natürlichen Folgen.

Hier, wo man weder Garten-, noch Kartoffel- und Getreidebau treibt, wo es an Holz mangelt, wo man acht bis neun Monate einen solchen Winter hat, daß z. B. im Winter 1844 zu 1845 die Kälte bis 36 Grad Réaumur stieg, das Quecksilber 8 Tage lang gefroren war, die Durchschnitts-Kälte im Winter 20 bis 24 Grad ist; wo man sich alle Lebensbedürfnisse von Drontheim kommen lassen muß; hier, wo von 1700 Menschen 1500 vom Tagelohne in den Kupfergewerken leben, hier giebt es dennoch keine Zwangs-Armenpflege, und da mithin die Haupt-Pflanzschule des Proletariats fehlt, weder Bummler, Faulenzer, noch Bettler!

Es will mir scheinen, der Beweis, daß der liebe Gott für seine Geschöpfe gesorgt hat, wenn diese sich nicht selbst verlassen, liege hier auf der Hand.

Merkwürdig bleibt es nur, daß unsere weisen Männer nicht gewahr werden, daß überall, wo man auf Zwangs-Armenpflege einging, man das seitdem stets wachsende Proletariat schuf und durch dieses dem wirklich Armen, Alten und Kranken das Almosen rauben läßt.

Es besteht hier seit einigen Jahren eine, durch einen Bergrath B. begründete Stiftung, welche diejenigen Alten und Kranken unterstützt, die thatsächlich arbeitsunfähig sind. Zur Ehre des Wohlthäters hat die Stadt bei der Kirche für denselben, eine Begräbniß-Kapelle bauen lassen, in welcher alljährlich das Testament öffentlich vorgelesen und jene Armen beschenkt werden. Auch dies scheint mir nachahmungswerth, anregend, Wohlthäter ehrend, und um so mehr empfehlenswerth zu sein, als wohl nicht überall bei uns die Bestimmungen der Stifter von Legaten, Stipendien u. s. w. genügend bekannt sind oder genügend beachtet werden.

Bevor wir alle diese Entdeckungen machten, hatte uns Herr Kaufmann Amaeus, der hier gleichzeitig erster Hôtelier ist, in sein Haus aufgenommen, und kaum waren wir eingerichtet, als Herr Professor Keilhan das Nebenzimmer einnahm und wir nun gemeinsam unsere Excursionen und Besuche machen konnten. Es versteht sich, daß Röraas nur Holzhäuser enthält, daß das Holz dazu schon etwas weit her geholt werden muß, daß man in anderen Häusern hier schwerlich würde existiren können, daß die Wohnungen nicht übergroß, aber sonst so gemächlich als möglich eingerichtet sind, und es sich darin warm und behaglich leben lassen muß, wenn im Winter die Stürme toben oder die Bevölkerung auf Schneeschuhen nach und zu den Bergwerken zieht, die Finnlappen mit ihren Heerden in die Nähe der Stadt kommen, oder die Jahrmärkte beim Scheine des Nordlichts abgehalten werden.

Diese Behaglichkeit ist aber auch wahrlich nöthig, denn diese Stadt, die einzige, welche Norwegen im Innern des Landes, entfernt vom Wasser, besitzt, liegt in der unwirthsamsten Gegend und würde außer Vieh- und Rennthierheerden höchstens nur noch Wölfe, Luchse und Bären zu Bewohnern haben, wenn die Berge umher nicht die reichen Kupfererze enthielten und deutsche Bergleute zu deren Bearbeitung nicht vor 140 Jahren hieher berufen und Röraas gegründet worden wäre. Die Legende sagt darüber: „Ein Bauer, Namens Hav-Haas, befand sich in Begleitung eines sachkundigen Mineralogen auf der Rennthierjagd, das verfolgte Thier reißt mit seinem Hufe ein Stück Kupfererz los, beschädigt damit beinahe den Hav-Haas, der es seinem Begleiter zeigt, welcher sofort entdeckt, daß hier ein Schatz von Kupfer liege."

Diese Geschichte, welche gewiß nicht minder wahrhaft ist, als die, der Entdeckung der Heilquellen von Heilbronn, Wildbad, Carlsbad u. s. w., ist durch ein schönes, in der Kirche zu Roeraas aufgehängtes Oelgemälde dargestellt.

Man verschrieb nun deutsche Bergleute und ein sächsischer Berghauptmann, Namens Lossius, der eine Anzahl Arbeiter hierher führte, eröffnete die Gruben, welchen Roeraas und Umgegend ihre Existenz verdankt und worin aller Reiz, den Stadt und Umgegend bietet, vereint sind.

Daß diese Bergleute aus dem Erzgebirge, wahrscheinlich aus Joachimsthal kamen, davon zeugt die Kirche in Röraas, als ziemlich getreue Nachbildung der Ersteren, freilich mit dem Unterschiede, daß die nach Norwegen übersiedelten Bergleute bei ihrem protestantischen Glauben bleiben konnten, die in Joachimsthal zurückge-

bliebenen, aber mit Gewalt und List zur allein seligmachenden Kirche zurück getrieben wurden.

Am 12. Juli Morgens verließen wir die Tages vorher geheizten Zimmer und fuhren unter Herrn Skanke's Leitung bei starkem, kaltem Sturmwinde der Storward's-Grube zu; da es bergaufwärts geht, so erforderte die Fahrt nahe an 2 Stunden, wogegen sich die Rückreise in ¾ Stunden machte.

Nichts als die vorbeschriebenen Moorländereien und in der Ferne die sanften Abdachungen des Kjölen-Gebirges, ab und zu einige Seen und Bäche, sieht man auf dem Wege zu diesem Werk, welches nach Skanke 4273′ über dem Meere, also 2133′ höher als Röraas liegen soll, während Keilhan anscheinlich richtiger die absolute Höhe über dem Meere nur 2902′, mithin circa 800′ höher wie Röraas angiebt.

Auf geschützteren, sonnigen Stellen keimte das erste Gras, und man wird es erklärlich finden, wenn im Zechenhause der Stowardsgrube eine Menge mächtiger Feuer brannten, damit der ruhende Theil der Arbeiter die nöthige Wärme empfinge.

Kaum war kund, welche Gäste da waren, so standen etwa 300 unbeschäftigte Bergleute in Reih' und Glied aufmarschirt, und wir gestehen, daß wir kaum jemals so überrascht worden sind, als durch die Schönheit und Größe der meisten dieser Leute, unter denen wohl wenige Erwachsene unter sechs, viele aber sieben Fuß maßen, dabei blaue Augen, blondes Haar, schmächtige Gestalten und gesundes Aussehen hatten.

„Wahrlich, wenn euch Preußens großer Friedrich sähe, er nähme euch nach der Reihe zu Flügelleuten seiner Garde!"

Wenn doch die erfahrungslosen, bedauerswürdigen Epikuräer, welche stets vom Glück eines genußreichen Lebens sprechen, sich selbst und daneben diese Menschen, welche mehr als ¾ ihres Lebens bei schmalster, einfachster Kost in dem harten Klima unter der Erde zuzubringen haben, betrachten, und dann sich und die Welt nicht länger täuschen wollten! Im freien, überglücklich gepriesenen England, sollen die Kinder, laut Parlaments-Akte, nicht über 60 Stunden die Woche beschäftigt werden; hier in Röraas Bergwerken arbeitet man auf Accord nur 45 Stunden in der Woche; dort in englischen Fabriken sieht man nur elende, halbverkrüppelte, ungesunde Geschöpfe, hier ein Riesengeschlecht! Ob es das Rostboeuf oder das Flabrö macht?

Schnell war der Zug in die Unterwelt arrangirt, hoffentlich die letzte ähnliche Fahrt, die wir mit machen, denn welcher Laie bei dergleichen öfter war, wird an dem Schmutz, Pulverdampf,

drückender Luft und der Einförmigkeit, selbst abgesehen vom stundenlangen Steigen, Klettern und Laufen, nicht für immer befriedigt sein.

Die Stadt liegt am südlichen Abhange des Weggelin-Fjelds, welches seinerseits zum Kjölengebirge gehörte, umgeben von unabsehbaren, mit Heide-, Blaubeer- oder Moltebeerkraut bewachsenen Hochmooren.

Unterhalb der Stadt, dort wo die Gewässer sich vereinen, die zur Bearbeitung der Bergwerke dienen, erheben sich eine Reihe Sanddünen, deren Entstehung zu erforschen, eine interessante Aufgabe der vielen hiesigen Geologen sein müßte, und daneben befinden sich die ausgedehnten, trockenen Torfmoore, woraus das Brennmaterial für die Bewohner Röraas nnd seine Kupferwerke entnommen wird, denn in Ermangelung von Holz oder Kohle muß der Schmelzungsprozeß durch Torf geschehen. Da Jahrtausende hindurch hier ein Wald über dem andern verfaulte, bis man ihn für immer zerstörte und Tausende von Jahren Kräuter über Kräuter gewachsen sind, so ist der Torf hier in mächtigen Lagen vorhanden, und die Vergangenheit hat für die Gegenwart gesorgt.

Die gereinigten Erze der benachbarten Gruben werden hieher gebracht, um geschmolzen zu werden, daher bezeugen die hölzernen Häuser der Stadt, durch ihr räucheriches Ansehen, die Betriebsamkeit der Werke, wie eines langen, harten Winters.

Die hiesige Kupferproduction beträgt jährlich etwa 2500 Schiffpfund oder 7500 Centner, welche à 28 Thaler per Centner ein Werth von circa 210,000 Thaler repräsentiren, wozu denn noch circa 2500 Centner Chrom-Eisenstein, die etwa 2 Meilen von hier gebrochen werden, kommen. Diese Produktion erfordert viele Hände und beschäftigt ¾ der hiesigen und umwohnenden Einwohner, von denen man mit Recht sagen kann, daß sie ¾ Jahre unter der Erde leben, denn im Winter wird fast nur in den Bergwerken gearbeitet, weil die Kälte es verbietet, im Freien zu sein; das Sortiren, das Waschen der Erze muß über Sommer stattfinden.

Daß die Erscheinung des gefeierten Professors Keilhau und drei anderer Fremden für Röraas ein Ereigniß war, versteht sich. Wir fanden uns Abends, da Herr Schütt verreiset war, bei Herrn Skanke zusammen, und erfuhren außer dem schon Mitgetheilten, daß die Hauptgrube, Storwarts-Grube genannt, 7 bis 8 Procent, Kongens-Grube bei Eyde 5 bis 6 Procent, Mo-Grube 4 bis 8 Procent reines Kupfer enthalten und wurden zur Befahrung der erstgenannten Grube eingeladen.

Deutschen Bergleuten sind fast alle Metalle zu danken,

überall haben sie den Impuls gegeben, überall sind noch heut zu Tage die deutschen Einrichtungen und Benennungen üblich, aber auch fast überall ist Undank ihr Lohn gewesen.

Nachdem man hierselbst ihre Kräfte benutzt hatte, glaubte man ihrer entbehren zu können; Neid und Habsucht waren erwacht, und man behandelte sie schlecht, konnte indeß doch bisher nicht ohne sie fertig werden, und noch bis in die neueste Zeit wurden die hiesigen Werke meist von Deutschen geleitet. Selbst die jetzigen Oberbeamten, als Herr Direktor P. A. Schütt, Herr Obersteiger K. Olsen, Herr Obersteiger Skanke und Herr Bergschreiber Falk sind, wie viele hiesige Familien, deutscher Abkunft, und es zeugt gewiß für die Ausdauer, deren der Deutsche fähig ist, daß er sich in dieser nordischen Wüstenei wohlbefinden und ausharren konnte.

Eine Erfahrung, die sich überall, wohin wir in der Welt kamen, bestätigte, bewährte sich auch hier: Wo die Natur, die Kunst und die Wissenschaft wenig bietet, da ersetzt dies die Biederkeit, die Geselligkeit, die Häuslichkeit, und je kälter es draußen ist, je wärmer schlagen drinnen die Herzen.

Bildet Euch doch gar nicht ein, daß ihr in Theatern, Bällen, Concerten und sonstigen steifen Gesellschaften, wohin Eitelkeit und Hochmuth Euch treiben, glücklicher wäret, als diese Glücklichen im häuslichen, freundlichen, herzigen Kreise, wo weder Neid, noch Scheelsucht, noch böser Leumund über die Schwelle kommt, und wo man den falschen Prunk nicht mit Schulden, Sorgen und Noth erkauft.

Allerdings lehrt die Genußsucht uns die Feinheit des Geschmacks, z. B. die Schönheit der Auster, des Caviars oder der indianischen Vogelnester, kennen, aber schmeckt deßhalb Milch und Brod nicht natürlicher und besser, und ist es nicht gesünder?

Zwar finden wir in solchen Kreisen selten gelehrte oder feingeschulte Leute, aber wir finden gewiß noch seltener Falschheit, Untreue und Neid; wohl aber finden wir natürliche, unverdorbene Menschen, deren Schwächen den eurigen weit nachstehen.

O, über die Thoren, welche stets nach Genuß streben und sich der Genüsse berauben!

Trotz der erfahrnen Undankbarkeit, trotz der Unwirthbarkeit der Gegend, trotzdem es weder Obst, noch Gartengewächse, noch Bäume, noch Sommer oder Frühjahr, noch Silber hier giebt, sondern nur Winter, Stürme, Schnee und Kupfer; dennoch hielten die biedern Deutschen seit 140 Jahren hier aus, lebten zufrieden und glücklich unter den Normannen, mit denen sie sich vermischten.

Eine Anzahl Arbeiter, jeder mit einigen Bündeln trockener kiefener Stäbchen versehen, eröffneten den Zug. Sobald wir den Eingang des Stollens, der hier eine sehr kothige Fahrstraße bildet, erreicht hatten, wurden jene Bündel angezündet, und vor jedem der Gäste zog nun ein solcher Feuerbrand einher, um den schwierigen Weg zu zeigen und einigermaßen zu erhellen. Die Feuchtigkeit der mit Rauch und Pulverdampf geschwängerten Luft, machen es nöthig, daß diese Feuerbrände in steten Schwingungen erhalten werden. Etwa 400 Schritt mochten wir bei allmähliger Senkung des Weges gemacht haben, als Tagesschimmer durch einen Felsspalt fiel, und große Massen von Schnee und Eis, Zeugen der Stärke des vorigen Winters, erblicken ließen; tiefer und weiter kommend, weiten sich die Räume, die von der sonstigen Enge in Bergwerken sehr verschieden sind, aus; der Weg wird praktikabel, die Luft reiner und die Temperatur so behaglich, daß es erklärlich erscheint, wenn man hört, daß über Winter drei Viertheile der Umwohner Tag und Nacht sich hier aufhalten.

Nachdem wir an die verschiedenen Erzgänge geführt, davon nicht mehr als anderswo erkannt, die Sprengungen und Arbeiten beschaut und alle die überall gleichen Fatalitäten, welche mit dem Besuch von Bergwerken für den Laien verbunden sind, durchgemacht hatten, ward umgekehrt, wobei wir das höchst interessante, sonst wohl selten vorkommende Schauspiel hatten, daß eine lange Reihe mit Pferde bespannter Karren, jeder von einem Fackelträger geleitet, in die Werke einfahrend, uns begegnete.

Wer Bergwerke sehen und sich dabei amüsiren will, befriedige seine Lust in Hallein oder Berchtesgaden, allwo Galanterie und Interesse angemessene Bequemlichkeiten bereitet, auch die Angst und sonstige Schrecken möglichst beseitigt haben; andere Bergwerke wird der Laie besser ungesehen lassen, zumal die Bergleute so leicht Niemand entlassen, bis Alles, was ihnen von Interesse ist, in gehöriger Breite durchgemacht ist.

Die gebrochenen Erze der hiesigen Grube sowol, als das wilde Gestein wird auf vorgedachte Weise und durch Wasserkraft zu Tage gebracht, alsdann durch Kennerblick oder durch gewöhnliche Scheidung mittelst Wasser sortirt und endlich dem vorangedeuteten Rost- und Schmelzverfahren unterworfen.

Wenn man erwägt, welche unsägliche Mühe und Arbeit schon die Gewinnung des Rohproduktes macht, muß man staunen, daß dennoch die Metalle für so billige Preise geliefert werden können. Auf den hiesigen Halden, mehr aber noch auf der Kongens- und Moe-Grube, kann der Mineraloge interessante Sammlungen machen; zwar findet er kein Gold, nicht einmal gediegenes Kupfer, aber

sonstige Steinarten, besonders Granaten, sind in solcher Menge vorhanden, daß mit diesen edlen Steinen eine gute Anzahl Linienschiffe beladen werden könnte; indeß, obgleich sie von schönem Feuer, zuweilen bis zur Größe einer Nuß vorkommen, Niemand drängt sich darnach; ebensowenig, wie man auf Rauchtopase, Amethyste, Berg-Krystalle, Achate, oder andere Halbedelsteine an ihren Fundorten sonderlichen Werth legt.

Erst durch die Schleifung, Politur und Fassung entsteht der Werth, und wer sonst theures Geld für angepriesene Halbedelsteine bezahlt, der thut dasselbe, was die große Menge der Menschen thut, welche der durch bezahltes Lob angepriesenen Kunst ihr Geld und ihre Huldigungen darbringen. Die Granaten sowol, als die Kupfererze befinden sich hauptsächlich in Glimmerschiefer, einer Steinart, welche in Norwegen sehr verbreitet ist und überall zu Mühlensteinen benutzt wird, weil die darin eingesprengten Granaten sie dazu ganz geeignet machen.

Das Kjölen-Gebirge, an dessen Abhängen wir uns befinden, gleicht mehr einer weitausgedehnten Erhebung der Gegend, denn nur einzelne Kuppen treten aus diesem Hochplateau hervor. Es sammeln sich indeß auf demselben viele Gewässer, als z. B. der Aursund-, Feragen- und Haas-Söen, welche man verbunden und zur Betreibung der Werke hierhergeleitet hat; diese Zuflüsse bilden gleichzeitig den Ursprung des größten der norwegischen Ströme, des Glommen, auf den wir später zurückkommen werden. Die Wasserscheide des Kjölen ist die Gränze zwischen Norwegen und Schweden und liegt 3 Meilen östlich von Röraas. Fahrwege führen von hier aus nicht nach Schweden hinüber, jedoch würden die Finnlappen, deren Aufenthalt in hiesiger Gegend, wohl auf Gebirgspfaden über Thydal und Ekorndören diejenigen dahin zu führen, wissen, die sich ihnen anvertrauen wollen, und den Weg über Throndhjem scheuen.

Daß die Schneeschuhe hier unentbehrlich sind, und im Winter sich deren fast Jedermann bedient, versteht sich um so mehr, als das Terrain sich dazu besonders eignet. Außer in Röraas, wo die Bergleute ein Miliz-Bataillon Schneeschuhläufer bilden, hat Norwegen sonst keine dergleichen Truppen mehr. Hier sind sie der Gränze wegen nöthig, und es muß ein herrliches Schauspiel sein, wenn diese Leute nach der Ablösung die Werke verlassen, und ein Schwarm von 600 bis 800 Mann auf diesen geflügelten Füßen nach Röraas herunterstürmt.

Seitdem die Lappen durch den Rennthierhandel zu überflüssigem Gelde gekommen sind, soll das Laster des Trunkes unter ihnen

so sehr zugenommen haben, daß Manche das Erlöschen dieses Nomadenvolkes als Folge davon voraussagen.

In Röraas sollen früher schon 25 Finnlappen-Familien ansässig gewesen, jedoch diese durch Trunksucht jetzt bis auf 14 decimirt sein.

Ein Theil dieses Volkes zeigt Neigung zur Civilisation und schickt seine Kinder in die Schulen, während die Alten die ungemessenen Weideplätze dieser nackten Wüsteneien mit ihren Heerden durchstreifen, sich weder an Gränzen kehren, noch daran, ob sie heute in Rußland, morgen in Schweden und übermorgen in Norwegen sind; sie betrachten diese Fjellen als ihre Welt, als ihr Eigenthum und schlagen ihre Zelte auf, wo es ihnen gefällt.

Aber obwol das von ihnen benutzte Rennthiermoos keinen Werth hat, so hat sich dadurch doch schon mancher Streit zwischen den Regierungen und Privaten entsponnen, und namentlich soll Rußland Ansprüche auf namhafte Entschädigung erhoben haben.

Obgleich sich die Pfarreien in allen drei Ländern die möglichste Mühe geben, dieses Volk an die Heimath und an ihre Kirchen zu binden, und obgleich die Finnen verpflichtet sind, sich in irgend eine Pfarrei einschreiben und sich wenigstens einmal im Jahre sehen zu lassen, so soll es doch oft sehr schwer halten, einzelne dieser Nomaden-Familien aufzufinden, und es ist erklärlich, daß Prozesse mit ihnen und Zeugnisse von ihnen viele Schwierigkeiten machen; die Pfarrer müssen dabei die Gerichtsboten machen, und nehmen dazu in der Regel die Gelegenheit wahr, wenn Kindtaufen, Hochzeiten oder Jahrmärkte vorkommen.

Es giebt unter den Finnlappen reiche Familien, denn nicht nur gilt eine Heerde von 1000 Stück Rennthieren schon für Reichthum, sondern da die Heerde sich stets vermehrt, der Ueberfluß verkauft wird, die Leute kein Geld gebrauchen, wenn sie sich nicht etwa an Branntwein, Kaffe oder sonstigen Luxus gewöhnten, so sammelt sich Kapital in Händen der Stammältesten. Bekannt ist ihre Sucht nach Silber; niemals nehmen sie Papiergeld, und da sie das Geld nicht mit herumtragen können, sie Niemandem, selbst den Ihrigen nicht trauen, so vergräbt es der Stammälteste gewöhnlich, und es soll viel Geld dadurch verlorengehen, weil er selbst es oft nicht wieder auffinden kann und Andere davon keine Kenntniß haben.

Obgleich die Finnlappen — die Norweger nennen sie in der Regel Finnen — jetzt fast alle Christen sind, so sind sie dennoch von den Normännern verachtet, man schilt sie falsch, diebisch und

schmutzig, mißt ihnen Hexenkünste und Zauberei bei, und das muß natürlich der gänzlichen Verschmelzung hinderlich sein.

Hübsch ist der Volksstamm keineswegs, es kann auch in Folge ihrer Lebensweise, des Rauches und Schmutzes wegen nicht anders sein. Die Männer sind selten 5 Fuß, die Frauen selten über 4½ Fuß groß, die Augen klein, Gesichtsfarbe gelb, die Brust flach; wir sahen deren mehrere und fanden uns dadurch so befriedigt, daß wir es aufgaben, sie in ihren Zelten aufzusuchen.

Die Tracht besteht bei beiden Geschlechtern in Beinkleidern aus Rennthierfell oder gegerbtem Leder, enganliegenden oder festzugebundenen Stiefeln aus gleichen Stoffen; da sie dazu eine Art langer Jacke, zuweilen mit einigen Zierathen, jedenfalls aber mit vielem Schmutz versehen, und einen Gürtel um den Leib tragen, so kann man sich durch die Tracht der bis zu uns kommenden, mit Mäusefallen u. dgl. handelnden Slowaken ein annäherndes Bild von ihnen machen; doch muß man wohl beachten, daß die Slowaken viel kräftiger, größer und jedenfalls viel schöner, als die Finnen sind.

Uebrigens giebt es in Norwegen noch eine Art Finnlappen, welche sich an der Küste angesiedelt haben; man nennt sie See-Finnen (Söe-Finner oder Boe-Finner), von denen man im Allgemeinen ebensowenig Gutes, wie von den Landfinnen erzählt; die Liebe zum Vaterlande soll indeß bei beiden vorherrschend sein.

Wir waren bei der Storwards-Grube von Herrn Professor Keilhau, welcher trotz der sehr unfreundlichen Witterung, trotz seines Alters und seiner Krankheit noch einige weitere Excursionen machen wollte, geschieden, wünschten dem unermüdlichen Manne Dank und Lohn seiner Mühen, eilten unserseits nach Röraas zurück und verließen um 4½ Uhr diesen interessanten, wenngleich keineswegs beneidenswerthen Aufenthaltsort nach eingenommenem Mittagsmahl, und nachdem wir außer der Kaffemaschine noch anderes bisher unnütz mitgeschlepptes Küchenmaterial zurückgelassen hatten.

Siebzehntes Kapitel.

Rückreise nach Christiania, Ankunft daselbst und Abreise nach Kiel.

Inhalt: Wir können die Mäntel ablegen, sehen Getreide- und Kartoffelfelder bei Oos und Tolgen. — Das Tronfjeld. — Töasät — Rena-Elf. — Gute Aufnahme in Engen. — Bergsät. — Der Morastkogen. — Vestgaard. — Glommenstrom. — Mykleby — Ophuus. — Sorknäs. — Björnstad. — Grundset. — Mangel an Cultur und an Einwohnern in Oesterdalen. — Elennthiere und Jagd. — Siegstad. — Miösen-Bann. — Gaustad. — Korsedegaarden. — Morstu. — Minde. — Dampfschifffahrt von Minde nach Lillehammer. — Eidsvold. — Klosten. — Skrimstadt. — Bondkald. — Christiania. — Fahrt nach Kiel.

Ziemlich rasch geht es zu Thal, bald sind wir der Region der Stürme entflohen, wir können uns am 12. Juli ohne Mäntel wieder wohl fühlen, gelangen durch Birken-, später durch Fichtenwald und Wiesen um 3 Uhr nach Oos, um 4½ Uhr nach Tolgen; hier baut man schon wieder Getreide und Kartoffeln, aber beides war heute erst etwa 3 Zoll hoch, und es muß um so mehr wunderbar rasch mit dem Wachsthum gehen, wenn diese Früchte reif werden sollen, da nun doch die Nächte schon wieder ihr Recht geltend zu machen beginnen.

Wir folgen dem Laufe des Glommen, gelangen zwischen höhere Berge und befinden uns 7 Uhr Abends bei schönstem Wetter am Fuße des schöngeformten, 5450 Fuß hohen Tronfjeld's in Nedby, allwo Engländer ein bedeutendes Kupferwerk etablirt haben und mit Macht bearbeiten.

Ueber der Thüre des Gasthauses prangt ein mächtiger Elennthierkopf als treffende Bezeichnung der Gegend; doch soll dies nicht der Aufnahme und guten Bewirthung, sondern nur der hier heimischen Wohnstätte des Elennthiers gelten.

Hier trennt sich die Straße, welche über Foldalen nach Hjörkin und dem Dovrefjeld läuft, von der Straße, die durch Oesterdalen und Hedemarken nach dem Süden führt. Da wir Norwegen's Inneres soviel als möglich kennen lernen wollten, wählten wir letztere, setzten daher über den Glommen, und hatten nun einen Höhenzug zu überschreiten, um in das Thal der Rena, welche am Tronfjeld entspringt, zu gelangen. Man hatte uns, wenn wir über die ruchlose Verwüstung der Forsten und den gänzlichen Mangel an größeren Bäumen klagten, stets gesagt: „Kommen Sie nur nach Oesterdalen und Hedemarken". Jetzt sollten wir erfahren, daß

es hier nicht besser als andern Orts war. Der Fichtenwald, welcher den vorgedachten Höhenzug bedeckte, war so gelichtet und verhauen, daß kaum ein Hase auf 100 Schritte sich darin verstecken konnte.

Beim Absteigen begrüßt uns die Tanne, die wir seit der Gula-Elf vermißten, wieder, und zwischen ihren Wipfeln hindurch erblicken wir freundliche Berge, die ein schönes, aber dünnbevölkertes Thal einschließen, denn kein Hof ist zu erblicken, und erst um 10 Uhr Abends steuern wir dem freundlichen Gehöfte des Bonden Lars Embridsön in Engen, Kirchspiel Tydal zu.

Man führt uns in ein Nebenhaus, in schöntapezierte, mit allem Comfort, selbst mit einem Pianoforte versehene Zimmer, setzt uns Krystallflaschen mit Wasser, Zucker und Wein vor, und kaum haben wir es uns bequem gemacht, so ist der Tisch unter Anderm mit einem Kälberbraten besetzt, der jedem Koch Ehre gemacht haben würde, und dem wir denn auch die schuldige Achtung keineswegs versagten. Je besser es uns mundete, je mehr wir uns an Speise, Trank und Musik ergötzten, desto mehr wurde aufgetragen, und gewiß war es nur unsere Schuld, wenn nicht die Nacht hindurch ein Tänzchen gemacht wurde.

Als Curiosum für eine so abgelegene Gegend führen wir an, daß unter andern Musikalien Löwe's schöner 90. Psalm, dessen Partitur wir auch in Throndhjem sahen, hier zu finden war.

Lars Embridsön führte uns auf seiner Besitzung herum, er besaß auf den Bergen große Weiden und im Thale an den Ufern der Nena hübsche Wiesen, die aber gleich seinen Wohngebäuden gefährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, denn das Bett der Nena ist so vollständig mit Steinen gefüllt, daß jede Wasserfluth sich über die Ebene zu ergießen genöthigt wird, und mithin Zerstörungen droht; so total war die Ausfüllung, daß z. B. kein Tropfen Wasser im Strombette zu sehen, nur noch dessen Rauschen zu hören war, und man versucht wurde, zu glauben, daß wir einen Strom von Kieseln vor uns sähen.

Im Garten zog unser Wirth u. A. rothe Rüben, Gurken und Erbsen, Früchte, die hier selten vorkommen, weil man auf Gartengewächse wenig Fleiß zu verwenden scheint; er hält außer Pferden 29 Kühe, verkauft noch viel Heu und gehört mithin zu der Klasse der glücklichbestellten Grundbesitzer, die sich hier gewöhnlich Proprietaire nennen lassen.

Hinsichts der gegenseitigen engen Verbindung zwischen Herren und Dienstboten sind die Verhältnisse auf dem platten Lande in Norwegen ziemlich gleich; den großen Unterschied, welchen man in

andern Ländern beobachten kann, findet hier nicht Statt; es ist damit fast wie in Holland, in Tyrol und der Schweiz, und ist natürliche Folge der gemeinsamen Arbeit, welche in diesen Ländern stattfindet.

Die Wohnungen der Leute sind indeß abgesondert, gewöhnlich in einem eigenen Hause, die Mahlzeiten gemeinschaftlich viermal des Tages, und wenn die Bewohner der Küste sich mit Milch oder Molken, Flabrö, Grütze und Fischen begnügen, so genießt der Landbonde häufig Kaffe; die Leute erhalten zweimal des Tages einen Schnaps, ein bis zweimal Fleisch, je nachdem die Lage und der Wohlstand es gestattet, indeß bleibt immer Milch und Hafermehl eine Hauptspeise.

Die Bauerngüter, ingleichem die größeren, sogenannten Proprietairs-Besitzungen halten sich eine Anzahl Hausleute, welche durch Land, Wohnung und Lohn für ihre Arbeit entschädigt werden, bei guter Aufführung Zeitlebens im Dienst bleiben und ihre Stelle im Alter gegen ein Altentheil an jüngere Leute überlassen. Wo sich Wittwen oder Waisen finden, nimmt sich die Commune derselben an und vertheilt sie bei den Gemeindegliedern, sofern nicht schon vorher Einzelne darauf Anspruch machen. Es würde ein Schimpf sein, der von Geschlecht zu Geschlecht ginge, solche Unglückliche schlechter als sonstige Hausgenossen zu halten.

Dieser schöne Zug ist Ursache, daß auf dem Lande kein Bettler zu finden ist, und wie nachahmungswerth ist er!

Man arbeitet keinesweges übermäßig, und der Winter wird ohnehin größtentheils in Müssiggang verbracht, aber man duldet auch keine Faulenzer, weßhalb man auch sehr selten einen Vagabonden oder Landstreicher antreffen wird. Dergleichen Subjecte fühlen sich unheimisch auf dem Lande, sie fliehen in die Städte, wo die Industrie auf das Laster speculirt, und die ausgezogenen Opfer der Sorgfalt des Gesetzes überläßt. Die größeren Städte halten ihrerseits Zwangsarbeitsanstalten, in denen dergleichen Menschen untergebracht werden, und da somit die ganze Armen- und Verbrecherpflege den Städten zur Last fällt, so erklären sich die ungeheueren Abgaben derselben.

Dies ist längst schon ein Streitpunkt zwischen Stadt und Land gewesen, die Städte sehen oder glauben sich im Storthing zu schlecht vertreten, und da sie im offenen Kampfe vielleicht nicht durchkommen, so haben sie in ihren Mauern genug Elemente, welche ihn auf heimliche Weise betreiben, und wenn erst zwei sich zanken, pflegt der Dritte sich des streitigen Objects zu bemächtigen.

Das Hauptfest in Norwegen ist das Weihnachts- oder Jul-

fest, es fällt in die Winterszeit, wo wenig versäumt wird, währt daher in der Regel zehn bis vierzehn Tage, wird durch gegenseitige Geschenke und Familienfeste im weitesten Kreise gefeiert; daß man dabei selbst im ärmsten Hause der Vögel nicht vergißt, erwähnten wir bereits früher und gestehen, daß uns diese Getreidegarben auf den Giebeln der Häuser mehr erfreut haben, als alle Weihnachtsmärkte.

Häufig trifft man neben den Landstraßen einzelne, gleich allen Vorrathshäusern auf Säulen schwebende, mit den Landesfarben angestrichene Häuser an; sie heißen Stolpe-Bood von Stolpe (Stütze) und Bood (Bude); es sind entweder die Waffen- oder Munitionshäuser der Landwehr, oder Kornreserve-Magazine, gewissermaßen Kornsparbanken. Man bringt in guten Jahren seinen Ueberfluß dahin, Andere leihen daraus; der Ausleiher spart nicht nur die Mühe und Kosten der Aufbewahrung, sondern erhält noch 12½ pCt. Bonifikation, der Anleiher zahlt 25 pCt. pro Jahr, und durch die Differenz wird das Institut erhalten; man sieht, daß es zweckmäßiger ist, als wenn die Leute Brod und Saatkorn vom Wucherer borgen.

In Preußen dagegen leiht die Krone dem Bedürftigen Saatkorn aus ihren Magazinen ohne jegliche Vergütigung, und das nennen wir väterliche Regierungsweise!

Erst um 9 Uhr Morgens des 13. Juli trennten wir uns von unsern gastfreien Wirthsleuten, denen nur in Form eines Trinkgeldes für das Mädchen eine Geldentschädigung beizubringen war, und setzten unsere Reise fort.

Die Straße führt durch Wald, ist eben und gut, aber auf drei norwegische Meilen Entfernung ist keine Station, und es war ein Glück, daß uns ausgezeichnete, schöne, muntere Pferde gegeben wurden, mit denen wir die 4½ deutschen Meilen nach Bergsät in Oevre-Rendalen bis 12½ Uhr zurücklegten, und bereits um 1½ Uhr die Station Akre ereichten. Der Weg läuft meist durch Wald, welcher von den Anhöhen des Toneaasen auf der östlichen, von dem Morastkogen auf der westlichen Seite begränzt wird. Die Station liegt daher sehr romantisch zwischen waldbewachsenen Berglehnen, kleinen Seen und am Zusammenflusse von vier Flüssen, weßhalb sie auch zum Stationsorte für einen der norwegischen Landwehroffiziere, welchen außer dem Exercitium der Leute auch die Vermessung des Landes aufgetragen ist, dient.

Der hier locirte Offizier, Herr Premier-Lieutenant Eylertsön, schloß sich uns als Reisegefährte an, und in seiner Gesellschaft erstiegen wir, von jämmerlichen Pferden geschleppt, den gleichfalls

mit verhauenem Fichtwald bedeckten Morastkogen 1852 Fuß über dem Meere und 952 Fuß über dem Thale liegend, worauf die elenden Pferde volle zwei Stunden zubrachten. Vorgedachter Berg bildet die Wasserscheide zwischen der Rena und dem Glommen, dem wir uns 6 Uhr Abends wieder nähern, während der Ueberfahrt nach Vestgaard uns in den Fluthen dieses stolzen Stromes von Staub und Hitze befreien, aber auch zur Strafe für die schlechten Pferde ganz anständiges Wartegeld zahlen müssen.

Die breiten, mit Moor, Gebüsch, Birken- und Erlenwaldungen bedeckten Niederungen von Oesterdalen, welche noch sehr viel Kultur erfordern und die zehnfache Anzahl Bewohner zu ernähren vermöchten, bieten der Jagd ein reiches Feld; Geflügel in jeder Gestalt, Hasen, Luchse, Rennthiere, Bären, Wölfe in Menge; besonders ist das Elennthier noch ziemlich häufig, und man versicherte uns, daß es nicht selten bis nahe an die Wohnungen heranstreife.

Da dies Thier daher ohne Gefahr zu erlegen, sein Fleisch, insbesondere aber das Fell, wovon man treffliche Pferdegeschirre macht, sehr gesucht ist, so stellte man ihm so sehr nach, daß jetzt zur Vermeidung seiner Ausrottung, gesetzlicher Bestimmung gemäß, kein Bauer jährlich mehr als ein Thier erlegen darf.

Man bewirthete uns mit Elennthierfleisch, Bärenfleisch und Bärenfleischwurst, unter welchen Speisen wir dem Elennfleisch jedoch den Vorzug geben mußten, weil die andern schlechtbereitet waren. Hier erstand ich ein Paar sehr starke, große Elennhörner für 1 Sp.-Thlr., für ein Paar kleinere forderte man 2 Mark oder 18 Silbergroschen. Herr Lieutenant Eylertsön, dessen belehrende Unterhaltung uns viel Vergnügen gemacht, verließ uns hier, wir aber durchfuhren die öden, breiten, sumpfigen, von Geflügel aller Art, besonders junger Brut wimmelnden Thäler des Laugen über Mykleby, Ophuus, und bekamen endlich 12 Uhr Nachts, bei großer Kälte, in Sorknäs ein gutes Quartier.

Am 14. Juli Morgens schieden wir von unsern freundlichen Wirthen, sprachen 7½ Uhr in Aasäth bei deutschen Leuten ein, sind um 8½ in Björnstad um 10 Uhr in Grundseth und befinden uns hier plötzlich einmal in einer Umgegend, welche an die traurigen Moorgegenden Deutschlands erinnert; aber man nimmt uns sehr freundlich auf, und von der hiesigen Bärenwurst und getrocknetem Elennthierfleisch sollen noch unsere heimischen Freunde zu kosten bekommen. In brennender Sonnenhitze fahren wir noch eine Stunde an den Ufern des Glommen, und vertiefen uns in Ge-

danken darüber, wie es doch kommt, daß die soviel gerühmte norwegische Regierung solche Zerstörung der schönsten Forsten, und somit der Zukunft des norwegischen Holzhandels, solche Mißachtung fruchtbarer Gegenden, wo viele Tausende von reichen, glücklichen Menschen wohnen könnten, dulden oder vielmehr fördern kann?

Die Ordensmeister der deutschen Ritter gewannen der Weichsel die fruchtbaren Niederungen ab, die Holländer unter ihren Fürsten dem Meere ihr Land, Preußens Friedrich der Oder die Wohnstätten vieler Tausende wohlhabender Familien; die Mauren unter ihren Herrschern schufen in Granada den wunderbarsten Garten, und ein Napoleon bewässerte die Lombardei! Aber was ist hier geschehen? Was gilt Oesterdalen, und wie leicht wären hier die Meliorationen?

Wir mögen forschen, soviel wir wollen, wir mögen unsere Erfahrungen aus mancher Herren Ländern zusammenfassen, unser preußischer Verstand kann aus der Halbheit der Vielherrschaft nur Unsegen und Confusion herausfinden, aber den Segen einer Constitution nach moderner Chablone, den uns die Neider unseres Glückes anpreisen, suchen wir vergeblich.

Dem Genie schreibt man die Entstehung großer Werke zu, das Genie ist aber eine Einheit und gleicht der Monarchie. Wo sind die Werke constitutioneller Genie's? Wir sehen sie nur auf dem Gebiete der Träumereien, wo eine Phantasie die andere verdrängt. Unter einem preußischen Friedrich wären Schottland's Berge wahrlich keine Wüstenei, und über Irland würde der Fluch parlamentarischer Herzlosigkeit nie gekommen sein!

Und dennoch müßte sich diese Regierungsform in Norwegen noch eher geltend machen, als anderswo, weil hier eine Religion, eine Sprache, eine Sitte, überall auf dem Lande, (und dies nimmt $\frac{9}{10}$ des Ganzen ein), Biederkeit, Mäßigkeit, Nüchternheit, Fleiß und Treue heimisch ist, der Staat noch nicht aus einem Heere von Beamten besteht, und die norwegische Verfassung in der That gut wäre, wenn sonst Dasjenige, was in seinem Wesen schlecht ist, gut sein könnte. Aus diesen Gründen geht es daher auch hier in der That damit noch besser, als andern Orts, zumal auch der Einfluß Schweden's dem Ehrgeiz der Abgeordneten, der Beamten und des Heeres wohlthuende Schranken setzt; aber anderseits setzt die Eifersucht dem Einflusse Schwedens ähnliche Schranken, die minder wohlthuend sind. Wenn es nicht so ist, woher kommt es denn, daß Oesterdalen eine Wüstenei ist, der sich nur das schottische Hochland zur Seite stellen läßt?

Kommt es vom männlichen Handeln, oder kommt es vom weibischen Schwatzen? Wir meinen, es kommt von eurem System, und euer System kommt von den Klugen der Welt her, denen Menschenkenntniß und Praxis fehlt.

Eure griechischen und römischen Klassiker wären schwerlich die Heiligen, die ihr euern Schülern unausgesetzt als unerreichbare Muster vorstellt, geworden, und die vorgenannten, großen Männer hätten jene segensreichen Werke schwerlich geschaffen, wenn sie eure gelehrten Schulen besucht hätten. Oder giebt es einen euer Zöglinge, der ähnliche Thaten vollbrachte??? Die königliche Sonne, obwol sie uns oft, und auch heute die Köpfe tüchtig sengt, sie belebt doch Alles, Alles zeigt sie ohne Beihülfe im rechten Lichte. Der Mond belebt nichts, beleuchtet nur, und macht trügerische Schatten. Doch wird dieser von Dichtern und Phantasten gelobt, die Halbheit hat auch des Lobes nöthig! Wir gestehen der Halbheit das Lob des Mondes und dasjenige, was sie sich selbst spendet, zu, und erkennen daher auch, weßhalb man in Oesterdalen auf Tritt und Schritt den schaffenden Geist vermißt, weßhalb Forstkultur, Fischfang u. s. w. in Norwegen auf Mondschein fundirt sind, und weßhalb alle ähnlichen Grundsätzen huldigenden Länder zu Grunde gehen.

Mit Ausnahme von Finnmarken und Nordland hat keine Provinz Norwegens so geringe Bevölkerung, und doch ist das Klima in Oesterdalen gut; hohe Gebirge mangeln, an Weide, Feld und Bruch, Sumpf und Morast ist dagegen Ueberfluß, und doch thut die Sonne ihre Pflicht so redlich, daß die ganze Natur zum Pfeifen, zum Zwitschern und zum Singen erwacht zu sein scheint. Das junge, eben flügge gewordene Geflügel ist in solcher Menge da, daß man jeden Augenblick dergleichen todt zu fahren denkt.

Jetzt verlassen wir den Glommen, und eilen dem Miösen-See, den Provinzen Hedemarken und Oldalen, mithin besser cultivirten und bewohnten Gegenden zu, die sich auch sofort durch stattliche, bethürmte, näher beisammenliegende Höfe ankündigen, noch bevor wir nach Siegstad gelangen.

Alles, selbst die Posteinrichtung, ist plötzlich anders. Siegstad, obwol nur ein Hof gleich andern Stationen, liegt an der Verbindungsstraße, welche die Straße von Röraas über Kongsvinger nach Schweden mit der von Christiania nach Throndhjem verbindet, und bildet eine feste Station, d. h. es stehen beständig Pferde bereit und man hat doppelt Schußgeld zu zahlen, was für den mit Vorboten reisenden Fremden allerdings kein Vor-

theil ist; man bewirthete uns gut, ließ sich gut bezahlen und expedirte uns um 1 Uhr nach Gaustad. Hier giebt es schöne Felder, schöne Aussicht auf die Höhen von Valders, auf die Kirche von Vang, auf dem Miösen-See und auf fruchtbare, reichbebaute Gegend, wo Hanf, Kartoffeln und Erbsen neben Gerste und Hafer vorhanden sind, eine Gegend wie auf der Insel Rügen.

Um 2 Uhr bewirthet man uns in Gaustad mit Hammelbraten und Salat, um 5 Uhr sind wir in Korsedegaarden, unmittelbar über dem Miösen-See gelegen, und werden hier mit Erdbeeren, die wir seit Romsdalen nicht mehr gesehen, wundersam erquickt. Roggen steht in hiesiger Gegend 5 bis 7 Fuß hoch, ist jedoch noch nicht weiter vorgeschritten, als wie er seiner Zeit in Leirdalsören und Throndhjem war; so groß ist der Einfluß der Nähe des Meeres; Erbsen blühen hier, auch sahen wir bereits ein Weizenfeld. Unser Vorbote hatte von Erdbeeren gesprochen, was denn zur Folge hatte, daß die Landstraße von Erdbeer-Verkäufern, so zu sagen, bedeckt war, wer sich darin was zu gute thun will, der hat hier Gelegenheit dazu; die Frucht ist fast den ganzen Sommer hindurch zu haben, und so gewürzreich, wie wir sie sonst nicht kennen. Die Straße hängt so zu sagen an den Bergwänden unmittelbar neben dem Miösen-See, sie läuft auf wellenförmigem Terrain und bietet die herrlichsten Aussichten auf den inselreichen See, auf die Berge von Valders und die fruchtbaren Gefilde von Tothen; wir hatten gute Pferde, besonders war das vorderste ein Renner, dem es ganz gleich war, ob es bergauf oder bergab ging. Da nun die norwegischen Pferde daran gewöhnt sind, zusammen zu bleiben, so entspann sich hier zwischen den drei Cariolen eine Hetzjagd, die allerdings sehr lustig war, aber auch aller Dreistigkeit, die man hier erlangt, bedurfte, um die Besinnung zu behalten; wir gestehen, Aehnliches nicht erlebt zu haben und factisch außer Stande gewesen zu sein, unsere Pferde zurückzuhalten.

Von Korsedegaarden nach Morstu sind $1\frac{1}{2}$ norwegische, also starke $2\frac{1}{4}$ deutsche Meilen, von da bis zur Fährstelle bei Minde ist die Entfernung gleich, und wir legten diese $4\frac{1}{2}$, beinahe 5 deutsche Meilen in 2 Stunden 30 Minuten, inclusive Umspannung, zurück.

Die Sache machte den beiden Herrn Malern gewiß Zeitlebens Spaß, sie waren die Veranlassung dazu, und schienen gegenseitig erproben zu wollen, wer von ihnen die meisten Stöße aushalten und das Meiste riskiren könne. Daß zu Beidem die Gelegenheit vorhanden war, mag man daraus entnehmen, daß die Straße voll loser Steine lag, der Weg stets an der steilen Gebirgslehne über dem Miösen-See in 50 bis 200 Fuß Höhe

schwebte, und das Brechen einer Achse, eines Rades, ein Umwurf die Reisenden ohne Mühe mit den Fluthen desselben vertraut machen konnte.

Außer der genannten Station findet sich hier kaum noch Platz für andere Häuser, Alles ist Wald, mit dem man aber um nichts besser als andern Orts verfährt. Obgleich man die Stämme nur in den See stürzen darf, haut man die Bäume meist auf 4 Fuß über der Erde ab, schneidet das Stammende 13 Fuß lang, und läßt alles Uebrige liegen. Solche Wirthschaft wird und muß sich eben so sicher strafen, wie sich die Liederlichkeit jedes Verschwenders straft.

Am Ende des Miösen-See's, dort, wo der Vormen aus demselben mit gleichem Gebrause, gleicher Fülle und gleicher Klarheit, als die Rhone aus dem Genfer-See ausströmt, hielten endlich unsere schäumenden Pferde auf dem Sande des Ufers still, und dankerfüllt für die nun dem Ende nahende, ohne Unfall zurückgelegte, lange, schöne Reise, schöpften wir Athem. Die Sonne, welche uns zwei Monate hindurch fast stets freundlich gelächelt, wenn auch zuweilen mit italienischer Gluth gesengt hatte, nahte sich dem Untergange und vergoldete die klaren Gewässer des Miösen-Sees und dessen schöne Ufer. Von drüben kommt ein Fährmann, dem wir uns anvertrauen, vom Strome fortgeschleudert, endlich aber doch glücklich bei dem sehr besetzten, großen Gasthofe zu Minde gelandet werden. Minde ist ein Dörfchen, dessen Bewohner von Fischfang, Handel und Spedition leben. Hieher muß Alles gebracht werden, was nach dem Miösen-See und dessen Umgebung geht, oder von dorther kommt, und wie Minde das eine, so beherrscht Lillehammer das andere Ende dieses gewaltigen Binnen-See's und übt seinen Einfluß auf die Umgegend aus.

Der Lärm Trinkender, Handelnder oder Zankender, welcher das Haus erfüllte, überzeugte uns sofort, daß nun unser idyllisches Leben zu Ende sei, und wir auf das alltägliche Getreibe der Menge gefaßt sein müssen; unser Appetit, unsere Heiterkeit bezeugte indeß, daß wir für unser Leben und Gesundheit die Zeit gut genützt, und für den empfangenen Schutz dem Geber alles Guten wahrhaft zu danken hatten.

Es kann nach unserm Gefühle sich keine Reise, keine Art des Reisens mit der Annehmlichkeit und dem guten Einfluß auf körperliches Befinden messen, welchen solche Reise im norwegischen Cariol, durch norwegische Gegenden, unter so biederen Menschen, bei so schönem Wetter, als wir es fast ohne Ausnahme hatten, macht.

Da sitzt, lehnt oder reitet man in seinem jeden harten Stoß abwehrenden Cariol. Ganz vorne davor trabt ein lustiges, zierliches, sicheres Pferdchen, dahinter hängt der Flaschenkorb, der Mundvorrath, und drinnen wohnt die wachsende Gesundheit, stets bereit, den vorstehenden Reisegesellschaften Audienz zu ertheilen, und sich mit Inhalt der Taschen zu vermählen; ist das geschehen, so zeigt sich Pfeife oder Cigarre und verlangt ihr Recht, und sind sie befriedigt, so haben frische Bergluft, ungehemmte, freie Bewegung, die frohe Stimmung, der Gesang des Skydsbonden, den ein „Drammen“ (Schnaps) so leicht zum Sänger macht, ihre Wirkung gethan, so haben die rasselnden Räder den

Schon wieder hungernden Magen
Vor ein neues Wirthshaus getragen,
Wo nöthigenfalls der gamle Ost
Besser noch mundet, als Jagor'sche Kost.
Nicht pfeift die Stunde herein und heraus
Aus dem Kasten, dem sausenden Leichenhaus.
Es liegt die Welt vor uns ganz offen,
Wir können hier hinterm Berge noch hoffen;
Denn kommen wir an, so schallt uns entgegen
„Willkommen til Bagö!“ Etwa des Geldes wegen?
Nein, nein! hinter den Bergen steht die Welt noch offen,
Da kann man auf biedere Herzen noch hoffen.
Dank Eisenbahn, daß nicht bist 'kommen,
Die Freiheit noch nicht hast genommen!

Allerdings nennt man uns auch freie Menschen, wenn wir Eisenbahn-Passagiere sind, den Platz, auf dem wir, einer Waare gleich, verschickt werden sollen, bezahlt, und dennoch nicht die Freiheit haben, uns einen Schritt zu bewegen.

Aber unsere wahre Freiheit, emancipirt von göttlichen und von den Gesetzen unserer Aeltern, hat sich unterthänig gemacht der gefährlichsten aller Mächte, der allverschlingenden, herzlosen Geld-Association, dieser hartherzigsten aller Aristokratieen, bei der weder Person, noch Menschlichkeit, nur allein Habsucht zu finden ist. Sie und ihre bezahlten Dienerinnen nennen uns frei, preisen uns glücklich, sorgen aber nur für sich und geben uns statt des belebenden Freiheits-Odems erdrückende Fesseln. Wir beklagen Alle, welche der wahren Freiheit nicht theilhaftig sind, noch werden, weil sie befangen oder im Willen beschränkt sind; aber allen Menschen, die ihrer werth sind, gönnen wir wahre Freiheit, und Allen, die uns verstehen, gönnen wir solche freie, solche zum Vergleich und Verständniß menschlichen Glückes geeignete Reise.

Im Geiste wünschten wir sie zu begleiten, wenn sie an dem 24 Stunden langen Tage von ununterbrochenem Gesange und Gezwitscher der befiederten Waldbewohner zu sanfteren Regungen gestimmt, die lieblichste und großartigste Natur, das tobende Meer, die ruhigen Fjorde und Seen mit ihren Schneefeldern, Wasserfällen, Gletschern und Wundern, die hohen Fjellen mit ihren gehörnten, zierlichen Bewohnern, die Thäler mit ihren Reinlichkeit und Wohlstand zeigenden Höfen, die grünen oder dunkeln Wälder, alle die Schönheiten und Wunder dieses Landes erblicken. Für solche Menschen singt unser pommerscher Landsmann:

Humor, der alte Reise-Kumpan, steigt mit uns ein
Und steigt als Lieb' und Freundschaft wieder aus,
Man hat mit ihm geweinet und gelacht,
Und Glück und Freud' hat Herzen nah' gebracht.

und wir fügen hinzu:

Zwar fehlt die Stadt, und Dörfer sieht man kaum,
Doch sieht man viel, weil viel zu seh'n, — mehr Raum,
Als wo der Führer pfeift und Dampf den Sporen macht,
Und wo der Reise kaum noch eine Freude lacht. —

Das Dampfschiff Jernboden, drei Last-Prahme hinter sich schleppend, war inzwischen angekommen, und sollte am andern Morgen wieder abgehen; daher das Gewirre unter den Reisenden, Fuhrleuten und Schiffern schon an den Verkehr von Hafenplätzen erinnert. Die ganze Nacht hindurch wurde es nicht ruhig, und als wir am 15ten Juli 7 Uhr Morgens unsere Reise nach Christiania antraten, hatten wir so abgetriebene, erbärmliche Gaule, daß wir beklagen, nicht dichterisches Mitglied eines Vereins gegen Thierquälerei zu sein, um im Namen der Pferde die Segnungen moderner Industrie zu preisen.

Die Straße ist total zerfahren, sandig, bergig und staubig, indeß gelangen wir um 9 Uhr nach Harstad und fahren nach Eidsvold, dem Eidsvold ab, das früher in Aller Munde war, jetzt Eigenthum der Nation ist, um welches sich aber sonst kaum noch jemand Anderes bekümmert, als der dahin gesetzte Kastellan, der den Fremden die Lokalitäten und die zwei schönen National-Zucht-Stiere, welche auf dem Rasen des National-Denkmals grasen, zeigt. Dergleichen ist zeitgemäß, und ist's nicht genügend, wenn die Geschichte noch Eidsvold's gedenkt?

Holyroodhouse und St.-James-Palast sind berühmte englische Gebäude, aber wenn englische Gastfreundschaft in die Kerker ähnlichen Gemächer des ersteren auch einen vertriebenen, befreun-

deten König logirte, so wählt doch sonst schwerlich noch ein Fürst oder wohlhabender Bürger solche Spelunken freiwillig als Wohnung.

Wer will es denn den Storthing-Männern verargen, wenn sie sich nicht mehr nach Eidsvold sehnen, sondern die Vergnügungen und schönen Wohnungen der Hauptstadt vorziehen?

Die Verfasser der Verfassung dachten gewiß, das Beste des Landes zu schaffen, und Jedermann, der das Wesen solcher Institutionen nicht durchschaute, Jedermann, für den die Ursachen des Verfalls aller constitutionellen Staaten unverständlich sind, wird gleiche Hoffnung hegen, denn wer könnte ableugnen, daß der Grundgedanke solcher Regierungsform nicht groß und edel wäre?

Ob aber heut zu Tage sach- und menschenkundige Leute noch daran denken, auf diese Weise eine auf Egoismus basirte Gesellschaft glücklich regieren zu können?

Weil aber jene Männer diesen Glauben hatten, so stehen die norwegische Verfassung und Eidsvold in bester Harmonie.

Vertreter eines Volkes, welche so demüthig sind, zu ihren Versammlungen einen einfenstrigen Saal, dessen Wände aus ungestrichenen, unbehobelten, übereinandergelegten Balken bestehen, gut genug zu achten; welche so bescheiden sind, sämmtlich in einem solchen Hause zu wohnen, zu leben, zu speisen, und ohne Zuschauer zu tagen; wir sagen, für ein Volk, dessen Vertreter so opferungsfähig sind, eignet sich solche Verfassung, aber — nur so lange, als die Vertreter bei demselben demüthigen und bescheidenen Sinne beharren.

Eidsvold, ehemals ein Eisenwerk, liegt in einer ziemlich fruchtbaren Gegend Norwegens; das Eisenwerk ist eingegangen, aber ein Theil der Gebäude steht noch, und eines derselben, ein hölzernes, zweistöckiges Haus von etwa 7 Fenstern Front, mit zwei Seitenflügeln, inmitten einer Wiese und eines Birkenholzes liegend, ist das berühmte Haus, in welchem die so viel besprochene Verfassung im Mai des Jahres 1814 nach Falsen's und Adler's Entwürfen unter Hegermann's Präsidentschaft beschlossen wurde. Bekanntlich fand indeß demnächst mittelst Convention d. d. Moß vom 14ten August 1814 die Vereinigung mit Schweden Statt und ward sodann die Abänderung der Constitution unterm 4ten November 1814 in dem unter Christie's Präsidentschaft in Christiania versammelten ersten Storthing beschlossen.

Seiner Zeit wohnten sämmtliche 110 Abgeordnete in diesem Hause, zu 2, 3 auch 4 Personen auf einem Zimmer; für den damaligen Regenten, Prinz Christian Frederik, waren 2 Zimmer reservirt, die auch jetzt noch für hohe Personen bestimmt sind, aber natür-

lich nicht mehr benutzt werden, da man hier nicht mehr tagt. Eidsvold ist nicht mehr gut genug, die Verfassung aber soll es sein! Zwischen den beiden Seitenflügeln des Gebäudes ist in zweiter Etage ein Saal, etwa 40 Fuß lang und 18 Fuß breit, der von einem, durch die Nebengebäude halbverdunkelten, auf das Dach der unteren Etage herausspringenden Fenster sein Licht empfangen soll, und dessen Inneres auch nicht eine Spur von Verzierung, sondern nur uralte, normännische, offene Nacktheit zeigt; dies ist der Constitutions-Saal.

Ein Kastellan zeigt das Haus, erzählt, was hier Großes geschehen ist, und wir ehren und achten die Männer, die in der Zeit großer Noth hier dem Vaterlande ihre Kräfte widmeten, wenn wir als Preußen auch nicht anerkennen können, daß ihr System jemals den einheitlichen Segen gewähren kann, den unser monarchisches preußisches Regiment gewährt.

Das Grundstück ist, wie schon gesagt, von der Nation angekauft, und die Nation hat die Freiheit, es zu benutzen.

Wenn man uns nun belehrt, wer die Nation ist? Wem das Recht der Nutzung zusteht, und wie es der Nation nutzbar gemacht wird, so werden wir vielleicht über die Rechte, welche gewisse Phantasten auch für Preußen erstreben, und für deren Vortheil wir so ganz und gar unempfindlich sind, gewonnen.

Die Gegend nach der Seite von Lie hat dürren, sandigen Boden, sie wird jedoch schon bei Klosten, wohin wir um 12 Uhr kamen, besser, und je näher man Christiania kommt, desto mehr ändert sich der Charakter des Landes. In Stelle der einzelnen, größeren Höfe reihen sich kleine Ansiedelungen in solcher Menge aneinander, daß man in die Kohlengegenden von Belgien versetzt zu sein glaubt, während der enorme Verkehr von zwei- und vierrädrigen Wagen auf der in Staub aufgelös'ten Straße uns an Wien's Umgegend, die Hitze aber an Italien erinnert.

Christiania's Lage hat den großen Fehler, daß es jede Wasser-Verbindung mit dem Innern des Landes entbehrt, und deßhalb will man eine Eisenbahn nach Minde und nach dem Miösen-See herstellen. Die Meinung für ein solches Unternehmen wird auf alle Weise geltend zu machen gesucht, da man aber hauptsächlich nur Holz vom und allerlei Import-Artikel nach dem Inlande zu transportiren haben wird, das Terrain sehr schwierig, das Gefälle nach Christiania herunter sehr bedeutend ist, so erscheint das Unternehmen in pecuniairer Hinsicht mehr als zweifelhaft. Indeß wenn man den Storthing zur Zinsgarantie veranlaßt, dann ist die

Sache eben so leicht gemacht, wie viele andere dergleichen Unternehmungen.

Fast verschmachtet, gelangen wir um 2 Uhr nach Skrimstad; die Unannehmlichkeiten, welche schlechter Weg, Staub und Sonne bereiteten, wurden noch durch miserabele, abgetriebene, auf jede Meile 1½ Stunde brauchende Pferde vermehrt. Ganz ohne Mühseligkeiten kann solche Reise nicht sein, es würde ihr sonst die Würze fehlen, aber Alles, was wir dadurch und durch Hitze und Staub bisher erduldet hatten, wurde von der heutigen Tagereise, Angesichts der Hauptstadt des Landes übertroffen.

Um 3¾ Uhr nehmen wir die letzten Pferde für die diesmalige Reise in Bondekald, und erblicken bald den inselreichen Fjord von Christiania; je mehr wir am Rande des Hochplateaus hinabsteigen, desto mehr erscheint die Hauptstadt und deren schöne Umgebung unsern Blicken, desto schwerer wird es aber auch, vorwärts zu kommen, weil die Landstraße buchstäblich mit Fuhrwerken bedeckt ist. Endlich versagt Leesting's Pferd sogar gänzlich den Dienst; wir aber laufen 5½ Uhr Nachmittags staubbedeckt, doch wohlbehalten im Hôtel du Nord in Christiania ein, wohin unser Freund ¾ Stunden später nachfolgt. —

So wäre denn unser Wunsch zu unserer Freude erfüllt, wir haben den größten Theil des wunderbarsten europäischen Landes bereiset, haben ein biederes Volk, dem wir von ganzem Herzen die Segnungen einer redlichen, väterlichen, einheitlichen Regierung und dadurch die Sicherung seiner Zukunft wünschen, kennen gelernt, und sind deßhalb voll freudigen Dankes gegen den großen Geber alles Guten.

Unsere Freunde theilen unsere Freude, aber nur einige derselben theilen unsere Zweifel über den Werth des Regiments, von welchem man hier das Heil erwartet. Wer will es ihnen verdenken?

Unsere Reise, welche zunächst Kenntniß der Länder und Völker, demnächst aber das Beste unsers Landes zum Zweck hat, hat sich vielleicht mehr mit dieser Frage beschäftigt, als es manchem Leser lieb ist. Man wird uns deßhalb schelten, und wir werden den Gegnern dafür dankbar die Hand drücken, wenn sie uns gleichzeitig aus der Geschichte den Beweis des Glückes und Erfolges, sowie überhaupt nur die Haltbarkeit so widersinniger Systeme führen wollen. Als nächste erste Folge derselben leidet denn auch Christiania gleichwie andere norwegische Städte unter schrecklichen Lasten; einer meiner Freunde bekam heute gerade seine halbjährige Liquidation, wonach er binnen acht Tagen Sp.-Thlr. 709, 17 ßl.

Communal-Abgaben zahlen mußte, mithin jährlich Sp.-Thlr. 1418, 34 ßl. oder Pr.-Courant Thlr. 2127, 15 Sgr. Engländer, Franzosen, Holländer und sonstige frei genannte Nationen sind dergleichen gewohnt, aber was sagt ihr Preußen?

Daß wir Kongshaven wiederum besuchten, versteht sich, wie nicht minder, daß wir noch oft des daselbst verlebten, frohen Abends gedenken; nicht minder gedenken wir einer schöngelegenen, herrliche Aussicht, schönen Wein, warme Freundschaft und heitere Gesellschaft bietenden Rogstue, und scheiden in Erinnerung der unter lieben Freunden verlebten frohen Stunden. Nachdem wir zwei Cariolen verkauft, eine dritte eingeschifft, die Kunstausstellung und andere hiesige Merkwürdigkeiten besehen, bei Madame Keilhau die Bestellungen ihres Gatten ausgerichtet, den preußischen Grafen M. zu seiner norwegischen Reise theilweise ausgerüstet und unsere Abschiedsvisiten gemacht hatten, scheiden wir. Wir scheiden aber nicht ohne die Absicht, bald wieder zu kehren, und lassen zu dem Ende die naheerreichbaren Schönheiten Tellemarken's, den größten der Wasserfälle „Sarpsfos", wir lassen Kongsberg, Drammen u. s. w. ungesehen; sie sollen uns Magnete bleiben zur Rükkehr in dies von der Natur so reichbegabte, für seine nördliche Lage mit sehr mildem Klima beglückte Land.

Der heutige reichbefahrene Wochenmarkt mag dies bezeugen, denn wir in Pommern dürfen am 17. Juli auf neue Kartoffeln noch nicht sicher rechnen, und hier waren sie in Menge vorhanden, Herzkirschen und Erdbeeren sind gleichzeitig hier an der Tages-Ordnung.

Unsere lieben Reisegefährten kehren morgen nach Bergen zurück, gewiß nicht minder bewegt und entzückt, als wir. Ich aber trenne mich schwer von dem mir so lieb gewordenen Loosting und dem talentvollen Duntze, die mich und meinen Hoppe am 17. Juli Nachmittags 4 Uhr an Bord des dampfenden „Nordcap" begleiteten, dessen rascher Lauf uns die schönen Küsten Norwegens bald entschwinden macht.

In Dröbak kommt Herr W. nebst Tochter aus Hamburg an Bord, die Reisegesellschaft beschränkt sich auf sieben Personen ersten Platzes; wir hatten etwas Seegang, Schwanken des Schiffes, zerbrachen eine Stenge, hielten am 19. 4¾ Uhr Morgens vor Corsoer an und landen gegen Mittag in Kiel, um schnell in die Arme der Unsern, sodann nach dem schönen, so ganz an Norwegen erinnernden Carlsbad zu eilen.

Zweite Reise nach Norwegen

im Jahre 1851.

Vier Jahre unterdrückten wir unsern Wunsch, Norwegen wiederzusehen und die noch unbesuchten Gegenden, die Aemter Smaalene, Jarlsberg, Laurvig, Buskerud und Bratsberg, welche die fruchtbaren Voigteien Moß, Rackestad, Fröland, Jarlsberg, Unter-Tellemarken und Bamle, sowie das wildromantische Ober-Tellemarken umfassen, kennen zu lernen. Lange und schreckliche vier Jahre für mein deutsches Vaterland, vier Jahre der Erniedrigung und Strafe, wie sie der Abfall von Gott, von Christus und von Gottes Geboten, wie sie die Vergötterung undeutscher Staatssysteme vorbereitet hatte. Nicht diejenigen Männer tragen die Schuld, welche die kleinen Kinder unterrichteten, wohl aber diejenigen, die es vergaßen, den Söhnen deutscher christlicher Aeltern deutschen Sinn, deutsche Ehre, deutsche Vaterlandsliebe, Achtung gegen die Gesetze, Heiligkeit des Eides, Dankbarkeit und Christenpflicht zu lehren.

O mein schönes, bewundertes Vaterland, deine Sünde war, daß du deinen bevorzugten Söhnen zu große Huld und Nachsicht gewährtest, daß deine Kinder durch zu großes Glück übermüthig geworden, der Pflicht und des Dankes vergessen konnten! O mein Vaterland, mein Preußen, wo waren deine Männer?

Doch Verblendete finden stets die falschen Wege, und Alles, Alles, was sie thun und was sie thaten, führte daher zu ihrem eigenen Verderben, sie allein nur sehen es nicht!

Der Demant, das Gold wird vom Schmutz und Koth nicht verunreinigt, nur reiner und heller schimmert er danach.

Gottlob, daß Preußen Hohenzollernsches Gold und Demanten besitzt, daß die Sehenden dies wissen, während die Blinden den

Glanz ihrer Götzen vergeblich suchen. Gottlob, daß diese Besinnung wiederkehrt, daß Alles, was gestern gethan wurde, heute als thöricht erkannt wird! Gottlob, daß die Noth zu Gott und Christo und somit zum klareren Bewußtsein zurückführt, begründet, daß preußische Männer die Geschicke des Landes leiten und die After-Professoren-Weisheit ihre Altäre täglich mehr und mehr selbst umstürzt.

Schade nur um den unersetzlichen Schaden, um die nicht abzuwaschende Schmach, schade um das Gericht, das ein höchster Richter halten wird über Diejenigen, die berufen waren, dem deutschen Volke Deutschthum, deutsches Nationalgefühl, deutsche Ehre, Treue und Recht zu lehren, und die trunken von fremdem Wein, ihre Pflicht vergaßen. Wehe ihnen! Das Gericht, das ihr Gewissen gern verleugnen möchte, es wird nicht ausbleiben, und als Ankläger werden vor ihnen stehen die Väter und Mütter, fordernd das Blut der Söhne, es werden vor ihnen stehen ihre eigenen Enkel, fordernd von ihnen das frühere, unersetzliche Glück des Vaterlandes. Nehmt dann als Anwälte nur mit eure olympischen Götter, über denen ihr Gottes vergessen habt; nehmt mit euren Ovid und Horaz, die euch mehr gelten als Christus; nehmt mit euren Cicero, den Stolz eurer Weisheit, über den ihr die Bibel und Deutschland vergaßet; nehmt mit euren Fox, Danton, Hegel, laßt noch Spinoza, Rousseau und deren geistesarme Nachbeter hinzukommen und seht zu, ob, und wie sie euch rechtfertigen werden.

Doch sollten wir euch Unrecht gethan haben, wohlan, wir verschreiben uns hiermit, euch Recht zu stehen vor Gottes Richterstuhle, und wehe dann demjenigen von uns, dessen Absichten und Streben minder rein befunden werden! —

Doch zur Sache.

Achtzehntes Kapitel.

Abreise nach Copenhagen, Ankunft in Christiania.

Inhalt: Zur Situation, Reisegesellschaft, preußische und dänische Marine, Thorwaldsen's, Museum, Börse, Elseneur, Gothenburg, Vallö, Tönsberg, Moß, Carlsstadt, Sarpsborg, Sarpsfos, Carlstadt, Moß, Sanne, Sandby, Kosegarden, Prinzstetten und Christiania, Aufenthalt daselbst.

Den Stürmen der Jahre 1848—50 ist eine ungewisse Ruhe gefolgt; die dänische Flagge weht wieder in unseren Häfen, und seit dem 20. Juni d. J. fahren regelmäßig zwei Dampfschiffe wö-

chentlich zwischen Copenhagen und Stettin, die Eyder von etwa 180 Pferde Kraft, eins der schnellsten Schiffe, geht jeden Sonnabend, der Skirner von 110 Pferde Kraft jeden Dienstag von Stettin nach Copenhagen, sie befördern Reisende für 7½ und 5 Thlr. pro Person zwischen beiden Plätzen.*) Mit letzterem Fahrzeuge schifften wir uns am 24. Juni Mittags 12½ Uhr bei schönem Wetter in Stettin ein und gelangten trotz ziemlich starkem Gegenwinde schon um 4½ Uhr nach Swinemünde, ein Beweis, daß das Schiff, obgleich zu den älteren der Art gehörend, dennoch gute Fahrt zu machen weiß. An Platz fehlte es nicht, denn nur etwa 12 Personen blieben für Copenhagen übrig, nachdem die Swinemünder Passagiere abgestiegen waren, Gott dankend, der Seekrankheit für's erste enthoben zu sein.

Der Himmel, welcher dies Jahr so unendlich viel Regen und Wind und damit so viel kaltes Wetter gebracht hatte, daß in einzelnen Wohnungen noch Mitte Juni geheizt ward, schien freundlich gestimmt zu sein; indeß der Schein trügt, denn kaum hatten wir 4¾ Uhr das Bollwerk von Swinemünde verlassen, als Windstöße, mit Regen gemischt, sich erhoben und das Deck ziemlich leer fegten, dagegen die Coyen mit acht seekranken Passagieren füllten.

Mein vieljähriger Reisebegleiter H. war wiederum einer der ersten und bestätigt thatsächlich, daß Niemand, der zu der Krankheit hinneigt, derselben entgeht, denn bei ihm scheint sich dies Uebel mit jeder Reise zu vergrößern. Mein Freund und Reisegefährte, Hr. Dr. L., welcher sich sehr ruhig verhielt, blieb gesund, obgleich er die Krankheit sehr fürchtete. Gegen 9½ Uhr passirten wir Stubbenkammer, 10½ Uhr Arkona, dessen Lichter dem Anscheine nach nicht brannten; es stürmte in der Nacht etwas, das Schiff knackte in seinen Fugen, indeß hörte doch der Regen auf und wir landeten am 25. Morgens 8½ Uhr in Copenhagen, in dessen Hafen außer den Kauffahrern 6 fertige Linienschiffe und 8 Fregatten lagen und 1 Kriegsschiff auf dem Stapel stand. Unter den Fregatten befand sich auch die Harfruen, welche 1848 Swinemünde blockirte, zu so viel Lärmen Veranlassung gab und mit dazu beitrug, daß Deutschland um so und so viel Millionen ärmer, und um so und so viel Tausende nutzloser Hände zu Gunsten einer Marine reicher ward.

Marine! Welch' ein erhebendes Wort für den Jüngling, der Marryat'sche Romane las, darin das Seeleben studirte und sich sofort schon Lieutenant des „Aimable", Capitain des „Unwiderstehlichen" oder Admiral der „Thatlosigkeit" dünkt. Eine deutsche, eine

*) Seit Sommer 1852 macht das schöne Kriegsdampfschiff Geyser diese Fahrt.

preußische Marine, jene für Baiern, Würtemberg, Baden und Sachsen, diese für Preußen, beide zur Thatlosigkeit und zur Abschwächung nothwendig! Marine! Welch' ein wohlklingendes Wort für Schiffbauer, Schiffsbeamte, Marinehäfen-Bewohner, Lieferanten, nach Ruhe schmachtenden Matrosen. Marine! Welch' mißklingender Ton fü die Handels-Rheder, welche tüchtige, kecke, kühne Seeleute alten pommerschen Schlages, die weder Gefahr noch Tod scheuen, gegen erschwingbare Heuern, zu ihrer Existenz bedürfen. Marine! Welch' ein schwerwiegendes Wort im Staatshaushaltsetat der deutschen Staaten, wofür die Vortheile der Kanonenboote und deutschen Kriegsschiffe schwerlich Ersatz bieten werden; ein Wort, vielleicht so bitter, als das Meerwasser, in welchem sie — verschwimmt. Aber komme du nur wieder, Harfruen! Wir werden dir zeigen, daß du unsere Schiffe nicht im, sondern nur noch vor dem Hafen würdest nehmen können, wenn du nicht verziehst, es im Sunde zu thun; und ist unsere verfaulte Amazone erst neu erstanden, und die Marryatschen Helden bekommen Lust, dann zittre, Dänemark!

Somit hat die dänische Flotte den Vortheil, sich stets Feinde auf den Hals zu ziehen; früher kamen die Engländer ihretwegen zweimal nach Dänemark und nun droht ihr gar der Amazone Nachkommenschaft!

Daß die dänische Flotte nicht Nutzen stiftete, wollen wir indeß keineswegs bestreiten, wenn sonst der Verlust Norwegens und die ihretwegen geschehenen Bombardements von Copenhagen Nutzen brachten; ein anderer Beweis ist ja thatsächlich geliefert, denn wie König Christian VII. starb und sein Nachfolger die Flotte eingehen lassen, dem Lande die unnütze Last und Gefahr derselben ersparen wollte, entstand in der Copenhagener Vorstadt, wo die Matrosen, Schiffbauer u. s. w. wohnen, bekanntlich eine Revolution; die patriotischen Copenhagener Lieferanten für die Flotte widersetzten sich nicht, die Flotte blieb, und das ganze Land steuert zu Gunsten Copenhagens.

Da die Copenhagener ein lebenslustiges Völkchen sind, so weilten unsere Freunde auf dem Lande, allwo alle Wohlhabenden sich im Sommer befinden, und wir mußten demnach, ohne von der bekannten dänischen Gastfreundschaft profitiren zu können, die Eigenthümlichkeiten der Stadt ohne einheimischen Führer besichtigen.

Daß Thorwaldsen's Christus und Apostel in der Frauenkirche, so wie das nach ihm benannte Museum dabei den ersten

Platz einnehmen, versteht sich, und in der That verdient es das Gebäude, welches der Staat jenen Thorwaldsen'schen Arbeiten widmete, sowie die Menge und Schönheit vieler dieser Arbeiten vollkommen. Ein aus zwei Stockwerken bestehendes, im pompejanischen Stil in der Nähe des Schlosses Dronnigsholm erbautes, nicht unbedeutendes Gebäude, mit Fresco=Gemälden geziert, umschließt einen Hof, in dessen Mitte Thorwaldsens Hülle unter einfachem Grabstein inmitten seiner Kunstschöpfungen ruht. Der Catalog weiset in 42 Sälen, Zimmern oder Abtheilungen ca. 650 Nummern nach, worunter indeß auch eine Anzahl Oelgemälde verschiedener Meister, Kupferstiche, viele Doubletten und Tripletten in Stein und Gyps von Thorwaldsen'schen Arbeiten sich befinden. Durch Geschenke aller Art ist das Museum auch mit Gemmen, Münzen u. s. w. bereichert worden; in Thorwaldsen's Wohnzimmer befinden sich außerdem dessen Mobilien, Mappen, Bücher u. s. w., und so bedarf es schon jetzt vieler Zeit, um Alles zu besichtigen, und wird, wenn sonst die Civilisation dem Communismus zu widerstehen vermag, und Künste und Wissenschaften nicht zu Grunde gehen, gewiß bedeutend werden. Drei Tage in der Woche ist das Museum für Jedermann, für Fremde stets zugänglich. Die beschränkte Zeit nöthigte uns zur Eile, daher denn das Schloß Roserburg mit seinen an das „Dresdener grüne Gewölbe" erinnernden Kunstschätzen, sowie vieles Andere übergangen werden mußte, doch blieb Zeit, die alte, originelle Börse, die Finnlandsfahrer, den Fischmarkt, die Promenade auf dem Walle im Fluge zu besuchen, mit dem eben abgehenden Dampfschiffe „Eyder" eine Karte nach Stettin zu expediren, und dann an Bord des schon dampfenden „Nord=Caps" zu fahren, auf welchem sich eine zahlreiche Reisegesellschaft für Gothenburg und Norwegen eingefunden hatte.

Ein Platz 1ster Klasse kostet bis Christiania 12 Sp.=Thlr. 16 Schl., 2ter Klasse, 8 Sp.=Thlr. 16 Schl. excl. Beköstigung, und wenngleich das viel ist, so kann doch die Reise nicht leicht billiger oder besser, als mittelst dieser Schiffe gemacht werden, was auch deren Benutzung beweiset.

Um 1¼ Uhr lichteten wir die Anker, kamen unter Regenschauern längst der schönbewaldeten dänischen Küste um 3¼ Uhr nach Elseneur, dessen Rhede heute höchstens 50 Schiffe zeigte; das Wetter ward zwar stille, indeß war doch die Mehrzahl der Reisenden krank, zumal die sehr kalte Luft zur Kajüte zwang, und bekanntlich keine Krankheit so ansteckend ist, als die Seekrankheit.

So haben wir denn Dänemarks Hauptstadt im Fluge berührt, und verlassen so eben Seeland's Küsten, dieses Seeland's,

welches uns zwei Jahre so viel zu schaffen machte, welches die Mittel zum Kriege gegen Deutschland und gegen Schleswig-Holstein fast ausschließlich aufbringen mußte, und von wo aus unsere Küsten blockirt wurden. Was würden wohl die kühnen Bürger der ehemaligen Hansestädte, welche so oft mit offenen Böten und kleinen Schiffen nach Dänemark hinüberschifften und ihm Gesetze vorschrieben, sagen, wenn sie 1848 und 1849 aus den Gräbern gestiegen wären, um Zeugen solcher Zustände zu sein? Was uns an Thatkraft gebricht, ersetzt man durch Phrasenthum; statt Muth verlangt man Geld, denn Phrasenthum gebraucht Geld. Wie ist der Deutsche um seinen Patriotismus und um sein Geld betrogen worden zu Gunsten einer Flotte, einer Flotte, mittelst welcher die Feiglinge Dänemark strafen wollten, das heißt dann erst, wenn sie fertig war, während sie vorläufig in Frieden und Ruhe darauf pensionsfähig geworden sein würden.

Unter den Reisenden befand sich ein Herr N. N. aus Schleswig, welcher s. Z. von den Dänen nach Aalborg, Flensburg, Copenhagen u. s. w. geschleppt, mithin kein großer Dänenfreund sein mochte, endlich aber freigelassen und wieder in seine Aemter eingesetzt worden war. Dieser Mann sagte:

„Man verkennt in Deutschland unsere Zustände gewaltig, indem man sie nach den Zeitungen beurtheilt, ohne zu prüfen, wer diese schreibt, und welche Gesinnungen darin vertreten sind. Nicht gegen unsern rechtmäßigen König-Herzog, sondern gegen das revolutionaire, republikanische, alle unsere angestammten Rechte mit Vernichtung bedrohende Casino-Ministerium haben wir die Waffen ergriffen. Des Königs offener Brief verletzte nur die Erbfolgerechte des Herzogs von Augustenburg, nicht tastete er die Rechte Schleswigs an; als aber am 20. März 1848 der durch Orla Lehmann, Monrad With u. A. bearbeitete Pöbel, circa 17000 Mann stark, dem Könige eine Verfassung aufdrang, welche uns unter der Firma der Freiheit zu Dänen machen wollte, da mußte sich jedes schleswigsche Herz empört fühlen, und wir thaten alles Mögliche, um solchem Zwange zu entgehen. Nachdem Orla Lehmann sich nun zum Amtmann in Veile, Monrad zum Bischof von Falster und Laaland gemacht haben, Irith, der ein exaltirter, aber braver Mann ist, seinen Posten als Chef der Bank asservirt hat; finden wir an Claussen, Scherding und Madwig zwar neue Gegner, im Grafen Moltke aber auch einen Mann des Rechtes, und da Letzterer jetzt den Auftrag hat, ein neues Ministerium zu bilden, in welches ohne Zweifel Sponneck, Reetz und Bardenfeld eintreten werden, so erhalten wir zwar ein Ministerium, welches den

dänischen Gesammtstaat, aber auch gleichzeitig brave Männer an die Spitze des Staates berufen will, und mit ihnen wird hoffentlich die Ruhe, der Friede und die Gerechtigkeit zurückkehren. Wenn wir die deutsche Sprache im deutschen Theile, wenn wir unsere eigene Justiz, Gesetze und Administration behalten, werden wir die dänische Sprache für den nördlichen Theil Schleswigs und außerdem den dänischen Gesammtstaat gern acceptiren.

Dies Alles ist auch weder von Seiten des Königs, noch von Schleswigs Volke, sondern dänischer Seits nur von den Vorgenannten und deren Nachbaren in Frage gestellt worden; Schleswiger Seits aber von den Beseler's, Olshausen's u. a. Advokaten, so viel trübes Wasser getragen worden, daß wir an den Folgen noch einige Zeit zu leiden haben werden, und das unnütz nur für Privatzwecke und Leidenschaften vergossene Blut noch lange um Rache schreien wird."

„Die dänischen Wortführer haben inzwischen ihre Zwecke erreicht, sie sind nun ruhiger und haben nur zu sorgen, daß ihnen der errungene Lohn nicht entgehe. Ob ihre Schleswiger Gegner, für welche noch keine Aemter und Würden abfielen, sich mit dem selbstgemachten Zeitungsruhm beruhigen werden, steht dahin. Aber das steht fest, daß die Holsteiner nnd Schleswiger Wittwen, Waisen und Aeltern ihnen weder Dank, noch Lorbeeren zollen werden. Durch sie und ihre sinnverwirrenden, thörichten, republikanischen Lehren ist der Zwiespalt groß geworden; jene Herren haben Nichts geopfert, wohl aber sind sie die Ursache geworden, daß eine Menge Geistliche und Beamte ihre Stelle opferten oder verloren, jetzt brodlos umherirren, ihre Irrthümer beklagend und nicht wissend, womit sie ihre Familien erhalten sollten. Viele dieser Männer verdienen die höchste Achtung, und gewiß wird die dänische Regierung Irrthum und Uebereilung von Untreue zu sondern wissen; Männer wie Pastor Good, ehemals in Feldstadt u. A. werden nicht lange brodlos bleiben." —

Er schloß: Wir bewohnen ein glückliches Land, waren sehr glücklich unter Dänemark, aber unser Land trägt so gut wie andere Länder auch schlechte, giftige Pflanzen. Wollte Gott, daß die Erfahrung solche Giftpflanzen Jedermänniglich kennen lehrte!"

Das Dampfschiff Nord-Cap, auf welchem wir fuhren, hat 110 Pferde Kraft, scheint gleichzeitig mit Hoch- und Niederdruck zu arbeiten, ist seesteif, hat auf erstem Platz einen schönen Salon, separat Kajüten zu 4 Personen und eine ziemlich gute Restauration. Konnte auch Manches noch besser sein, so ist man jedenfalls viel besser aufgehoben, als auf englischen Dampfschiffen.

Am 26. Juni Morgens begrüßte uns ein heiterer Tag im Hafen von Gothenburg, woselbst die Post und zwei Dampfschiffe abzuwarten waren, daher bis 7½ Uhr verweilt werden mußte, und mithin Zeit blieb die Stadt zu besuchen, deren belebte Rhede, Hafen und Verschönerung von guten Verhältnissen zeugen. Die neue Börse, im Jahre 1847 begonnen, steht als ein schönes Gebäude vollendet da, gegenwärtig baut man ein sehr großes Hospital nach schönem Stil, und mancher Privat-Bau ist in Angriff genommen. Das Aussehen der Stadt hat sich vortheilhaft verändert, die Häuser sind jetzt fast alle mit Mörtel geputzt, während man sonst nur gefugte Außenmauern sah, und wenngleich dies keinen weiteren Nutzen hat, so giebt es dem Ganzen doch ein freundlicheres Ansehen. Die schöne Seewasser-Bade-Anstalt besteht noch ebenso, wie die Mineral-Wasser-Trink-Anstalt; das Straßenpflaster ist sehr verbessert, kurz es scheint den Gothenburgern wohl zu sein. Wegen seiner Canäle, seiner Bauart und der Lage landeinwärts erinnert Gothenburg an Potsdam, da aber der Eingang in seinen Hafen durch die nackten Felsen, die vielen Inseln, durch die Montalembertschen Befestigungsthürme einen pittoresken Anblick erhält, dazu die ausgedehnten Werfte und Magazine und die vielen Schiffe aller Nationen, um Eisen, Bretter, Thran u. s. w. zu laden, kommen, so giebt das Ganze ein malerisch sehr belebtes Bild.

Endlich kommt das schöne, große Dampfschiff „Lübeck" von Lübeck ziemlich besetzt uud beladen, und später das sehr große eiserne, englische Dampfschiff „Courier" von Hull mit etwa 8 Passagieren an, und nachdem der Capitain des letzteren 1 Stunde lang so leichtfertig manövrirt, bis er ein Ende seines Bugspriets abgebrochen hatte, gestattete er endlich seinen harrenden Passagieren das Landen. Wir gingen 7½ Uhr wiederum in See, behielten das schönste warme Wetter, sahen die Kranken genesen, erblickten gegen 2 Uhr norwegisches Land, setzten um 5½ Uhr einen Passagier bei Sannesund aus und ankerten 6¾ Uhr bei Valloe-Saltwerk, einer Saline, wo man aus Seewasser vermittelst Gradirwerke Salz macht, jetzt aber wegen Neubauten nicht arbeitet. Welch' einen schönen Anblick gewähren diese vielen Felsen-Inseln, theils bebaut, theils nackt; diese schönen, felsigen Ufer, welche, je weiter man in's Land kommt, mehr und mehr bewaldet werden!

Unweit Sannesund liegt Sannesjork, ein neuentstandenes, von Norweger, Schweden, Dänen und Deutschen benutztes See- und Mineral-Wasser-Bad; Letzteres gewährt angeblich lauwarmes Schwefelwasser von großer Intensivität, und es soll die Frequenz dieses neuen Cur-Ortes wegen der schönen Natur und anderer

Vortheile sehr im Wachsen sein. Dies läßt sich um so mehr denken, da die nordische Industrie nach dieser Richtung hin noch keine wesentliche Concurrenz darbietet, obgleich Schweden und Norwegen außer diesen und den Quellen von Ramlösa gewiß noch viele andere Mineral-Quellen besitzen

Die Zeit zu benutzen, fuhren wir nach dem $\frac{3}{4}$ Meilen entfernten Städtchen Tönsberg (der angeblich ältesten Stadt Norwegens), welches Schiffbau, Rhederei und wie fast alle norwegischen Städte Bretterhandel treibt, freundliche Lage hat, und dessen Spuren alter, fester Bauten tragender Schloßberg herrliche Umsicht gewährt. Wir verlangten in zwei Läden Brod, Butter und Bier. Indeß man antwortete: Klok Tye, und schüttelte die Köpfe, obwol das Verlangte vorhanden und es erst $9\frac{3}{4}$ Uhr war; so erfuhren wir denn an uns selbst die Wirkung des oben allegirten Schankgesetzes. Weil die Leutchen geglaubt haben mochten, wir wollten da sitzen bleiben, ließ man uns zur Ehre des Gesetzes hungern.— Das ist so ein Zeichen, wie man in Norwegen die Rechte und Freiheiten versteht; statt wie bei uns der Liederlichkeit die Brücke zu bauen, hemmt man sie und duldet nicht, daß Schenkwirthe länger als bis 10 Uhr Gäste sitzen lassen dürfen, und gern duldeten ein Paar christliche Reisende den Hunger zu Gunsten des Gesetzes, zumal es bei der Rückkehr an Bord, beiläufig 11 Uhr Abends, noch hell genug war, um auf Deck Abendbrod essen zu können.

Am 27. Morgens 3 Uhr lichtete man endlich die Anker und um $4\frac{1}{2}$ Uhr waren wir vor Moß, wohin man schon Abends vorher um 7 Uhr kommen mußte, wenn die unvollständige (für den Herbst berechnete und für den Sommer beibehaltene) chablonirte Post-Einrichtung das Schiff nicht 9 Stunden unnützerweise in Valloe aufgehalten hätte. Berechnet man, daß der Abstecher nach Copenhagen 5 Stunden, die Ein- und Ausfahrt nach Gothenburg $4\frac{1}{2}$ Stunde kostete, in Valloe 9 Stunden versäumt wurden, so leuchtet ein, daß man von Stettin bis Moß direct ohne Aufenthalt in 46 Stunden und bis Christiania in 50 Stunden, mit schnellem Dampfschiffe, z. B. mit dem preuß. Adler wahrscheinlich in 40—45 Stunden kommen könnte, denn die jetzige Fahrzeit währte

von Stettin bis Copenhagen 19 Stunden,
von Copenhagen bis Gothenburg 16 Stunden,
von Gothenburg bis Valloe 11 Stunden,
von Valloe bis Christiania 4 Stunden,
also im Ganzen 50 Stunden.

Von Moß sandten wir H. mit den Sachen nach Christiania, während Freund L. und ich mit Skyds (Schuß) über Carlstadt

nach Sarpsborg zur freundlichen Madame Lonvig, welche neben einem Kleinhandel Gastwirthschaft treibt, uud deren Hôtel wohl zu empfehlen ist, fuhren. Der Weg von Moß bis dahin ist 3 norwegische Meilen, die Straße sehr gut, die Gegend schön, überall mit kleinen Höfen bedeckt, welche sich durch Neubauten und durch Urbarmachung neuen Landes sehr vermehren.

Zwischen Carlstadt und Sarpsborg passirt man auf neuerbauter Brücke einen Arm des Glommen, welcher oberhalb der Brücke einen Fall von circa 20 Fuß macht und eine Menge Sägemühlen treibt. Dicht hinter der Brücke kommt man nach einem, von Gärten und einem Park umgebenen, die schönste Aussicht bietenden Gute, Namens Sanne, welches Gemeingut der Herrn Hefftge und Sör, Gruning & Co., Meyer und zweier anderer Christiania-Häuser ist, denen auch die gedachten Sägewerke umliegender Wälder und Aecker gehören. Auf den fruchtbaren, schönbebauten Aeckern dieses Gutes sah man gutbestandene Roggen-, Gerste-, Hafer- und sogar auch Weizen-Felder, welche letztere Frucht wir auf früheren Reisen in Norwegen sehr selten entdeckten. Es scheint eine Musterwirthschaft unter deutscher Pflege zu sein, welche segensreich auf die Umgegend wirkt, denn nicht nur hier, sondern fast überall in der Nähe sieht man Compost-Haufen, Mergelung, Acker-Walzen u. s. w., Dinge, welche von der sonstigen Mißachtung des Düngers und von sonst üblichem Wirthschaftswerke sehr abstechen. Die Roggen-Felder auf diesem Wege stehen meist gut, zum Theil nur mittelmäßig, obgleich es sehr viel geregnet hat, und die Felder zu naß waren; Gerste und Hafer sind zum Theil schon einen Fuß hoch, also völlig so weit vorgeschritten, wie gleichzeitig in diesem Jahre bei uns in Pommern; andere Felder haben durch Kälte und Nässe gelitten und bieten wenig Hoffnung; dagegen erinnerte uns der hier noch blühende Flieder, die Narcissen, Tulpen u. s. w. daran, daß wir 100 Meilen nördlicher gekommen sind. Bäume und Gesträuche mannigfacher Art sieht man hier in den Wäldern, Feldern und Gärten; schöne Eichen, einzelne Buchen, Ahorne, Birken, Elsen, Tannen, Kienbäume, Eschen, Pappeln, Kyptum, Johannisbeere, Stachelbeere u. s. w., und man könnte sich in dieser Hinsicht nach dem Harze versetzt glauben. —

Sarpsborg, jetzt ein Städtchen mit etwa 1000 Einwohnern, soll von Olaf dem Heiligen, also vor 800 Jahren angelegt sein, es bildet fast nur eine Straße, die von freundlichen, hölzernen Häusern eingefaßt ist, deren viele Verkaufslokale auf lebhaften Verkehr deuten; es liegt auf einem Hochplateau von fruchtbaren Feldern, reichlich mit Höfen besetzt, umgeben. Madame Lonvig war

verwundert, aber auch erfreut, daß wir kämen, um den Sarps-Fos (Fos heißt Wasserfall, doch wird dies Wort auch zuweilen „Wann-Fall übersetzt) zu sehen und speculirt mit gleicher Freude schon auf vermehrten Zuspruch von Reisenden. Sie verspricht, für ein gutes Mittag zu sorgen, und entläßt uns mit der Weisung, nur der herunterführenden Straße zu folgen, wo sich der Fos schon zeigen werde. Eine Reihe kasernenartiger Gebäude, ein Park mit einem Schloß sind das Erste, was man erblickt, dann erscheinen, etwas niedriger auf beiden Ufern des Stromes liegend, eine große Menge Säge- und Mahl-Mühlen, und zwischen ihnen steigen die Staubwolken des Sarps-Fos in Regenbogenfarben empor; plötzlich stehen wir an einem Felsenrande und haben das großartigste Naturwunder, dessen Gebrause die Stimme übertönt, vor uns. Unstreitig ist dies der mächtigste Wasserfall, welchen Europa besitzt. Die Wassermenge, obgleich der Strom schon acht Fuß gefallen sein sollte, ist mindestens doppelt so groß, als bei Trollhätta oder Schaffhausen, der Hauptfall selbst hat etwa 100 Fuß Breite bei gleichem senkrechten Gefälle, und da diese Wassermasse gegen 40 Fuß Durchmesser haben soll, so kann man die Behauptung, daß fast alle Dampfkräfte der Welt durch diese Wasserkraft aufgewogen würden, kaum übertrieben nennen.

Der Lougen-Strom, auf dem breiten Rücken des Dovre-Fjelds entspringend, durch Zuflüsse von Justedalen's Gletschern, sodann durch die Otta, Gausa, Sjoem u. A. verstärkt, ergießt sich, nachdem er Gulbrandsdalen durchströmt hat, bei Lillehammer in den Miösen-See, fließt wiederum verstärkt unter dem Namen Vormen bei Minde aus und vereinigt sich bei Naes mit dem noch mächtigeren vom Dovre-Fjeld und vom Kjölen-Gebirge herabkommenden Glommen, geht als Glommen-Strom in den Oeyren-See, theilt sich zwar im Kirchspiele Ous, indeß der größere Arm dieses Riesenstromes in das Thalbecken bei Opslund hereinfällt. Ohne Zweifel bildete er früher hier einen See, wie dies die fruchtbaren, aus aufgeschwemmtem Boden bestehenden Felder beweisen; noch jetzt hat der Strom unmittelbar oberhalb der Felsen, wo er sich gewaltsame Bahn brach, eine Breite von mindestens 800 Fuß bei großer Tiefe und reißender Strömung. Mit donnerndem Gebrause stürzt diese krystallklare Wassermasse, sich unaufhörlich erneuernd, den Schlund, dessen unsichtbare Tiefe nicht zu ermessen ist, hinab, unaufhörlich entstehen aus der Tiefe Wassersäulen, Riesenbäumen gleichend, und fließen, zu milchartigem Gischt zerpeitscht, einer zweiten, etwa 20 Fuß hohen Cascade zu, wo sie dann in hohen Wellen über Frederiksstad, welches etwa 2 Meilen entfernt ist, dem Fjord

von Christiania zuströmen. Beschreiben läßt sich dies nieendende, stets gleiche und doch ewigwechselnde Schauspiel nicht; aber versäumen sollte es Keiner, dem dazu irgend Gelegenheit geboten wird, denn schwerlich giebt es etwas Erhabeneres. Sollte der Niagara-Fall auch größer sein, so fehlt diesem das Leben, das hier herrscht, wo neben dem Hauptfall sich eine Anzahl kleinerer Wasserfälle geltend machen, wo eine große Menge Mühlen umherliegen, eine Menge Wasserrinnen die Holzstämme herunter, und die Wasserkraft bis auf eine Meile weit längs der Felsen fortführen. Millionen Baumstämme, welche die Gebirge alljährlich liefern, werden hier durch die Kraft ihrer Gewässer zu Wohnungen in andern Welttheilen zugerichtet. Eine große Menge Baumstämme, welche den Rinnen entschlüpft, und den Sturz hinunter gekommen sind, erfüllen den Strudel unterhalb desselben, wo sie sich durch unaufhörliche Rundtänze bereits aneinander abgerundet und anscheinlich diesen Tanz für immer fortzusetzen haben, denn so stark ist dieser Strudel und so hoch die Brandung, daß ihnen schwer beizukommen ist. Das Getöse des Wassers, dessen Staubwolken die ganze Umgegend befeuchten, und der Lärm der Mühlen ist so stark, daß man seine Gefühle über dies wunderbare Schauspiel zurückhalten muß, weil der Lärm die Mittheilungen hindert. Das Schwemmen der Hölzer gewährt viele Unterhaltung. Eine Anzahl Rinnen führen nämlich nach den verschiedenen, nah' und fern gelegenen Mühlen, theils ruhen sie auf Felsen, theils auf Böcken in freier Luft; sie bilden alle mehr oder minder Winkel, welche die Holzblöcke indeß alle im Fluge, einer dem andern folgend, beschreiben. Hat man dies Schauspiel von dieser Seite betrachtet, so fühlt sich gewiß Jedermann gedrungen, es auch von der gegenüberliegenden Seite zu beschauen. Daselbst liegt das vorgedachte Schloß und Park von Opslund (auch Hasselund), und es befinden sich daselbst die meisten Sägewerke. Dennoch ist keine Brücke vorhanden, und da der Strom unterhalb noch auf weiter Strecke zu tobend ist, um ihn mit Böten zu passiren, so muß man sich der Fährstelle oberhalb des Falles bedienen. Es gehört indeß einiger Muth und Vertrauen in die Geschicklichkeit des weiblichen Fährmannes dazu, denn mit rasender Eile zieht die Fluth der Tiefe entgegen, und in wenigen Augenblicken ist das leichte Boot um die 700 bis 800 Fuß, welche dasselbe zuerst unter dem Schutz der Ufer stromaufwärts geführt wird, zurückgeschleudert; aber drüben ist ein Vorland, hinter welchem der Fährmann einläuft, kaum noch 300 Fuß vom Falle entfernt. Die Fährleute sind mit der Gefahr vertraut, aber mitunter soll ihre Keckheit denn doch Opfer kosten; man sagte uns, daß vor einiger

Zeit ein Brautpaar in die Tiefe geschleudert worden, und weder von ihnen noch vom Boote je eine Spur aufzufinden gewesen sei. Es erscheint unbillig, daß nur ein Mensch, und, wie schon angedeutet, sogar eine Frau, die Ueberfahrt besorgt, da vom Zerbrechen einer Dolle oder eines Ruders, ja selbst vom Ausgleiten eines Ruders, die doch sehr angestrengt werden müssen, das Leben der Fahrenden abhängt.

Opslund ist mit einem Parke alter Bäume umgeben, dieser indeß eben so verwildert, als das große Gebäude, in dessen Sälen man allerlei Landschaften gemalt uud Kieswege bestreut hat, gleichsam als wollte man den Besucher in andere Gegenden versetzen, wo doch schwerlich ein solch' erhabenes Schauspiel bieten könnte, als dasjenige ist, was man in diesen beiden Sälen und Zimmern hört und sieht. Die Besitzung hat viele Herren und ihr Verfall ist ein wahres Bild der Vielherrschaft und ganz entgegengesetzt demjenigen, welches in den am andern Ufer befindlichen Comptoiren der intelligenten Kaufleute stattfindet. Es läßt dies einen Blick in den Charakter der meisten Menschen, also auch einiger Norweger thun. Gewiß darf der Norweger hinsichts schöner, großartiger Natur kein Land der Welt beneiden, und kein Land der Welt kann z. B. noch bessere, glücklichere Zustände aufweisen; aber das Glück, dessen man täglich theilhaftig wird, verliert an Werth gegenüber dem erstrebten fernen Glück, das man mit Recht oder Unrecht rühmen hört; deßhalb will man die Besucher Opslunds in ferne Gegenden versetzen und deßhalb verlassen, aufgereizt von Speculanten und Schwärmern viele freie, glückliche Norweger jetzt ihr schönes Vaterland, um dem Elende in fernen Wüsteneien zuzueilen, die ihnen weder jetzt, noch viel weniger künftig die aufgegebene, freie, friedliche Lage ersetzen können, selbst dann nicht, wenn sie ihnen späterhin mehr Reichthum gewähren sollten. Diese Mißachtung des eigenen Glückes, genährt durch phrasenreiche Zeitungsartikel, prunkende Circulaire und Schriften, macht viele Norweger in der That blind gegen die Schönheiten und das Glück dieses Landes. Bekäme England durch ein Wunder einen Wasserfall, halb so mächtig als Sarps-Fos, das Papier würde sofort um 50 pCt. seines Lobes wegen theurer, aber wo ist der Norweger, der dessen erwähnte, wo sind die Menschen nah und ferne, die ihn kennen oder die vom Sarps-Fos hörten? Nicht einmal eine Abbildung davon war in Sarpsborg zu finden, und nur in einer Sammlung norwegischer Ansichten, welche in Christiania erschienen ist, existirt eine schlechte Lithographie von demselben.

Erst nach Verlauf von 5 Stunden, in denen wir übrigens ziemlich durchnäßt wurden, und welche der Welt hoffentlich von Seiten meines genialen Reisegefährten dereinst noch eine entsprechende Tondichtung einbringen werden, konnten wir zur Madame Londig zurückkehren, welche denn ihr Versprechen redlich erfüllt hatte, indem sie uns mit einem guten Mittagsessen und sodann mit einem Kaffe bewirthete, der durch die unvergleichlichschöne norwegische Milch zu erquickendem Nektar ward.

Ungern schieden wir um 5 Uhr vom Bergstädtchen Sarpsborg, schnelle Pferde brachten uns über Carlstad um 8½ Uhr nach Moß zur Madame Lavelund, deren Gasthaus nicht minder, wie das der Madame Londig zu recommandiren ist. Diese Stadt, an zwei verschiedenen Fjords schöngelegen, zählt als fünfte Stadt Norwegens, hat nicht unbedeutenden Handel, ist Importstadt, hat feste Schuß-Station, und daher hat man auch gleich hohes Schußgeld, wie in Christiania zu bezahlen. Des Beispiels wegen bemerke ich hier den dadurch bedingten Unterschied. Es macht das Postgeld von Moß nach Carlstad für 2 Pferde auf

1½ Meilen resp.	Sp. 1.	4 Mrk.	12 ß.
während es zurück nur . .	„ 1.	— „	— „,

nämlich 36 ß. pro Pferd und Meile kostet, und auf gewöhnlichen Landstationen nur 24 ß. pro Pferd und Meile kosten würde.

Bei Moß macht ein kleiner, in's Meer fallender Fluß einen Fall von ca. 20 Fuß, der zu Sägemühlen und bedeutenden Eisenwerken benutzt wird.

Am 28sten Juni Morgens 6 Uhr sollte das Schraubendampfschiff Constitution von Moß nach Christiania abgehen; es fährt für Staatsrechnung und ankerte in ziemlicher Entfernung vom Lande, entweder um den Bootsfahrern Gelegenheit zum Verdienst zu geben, oder zu zeigen, daß man wenig Rücksicht auf die Reisenden nimmt. War es Eigensinn, oder ging die Uhr des Capitains schneller als die Stadtuhr von Moß, genug das Schiff setzte sich 5 Uhr 50 Minuten in Bewegung, obgleich unser Boot nahe war und trotz des Winkens und Schreiens eines norwegischen Commis, der um jeden Preis mitwollte. Der arme Commis voyageur, wie brüllte, wie tobte, wie jammerte er! Wir seine lustigen Leidensgefährten lachten darüber und fuhren mit ihm an das Land zurück.

Bald war der Schuß bestellt, und fort ging es zu Lande über Sanne, Sundby, Kosegarden 2c. durch Wald, Feld, Berg und Thal, durch hübsche, mit großen Höfen ausgestattete Gegenden bis zur waldigen Station Prinzstetten, der letzten vor Christiania. Hier enden die Wälder, in denen überall nur schwaches Holz steht, man

gelangt auf eine vortreffliche, durch den Felsen gesprengte, über Abgründe geführte, chaussirte Gallerie, und tritt plötzlich an den Fjord von Christiania, und zwar dieser Hauptstadt gegenüber in's Freie. Welch ein Anblick!

Die Straße schwebt 300 bis 400 Fuß hoch gleichsam über dem Meere, ähnlich wie dies am genuesischen Meerbusen theilweise stattfindet, aber hier im Norden ist das Meer mit Inseln bedeckt, durch Schiffe belebt, hohe dunkelblaugefärbte Berge liegen dahinter, die Hauptstadt liegt an ihrem Fuße und die Mittagssonne sengt mit italienischer Gluth unsern Körper.

Unter uns liegt Kongshaven, wo der liebe Herr C. uns vor 4 Jahren so gastlich und freundlich aufnahm; ehemals still und verborgen, jetzt geräuschvoll von dem „Land-Königreich" der Madame C. durch die stauberfüllte, belebte Chaussee getrennt. So macht sich der moderne Fortschritt und die Industrie überall auf Kosten Einzelner geltend; es soll ja der Gesammtheit frommen. Schade, schade, daß man dies nicht sieht, oder daß man nur sieht, wie der Schein des Glücks an die Stelle desselben getreten ist.

Der Weg ist sehr belebt, mit jedem Schritte nimmt der Verkehr und der Staub zu. Opslo, das alte Christiania mit seinem ländlichen Verkehr, erinnert heute, wo so viele Landleute die Stadt verlassen, an Moskau's Vorstädte; aber ein stolzes, festes, großes Gebäude, „das pennsylvanische Gefängniß", eine Frucht der Freiheit, welches in Norwegen wie andern Orts viele Nachkommenschaft erhalten wird, zeigt uns, daß wir nicht in Rußland sind. Lächle nicht, lieber Leser, sondern überzeuge Dich; Du wirst in Rußland die wenigsten und die kleinsten Gefängnisse finden, und gewiß kein pennsylvanisches! „Sclaverie!" sagt mein Skyds-Junge, und zeigt mit einem eigenthümlichschüchternen Blick auf den stolzen Bau, und er hat Recht. Dergleichen sind die Aushängeschilder der modernen, sogenannten Freiheiten und zu ihrem Schutze ist die Sclaverei nöthig; die Freiheit des Unfreien, die Freiheit des Verbrechers, erfordert Zuchthäuser, deren Erhaltung den Arbeitenden, den Redlichen obliegt, wofür sie die Gefahren solcher „Verbrecher-Universitäten" in den Kauf bekommen. Schönes Norwegen, sonst so rein, sollst auch Du mit Zuchthäusern erfüllt werden?

Wir durchsteuern das Gedränge, gelangen in die Dronning-Gaden, unser schreiender Norweger, welcher bisher den Zug führte, winkt Adieu, und wir steuern in's Hôtel du Nord, zu Hrn. Schmidt, um auf der Dachstube Nr. 11 das von meinem Diener gemiethete Quartier einzunehmen.

Herr Schmidt entschuldigt sich mit der Menge von Gästen, welche gegenwärtig in Christiania verweilten, denn außer den Fremden und einigen mit Professor Forbes zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß herübergekommenen Engländern sei der Storthing, dann ein landwirthschaftlicher Verein und endlich ein revolutionairer Gegen-Storthing, aus Arbeitern bestehend, hier versammelt. Er hätte sich noch mehr entschuldigen können, denn in der That war dies Hôtel unter den Gebrüdern Krüger in jeder Hinsicht besser bestellt, während es jetzt damit und mit den andern hiesigen Gasthäusern so schlecht bestellt ist, daß, wenn sich ein tüchtiger deutscher Kellner hier niederlassen sollte, die gegenwärtigen, überdies unzulänglichen drei kleinen Gasthöfe nur ihre Thüren schließen könnten. Indeß sind wir doch in der Hauptstadt Norwegens und erblicken sofort, daß auch hier nicht ausgeblieben ist, was wir vor vier Jahren mit Besorgniß aussprachen. Wergeland's, Daa's, Stabell's und anderer Lehrer, die Lehren falscher deutscher und französischer Philosophen haben Früchte getragen. Nachdem der Storthing Jahrelang den Stürmen widerstanden hatte, wurde am 13. Juni 1851 der §. 2. der Constitution, welcher die Ausschließung der Juden bedingt, mit 3 Stimmen Majorität aus philanthropischen Rücksichten aufgehoben. Die Freunde und Verfechter dieses Schrittes beschwichtigten ihre Gegner damit,

„daß deßhalb ja noch keineswegeS das Land dem Schacher, der gefürchteten Gaunerei und Hehlerei Preis gegeben sei, weil ja jedem Kirchspiel und jeder Commune freistände, den Juden die Aufnahme zu verweigern".

Man wollte ja bloß dem Zeitgeiste ein Opfer bringen und zur Ehre Norwegens die Constitution von dem unfreisinnigen Passus reinigen.

Das Mittel und die Gründe scheinen dem Zeitgeiste, wie dem Zwecke entsprechend zu sein. Die freisinnigen Constitutions-Männer untergraben zu Gunsten eines fremden Glaubens die Constitution und legen zur Beruhigung der Gemüther ein Schönpflästerchen auf den Riß. Ist es Philanthropie, Demagogie, oder ist es nur ein Vorpostengefecht zu Gunsten des zeitgemäßen Unglaubens, welchen man dem gottesfürchtigen norwegischen Volke gern beibringen möchte, damit seine Unglaubens-Apostel zu Brod gelangen und weitere Schritte im Dienste ihres Herrn vorbereiten können?

Hier giebt es ja noch viel zu zerstören, hier herrscht noch gute, biedere Sitte; hier glaubt man noch an Gott und ehrt die Religion; hier predigte man noch nicht, daß die wahre menschliche

Glückseligkeit im Genießen bestehe, hier könnte daher der gesunde, praktische Menschenverstand noch wirksam sein, hier könnte selbst mit einer Constitution noch Ruhe und Gesetzlichkeit gehandhabt werden, weil die Pflichttreue bei der Mehrzahl noch Boden hat und eine starke Nachbar-Regierung über das Land wacht. Aber eben deßhalb hat es bisher erst nur wenigen Atheisten gelingen wollen, fette Pfarr- und Staatsämter zu erlangen, und deßhalb ist es nöthig, zeitgemäße Fortschritte zu machen, deßhalb muß die „Bauern-Constitution" geschwächt, das Bauern-Regiment, welchem doch Norwegen den niegekannten Wohlstand verdankt, durch welche es schuldenfrei und glücklich geworden sein soll, vernichtet werden.

Nach dem Vorbilde und Anweisung ihrer Lehrer haben die Vorkämpfer der Revolution die Presse gut benutzt, denn gleichwie man die Zulassung der Juden durchsetzte, hat man den jetzigen Storthing so lange bearbeitet, bis er den Bau der Eisenbahn zwischen Christiania und Minde bewilligte, und ebenso bearbeitet man den Storthing gegenwärtig mit Petitionen, Flug- und Drohschiften, um allgemeines Stimmrecht, Aufhebung aller gewerblichen Ordnung und aller der Dinge, welche geeignet sind, die niederen Klassen gegen die bestehende Ordnung und das Eigenthum einzunehmen.

Der 1851er norwegensche Storthing ähnelt aber den 1848er deutschen Kammern mehr, als irgend ein früherer, und wird ohne Zweifel in Norwegens Jahrbüchern gleichen Ruhm ernten.

Inzwischen haben die beiden ersten Erfolge die Stürmenden zu keck, den Storthing aber auf die drohenden Gefahren aufmerksam gemacht, denn so eben beschließt er:

„die Anträge der hier versammelten, ca. 80 angeblichen „Vertreter des Arbeiterstandes zurückzuweisen."

Diese Anträge betreffen nichts Geringeres, als:

„den Gesammt-Eintritt dieser Quasi-Deputirten in den „Storthing zu dem Zwecke, die Constitution zu verbessern!"

Man sieht demnach auf's neue, daß es keine Verfassung giebt, welche genügt, und daß die soviel gepriesene norwegische Constitution das Schicksal aller Vielherrschaften „Untauglichkeit" theilt, und daß die constitutionellen Freiheiten fiebererregenden Medicinen gleichen, gegen welche es steter Gegenmittel bedarf. Heute verordnet diese Gegenmittel der Allöopath, morgen der Homöopath, übermorgen der Hydropath, aber alle mit gleichem Erfolge, denn alle drei vermögen nicht, diese politische Volksauszehrung zu heilen!

Zum Regieren, zum Herrschen bedarf es Männer, und wehe dem Volke, dem diese fehlen!

Was werden unter diesen Umständen die sogenannten Arbeiter-Vertreter thun, was deren Leiter, was die Presse, was die Arbeiter? Werden diese die Drohungen jener ausführen? Werden alle norwegischen Arbeiter sich erheben? Werden sie, wie angedroht wurde, Guerillas bilden, das Land plündern und die geforderten Rechte mit Gewalt erringen?

Diese Fragen sind heute an der Tagesordnung, beunruhigt scheinen inzwischen nur die Quasi-Abgeordneten zu sein, von denen sich einer nach dem andern zur Abreise bereitet.

Die Kaufleute lachen über solche Demonstrationen und zeigen auf Aggerhuus, wo es gute Kanonen und einige Tausend Mann geworbener Truppen gebe, von denen ein Theil die Schule in Schleswig durchgemacht habe; die Officiere scheinen auf einen ernsten Strauß begierig zu sein. —

So sind die Zustände, die wir hier finden, und es wird mehr, als einen namhaften Mann in Norwegen geben, von dem solche Zustände als natürliche Folge falscher Systeme vor 4 Jahren vorausgesetzt worden sind.

Inzwischen sehen wir uns in der Stadt um, es ist schönes, aber heißes Wetter, was zum Baden auffordert. Im Hafen der Stadt liegen zwei guteingerichtete Seebade-Anstalten, eine für Damen, die andere für Herren, wo man in Kasten oder im Freien baden kann; das Wasser ist sehr salzig, aber zur Zeit noch so kalt, daß der Besuch gering war. Auf dem Wege dahin begegneten wir etwa 120 Gefangenen, welche so eben vom Bade zurückkommend, nach dem Gefangenhause in Aggerhuus, (so heißt der die Festung hieselbst bildende ältere Theil der Stadt) zurückgeführt wurden. Sie waren mehr oder minder stark eingeschmiedet, zuweilen zu zwei aneinander, einzelne hatten hölzerne Klötze oder Halseisen, Hörner u. dergl. zu schleppen. Die meisten dieser Leute sind Deserteure, Diebe oder andere leichtere Verbrecher, denn die norwegischen Gesetze sind strenge, und beabsichtigen durch solche Strenge abzuschrecken.

Es ist dies gleichfalls Bauernweisheit, und sie hat sich bisher weit besser bewährt, wie das entgegengesetzte philanthropische System; denn bekanntlich sind hier die Verbrecher im Ganzen sehr selten und kommen auf dem Lande fast nie vor; selbst hier in Christiania, wo doch mit der Industrie die Laster einzogen, erregte gedachter Anblick bei dem Publikum noch Schauder, man hörte das Wort „Sklaverie“ ängstlich aussprechen, und einer der Zuschauer

äußerte, anscheinend mit der Absicht, den Auftritt zu entschuldigen, daß man diese Gefangenen nun nächstens in das pennsilvanische Gefängniß abliefern werde, wodurch sie dem Anblick des Publikums entzogen sein würden.

Von den Wällen des Forts Aggerhuus, auf denen u. A. auch einige sehr schöne, alte Bronze-Geschütze stehen, genießt man eine vortreffliche Aussicht auf den inselreichen Hafen, auf die mit Landhäusern, Gärten, Parks und höher herauf mit Wäldern bedeckten Berge, die Fjorde, die Schiffe, das königliche Schloß und die Stadt; sehr wenige Städte können sich darin mit Christiania messen.

Im Hafen war ein Scheibenstand errichtet, nach welchem mit Geschützen geschossen wurde; wenngleich man das Ziel oft verfehlte, so war diese Uebung, bei welcher man das Recochettement der Kugeln weithin verfolgen konnte, höchst interessant.

Aggerhuus gegenüber liegt das Commandantur-Gebäude, ein hübsches, im gothischen Stile neuerbautes, modernes Haus, dessen Räumlichkeiten die Gemächer im Aggerhuuser Schloß allerdings etwas beschämen. Was früher für Könige genügte, würde heute ein Hauptmann mit Entrüstung zurückweisen.

Eine sehr schöne Häuserreihe, welche mit der nach Schinkel's Plan erbauten Universität und dem Museum schließen, und welcher gegenüber sich ein großer, großartigbepflanzter Platz befindet, führt zum königlichen Schloß hinauf, das seinerseits stolz auf die Hauptstadt herabsieht. Wenngleich der Storthing die Gelder hiezu ungern bewilligte, wenngleich auch heute noch die dazu bestimmten Marmorsäulen unbenutzt blieben und Manches dauerhafter ausgeführt sein könnte, so ist das Gebäude doch so schön gelegen, ist so stattlich und soll so vortrefflich eingerichtet sein, daß man es den Christianiensern nicht verdenken kann, wenn sie über den sehr seltenen Besuch der königlichen Familie unzufrieden sind.

Man sehnt sich hier sehr nach einer Hofhaltung, hat die Vorbereitungen dazu gemacht, man hat sogar die felsigen Umgebungen des Schlosses trotz Mühe und Kosten geebnet, hat sie herrlich bewehrt, bepflanzt und in einen der reizendsten Parks umgewandelt. Auch steht das Schloß keineswegs einsam da, vielmehr ist der an den Park gränzende Raum rund umher von neuen, sehr schönen Gebäuden umgeben, in welchen hauptsächlich die Gelehrten- und Beamtenwelt ihr Domicil aufschlug. Die reizendste Abwechselung findet bei diesen Häusern Statt; neben der italienischen Villa steht das modernisirte norwegische, neben diesem das Schweizer-Haus und alle sind mehr oder minder mit Garten-Anlagen, in

welchen sich ab und zu Treibhäuser bemerkbar machen, umgeben. Für die Besitzer und Bauunternehmer hat sich indeß kein Vortheil herausgestellt, denn die Miethsverträge stehen in keinem Verhältniß zu den Kosten; man kann hier für den halben Preis wohnen, wie in Stettin, und dennoch ist der Bau an letzterem Platze schwerlich theurer, als hier, wo man trotz des Felsengrundes Pfahlrosten u. s. w. nöthig hat.

In ein norwegisches Haus auf dem Lande tritt man ohne Umstände in's Zimmer, findet Alles offen, frank und frei; mit der modernen Civilisation in den Städten hat indeß die Vorsicht gleichen Schritt gehalten; deßhalb findet man bei diesen Neubauten bereits Klingelzüge, Schnepper und Corridore u. s. w.; und wenn es so fortgeht, wird man es zuerst den Berlinern, später den Parisern, welche für jedes Haus einen Portier bedürfen, und endlich den Engländern nachzumachen haben, welche trotz ihrer kleinen Häuser außer dem Portier noch Schloß und Riegel bedürfen. Das nennt man Segnungen der Civilisation und der Cultur; ja, ja man cultivirt, civilisirt und philanthropirt sich in Verhältnisse hinein, welche zur Abspannung nöthigen. Obgleich man noch nie etwas Anderes, als die Freiheit des Lasters und der Verbrechen erreicht hat, so preiset man dennoch diese Art Freiheit, sperret sich ein und rühmt die Oeffentlichkeit, empfiehlt sie der gläubigen Masse als das unfehlbarste Mittel zur Aufklärung und zum Glück, und schämt sich daher auch nicht mehr, Schlechtigkeiten öffentlich zu begehen.

Sehr viel ist hier seit vier Jahren gebaut. Christiania hat jetzt seine 36,000 Einwohner, und ist nun ganz andern europäischen Städten ähnlich geworden. Dies fühlt man auch, und deßhalb ist der Wunsch nach einem Herrscher bei sehr Vielen rege; das richtige, wenn auch nicht erkannte Gefühl leitet zur Monarchie hin, ohne welche wohl ein patriarchalisches, religiöses Volk, aber nicht ein solches bestehen kann, bei dem die Civilisation mit ihrem, der Büchse Pandora's entwichenen Gefolge Platz ergriffen hat.

Es ist Sonntag, und wir begeben uns zur neurestaurirten, mit einem Spitzthurm versehenen, sehr gefüllten Hauptkirche, deren Inneres sehr freundlich ist.

Bekanntlich herrscht in Norwegen das orthodoxeste Lutherthum, und man sang demselben entsprechende Gesänge, welche von der Orgel und einem guten Knaben-Chor kräftig unterstützt wurden. Nachdem ein Geistlicher in buntseidenem, den Kleidungen katholischer Priester gleichendem Gewande vor dem Altare die üblichen liturgischen Gebete vollendet hatte, betrat ein anderer, mit Halskrause und Talar bekleideter Geistlicher die Kanzel und hielt

mit wohltönender Stimme eine Predigt, welcher das Publicum um so mehr Aufmerksamkeit schenkte, als dieser Prediger, wie man mir sagte, sich schon längst die Gunst des Publicums erworben hatte.

Die Verkaufslokale sind Sountags zwar geschlossen; indessen beachtet man doch die Bedürfnisse des Volkes, denn eine Anzahl Garküchen sind auf dem Markte und an andern Orten etablirt, woselbst Landleute und Arbeiter an Kaffe, Eiern und verschiedenen Speisen sich mit beneidenswerthem Appetit erquicken.

Unter den öffentlichen Vergnügungs-Lokalen scheint das dem großartigen Copenhagener nachgebildete Tivoli des Herrn Klingenberg in der Neustadt den ersten Rang einzunehmen. Der hübschgelegene, hügelige Garten, welcher dazu benutzt wird, gewährt Caroussel, Schaukeln, Vogelwerfen, Kegelbahn, Billard, Theater, Orchester-Musik u. s. w., letztere recht brav vom Orchester-Personal der hiesigen Oper ausgeführt.

Das Entree ist für die Person 12 Schilling (4½ Sgr.), also höher, als in Deutschland, indeß fehlte es trotzdem nicht an Besuch, und besonders war das stattliche Eisenbahn-Caroussel die Freude der Landleute.

Da Spirituosa an Sonn- nnd Festtagen nicht verabfolgt werden dürfen, so ging es hier heiter, aber auch anständig zu, und es gewährt einen günstigeren Anblick, als die Sonntagsfeier des englischen gemeinen Volkes, dem man nur den Schnapsladen offen gelassen hat.

In größeren Städten ist das Branntweingesetz schon deßhalb nicht durchzuführen, weil es überall Menschen giebt, die auf das Geld und die Gesundheit Anderer speculiren; am gestrigen Abend z. B. lärmte ein Trunkenbold durch die Straßen, sollte üblicherweise arretirt werden, und machte der Polizei über zwei Stunden zu schaffen. Das Volk sah zu, ohne jedoch weder der Obrigkeit, noch dem Trunkenbolde beizustehen, aber es fand sich auch Keiner, der den strafbaren Gastwirth denuncirte; dergleichen Toleranz giebt Zeugniß von Lockerung der Sitten. Bier wird viel getrunken, man hat es in allen Sorten von so vorzüglicher Qualité, daß davon sogar nach Dänemark, Schweden und Deutschland exportirt werden soll. Straßen und Plätze zeigten sich sehr belebt, obgleich doch die vornehme Welt auf ihren Sommerwohnungen weilt; im Parke des königlichen Schlosses fesselte uns die unübertreffliche Aussicht und die zahlreiche Gesellschaft noch bis gegen 12 Uhr Nachts, dennoch konnten wir bei Tageshelle zu Bette gehen.

Durch das Etablissement eines Engländers, des Herrn Bennett ist dem Reisen in Norwegen wesentlicher Vorschub gethan,

derselbe hält eine Menge Cariolen, Sielenzeug, Reisekoffer und Geräthschaften jeder Art, und sein Geschäft besteht darin, diese Gegenstände den Reisenden zu vermiethen, außerdem verkauft er denselben ausgestopfte norwegische Thiere, Mineralien, Charten, Kupferstiche u. s. w., und dürfte sich seinerseits bei dem Geschäfte nicht schlecht stehen. Die Reisenden lernen durch ihn nicht nur sofort Alles kennen, was ihnen nöthig ist, sondern sie erhalten es gegen so mäßige Bedingungen geliehen, daß sie dabei billiger, wie beim An- und Verkauf fortkommen. Von ihm mietheten wir drei Cariolen, einige Flaschen und Taschen für Lebensmittel, sowie sonstigen Reisebedarf für die geringe Summe von Sp.-Thlr. 7, 3 ßl. und expedirten am 30. Juni, Nachmittags 2 Uhr unsern bereits gutbewanderten H. als Vorboten auf dem Wege nach Drammen.

Neunzehntes Kapitel.

Drammen, Kongsberg, bis zum Riocan-Fos.

Inhalt: Abreise nach Drammen, Weckeroe, Stabäk, Arker, Gjellebak, Paradiesbacken, Drammen. Sein Handel. Lagebro, Dunserud, Fiscum-Fos, Kongsberg. Seine Bergwerke, Münze, Fabriken. Unruhen. Die Wasserfälle des Laagen, Moen, Bolkes. Sitten in Tellemarken, Folseland, Granhared, Tenoset, Hakenäs, Grilnaes, Dale, Vo bis zum Riocan-Fos.

Gegen 4½ Uhr folgen wir unserm Vorboten auf der Straße nach Drammen, freuen uns der hübschen Landhäuser, womit Christiania's herrliche Umgebung so reichlich ausgestattet ist, und in der es heute kühler und weniger staubig, als in unsern von heißer Sonne gesengten Cariolen sein muß. Wir passiren die zum Handelsplatz umgewandelte Wedel'sche Besitzung Weckeroe, sehen in der Nähe bei Stabäk ein Uebungslager, und eine Anzahl freundlicher Zelte liegen rechts ab in den Bergen, wir verlassen das Meer, spannen in Bärum, dem großen Eisenwerk, dessen wir früher gedachten, dann in Arker und Gjellebak um, und gelangen, triefend von Schweiß, Hitze und Staub, um 9½ Uhr nach Drammen in's ganz vortreffliche Hôtel Scandenavie, einem förmlich zum Gasthof eingerichteten Etablissement, wie wir bisher noch kein ähnliches in Norwegen kennen lernten. Die Logir-Zimmer, welche mit den schönsten Betten, Wäsche und angemessenem Mobiliar versehen sind, stoßen an Säle, worin Billard und andere Unterhaltung zu finden ist; tritt man aus dem Hause in den Garten, so wird man an Carlsbad's

Berge erinnert; wir fanden darin blühenden Flieder, Tulpen, Ranunkeln, Pionen, auch prangten einige Obstbäume in voller Blüthenpracht. Zum Abendessen brachte man uns u. A. geräucherte und gebratene Forellen, ein Gericht, welches den Feinschmeckern nicht minder, wie uns gefallen wird, und später machten wir einen Spatziergang durch das aus den drei Orten: Tanger, Bragernäs und Stremsö bestehende sehr ausgedehnte Drammen. Obgleich 10 Uhr Abends vorüber war, fanden wir uns keineswegs vereinsamt, vielmehr sind die Straßen und Gewässer durch heitere Menschen, die Luft durch Tauben und anderes Geflügel belebt. Es bleibt diese fast nicht endende Tageshelle für uns so neu und eigenthümlich, daß man sie mit Vergnügen genießt; die Luft ist so milde, der Himmel so klar, daß man sich um so mehr nach den Lagunen versetzt glauben könnte, als ein Horn-Quartett vom Wasser her ertönte, und man an vielen Stellen Romanzen singen hörte. Drammen ist sowol durch seine Lage als Handelsplatz wie durch seine Naturschönheiten sprüchwörtlich geworden und dürfte in dieser Hinsicht durch keine andere Stadt übetroffen werden.

Von Paradies-Backen, welchen hohen Berg man von Christiania kommend passirt, erblickt man zuerst das ausgedehnte, mit hübschen Häfen bedeckte Thal von Drammen, das wegen seiner vielen Anbauten und sonstigen Lage an das von Florenz oder Charleroi erinnert, vor diesen aber voraus hat, daß es von hübschbewaldeten, in der Ferne bis zur Schneeregion sich erhebenden Bergen umgeben ist, und eine Thal-Sohle durch den stolzen, einem Binnenmeere gleichenden, mit Schiffen bedeckten Drammen geschmückt ist.

Mit reißender Schnelle stürzt sich das smaragdgrüne, klare Wasser der Drammen-Elf durch die 330 Schritte lange, die drei Städte mit einander verbindende Pfahlbrücke in das weite, hier schon salzigwerdende Wasserbecken und trägt auf seinem Rücken die Hunderttausende der Baumstämme herbei, welche die Gebirge von Hallingdalen, Numedalen, Hadeland, Tellemarken, Vardal u. s. w. alljährlich hieher liefern und Drammen zu einem der größten Holz-Ausfuhrplätze der Welt machen. Gewöhnlich sind die Ströme, wenn sie ihrer Mündung nahen, müde und bedächtig geworden; gleichsam als ahnten sie die Auflösung ihres Ich's, pflegen sie dem Meere zuzuschleichen; in Norwegen ist auch dies anders, Gebirge und Meer liegen hier meistens so nahe beisammen, daß die kaum geborgenen Ströme, obgleich durch die Menge von Zuflüssen mächtig werdend, in jugendlicher Ueberstürzung ihrem Ende entgegen eilen.

Obgleich die drei hier vereinten Städte nur etwa 10,000 Einwohner enthalten, zählt Drammen dennoch als vierte Stadt im Lande und ist zufolge der weitläufigen, meist nur eine Straße bildenden Bauart von so bedeutendem Umfange, daß unser Spatziergang bis 12 Uhr währte, und wir doch noch nicht einmal bis zu der im Bau begriffenen, neuen, massiven Kirche, geschweige denn bis an's Ende der Stadt gekommen waren. Die Häuser, mit Holzpfannen gedeckt, sind fast alle von Holz, meist zwei Stock hoch, von außen roh und unbekleidet, aber geräumig und im Innern geschmackvoll und wohnlich eingerichtet. Außer seinem sehr großen Holzhandel und der sich daran knüpfenden Rhederei, Schiffbau und Import-Geschäfte hat Drammen einen weitverbreiteten Ruf erhalten durch seine in luftdichten Büchsen bewahrten und über die ganze Welt versandten Gemüse, Geflügel, Beefsteaks u. dgl., ein Handelszweig, den man hier weniger, wie anderswo erwarten sollte, der aber seinen Ursprung darin hat, daß die von hier ausgehenden Schiffe meistens alle sehr lange Reisen machen und dergleichen bedürfen. So bequem und verbreitet sind diese allezeit zu benutzenden Speisen, daß die Gastgeber in Norwegens Thälern sich damit versorgen und ihren Gästen vorsetzen; wir haben dergleichen am Tinn-See gekauft und mit nach Hause gebracht, und wer in Tellemarken reiset, wird schwerlich um Skildpatter, Fiskecatter u. s. w. verlegen sein.

Die öffentlichen Blätter, diese getreuen Diener der sogenannten öffentlichen Meinung, von Gerüchten lebend, Fieber und Unruhe verbreitend, hatten den beabsichtigten oder angedrohten Aufstand überallhin verkündet, und man sprach auch hier davon mit mehr oder minder Furcht; zwar kam uns nirgend eine Billigung desselben, ebensowenig aber das Gegentheil zu Ohren. Egoismus, Feigheit und Indifferentismus sind einmal die Trias der Gegenwart, jener die Triebfeder und diese seine Macht! Ebenso gut wie in Frankreich und Deutschland weiß dies hier der gutgeschulte Empörer, der um so weniger zu verlieren hat, als er Nichts besitzt und im Geschworenen-Institut und andern zum Schutz des Verbrechensersonnenen Institutionen seine Sicherheit findet.

Wir verlassen Drammen am 1sten Juli Morgens 7½ Uhr, und folgen dem Laufe dieses durch Flößerei belebten schönen Stromes, dessen Ufer mit Höfen, Mühlen und Ackerland umsäumt, dessen sich erweiternde Thalsohle durch Anhöhen von etwa 1000 Fuß Höhe eingeschlossen ist, durch deren Oeffnungen man zuweilen einen Blick auf die schneebedeckten Berge Tellemarken's, dem Ziel unserer Reise, werfen konnte. Allmählig weicht die Straße links vom Drammen-

Strome ab, die Wohnungen mehren sich indeß in solcher Weise, daß die ganze Gegend ein Dorf zu sein scheint; wir befinden uns im Kirchspiel Hougstad, dessen massive, weite Kirche, umgeben von höchst stattlichen, zum reichen Prestergaard gehörenden Parkanlagen, sich sehr freundlich präsentirt. Flößerei, Holzhandel, Fuhrwerk mit Erzen und Holz bilden die Haupterwerbszweige der Einwohner; der Grund und Boden wird von Vielen beansprucht, und ist daher hier schon ebenso sehr zerstückelt, als in der Nähe von Christiania, so daß größere Höfe zu den Seltenheiten gehören. Die Besitzer dieser Ansiedlungen gleichen den Büdnern und Kossäthen in unsern Bergwerks- oder Fabrikgegenden, und unterscheiden sich demnach merklich von den sonstigen auf Ackerbau, Viehzucht rc. angewiesenen Bewohnern Norwegens. Die Schafe hiesiger Gegend scheinen von schottischer Race zu sein, sie sind jedenfalls von weit größerer Art als nördlich der Fille-Fjeld's; man treibt auch Schweinezucht, sieht aber selten Ziegen.

Bei der Station Langebro unweit Hougsoud mündet die aus dem Fiskum-See kommende Fiskum-Elf, welche oberhalb den sehr sehenswerthen Fiskum-Fos bildet, in den Drammen, durch sie wird die Wasserverbindung Kongsberg's mit Drammen und mit dem Meere bis Langebro vermittelt. Zur Zeit lag ein Quantum raffinirter Salpeter hier, um zu den Pulverfabriken nach Kongsberg gefahren zu werden; wie es scheint, kommt indeß die Wasserfracht wohl so hoch als der Landtransport, denn die Wege sind mit Fuhrwerken und Bretterladungen bedeckt und daher in ähnlich schlechtem Zustande, als diejenigen, die wir zwischen Christiania und Minde beschrieben haben, und dabei so bergig und steil, daß man die norwegischen Pferde zu bewundern, genug Gelegenheit findet.

Kaum hat man den stolzen Drammen, sodann die Fiscum-Elf verlassen und einen Höhenzug überstiegen, so zeigt sich schon wieder ein mächtiger Strom, der Laagen, von dem Hallingdal-Scarven in Hardanger herkommend, und in unzähligen Krümmungen bei Laurvig in's Meer sich ergießend, wegen seiner Wasserfälle aber nicht schiffbar. Von Wald, den Mügge hier noch gefunden hat, ist auf dieser Straße jetzt keine Rede mehr, daher ist der Blick von der Höhe zwischen der Station Dunserud und Kongsberg umfangreich, wenn auch bei weitem nicht so freundlich und erhaben, als es hier sonst der Fall ist; zwar liegt Kongsberg zu unsern Füßen, der Laagen brauset an der Stadt vorüber, man sieht, daß es ein industrieller Ort ist; um aber Eindruck davon zu haben, müßten wir uns etwa in Schottland, aber nicht in Norwegen befinden. Die Berge hinter Kongsberg haben ein trübes Ansehen, die Stadt

selbst ist geschwärzt, zwar fahren wir den steilen Berg schnell hinab, passiren die lange Brücke, unter welcher der Laagen eine bedeutende Stromschnelle macht, sehen und hören das Treiben der Sägewerke, das Toben des zweiten bedeutenden Wasserfalls, Nie = Bro = Fos genannt, den dieser Strom neben der Stadt macht, empfinden aber den Eindruck nicht, welcher uns von Kongsberg versprochen war.

Die Stadt, (nach deutschem Maßstabe könnte man sagen, dies Fabrikstädtchen,) liegt anf unebenem Boden, hat einige Halbwege, regelmäßige, auch zum Theil gepflasterte Straßen, nebst Grasplätzen und mit Rasen bewachsenen Straßen, in demselben finden sich aber gewissermaßen Norwegen's sämmtliche Existenzmittel vereint, denn hier ist das reichste Silberbergwerk Europa's, hier ist die Pulver- und die Waffenfabrik des Landes, außerdem noch Bergbau in Eisen und Kupfer, daher sind Deutsche und viele Beamte hier. Hr. Jacob Christianson hält einen guten Gasthof, zu welchem wir denn endlich nach einigen Kreuz- und Querzügen von Officieren der so eben von der Uebung zurückkehrenden Mannschaft geleitet und woselbst wir vortrefflich aufgenommen wurden. Außer einem Norweger, dem Architekten H., der sein Land ziemlich gut kennt, fand sich hier das Officier = Corps zusammen; man erzählte viel von den Drohungen der Revolutionairs, Christiania, Kongsberg und Drammen anzuzünden und zu plündern, Guerilla's zu bilden u. dgl.; sprach über Anträge der 80 sogenannten Vertreter des Arbeiterstandes und die Militairs, von denen mehrere in Schleswig gewesen waren, schienen große Lust zu haben, der nur durch Gewalt zu bändigenden Kanaille (so nannten sie die Demagogen) auf den Leib zu gehen. „Wollen wir das Glück, den Frieden und das Eigenthum unseres Landes nicht Preis geben, so bleibt uns nichts übrig, als die größte Strenge anzuwenden".

Während wir unserm geehrten deutschen Landsmanne, dem Direktor der hiesigen Bergwerke, Hrn. Böbbert aus Hättstädt bei Mansfeld, einen Besuch machten, wobei die Unterhaltung sich auch um die leider befürchteten Unruhen drehte, warf man diesem Herrn, der zugleich Ersatzmann im Storthing ist, einen Drohbrief in's Haus, kurz man sah hier dieselbe niederträchtige Taktik, die unserm Volke in den Jahren 1848 und 1849 gelehrt wurde.

Die hiesigen Gruben, seit dem Jahre 1623 benutzt, hatten seit Anfang dieses Jahrhunderts wachsenden Nachtheil gebracht, weil „der Mann von Kraft, Muth und Beharrlichkeit" fehlte, wie der norwegische Berichterstatter Hausmann sagt. Indeß wollte man sie nicht fallen lassen und arbeitete mit zunehmendem Schaden wei-

ter, als der im Jahre 1829 versuchte Verkauf derselben ohne Erfolg blieb.

Was der sachkundige Mann nicht gethan, das that die Noth und der Zufall; man fand neue, sehr reiche Gänge, so daß sich die jährliche Ausbeute im Jahre 1834 bis auf 35,690 Mark reines Silber, einen reinen Ueberschuß von 416,711 Sp.-Thlr. repräsentirend, vermehrte. Nachdem man nun die Gruben alle genügend untersucht hat und ihrer dauernden Ergiebigkeit sicher zu sein vermeint, beschäftigt man in Kongsberg überhaupt jetzt nur etwa 400 Menschen, beschränkt sich auf eine jährliche Ausbeute von circa 16,000 Mark, die einen Reingewinn von circa 100,000 Sp.-Thlr. liefern. Das Silber kommt hier theilweise in gediegenem Zustande und in Formen vor, wie sie kein anderes Bergwerk liefert; man hat Stufen, welche Blumenbouquetten, Tulpen u. dgl. gleichen, und treibt damit einen entsprechenden, weitverbreiteten Handel, zumal dergleichen theurer, als geprägtes Silber bezahlt wird.

Das Kupferwerk ist seit kurzem aufgenommen worden, wird jedoch nur insofern bearbeitet, um Kupfer für die hiesige Münze zu gewinnen.

Die Pulverfabriken liegen etwas entfernt von der Stadt und liefern, was das Land gebraucht; kürzlich sind darin Explosionen erfolgt, deren Grund man nicht im bloßen Zufall sucht.

Die Waffenfabrik, durch die Kraft des Nie-Bro-Fos betrieben, beschäftigt etwa 100 Arbeiter und hat sämmtliche Gewehre für die Armee zu liefern. Diese sind von eigenthümlicher Construktion, haben gezogene Läufe mit Percussion; über dem Zündloche befindet sich eine dasselbe schützende Pfanne, und ihr Vorzug besteht in sehr großer Leichtigkeit.

Außer den gedachten Werken und Fabriken und den beiden schönen Wasserfällen hat Kongsberg noch eine große Kirche, die Landesmünze, sowie einige bedeutende Sägemühlen, und bis zu den gegenwärtigen Zerwürfnissen hat man sich hier recht wohl befunden; in neuerer Zeit sollen indeß die Deutschen, da man ihrer entbehren zu können glaubt, weniger günstig behandelt werden.

Am 2ten Juli 7 Uhr Abends verlassen wir Kongsberg, um den Einöden Tellemarken's zuzuziehen, und das Hochgebirge dieser Gegend, den Gausta, so wie die ihn umgebenden Seen und insbesondere den berühmten Wasserfall Riokan-Fos aufzusuchen. Die große Straße läuft zuerst noch an den Ufern des Laagen, welcher voller Baumstämme schwimmt, denn hier herum ist fast nur Wald, wenngleich auch hier größere Bäume fehlen. Wer die größere, nach Numedalen führende Straße über Skagsosch verfolgt und

sonst einige Mühseligkeiten nicht scheut, kann theils zu Wasser, theils mit Cariolen oder reitend, über Skjonne, Thunhort und Brai auf die große Hallingdaler Straße, oder auch auf Gebirgswegen über Foedalen, Husum und Leirdalsören, ebenso über Aurdalen und Aurland nach Bergen gelangen. Wir aber verlassen den Laagen, biegen links ab, gelangen auf Bergpfaden und durch verhauenen Wald an die Sandals-Elf, sind um 8¼ Uhr in Moen, wo man so eben ein ziemlich umfangreiches Bratebrenn, d. h. Abbrennen des Waldes exekutirt.

Moen ist wenig mehr, als ein einsames Haus, im Walde versteckt, von einigen Wiesen und Bergweiden umgeben, wo Ziegen und anderes Vieh Nahrung finden, während die Bewohner von Waldarbeit leben; es sah hier keineswegs einladend und zuvorkommend aus. Trotz des Vorboten wollte man keine Pferde bekommen können, und erst nachdem man uns auf diese Weise doppeltes Schußgeld abgepreßt und 1¼ Stunden aufgehalten hatte, wurden wir 9½ Uhr nach dem durch Steffen's Roman „die vier Norweger" und demnächst durch Mügge berühmt gewordenen Valkesö expedirt. Mügge hat hier dieselbe Erfahrung gemacht wie wir, und da dies bisher der erste Fall solcher Unredlichkeit ist, so verschweigen wir ihn nicht, vielleicht sichert dies für die Zukunft gegen ähnliche Prellerei. Eine Straße dahin existirt eigentlich noch nicht, nur auf einzelnen Stellen ist dazu der Anfang gemacht, und wenn wir schon auf dem Wege nach Moe uns zuweilen dem Instinkt der Pferde überlassen mußten, so war dies nun um so mehr nöthig, da die Nacht einbrach und der Wald die Finsterniß vergrößerte. Indeß wir wußten bereits, was Norwegen's Pferde möglich machen, waren daher guter Dinge, und mancher Scherz, mancher Gesang erklang auf dieser Nachtfahrt, bei der sich nicht nur das Leuchten der Johanniswürmchen, sondern auch ein Irrlicht beobachten ließ.

Gegen 1 Uhr Nachts lichtet sich der Wald, wir können um uns sehen, die Pferde lenken auf einen grünen Rasen, und halten vor einer Pferdekoppel still, über welche der Weg nach dem vor uns liegenden Gaard Volkesö führt; die Skydsbonden öffnen, klopfen an die Thür und bald erscheint unser gutmüthiger, 80 Jahre alte Gudlak nebst seinen Dienstleuten, heißt uns herzlich willkommen und führt uns in sein mit blanken, kupfernen Kesseln, ungemein vielen großen Zinngeschirren, einigen Bildern und Hausgeräth geschmücktes Prachtzimmer, aus dessen Fenstern sich eine schöne Aussicht auf den See daneben und auf Wald und Gebirg darbietet.

Nachdem Hoppe weiter expedirt war, suchten und fanden wir die Ruhe, die Hausbewohner aber blieben auf den Beinen, und als wir uns um 6 Uhr erhoben, stand ein prächtiger Kaffe auf dem Tische, und um die denselben begleitende Sahne dürfte uns manche Gastgeberinn beneiden.

Wenn Gudlak in früheren Jahren ein schmucker Bursche und kühner Jäger gewesen sein mag, jetzt, wo 80 Jahre über sein Haupt dahingegangen sind, wird er die Bären wohl in Ruhe lassen, wenn sie ihm nicht etwa gleich den Wölfen vor das Haus rücken; aber ein tüchtiger, seinen Hausstand und seine Wirthschaft leitender Mann ist er noch, und in der Abgeschlossenheit, worin er hier lebt, bietet er allerdings auch noch heute das ächte Bild eines norwegischen Bonden dar, der auf seinem Eigenthum gleich einem Freiherrn lebt, der weder Wild-, noch Holz-, noch sonstige Diebe zu fürchten hat; der seine Fische, sein Geflügel oder Hasen aber auch selbst fängt und sein Vieh selbst schlachtet. Charakteristisch und daher von andern Reisebeschreibern mit Recht hervorgehoben ist es, daß hier Jedermann seinen Reichthum zur Schau stellt, ohne zu fürchten, daß man ihm denselben entwendet; wenn Gudlak z. B. durch 8 kupferne Kessel 8000 Sp.-Thlr. und durch so und soviel Zinn noch so und soviel Geld ankündigt, und es fiele einem Haufen Banditen ein, ihn zu überfallen, wer wollte es hindern? Mauern, Wälle, Besatzung schützen ihn in seiner Einsamkeit ebensowenig, als Schloß und Riegel es thun.

Aber Gottlob, in diesen Thälern und Wäldern hausen wohl Luchs, Wolf und Bär, aber gemeine Schurken finden sich in diesem Lande nur in den Städten. Die Schätze unsers Gudlak, unter denen wir zu unserm nicht geringen Erstaunen heute auch noch einige schwere, von Vergoldung und Grabstichel Kunde gebende silberne Schüsseln, eine Anzahl Teppiche ꝛc. entdecken, bedürfen zu ihrem Schutze dergleichen nicht, die Attribute der Menschlichkeit schützen sie; ob die zierlichen Schnitzwerke, womit die Häuser häufig versehen sind, jene Attribute symbolisiren? Wir wissen es nicht.

War es Altersschwäche oder Blödigkeit, unser Gudlak wollte weder einen Mügge, noch Steffens kennen, aber er freute sich doch zu hören, daß seiner in Büchern gedacht sei, und zeigte sich überhaupt so wißbegierig und theilnehmend, daß wir den Schmuck seiner Gaeste-Stue (Gast- und Putzstube) mit einer Abbildung des unübertroffenen Meisterwerkes, der Statue Friedrichs des Großen, wie sie dies Jahr in Berlin enthüllt worden, vermehrten.

Am 3ten Juli 8 Uhr Morgens folgten wir unserm Vorboten auf schlechten, meist sandigen, engen, kaum aufzufindenden Wegen

in einen Urwald, den ersten der Art, welchen wir in Norwegen sahen, und über dessen schöne Stämme wir uns um so mehr freuen konnten, da sich keines der wilden Thiere, welche darin hausen sollen, uns in den Weg stellte.

Um 10 Uhr sind wir in Folseland, wo es leidlich aussieht, und senden von hier aus Hoppe ab, damit er die Böte zur Ueberfahrt über die Tinn-Elf beschaffe.

Die Tochter des Wirthes studirt in einem alten, ziemlich zerrissenen Buche, wir schauen hinein und finden, daß das Kapitel von den Heirathen, von den Hochzeitsgebräuchen, den Trachten 2c. ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, was wir ihr bei ihrem Alter auch nicht verdenken wollen. Das Buch, eine specielle, geschichtlich-geographisch-topographische Beschreibung Ober- und Unter-Tellemarken's enthält gleichzeitig soviel Interessantes über alte Sitten, Gebräuche, Urkunden 2c., daß wir nach dessen Besitze begierig wurden; der Jungfrau war es jedoch nicht feil, und erst als deren Bruder kam, gelang es uns, dasselbe für 3 Mark zu erhandeln. Wir lassen später Einiges daraus folgen, was genügen wird, um zu zeigen, wie seit undenklichen Zeiten her Alles durch Gewohnheit geordnet, so zum Gesetz geworden ist.

Bis auf die Hemd- und Schuhschnallen ist darin Alles ebenso bedacht, wie der Schnitt der Kleider; demgemäß tragen z. B. alle jungen Leute auffallend kurze, kaum ½ Elle lange Tuchjacken von grobem braunem oder grauem Tuch, die Frauenanzüge von Werg und leinene Kopftücher; beide Geschlechter gehen in nägelbeschlagenen Schuhen mit sehr dicken Sohlen, welche gleichwie die Hemden durch silberne Schnallen verziert werden. Letztere sind sehr stark gearbeitet, als müßten sie trotz des steten Gebrauchs Generationen überdauern, und ähnlichen Eindruck macht Alles, was durch jene alten Gesetze eingeführt ist. Die Leute sind darin gesund, zufrieden und glücklich.

Wir, die Kinder unserer Väter und (versteht sich) viel weiser, als jene, wir machen oder vielmehr wir lassen uns alle Jahre für unser Geld neue Gesetze wie Modeputz machen, raisonniren darüber, und wundern uns schließlich, daß die bunten französischen, englischen oder sonstigen Modefetzen weder preußische Farben, noch weniger deutschen Sinn, deutsches Herz oder deutsche Einigkeit geben wollen. Gewiß ist dies eine Folge unserer angeschulten Weisheit, aber lassen Sie uns, werthe Zeitgenossen, einmal rücksichtsvoll annehmen, daß jene Väter auch etwas Verstand bekundeten, als sie anordneten, wie ihre Kinder gekleidet, erzogen und verheirathet werden sollten, um sich als Landsleute zu erkennen und sich als solche zu fühlen. Sind wir dahin gekommen, so

lassen Sie uns ferner gütigst beachten, ob unsere Väter recht handelten, wenn sie ihr Leben nationalen Gesetzen unterordneten, dadurch ihr Vaterland ehrten, geehrt machten und vergrößerten, oder ob wir, ihre entgegengesetzte Wege wandelnden Söhne, die Schuld tragen, ein großes, geehrtes, einiges, deutsches Vaterland zu entbehren? —

Den Gausta in seinem Schneekleide sehen wir, wo der Wald sich lichtet, stets vor uns, indeß umfängt uns hier noch meist ein Urwald, wo ein Geschlecht nach dem andern, ohne von der Axt berührt worden zu sein, abgestorben zu sein scheint. Merkwürdig ist dies, sowie die dünne Bevölkerung dieser Gegend, die weniger Gebirge, als fruchtbaren Sandboden darbietet; wahrscheinlich ist es Besitzthum Einzelner, welche an Verkauf nicht denken, weil sie genug zu leben haben, und bei denen Habgier eben so fern, wie Genußsucht und Luxus ist.

Gegen 11 Uhr verlassen wir Folseland auf schönem Wege und halten ½ Stunde später schon wieder am Ufer eines reißenden großen Stromes, dessen klares, grünes Wasser um so mehr zum Baden anlockt, als die Hitze groß und die Verzögerung nicht abzusehen ist, indem die Fluth größeren Fahrzeugen z. B. die Ueberfahrt nicht gestattet und nur ein kleines Boot zu erspähen ist. Während der Fährmann dies Boot in Stand setzt und die Wagen auseinandernimmt, um sie einzeln nebst ihren Eignern durch die wüthende Strömung zu bringen, erfrischt uns das Wasser der Tinn-Elf dergestalt, daß wir einen Vorgeschmack von Gletscherkälte empfangen. Nach eingenommenem Frühstück kommt die Reihe der Ueberfahrt auch an uns, und bald sehen sich die Cariolen und deren Herren am jenseitigen Ufer bei der Kirche von Granhared wiederum glücklich vereint; aber Pferde fehlen, obgleich ziemlich viele Höfe in der Nähe liegen. Um 2 Uhr kommt das erste Pferd, ich fahre ab, bin aber auf den ersten 1000 Schritten schon so vielen Gefahren ausgesetzt, daß ich mit Hülfe des Skydsbonden die Umkehr versuche; da aber erscheint mein Freund L., und wie er vorbeifährt, läßt sich auch mein Gaul nicht mehr halten, und fort geht es über Berge, durch Wald und durch überschwemmte Wege so, daß wir um 3 Uhr nach Tinnsaet, der Schlußstation am Tinn-See, deren Aeußeres und Inneres wenig verspricht, kommen. Eine Anzahl Bauern, welche Getreide aus Skien geholt haben und in ihre Berge transportiren, sind gleichzeitig hier, denn des Ackerbaues ist dort weniger als der Viehzucht, der Holzarbeit und des Holzhandels. Zwölf deutsche Meilen Landtransport hatten die Leute damit schon gemacht, nun galt es sieben Meilen zu Wasser bis Tinn zu machen,

und sodann noch 4 bis 9 Meilen auf Gebirgspfaden zurückzulegen, um in Steinsböl, Skaleböl, Kalebord rc. zur reichlichen Butter und Käse Flabrö zu erhalten; so ist das Leben dieser Leute mühsam, beschwerlich, ohne sinnliche Genüsse, aber auch ohne die Nachwehen derselben.

Während das Boot bereitet wird, ergehen wir uns auf den Anhöhen neben dem Hause und überblicken die große wilde Natur, die den Tinn-Soe umgiebt, entdecken dabei zu unserer Freude ein Thierchen, groß wie ein Eichhörnchen, aber mit kürzerem Schwanze, welches regelmäßig in raschem Tempo etwa 4 Schritte läuft, dann einen Sprung von etwa 12 Zoll macht, sich umsieht, und die Reise fortsetzt; es ist ein Lemming, ein Exemplar jener Wanderratten, gegen welche man sich in Norwegen durch die in der Luft schwebenden Vorrathshäuser (Stolpe-Bood) zu schützen sucht; denn wenn diese Thiere, deren Kommen und Verschwinden fabelhaft ist, erscheinen, dann bleibt nichts Genießbares unverzehrt.

Gegenüber weitet sich der See in eine von bewaldeten Bergen umgebene Bucht aus, die so lieblich und freundlich, wie ein Paradies herüberschaut; dem diesseitigen Ufer näher entströmt die Tinn-Elf dem See, dessen finstere, tiefe Wassermasse sich beständig aus den Hochgebirgen und höherliegenden Miös-Vand, Volle-Vand, Bricke-Vand, Sand-Vand und andern noch höher nach dem Hurunger und Hallings-Scarven heran liegenden Gebirgsseen erneut. Die Verfolgung dieser Zuflüsse leitet allerdings zu wunderbaren Scenen, ist aber um so schwieriger, da die Gewässer sich Straßen gebahnt haben, die für lebende Wesen meist unzugänglich sind. Um 5 Uhr geht die Einschiffung vor sich, wir haben ein gutes Boot, wenngleich leck, wie alle norwegischen Boote, und da der Wind uns stark entgegenweht, vier Mann zum Rudern; so setzen wir unseren Weg längs den pittoresken Felsenufern dieses sehr tiefen See's, dessen Umgebung sich zwischen 800 bis 3000 Fuß senkrecht erhebt, und uns manchen schönen Wasserfall von 1000 bis 1500 Fuß Höhe erblicken läßt, fort.

Obgleich dem Gausta sehr nahe, entziehen uns doch die hohen Ufer seinen Anblick, statt seiner sehen wir indeß jenseits und vor uns manchen andern schneebedeckten Berg. Es ist eine wilde, schaurige Natur, der aber sowol die Großartigkeit, wie die Lieblichkeit anderer Gebirgsgegenden, z. B. in Hardanger, Nörredalen, Romsdalen rc. abgeht, wozu die Oede und die mangelnde Bevölkerung das Ihrige beiträgt.

Um 10½ Uhr öffnet sich zur Linken das Man-Elf-Thal; bevor wir aber dahin steuern, landet man uns auf einem vorspringenden Felsenabhange in Hakenaes, wo uns der Bonde und Skydsskaffer

Oesten Knudson freundlich empfängt, auch hergiebt, was er hat, so daß wir gegen Mitternacht mit selbstgeangelten, herrlichen Forellen und prächtigen Kartoffeln gespeiset wurden, auch an Milch, Butter und Käse weniger Mangel litten, als an einladenden Betten. Wenngleich es demnach in Hakenäs bei Knudson nicht gerade schlecht ist, so rathen wir doch allen Reisenden nicht hier zu landen, sondern sich sofort über die Bucht nach Grilnäs im Kirchspiel Mäl bringen zu lassen und in Dale 1 Meile thalaufwärts zu übernachten. Man findet daselbst so vortreffliche Aufnahme, daß

Herr Professor Geppert aus Berlin unterm 20. August 1847,
der Erbprinz von Meiningen unterm 5. Septbr. 1849,
Herr v. Knebel-Döberitz unterm 9 Septbr. 1850,
Herr Professor Urlichs unterm 1 Septbr. 1850

dies bereits im Daler Tagebuche bescheinigt haben, und man spart sodann auch noch das Schußgeld nach Grilnäs.

Knudson baut hier unter den Bergen, wo nur irgend ein von der Sonne beleuchtetes Fleckchen Erde zu finden ist, Getreide und Kartoffeln, und versichert, von letzterer Frucht 20 bis 25fachen Ertrag zu ziehen. An Fischen fehlt es nicht, und man begreift kaum, wo der Ueberfluß von Forellen, Lachs und andern Fischen dieser Seen, die fast kein Netz, selten sogar die Angel zu sehen bekommen, bleibt. Daß man solche Forellchen, wie wir sie in Deutschland erhalten, hier nicht zu sehen bekommt, folgt schon aus dem Vorigen. Die Norweger Forellen sind nicht nur weit größer, sondern gehören auch meistens der rothfleischigen Art Lachsforellen an, und Liebhaber dieser Fischart können sich hier daran zur Genüge erquicken.

Das abgeschlossene Leben in diesen Bergen erfordert eigenthümliche Einrichtungen, so ziehen z. B. die Schullehrer, Tanzlehrer, Schuster, Schneider u. s. w. von Hof zu Hof, und bleiben da so lange, als Arbeit ist; in Hakenäs arbeitete z. Z. ein Sattler, der ein ganz unterrichteter, gewandter Mensch zu sein schien, und sich dabei nach seiner Aeußerung um so besser stand, als er keinen Pfennig auszugeben brauchte.

Am 3. Juli erweckt uns ein schöner Tag zu schöner Reise, denn heute sollen wir dem Gausta näher kommen und den Riokan-Fos sehen; demgemäß setzen wir nach eingenommenem guten Kaffe 6½ Uhr nach Grilnäs über und erblicken ein Bild von großer Erhabenheit und Schönheit.

Links, über alle andern Berge hervorragend, erhebt sich der Gausta, aus dessen Schneelagern sich eine Unzahl Wasserfälle 2-, 3-, 4000

Fuß hoch ergießen; vor uns ein malerischschönes, grünes Thal von hohen, bewaldeten Bergen eingeschlossen, von der rauschenden, breiten Man-Elf, in welcher mehrere Inseln liegen, durchströmt, Alles von der Sonne viel schöner beleuchtet, als es unsere prosaische Feder zu thun vermag. Wer etwa im Berliner Opernhause die Decoration des zweiten Actes in Johann von Paris, welche nach Inhalt des Theaterzettels vom Jahre 1852 die Gegend des Montferrat darstellen soll, gesehen hat, der hat das Man-Elf-Thal so gemalt gesehen, wie wir es heute mit Entzücken und Wonne in der Natur genießen.

Angeblich soll man von Grilnäs ab nur noch reitend oder zu Fuß weiter kommen können, weßhalb denn die Cariolen schon in Tinnoseth zurückblieben; dies ist unrichtig und wir rathen Jedermann, der nicht etwa das Reiten vorzieht, bis Dale, ja selbst noch ½ Meile weiter hinauf, also etwa bis Inglofsland zu fahren, hoffentlich wird der umsichtige Wirth in Dale bald für Cariolen sorgen. Auf munteren Pferden ritten wir das romantische, bald wilde, bald milde, großartige Thal hinan, woselbst sich neben Eschen, Birken und Elsen gute, fruchtbare Felder finden, wenngleich alle Zeit Eis und Schnee auf sie herunterschaut. In Dale wechselt man die Pferde, erblickt demselben gegenüber den Quito-Elf-Fos, einen bedeutenden Schleierfall und später auf dem Wege nach Bo den Widavo-Elf-Fos, etwa 2000 Fuß hoch, in großer Schönheit von den Vorbergen des Gausta herabkommend. Donnernd und brausend bricht sich die Man-Elf in beständigen Cascaden und Fällen zwischen den Felsen Bahn, und einige solche Stellen, zu welchen aufmerksame Führer uns führten, sind so erschrecklich schön, daß wir nur mit einigem Beben daran denken können. Der Weg wird steiler und beschwerlicher, wenn man Inglofsland passirt ist, wir werden aber durch größere Naturschönheiten entschädigt. Gegen 11 Uhr kommen wir nach Bo, von wo ab der letzte Theil des Weges am Besten zu Fuß gemacht wird, denn es lohnt nicht, die Pferde noch weiter mitzunehmen. Hier hört man bereits das donnernde Gebrüll des Riocan-Fos und sieht bei so schönem Wetter, als wir es hatten, gewiß auch die Regenbogen, welche sich über demselben im Sonnenschein brechen. Beim Varov-Fos, einem namhaften, gegen 1500 Fuß hoch herabstürzenden Gießbach, der auf der Charte nicht verzeichnet, auf der Specialcharte aber Gjerdals-Fos genannt wird, und welcher, der Aschenbrödel vergleichbar, unbemerkt bleibt, weil die reichere, gerühmtere Schönheit Alles fesselt, fängt die eigentliche Steigung und der Gebirgspfad an; indeß dürfte kaum irgend ein ähnliches Naturwunder, oder irgend eine



Riocan Fos in Ober Tellemarken.

namhafte Gebirgspartie geringere Schwierigkeiten bieten, als die Erreichung des Riocan. Schon nach einer Stunde etwas beschwerlicher Wanderung auf einem steinigen Pfade ist man bei dem letzten einsamen Hause, dessen Bewohner weder Wiege- noch Schlummerlieder bedürfen, da erstere durch die gleichsam zitternden Felsen, letztere durch das ewige Gebrause der Man-Elf, welche hier nach Keilhau's genauer Messung 2020 Fuß und davon senkrecht im Riocan-Fos 670 Fuß herabstürzt, ersetzt werden. Nur wenn man die Tinn-Elf, deren Hauptzufluß die Man-Elf bildet, gesehen hat, kann man sich einen ungefähren Begriff von der Wassermenge machen, die hier mit Sturmesschnelle in den tiefen Felsspalt strömend, aus demselben in den Abgrund stürzt, und kann sich dadurch wie durch die Lufterschütterung die stete Bewegung, in welcher das vorgedachte Haus sich befindet, erklären. Der Besitzer des Hauses begleitet uns, und bald stehen wir dem gerühmtesten Wasserfalle Tellemarkens gegenüber, in dasjenige Staunen und Verwunderung versenkt, welche dergleichen nie endende, ewig wechselnde und doch stets gleiche Schauspiele in des fühlenden Menschen Brust erwecken; die Sonne, welche unsern Weg hierher heiß gemacht hat, beleuchtet die Millionen Wassertropfen, welche die Luft füllend, uns erfrischen, mit den schönsten Farben, und wir können uns an dem Allen nicht satt sehen. Der Führer sucht einen Standpunkt nach dem andern auf, und da wir ihn nach dem Marie-Stee, d. h. Marien-Steg, wovon in norwegischen Balladen soviel die Rede ist, gefragt haben, so sind wir ihm allmählig auf einen sehr schmalen Felsspalt gefolgt, der sich etwa 600 Fuß hoch unmittelbar über dem Schlund an einer senkrechten Felswand hinzieht, und erwarten, er werde uns von hier aus den Steig zeigen. Bei einer einzelnen Fichte bleibt er stehen und sagt: „Hier ist Mariens Platz!“ Weniger der fürchterliche Abgrund, in welchem die Wasserfluthen unter uns sieden und kochen, als die plötzliche Erinnerung an die Schrecken der Erzählung, bestätigt durch einen Blick auf unsern Standpunkt, frappirtem uns dennoch trotz unserer Bekanntschaft mit dergleichen. Unser erster Gedanke ist Freund L., wir sehen uns nach ihm um und bemerken, daß er so eben den zweiten oder dritten Schritt macht, um uns zu folgen. Wir bitten ihn, umzukehren, da wir zurückkommen wollen und an Ausweichen nicht zu denken sei; er sagt, das sei ihm unmöglich, jedoch sollten wir außer Sorge sein, da er frei von Schwindel bleibe. Da waren wir denn Alle in kritischer Situation. Man denke sich nämlich eine Schiefertafel von etwa 2000 Fuß Höhe und entsprechender Breite, so breit, daß man, indem man sich an den Felsen lehnt, den Fuß darauf setzen

kann. Dieser Spalt beschreibt einen Halbkreis, und in demselben haben die zwei Fichten Wurzel geschlagen, bei denen das Liebespaar, dessen Geschichte hier spielt, ihre Zusammenkünfte so lange fortsetzten, bis Olaf verunglückte und Marie ihm nacheilte. Niemand, also auch nicht die verfeindeten Aeltern der Liebenden, hatte geglaubt, daß ein Zusammentreffen derselben möglich sei, weil diese schroffe Felswand sie trenne, aber die Liebe hatte den Weg gefunden.

Zwar sprangen wir nicht zurück, wie sie dem Olaf entgegengesprungen sein soll, denn dazu fühlen wir zu wenig Raum unter unsern Füßen, und wenngleich die aus rothem Granit bestehende, gleichsam polirte Gebirgswand, an welcher weder Moos, noch Gras haftet, uns in einer Minute unbeschädigt in's Wasserbecken geführt haben würde, so fühlten wir doch gar kein Behagen, den Tanz in dem Hexenkessel da unten mitzumachen. Nach dem Beispiel des kühnen Führers gelang es auch uns, uns umzuwenden, und so trafen wir auf unsern Freund, welcher weder rück- noch vorwärts konnte, aber guten Muth behielt. Durch gegenseitige Hülfe umschritt ihn nun Einer von uns und so gelang es denn, die gefährlichen Schritte, vor welchen wir alle Besuchenden, die nicht durchaus ganz sicher sind, warnen, zurückzumachen und uns sämmtlich zu sichern.

Mit Ausschluß dieser nackten Felsenwände, welche gleichsam gigantische Coulissen zu dem gigantischen Schauspiel bilden, sind die Umgebungen des Riocan mit Wald und Gebüsch eingefaßt, zwischen welchen ein Pfad abwärts zu einem Felsenvorsprung leitet, der dem Falle grade gegenüber belegen, dessen äußerer Vorsprung aber so schmal ist, daß der Führer selbst empfahl, ihn nur in kriechender Lage zu betreten, um von ihm in die schaurige Tiefe zu schauen. Von hier aus zeigt sich der senkrechte Fall etwa in 6 bis 800 Fuß Entfernung vor uns, und näher ist demselben nicht zu kommen. Unsere Mittagstafel war zwar keinesweges lukullisch, jedoch zweifeln wir nicht, daß Jedermann viele üppige Mahle für den Genuß hingeben würde, den uns dieses Schauspiel, unser Lager unter Haselnußgebüsch, unser Humor und unsere Vorräthe gewährten.

Unser Führer lieferte Wasser, Milch und Smör (Butter), und während er unsere Vorräthe theilte, erzählte er, daß der Geliebte der Marie der Sohn des Bonden Olaf gewesen sei; dessen Gaard man dort oben neben dem Wasserfalle sehen könne, die Marie aber ein armes Mädchen aus dem Hause, wo jetzt das seine stehe. Er versicherte auch, und dies glauben wir ihm mehr,

als Jenes, daß er alle Fremden, die hierher kommen, sowol auf den Weg über die Gebirge nach dem Hardanger, als zum Riocan und zum Gausta führe, und daß er auch bereit sei, uns von Inglofsland aus unmittelbar am Fuße des Gausta vorbei, auf einem Landwege durch Tudal und Kochum nach Hitterdalen auf diejenige Straße zu bringen, welche wir zur Rückreise bestimmt hatten. Er verhehlte jedoch die Beschwerlichkeiten des vielen Schnees der Lavinen u. s. w. nicht, gestand auch ein, daß der Vöringer-Fos in Hardanger noch über 200 Fuß höher senkrecht herunterfalle, mindestens ebenso mächtig, zehnmal schwieriger zu erreichen, und lange nicht so gut sichtbar sei, als sein Riocan, den er daher über Alles erhob, versichernd, alle Engländer hätten gesagt, daß der Niagara dagegen nichts sei.

Das Holz, welches von Mives-Vand u. s. w. kommt, muß hier den Riocan herunter, und wer dies sieht, und die Felsspalten, die es hinterher noch passiren muß, beachtet, den wird es nicht mehr wundern, wenn einer unserer Freunde versicherte, es läge z. B. und so in der Regel alljährlich für 30 bis 50,000 Sp.-Thlr. schönes Holz in den Gebirgen, Gebirgsschluchten und Felsspalten fest, und ein gutes Theil solcher Hölzer gehe auch regelmäßig durch Bruch, Strandung und Fäulniß verloren.

Mügge erzählt von einem Kinde, welches er vereinsamt, nahe bei dem vorgedachten Hause unfern des Abgrundes angetroffen und beschenkt habe; wir glauben nicht zu irren, wenn das acht- oder neunjährige Mädchen, welches wir jetzt als Tochter unsers Führers daselbst antrafen, dieselbe Person ist, und können hinzufügen, daß ihr reiches, rothbraunes Haar, ingleichem ihre blauen Augen durch Unordnung und Schmutz dermaßen verunstaltet waren, daß es kaum den Anschein hat, als werde sie eine zweite Marie oder Ingeborg werden.

Da man von Kongsberg oder Skien ab auf sehr bequemer, großer Straße nach dem Tinn-See kommen kann, so erhellet, daß eine Reise zum Riocan-Fos in der That eine Lustfahrt genannt werden kann, die wir Allen empfehlen, welchen die Zeit und Lust zu größeren Excursionen fehlt.

Von Riocan aus haben die Engländer die abenteuerliche, für den Fremden freudenleere Straße über das Hochplateau nach dem Hardanger, dessen Schrecknisse kürzlich Thomas Forester noch so pathetisch beschrieb, worüber wir uns schon früher äußerten und vor Nachahmungen warnen, gebaut. Wer indeß Lust hat, sich durch einen neuen Weg Ruhm zu erwerben, der kann es viel bequemer, kürzer und näher haben, wenn er von Riocan aus nach

Halviek am Mives-Vand, von da auf dem Hochplateau nach Gaardsfjord über den Totak-Vand nach Korthveit und nach Vinge geht; er ist sodann auf der neuen, großen Straße, welche von Skien ab nach Bergen gebaut wird, und durchschneidet dann in der That eine großartige Natur. Ueberhaupt ist dieses Hochplateau den Sommer hindurch keineswegs eine solche menschenleere Wüste, wie jene Herren sie schildern, vielmehr sind sie der Aufenthalt der Viehheerden, der Sätermädchen und das Ziel der Wünsche der meisten Landbewohner; auch giebt es überall Gebirgspfade, und in den Thälern, mit welchen dieses Gebirgsland durchschnitten ist, überall auch einzelne mehr oder minder reiche und glückliche Grundbesitzer.

Zwanzigstes Kapitel.

Von Riocan-Fos über Kongsberg nach dem Ringeriet, zurück nach Christiania und nach Deutschland.

Inhalt: Dale, Grilnaes, Hakenaes, Tinnofet, Kirkewald, Hetterdalen, die alte Kirche. Pastor Floodt, schöne Nacht, Tinnfos, Vola oder Heido. Herrliche Lage. Kongsberg. Ein Revolutions-Ausschuß, die Waffenfabrik, Labro-Fos, Lagrebroe, Stormund, Ormevsund, Wiekersund, Houg, Egge, Höhnefossen, Klaeken, Niederhoug, Sundvolden, Krogkleven, Jonsrud, Christiania. Arretirungen, unterdrückter Aufstand. Abreise.

Völlig befriedigt verlassen wir den schönen Riocan und unsere Führer trinken um 6 Uhr in Dale bei Ole Torgenson einen schönen Kaffe, lesen in dessen Tagebuche die vorgenannten Empfehlungen, ersehen aus seinen Preis-Offerten, daß man sich hier mittelst der Drammer Delicatessen die üppigsten Mahlzeiten verschaffen kann, und wundern uns nun weniger, daß sich einige angebliche oder wirkliche Berliner unter dem Namen Glasbrenner und Benneke nicht entblödet haben, in dies Tagebuch Sachen einzutragen, die sowol der Nation, welcher sie leider anzugehören scheinen, zur Unehre, wie ihnen selbst zur Schmach gereichen, von Bildung und Sitte aber keine Spur zeigen. Daß diese Leute sich in Norwegen an den Pranger gestellt haben, indem ihre angeblich auf dem Gausta dem Teufel dargebrachte Gesundheit und sonstige Jämmerlichkeiten durch die Zeitungen als Auswüchse ausländischer Gemeinheiten publicirt wurden, mag ihnen kund werden. Um 8

Uhr sind wir in Grilnaes und übernachten sodann wiederum in Hakenaes, wo unser Gepäck geblieben war. Oesten Knudson macht uns nun mit seinem Reichthum näher bekannt. Er hält 11 Kühe, welche ihr Futter auf den Felsen über seinem Hause suchen müssen, auch hat er ein Pferd, dessen Strapazen nur dann erst beginnen, wenn er auf dessen Rücken das Gras für den Winter von den Bergen holt, denn sonst ist sein Areal nicht so groß, als daß das Pferd sich darauf warm laufen könnte. Der Acker, obgleich die Sonne oft nur wenige Stunden des Tages ihre Strahlen darauf werfen kann, ist dennoch so fruchtbar, daß er die Aussaat an Roggen und Hafer 20fach lohnt. Fischfang und Holz liefern, was sonst nöthig ist; der Winter ist lang, das Reisen sodann bequem und das Leben um so fröhlicher, als um den Finn-See herum, allein 3 Kirchspiele, nämlich Mäl, Tinn und Horin liegen, und es folglich an Bewohnern nicht fehlt.

Am 4. Juli, wo wir die Rückreise über den Tinn-See machten, war es schönes Wetter, die Ufer zeigen sich freundlicher und die Unterhaltung dreht sich um unser Tellemarker Schatzkästlein, worin Tellemarken's Sitten, Gebräuche und Topographie ausführlich beschrieben sind. Vieles davon ist ebenso uralt, als interessant. Eine Verordnung datirt z. B. von **Sondagen naest for Botolphi Uge—Aar Christie 1445**, und wir können nicht unterlassen daraus Einiges, namentlich von den Hochzeitsgebräuchen, hier mitzutheilen.

Den Tag vor der Hochzeit kommen die beiden Begleiter des Bräutigams und helfen ihm beim Anzuge des üblichen Bräutigamsstaates, welcher letztere aus einem mit vielen künstlichen Näthereien ausgeschmückten Hemde besteht, über welches er eine blaue Jacke zieht, und darüber eine rothe Katze (kurzer Mantel). Seine Hosen, sogenannte Feldhosen, haben eine schwarze Farbe, sind sehr weit, lang und in viele kleine Falten zusammen gelegt; am Knie sind die Hosen mit einem Riemen festgeschnallt, und dieser mit Messingringen besetzt. Die Strümpfe sind blau und die Schuhe sind zu dieser Feierlichkeit mit sehr hohen Absätzen versehen.

Um den Leib trägt er einen mit vielen Ringen besetzten Gürtel. Wenn der Bräutigam auf diese Weise angezogen ist, wird ihm eine silberne Kette mit dem Kreuze um den Hals gehängt, die ihm bis auf die Brust herabreicht. Auf dem Kopfe trägt er einen Hut in der Höhe einer guten halben Elle, welcher nur vom Bräutigam getragen wird. Um den Deckel ist ein schmales, weißes Tuch gebunden, welches in einem Quast endet, und auf die Schulter herabfällt. In der Hand trägt er einen eisernen Degen

dessen Griff mit einem weißen Tuch umwickelt ist, welcher als **port d'epée** herabhängt.

Man stellt sich kaum vor, wie sonderbar und wie ehrwürdig zugleich ein solcher Bräutigam aussieht, und ich sagte bei mir selbst, da ich einmal in Forrisdal einen solchen auf diese Weise angezogen sah: So haben vielleicht jene norwegischen Herser ausgesehen.

Wenn der Bräutigam vollständig in seinem Hochzeitsstaate ist, nehmen seine beiden Begleiter ihre Degen in die Hand, und begeben sich mit dem Bräutigam nach einem Bauernhofe seiner Verwandten oder Freunde, wo mehrere Eingeladene sich eingefunden haben. Dieser Hof heißt der Versammlungshof, woselbst der Herr des Hauses die Gäste reichlich mit Essen und Trinken bewirthen muß.

Der Bräutigam begiebt sich dann mit der Gesellschaft nach dem Hofe, wo die Braut sich aufhält. Hier wird er nun mit Gewehrsalven und Musik von einer oder mehreren Trommeln empfangen. Die Musiker voran, gehen zuerst in die Stube, dann folgt der Bräutigam und seine Begleiter, alle sehr ceremoniell einer nach dem andern. Der Bräutigam nimmt den Platz auf dem Hochsitz ein am obersten Ende der Tafel; darauf erscheint die Braut, die sich bis jetzt im Erker aufgehalten hat, und ihre Ankunft geschieht unter folgenden Ceremonieen:

Die Musiker gehen voran mit der Musik, dann folgen die Brautmänner, welche die Thüre öffnen und dreimal nach einander so stark auf und zumachen, daß sie beinahe zerspaltet. Darauf gehen sie mit der Braut in die Stube hinein und die Brautjungfern folgen nach. Die Braut, welche neben dem Bräutigam Platz nimmt, ist auf folgende Weise angekleidet:

Sie hat ebenfalls feingenähete Wäsche an, die durch viele silberne, runde Schnallen zusammengehalten wird, und mit silbernem Laube behangen ist. Ferner hat sie eine kurze Tuchjacke, die auf beiden Seiten mit silbernen Oesen versehen ist, ihr Rock ist roth, auf dem Kopfe trägt sie eine Art Krone, die sonst Kopfsilber genannt wird und mit einigen Läppchen von rothem Tuch mit vergoldetem Silber dicht besetzt ist. Um den Hals trägt sie silberne Ketten mit Medaillen, die ihr bis auf die Brust herabhängen. Ihre Taille ist mit zwei silbernen Gürteln umspannt.

Der Versammlungstag vergeht mit Trinken, Spielen und Essen bis auf den Abend, wo die Braut und ihr Gefolge sich nach dem Erker begiebt. Darauf wird der Bräutigam und seine Begleiter mit ähnlichen Ceremonien auf das Zimmer, wo die Braut schlafen

soll, hinaufgeführt. Der Bräutigam fragt bei seinem Eintreten in das Zimmer ganz fremde, ob er für die Nacht Schlafstelle bekommen könne. Die Brautmänner antworten bejahend, für Bezahlung könne er Haus und halbes Bette bekommen. Unter Bezahlung versteht man die Entrichtung der Morgengabe (**Praemium Virginitatis**), über deren Betrag die Begleiter des Bräutigams mit den Brautmännern unterhandeln, bis derselbe festgestellt ist. Der Bräutigam verpflichtet sich dann zu 30, 80, 100 Thlr., bisweilen auch ein gesatteltes Pferd zu stellen, je nach seinen Vermögensverhältnissen. Die Brautmänner essen dann das Brusebieten, gewöhnlich in dickem Reis und Fischen bestehend, während der Bräutigam sich mit der Braut zu Bette legt, mit welcher er allein gelassen wird. Am Morgen muß der Bräutigam wiederholen, was er den Tag vorher in Bezug auf die Brautgabe abgemacht hat, worauf er zuerst und dann die Braut mit ähnlichen Ceremonieen sich unten in die Stube begeben, wo ein Frühstück eingenommen wird, und dann reisen sie zur Kirche, wo die Trauung vor sich geht.

Die Reise geschieht zu Pferde, und das Schießen, Trommeln, Schreien und Jauchzen beginnt wieder, indem sie das Haus verlassen. Nach der Trauung fahren sie nach dem eigentlichen Hochzeitshause, wo die Braut zu Hause gehört, da werden sie in derselben feierlichen Weise, wie sie das Versammlungshaus verlassen, empfangen, ein Jeder wird mit Bier bewirthet, bevor die Gesellschaft vom Pferde steigt. Die Braut muß ihren kleinen Becher auf dem Pferde sitzend austrinken, und ihn sodann über den Kopf auf das Dach des Hauses werfen. Fällt der Becher auf die andere Seite des Daches, so wird dies als das Zeichen einer glücklichen Ehe betrachtet, fällt er aber auf diese Seite, so hält man dies für ein schlechtes Zeichen. Der Bräutigam hebt darauf die Braut aus dem Sattel und führt sie nach der Erkerstube, von wo sie sich später nach der Wohnstube begeben bis zu der Zeit, wo sie zu Bette gehen sollen, bei welcher Veranlassung er wiederholen muß, was er am Abend vorher und am selben Morgen derselben als Brautgabe versprochen hat. Den Tag darauf stoßen Bräutigam und Braut mit ihren Bechern an, und legen gegenseitig Geld in den Becher, aus welchem sie getrunken haben; darauf stößt die ganze Gesellschaft mit ihnen an, indem sie ihre Glückwünsche ausspricht, und die Gäste legen ihre Hochzeitsgeschenke, welche in 24, 48 bis 96 Schillingen, je nach ihren Verhältnissen bestehen, jeder in den Becher, woraus er getrunken hat.

Nachdem der Toast ausgebracht ist, geht das Brautpaar wieder nach oben, wo die Braut ihre Krone ablegt und der Bräu-

tigam und die übrigen Männer sich mit Degen versehen. Mit diesen schlagen sie in das Dach und die Wände, und enden damit, daß sie die Degen mit solcher Kraft an die Wand werfen, daß sie hängen bleiben. Dies sind die Haupt-Ceremonieen der Hochzeit, welche gewöhnlich vier bis fünf Tage dauert. — —

Tellemarkens Berge enthalten außer den Kongsberger Silber- und Kupferwerken noch andere Metallschätze, so sind z. B. schon in den Jahren 1750 bis 1780 im Kirchspiel Sillesjord durch deutsche und norwegische Bergleute Kupfer und Silber, wenngleich mit schlechtem Erfolge, ausgebeutet worden.

Außer der Kirche von Hitterdalen besitzt Tellemarken noch eine ziemliche Anzahl alter Kirchen, von denen mehrere noch Runenschriften tragen, folglich alle über 500 Jahre alt sind, weil seit dem 13ten Jahrhundert dergleichen Schrift nicht mehr angewandt worden ist. So besaß oder besitzt noch die kleine hölzerne Kirche in Ommisdahlen eine Glocke mit Runeninschrift (s. Beilage) welche in Altnorwegisch übersetzt, heißt

Unnulfer Berte Glogo teisa

Auf dem Kirchhofe der Fladdahls-Kirche zum Kirchspiel Horeb gehörend, befindet sich ein flacher Stein mit Runenschrift (s. Beilage) deren Entzifferung wir denjenigen Gelehrten überlassen, die s. Z. L. Rellstab's Räthsel: **Pax inter minas populorum levi regis fraude constans** so geistreich löseten.

Um einen Begriff von der Ausdehnung der norwegischen Pfarrbezirke zu gewähren, bemerken wir, daß die Pfarrei Hierdahl $7\frac{3}{4}$ Meilen Länge von Osten nach Westen und 4 Meilen Breite von Süden nach Norden umfaßt, daß dazu vier Kirchen gehören, nämlich: Hierdahl, Thudahl, Sauland und Grands-Heered; haben also die norwegischen Geistlichen gute Revenüen, so sieht man, daß sie dieselben auch ziemlich sauer verdienen müssen.

In Kongsberg hatte man uns mit der Aufregung, in welche ein Haufe bethörter und bestochener Menschen das Land bringe, bekannt gemacht; daß diese Menschen weder Geld noch Eifer sparten, um ihre eigennützigen Zwecke zu fördern, lehrten uns die Zeitungen kennen. In Dale fand sich das Journal „Kongsberger Adresse" Nr. 51 von Thorsdagen den 26. Juni 1851, es enthält u. A. folgende Anträge und Drohungen des sogenannten Arbeiter-Congresses:

„Nach dreitägiger, reiflicher und leidenschaftsfreier Ueberle-„gung hat der Arbeiter-Congreß in Christiania folgendes Schreiben „an den Storthing votirt und abgesandt":

Die, in der Reise des Jahres 1851 erwähnte Runenschriften lauten

1, in der Glocke der Kirche zu Ommisdahlen.

ᚼᚢᚼᚢᛁᚠᛁᚱ ᛒᛁᚱᚦᛁ ᚠᛏᛁᚠᛁ ᚦᛁᛋᛁ.

2, auf dem Stein neben der Kirche zu Fladdahlen

ᚼᚠᛘᛁᛚᚼᚱᚼᛚ ᛚᚱᚢᚼᛒᚦᚼ ᚱᛏᛚᚠ

ᛒᛚᚦᚱ ᚦᚱ ᛚᛘᚠᛦ ᚠᚢᚦ ᛁᛅᛁ

ᛡᛅᛁᚠᛁᛞ ᚢᛁᚦᚱ ᛍᛋᛚ ᚠᛁᛘᛅ, ᛍᚱ

ᚦᛁᛍᛁ ᛍ ᚢᚼ ᛁᛚᛁᛁᚠ ᚱᛁᚱᛁᛚ.

„An den dreizehnten ordentlichen Storthing."

„Es wird vielleicht dem Storthing schon bekannt sein, daß „eine allgemeine Arbeiter-Versammlung aus Deputirten von des Landes „vier Stiften bestehend, hier in Christiania zusammen getreten ist."

„Nachdem wir über drei Tage zusammen gewesen sind, und „nachdem die Versammlung sich in einer Weise ausgesprochen hat, „die nicht ohne entschiedenen Einfluß auf die Zukunft des Landes „sein kann, so glaubt dieselbe eine Pflicht gegen das heilige Va- „terland zu erfüllen, indem dieselbe den Storthing hierdurch er- „suchen läßt, daß es der Versammlung **in corpore** oder durch De- „putirte aus derselben erlaubt werde, dem Storthing vorzutragen, „was demselben auf dem Herzen liegt."

„Obwol der Arbeiter-Congreß das Ungewöhnliche, ja sogar „Bedenkliche dieses Gesuches einsieht, so hat er doch bei der Wahl „mehrerer Wege, zwischen welchen zur Erreichung des Zieles „Frage sein könnte, sich für diesen Weg einstimmig entschieden, in- „dem der Congreß hofft, daß die Mitglieder des Storthings so „viel mit den Verhältnissen des Landes bekannt sein werden, um „Bedenken zu unterdrücken, die sich Ihnen aufdringen möchten, in- „dem Sie Aussicht haben, Kenntniß von Dingen zu erhalten, die „von entschiedenen Einfluß auf die Zukunft sein können".

„Zum Schluß wollen wir noch darauf aufmerksam machen, „daß der Congreß aus 80 Repräsentanten besteht, von welchen die „meisten zwei oder mehrere Vereine vertreten, und von denen über „die Hälfte Stimmberechtigung genießen."

„Christiania den 15. Juni 1851."

„Ergebenst
Jensen."

Hierauf hat der Storthing geantwortet:

„Der Storthing kann der Grundgesetze und den bestehenden „Reglements gemäß mit Niemanden conferiren, der nicht Mit- „glied ist; wenn aber die Repräsentanten der Arbeiter-Vereine sich „durch eine Deputation an das Committée, welches in der Arbeiter- „sache niedergesetzt ist, wenden, und demselben ihre Mittheilungen „mündlich machen will, so wird das Committée die Auskunft entge- „gen nehmen, die die Deputation der Arbeiter-Vereine vorzutragen „wünscht."

Montag den 15. Juni ging jene Conferenz vor sich, die Deputation, bestehend aus F. Jensen als Wortführer, u. A. trug das Sachverhältniß in jener Versammlung vor, und überreichte folgende Addresse:

An den dreizehnten ordentlichen Storthing.

Wenn die Repräsentanten des Arbeiter-Vereins sich wieder an den Storthing wenden, so geschieht es mit völligem Bewußtsein der Bedeutung des Augenblickes.

Mit Zuversicht auf das Entgegenkommen des Storthings und uns auf das, was bereits in der Arbeiter-Frage im Storthing geschehen ist, stützend, hegen die Arbeiter-Repräsentanten die Hoffnung, daß der Storthing der erwähnten Vorstellung Gehör schenken werde.

Die bestehenden Mitglieder der Regierung haben in dem Schreiben an Seine Königliche Majestät in Betreff der Arbeiter-Petition, nach welcher kein Vorschlag von durchgreifendem Einfluß auf unsere niedergedrückten Erwerbs-Verhältnisse oder zur Ausbildung volksthümlicher Institutionen dem Storthing unterbreitet und überreicht werden darf, ihre Principien in der Staatswirthschaft und öffentlichen Rechtspflege des Vaterlandes auf so deutliche Weise ausgesprochen, daß sie schwerlich mißverstanden werden können.

Diese Principien, die von denjenigen abweichen, welche die Ueberzeugung des größten Theils der Nation ausmachen, scheinen von denen verschieden zu sein, welche sich im Storthing kundgeben, und durch die Presse zur Kenntniß der Nation gelangt sind. Da der gesunde Verstand uns aber sagen muß, daß die Regierung des Landes auf der Basis der Uebereinstimmung und Einheit in den Principien vorschreiten muß, so erlauben wir uns dem Storthing eine ernstliche Vorstellung von der Nothwendigkeit einer solchen Uebereinstimmung zu machen.

Die Nation erwartet noch diesen Tag die Vollziehung des großen Gesetzes, welches eine Folge der Verfassung selbst sein sollte; aber es scheint die allgemeinverbreitete Ansicht zu sein, daß kein Resultat sich herausstellen wird, wenigstens nicht in der nächsten Zeit, wenn nicht die erwähnte Uebereinstimmung in den Principien zur Geltung gelangt.

Es würde ein trauriges Resultat des Storthing sein, wenn die öffentliche Ruhe gestört werden sollte, indem an mehreren Orten bereits sich mehr als Symptome gezeigt haben, und es würde dies um so mehr zu bedauern sein, als wir einsehen, daß die Volksfreiheit unter solchen Umständen einer größeren Gefahr als je ausgesetzt sein würde.

Wir wollen nicht verheimlichen, daß man in den verschiedenen Districten des Landes allgemeine Aeußerungen hört, welche darauf hinzielen, daß wenn ein allgemeines Stimmrecht nicht ge-

währt wird, und die Verhältnisse keiner durchgreifenden Reform unterworfen werden, unsere weitausgedehnte Gebirgsgegend eine nur allzugute Zufluchtsstelle für Menschenmassen darbieten würde, welche sich gegen die bestehende Ordnung auflehnen, indem sie durch Vorenthaltung des allgemeinen Stimmrechts sich beeinträchtigt glauben.

Wir Repräsentanten der Arbeiter-Vereine haben Mann für Mann unsere Erklärung in Uebereinstimmung mit dem, was uns in unserer Heimath auferlegt ist, abgegeben, und die meisten Erklärungen gehen in obenerwähnter Richtung.

Mit diesen trüben Gedanken in die Zukunft blickend, ist es unsere bestimmte Bitte an den Storthing, daß er überlegen möge, in wiefern es zur Sicherung der Zukunft und zur Versöhnung der Stimmung rathsam sein möchte, einen Vorschlag von der großen Nothwendigkeit solcher großen Gesetzesveränderungen, die unser Militair-, Beamten-, Rechts- und Unterrichtswesen reformiren würden, so wie eine allgemeine Kirche begründen, unser Bank- und Creditwesen verbessern und die Regelung unserer ländlichen Verhältnisse nicht länger einer unbestimmten Zukunft zu überlassen, sowie von der Nothwendigkeit der Veränderung in dem bis jetzt befolgten Regierungs-Systeme der königl. Rathgeber und einer damit in Verbindung stehenden Veränderung im Regierungs-Personal an Seine Königliche Hoheit gelangen zu lassen. —

Ist das nicht dieselbe Sprache, sind es nicht ähnliche, unerfüllbare, thörichte Begehren, wie wir sie in Deutschland, Frankreich, Spanien und aller Orten, wo die Regierenden ihrer Pflicht vergaßen, gestellt wurden?

Allgemeines Stimmrecht fordert man, und weßhalb nicht? Haben es nicht selbst die Schafe, und folgen sie nicht dem Leithammel so gut zur Schlachtbank, wie in's Feuer?

Die denkenden, freien Menschen fordern dergleichen eben so wenig, als die religiösen Norweger eine allgemeine Kirche fordern. Sie fordern es nicht, weil sie Beides in angemessener Weise besitzen; aber die bethörte, blinde, unbewußt für den Dienst der ehr- und herrschsüchtigen Feiglinge geworbene Menge, fordert jenes sowol, als sie Reform des Rechtes, der Schule, des Militairs und Beamtenstandes fordern, damit ihre Patrone zu Amt und Ehren kommen, das Recht zu Unrecht, die Religiosität zum Unglauben, der vortreffliche Volksunterricht der englischen Verdummung gleich werde. Wer es sehen will, der kann es sehen, wohin solche Staatssysteme führen; wer nicht blind ist, weiß, daß Rousseau'sche

Lehren Frankreichs Boden mit Blut färbten, und Blut die Aussaat zur Knechtschaft ist.

Norwegen sieht jetzt seine Mikelsen, Daa, Abelsforth u. A. im Kerker, aber es sieht, wie es sagt, auch einige Leute in Aemtern, die nur glücklicher waren, als Jene. — —

Schon in Hakenäs sagte man, daß jetzt die Fische selten seien, weil das Wasser zu hoch und zu kalt sei; man bestätigte dies in Tinnoseth, versichernd, die Fische hielten sich sodann in der Tiefe auf, wo sie nicht zu erreichen seien. Wir machten selbst einen Angelversuch und fuhren zu dem Ende nach der früher schon gedachten, freundlichen Einbucht am gegenüberliegenden Ufer, indeß ohne andern Erfolg, als daß wir dies rund vom Walde umgebene Plätzchen, welches gewiß der Nixe des Tinn-Sees gewidmet sein wird, kennen lernten.

Da wir ohne Beute zurückkehrten, und das Haus z. B. nichts bot, so sollte eben abgefahren werden, als wir auch hier reichen Vorrath der eingemachten Speisen der Drammer-Fabrik entdeckten und davon für künftige Fälle etwas mitnahmen.

Eine Viertelmeile von Tinnoseth verlassen wir die frühere Straße, biegen rechts ab, durchfahren eine ebene, mit Hochwald bedeckte Gegend, spannen in Kirkewalde um, gelangen in ein angebautes, breites Thal mit guten Wiesen und Acker und ziemlicher Bevölkerung, und halten gegen 7 Uhr Abends vor der uralten Kirche von Hitterdalen, welche z. B. auf Kosten des Landes reparirt wird. Man empfängt uns zuvorkommend, führt uns in und um diese kleine Kirche, so daß wir sowol das alte und neue Holz, das alte und neue Schnitzwerk, wie den Umfang der Reparaturen kennen lernen. Mit dergleichen öffentlichen Angelegenheiten einigermaßen vertraut, finden wir hier wieder, was uns so oft betrübt hat.

Ehre und Ruhm den christlichen Männern, welche die alte Kirche Gottes zur Ehre Gottes auf ihre oder der Gemeinde Kosten vor so und so viel hundert (man sagt 800) Jahren erbauten und so schmückten, daß die gerühmte Jetztzeit sich darin sonnet, und die Landesvertretung sich veranlaßt findet, diese Kirche als ein National-Denkmal herstellen zu lassen. Ehre und Ruhm ihnen, sie bauten mit Liebe und mit Verstand, sie hatten sich das Ihrige selbst erworben und darum hatte ihr Werk auch Dauer und Bestand! Danach rühmte keine Zeitung den Bau, aber acht Jahrhunderte beteten Gläubige darin zu Gott und acht Jahrhunderte des Bestehens sind besser als Zeitungsruhm. Damals revidirte Niemand die Rechnung, und sie betrug für den Neubau noch ge-

wiß nicht ein Viertel der jetzigen Reparatur, welche doch allen Controllen der modernen Staatswirthschaft unterworfen ist.

Damals bauten christliche Liebe und Kraft und im Lande regierte ein König. Jetzt bauen besoldete Beamte eines modernen Staates, und so groß wie der Unterschied zwischen beiden ist, so groß ist auch der Unterschied in der Ausführung und des Materials. 800 Jahre zeugten für Jenes, aber für Dieses wird nach Verlauf von 50 Jahren Nichts mehr zeugen als die Stätte, worauf die neue Kirche verfaulte, es sei denn, daß man eine Generalreparatur der andern folgen läßt. Aber viel Redens und Rühmens wird jetzt in Zeitungen und Commissions-Berichten davon gemacht werden; es wäre ja unschicklich, uncollegialisch und unklug, wenn man anders als lobend berichtete, und darüber wird man die Summe der Reparaturkosten übersehen, wird auch übersehen, daß ein solches Kirchlein in so holzreicher Gegend gewiß noch heute für 2 bis 3000 Sp.-Thlr. neu aufgebaut werden kann, und wird hergebrachter, consequenter und constitutioneller Weise den Schein für Wahrheit nehmen.

Doch daß wir kurz sind, die alte Kirche repräsentirt die auf göttliches und christliches Gesetz basirte einheitliche Monarchie, welche zwar auch Fehler begehen, aber auch Gutes, viel Gutes wirken kann und gewirkt hat, die neue repräsentirt das Entgegengesetzte, von der Halbheit erfundene und für sie passende Element, dessen Segnungen wohl Gefängnisse, Zuchthäuser, öffentliche Gerichts-Verhandlungen, Disciplinar-Gerichtshöfe, Preßprocesse, wechselnde Gesetze, bezahlte Volksfeste, wachsende Schulden und Abgaben, Revolutionen und Rechtsunsicherheit sein, dessen Ruhm aber auf den Schein beschränkt bleibt und dessen wahrhafte Verdienste man vergeblich irgendwo sucht.

Traurigen Herzens darüber, daß sich die Folgen der jämmerlichen Seichtigkeit und Halbheit überall hier verbreiten, dadurch vor allen Augen ein Gebäude Preis gegeben werden kann, an dessen Erhaltung doch dem Lande liegt, und zu dessen Erhaltung es lediglich weniger Tünche, aber kerniges Holz bedurft hätte, verließen wir die Kirche und wollten eben abfahren, als man uns einlud, bei dem Herrn Prediger Flood einzutreten, der unsertwegen so eben zu Hause käme und es übel nehmen werde, wenn man uns habe abweisen lassen. Der freundliche Herr Pastor, der deutschen Sprache ganz mächtig, führte uns in sein Haus, woselbst wir der Familie vorgestellt und mit einigen antiken, der Kirche zugehörenden, von der ausgezeichneten Schnitzkunst der Tellemarker Zeugniß ablegenden Stühlen und sonstigen Eigenthümlichkeiten

bekannt gemacht, sodann zu Tische geladen wurden. Obgleich es Abend war und wir nach Kongsberg noch einige Stationen zu machen hatten, die Pferde bestellt waren, so half es doch nicht, wir mußten der liebenswürdigen Gastfreundschaft nachgeben, und genossen dadurch einige belehrende, frohe Stunden in dem zahlreichen Familienkreise dieses ächt christlichen und im Lande sehr verehrten Mannes.

Es mochte 11 Uhr Nachts sein, als wir von dem liebenswürdigen Familienkreise schieden; der Weg führte bald in einen Wald, woraus so viel Vogelgesang ertönte, daß mein Freund vor Begeisterung einmal über das andere lauschend anhielt und auf unsere Bemerkung, daß wir weiter müßten, entgegnete: „Gott, es ist ja hier so schön, so schön, was wollen wir denn noch mehr!" Und er hat Recht; solche Nächte nach solchen Genüssen am Tage sind heilige Nächte, und unempfindsam kann dabei der fühlende Mensch nicht bleiben. Die Vögel, insbesondere die Philomele, feierten die Nacht, und hätten wir nur näher nebeneinander fahren und uns besser verständigen können, oder wäre meine Fassungsgabe größer, ich hätte in dieser Nacht durch die lehrreichen und wahrlich höchst interessanten Vorträge meines Freundes ein eben so guter Vogelkenner werden können, als Kaiser Heinrich, dessen Vogelfang derselbe Freund so schön besungen hat; und Göthe, wäre er mit uns gewesen, würde ihm gewiß eben so aufmerksam gelauscht haben, als wenn sein Freund Eckermann die Geschichte des Kukuks vorträgt.

Inzwischen war die Nacht und ziemliche Dunkelheit eingetreten, als wir auf eine leichte Waldstelle und einen Abhang hinabfahrend, ein bedeutendes Toben, wie von Wasser vernehmen. Der Skydsbonde sagt: „Hier häre een store Foß;" wir steigen also ab, gehen dem Geräusch nach, nahen einer Mühle und sehen uns plötzlich vor einem mächtigen, von der Tinn-Elf kurz vor ihrem Erguß in das Hitterdals-Vand gebildeten, etwa 70 Fuß hohen Wasserfall, der, vom Mondlichte matt beleuchtet, ein erhabenes, magisches Schauspiel gewährt. Unsere freudigen Mittheilungen über das vor uns liegende Bild werden durch das Getöse des Wassers erschwert, und als wir einander soeben zurufen, was wohl die Unsern sagen würden, falls sie uns hier gleich Geistern auf den zitternden, nassen Felsen am Rande der Schlucht in dieser Beleuchtung sehen könnten, steht plötzlich ein riesiger Geist in menschlicher Gestalt, aber mit rother Mütze, der den Fluthen entstiegen oder sich aus den Dünsten gebildet zu haben schien, neben uns. Indeß so wenig er, wie wir, durften darob in den Abgrund hinein, denn wir waren

ja friedliche Reisende und er ein friedlicher Müller aus der benachbarten Mühle, der uns nachgekommen war, um sich an unserer Freude zu ergötzen. Nach rascher Begrüßung besteigen wir unsere Cariolen, fahren einen bewaldeten Berg hinan, sind genöthigt, vom Wege abzubiegen, um die Station Bola, (im Skydsbog und auf der Charte heißt sie Heibo,) zu erreichen. Hoppe hatte hier einen Kaffe bereitet, während die Weiber ruhig in den Betten liegen blieben, sich auch durch unsern Eintritt in das Schlafzimmer nicht stören ließen. Die Männer hatten mit den drei wiehernden, munteren Hengsten ihre Noth, sobald Hoppe mit seiner Hoppe (Stute) in ihre Nähe gekommen war. Indeß wurden Hengste, wie schlafende Frauen vergessen; und selbst dem Kaffe wäre es so ergangen, wenn die sehr kalte Nacht nicht an ihn erinnert hätte, denn aus den Fenstern dieses Hauses eröffnete sich beim Anbruch des neuen Tages eine so wunderbar großartige und entzückende Aussicht, wie es wenige auf der Erde geben dürfte. Man übersieht mit einem Blicke den Lauf der Tinn-Elf, die sich in den etwa 1½ deutsche Meilen langen und ¼ Meile breiten Hetterdale-Vand ergießt, bewaldete, mehr oder minder sanftabfallende, mit Ortschaften und Höfen besetzte Ufer, die Gipfel des Tinnfjeld, Imensfjeld und Tudals Schneeberge, über welche der Mond matt hinüberschimmerte, umgaben ihn in näherer und geringerer Entfernung, doch so, daß die merkwürdige Beleuchtung dieser wunderbaren Nacht Alles erkennen ließ.

Endlich jagt die Kälte uns an das hellleuchtende Kaminfeuer, der Kaffe wird genossen, und dann den drei Hengsten der Wille gethan, die nun mit uns das mit mäßigem Holz reichbestandene Meheimsfjeld (auch Tonslu-Aasen) hinauf- und hinabjagen, als führten sie die wilde Jagd. So geht es bei dem sehr empfohlenen Gasthaus zu Jerngrube vorbei. Um 3¼ Uhr erhebt sich die Sonne, und mit ihr scheinen sich gleichzeitig alle Frauen der Gegend auf den Weg gemacht zu haben, um einer großen Anzahl Männer, denen wir auf dem Wege nach Kongsberg begegnen, zu folgen. Unsere drei Hengste laufen mit drei im Innern seelenvergnügten, doch von außen sehr erfrorenen Reisenden am 5ten Juli, Morgens 3¾ Uhr, wieder in den Hafen bei Herrn Christophersen in Kongsberg ein, in welcher Stadt auf selbigen Tag ein so wichtiges Ereigniß anberaumt zu sein schien, daß der Zufluß der Leute erklärlich wurde.

Nach kurzer Ruhe suchen wir einen Barbier, und haben auch das Glück, ein Schild, worauf steht „Barbier-Stue", zu entdecken. Am Fenster saßen Leute, aber die Thür war verschlossen; jedoch

sie wird bald geöffnet und wir treten in eine aus etwa 12 Männern bestehende Versammlung, bei deren Anblick wir sofort an das Jahr der deutschen Schmach erinnert und in die geheimen Ausschüsse der Frankfurter, Berliner und Mainzer Volksversammlungen versetzt wurden. „Ich begrüße also hier norwegische Demokraten?" so wendete ich mich an einen rothhaarigen Menschen von charakteristischem, wüstem Ansehen, mit rundem, weißem, angemessenzerknittertem Hut bekleidet. „Ja, und Du bist ein deutscher Demokrat; gieb Dich uns also durch Karte und Losung zu erkennen!"

Darauf waren wir nun nicht eingerichtet, und man war höflich genug einzusehen, daß es noch andere Lebenszwecke geben könne, als Revolutionen zu machen, wollte jedoch das Paßwort wissen. Meine Aeußerung in dieser Beziehung nahm jener Röthhaarige mit Beifall und mit einem Zeichen des Verständnisses auf, nahete sich mir unter gewissen Formen und raunte mir in's Ohr „Aar, are!" worauf wir dies in's Deutsche übersetzt, durch „Jahr, Jahre" erwiederten und uns sofort als ächten Bruder der Revolution anerkannt, den anwesenden jungen Männern vorgestellt und empfohlen sahen. —

Auf meinen Wunsch geruhte nun der Barbier, in dessen Stube das Wohl des Landes berathen zu werden schien, mich von meinem sechstägigen Barte zu befreien, obgleich mein Freund gegen solch' ein waghalsiges Unternehmen protestirte und auf schleunige Entfernung aus dem ihm unheimlich dünkenden Kreise drang. Wir hatten nun inzwischen Muße, die Gesellschaft zu betrachten, wobei sich ergab, daß tout comme en Allemagne, en France et en Suisse ein kecker Mensch im Stande ist, viele Dummköpfe bei der Nase herumzuführen. Es wollte uns scheinen, als wären die meisten der Anwesenden lieber bei Herzmutter als hier gewesen.

Die Fragen über den Stand der deutschen Demokratie waren meinerseits leichter beantwortet, als die meinigen nach dem Grunde und Zwecke der hiesigen anscheinlichen Verschwörung. Man stockte damit, indeß ließen wir nicht nach und hörten denn, man verlange Aenderung der Constitution, Eintritt der 80 Arbeiter-Abgeordneten in den Storthing, allgemeines Wahl- und Stimmrecht, Aufhebung der Zünfte, Freiheit für Jedermann, sowol als Bursche, Geselle oder als Meister zu arbeiten, Regelung der Arbeitszeit, Festsetzung des Arbeitslohnes 2c., und werde dies heute oder morgen durch die Ereignisse in Christiania, Drammen oder Kongsberg zu erreichen wissen. Meiner Bemerkung, daß mir solch' gewaltsames Unternehmen unsinnig erscheine, zumal ja die Landwehr jetzt versammelt sei, entgegnete man, es sei nicht allein die Landwehr hier

versammelt, sondern es seien in Kongsberg des Silberbergwerks Schätze und die Münze mit ihren Schätzen, die Waffen- und die Pulverfabrik, es sei also gerade die geeignete Zeit; in und um Kongsberg seien Tausende von Arbeitern bereit, und die ca. 1500 Leute, welche Behufs der Arbeit an der Eisenbahn nach Christiania gelockt seien, würden die Kräfte der bewaffneten Landessöhne unterstützen, kurz der Rothhaarige sprach mit um so größerer Keckheit als seinen Gefährten die Manschetten zu wackeln schienen, aber was er sagte, traf nur zu sehr mit den Befürchtungen zusammen, die uns bei unserm früheren Hiersein von sachkundiger Seite schon kund geworden waren. Der Rothhaarige erbot sich, uns zu seinen Freunden in der Waffen- und den sonstigen Fabriken zu führen, und wir nahmen dies Erstere an, da wir die Fabrik sehen wollten. Jener hatte sich an mich, ein gutmüthiger Handwerker an meinen Freund attachirt und, während Jener den Zug führte, schloß ihn Dieser, eröffnete dabei, daß Jener zwar das Kommando führe, indeß sonst kein Vertrauen besitze, daher denn ihm, dem Handwerker, auch die Kasse übergeben sei, wobei er gleichzeitig zum Beweise eine Tasche voll Banknoten producirte.

Bessere Führer konnten wir uns nicht wünschen; die Arbeiter zeigten uns Alles auf's zuvorkommendste, und mehr als einmal zeigte mein Rothhaariger auf die Waffen mit der Frage: „Sind das nicht schöne Mittel, die Sklaverei zu brechen?" Ja, ja, er hat Recht, Sklaverei ist dem Sklaven jegliche Ordnung; Sklaverei ist dem Schurken jedes Gesetz; Sklaverei ist dem Ehrgeizigen jede Gewalt eines Andern; seine Freiheit besteht in Knechtung, Beraubung und Unterdrückung aller Andern! Dabei übersehen die Schlechten sowol, wie viele Gute, daß die größte der Sklavereien diejenige ist, welche die geistigkranken Halbheiten ausüben, denn sie sind es, die der Revolution und Sklaverei die Bahn brechen. Wohin sind Spanien, Portugal, Sardinien gekommen? Wird England, welches jene Länder durch constitutionelle Institutionen schwindsüchtig machte, um sie für sich auszubeuten, sie gegen den Willen eines französischen Selbstherrschers zu schützen vermögen? Gewiß nicht, und dann wird die Zeit kommen, wo die gerechte Nemesis England straft für seine dem Auslande gegenüber stets verfolgte Politik, welche heißt: **divide et impera.**

Warum ihr blinden, thörichten, deutschen Kathederhelden, warum zittert ihr vor einem französischen Präsidenten? Ihr zittert, weil ihr selbst zu euren Lehren kein Vertrauen habt; ihr zittert, weil ihr eure Schüler eher zu Memmen, als zu Männern erzogen habt; ihr zittert, weil ihr eure Schwäche fühlt und in euren Mit-

menschen gleiche Schwächlinge vermuthet; aber ihr irrt, wie euer ganzes Leben wenig mehr als ein großer Irrthum ist. Abarten solcher unchristlichen, ungöttlichen Lehren waren die Zerstörer des vaterländischen Glückes, und in solcher Leute Händen scheint heute auch das Schicksal Norwegens zu liegen, denn kann ein Land sich noch wohl seiner Sicherheit rühmen, wenn ein solches Subjekt, wie der Rothhaarige eine Anzahl Kongsberger Bürger verführen, sie selbst über das Schicksal ihrer Familien, ihrer Häuser, über Hab' und Gut verblenden und durch Hinweisung auf fremde Schätze ködern konnte?

Auf dem Rückwege von der Waffenfabrik begegneten wir der marschirenden Landwehr, und als wir zu Christophersen zurückkehrten, fragte ein dicker, munterer Herr unserer früheren Bekanntschaft, der in Schleswig ein Bataillon geführt hatte: „Ei, ei, wie kommen Sie zu der nobeln Bekanntschaft mit unseren saubern Demokraten? Wir werden hoffentlich der Sache bald ein Ende machen."

Der kalten Nacht war ein sehr heißer Tag gefolgt, und diesem folgte gegen Mittag ein heftiges Gewitter, was zum Theil schuld war, daß wir den bedeutenden Wasserfall Labro-Fos, ½ Meile von Kongsberg, nicht besuchen, vielmehr 2 Uhr Nachmittags auf dem Wege nach dem Tyrie-Fjord und dem Ringericke abreiseten.

Wenn auch Kongsberg's nächste Umgebung des großen und dennoch freundlichen Charakters anderer norwegischen Landschaften entbehrt, so ist die Wichtigkeit der hiesigen Staats-Institute, demnächst aber schon allein der Umstand, daß in und neben Kongsberg fünf Wasserfälle liegen, die sich dem Schaffhausener zur Seite stellen können, theils nahe kommen, schon gewiß des Besuches werth, und wir würden uns desselben noch mehr erfreut haben, wenn uns daselbst nicht die dieselben demoralisirenden Folgen falscher Systeme erschreckt hätten, welche dem Sehenden auch hier in den Städten entgegentreten.

In Dunserud angekommen, finden wir unsern seit 2 Stunden harrenden Vorboten wegen angeblich mangelnder Pferde noch daselbst, und wir sind genöthigt, mit den Kongsberger, doppeltes Schußgeld kostenden Pferden nach Lagreboe weiter zu fahren; es scheint dies ein Manöver zu sein, um auf dieser frequenten Straße feste Stationen herbeizuführen, denn hier ist es wahrhaftig nicht erforderlich, die Pferde meilenweit herbeizuholen. Sobald man die Bergwerksgegend hinter sich hat, treten uns stattliche, große Höfe in fruchtbarer, schöner Landschaft auf blumenreichen Wiesen, Hanf- und blühende Roggenfelder entgegen.

Um 5¾ Uhr werden wir nach Stormund expedirt, haben zuerst eine kurze Strecke sandigen, mit starken Fichten bewachsenen Boden zu passiren und gelangen nun wieder an die reizenden Ufer des Drammen, wo wir blühende Roggenfelder sehen, deren Halme wohl sieben Fuß hoch sind.

Wer diese Reise macht, dem empfehlen wir indeß, sofort von Lagreboe über Hougsund zu gehen und das linke Ufer des Drammen zu verfolgen, wo er nicht minder schöne Gegenden findet, ohne der Prellerei ausgesetzt zu sein, von welcher hier Gewerbe gemacht zu werden scheint. Doppeltes Schußgeld oder 3 bis 4 Stunden warten, das war die gewöhnliche Antwort, und es wundert uns nicht, denn wer will diesen Leuten etwas Ernstliches thun, nachdem sie von der biedern Sitte ihrer Väter abzufallen für gut finden? Bei Ormensund, wo jetzt eine feste Brücke im Bau ist, fahren wir auf einer Fähre über den Drammen, dessen Lauf zwischen hohen, schönen Ufern man meilenweit verfolgen kann. Es ist in der That eine paradiesische Gegend, von der das Egerthal, wenn man es von Hauenstein aus betrachtet, einen kleinen Schattenriß gewährt. Große Sägewerke, unter denen sich Kongs-Sagwerk auszeichnet, beleben die Gegend, und der Ormen-Fluß stürzt sich in schönem Falle hier in den Drammen.

Der Umstand, daß wir nach der Ueberfahrt beinahe ¼ Meile zur Station rückwärts fahren müssen, spricht nochmals für unsern obigen Rath, und die sehr schöne Kunststraße, auf welche wir jetzt gelangt sind, bestätigt ihn. — Zum ersten Male auf diesjähriger Reise werden wir nahe der Kirche von Modun von einem kleinen Regenschauer überrascht, haben inzwischen die Gränzen der Provinz Ringericke bereits überschritten und fahren gegen 9 Uhr Abends auf langer, schöner, man könnte sagen, auf einer zweiten Rappersweiler Brücke über den im wahren Sinne des Wortes mit Hölzern zugedeckten Drammen nach Wiekersund, allwo uns Hoppe mit der Nachricht entgegentritt: „Nun, Herr Direktor, hier sollen Sie einmal ein norwegisches Gasthaus sehen, hier giebt es seidene Betten, schöne Speisen stehen bereit, das Piano wartet auf Sie; unser Wirth heißt Nies, ist aber weniger Gastwirth, als Kaufmann, und ein gastfreier Mann!" Und in der That, man findet hier einen außerordentlichen Comfort und Luxus, dabei Zuvorkommenheit in jeder Weise. Wiekersund ist gewissermaßen der Vorhafen von Drammen, denn hier müssen alle die unzählbaren Holzstämme passiren, welche Ringericke, Buckerad, Sandmör, Tothen, Valders, Hadeland, Hallingdalen, kurz, was die Stromgebiete des Randsfjord bis zum Tone-Aasen, des Spirilen-Fjord bis zum Lille-Miösen, des Kröde-

ren bis zu den Hallingskarven hinein nach Drammen liefern, um von da aus nach Süd-Amerika und in alle Theile der Welt versandt zu werden. In Wiekersund findet die erste Sortirung der Hölzer und des Eigenthums Statt, zu welchem Ende jedes Stück sein Zeichen dergestalt bei sich führen muß, daß es durch keinen Wassersturz abgewaschen werden kann.

Von Wiekersund aus gehen andrerseits Getreide und andere Einfuhr-Artikel ins Inland, zu welchem Ende auf den Grundstücken des Herrn Nies nicht nur eine namhafte Anzahl Fuhrwerke aus den Speichern beladen wurden, sondern es geschieht auch durch die seit zwei Jahren etablirte Dampfschifffahrt auf dem Tyrie-See und Randsfjord.

Wir waren ja glückliche Reisende im gastlichen Norwegen, wir hatten in Tellemarkens Wäldern sowol den Erlkönig, als das Glühwürmchen tanzen sehen, hatten dem Vogelgesange gelauscht, gleich Heinrich dem Vogler, und waren im Geiste mit Herrn Oluf gewesen, ohne zu gleichem Tanze gezwungen zu sein, wie konnte es denn anders sein, als daß der Meister aller dieser genialen Tondichtungen sie nicht hier, wo die Gelegenheit sich bot, zum Besten gegeben hätte. Ja noch mehr, hier wurde zuerst davon gesprochen, Odins Meeresfahrt jenen Tondichtungen zur Erinnerung an diese Reise anzureihen, und als wir später auf dem Felsen im Meere, von wo er mit seinen zwölf Adlern abfuhr, standeu, den man heute Helgoland nennt, da ward dieser Entschluß gekräftigt. Von Helgoland dem Nekten zog Odin hieher nach dem schönen Ringericke, nach dem herrlichen Tyrie-Fjord, dessen smaragdene Fluthen uns heute in Schlaf wiegen.

Nach gegenseitigen freundlichen Danksagungen schieden wir Sonntag den 6. Juli 10 Uhr von Wiekersund; die eingespannten Pferde waren das Schlechteste, was wir hier erhalten hatten. Das Terrain am Ufer des Tyrie-Fjord, wo wir uns nun befinden, ist wellenförmig, und die Fahrt würde in Folge der schlechten Pferde verdrießlich geworden sein, wenn die fruchtbare Gegend und herrliche Umsicht nicht reichen Ersatz gewährt hätte. Das Erdreich besteht hier aus thonhaltigem, feinem Sand, auf welchem Roggen, Gerste und Hafer vortrefflich standen, das Wetter ist trotz Sonnenschein kühl, aber die Bewohner gehen oder kommen in Menge von den Kirchen. Die Station Houg umfahren wir und gehen mit denselben Pferden bis Egge; dergleichen läßt sich in Nähe der großen Städte, wo Alles, feil ist, machen; Geld ist auch beim hiesigen Skydskaffer die Losung, aber für gutes Geld findet man gute Aufnahme und nach einigem Zögern gegen gute Zahlung auch

neue Pferde, mit denen wir stets am Rande des schönen Tyrie-Fjord, zuweilen schneebedeckte Berge, von Sonnenlicht beleuchtet erblickend, weiterfahren, und um 4 Uhr die schon früher beschriebene merkwürdige Brücke über den wunderbarbelebten, interessanten Wasserfall von Höhnefossen passiren. Die Western-Elf, aus dem Spiriler See kommend und sich hier mit der Ränas-Elf vereinend, bildet bei Höhnefossen zwei Wasserfälle, einmal den vorbezeichneten etwa 50 Fuß Gefälle bei etwa 1000 Fuß Breite und $\frac{1}{8}$ Meile höher hinauf den andern von etwa 60 Fuß Höhe, der indeß ganz unbenutzt bleibt. Holzhandel und Sägewerke bilden auch hier die Haupterwerbszweige; die letzteren sind gegenwärtig im Besitze des Herrn Arnemann aus Altona, welcher zum Ankauf derselben genöthigt wurde, da er deren früherem Besitzer weit mehr kreditirt hatte, als dessen spätere Handlungsweise rechtfertigte. Früher war es in Norwegen eine ewige Schande, Bankerott zu machen. Es geschah auch sehr selten, denn dieser Schande suchte Jedermann dadurch zu entgehen, daß er das anvertraute Gut Anderer nicht vergeudete; seitdem die Freiheiten das Laster größer machten, seitdem ist die Toleranz und in gleichem Maße sind die leichtsinnigen und böswilligen Bankerötte gewachsen. Wenn man hier von einem gewissen, in dieser Gegend lebenden Bankerottirer, der seine Gläubiger arg hintergangen haben soll, ohne Scheu als einem Betrüger spricht, dabei erwähnt, daß er zum Hohn der Gesetze in lukullischer Weise lebt, einen Marstall u. s. w. hält, so ist allerdings Hoffnung vorhanden, daß die schnellfortschreitende Demoralisirung das Bankerottmachen so gut hier, wie in England zu einer eigenen Geschäftsbranche machen wird.

Was in Schweden lille Edithe und Trollhättan sind, das sind in Norwegen Ormensund und Höhnefossen, und wenn dort die Schleusenbauten die Holzindustrie vermehren, so ist Alles, was man beim Besuch jener beiden norwegischen Punkte, deren Erreichung von Christiania aus keineswegs weiter oder beschwerlicher, als die der schwedischen von Gothenburg aus ist, von so unvergleichlich größerem Werth, daß Niemand, dem die Wahl bleibt, zweifeln darf, in Norwegen selbst bei so kurzer Reise den reichhaltigsten Ersatz zu finden.

Die freundliche Erinnerung von der früheren Reise zog mich nach Kläcken, wohin die Reise allmählig bergan geht und sich ein schönes Bild nach dem andern aufrollt, so daß, da es heiteres Wetter war, die ganze Kette der schneeigen Berge vom Gausta bis zum Nörre-Fjeld den Rahmen des dazwischenliegenden kostbaren Gemäldes bildet. Als wir gegen 6½ Uhr nach Kläcken kamen, trat mir Fröken-Thor Forden mit den Worten entgegen: „Du bin

Herr Moritz!" und war über diesen Besuch so erfreut, daß sie ihre 7 Kinder, ihren Gatten und einen großen Theil der Freunde aus der Umgegend, die hier zu Gaste waren, vorstellte. Zwei der Söhne, welche zur Zeit der Ferien zu Hause waren, schlossen sich uns nach erhaltener Bewirthung Behufs einiger Ausflüge auf die Höhen an, und der Abend verging in heiterer Gemüthlichkeit. Als die Gäste sich entfernt hatten, die Nacht aber nicht kommen wollte, begaben wir uns in den Garten, wo Turnanstalt, Kegelbahn, Lusthaus, Obstbäume und Blumenstücke in alter Ordnung prangten, und wo wir dann noch bis 1 Uhr Nachts die kolossalen Kegelkugeln in Bewegung setzten und erst gegen 2 Uhr die sauberen, mit der schönsten, feinsten Wäsche versehenen Betten bestiegen. „Ja, es ist recht, recht schade, daß das Amt einem so enge Fesseln anlegt, und Du meinetwegen mit umkehren mußt," so sprach mein Freund am 7. Juli, als wir den Kaffe genossen hatten, und im Kreise der zuvorkommenden Familie saßen. Aber mit Unrecht, denn mit diesem Kläcken ist ja der Kreislauf durch Norwegen, soweit ich ihn mir gesteckt, vollendet, und mit Ausnahme der Küstenstrecke von Fredrickswären bis Stavanger, wohin jedes Dampfschiff den Wegweiser ebenso gut macht, als von Throndjem nach Hammerfest, dürfte denn von uns im Lande nicht mehr viel unbereiset sein.

Der Abschied von den Leuten, die sich uns so bieder und liebreich zeigten, führte zu der Frage, was denn so eine Besitzung koste. Man sagte, 4 bis 10,000 Sp.-Thlr., je nachdem die Größe an Wald und Feld, Güte des Bodens u. s. w. sei, und zeigte auf einen kleineren Gaard, worauf 3 Pferde, 12 Kühe, außerdem Schweine und Gänse gehalten würden, der auch etwas Wald habe, und zur Zeit zu 4000 Sp.-Thlr., also 6000 Rthlr., feil sei.

Auf dem Wege von hier nach Niederhoug bemerken wir heute auch endlich das sonst schon erwähnte Denkmal, auf welches Herr Lieutenant Stromdriver uns vor 4 Jahren wird haben aufmerksam machen wollen; es ist dem schwedischen General Poutten, der 1716 in der Schlacht oder vielmehr bei dem durch Anna Colbjörnsen veranlaßten Ueberfall bei Niederhoug geblieben ist, gewidmet; unweit davon zeigt man auch einen Gaard, wo Harald Harfager begraben sein soll. König Ring und König Harald Harfager (Schönhaar), welcher letztere ganz Norwegen unter seinem Scepter vereinte, sie ruhen hier nahe beisammen, und wenngleich kein Denkmal die Ruhestätte bezeichnet, so stirbt das Denkmal der Dankbarkeit im Herzen der Norweger doch nicht aus. Gerechtigkeit saß auf dem Throne, und Ritterlichkeit ging von ihm aus; zwar hörten sie auf den Rath biederer Männer, aber nicht legten sie das von Gott erhaltene

Schwert zu Füßen der Unritterlichkeit und Parteisucht nieder. Das ist ihr Denkmal, welches währen wird, bis der letzte Rest von nüchternem Menschenverstande und von Dankbarkeit ausgestorben sein wird. —

Wir durchfahren fruchtbare Felder, überschreiten die lange, Inseln verbindende Brücke des Tyrie-See's und sind gegen 9¾ Uhr in Sundvolden, von wo wir dann die Fußwanderung durch die berühmte gespaltene Klippe „Krogkleren“ antreten; es ist ein schwerer Weg, bei brennender Sonnenhitze, welche indeß durch die Schatten der mächtigen Felsen und Bäume etwas gemildert wird. Ein Lachshändler, mit einigen Fuhren geräucherten Lachses von Sogne-Fjord kommend, und einige andere Fuhrwerke erklimmen neben uns die Höhe, während abwärtskommende Frachtwagen uns begegnen und überall die Kraft und Geschicklichkeit der Pferde bewundern lassen, die selbst hier ohne Hemmschuh die Lasten schleppen. Bei dem Gasthause oben angekommen, ist erfrischende Milch und bald auch ein Pferd bereit, um uns den Weg nach Kongens-Utsichten, diesem mit wenigen in der Welt vergleichbaren Aussichtspunkt zu zeigen. Wer sein Geld lieb hat, reite auf eigenen Beinen dahin, es lohnt nicht der Mühe, sich deßhalb in Gefahr zu setzen; in einer halben Stunde spazirt man bequem auf waldigem Wege dahin, und das Pferd ist doch nicht geeignet, an dem Entzücken Theil zu nehmen, wovon jeder Fühlende hier ergriffen wird.

Wir beziehen uns zwar auf früher Gesagtes, sind aber viel zu prosaisch und zu nüchtern, um nicht bereitwilligst anerkennen zu müssen, daß solche Beschreibungen, wie sie diese Aussicht, wie sie Norwegen's Schönheiten und Wunder überhaupt bedingen, von allen vorangegangenen und nachfolgenden phantasiereichen Leuten würdiger beschrieben werden. Ob aber jene, wie diese so prächtige Pläne und Eintheilungen der paradiesischen Gegenden, die vor uns liegen, gemacht haben, wie wir, das bezweifeln wir eben so sehr, als wir bezweifeln, daß sie hier glücklicher waren, als wir.

Die Station von hier nach Jonsrud gehört insofern zu den langweiligen, als sie lang ist auf bergigem Terrain und stets im Walde zurückzulegen ist.

Dieselbe Reinlichkeit, wie vor 4 Jahren, scheint hier noch zu herrschen, aber sonst hat die Nähe der Hauptstadt ihren Einfluß geltend gemacht; für eine Schüssel saurer Milch müssen 18 ß. bezahlt werden, Pferde sollen nicht vorhanden sein, den Vorboten leugnet man ab, und als ich das Skydsbog verlange, um auf der letzten Station die erste Beschwerde einzutragen, wird das Vorhandensein eines solchen in Abrede gestellt. Endlich erscheint auf unser

Verlangen die Frau Gasthofsbesitzerinn selbst, entschuldigt den Aufenthalt durch Unkenntniß und Dummheit ihrer Leute, verleugnet zwar gleichfalls das Skydsbog, verspricht indeß sofort die Pferde und hält auch Wort. Nochmals durchfahren wir das bergige, romantische Hochplateau, steigen nach Baerum und nach dem Christiania-Fjord herunter, lassen alle die freundlichen Landhäuser hinter uns, kehren Nachmittags 4½ Uhr wiederum im Hôtel du Nord ein, wo inzwischen auch Herr Direktor Böbbert aus Kongsberg eingetroffen ist, und wo man sich ebenso, wie in Christiania in ziemlicher Aufregung befindet. Was hat der Lärm und der Auflauf, der Marsch der Truppen zu bedeuten?

„Der Storthing hat auf die Anträge der Volksrepräsentanten nicht eingehen wollen, man hat daher gedroht; es herrscht eine dumpfe Gährung im Volke und deßhalb sind die Truppen in Aggerhuus consignirt, die Festung ist besetzt und die Kanoniere stehen bei den geladenen Geschützen, die Lunte in der Hand."

Wir begeben uns trotz der abrathenden Vorsicht unseres Freundes, hinaus, und sehen dasselbe sich anschauende, erhitzende Volk, welches nichts weiß, nichts will, als dasjenige, was zum Pulverfaß oder zur Seifenblase gemacht werden kann. Indeß der Haufe sieht, daß man sich auf Unterhandlungen nicht einläßt, es wird hier und da gewarnt, sich ruhig zu verhalten, und es bleibt ruhig, selbst dann, als seine Helden, seine Beglücker, als die Volksfreunde Thrane und Abelforth nebst drei Anderen Abends 8 Uhr arretirt und in's Rathhaus gesperrt worden. Jene Helden fordern nun selbst zur Ruhe und Gesetzlichkeit auf; denn das ist so die Mode der Revolutionaire. Sie erklären:

> „In Erwägung, daß es nicht an der Zeit sei, in Nor-
> „wegen den Socialismus einzuführen, in Erwägung, daß
> „man dem Volke keine Ungelegenheiten bereiten wolle,
> „gebe man allen Widerstand gegen die Gewalt auf und
> „lege auch die Redaction der volksfreundlichen Blätter
> „nieder.

Trotz dieses Manoeuvres, bleiben die furchtsam gewordenen Helden im Gefängniß, der Haufe Neugieriger verläuft sich indeß nicht; da rückt um 10 Uhr eine größere Truppen-Abtheilung in und vor das Rathhaus, und da auch das noch nicht hilft, so kommt gegen 11½ Uhr eine Schwadron Kavallerie im Trabe angesprengt, und — wie im Nu ist die Stadt ruhig; die Hauptstadt, die Ordnung, die Constitution ist gerettet!

Anderen Tages erhebt die Presse ein Zeter, dies wird größer, als einige Abgeordnete vor die Polizei geladen und Papiere

saisirt werden; aber der Storthing, von außen gekräftigt, hatte sich soweit ermannt, daß er festblieb, die Auctorität unterstützte und sogar über Klagen wegen Verletzung von Repräsentanten zur Tagesordnung ging. Man hörte, daß auch Abgeordnete compromittirt seien, und es läßt sich dies denken, denn ohne Leitung macht man keine Revolutionen.

Thrane, Abelsforth, sowie Mickelsen u. A. sitzen im Gefängniß, und ihre Strafe wird nicht leicht sein; aber die höheren Leiter der Revolution bleiben hier sowol, als anderswo hinter den Coulissen.

Auch in Kongsberg hat man Arretirungen vorgenommen und Haussuchungen gehalten, indeß ohne Erfolg; es scheint, als hätten die Kongsberger sich ihrer guten Verbindungen nicht umsonst gerühmt:

„Gottlob, daß es so abging, daß wir einen königlichen „Statthalter, tüchtige Militairs, geworbene Truppen und gute „Geschütze hier hatten, und daß ein schwedisches Truppen-Corps „an der Gränze steht, denn ohne solche Stützen hätte doch wohl „dem Storthing der Muth gefehlt."

So sprach man, und wir meinen dies auch, glauben auch nicht, daß die Rädelsführer leichten Kaufs davonkommen, aber daß damit dauernde Ruhe und wachsendes Glück in Norwegen errungen ist, bezweifeln wir, weil wir dies weder in England, noch in Frankreich, Spanien u. s. w. sehen, und weil wir wissen, daß nichts Zwitterhaftes zum Heile führen kann.

Wenn auch weniger von der Furcht geplagt, als die hier befindlichen Engländer, welche eiligst aufpackten und abreiseten, war meinem Freunde die Zeit doch so kurz zugemessen, daß wir zum Abschiede schreiten mußten, bei welcher Gelegenheit wir noch ein ausgezeichnetes Brautpaar beglückwünschen konnten. Die Abschiedsvisiten waren bald gemacht, und am 8. Juli Vormittags 11 Uhr befanden wir uns an Bord der Christiania, bereit, nach Kiel abzugehen.

Mit uns reiset Capitain v. Wedel nach Hjorten, um das Commando der norwegischen Corvette zu übernehmen, welche bestimmt ist, eine Reise um die Welt zu machen, und darin hoffentlich glücklicher sein wird, als unsere ebenso kostbare, als unpraktische und unglückliche Amazone.

Nach einer erquickenden, stürmischen Nacht kommen wir am 10. Juli Morgens 3¼ Uhr auf die Höhe von Eckernförde und landen 10¼ Uhr in Kiel, allwo sich mein Freund wieder völlig erholt hat. Die Reisegesellschaft, unter welcher sich Herr Advocat Andrew-

sen aus Christiania nebst Familie, ein Kürschner von ebendaher, Herr Stifts-Amtmann Kittel aus Sundewitt u. s. w. befanden, setzte an's Land und Jeder verfolgte seine Reise. Wir unserseits machten von Hamburg ab noch einen Abstecher nach Helgoland und umarmten am 15. Juli die Unseren gesund und froh in der Heimath.

Für diejenigen Reisenden, welche über Schweden nach Norwegen oder umgekehrt reisen wollen, diene zur Nachricht, daß zwischen diesen Ländern folgende Haupt-Verbindungen stattfinden:

a. zu Lande.

1, die große Straße von Stockholm über Carlstadt und Kongsvinger nach Christiania, (s. Nr. 15. d. Reiseroute.);
2, deßgleichen von Stockholm über Orebro, Linköping, Gothenburg nach Christiania, mit einer verkürzenden Abzweigung über Trollhaettan und Uddewalla;
3, deßgleichen von Stockholm über Upsala, Gefle durch Jemteland über das Kjölen-Gebirge nach Levanger und Throndhjem, mit einer Abzweigung von Hudiksvalla nach Röraas;
4, deßgleichen von Helsingborg über Gothenburg, Uddewalla, Moß nach Christiania.

b. zu Wasser.

5, durch Dampfschiffe von Gothenburg und vielen Zwischenorten nach Christiania in Verbindung mit
6, den Dampfschiffen, welche von Gothenburg über Trollhaettan, den Wener-, den Wetter-See u. s. w. nach Stockholm gehen.

Von diesen Straßen dürfte diejenige ad 2 mit der Abzweigung nach dem Wasserfalle und Schleusenbauten bei Trollhaettan am empfehlenswerthesten sein. Die Wasserreise über die See ad 6 währt 4 bis 5 Tage, und wer Norwegens Natur und Wasserfälle zu sehen bekommt, kann Trollhaettan und Schwedens Schönheiten, mit Ausnahme von Stockholm, Upsala und Umgegend leicht entbehren.

Uebrigens ist das Reisen zu Lande in Schweden, wie schon oben gesagt, noch namhaft billiger, als in Norwegen; man wird auf großen Straßen auch ohne Vorboten rasch expedirt, kann nach Belieben in Kutschen, Chaisewagen oder Cariolen reisen und zahlt für Pferd und Meile etwa 6 Silbergroschen. In Hauptorten z. B. Stockholm, Helsingborg, Gothenburg, Ystadt giebt es Leute,

welche sich selbst, sowie Wagen und Geschirre für die Reise vermiethen, die Kutscher, Führer, Kassirer und Bedienten machen, und größern Theils um so mehr zu empfehlen sind, als sie gewöhnlich alle im Norden üblichen Sprachen sprechen, mäßig in ihren Ansprüchen sind und alle Verhältnisse genau kennen. Nur in Betreff der Rückschaffung der Fuhrwerke sehe man sich vor, weil sonst der Fall eintreten kann, daß man dafür vollständiges Schußgeld zu zahlen hat.

Der schwedische Landmann steht dem Norweger an Gastfreundschaft und Reinlichkeit weniger nach, als an Nüchternheit und Biederkeit, dagegen ist er freundlicher und dienstwilliger.

Auf Parallelen zwischen dem Norden und dem Süden wollen wir uns weiter nicht einlassen; sobald man in Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei u. s. w. mit so wenigem Gelde, so wenigem Aerger, so weniger Gefahr und so wenigem Schmutz wird reisen können, als in Norwegen und Schweden, wollen wir den Süden loben.

Norwegen's Reise-Routen.

I. Reise-Route von Christiania über den Miösen und Guldbrandalen nach Throndhjem.

Stations-Orte	Meilen	Bemerkungen über den Weg.	Mittlere Fahrzeit Stund.	Zu bezahlen für Meilen.	Allgemeine Bemerkungen.
Grorud	7/8	bergauf	1 1/2	—	
Skrimstad	7/8	steiler Weg	1 3/4	1	man überschreitet den Gjelder-aasen.
Klosten	1 1/8		2	—	
Lie	1 1/4		1 3/4	—	
Raaholb	1	bergig	2	—	in der Nähe liegt Eidsvold.
Minde	1 3/8	bergig	2 1/2	—	guter Gasthof, schlechte Pferde.
Lillehammer	9	über den Miösen See	12	—	per Dampfschiff, welches an vielen Orten anlegt.
Moshuus	1 3/4	bergig	2 1/2	—	guter Gasthof.
Holmen	1		1 1/4	—	guter Gasthof.
Losnaes	1 1/2	schwieriger Weg	2 1/2	1 5/8	
Elstad	3/4	steil u. hügelig	2	—	gutes Nachtquartier.
Oden	1 3/8	gut	2	—	
Moen	7/8	gut	1 1/4	—	
Viig	1	flach	1 1/4	—	Sinclär's Grabdenkmal.
Solhjem	1 3/4	flach u. gut	2 1/4	—	gutes Nachtquartier.
Laurgaard	1 1/2	schwer	2 1/2	—	liegt 1/8 M. vom Wege.
Hougen	3/4	schlimmer Weg	2	1	passirt deu „Rusten".
Tofte	1 1/8	gut	2	—	liegt 1/4 M. vom Wege.
Lie	3/4	ziemlich gut	1 1/4	—	geht ein Weg nach Throndhjem u. Christiansund ab.
Fokstuen	1	geht aufwärts	2	1 1/4	guter Gasthof.
Jerkin	1 7/8	eben u. flach	2 1/2	—	sehr gute Station.
Kongsvold	7/8	schwierig	1 1/2	1 1/4	passirt den höchsten Punkt des Dovrefjeld.
Drivstuen	1 3/8	steil	4	2	schmaler Gebirgspaß.
Rise	1 1/8	leidlich gut	2 1/4	1 1/2	
Devne	7/8	gut	1 1/2	—	
Stuen	1 1/4	passabel	2 1/2	—	gutes Nachtquartier.
	38				

Station.	Meilen	Bemerkungen über den Weg.	Mittlere Fahrzeit Stund.	Zu bezahlen für Meilen.	Allgemeine Bemerkungen.
Sundseth	1	gut	1½	—	
Bierkagen	1	ziemlich	2	1⅛	
Gartie	1⅛	ziemlich gut	2	—	gutes Nachtquartier.
Hov	¾	leicht	1	—	sehr gutes Nachtquartier.
Soknäs	1	abwärts	1	—	
Bollan	⅞	gut	1	—	
Leer	1	flach	1½	—	
Meelhuus	⅞	leidlich	1½	—	schöner Ort, gute Station.
Quist	¾	gut	1	—	
Throndhjem	1¼	fast schlecht	2	—	passirt den Schloßberg.
	47⅜				

II. Weg von Christiania über Hurdalen und Tothen nach Lillehammer u. s. w. nach Throndhjem.

Station.	Meilen	Bemerkungen über den Weg.	Mittlere Fahrzeit Stund.	Zu bezahlen für Meilen.	Allgemeine Bemerkungen.
Raaholdt	5⅛	S. Nr. I.			
Hammeren	1⅜	ziemlich schwer	3 St.	—	längs am See durch Wald.
Garsjöe	⅞	gnt	1¼	1	gute Station.
Grönnen	1⅜	schwer u. steil	2½	2	
Sogstad	1	schwer u. leicht	1½	—	
Hund	1½	gut	2½	—	in der Nähe eine Glashütte.
Sveen	1	hügelig	1½	—	am Rande des Miösen.
Notterud	1¼	flach	2	—	
Lillehammer	1⅜		2½	—	
Moshuus					
Throndhjem	32⅛	S. Nr. I.			
	47½				

III. Weg über Hedemarken nach Lillehammer u. s. w. nach Throndhjem.

Station.	Meilen	Bemerkungen über den Weg.	Mittlere Fahrzeit Stund.	Zu bezahlen für Meilen.	Allgemeine Bemerkungen.
Minde	6½	S. Nr. I.	—	6⅝	guter Gasthof.
Morstue	1⅛	hügelig	2¾	1½	Fähre bei Minde.
Korsödegaard	1⅛	schwer	2½	1½	Waldungen, gutes Quartier.
Nöklebye	1	gut	1¼	—	geht ein Weg nach Gaustad ab.
Frogner	1¼	hin leicht	1½	—	gutes Quartier.
Bjerke	⅞	schwer	2	—	
Faugbjerget	1	flach, Thalab	1½	—	
Moe	1⅛	meist flach	2	—	
Freng	1⅛	flach u. gut	2	—	der Weg schlängelt sich am Miösen entlang.
Lillehammer	1⅜	meist eben	2½	—	
Throndhjem	32⅛	S. Nr. I.	—	34⅜	
	48⅜				

IV. Weg von Christiania über Oesterdalen, Röraas und Throndhjem.

Station.	Meilen	Bemerkungen über die Wege.	Mittlere Fahrzeit Stund.	Zu bezahlen für Meilen.	Allgemeine Bemerkungen.
Korsödegaarden	$8\frac{3}{4}$	S. Nr. I u. III.	--	$9\frac{5}{8}$	
Gaustad	$1\frac{3}{4}$	flach aber schwer	3	—	
Siegstad	1	gut	$1\frac{1}{2}$	—	
Grundseth	$1\frac{3}{8}$	feste Station von 6 Pferden	3	—	$\frac{1}{2}$ M. der Marktflecken Grundseth.
Aasaeth	$1\frac{7}{8}$	flach	$3\frac{1}{4}$	—	gutes Quartier.
Sorknaes	$\frac{7}{8}$		—	—	
Ophuus	$1\frac{3}{4}$	eben, flach	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{2}$	Station liegt auf der andern Seite des Glommen.
Messelt	$1\frac{3}{4}$	flach	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{8}$	
Vestgaard	1	gut	$1\frac{1}{4}$	—	
Agre	$2\frac{3}{8}$	schwer u. sandig	4	4	gutes Quartier.
Bergseth	$1\frac{7}{8}$	ziemlich gut	3	$2\frac{1}{2}$	
Eugen	3	sandig u. s. schw.	5	$4\frac{1}{2}$	sehr gutes Quartier.
Neby	$1\frac{1}{2}$	schwer	$2\frac{3}{4}$	2	
Tolgen	$1\frac{7}{8}$	ziemlich gut	$2\frac{1}{2}$	—	
Ous	$1\frac{1}{2}$	ziemlich	2	—	Winter auf dem Glommen.
Röraas	$1\frac{5}{8}$	aufwärts	$2\frac{1}{2}$	—	Eisenwerk, gutes Quartier.
Ryen	$1\frac{3}{4}$	gut u. fest	$2\frac{1}{2}$	2	
Hov	$1\frac{1}{4}$	hügelig	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	
Gröst	$1\frac{1}{8}$	retour s. schwer	2	—	
Langledet	1	ziemlich gut	$1\frac{1}{2}$	—	
Kirkvold	$1\frac{5}{8}$	leidlich	$2\frac{1}{2}$	—	leidliches Quartier.
Bogen	1	flach	$1\frac{1}{2}$	—	längs der Guul-Elf.
Rogstad	1	gut u. flach	$1\frac{1}{2}$	—	
Bollan	$1\frac{1}{4}$	meist flach	$1\frac{1}{2}$	—	
Leer u. d. Throndhjem	$3\frac{7}{8}$	S. Nr. I.	—	—	
	$47\frac{1}{2}$				

V. Weg von Christiania über Ringerie nach Lillehammer und Throndhjem.

Station.	Meilen	Bemerkungen über die Wege.	Mittlere Fahrzeit Stund.	Zu bezahlen für Meilen.	Allgemeine Bemerkungen.
Johnsrud	$1\frac{7}{8}$	hügelig u. schw.	$2\frac{3}{4}$	2	
Sundvolden	$1\frac{1}{4}$	retour s. schwer	2	$2\frac{1}{2}$	Krogkleven, Kongens, Udsichten durch Ringerie sehr gutes Quartier.
Kläcken	$1\frac{3}{8}$	flach	$2\frac{1}{4}$	—	
Vang	1	theilweise gut	$1\frac{1}{2}$	—	
Graneovld	$1\frac{1}{2}$	lauter Hügel	3	—	
Ougedal	$\frac{5}{8}$	gut	1	—	
Teterud	$1\frac{1}{2}$	aufwärts	3	$2\frac{1}{4}$	
Blibi	1	gut	$1\frac{1}{2}$	—	gutes Nachtquartier.
Sogstad	$1\frac{1}{2}$	schwer	3	—	
Throndhjem	$37\frac{1}{2}$	S. Nr. I u. II.	—	$39\frac{3}{4}$	
	$49\frac{1}{8}$				

VI. Weg von Christiania nach Aalesund und Molde.

	Zu Lande Meilen.	Zu Wasser Meilen.	Bezahlt für
Von Christiania nach Lie f. Nr. I.	20 5/8	9	30 3/8
Holager	1 1/8	—	1 1/8
Holseth	1 3/8	—	1 3/8
Lessöe	7/8	—	7/8
Mölmen	1 1/8	—	1 1/8
Nystuen	1	—	1
Ormen	1	—	1 1/4
Fladmark	1	—	1
Horjem	1	—	1
Veblungsnäset	1 3/8	—	1 3/8
Tervig	—	3/8	3/8
Alfarnaes	1 1/4	—	1 1/4
Sölleesnaes	—	3/8	3/8
Dvärnaes	7/8	—	7/8
Strande	—	1/4	1/4
Molde	3/4	—	3/4
Meilen	33 3/8	10	44 3/8

VII. Weg von Christiania nach Christiansand.

	Zu Lande Meilen.	Zu Wasser Meilen.	Bezahlt für
Von Christiania nach Draernäs f. I. u. VI.	32 5/8	9 3/4	43 5/8
Lönseth	—	1/4	1/4
Eide	1	—	1
Istad	3/4	—	3/4
Heggem	1	—	1
Towig	7/8	—	7/8
Fredö	—	1	1
Bolgen	5/8	—	5/8
Christiansand	—	1/4	1/4
	36 7/8	11 1/4	49 1/8

VIII. Weg von Christiania nach Bergen über Ringeriet, Hallingdal, Hemsedalsfjeld und Leirdalsören.

Station.	Meile.	Bemerkungen über die Wege.	Fahrzeit. Stnd.	Zu bezahlen. Meilen	Allgemeine Bemerkungen.
Sundvolden	3 1/8	f. Nr. V.	—	4 3/8	gutes Quartier.
Braaten	1 1/2	schwierig	2 3/4	—	Fähre, Hönefossen
Beeme	7/8	sehr schwer	1 1/2	—	
Oppegard	1	leicht	1 1/2	—	
Green	1 1/2	ziemlich gut	2 1/4	—	Fähre, gutes Quartier.
Sorteberg	1	leicht	1 1/4	—	

Station.	Meilen	Bemerkungen über den Weg.	Fahrzeit. Stnd	Zu bezahlen. Meilen	Allgemeine Bemerkungen.
Gulsvig	1 1/2	schwer	3	2	
Tröstern	1 1/8	ziemlich schwer	1 1/2	—	
Sevre	1 3/8	ziemlich leicht	1 1/2	—	
Näß	1 3/8	leicht u. schwer	2	—	gutes Quartier bei Römke.
Haga	1 1/2	ziemlich leicht	2	—	
Roe	7/8	etwas schwer	1 1/2	—	
Aalrust	1 1/4		2	—	
Tuf	1 1/4	leidlich gut	2	—	
Bjöberg	1 7/8	ziemlich schwer	2 1/2	—	feste Station, großer, guter Gasthof.
Häeg	2 1/4	sehr schwer	3	—	Uebergang des Fillefjeld.
Husum		sehr schwer	2 3/4	1 1/2	
Lysne	3	beschwerlich	2 1/2	1 1/8	
Leirdalsören		leidlich	1 1/4	1 1/8	sehr gutes Logis u. Aufwartung
Gudvangen	5 1/8	Seeweg	11	—	ziemlich gutes Quartier bei deutschen Leuten.
Stahlheim	1 1/8	fast gut	2	—	Gallerie, Jordalsnuten, 2 schöne Wasserfälle, schauerliches Thal.
Vinge	1	leidlich	1 1/4	—	
Tvinde	7/8		1	—	
Vossevangen	1	guter Weg	1	—	sehr gutes Quartier.
Flage	7/8	gut	1	—	
Evanger	3/4	gut	1	—	gute, belebte Station.
Bolstadören	3/4	1/2 M. zu Wasser	2	—	gut
Dalseidet	1/2	Seeweg	1	—	
Dale	5/8	gut	1	—	
Garnaes	2 1/2	Seefahrt	5	—	mittelmäßig.
Houge	7/8	leidlich gut	1 1/4	—	
Bergen	1 1/2	ziemlich gut	2	—	
	43 7/8				

IX. Weg von Christiania nach Bergen über Ringeriet, Hadeland, Land und Valders.

Station.	Meilen	Bemerkungen über den Weg.	Fahrzeit. Stnd	Zu bezahlen. Meilen	Allgemeine Bemerkungen.
Ougedal	7 5/8	s. Nr. V.	—	8 7/8	
Smedshenner	3/4	gut	1	—	
Sand	1 1/2	gut	1 3/4	—	
Hoff	1 1/4		1 1/4	1 1/2	
Steensrud oder Rödnaes	7/8	gut	3/4	—	geht ein Weg nach Mustad ab.
Tonvold	1 1/8	gut	1	—	
Tomlevold	1 1/8	gut	1 1/4	—	gutes Nachtquartier.
Bruflad	1 5/8	z. gut	1 1/2	—	sehr gutes u. sauberes Quartier und Betten.
Frydenlund	1 5/8	sehr schwer	3	—	
Strand	1 5/8	leidlich	2	—	
Reien	1 1/8	geht an	1 1/2	—	gutes Quartier.
	20 1/4				

Station.	Meilen	Bemerkungen über die Wege.	Fahrzeit. Stnd.	Zu bezahlen. Meilen	Allgemeine Bemerkungen.
Stee	1	gut	1	—	
Otloe	1 1/8	ziemlich gut	1 1/4	—	
Thune	3/4	hügelig	1 1/4	1	
Qvame	1	sehr schwer	1 3/4	—	am Lille Miösen See entlang.
Haeg	3 1/2	sehr, sehr schwer	6 1/2	5	über's Fille Fjeld.
Husum und Bergen	20 1/2	s. Nr. VIII.	—	—	
	48 1/8				

X. Weg zwischen Christiania und folgenden Städten: Drammen, Kongsberg, Holmestrand, Horten, Tönsberg, Sandefjord, Laurvig, Porsgrund, Skien, Brevig, Krageroe, Österriisöer, Tvedestrand, Arendal, Grimstad, Lillesand, Christiansand, Mandal, Farsund, Flekkefjord, Soggendal, Egersund u. Stavanger.

Station	Meilen	Bemerkungen über die Wege	Fahrzeit Stnd.	Zu bezahlen Meilen	Allgemeine Bemerkungen
Stabek	3/4	leidlich	1	—	
Asker	1 1/4	aufwärts	2	—	
Gjellebaek	7/8	aufwärts	1 1/2	—	
Drammen	1 1/8	ziemlich gut	1 3/4	—	ab nach Kongsberg 3 1/2.
Oestre	1	hügelig	1 1/4	—	
Revaa	7/8	leidlich	1	—	
Holmestrand	1 1/4	ziemlich eben	1 1/2	—	ab nach Horten 2 3/8.
Söllerud	1 3/8	ziemlich hügelig	2	—	
Fyldpaa	3/4	gut	1	—	Tönsberg 1/2, Vallöe 1/2 M.
Sörbye	7/8	gut	1	—	nach Tönsberg 1 M.
Hankeröd	1	ziemlich gut	1 1/4	—	Sandefjord 1/4 u. 1 1/2 Laurvig
Maanejordet	1 3/8	eben	1 3/4	—	ab nach Frederiksvärn 3/4
Vasbotter	3/4	schlimm	1 1/4	—	passirt Laurvig 1/4 M. entfernt.
Vokkersvold	1	hügelig	1 1/2	—	Porsgrund 1 M., Skien 1 3/4 M.
Slevolden	1/2	hügelig	3/4	—	Lillegaard Schlucht. —
Brevig	7/8	hügelig	1	—	nach Porsgrund 1 1/2 M.
Udgaarden	3/4	beschwerlich	1 1/4	1	Krägeroe 2 1/4 M. (2 M. See)
Kosseland	3/4	ziemlich gut	1	—	
Oedegaarden	1 1/8	beschwerlich	1 3/4	1 1/2	nach Krageroe zu Eis 1 1/4.
Humlestad	5/8	beschwerlich	1	1	nach Krageroe 1 1/4.
Holte	1 1/2	halb aufwärts	2	—	
Köed	1 1/4	hügelig, Berg	1 3/4	1 3/8	nach Österriisöer 1 M. bez. 1 1/2.
Angelstad	1 1/8	hügelig	1 3/4	1 5/8	
Bräkke	1 1/4	hügelig	2	1 1/2	
Bloedekjär	7/8	hügelig	1 1/4	1 1/8	
Laurrestred	3/4	leidlich gut	1	—	
Bringsvärd	5/8	leidlich gut	3/4	—	nach Grimstad 1/2 M.
Landvig	3/4	gut	1	—	
	27				

Station.	Meilen	Bemerkungen über die Wege.	Fahrzeit. Stnd.	Zu bezahlen. Meilen	Allgemeine Bemerkungen.
Möglestue	1¼	hügelig	2	1⅝	nach Lillesand ⅛ M.
Tvede	1	sehr gut	1	—	
Aabel	⅝	ein Berg	1	¾	
Kostöl	1⅜	zieml. hügelig	1½	—	
Christiansand	1⅛	hügelig	1½	—	
Brändaasen	1⅛	gut	1¼	—	
Lunde	⅞	stellenweis sandig	1	—	
Vathne	1¾	zieml. hügelig	2	—	
Mandal	1¼	gut	1½	—	
Vögeland	1¼	etwas hügelig	1¾	—	
Sannaes	1	hügelig	1¼	—	
Bergsager	1	sehr gut	1	—	nach Farsund 2 M.
Tjömsland	1⅛	hügelig	1¾	—	Fähre.
Rörvigstrand	1⅛	hügelig	—	—	
Fedde	—	¼ M. zu Wasser	—	—	über den Feddfjord.
Flekkefjord	1½	sehr bergig	2½	—	
Sirnaes	1¾	sehr bergig	2½	—	eine schöne Kettenbrücke.
Nystad	1¼	über 1 Berg	2	—	nach Sognedal 2¾ M.
Eye	1½	gut und eben	1½	—	
Refsland	⅞	do	1	—	
Svalestad	⅞	ziemlich gut	1¼	—	nach Egersund 1¼.
Sletteböe	1	gut	1	—	nach Egersund ¼
Hegrestad	1	eben u. gut	1¼	—	
Hölleland	¾	hügelig	1	—	
Haar	1	gut und eben	1	—	
Holberstad	2/8	do	¾	—	
Söyland	⅝	do	¾	—	
Ree	⅝	do	¾	—	
Schjefveland	⅞	do	1	—	über den Tubakken.
Lure	¾	do	1	—	über den Tronäsbakken.
Stavanger	1	ziemlich gut	1¼	—	
	58 11/12				

XI. Weg von Stavanger nach Bergen.

		Seeweg.	Landweg.
Von Stavanger nach	Gangenaes	1	—
	Judeberget	1	—
	Jelsoestranden	2	—
	Vigedalsosen	1¾	—
	Taet	½	—
	Aalsund	—	¾
	Etnesöen	—	1
	Skonevigsöen	—	1
		6¼	

		Seeweg.	Landweg.
Von Stavanger nach	Oelfernaes	3/4	—
	Jablen	—	3/4
	Helvigen	—	1
	Huse	1 1/4	—
	Sundfjord	—	1/2
	Saervold	1 1/2	—
	Fuse	—	5/8
	Hatvigen	1/2	—
	Dusören	—	1/2
	Atlestad	—	1 1/4
	Bergen	—	1 1/4
		10 1/4	8 5/8

XII. Weg zwischen Christiania, Dröback, Moß und Frederikstad.

Station.	Meilen	Bemerkungen über die Wege.	Fahrzeit Stnd.	Zu bezahlen. Meilen	Allgemeine Bemerkungen.
Prinsdal	1	beschwerlich	2	—	2 Berge
Mellbye	1 1/4	leidlich eben	2 3/4	—	nach Dröbak 1 1/8.
Korsegaarden	5/8	leidlich gut	3/4	—	
Sundbye	3/4	ganz gut	3/4	—	
Hölen	5/8	ziemlich gut	3/4	—	Moß — 1 1/4 — Carlshuus 1 1/8.
Dillingen	1 5/8	gut u. eben	1 3/4	—	Soon 1/2 M.
Carlshuus	1 1/8	gut	1 1/2	—	
Kjölbergbroe	1	leidlich gut	1 1/4	—	
Frederikstad	3/4	gut	3/4	—	Fähre über den Glommen.
	8 3/4				

XIII. Weg zwischen Christiania und Frederikshald.

Station.	Meilen	Bemerkungen über die Wege.	Fahrzeit Stnd.	Zu bezahlen. Meilen	Allgemeine Bemerkungen.
Carlshuus	7	siehe Nr. XII.	—	—	
Haraldstad	1 1/4	schwierig	2	—	Fähre über den Seipsund.
Guslund	1 3/8	leidlich gut	1 1/2	—	1/4 Meile vorher passirt man Sarpsborg.
Frederikshald	1 1/2	etwas hügelig	2	—	
	11 1/8				

XIV. Weg von Christiania über Kongsberg und Tellemarken nach Skien.

	Land.	Wasser.
Drammen u. Kongsberg s. Nr. X.	7½	—
Heiboe in Hitterdal	2¾	—
Semb	½	—
Farsolden	¼	1¾
Galten	—	1½
Fjaernestrand	—	2
Skien	½	—
	11½	5¼

X. Weg von Christiania über Kongsvinger nach Stockholm.

	Meilen		Meilen
Grorud	⅞	Spånga	1½
Skrimstad	(bez. 1) ⅞	Rudsberg	1½
Klöften	1⅛	Gerdsberg	1¾
Langbakke	1	Wall	2
Raaholt	1½	Aetorp	1¼
Dus	1¼	Starbo	1¼
Sundbye	¾	Edsbergsanna	1⅞
Kongsvinger	1⅛	Winteressanna	1⅝
Aabogen	1⅛	Oerebro	1¼
Midskongen	⅞	Glanshammer	1½
Magnord	⅞	Fellingsbro	1¾
Morast in Schweden	1	Arboga	1¼
Haga	1	Köping	1¾
Strand	1¼	Kolbek	1¼
Högvalta	1¼	Vesteräs	1⅞
Leerhol	1½	Nyparn	2⅛
Skamnäs	1	Enköping	1⅞
Strand	¼	Lislena	1⅛
Högboda	¾	Gran	1¾
Prästböl	1½	Tible	2
Ilberg	1	Barkarby	1½
Carlstad	1¾	Stockholm	1½
	23¾		59⅜

Berichtigungen.

Seite	20	Zeile	31	lies	Laugen	statt	Langen.
"	20	"	39	"	Hammerfest	"	Hammerfort.
"	30	"	39	"	Gewässer	"	Gewissen.
"	43	"	2	"	mange	"	hange.
"	46	"	15	"	27	"	24.
"	64	"	36	"	wo als	"	als.
"	78	"	22	"	Geländer	"	Gebäude.
"	99	"	38	"	wird die größere	"	die größer.
"	108	"	1	"	Hauge	"	Haeg.
"	114	"	34	"	wiederhole ich	"	ich wiederhole.
"	130	"	—	"	was wir lieb haben	"	was wir haben.
"	178	"	4	"	Chamouny	"	Chamone
"	225	"	3	"	beinahe ¼ Meile	"	beinahe Meile.
"	261	"	15	"	Logen-Reihen	"	Bogenreihen.
"	263	"	25	"	Toul	"	Tout.
"	266	"	38	"	Bergen	"	Mergen.
"	272	"	7	"	des für gutmeinende Halbheiten geeigneten Systems.		
"	277	"	14	"	Eichenholz	"	Fichtenholz.
"	306	"	5	"	zurückführt, daß preußische	"	zurückführt, begründet.
"	307	"	14	"	Wetter	"	Wasser.
"	314	"	12	"	Heftye & Sön	"	Hefige & Sön.
"	326	"	28	"	biegen rechts ab in die Berge.		
"	327	"	25	"	seine	"	eine.
"	328	"	7	"	Hohlpfannen	"	Holzpfannen.
"	329	"	3	"	weiße	"	weite.
"	334	"	24	"	die Frauenanzüge von Warp	"	Frauenanzüge von Werg.
"	341	"	40	"	eröffnet	"	gebaut.
"	342	"	29	"	unsere Führer, trinken	"	unsere Führer trinken.
"	350	"	38	"	Zwar rühmte damals	"	Danach rühmte.



8. Laurvik.

9. Buskerud.

10. Ringeriket og Hallingdal.

11. Numedal og Sandshver.

12. Thoten.

13. Valdes, Land og Hadeland.

14. Gudbrandsdalen.

15. Hedemarken.

16. Österdalen.

17. Solör og Odalen.

18. Nedre Thelemarken.

19. Bamle.

20. Övre Thelemarken.

21. Nedenaes.

22. Raabygdelaget.

23. Lister.

24. Mandal.

25. Jedderen og Dalerne.

26. Ryfylke.

27. Söndhordland og Hardanger.

28. Nordhordland og Voss.

29. Ytre og Indre Sogn.

30. Sönd og Nordfjord.

60° 59° 58°

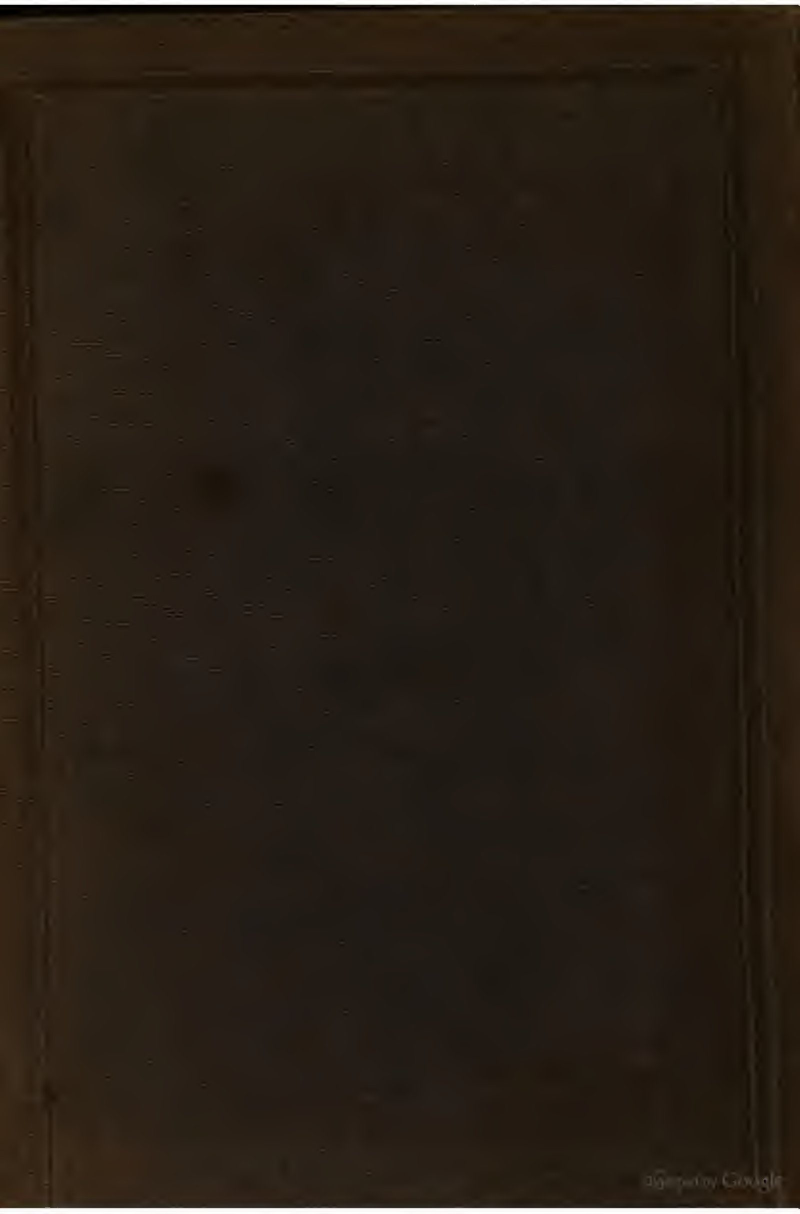
31° 32°

Hole, Hönefossen, Skartum, Refsal, Langebro, Eker, Hougsund, DRAMMEN, KONGSBERG, Jarlsberg, Sandsvær, Bö, Saarstad, III., TÖNSBERG, SKIEN, PORSGRUND, BREVIK, Stathelle, LAURVIK, LANGESUND, KRAGERÖ, RISÖR

Kongl. lith. Inst. z. Berlin. Ebrck

[illegible]




Digitized by Google